



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

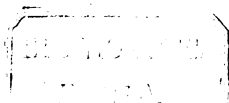


A. Gr. C.

183 (4,2

Xerokopieren aus konservato-
rischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benutzbar

22. JAN. 5



1 X Rep.

Borberg
Prosaisten
d. Römischen
Alterthums

2

78 g

Hellas und Rom.

V o r h a l l e des Klassischen Alterthums

in einer organischen Auswahl
aus den Meisterwerken seiner Dichter,
Geschichtschreiber, Redner und Philosophen.

Nach den besten vorhandenen Uebertragungen herausgegeben und mit
fortlaufenden biographischen und literär-geschichtlichen Erläuterungen
begleitet von

Professor Dr. R. Fr. Vorberg,
Lehrer der Geschichte und der lateinischen Sprache an der Realschule in Bern.

Mit einem Vorwort
von

Johann Kaspar von Orelli
in Zürich.

V i e r t e A b t h e i l u n g.

Die Prosaisken des römischen Alterthums.

Z w e i t e r B a n d.

Stuttgart.

Verlag von Carl Cöpel.
1847.

Die Prosais ten

des

Römischen Alterthums

in einer organischen Auswahl
aus
ihren Meisterwerken.

Nach den besten vorhandenen Uebertragungen herausgegeben und mit
fortlaufenden biographischen und literär-geschichtlichen Erläuterungen
begleitet von

Professor Dr. R. Fr. Vorberg,

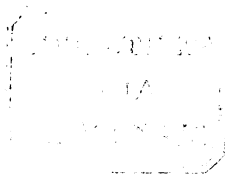
Lehrer der Geschichte und der lateinischen Sprache an der Realschule in Bern.

Zweiter Band.

Stuttgart.

Verlag von Carl Cöpel.

1847.



Schnellpressenbrud von J. Kreuzer in Stuttgart.

Erster Abschnitt.

Geschichte und Geographie.

(Fortsetzung.)



I. Geschichte.

(Fortsetzung.)

70. C. Cornelius Tacitus (90 n. Chr.).

Er stammte aus einem plebejischen Geschlechte, und war zu *Interamna* (Terni in Umbrien), wo auch das Familiengrab des Kaisers *Tacitus* sich befand, und wo man noch im sechzehnten Jahrhunderte dem großen Geschichtschreiber Statuen errichtete, geboren. Das Jahr seiner Geburt ist nicht genau bekannt; sehr wahrscheinlich fällt es zwischen 51—55 n. Chr. In seiner Jugend studierte er mit großem Eifer Beredsamkeit und Rechtskunde und soll auch poetische Versuche gemacht haben. Nachdem er unter *Vespassian* Kriegsdienste gethan, verheirathete er sich mit der Tochter des edlen *Agri-cola* (s. unten) und wurde dann zu höheren Ehrenämtern befördert: unter *Domitian* war er Prätor. Hierauf aber verließ er aus unbekannten Gründen Rom auf viele Jahre, und scheint diese Zeit zu größeren Reisen benützt zu haben, etwa nach *Britannien* und *Germanien*, wo er länger, als nur vorübergehend, sich aufgehalten haben mag. Nach dem Tode seines Schwiegervaters, im Jahr 93, war er wieder nach Rom gekommen, und wurde von Kaiser *Nerva* mit dem Consulate bekleidet. Um diese Zeit begann auch seine schriftstellerische Thätigkeit, die er bis an das Ende seines Lebens fortsetzte. In welchem Jahre ihn der Tod erreichte, ist völlig unbekannt: sein inniger Freund, der jüngere *Plinius*, von welchem wir einige Briefe an ihn mittheilen werden, erwähnt seiner zuletzt i. J. 100 n. Chr.: doch hat er diesen überlebt, und ist selbst später als *Trajan*, dessen Tod in das Jahr 117 fällt, gestorben; man glaubt im Jahre 134. Der Kaiser *Tacitus* (275. 276 n. Chr.), der sehr viel zur Verbreitung und Erhaltung seiner Werke beitrug, soll ein Nachkomme von ihm gewesen sein.

Außer „*Reden*“ und einer „*Sammlung wichtiger Einfälle*“, die sämmtlich verloren gegangen sind, hinterließ er einen Dialog „über die *Redner*“, den wir weiter unten näher betrachten werden, und historische Werke, die er in folgender Zeitfolge vollendete: 1. *Leben des Agricola*,

— 2. Germania. — 3. Geschichtsbücher. — 4. Jahrbücher. — Alle diese Schriften sind, wenigstens zum Theile, noch vorhanden. Die Geschichte Nerva's und Trajan's zu schreiben, war wenigstens sein Voratz: doch ist derselbe wohl nie zur Ausführung gekommen. —

Tacitus ist unstreitig der größte Historiker der Römer; ja in vielen Beziehungen eine in der gesammten Literatur einzig dastehende Erscheinung: ein Mann, der wie nur wenige, unsere Verehrung in gleichem Maße in Anspruch nimmt, wie unsere Bewunderung. Erhabenheit der Gesinnung, Scharfblick des Geistes, Tiefe der Forschung, Kunst der Darstellung, Gewalt der Sprache; — alles dies findet sich bei ihm in so hohem Grade und in so inniger Verbindung, daß wir keinen ihm zur Seite zu stellen vermöchten, nur wenige ihm vergleichen können. Wie eine Granitsäule unter Trümmern, wie eine Eiche unter niederem Gestrüppe, wie ein glänzender Komet in finsterner Nacht steht er da; — wie ein Riese unter Zwergen, — rein, gewaltig, unentweilt in einer tief entarteten Zeit, wie wenn die Vorsehung durch ihn den erhebenden Beweis hätte liefern wollen, daß der Menscheng Geist die Kraft besitzt, auch in verpesteter Umgebung sich stark und unbefleckt zu erhalten. —

Das ist das Große in Tacitus, daß man nach den ersten Zeiten, die man von ihm gelesen, sogleich von dem Gefühle ergriffen wird: „hier spricht ein Mann; ein Mann in der vollsten Bedeutung des Wortes.“ — von diesem Gefühle haben selbst die schwächlichsten und scrupulösesten seiner Leser sich fast wider ihren Willen überwältigt gesehen. Diese edle, fleckenlose Männlichkeit bildet den Einheitspunkt in dem ganzen, auch dem schriftstellerischen, Charakter des Tacitus: sittlich strenger Ernst ist die Folie, auf welcher seine Beobachtung, sein Urtheil, seine Reflexionen, — auf welcher seine ganze historische Kunst, seine Darstellung wie seine Sprache ruhen; — Erhabenheit der Gesinnung ist der höhere Genius, der seinem gewaltigen Talente eine gleichsam heilige Weihe ertheilt, und ihn zum ächten Historiker stempelt.

Als gereifter Mann brachte er zur Geschichtsschreibung eine in sich vollkommen abgeschlossene, in dem Boden seines edlen Charakters wurzelnde Lebensansicht mit; — Begeisterung für alles Edle und Männliche; tiefe Verachtung jeder auch der kleinsten Niederträchtigkeit; — eine überreiche Erfahrung, die er in vielfachen Lebensverhältnissen sich erworben hatte; — einen Scharfblick, wie er wenigen Sterblichen verliehen ist. Mit diesem scharfen Messer des Geistes deckt er die geheimsten Falten des menschlichen Herzens auf; — er reißt jeder Heuchelei unerbittlich den vorgehaltenen Deckmantel weg, und durchschaut und enthüllt alle, auch die feinsten Intriguen. Und diese, den edlen Menschen erfreuende, den nichtswürdigen erschreckende, Kunst hatte er zu üben an einer Zeit, über welcher er so hoch, fast einzig, hervorragte! Es ergreift ihn, wir fühlen es ihm an, bei diesem Vernichten übertünchter Schlechtigkeit, oft ein gewisses Staunen über den Abgrund, in welchen sein scharfes Auge gedrungen ist: seine Worte werden dann

zu tödtlichen Pfeilen, die er auf das Gewürme herabschleubert. So mußte denn nicht nur sein Urtheil, sondern auch seine ganze Darstellung den Charakter eines nicht verhehlten Zornes erhalten: dieser Zorn aber ist durchaus nicht ein von persönlichen Motiven ausgehender, weshalb er mit voller Wahrheit sagen durfte, „er schreibe ohne Zorn und Vorliebe;“ er gilt nicht den Schlechten, sondern dem Schlechten.

Dies zeigt er nach allen Seiten hin auf das Klarste: so daß es unbegreiflich bleibt, wie man ihn einseitiger Parteilichkeit hat beschuldigen können. Keinem waren die Tyrannen der Zeit, die er zu schildern hatte, mehr verhaßt, als ihm: allein er ist fast geneigt, sie zu entschuldigen, weil er ein Volk, das solche Tyrannen über sich duldet, noch verächtlicher findet. Allerdings geißelt er diese Tyrannen nicht mit Vorwürfen und Strafpredigten, sondern, wie es dem Historiker geziemt, mit rückichtsloser Enthüllung ihrer Thaten auf furchtbare Weise, so daß er wie eine in diese Erbärmlichkeiten vom Weltgeiste herabgesandte, persönlich gewordene Nemesis da steht: allein er verhehlt es nicht, spricht es vielmehr mit unverholener Freude aus, wenn er auch an ihnen noch eine Spur des noch nicht ganz erloschenen Römer sinnes der besseren Menschennatur entdeckt hat. Er zürnt dem feilen in Sklaverei versunkenen Böbel, dem hohen wie dem niedrigen; und mit welcher Liebe, mit welcher unverkennbarer Freude schildert er dann wieder die Thaten oder das Leben Einzelner, die den Muth und die Innere Fülle des Weiskelbens besaßen, um sich aus diesem feigen Untergeschlechte zu erheben. In solchen Schilderungen spricht sich eine Wehmuth aus, — eine Milde der Beurtheilung, — eine Freude über den Fund einer Perle in wüstem Reibrichte, daß nur der Befangene nicht sehen kann, wie bei Tacitus der Haß aus Liebe geboren war! Diese Liebe galt aber nicht nur dem rein Menschlichen an sich, sondern vor allem dem ächten Römergeiste: denn dies war sein großer Schmerz, daß er, ein Römer im ganzen Sinne des Wortes, — ein Republikaner mit voller Seele, — sich gestehen mußte, die herrliche Roma ist schon untergegangen, und dieses Geschlecht ist der Freiheit unwürdig geworden, die Republik ist auf ewig verloren. Ihm mußte es daher eine Thorheit erscheinen, sie aus ihrem Grabe hervorrufen zu wollen: allein mit welcher Verehrung bezaubelt er die, wenn auch kurzschäftigen, doch begeisterten Männer, die dies versuchten! Andere würden solche Männer bespöttelt haben; er verehrt und bedauert sie, wie überhaupt seinem großen, ernsten Geiste jeder Spott sehr ferne lag. —

Ein solcher Geist mußte seiner Darstellung unwillkürlich das Gepräge seines eigenen Charakters geben: Composition und Sprache mußten so eigenthümlich werden, wie der Mann selbst, — so einzig in der Literatur seiner Zeit dastehen, wie er selbst.

Es findet sich bei ihm nicht die anmuthige, reizende Entfaltung der Massen, wie bei Livius; — nicht die einfache und ruhige, geglättete Objectivität des Cäsar: seine Schilderungen sind gewaltiger, ergreifender Natur; der Stoff ist in seinem Inneren durch vulkanisches Feuer, wie das Me-

tall im Schmelzofen, durchglüht worden, und strömt nun in die kunstvollen Formen, um daraus als eiserne, imponirende Statuen wieder hervorzugehen. Diese Kunstgebilde weiß er mit seltener Genialität zu ächt dramatischer Gruppirung auf einen Totaleffekt, nicht so wohl berechnet, wie von selbst sich zusammenfindend, der Betrachtung vorzuführen. So gewinnen seine Darstellungen etwas durch kunstreiche Einfachheit Imponirendes, wie wir es fast nirgends wiederfinden: Licht und Schatten ergeben sich aus der Gruppirung wie von selbst, und ohne daß der Meister seine eigenen Worte verschwenden dürfte, sprechen seine Schöpfungen, die er, bis in die kleinsten Züge vollendet, vor uns entfaltet, doch seine innersten Gedanken aus.

Für solche Darstellungen muß die Sprache mit einer gewissen Selbstherrlichkeit vom Schriftsteller behandelt werden; sie muß gewissermaßen gehäntigt werden, damit sie alle ihre Formen bereitwillig darbiete, um dem herrschenden Gedanken zu dienen. Zu solchem Dienste hat auch wirklich Tacitus die Sprache gezwungen, und eine Herrschaft über sie ausgeübt, die nur einem so genialen Geiste gelingen konnte. Er hat die lateinische Sprache bis an die äußerste Gränze der Kürze und der Präcision geführt; ihre Formen vergeistigt; ihre Konstruktionen verkürzt, um den Gedanken überwiegen zu lassen: er hat ihr endlich geboten, dem Leser gar oft mehr nur anzudeuten, als mit vielen Worten breit und platt vorzuschwätzen. Seine Sprache ist nicht eine breite Fahrstraße durch flache Ebenen, sondern ein schmaler Bergpfad, auf dem wir uns mit ihm zu den heiteren Höhen ruhiger Weltanschauung erheben sollen.

Aber ist eine solche Sprache auch — classisch? Diese Frage ist von vielen mit Bedauern verneint worden: wir verneinen sie auch, allein mit Bewunderung für den großen Genius, der es wagen durfte, sich eine eigene Sprache aus den Elementen einer gegebenen zu schaffen, ohne den Charakter derselben zu verletzen. Das läßt sich freilich nicht, wie die classische Sprache eines Cicero, nachahmen: allein dafür hat auch Tacitus nicht geschrieben. Vielmehr ist seine Sprache nur die äußere Seite, die Manifestation eines großen Geistes, der eben darum so groß ist, weil alles Innere und Äußere in ihm der Ausdruck einer reinen, ungetheilten, jeder Nachahmung sich entziehenden Individualität ist; — eines Geistes, der unendlich viel mehr zu wirken vermag durch das, was man an ihm selbst bewundern muß, als durch das, was man seinen Worten — etwa bei Stilübungen! — ablernen könnte!

Wir gehen zu den einzelnen historischen Werken über.

1. Jahrbücher.

Dieses aus 16 Büchern bestehende Werk erzählt die Begebenheiten vom Tode des Augustus bis zum Ende Nero's, von 14–68 n. Chr. Tacitus erzählt also hier Ereignisse, welche er nicht selbst erlebte, und nicht aus

eigener Anschauung beurtheilen konnte. Er hielt sich, wie schon der Titel sagt, genau an die Folge der Jahre; jedoch so, daß er ohne Unterbrechung die Hauptbegebenheiten erzählt, und dann noch einzelne gleichsam isolirte Kleinigkeiten nachträgt. Man scheint im Mittelalter diesem großartigen Werke nicht die gebührende Beachtung geschenkt zu haben: denn es sind nur wenige Handschriften von demselben vorhanden, und auch diese geben nicht das Ganze. Es fehlen: ein Theil des fünften Buches; die Bücher 7 bis 10 ganz, und vom ersten der Anfang, vom sechszehnten der Schluß. Es ist indeß für uns das Hauptwerk des Tacitus, da leider! von dem zweiten großen Geschichtswerke noch weniger übrig geblieben ist.

Inhalt.

(D. J. 14–15 n. Chr.) Einleitung. — Des Augustus Ende und des Tiberius Thronbesteigung. (C. 1–15.) — Aufstand der pannonischen Legionen; Mercennius; Drusus, des Tiberius Sohn; eine Mondsfinsterniß bringt die Soldaten zur Besinnung; der Aufstand wird gedämpft; die Räubelführer hingerichtet. (C. 16–30.) — Noch ernst ist der Aufruhr unter den acht germanischen Legionen; sie wüthen zunächst gegen die Centurionen; Germanicus, ihr Feltzherr, eilt aus Gallien herbei; bemüht sich vergeblich; ein Theil will ihn, was er standhaft verweigert, zum Kaiser ausrufen; durch Zugeständnisse wird die Unruhe auf eine kurze Zeit gedämpft, bricht dann um so heftiger wieder aus: die Soldaten werden erschüttert durch die Drohung des Germanicus, Frau und Kinder aus dem Lager zu entfernen; eine treffliche Rede bringt sie vollends zur Ruhe; sie strafen selbst die Anführer; die Ordnung wieder hergestellt. (C. 31–49.) — Um den Frevel zu sühnen, wird ein Zug gegen die Germanen unternommen: die Marser werden überfallen, geplündert; der Tempel der Tanfana zerstört. Des Tiberius heuchlerische Belobung des Germanicus im Senate. — Tod der Julia. Augustalische Spiele. Unfug im Theater. (50–54.)

Im folgenden Jahre Zug gegen die Satten; Arminius, Segestes. Die Satten unvermuthet überfallen, Mattium verbrannt, der von Arminius eingeschlossene Segestes befreit; des Arminius Frau (Thusnelba) gefangen; Segestes wird gütig behandelt; Arminius regt alle gegen denselben und die Römer auf; Widerstand der Cherusker; die Bructerer geschlagen; — Spuren der varianischen Niederlage; man sammelt die Gebeine, was Tiberius mißbilligt. Schlacht gegen Arminius; Gaius und seine Soldaten wanzen; fast wären die Römer geschlagen worden: Gaius entschließt sich zum Rückzuge; glücklicher Ausfall; die Germanen beslegt. — Der Agrippina [des Germanicus Gemahlin] männliche Sorgfalt für das Heer bei der Rückkehr nach Köln. — Die zur See heimkehrenden Legionen gerathen in große Gefahr; Segimer unterwirft sich; die Verluste des Heeres wieder ersetzt. (C. 55–71.) — Des Tiberius erheuchelte Mißbilligung; das Gesetz über Majestätsverbrechen wieder erneuert und auf die geringfügigsten Vorgänge angewendet; die Pest der Angeberei reißt ein; der schändliche

Crispinus; Regierungsmaximen des Tiberius. — Ueberschwemmung der Tiber: Gesetz gegen Theaterumulte. Neue Abgabe. Kleinliche Maßregeln bei Anstellung von Beamten, und heimtückische bei den Consulwahlen. (G. 72–81.)

II. (D. 3. 16–19.) Unruhen im Oriente: Vonones, König der Parther, vertrieben: Regierungswechsel in Armenien. (1–4.) — Neue Rüstungen des Germanicus; Züge und Siege in Germanien; Rückfahrt. (G. 5–26.) — Untergang des Libo Drusus. (G. 27–32.) — Senatöverhandlungen; Abweisung des Hortalus; Kühnheit des Sclaven Clements, der sich für Agrippa Postumius ausgibt. (s. oben Str. 1.) — Triumph des Germanicus; wird nach dem Oriente geschickt, Drusus aber nach Illyrien. Krieg zwischen Arminius und Marbod. Erdbeben in Asien. Einzelnes. Krieg in Afrika. (33–52.) — Germanicus, leidenschaftlich verfolgt von dem ehrgeizigen, hochfahrenden L. Piso, dem Praefecten Syriens, beruhigt den Orient, nachdem er Griechenland und Asien durchreist: er geht nach Aegypten, besucht das alte Theben und die Pyramiden. — Die Germanen durch Drusus entzweit; Marbod in Ravenna gefangen gehalten. Tiberius mischt sich in die Zwistigkeiten thracischer Könige. Vonones ermordet. (53–68.) — Des Germanicus Krankheit und Tod. (G. 69–73.) — Agrippina reist ab mit der Asche; Piso schiffte, nach der Obergewalt strebend, nach Syrien; begegnet zur See der Agrippina; rüstet sich zum Bürgerkriege. (74–81.) — Trauer in Rom um Germanicus. (82–83.) — Einzelnes. (84–88.) —

III. (3. 20–23.) Agrippina mit Germanicus Asche; Feierlichkeiten in Rom. (G. 1–7.) — Drusus geht nach Illyrien. Piso wird angeklagt; nach langem durch Tiberius veranlaßtem Zögern schreiten die Richter ernster ein; er ermordet sich selbst; sein Sohn wird freigesprochen, Plancina begnadigt; das Urtheil gegen Piso von Tiberius gemildert. — Drusus triumphirt; Krieg in Afrika; Verurtheilungen. (G. 7–24.) — Betrachtung über Entstehung und Werth der Gesetze. (25–28.) — Germanicus Sohn Nero heirathet des Drusus Tochter; Tiberius und Drusus Consuln; Besserung der Straßen; neue Unruhen in Afrika; Plautus geht als Proconsul dahin. Drusus unterdrückt den Mißbrauch mit den Bildnissen der Kaiser. Hochverratsproceß. Empörungen in Thracien und Gallien; jene durch Velleius, diese durch Aitolia gedämpft. Sacerdot wiegelt auch die Aeduer auf, wird aber von Silius geschlagen: Tiberius heuchelt, er wolle selbst nach Gallien gehen. Lutatius angeklagt und getödtet. (29–51.) — Verhandlungen über den ungeheuren Luxus. (G. 52–53.) — Drusus erhält die tribunische Würde; sein Stolz. Tiberius sucht durch Ertheilung scheinbarer Freiheiten zu blenden; die Asyle in den griechischen Städten. Livia erkrankt; des Tiberius Liebe zu ihr ist nicht aufrichtig; so niedrige Schmeicheleien, daß Tiberius selbst ausruft:

„D, der zur Sklaverei geborenen Menschen!“

G. Silanus wird wegen Hochverrath verurtheilt. Neue Schmeicheleien

und neue Prozesse. Einzelnes. Bläsus kann den Krieg in Afrika nicht beendigen. (56–76.) —

IV. (J. 24–29.) Anfang der Verrätherei des Sejanus. (1–11.) — Sejanus verfolgt die Agrippina und ihre Kinder; Tiberius hört die Klagen der Provinzen; die Schauspieler aus Italien vertrieben; Lucillus, ein Freund des Tiberius, stirbt; Gebete für Tiberius, wie für die Söhne des Germanicus; Sejanus veranlaßt viele Verurtheilungen. — Dolabella endigt mit Befiegung des Tacfarinas den africanischen Krieg; erhält keinen Triumph; Slavenaufstände unterdrückt. Vibius Sereus, von seinem eigenen Sohne verklagt, wird verbannt. (G. 12–31.) — Urtheil des Tacitus über diese Annalen. (G. 32–33.) — Verurtheilung des Cremutius Cordus (G. 34–35.) — Den Cyzicern die Abgabefreiheit entzogen. Tiberius lehnt die von den Spaniern ihm anerbundene Ehre eines Tempels ab; Tiberius verweigert dem Sejanus die Ehe mit Livia, des Drusus Wittve; dieser rath ihm, die Stadt zu verlassen. Mehrere angesehene Männer sterben. Abrafische Bergvölker empören sich und werden niedergehauen. Sejanus fährt fort, die Verwandten des Kaisers zu verfolgen. Gilt Städte Aßens wetteifern um die Ehre, dem Tiberius einen Tempel errichten zu dürfen; Smyrna erhält den Vorzug. (36–56.) — Tiberius verläßt Rom. (G. 57–59.) — Sejanus stürzt den ältesten Sohn des Germanicus. Das Amphitheater in Fidenä stürzt ein; großer Brand in Rom. (G. 60–66.) — Tiberius auf der Insel Caprea. (G. 67.) — Tiberius Sabinus verurtheilt; Julia, des Augustus Enkelin, stirbt. Die empörten Frisen sucht Aprontus mit wenig Glück zu unterdrücken. Die Anmaßung des Sejanus wächst. Gn. Domitius heirathet Agrippina, des Germanicus Tochter. (67–75.) —

V. (D. J. 30–32.) Tod der Livia; Tiberius auch jetzt noch bitter gegen sie. Steigende Macht des Sejanus; Anklagen gegen Agrippina, zum Aerger des Tiberius. (G. 1–5.) — [Hier ist eine große Lücke.]

Sejanus wird gestürzt, wobei viele seiner Freunde umkommen. Zwistigkeiten unter den Consuln. (6–11.) —

VI. (D. J. 32–37.) Ausschweifungen des Tiberius; er schändet das Andenken seiner Mutter und Sejan's; übermäßige Schmelzereien werden theils verspottet, theils bestraft; Zwistigkeiten der Consuln. Tiberius von Angst und Unruhe gequält. Vielfältige Denunciationen; Terentius, Freund des Sejanus, freigesprochen; die Prozesse werden massenhaft verhandelt. — Die Stadtpräfector; die sibiyllinischen Bücher: Aufstand wegen Theuerung; Anklagen gegen die Ritter; — die Töchter des Germanicus verheirathet. Geldverlegenheit der Banquiers, durch Tiberius gehoben. Neue Hochverrathsprozesse. (G. 1–19.) — Weissagungen und Vorherbestimmung. (20–22.) — Aemilius Gallus stirbt: Tod der Agrippina und anderer bekannter Personen. — Ein Phönix wird in Aegypten gesehen. Unfreiwillige Selbstmorde und Verurtheilungen in Rom. — Tiberius erhebt den Phraates zum König der Parther; ihm folgt nach neuen Empörungen Tiridates. — Tiberius wüthet in Rom durch seine Creaturen. Unruhen im Oriente. (23–44.)

— Große Feuerbrunst in Rom; Erenben des Liberius: sein Bedenken über seinen Nachfolger. Neue Ermordungen in Rom. Liberius stirbt, fast 78 Jahre alt. (45–51.) —

Buch VII–X. fehlen; auch der Anfang des folgenden. Das Fehlende umfaßte die Regierung des Caligula und einen großen Theil der des Claudius.

XI. (3. 47–48.) Der verurtheilte durch Messalina gestürzte Valerius stirbt freudig. Neue Gesetze. Unruhen bei den Parthern. Nero wird zum Nachfolger bestimmt. Der Kaiser erfindet neue Buchstaben. Die Cherusker erhalten einen König; sie und andere Germanen treten feindlich auf. Ein Canal zwischen Maas und Rhein gegraben. Triumph über die Germanen. (G. 1–22.) — Die Gallier erhalten das volle Bürgerrecht. Der Messalina [des Claudius Gemahlin] schändliche, schamlose Aufführung erschreckt den Kaiser; er läßt sie ermorden. (23–38.) —

XII. (3. 49–51.) Claudius heirathet die Agrippina, des Germanicus Tochter. S. Silanus giebt sich selbst den Tod. Seneca wird Lehrer des Nero [der Agrippina Sohn aus früherer Ehe], dem Octavia, des Claudius Tochter, verlobt wird. — Meverdates wird den Parthern zum Könige gegeben; aber bald gestürzt. Mithridates, der die Herrschaft von Pontus zu erlangen strebt, wird besiegt und nach Rom gebracht. (1–21.) — Hofintriguen; Vergrößerung der Stadt. Nero vom Kaiser adoptirt; dessen Sohn Britannicus zurückgesetzt. Bewegungen in Germanien. Ein Aufstand in Britannien gedämpft, und der muthige König Caracacus nach Rom gebracht. Der Krieg bricht aufs Neue aus. Einzelnes. — Krieg zwischen den Armeniern und Ibern; die Parther bringen in Armenien ein. (22–51.) — Mehrere Senatsedikte, auch gegen die Ehen freier Frauen mit Sklaven. Unruhen des Felix in Judäa. Feste. Nero heirathet die Octavia. Begünstigung einiger griechischen Städte. Nach mancherlei Vorzeichen wird Claudius von seiner Gemahlin vergiftet. Leichenbegängniß. Nero wird Kaiser. (52–69.) —

XIII. (3. 55–59.) Silanus und Marcissus [des Claudius Liebling] vergiftet. Lob des Seneca. Nero erweckt frohe Hoffnungen; verschiedene Urtheile über ihn. Krieg mit den Parthern. Nero zeigt vielfältig Milde; seine Liebe für Acte und den Freigelassenen Pallas; Zorn seiner Mutter darüber. Nero vergiftet seinen Stiefbruder Britannicus; die darüber zürnende Mutter wird aus dem Palaste verwiesen: eine Anklage gegen sie unterbrückt. (G. 1–24.) — Mächtige Ausschweifungen des Nero; Verhandlung über die Freigelassenen; die Macht der Aedilen und Tribunen beschränkt; Verurtheilungen. Das Amphitheater des Nero. Einzelnes. — Wegen die Parther und Armenier werden wichtige Siege erkauft. Nero's Liebe zur Poppäa Sabina fängt an; deren Herkunft und Lebensgeschichte; ihr Gemahl Ditho nach Lusitanien geschickt. Mancherlei Verhandlungen. (25–52.) — Plan, den Rhein mit dem mittelländischen Meere zu verbinden durch einen Canal von der

Caene nach der Mosel. Die Frisen gerathen in Bewegung: die Caten werden von den Hermunduren fast vernichtet. (53–58.) —

XIV. (Z. 60–63.) Nach langen Verhandlungen läßt Nero seine Mutter Agrippina im Meer ertränken; der feile Senat billigt den Frevel; nur der edle Thrasea Pätus widerspricht. (Z. 1–12.) — Nero's sinnlos schamlose Ausgelassenheit; tritt auf der Bühne auf, dichtet, muscirt öffentlich und verspottet die Philosophen. Hinrichtungen: prächtige Spiele. Im Oriente werden Räuber und Guerilla's beslegt. Neue Colonieen. — Die Britannen besiegen die Römer in mehreren Schlachten, ermorden viele römische Bürger; plündern London; ihre heldenmüthige Königin Boadicea wird aber besiegt; die Ruhe allmählig hergestellt. (13–39.) — Vielfache Hinrichtungen in der Stadt: Burrus, Erzieher des Nero, stirbt; Seneca wird mit Mißrauen behandelt. Ränke der Poppäa, die Nero öffentlich als sein Weib vorführt; Detavia verbannt und getödtet; Seneca verklagt, Piso stiftet eine Verschwörung gegen Nero. (39–65.) —

XV. (Z. 63–66.) Bedeutende und bedenkliche Kriege mit dem Partherkönig Vologes: ungeschicktes Benehmen des armenischen Präfecten Pätus, welches nur mit Mühe und unvollständig von Corbulo, dem Statthalter Syriens, wieder gut gemacht werden kann. (Z. 1–18.) — Unbedeutende Vorfälle in Rom; Thrasea [B. XIV.] wird dem Nero immer mehr verhaßt. — Corbulo beendet nicht unrühmlich den parthischen Krieg. Schauspiele; Nero tritt auf der Bühne in Neapel auf; große Schwelgereien; feiert eine Hochzeit mit dem freigelassenen Pythagoras. (Z. 19–37.) — Furchtbare Feuerbrunst in Rom, wahrscheinlich von Nero angelegt; Neubau der Stadt; großer Palast des Nero. Die Schuld des Brandes auf die Christen geschoben, die grausam hingerichtet werden; Nero sucht den Seneca zu vergiften. Aufstand der Gladiatoren. Verschwörung des Piso; die Verschworenen ändern zu oft ihre Pläne: die Verschwörung wird entdeckt; grausame Strafen: Piso getödtet; auch Seneca muß sich selbst das Leben nehmen; viele Gräucl. (38–65.) — Noch viele andere fallen; der Senat verordnet Dankfeste. (66–74.) —

XVI. (Z. 66–67.) Vergebliche Schatzgräberei in Numidien; Schauspiele in Rom: der gestorbenen Poppäa hält Nero die Leichenrede. Hinrichtungen. Die Monate erhalten neue Namen. Immerwährend fallen Opfer der wachsenden Tyrannei. (Z. 1–20.) — Prozeß gegen den edlen Thrasea Pätus, wo die nichtswürdigsten Leidenschaften im Senate sich kund geben; Thrasea und alle mit ihm Angeklagten zum Tode verurtheilt: die Ankläger belohnt. (21–31.) —

Der Schluß des Buches fehlt.

1. Thronbesteigung des Tiberius.

(I. 1—15.)

Ein äußerst interessantes, mit Meisterhand entworfenes Bild, in welchem tödtliche Verschlagenheit auf der einen mit Niederträchtigkeit und Wegwerfung auf der anderen Seite auf erschütternde Weise gepaart sind, und sich gegenseitig durchbringend und ergänzend ein grauenhaftes Nachstück bilden.

Die Stadt Rom ward anfangs von Königen beherrscht. Freiheit und Consulat führte Lucius Brutus ein. Dictatoren wurden für einzelne Fälle aufgestellt; die Gewalt der Decemviren hielt sich nicht über zwei Jahre, so wie nur kurze Zeit die consularische Macht der Kriegstribunen. ¹ Nicht Cinnas, nicht Sulla's Herrschaft war von Dauer; des Pompejus und Crassus Uebergewicht ging schnell auf Cäsar, des Lepidus und Antonius Kriegsmacht auf Augustus über, welcher, als man der Bürgerzwiste müde, das Ganze unter dem Titel eines Fürsten in seine Gewalt bekam. — Allein des alten Römervolkes glückliche und widrige Schicksale sind von berühmten Geschichtschreibern dargestellt worden; die Zeiten des Augustus zu schildern hat es nicht an herrlichen Geistern gefehlt, bis die einschleichende Schmeichelei zurückschreckte. Des Tiberius, Caius, Claudius und Nero Geschichte wurde bei ihren Lebzeiten aus Furcht verfälscht; nach ihrem Hintritt hat der noch frische Haß den Griffel geführt. Daher mein Entschluß, von Augustus nur Weniges und nur seine letzten Tage zu überliefern; hierauf des Tiberius Herrschaft nebst der Folgezeit; ohne Zorn und Vorliebe, wozu die Ursachen mir fremd sind.

Als nach des Brutus und Cassius Niederlage der Staat bereits keine Waffenmacht mehr hatte und Sextus Pompejus bei Sicilien vernichtet war, als nach Lepidus Entwaffnung und Antonius Entleibung selbst die cäsarische Partei keinen Anführer mehr außer Cäsar Octavianus hatte; da legte dieser den Namen Triumvir ab und wollte als Consul angesehen sein, dem zum Schutze des Vokes die Tribungewalt genüge. Nachdem er die Krieger mit Geschenken, das Volk mit Getreide, alle durch das Behag-

1) Tribunen, statt der Consuln, mit consularischer Gewalt bekleidet.

liche der Friedensruhe gewonnen hatte, griff er allmählig um sich; zog den Wirkungskreis des Senats, der Staatsbehörden, der Gesetze, ohne einigen Widerstand an sich: denn die trostigsten Männer waren in Schlachten oder durch die Axt gefallen; die übrigen gebliebenen Adelligen stiegen durch geschmeibigen Knechteskinn zu Reichthümern und Ehren empor; gehoben durch die neue Ordnung zogen sie die sichere Gegenwart der gefährlichen Vergangenheit vor. Auch die Provinzen waren diesem Zustande der Dinge nicht abgeneigt, da die Oberherrschaft des Senats und Volkes wegen der Parteilungen der Machthaber und der Habsucht der Beamten verhaßt, und der Schuß der Gesetze unzureichend war, weil diese durch Gewalt, Umtriebe und endlich durch Geld zerrüttet wurden.

Uebrigens erhob Augustus als Stützen der Herrschaft seinen noch jungen Schweftersohn Claudius Marcellus zur Priesters- und Adilwürde; den Marcus Agrippa, von gemeiner Herkunft, guten Kriegermann und Gefährten seines Sieges, zu zweimaligem Consulat; hierauf nach des Marcellus Tode nahm er diesen zum Elbam an; seine Stiefföhne Liberius Nero und Claudius Drusus beehrte er mit Imperatorititeln, obfchon damals sein Haus noch unverwaist² war. Denn die Söhne Agrippa's Gajus und Lucius hatte er der cäfarischen Familie einverleibt, und ehe sie noch das Knabengewand abgelegt hatten, war es sein heißester Wunsch gewesen, daß sie Häupter der Jugend genannt und zu Consuln bestimmt würden, obwohl er es fcheinbar ablehnte. Nach Agrippa's Hintritt raffte den Lucius auf der Reise zu den hispanischen Heeren, und den an einer Wunde kränkenden Gajus auf der Heimreise aus Armenien, ein frühzeitiger Tod oder die Lücke der Stiefmutter Livia hinweg; und da Drusus schon früher gestorben war, blieb Liberius Nero von den Stiefföhnen einzig noch übrig; diesem fiel alles zu. Er wird als Sohn, als Regierungsgenosse, als Theilhaber der Tribunatsgewalt angenommen, und den sämmtlichen Kriegeheeren vorgestellt:³ nicht wie zuvor wegen geheimer Ränke der Mutter, sondern auf ihr offenes Zureden. Denn sie hatte den greisen Augustus so umstrickt, daß er seinen einzigen Enkel Agrippa Postumus auf die Insel Planasia⁴ verfließ; allerdings war dieser ein roher, von

2) Später hatte der Tod, mit Hülfe der Livia, fast alle Glieder seiner Familie, mit Ausnahme des Liberius, hinweggerafft. — 3) Als künftiger Herrscher. — 4) Nicht weit von der Insel Elba.

edler Bildung entblößter Jüngling, voll dummen Trozes auf seine Körperstärke, doch ruhte kein Verbrechen auf ihm.⁵ Aber gleichwohl setzte er des Drusus Sohn Germanicus über acht Legionen am Rhein, und Tiberius mußte ihn als Adoptivsohn annehmen, obschon des Tiberius Haus einen erwachsenen Sohn hatte; nur um sich auf mehrere Stützen zu lehnen. Zu dieser Zeit war kein Krieg, außer gegen die Germanen; mehr um die Schmach wegen des mit Quintilius Varus verlorenen Heers auszulöschen, als aus Begierde, das Reich zu erweitern, oder für einen würdigen Preis. Im Innern alles ruhig: die Staatsämter unter den alten Namen; die jüngern Römer erst nach der Schlacht bei Actium, die meisten Greise schon während der Bürgerkriege geboren; wie wenige waren übrig, die den Freistaat gesehen hatten?

So war in dem umgewandelten Staatswesen nichts mehr von der alten, ächten Sitte vorhanden; der Gleichheit beraubt, harrten alle auf des Fürsten Gebot; ohne Bedrückung in der Gegenwart, so lange Augustus, rüstigen Alters, sich und sein Haus und den Frieden behauptete. Als sein schon vorgerücktes Alter auch von Kränklichkeit gebrückt wurde, und sein nahes Ende neue Hoffnungen weckte, da äußerten sich noch einige in eiteln Worten über den Segen der Freiheit; mehrere fürchteten Krieg; andere wünschten ihn; weit der größte Theil besprach in mannigfachem Gerede die zu erwartenden Herrscher: „Agrippa“ sei ein Trozkopf, durch Entehrung ergrimmt, und weder an Alter noch Geschäftserfahrung solcher Last gewachsen; Tiberius Nero reif an Jahren, im Kriege erprobt; aber voll des alten, eingewurzelten Hochmuths des claudischen Hauses; schon brächen viele Anzeichen seiner Härtherzigkeit hervor, obwohl man sie verheimliche. Auch sei er von frühester Kindheit an im Herrscherhaus erzogen worden; auf den Jüngling habe man Consulate, Triumphe zusammengehäuft: selbst die Jahre hindurch, da er in scheinbarer Zurückgezogenheit zu Rhodus den Verbannten gemacht, habe er nichts anderes gethan, als über Groll und Verstellung und heimlichen Lüsten gebrütet. Dazu komme eine Mutter von weiblicher Leidenschaftlich-

5) Ein Zusatz von furchtbarem Gewichte! also das ist in diesem Fürstenhause noch als ein Lob, als ein Anderes ausgleichender Vorzug zu betrachten, wenn einer frei von Verbrechen ist! — 6) Eben der nach Anastasia verwiesene.

kelt: einer Frau müsse man unterthan sein, und obendrein zwei Jünglingen, die inzwischen das Gemeinwesen drücken, um es künftig zu zerreißen.“

Während dieses und Aehnliches besprochen ward, nahm des Augustus Krankheit überhand; man argwohnte ein Verbrechen seiner Gemahlin.⁷ Denn das Gerücht war ausgegangen, vor wenigen Monaten sei Augustus, im Einverständnisse mit Vertrauten, einzig von Fabius Maximus begleitet, nach Planakia geschifft, Agrippa zu besuchen: häufige Thränen beiderseits und Aeußerungen der Zärtlichkeit, und daraus die Hoffnung, der Jüngling würde dem Heerde des Großvaters wieder gegeben; das habe Fabius seiner Gattin Marcia eröffnet, diese der Livia; Tiberius habe es erfahren; kurz darauf, als Fabius starb (ungewiß, ob von eigener Hand), habe man bei dessen Leichenbegängniß Marcia seufzen und sich selbst anklagen gehört, sie sei Schuld an des Gatten Tod. Wie sich's auch damit verhalte, Tiberius, kaum in Illyrien ausgeschifft, wird durch ein Eilschreiben der Mutter heimgerufen: auch ist nicht völlig ausgemacht, ob er zu Nola⁸ den Augustus noch athmend, ob entseelt angetroffen. Denn mit scharfen Wachen hatte Livia Haus und Straßen eingehägt: von Zeit zu Zeit wurden günstige Nachrichten ausgegeben, bis, nachdem alles, was die Umstände erheischten, vorbereitet war, des Augustus Tod und des Nero Tiberius Nachfolge zugleich durch dieselbe Sage herumgetragen wurde.

Die erste Gewaltthat der neuen Herrschaft war Postumus Agrippa's Ermordung; wehrlos überfallen ward er dennoch von dem beherzten Centurio nur mit Mühe umgebracht. Tiberius sprach beim Senat nichts über diesen Vorfall. Er heuchelte einen Befehl des Vaters, wodurch dem zur Wache beigegebenen Tribun aufgetragen worden, den Agrippa unverzüglich zu tödten, sobald er selbst verschieden sein würde. Allerdings hatte Augustus Vieles und Schweres über des Jünglings Aufführung geklagt und es bewirkt, daß seine Verbannung durch einen Senatsbeschluß bestätigt wurde: übrigens hat er nie die Härte gehabt, einen der Seinigen zu morden, und daß er für des Stieffohnes Sicherheit dem Enkel den Tod angethan, ist nicht glaublich. Wahrscheinlicher, daß Li-

7) Sie soll ihm mit frischen Drangen Gift beigebracht haben. — 8) In Campanien, wo sich Augustus in den letzten Jahren aufhielt.

berius und Elvia, jener aus Furcht, diese aus Stiefmütterlichem Groll, des verdächtigen und verhassten Jünglings Mord beschleunigten. Als der Centurio nach Soldatenbrauch berichtete, „es sei geschehen, was er befohlen,“ erwiderte er, „nichts habe er befohlen, und jener müsse vor dem Senate die That verantworten.“ Wie Gallusius Crispus, der Theilhaber des Geheimnisses, (er hatte den Schriftbefehl an den Tribun überschickt,) dieses erfuhr, voll Furcht, er möchte als Beklagter untergeschoben werden, und wahre oder falsche Aussage möchte ihm gleiche Gefahr bringen, warnte er Elvia, „man sollte doch nicht die Geheimnisse des Hauses, die Rathschläge der Freunde, die Dienstleistungen der Soldaten kundbar machen: auch solle Tiberius nicht die Fürstengewalt entkräften, indem er alles vor den Senat ziehe. Nur darin bestehe das Wesen der Herrschaft, daß keine Verantwortung erforderlich sei, als bei dem Einzigen.“

Aber in Rom raunten die Consuln, die Väter, die Ritterschaft ins Sklavenjoch: je höhern Ranges, desto gleichniserischer und zudringlicher. Mit geregelter Miene, nicht froh über des Herrschers Eintritt, nicht gar zu traurig über den Regierungsantritt, mischten sie Thränen, Freude, Klagen, Schmeichelei. Die Consuln Sertius Pompejus und Sertius Appulejus leisteten zuerst dem Tiberius die Hulldigung; nächst ihnen Sejus Strabo und Gajus Turranius, jener Präfect der prätorischen Cohorten,⁹ dieser des Getreidewesens; hierauf der Senat, das Heer, das Volk. Denn Tiberius ließ alles von den Consuln ausgehen, als wäre noch der alte Freistaat, und er zur Regierung unentschlossen. Sogar das Schreiben, worin er die Väter in die Curie berief, stellte er blos unter dem Titel der Tribungewalt aus, die er unter Augustus empfangen. Das Schreiben war kurz abgefaßt, und in sehr bescheidenem Sinne: „er werde über die Ehrenbezeugungen für seinen Vater Rath halten; er weiche nicht von der Leiche; dies Eine behalte er sich von öffentlichen Verrichtungen vor.“ Dennoch hatte er, nach Augustus Tode, den prätorischen Cohorten das Lösungswort als Imperator gegeben; er hatte Wachen, Soldaten und anderes Hofgepränge; Kriegsgefolge auf das Forum, Kriegsgefolge in die Curie; er sandte Zuschriften an die Heere als wirklicher Herrscher: nirgend hielt er an sich, als wenn er im Senat redete.

9) Der Leibgarde.

Der Hauptgrund war die Furcht, Germanicus, im Besitze so vieler Legionen, zahlloser Hülfsschaaren von Bundesgenossen, und einer erstaunlichen Gunst beim Volke, möchte lieber die Herrschaft besitzen als darauf warten wollen. Auch den Ruf berücksichtigte er, damit er mehr vom Staat eingeladen und erwählt, als durch Umtriebe eines Weibs, und durch Adoption eines Greises eingeschlichen scheine. Später erkannte man, er habe den Unschlüssigen gespielt, um zugleich die Gefinnungen der Großen auszuforschen; denn ihre Worte und Mienen, zu Verbrechen gestempelt, verschloß er in sein Inneres.

Am ersten Senatstage ließ er nichts vornehmen, als den letzten Willen des Augustus, dessen Testament, von verfallischen Jungfrauen überbracht, Tiberius und Livia zu Erben einsetzte. Livia ward in das julische Haus unter dem Namen Augusta aufgenommen; als zweite Sproßlinge seine Enkel und Urenkel; im dritten Range hatte er die Häupter der Stadt eingetragen, obwohl meistens ihm verhaßt, nur aus Prahlerei und Ruhmsucht vor der Nachwelt. Die Vermächtnisse überstiegen nicht die Schranken eines Bürgers, außer daß er für Bürgerschaft und Volk dreihundert und eine halbe Million Sestertien, jedem prätorischen Soldaten tausend, den Legionaren so wie den römischen Cohorten dreihundert auf den Mann anwies. Nun rathschlugte man über die Ehrenbezeugungen, von denen die wichtigsten angenommen wurden, „daß die Leiche durch ein Triumphthor geführt wurde,“ wie Gallus Asinius vorschlug; „daß die Titel der von ihm gegebenen Gesetze und die Namen der besiegten Völker vorangetragen würden,“ wie Lucius Arruntius stimmte. Messala Valertus setzte hinzu, „man solle jährlich den Eid auf Tiberius' Namen erneuern.“ Als Tiberius fragte, „ob er auf sein Geheiß diese Stimme gegeben,“ erwiderte jener: „Er spreche aus sich selbst; und nie werde er in dem, was das Gemeinwesen betreffe, einem andern als dem eigenen Sinne folgen, selbst mit Gefahr zu beilebigen.“ Diese einzige Art zu schmeicheln war noch übrig. Die Väter riefen einstimmig: „Die Senatoren müßten die Leiche auf ihren Schultern zum Holzstoße tragen.“ Tiberius beschränkte mit stolzer Mäßigung die Anerbietungen. Das Volk ermahnte er in einem Ausschreiben: „Es solle nicht, wie man einst des vergötterten Iulius Leichenbegängniß durch übermäßigen Eifer gestört

Die römischen Prosaisien. II.

31

habe,¹⁰ den Augustus auf dem Forum, sondern auf dem Marsfelde, als dem dazu bestimmten Orte, verbrennen.“ Am Bestattungstage waren Soldaten wie zur Bedeckung aufgestellt, unter vielem Gespötte derer, die jenen Tag unreifer Knechtschaft und unglücklich errungener Freiheit selbst gesehen, oder von ihren Eltern vernommen hatten, da des Dictator Cäsar's Ermordung den Einen als die entsehrlichste, den Andern als die herrlichste That erschien. „Jezzo werde ein greisser Herrscher, nach langer Regierung, während die Macht seiner Erben gegen das Gemeinwesen wohl geschützt sei, sogar mit kriegertischem Suzug bewacht, damit seine Bestattung ungestört vor sich gehe.“

Hierauf ward viel von Augustus selbst gesprochen, wobei manches Kleinliche angestaunt wurde: „Daß auf denselben Tag ehemals der Regierungsantritt und nun sein Tod gefallen sei; daß er zu Nola in eben dem Hause und Schlafgemache, wie sein Vater Octavius, gestorben.“ Auch die Zahl seiner Consulats wurde gepriesen, deren er so viele gehabt, als Valerius Corvus und Gaius Marius zusammen;¹¹ die Tribungewalt siebenunddreißig Jahre nach einander; der Imperatortitel, den er einundzwanzigmal erlangt habe; nebst andern vervielfachten oder neugeschaffenen Ehren.“ Allein von den Einsichtigen ward sein Leben vielfach gepriesen oder getadelt. Jene sagten: „Die Liebe zum Vater und die Bedrängniß des Staates, worin damals die Gesetze nichts galten, habe ihn zum Bürgerkriege vermocht, der freilich durch rebliche Mittel weder angebahnt noch fortgeführt werden könne: viel habe er dem Antonius, viel dem Lepidus nachgesehen, nur um Rache an den Mördern seines Vaters zu nehmen; nachdem der Eine in Stumpf sinn versunken, der Andere durch Ausschweifungen zu Grunde gegangen, sei kein anderes Heilmittel des entzweiten Vaterlandes gewesen, als daß Einer regiere. Indessen habe er nicht ein Königthum, nicht eine Dictatur, sondern als Oberhaupt einen Freistaat gestiftet; mit dem Weltmeer oder entlegenen Strömen hab' er das Reich umgränzt; Legionen, Provinzen, Flotten, Alles sei unter sich verflochten worden; gegen Bürger werde das Recht, gegen Bundesgenossen die Mäßigung

10) Das Volk war durch des Antonius Leichenrede so sehr gegen Cäsar's Mörder erbittert worden, daß es in sehr drohende Währung gerieth. —

11) Bekannt aus Livius: jener war sechsmal, dieser siebenmal Consul gewesen.

gehandhabt, Rom selbst sei prachtvoll verschönert worden, wenige Gewaltthaten seien geschehen, damit im Ganzen Ruhe herrschte.“

Dagegen wurde gesagt: „Die Liebe zum Vater und der Zustand des Gemeinwesens seien nur Vorwand gewesen; übrigen habe er aus Herrschgier die Veteranen durch Schenkungen aufgewiegt, als junger Privatmann ein Heer ausgerüstet, die Legionen des Consuls bestochen, für die pompejanische Partei Gunst gehandelt; hierauf, als er durch Senatschluß die Richter Gewalt und die Macht eines Prätor's erhascht, habe er nach dem Tode des Sirtius und Pansa, (gleichviel, ob der Feind sie getödtet, ob Pansa durch Gift, das man in seine Wunde gegossen, ob Sirtius von seinen eigenen Kriegern auf tückisches Anstiften des Libertus umgekommen,) beider Heere an sich gezogen; dem Willen des Senats zuwider hab' er das Consulat erzwungen und die gegen Antonius erhaltenen Waffen gegen das Vaterland gefehrt; die Achtung der Bürger, die Vertheilung der Acker sei nicht einmal von denen gebilligt worden, die dabei thätig waren.“¹² Freilich seien Cassius und beide Brutus der Feindschaft des Vaters zum Opfer gebracht worden, (obschon sich gezieme, den Privathass für das allgemeine Wohl zu beseitigen;) aber Sextus Pompejus sei durch Vorsepiegelung des Friedens, aber Lepidus durch den Schein der Freundschaft getäuscht worden: nachdem er den Antonius durch das Bündniß von Tarent und Brundisium, und durch die Vermählung mit seiner Schwester angelockt, habe dieser die tückische Verschwägerung mit dem Tode gebüßt. Allerdings sei hernach Friede eingetreten, aber ein blutiger; des Lollius,¹³ des Varus Niederlagen; zu Rom die Hinrichtung eines Varro, Cagnatius, Julius.“¹⁴ Auch sein häusliches Leben blieb nicht ungerügt. „Dem Nero habe er die Gemahlin entführt, und höhnisch die Priester befragt, ob er die Schwangere vor der Entbindung geseflich ehlichen könne. Welchen Aufwand hätten Quintus Lelius

12) Nämlich von den Triumvirn und ihrem Anhang. — 13) J. J. 16 v. Chr. überschritten die durch Uppressungen erbitterten Germanen den Rhein und überfielen römische Standquartiere, wobei deren Commandant, M. Lollius, mit großem Verluste und Zurücklassung eines Ablers fliehen mußte: bekannt ist des Varus Niederlage. Uebrigens werden die Inhalts-Uebersichten des Livius und des Vellejus hinlänglich über alles Erwähnte belehren. — 14) Welche sich gegen des Augustus Leben verschworen hatten: Julius war ein Sohn des bekannten Triumvir Antonius.

und Vedius Pollio ¹⁵ gemacht! Endlich Livia, die harte Mutter gegen den Staat, als Stiefmutter noch härter gegen das cäsarische Haus. Den Gottheiten hab' er keine Ehre übrig gelassen, da er mit Tempelbienst und Göttergebilden durch eigene Priesterschaft verehrt sein wollte. Selbst den Tiberius habe er nicht aus Liebe oder aus Vorsorge für das Gemeinwesen zum Nachfolger erwählt, sondern weil er dessen Uebermuth und Hartherzigkeit durchschaut hätte, habe er in dem unseligen Gegensatz seinen Ruhm gesucht.“ In der That hatte Augustus, wenige Jahre zuvor, als er für Tiberius die Erbungewalt von den Vätern neuerdings verlangte, in einer ihn empfehlenden Rede denn doch Einiges über dessen Haltung, Anzug und Lebensweise einfließen lassen, was er scheinbar entschuldigend ihm zum Vorwurfe machte. —

Nach gehörig vollbrachter Bestattung wurde ihm ein Tempel und göttliche Verehrung zuerkannt. Hierauf wandte man sich mit Bitten an Tiberius. Er sprach Verschiedenes über die Größe des Reichs, über seine beschränkten Kräfte: „Einzig des vergötterten Augustus Geist sei solcher Bürde gewachsen gewesen; er, zur Theilnahme der Sorgen von jenem berufen, habe aus Erfahrung gelernt, wie schwierig, wie dem Glückswechsel ausgesetzt die gesamte Regierungslast sei; so solle man denn in einem Staate, der auf so vielen erlauchten Männern beruhe, nicht Alles auf Einen wälzen; mehrere würden leichter die Staatsgeschäfte mit vereinigten Kräften ausüben.“ In diesem Vortrage war mehr Schönheit als Aufrichtigkeit. Tiberius' Worte waren, auch da wo er nichts verheimlichte, sei's aus Character oder aus Angewohnung, immer schwankend und dunkel; nun aber, da er's darauf anlegte, seine Gestinnung tief zu verstecken, wurden sie vollends in's Ungewisse und Zweideutige verhüllt. Aber die Väter, deren einzige Furcht war, sie möchten ihn zu verstehen scheinen, ergossen sich in Klagen, Thränen, Gelübde: sie hoben die Hände zu den Göttern, zu Augustus' Bildniß, zu Tiberius' Knieen; da ließ er eine Denkschrift herbringen und vorlesen. Ihr Inhalt waren die öffentlichen Hülfquellen: wie viele Bürger und Bundesgenossen in Waffen; wie viele Flotten, Reiche, Provinzen; die Steuern und Einkünfte, die nothwendigen und freiwilligen Ausgaben: dies Alles hatte Augustus eigenhändig aufgezeichnet und den Rath bel-

15) Beziehungen, die nicht mehr recht klar sind.

gefügt, das Reich inner seinen Gränzen zu behalten, ungewiß, ob aus Besorgniß oder Neid.¹⁶

Als inzwischen der Senat zu den niedrigsten Beschwörungen herabsank, entfuhr dem Tiberius das Wort: „Da er dem gesamten Staatswesen nicht gewachsen sei, so wolle er irgend einen Theil, welcher ihm aufgetragen würde, zu besorgen übernehmen.“ Hierauf erwiederte Asinius Gallus: „Ich frage, Cäsar, welchen Theil der Staatsverwaltung du dir wollest aufgetragen wissen?“ Betroffen ob der unvorgeesehenen Frage schwieg er eine Weile; darauf, als er sich gesammelt hatte, sprach er: „es stehe seiner Schüchternheit gar nicht an, etwas von dem zu wählen oder abzulehnen, dessen er sich lieber ganz entschlüge.“ Hinwieder sagte Gallus (denn er hatte aus seinem Gesichte die Beleidigung gemuthmaßt): „nicht deshalb habe er gefragt, damit jener theile, was sich nicht trennen lasse, sondern damit er durch eigenes Geständniß überwiesen würde, der Staat sei Ein Körper, und müsse durch Einen Geist regiert werden.“ Er fügte Lobeserhebung des Augustus bei, und mahnte Tiberius selbst an seine Siege, und was er seit so vielen Jahren im Frieden Treffliches geleistet. Doch dadurch milderte er seinen Zorn nicht; längst war er verhaßt, als ob er durch seine Verehlichung mit Pysania, Marcus Agrippa's Tochter und voriger Gemahlin des Tiberius, über den Bürgerstand hinstrebe, und den Trotz seines Vaters Asinius Pollio¹⁷ behaupte.

Hierauf sprach Arruntius in ähnlichem Sinne wie Gallus, und beleidigte nicht weniger. Zwar hatte Tiberius keinen alten Groll gegen Arruntius; aber als reicher, entschlossener, wissenschaftlicher Mann, wofür er auch öffentlich galt, war er verdächtig. Augustus hatte nämlich in einem seiner letzten Gespräche, als die Frage erörtert wurde, wer wohl den obersten Platz einzunehmen tüchtig, doch abgeneigt sein würde, oder wer dazu geneigt, aber zu schwach wäre, oder wer beides den Willen und die Kraft hätte, sich geäußert: „Marcus Lepidus hätte die Tüchtigkeit, aber keine Lust; Gallus Asinius das Verlangen ohne die Fähigkeit; Arruntius wäre nicht unwürdig, und, wenn die Umstände sich fügten, auch unternehmend.“ Ueber die zwei ersten ist man

16) Von diesen Schriften war oben unter „Augustus“ die Rede. — 17) Des oben unter 46 genannten Historikers.

einstimmig; statt Arruntius nennen Einige den Cneus Piso; alle außer Lepidus wurden auf Anstiften des Tiberius in mannigfache Anklagen verwickelt. Auch Quintus Saterius und Mamercus Scaurus verletzten dies argwöhnische Gemüth; Saterius durch die Frage: „Wie lange, Cäsar, willst du dulden, daß der Staat ohne Haupt sei?“ Scaurus durch das Wort: „Es sei zu hoffen, die Bitten des Senats werden nicht vergeblich sein, weil er auf der Antrag der Consuln nicht nach dem Rechte der Erziehungswalt Einsprache gemacht hätte.“ Gegen Saterius fuhr er sogleich los: den Scaurus, dem er unverföhnlicher zürnte, überging er stillschweigend. Müde des Geschrei's Aller, und der Aufforderungen Einzelner, gab er allmählig nach, nicht daß er gestand, die Herrschaft übernehmen zu wollen; sondern daß er aufhörte zu verweigern und sich bitten zu lassen. Man weiß, daß Saterius, als er in den Palast gegangen war, um Abbitte zu thun, und sich dem Tiberius im Gehen zu Füßen warf, beinahe von den Soldaten umgebracht wurde, weil Tiberius zufällig oder durch dessen Arme gehemmt niedergefallen war: doch selbst die Todesangst eines solchen Mannes erweichte ihn nicht, bis Saterius zu Augusta flehte und durch ihre bringende Fürbitte gesichert wurde.

Viel Schmeicheleien der Väter auch gegen Augusta. Einige stimmten, man solle sie Mutter, andre Vaterlandsmutter nennen; die meisten, man solle zu Tiberius Namen den Beisatz machen: Sohn der Julia.¹⁸ Tiberius erwieberte, „man müsse in Ehrerbietung gegen die Frauen Maß halten; er werde in dem, was ihm zuerkannt werde, dieselbe Einschränkung beobachten.“ Voll ängstlicher Eifersucht, und die Erhöhung eines Weibes als eigene Erniedrigung betrachtend, litt er nicht einmal, daß ihr ein Victor zuerkannt werde; auch den Altar für ihre Adoption und Anderes hintertrieb er. Allein für Germanicus Cäsar verlangte er die Proconsular-Gewalt; es wurden Gesandte abgeordnet, sie zu überbringen und zugleich den Betrübnen über Augustus' Tod zu trösten. Daß nicht ebendieses auch für Drusus¹⁹ begehrt wurde, kam daher, weil dieser ernannter Consul und anwesend war. Er ernannte zwölf Bewerber um die Prätorwürde, nach der von Augustus bestimmten Zahl; und als der Senat ihm

18) „Julia“ hieß jetzt dieivia, weil sie Augustus adoptirt hatte. — 19) Den Sohn des Tiberius.

zurebete, sie zu vermehren, verband er sich durch einen Schwur, sie nie zu überschreiten.

Damals wurde zuerst das Wahlrecht von dem Marsfelde ²⁰ an die Väter übertragen. Denn bis zu diesem Tage geschah zwar das Wichtigste nach des Herrschers Willkür, Einzelnes jedoch auf Betreiben der Körperschaften. Das Volk beschwerte sich über das entzogene Recht nur mit leerem Gemurmel, und der Senat, von Schenkungen und unwürdigen Bitten befreit, nahm des Tiberius Mäßigung gerne an, da er sich nur vier Bewerber vorzuschlagen vorbehielt, die ohne Widerrede und ohne Wahlumtriebe mußten ernannt werden. Zu gleicher Zeit baten die Volkstribunen, auf eigene Kosten Spiele geben zu dürfen, welche nach Augustus' Namen, der bereits dem Kalender einverleibt war, augustalische heißen sollten. Allein das Geld ward aus dem Staatsschatz angewiesen; auch durften sie im Circus das Triumphkleid tragen; das Fahren im Wagen ward ihnen nicht gestattet. Hernach wurde diese Feier dem jedesmaligen Prätor aufgelegt, dem die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden zufiel. So war der Stand der Dinge in Rom. —

2. Des Cäsar Germanicus Zug gegen die Germanen.

(II. 5—26.)

Ergreifende Züge von Heldenthum eines Mannes, dessen edlen Charakter wir unten aus Suetonius „Caligula“ näher kennen lernen werden.

Uebrigens kam dem Tiberius die Gährung im Morgenlande nicht ungelegen, um unter diesem Vorwande den Germanicus von seinen anhänglichen Legionen zu entfernen, und über neue Provinzen ihn setzend, der Hinterlist zugleich und den Unfällen bloßzustellen. Allein je lebhafter die Zuneigung der Krieger für Germanicus, und je abgeneigter des Oheims Gemüth gegen ihn war, desto eifriger trachtete er den Sieg zu beschleunigen. Er überdachte die bisher eingeschlagenen Kriegestrassen und was ihm

20) D. h. aus den Volksversammlungen.

während dreijähriger Feldzüge Mühseliges oder Glückliches begegnet sei. „In Schlachtordnung und auf offenem Felde schlage er die Germanen; günstig seien für sie Wälder, Sümpfe, kurzer Sommer und frühzeitiger Winter. Sein Heer leide weniger durch das feindliche Schwert, als durch weite Märsche und Verlust an Waffen; Gallien sei der Pferdelieferungen müde; der lange Zug von Fuhrwerken sei den Ueberfällen ausgesetzt und für die Vertheibiger hinderlich. Würde er aber in die See gehen, so wäre die Besignahme leicht und vom Feinde unerspät; auch würde der Krieg frühzeitiger begonnen, Legionen und Vorräthe mit einander fortgebracht, Reiter und Rosse unverfehrt durch die Mündungen und Betten der Flüsse hinaus ins Herz Germaniens gelangen.“

Dahin ging nun sein Streben. Während Publius Vitellius und Caius Antius zur Eintreibung der Abgaben nach Gallien abgeordnet wurden, besorgten Silius, Anteius und Cäcina den Bau der Flotte. Tausend Schiffe schienen hinlänglich und wurden beschleunigt. Einige waren kurz, mit schmalem Vorder- und Hintertheil, weitem Bauche, um leichter die Fluth auszuhalten; andere mit plattem Kiel, damit das Stranden unschädlich werde; mehrere vorn und hinten mit Steuer versehen, um durch plötzliche Wendung der Ruder von beiden Seiten landen zu können; viele waren mit Brücken überbaut, um die Wurfmaschinen fortzuschaffen, zugleich bequem um Pferde und Kriegsbedarf zu tragen, leichte Segler, schnelle Ruderer; eine muntere Kriegerschaar erhöhte die Pracht und Furchtbarkeit der Ausrüstung. Die Bataver-Insel²¹ ward zum Sammelplatze bestimmt wegen leichter Landung und Einschiffung der Mannschaft, und günstiger Lage, um den Krieg weiter hinaus zu spielen. Denn der Rhein, bis dahin in Einem Bette fließend oder mächtige Inseln bespülend, theilt sich beim Eintritt ins batavische Gebiet gleichsam in zwei Flüsse, und behält seinen Namen und schnellen Lauf, wo er an Germanien vorbeiströmt, bis er sich in den Ocean ergießt; an dem gallischen Ufer breiter und von sanfterer Strömung wird er mit verändertem Namen von den Anwohnern Bahalis²² genannt. Bald vertauscht er auch diesen Namen mit dem Flusse Mosä,²³ durch dessen ungeheure Mündung er in den Ocean ausläuft.

21) Das Land zwischen Rhein, Waal und dem Ocean. — 22) Die Bahalis.
— 23) Mosä.

Während die Schiffe hergebracht wurden, läßt Germanicus den Legaten Silius mit leichtgerüsteter Schaar einen Einfall ins Cattengebiet thun; er selbst führt auf die Nachricht, daß die an der Luppia ²⁴ erbaute Burg belagert werde, sechs Legionen dahin. Silius konnte wegen plötzlicher Regengüsse nichts Weiteres vollführen, als daß er einige Beute nebst der Gemahlin und Tochter des cattischen Fürsten Arvus raubte; auch ließen sich die Belagerer mit dem Cäsar nicht in Kampf ein, sondern zerstreuten sich beim Gerüchte seiner Ankunft. Doch zerstörten sie den neu-lich für die varianischen Legionen errichteten Grabhügel und einen früher dem Drusus geweihten Altar. ²⁵ Den Altar richtete der Fürst wieder auf und hielt persönlich zur Ehre seines Vaters einen Umzug. ²⁶ Den Grabhügel herzustellen fand er unthunlich; alles Land zwischen der Burg Alliso ²⁷ und dem Rhein wurde mit neuen Landwehren und Dämmen befestigt.

Schon war die Flotte angelangt, als Germanicus, nachdem er die Vorräthe vorausgeschickt und die Schiffe unter die Legionen und Bundesgenossen vertheilt hatte, in den sogenannten Drususcanal ²⁸ fuhr, den Vater Drusus ansehend, „daß er ihm bei dem nachgeahmten Wagniß ²⁹ huldreich und gnädig mit dem Vorbild und Andenken seiner Rathschläge und Thaten beistehe.“ Dann durchschiffte er die Seen und den Ocean in glücklicher Fahrt bis an die Amisla. ³⁰ Die Flotte wurde bei Amisia am linken Ufer des Flusses zurückgelassen, und darin gefehlt, daß er nicht weiter hinauf fuhr; er setzte die Mannschaft hinüber, die auf das rechte Ufergebiet vorrücken sollte; so gingen mehrere Tage mit Brückenbau verloren. Die Reiter und die Legionen zogen zwar bei noch nicht angelegener Fluth unerschrocken über die Seitengewässer, ³¹ aber der Nachtheil des Hülfsvolkes, und darunter die Bataver, als sie ins Wasser sprangen und ihre Schwimmkunst sehen ließen, geriethen in Verwirrung; einige versanken. Während der Cäsar ein Lager absteckt, wird ihm der Abfall der Angrivarier in

24) Lippe. — 25) Wahrscheinlich an dem Orte, wo er vom Pferde gestürzt und gestorben war. — 26) Um den Altar, als Zeichen der Verehrung. — 27) Am Einfluß der Lippe in den Rhein, nicht weit von Wesel. — 28) Noch jetzt vorhanden; zwischen Dösburg und Isselort. — 29) Er hatte dasselbe unternommen, und war der erste Römer, der den nördlichen Ocean besuhr. — 30) Die Ems. — 31) Die flachen Gründe am Ufer, wo das von der Fluth angeschwemmte Wasser stehen blieb.

seinem Rücken hinterbracht; Stertinius, mit Reiterei und Leichtbewaffneten sogleich dahin abgeordnet, rächte mit Feuer und Mord die Treulosigkeit.

Der Weserstrom floß zwischen den Römern und Cheruskern. Am Ufer stand mit den übrigen Volkshäuptern Arminius und erkundigte sich, ob Germanicus angelangt sei? Als dieses bejahet wurde, bat er um eine Unterredung mit seinem Bruder. Dieser diente bei dem Heer unter dem Beinamen Flavius mit ausgezeichneter Treue und hatte wenige Jahre zuvor unter des Liberius Heerführung durch Verwundung ein Auge verloren. Es wurde bewilligt, und beim Zusammentreffen grüßte ihn Arminius. Nachdem dieser seine Trabanten entfernt hatte, verlangt er, daß auch die an unserm Ufer aufgestellten Bogenschützen abzögen. Als sie fort waren, fragt er den Bruder, woher die Verunstaltung seines Antlitzes käme? Wie jener den Ort und das Treffen angiebt, fragt er, welche Belohnung er empfangen hätte? Flavius führt erhöhten Sold, die Halskette, den Ehrenkranz und andere kriegerische Gaben an, wobei Arminius den elenden Sclavensold belacht.

Nun kamen sie ins Wechselgespräch: der eine erhebt die römische Größe, die Macht des Kaisers, die schwere Bestrafung der Besiegten; wenn jener sich ergäbe, fände er alsobald Gnade; seine Gattin und sein Sohn würden durchaus nicht feindselig behandelt. Der andere erwähnt des Vaterlandes Ansprüche, die angestammte Freiheit, die heimischen Götter Germaniens, die Mutter, die mit ihm ihre Bitten vereinige, daß er nicht an Anverwandten und Befreundeten, ja an seiner Nation, ein Ausreißer und Verräther statt Oberfeldherr sein möchte. Allmählig geriethen sie in Zank, so daß nicht einmal der dazwischen rinnende Fluß sie abhielt, handgemein zu werden, hätte nicht der hinzugelaufene Stertinius den zorn erfüllten Flavius, der Roß und Rüstung forderte, zurückgehalten. Gegenüber sah man den Arminius, wie er drohte und die Schlacht ankündigte: denn er warf viele lateinische Worte darein, da er im römischen Lager als Anführer seiner Landsleute gebient hatte.

Des folgenden Tags standen die Germanen jenseit der Weser in Schlachtordnung. Der Cäsar, unter der Feldherrnwürde achtend, ohne Brücken und Schutzwehren die Legionen der Gefahr preiszugeben, läßt die Reiterei durch Fuhrten übersetzen. An der

Spitze befand sich Stertinius und der Primipilar Aemilius, die an verschiedenen Orten einbrachen, um den Feind zu zertheilen. Wo der Fluß am reißendsten war, stürzt der batavische Anführer Cariovalda hindurch. Die Cherusker lockten ihn mit verstellter Flucht in eine von Waldböden umringte Ebene; dann aufbrechend und allenthalben herumschwärmend werfen sie die Widerstehenden, drängen die Weichenenden, und greifen die geschlossenen Glieder in Handgemeng oder von weitem an. Cariovalda, nachdem er lange die Wuth der Feinde ausgehalten, ermahnt die Seinen, die einbringenden Schaaren in Masse zu durchbrechen, sprengt selbst in die dichtesten Feinde und fällt nach durchstochenem Pferd unter dem Pfeilregen, und rings um ihn viele der Edeln. Die Uebrigen rettet eigene Kraft oder die unter Stertinius und Aemilius herzuellende Reiterei aus der Gefahr.

Nach dem Uebergang über die Weser erfuhr der Cäsar durch einen Ueberläufer, Arminius habe ein Schlachtfeld ausgewählt; auch andere Stämme seien im heiligen Haine des Hercules zusammen gekommen; sie werden einen nächtlichen Ueberfall des Lagers versuchen. Man schenkte der Anzeige Glauben, man sah die Wachfeuer, und einige näher hinzugeschickene Rundschafter sagten aus, man höre das Wiehern der Rosse, das Getöse einer ungeheuern und ungerichteten Kriegerschaar. In der Nähe eines entscheidenden Zeitpunktes nun glaubte der Feldherr die Gesinnung der Soldaten erforschen zu müssen und überlegte, wie dies am sichersten geschähe; „die Tribunen und Centurionen sprächen lieber Erfreuliches als Zuverlässiges; die Freigelassenen hätten immer etwas Sclavisches an sich; Freunden hange Schmeichelei an; wollte er eine Versammlung veranstalten, so würden auch da einige den Ton angeben, die übrigen lärmend beistimmen; die wahre Gesinnung erkenne man nur, wenn sie abgesondert und unbewacht beim kriegerischen Mahl ihre Hoffnung und Furcht aussprächen.“

Bei Anbruch der Nacht tritt er aus dem Augural,³² und geht auf geheimen den Wachen unbekannten Pfaden, nur mit Einem Begleiter, die Schultern mit einem Thierfelle bedeckt, durch die Gassen des Lagers, stellt sich an die Gezelte und weiset sich

32) Zur Rechten des Feldherrnzelts war das Tribunal; zur Linken das Augural, wo die Opfer verrichtet wurden: aus diesem trat er, weil man zu dieser Stunde ihn hier am wenigsten vermuten konnte.

an seinem Ruhm. Dieser erhebt mit Lobsprüchen des Feldherrn Abel, ein anderer seine Schönheit, die meisten seine Sanftmuth, Freundlichkeit, und wie er in Ernst und Scherz sich immer gleich bleibe; auf dem Schlachtfelde müsse man ihm den verdienten Dank erzeigen; dann wieder: die Treulosen und Friedebrüchigen müsse man der Rache und Ehre zum Schlachtopfer bringen. Während des springt ein der lateinischen Sprache kundiger Feind zu Pferd an den Wall heran, und verheißt mit lauter Stimme in Arminius Namen Jedem, der übergehe, Weiber und Ländereien und hundert Sestertien täglich, so lange der Krieg daure. Dieser Schimpf entflammte den Zorn der Legionen. „Käme nur der Tag, begänne nur die Schlacht; der Solbat werde schon germanische Acker bekommen, Weiber wegführen; die Vorbedeutung nähmen sie an, der Feinde Ehefrauen und Habe sei ihnen zur Beute bestimmt.“ Um die dritte Nachtwache³³ ward gegen das Lager angesprengt, doch ohne Pfeilwurf, da sie die Brustwehr mit zahlreichen Cohorten gedeckt und keinen Posten unbesezt fanden.

Dieselbe Nacht brachte dem Germanicus einen fröhlichen Traum. Er sah sich mit Opfern beschäftigt, und daß er statt seines mit heiligem Blute besprigten Oberkleides ein anderes schöneres aus den Händen seiner Großmutter Augusta empfangen. Ermutigt durch dieses Wahrzeichen, das die Opfer bestätigten, beruft er die Versammlung und eröffnet, was er nach reifler Erwägung zur bevorstehenden Schlacht dienlich erachtet habe. „Nicht bloß die Ebenen seien dem römischen Krieger zum Kampfe wohlgelegen, sondern auch, bei kluger Benützung, Wälder und Berg Höhen. Denn der Barbaren ungeheure Schilde, übermäßige Speere seien zwischen Baumstämmen und niedrigem Gesträuche nicht so leicht zu handhaben, als Wurffpöse und Schwerter und knapp anschließende Bekleidung. Die Hiebe sollten sie verdoppeln und mit der Spitze nach den Gesichtern zielen. Der Germane habe weder Panzer noch Helm; selbst der Schild sei nicht mit Eisen oder Leder überzogen, nur Weidengeflecht, nur dünne mit Farben bemalte Bretter. Die erste Schlachtreihe höchstens führe Lanzen, die übrigen im Feuer gehärtete oder kurze Spöse. Und dann ihr Körper, zwar gräßlichen Anblicks und zum ersten Angriffe kräftig, doch unfähig, Verwundungen auszuhalten: ohne Scheu vor Schande,

33) Etwa nach Mitternacht.

ohne Achtung vor den Anführern liefen sie, stöhnten sie; verzagt im Mißgeschick hielten sie im Glücke weder göttliches noch menschliches Recht. Wenn sie, der Land- und Seereisen überdrüssig, sich nach Ruhe sehnten, so sei sie auf diesem Kampfplatze zu gewinnen. Schon sei die Elbe näher als der Rhein, und weiterhin kein Krieg; nur sollten sie ihn, der des Vaters, des Oheims Fußstapfen folge, in eben dem Land als Sieger aufstellen.“ Der Rede des Feldherrn entsprach der Soldaten Kampfbegier, und es ward das Zeichen zur Schlacht gegeben.

Auch Arminius und die übrigen Häupter der Germanen unterließen nicht, jeder seine Schaar anzufeuern: „diese Römer hier sehen die flüchtigsten aus dem varianischen Heer, welche, um sich den Krieg zu ersparen, zum Aufbruch geschritten; der eine Theil trage den Rücken mit Wunden belastet, ein anderer stelle die von Fluthen und Stürmen zerbrochenen Leiber von Neuem den erbitternden Feinden oder den erzürnten Gottheiten entgegen, ohne selbst auf Erfolg zu hoffen; denn Schiffe und den Umweg über Meer hätten sie nur darum gesucht, damit niemand den Romenden entgegenträte, niemand die Geschlagenen verfolge; aber wenn das Handgemeng angehe, so seien Winde und Ruder für die Besiegten nutzlose Hülfsmittel. Sie sollten nur der römischen Habsucht, Grausamkeit und des Uebermuths gedenken: ob ihnen anderes übrig bleibe, als die Freiheit zu behaupten oder vor der Knechtschaft zu sterben?“

Die so entflammten und kampfhelischen Krieger führen sie auf ein Feld, Namens Idistavisus,³⁴ hinab. Dieses zieht sich mitten zwischen der Weser und den Hügeln, so wie die Ufer des Flusses zurückweichen oder die Berge vorragend hinaustreten, in ungleichen Krümmungen fort. Im Hintergrund erhob sich ein Wald, mit hochaufgewachsenen Aesten und kahlem Boden zwischen den Baumstämmen. Das Feld und den Eingang des Waldes hielt der Barbaren Schlachtordnung besetzt; einzig die Cherusker standen auf dem Bergrücken, um von oben herab auf die kämpfenden Römer herzufallen. Unser Heer rückte in folgender Ordnung vor: die gallischen und germanischen Hülfsvölker an der Spitze; hinter ihnen die Bogenschützen zu Fuß; dann vier Legionen und

34) Trotz aller Bemühungen hat es nicht gelingen wollen, die Lage dieser Ebene ausfindig zu machen.

mit zwei prätorischen Cohorten sammt der auserlesenen Reiteret der Cäsar; hierauf eben so viele andere Legionen und die Leichtbewaffneten sammt den Bogenschützen zu Roß; endlich die übrigen bundsgenösslichen Cohorten. Der Soldat war aufmerksam und beobacht, daß in dieser Ordnung der Heerzug sich zur Schlacht aufstelle.

Als der Feldherr die Herustischen Schaaren erblickte, die verwegen hervorgestürzt waren, befahl er dem Kern der Reiteret, sie von der Seite anzugreifen, und dem Stertinius, sie mit den übrigen Geschwadern zu umgehen und im Rücken anzufallen, er selbst werde im rechten Zeitpunkt eintreffen. Inzwischen macht ein herrliches Wahrzeichen den Imperator aufmerksam, acht Adler, die man dem Walde aufstiegen und sich darin niederlassen sah. Er rief aus: „vortwärts! Eilet den römischen Flügelhieren nach, den eigenthümlichen Schutzgöttern der Legionen!“ Zugleich bringt das Fußvolk ein, die vorausgesandte Reiteret fällt den Nachtrab und die Seiten an, und sonderbar, zwei feindliche Heerhaufen rennen in durchkreuzender Flucht; die einen, so im Wald aufgestellt waren, in's offene Feld; die andern, die auf der Ebene gestanden hatten, nach dem Wald. Die mitten dazwischen stehenden Herusser werden von den Hügeln hinab gedrängt. Unter ihnen glänzte Arminius hervor, der mit Faust und Ruf und selbst verwundet die Schlacht aufrecht hielt. Er hatte sich auf unsere Bogenschützen geworfen und wäre hier durchgebrochen, wenn nicht die Rhätier, Vindelicer und die gallischen Cohorten ihre Feldzeichen entgegen gestellt hätten. Dennoch entkam er durch persönlichen Andrang und den Ungeßüm seines Pferdes, nachdem er sein Gesicht mit Blut bestrichen hatte, um sich unkenntlich zu machen. Einige berichten, die unter der römischen Hülfsmannschaft dienenden Chauler hätten ihn erkannt und durchgelassen. Tapferkeit oder ähnlicher Trug half dem Ingulomerus³⁵ zum Loskommen. Die Uebrigen wurden zerstreut niedergemacht. Viele über die Weser zu schwimmen versuchend wurden durch nachgeschossene Pfeile oder den reißenden Strom, endlich durch die Masse der Nachstürzenden und das Einsinken der Ufer versenkt. Einige in schmachlicher Flucht auf die Gipfel der Bäume kletternd und in den Nesten sich ver-

35) Der Oheim des Arminius, und neben ihm Heerführer.

steckend wurden von herbeigerufenen Bogenschützen zu Kurzweil herabgeschossen, andere durch Umhauen der Bäume erschlagen.

Groß war dieser Sieg und nicht blutig für uns. Von der fünften Stunde des Tags ³⁶ bis zur Nacht dauerte das Gemetzel; zehntausend Schritte weit deckten Leichname und Waffen das Gefilde. Unter der Beute fand man Ketten, die sie, am Ausgange nicht zweifelnd, für die Römer mitgebracht hatten. Der Soldat begrüßte auf der Kampfstätte den Tiberius ³⁷ als Imperator und errichtete einen Erdhügel, worauf man eine Waffentrophäe mit unterschriebenen Namen der besiegten Völker setzte.

Nicht Wunden, Trauer und Niederlagen setzten so die Germanen in Schmerz und Wuth, als dieser Anblick; sie, die bereits Anstalt machten, ihre Wohnsitze zu verlassen und über die Elbe zu ziehen, wollen die Schlacht, greifen zu den Waffen. Niedere, Vornehme, Jünglinge, Greise stürzten plötzlich herbei und beunruhigten den römischen Heerzug. Zuletzt wählen sie einen Kampfplatz, ³⁸ vom Fluß und von Wäldern eingeschlossen, auf enger und sumpfiger Ebene; auch die Walbungen umzog ein tiefer Morast, nur daß die Angriffsart eine Seite mit breitem Damm erhöht hatten zur Landwehr gegen die Cherusker. Hier stellte sich das Fußvolk auf; die Reiterei barg sich in dem nahen Gehölz, um den Legionen, wenn sie den Wald betreten würden, in den Rücken zu fallen.

Nichts von diesem Allem entging dem Cäsar; Entwürfe, Gegend, offenbare und geheime Anordnungen hatte er erkundet, und wandte des Feindes List zu seinem Verderben. Dem Legaten Sejus Tubero übergab er die Reiterei und das flache Feld; das Fußvolk ordnete er so, daß ein Theil auf ebenem Weg in den Wald zöge, ein Theil den vorliegenden Damm erstiege, welches schwierige Werk er für sich, das Uebrige für die Legaten bestimmte. Die, denen die Ebene zugetheilt war, brachen leicht hindurch; die, so den Damm angreifen mußten, wurden, als ob sie eine Mauer zu erklimmen hätten, durch die Schläge von obenher hart bedrängt. Der Feldherr sah ein, wie ungleich das Nahgefecht sei, und nachdem er die Legionen ein wenig zurückgezogen, ließ er die Schleuderer und Wurfschützen ³⁹ Geschosse werfen und

36) Von etwa 11 Uhr an. — 37) Diesen Beinamen führte Germanicus als Adoptivsohn des Tiberius. — 38) Dessen Lage sich ebenfalls (s. Anm. 34) nicht ermitteln läßt. — 39) Welche die großen Wurfmaschinen, mit denen man

den Feind abtreiben. Mit den Wurfgeräthen wurden Lanzen geschleudert, und je mehr die Vertheidiger im Angesicht standen, desto zahlreicher wurden sie herabgeschossen. Nach Einnahme des Walls machte der Cäsar zuerst mit den prätorischen Cohorten den Sturmangriff gegen den Wald. Hier wurde Mann gegen Mann gekämpft. Den Feind umschloß von hinten der Sumpf; die Römer der Fluß oder das Gebirg. Beide mußten nothwendig den Platz behaupten; beide hatten nur Hoffnung in Tapferkeit, Rettung im Sieg.

Nicht weniger muthvoll waren die Germanen; allein die Art des Kampfes und der Waffen setzte sie in Nachtheil: denn die ungeheure Menge konnte auf dem engen Raum die übermäßigen Speiße nicht ausstrecken noch zurückziehen, auch nicht die körperliche Behendigkeit zum Anlauf nützen, sondern war zum Stehen gezwungen. Der Soldat hingegen, den Schild an die Brust gedrückt, die Faust vom Degengriff geschützt, hieb auf die breiten Glieder und entblößten Gesichter der Barbaren ein und öffnete sich durch Niederlage des Feindes Bahn, während Arminius unthätig blieb, sei's wegen der unaufhörlichen Gefahren, oder daß ihn die neulich empfangene Wunde hinderte. Ja selbst den Ingomerus, der die ganze Schlachtlinie durchstog, verließ zwar nicht die Tapferkeit, doch das Glück, und Germanicus hatte, um sich kenntlicher zu machen, den Helm vom Haupte genommen, und bat, sie sollten mit Einhauen fortfahren; Gefangene brauche es nicht, nur die Ausrottung des Volkes mache dem Krieg ein Ende. Erst am späten Abend zog er eine Legion aus der Schlachtlinie zur Aufrichtung des Lagers; die übrigen sättigten sich bis in die Nacht in Feindesblut; der Reiterkampf blieb unentschieden.

Nachdem Cäsar die Sieger öffentlich belobt hatte, errichtete er eine Waffentrophäe mit der stolzen Inschrift: „nach Bezwingung der Völker zwischen dem Rhein und der Elbe hat des Libertus Cäsar's Heer dieses Denkmal dem Mars, Jupiter und Augustus geweiht.“ Von sich fügte er nichts bei, aus Furcht vor Reib, oder im Gefühl, die That lohne sich selbst. Dann überträgt er dem Stertinius den Krieg gegen die Angrivarier; ⁴⁰

Steine und große Lanzen abschleuderte, zu bedienen hatten. — 40) Die im Rücken der Römer abgefallen waren.

wosern sie sich nicht eiligst unterwürfen. Sie demüthigten sich, ergaben sich unbedingt und erhielten gänzliche Verzeihung.

Allein bei schon vorgerücktem Sommer wurden einige Legionen zu Land in's Winterlager zurückgeschickt; den größern Theil schiffte der Cäsar ein und fuhr mit ihnen die Ems hinab in den Ocean. Anfangs rauschte das ruhige Meer vom Ruderschlage der tausend Schiffe oder vom Zuge der Segel. Bald aber ergoß sich aus schwarzer Wolkenmasse der Hagel; zugleich verhüllte die von allseitig kämpfenden Sturmwinden aufgeregte Fluth die Aussicht und machte das Steuern unmöglich. Der erschrockene Soldat, unfundig der Unfälle zur See, während er die Schifflente verwirrt oder unzeitige Hülfe leistet, stört die Verrichtungen der Kundigen. Dann gerieth der ganze Himmel, das ganze Meer in des Südwind's Gewalt, welcher durch Germanien's nassen Boden, die tiefen Ströme und den ungeheuern Wolkenzug verstärkt und durch die Kälte des nahen Nordens noch schneibender, die Schiffe theils in den offenen Ocean fortriß, theils an Inseln⁴¹ mit schroffen Felsenriffen oder auf verborgene Untiefen schleuberte. Man konnte ihnen zwar eine Weile, doch nur mit Mühe ausweichen; als aber die Fluth wechselte und den gleichen Zug mit dem Winde nahm, haften die Anker nicht, noch konnte man das eindringende Wasser ausschöpfen; Pferde, Lastvieh, Gepäc, Waffen sogar, wurden hinausgeworfen, um die Schiffe zu erleichtern, da die Seitenwände klappten und die Wellen von oben hineinschlugen.

Gleichwie der Ocean stürmischer ist als jedes andere Meer, wie Germanien an Rauheit des Klima's jedes andre Land übertrifft: ebenso zeichnete sich jene Niederlage durch Neuheit und Größe aus, da man rings von feindlichen Gestaden umgeben, auf einem so unermesslichen und tiefen Meere sich befand, welches als die äußerste Gränze des Erbkreises angesehen wird. Ein Theil der Schiffe versank; mehrere wurden an entlegene Inseln hingeworfen, der Soldat in menschenleerer Gegend vom Hunger weggerafft, außer wer mit dem Fleisch angeschwemmter Pferde das Leben fristete. Einzig des Germanicus Schiff landete an dem Chaufergebiet.⁴² Ihn sah man all jene Tage und Nächte hindurch auf Klippen und vorragenden Küsten, wie er ausrief, er sei an

41) Wahrscheinlich an den Mündungen der Ems und Weser. — 42) In den Herzogthümern Bremen und Lauenburg.

Die römischen Prosaisien. II.

dem entsehllichen Unglück Schuld. Kaum vermochten die Freunde ihn abzuhalten, in eben dem Meere den Tod zu suchen. Endlich bei sinkender Fluth und günstigem Winde kamen die schadhafte Schiffe mit sparsamen Rudern oder mit ausgespannten Kleibern zurück, einige von den minderbeschädigten nachgeschleppt; die eilig ausgebefferten sandte er aus, die Inseln zu durchsuchen. Diese Vorsorge rettete eine beträchtliche Zahl. Viele hatten die neulich in Pflicht genommenen Angrivarier im Inland losgekauft und zurückgegeben; einige nach Britannien Verschlagene wurden von den Landesfürsten übersandt. Wie einer aus der Ferne wiederkam, meldete er Wunderdinge, der Wirbelwinde Gewalt, niegesehene Vögel, Seeungeheuer, Zwittergestalten von Mensch und Thier; sei's Wirklichkeit oder Einbildung der Angst.⁴³

Die Kunde von dem Verlust der Flotte spornte die Germanen zu kriegerischen Hoffnungen, den Cäsar zu ihrer Bezähmung. Er befehligt den Cajus Silius mit dreißigtausend Mann zu Fuß und dreitausend zu Roß in's Gattengebiet einzufallen; er selbst stürzt mit noch größerer Macht auf die Marsen los. Ihr neulich in Pflicht genommener Anführer Maloventus meldete, im nahen Haine werde ein vergrabener Adler der varianischen Legion von mächtiger Bedeckung bewacht. Sogleich wurde Mannschaft abgeordnet, den Feind von vorn heranzulocken; andre sollten von hinten sie umgehend den Adler ausgraben. Beiden stand das Glück bei. Desto rascher zieht der Cäsar verheerend in's Innere, vertilgt den Feind, der keinen Widerstand wagte, oder wo er irgend Stand hielt, sofort geschlagen wurde, und, wie man von Gefangenen erfuhr, erschrockener war als nie. Denn sie äußerten: „unüberwindlich und durch keine Unfälle unbezwingbar seien die Römer, die nach Einbuße der Flotte, nach Verlust der Waffen, nachdem die Küsten mit den Leibern der Männer und Pferde besäet worden, mit gleicher Tapferkeit, mit der vormaligen Berwegenheit einbrächen, als ob ihre Zahl immer nachwüchse.“

Nun wurde der Soldat in's Winterlager geführt, hocherfreut, die Unfälle zur See durch glücklichen Feldzug ausgeglichen zu haben. Dazu kam des Cäsar's Freigebigkeit, womit er Jedem bezahlte, was er als Verlust angab. Auch hegte man keinen Zwei-

43) Gewiß das letztere: unter den Zwittergestalten mögen wohl See-
kälber verstanden sein, die den Soldaten früher noch nie zu Gesicht gekommen waren.

fel, daß der Feind wanke und mit dem Entschluß umgehe, Frieden zu begehren; wenn man noch den nächsten Sommer fortführe, könnte der Krieg vollendet werden. Allein Tiberius mahnte in häufigen Zuschriften, „er solle zu dem für ihn bestimmten Triumph heimkehren; genug schon sei der Erfolge, genug der Unfälle; große und glückliche Kämpfe hab' er bestanden; auch dessen sollte er bedenken, was Stürme und Kluthen, ohne des Feldherrn Schuld, dennoch Schweres und Schreckliches angerichtet hätten. Er selbst, neunmal vom vergötterten Augustus nach Germanien gesandt, habe mehr durch Klugheit als durch Gewalt zu Stande gebracht. So habe er die Sigambrier unterworfen, so die Sueven und den König Marbod zum Frieden gezwungen.“⁴¹ Auch die Cherusker und andere aufrührerische Völkerschaften könne man, da der römischen Rache Genüge geschehen sei, den innern Zwistigkeiten überlassen.“ Als Germanicus noch ein Jahr zur Vollenbung des Begonnenen sich ausbat, setzte er seiner Bescheidenheit noch heftiger zu, indem er ihm ein zweites Consulat anbot, dessen Verrichtungen seine Gegenwart heischten. Zugleich fügte er bei, wenn der Krieg fortbauern müßte, so möchte er dem Bruder Drusus⁴² die Gelegenheit zum Ruhm überlassen, welcher, da kein anderer Feind vorhanden sei, nur in Germanien den Feldherrntitel erringen und den Lorbeer davon tragen könne. Nun zögerte Germanicus nicht länger, obwohl er einsah, dies seien nur Vorwände und man entreiße ihn aus Mißgunst der ruhmvollen Laufbahn.

3. Tod des Libo Drusus.

(II. 27—32.)

Um dieselbe Zeit ward Libo Drusus, ein Sprößling des scribonischen Hauses als Aufsteiger von Neuerungen angegeben. Dieses Handels Beginn, Verlauf und Ausgang will ich ausführlicher darstellen, weil damals zuerst das jahrelang am Gemeinwesen fressende Unheil ausgebrocht wurde. Der Senator Firmius Catus, Libo's vertrautester Freund, hatte den unvorsichtigen in Aberglauben besangenen jungen Mann zu den Weissagungen der

41) C. oben die Misshandlung aus Velleius u. s. — 42) Dem eigenen Sohne des Tiberius.

Chalpäer, zu den Geheimnissen der Magier, auch zu Traumbüchern ⁴⁶ hingelockt, indem er ihm seinen Urgroßvater Pompejus, seine Ruhme Scribonia, die einst Augustus' Gemahlin gewesen war, die cäsarischen Verwandten und sein Haus voll Ahnenbildern vorhielt. Dabei verleitet er ihn zu Aufwand und Schuldenmachen, theilte seine Geschäfte und Vergnügungen, um ihn desto mehr mit Gegenbeweisen zu umstricken.

Als er Zeugen genug und darunter auch mitwissende Sklaven aufgefunden, verlangt er Zutritt beim Fürsten, nachdem er durch Flaccus Vespularius, einen römischen Ritter, der mit Liberius in näherem Umgange stand, das Verbrechen und den Schuldigen angezeigt hatte. Liberius verwarf die Angabe nicht, lehnte jedoch die Zusammenkunft ab, „denn man könne gerade durch Flaccus als Zwischenträger Unterhandlung pflegen.“ Während dessen erhebt er den Libo zum Prätor, zieht ihn zur Tafel, ohne die Miene der Entfremdung, ohne Heftigkeit in Worten (so sehr barg er den Zorn), und obgleich er alle Reden und Handlungen desselben hintertreiben konnte, wollte er sie lieber ausforschen; bis ein gewisser Junius, von Libo aufgefordert durch Zaubersprüche abgeschiedene Geister heraufzurufen, dem Fulcinius Trio hiervon Anzeige machte. Trio war eine berühmte Angeberseele, gierig sich durch Schlechtigkeit hervorzuthun. Als bald ergreift er den Angeschuldigten, geht zu den Consuln, verlangt eine Senatsuntersuchung. Die Väter werden einberufen, mit dem Bedeuten, es sei etwas Großes und Entsetzliches zu verhandeln.

Libo indessen kleidet sich in Trauer, geht mit den vornehmsten Frauen in den Häusern umher, spricht seine Verwandten an, verlangt ihre Fürsprache in seiner Noth; und als alle unter verschiedenen Vorwänden, freilich alle aus bloßer Furcht es ausschlugen, läßt er sich am Sitzungstage des Senats, von Angst und Kummer erschlaft, oder, wie Einige melden, aus verstellter Krankheit in einer Sänfte an die Pforten der Curie tragen, und auf den Bruder gestützt, händeringend und zu Liberius stehend, wird er von ihm mit unveränderter Miene empfangen. Dann

46) Wie sehr das Unwesen abergläubischer Zeichendeuterei jeder Art bei den Römern eingedrungen war, haben wir schon anderwärts (z. B. Abth. II. S. 539, Ode 4) gesehen: ursprünglich stammten diese eiteln Künste aus Chaläa, das immer noch Leute dieses Gewerbes lieferte.

liest der Cäsar die Klageschriften und ihre Urheber so gemessen ab, daß er die Beschuldigungen weder zu mildern noch zu schärfen schien.

Zu Erio und Catus gesellten sich als Ankläger Fonteius Agrippa und Cajus Vibius, die unter sich stritten, wem das Recht wider den Beklagten aufzutreten zukäme,⁴⁷ bis Vibius, da keiner nachgeben wollte und Libo ohne Fürsprecher dastand, sich anheischig machte, er wolle Punkt für Punkt die Beschuldigungen vorlegen. Er brachte eine Klageschrift voll Unsinn vor, z. B. Libo habe die Frage aufgeworfen, ob er je zu solchem Vermögen gelangen werde, um die appische Straße bis Brundisium mit Geld überlegen zu können. Noch Anderes dieser Art, Albernnes und Grundloses, aber milder gesagt, Jämmerliches kam vor. Jedoch drang der Ankläger auf eine Schrift von Libo's eigener Hand, mit den Namen der Cäsaren und Senatoren, denen schreckliche oder geheime Zeichen beigelegt waren. Als der Beklagte läugnete, ward beschlossen, die seine Handschrift anerkennenden Sklaven auf die Folter zu legen. Allein weil durch einen alten Senatsbeschluß das Foltern in peinlicher Sache gegen den Herrn verboten war, so ließ der schlaue, in Rechtsverbrechung ersfinderische Libertus sie an einen Staatsverwalter⁴⁸ verkaufen, nur damit man sie gegen Libo dem Senatsschlusse unbeschadet in Untersuchung nehmen könne. Deshalb verlangte der Beklagte einen Tag Aufschub. Nach Hause gekommen trug er seinem Verwandten, Publius Quirinus, die letzten Bitten an den Fürsten auf. Die Antwort war, er möge sich an den Senat wenden.

Mittlerweile wurde sein Haus mit Wachen umringt, die sogar im Vorhofe lärmten, um gehört und gesehen zu werden, als Libo unter den Nachwehen des Schmauses, womit er vor seinem Ende sich gütlich thun wollte, einen Mörder aufrief, und den Sklaven sein Schwert in die Hand brückte. Während diese hastig entfliehen und den Leuchter auf der Tafel umwerfen, führt er im Dunkel, als sei seine Todesnacht eingebrochen, zwei Stiche in seine Eingeweide. Auf das Röcheln des Verschelbenden laufen die Freigelassenen herbei, die Soldaten, des Mordes anständig, treten zurück. Dennoch wurde bei den Vätern die Anklage mit gleicher

47) Natürlich, um einen Theil des zu confiscirenden Vermögens zu erhalten! — 48) Aufseher über die Staatsklaven.

Beharrlichkeit fortgesetzt, wobei Liberius bethenerte, er hätte, so schuldig jener auch war, um sein Leben gebeten, wenn er nicht den Selbstmord beschleunigt hätte.

Seine Güter wurden unter die Ankläger vertheilt, und denen vom Senatorrang außerordentliche Präturen verliehen. Hierauf machte Cotta Messalinus den Antrag: Libo's Bildniß solle nie das Leichenbegängniß seiner Nachkommen begleiten; Cneus Lentulus: kein Scribonier dürfe den Leichnam Drusus' annehmen; auf Pomponius Flaccus' Vorschlag wurden Danktage angeordnet; Lucius P...., ⁴⁹ Asinius Gallus, Papius Mutilus und Lucius Apronius stimmten, man solle dem Jupiter, dem Mars, der Eintracht Weihgeschenke darbringen und den dreizehnten September, an welchem Libo sich umgebracht hatte, zum Festtag erheben. Diese Anträge und Schmeicheleien führte ich an, um zu zeigen, es sei dies ein altes Uebel unsers Gemeinwesens. Auch wegen Verbannung der Astrologen und Magier aus Italien wurden Senatschlüsse gefaßt. Einer aus ihnen, Lucius Pituanus, ward vom trapejischen Felsen hinabgestürzt; ein anderer, Publius Marcius, ward von den Consuln vor dem esquilinischen Thor unter Trompetenschalle nach altem Brauche hingerichtet.

4. Des Germanicus Ende.

(II. 69—73. 82—83. III. 1—7.)

Durch nachstehende kürzere Auszüge aus dem großartigen Werke wollen wir das Bild des edlen Germanicus, der in dieser schrecklichen Zeit eine so wohlthuende Erscheinung bildet, noch etwas näher auszuführen suchen.

a. Germanicus Ende. Inzwischen fand Germanicus, da er aus Aegypten zurückkam, alles, was er für Legionen und Städte angeordnet hatte, aufgehoben, oder zum Gegentheil verkehrt: heftige Ausbrüche deshalb gegen Piso, und nicht minder stark, was dieser gegen den Cäsar wagte. Piso beschloß nun, Syrien zu räumen. Zurückgehalten durch eine Krankheit des Germanicus, trieb er, als er dessen Wiederherstellung erfuhr, und die

49) Welcher Name hinter dem P. steht, ist ungewiß.

Gelübde für dessen Erhaltung gelöst wurden, die Opfertiere mit allem priesterlichen Apparat und die festliche Menge der Antiochier⁵⁰ mit Victoren auseinander. Darauf ging er nach Selencia, die Unpäßlichkeit abzuwarten, die den Germanicus von neuem befallen hatte. Die Heftigkeit der Krankheit vermehrte die Ueberzeugung, Gift von Piso erhalten zu haben: auch fand man am Boden und den Wänden ausgegrabene Reste menschlicher Leichname, Verse und Verschwörungsformeln, und Germanicus' Namen in Bleitafeln gegraben,⁵¹ halbverbrannte mit Eiter beschmierte Asche und andere Teufeleien, durch die man, dem Wahne nach, Seelen den Geistern der Unterwelt weiht. Mit dem wurden Spionen Piso's verdächtig, die auf die Verschlimmerung seiner Gesundheit lauerten.

Alles dies erfuhr Germanicus mit nicht minderer Erbitterung als Furcht. „Wenn seine Schwelle belagert werde, wenn er den Geist unter den Augen seiner Feinde aushauchen müsse, was solle dann aus seiner armen Gattin, aus seinen unmündigen Kindern werden? — Sei zu langsam das Gift, so treibe und dränge er, die Provinz, die Legionen allein zu haben? Aber dahin sei Germanicus nicht gekommen, noch werde der Lohn des Morbs dem Mörder gelassen werden.“ Er schrieb ihm und verbot ihm sein Haus: die Weissten sagen noch, er habe ihm die Provinz zu verlassen befohlen. Auch lichtete Piso ohne weiteres Zögern die Anker, und lenkte seine Reise, um aus der Nähe zurückzukehren, wenn Germanicus' Tod ihm Syrien öffnete.

Cäsar, Anfangs zu einiger Hoffnung aufgerichtet, dann als seinem zerrütteten Körper das Ende bevorstand, redete seine umstehenden Freunde folgenderweise an:

„Wenn ich natürlich stirbe, so würde mein Schmerz auch gegen die Götter gerecht sein, daß sie mich Eltern, Kindern, dem Vaterland in der Blüthe der Jugend durch frühzeitigen Tod entrissen; jetzt durch Piso's und Plancina's⁵² Bosheit gefällt, lege ich meine letzte Bitte in euren Busen nieder: hinterbringt meinem Vater und Bruder, von welchen Bitterkeiten zerfleischt, von welchen Tücken umrungen ich ein elendes Leben mit dem kläglichsten Tode

50) In Antiochia erkrankte und starb Germanicus. — 51) Wie auf schon bereitetem Sarge. — 52) Gemahlin des Piso, und noch ehrsüchtiger und zu Verbrechen geneigter als dieser: überdies hatte sie einen glühenden Haß gegen die an allen Tugenden sie übertreffende Agrippina.

beschlossen habe. Wen meine Aussichten, wen verwandtes Blut, selbst wen Reid gegen den Lebenden einnahm, werden's beweinen, daß der blühende, in so vielen Kriegen unversehrte Mann, eines Weibes Ränken unterliegen müssen. Euch wird es zukommen, im Senat zu klagen, die Geseze aufzufordern! Es ist nicht das die erste Freundespflicht, mit thatlosen Klagen den Todten zu feiern; aber seines Willens eingedenk sein, seine Aufträge vollziehen. Beweinen werden den Germanicus auch Fremde; ihr werdet ihn rächen, wenn ihr mir mehr, als meinem Glücke anhängt. Zeigt dem römischen Volk des göttlichen Augustus Enkelin; ⁵³ sie, meine Gattin; zählt ihm meine sechs Kinder. Mitleid wird mit den Anklägern sein, und werden ruglose Aufträge vorgespiegelt, wird die Welt es nicht glauben, oder nicht verzeihen." — Seine Freunde schworen, die Rechte des Sterbenden gefaßt, vom Leben eher, als seiner Rache zu lassen.

Darauf wandte er sich zu seiner Gemahlin, und beschwor sie bei seinem Andenken, bei ihren gemeinschaftlichen Kindern, „sie möge ihre Unbiegsamkeit ablegen, ⁵⁴ ihre Seele vor dem tobenden Geschick herabstimmen, und bei ihrer Rückkehr in die Stadt nicht durch Ringen nach gleicher Höhe die Mächtigeren reizen.“ Dies laut: anderes insgeheim, wo man glaubt, er habe ihr seine Besorgniß vor Liberius eröffnet. — Und nicht lange darauf starb er, zum unsäglichem Leid der Provinz und der angränzenden Völker. Ihn betrauertten auswärtige Nationen und Könige; denn er war liebreich gegen die Bundesgenossen, milde gegen Feinde, sah man ihn, hörte man ihn, gleich achtungswürdig; er, der die Größe und Würde des ersten Rangs behauptet, und Stolz und Uebermuth gemieden hatte.

Seine Leiche war ohne Ahnenbilder und Prunk, durch sein Lob und seiner Tugenden Andenken feierlich. Und es gab ihrer, die seine Gestalt, sein Alter, die Art seines Todes, auch wegen der Nähe des Orts, an dem er umgekommen war, mit des großen Alexander Schicksal verglichen. Beide, schöner Gestalt, erhab-

53) Agrippina war Tochter der Julia, die des Augustus Tochter war.

54) Sie war ein edles, hochherziges Weib von erhabener Gesinnung; besaß aber eine glühende Leidenschaftlichkeit, genährt durch so viele Nichtswürdigkeiten, mit welchen sie ihren angebeteten Germanicus umgeben sah, der, nur allzu sanft, sie mit Mühe von kühnen Unternehmungen hatte abhalten können.

nen Geschlechts; wenig über dreißig Jahre alt geworden, seien durch der Ihrigen Hinterlist unter fremden Völkern gefallen. Doch dieser habe nachgebend gegen seine Freunde, enthaltsam der Wollust, in einer Ehe, mit acht Kindern gelebt: nicht minder Krieger als jener, habe ihm gleich dessen Verwegenheit gefehlt; und das durch so viele Siege erschütterte Germanien ganz zu unterjochen, sei ihm gewehrt worden. Hätte er allein an der Spitze gestanden, Macht und Ansehen des Königs gehabt, so würde er um so schneller dessen Kriegsruhm erreicht haben, als er in Güte, Enthaltensamkeit und andern edlen Eigenschaften ihn übertroffen.

Ob sein Leichnam, der vor der Verbrennung auf dem Markte der Antiochier, welcher Platz zur Begräbnisstätte bestimmt war, entblößt wurde, Spuren des Gifts getragen habe, ist nicht ausgemacht; denn jeder deutete es so, wie eben Bedauern des Germanicus und vorgefaßter Argwohn, oder Begünstigung Piso's bei ihm überwog.

b. Trauer in Rom. In Rom unterdeß, als Germanicus' Krankheit ruchbar geworden, und alles aus der Ferne noch ins Schlimme vergrößert ward, Schmerz, Jorn. Und das Murren brach aus: deßhalb also sei er in die äußersten Länder verwiesen worden, deßhalb dem Piso die Provinz gegeben; dies haben der Augusta geheime Verebungen mit Plancina bezweckt! Wahr genug haben die Alten von Drusus gesagt, mißfällig sehen die Herrscher den Bürgerstinn der Söhne: ⁵⁵ um nichts anders seien beide gefallen, als weil sie auf gleicher Wage Roms Schicksal messen, und die Freiheit haben zurück geben wollen. Diese Volksklagen vermehrte die Nachricht seines Todes zu dem Punkt, daß vor einem Magistratsedikt, vor einem Schluß des Senats in eigenmächtigem Jussitum ⁵⁶ die Märkte verlassen werden, die Häuser verschlossen. Ueberall Stille und Trauer, nichts, was nur zur Schau ausgestellt wäre, und enthielt man sich gleich auch der äußerlichen Zeichen des Kammers nicht, trauerte man doch tiefer im Herzen. Zufällig brachten Kaufleute, die noch bei Germanicus' Leben Syrien verlassen hatten, frohere Nachrichten von seinen Umständen:

55) In der That nahm Augustus großen Anstoß an der einfach bürgerlichen Haltung des Drusus, des Germanicus Vater, die ihn so populär machte.

— 56) Einstellung aller Gerichtsverhandlungen und öffentlichen Geschäfte, was immer in Tagen der Trauer geschah.

alsbald wurden sie geglaubt, alsbald verbreitet: wie einer in dem Weg kommt, nur halb gehört, überträgt er's andern, diese wieder mehreren in stets wachsender Freude; man rennt durch die Stadt, stürmt die Thüren der Tempel auf: der Leichtgläubigkeit kommt die Nacht zu Hülfe, und die Ueberzeugung wächst mit der Dunkelheit. Auch widerlegte Tiberius den Irrthum nicht, bis Zeit und Folge ihn verschwinden machte. Das Volk beklagte ihn, als von neuem entrisen, stärker.

Ehrenbezeugungen wurden, wie einer in Plebe zu Germanicus und Grfindungskunst sich hervorthat, ersonnen und beschlossen: es solle sein Name im saliarischen Gesang⁵⁷ gepriesen, ihm curulische Stühle⁵⁸ auf dem Plage der augustalischen Priester, und Eichenkränze darüber gestellt werden: bei den Spielen des Circus sein Bild von Eisenbein vorangehn, und sein Flamen⁵⁹ oder Augur an Germanicus' Stelle, als aus dem julischen Geschlecht erwählt werden. Bögen kamen hinzu in Rom, beim Rheinufer und auf dem syrischen Berg Amanus, mit Inschriften seiner Thaten, und daß er den Tod für den Staat gestorben sei: ein Grabmal zu Antiochia, wo er verbrannt worden; ein Todtenhügel zu Epidaphna,⁶⁰ wo er das Leben geendet hatte. Der Statuen und Stellen seiner Verehrung wird nicht leicht einer die Zahl angeben. Als auf ein reiches und großes Brustbild unter den ersten Staatsmännern gestimmt ward,⁶¹ bestand Tiberius darauf, ihm ein gewöhnliches und den übrigen gleiches zu widmen: Talent erhöhe sich nicht durch Rang, und es sei ehrenvoll genug, in der Reihe der alten Schriftsteller zu stehen. Der Orden der Ritter nannte die Schaar nach Germanicus, welche die der Jüngern hieß,⁶² und setzte fest, daß der Aufzug des fünfzehnten Julius⁶³ mit seinem Bild an der Spitze gehalten werden sollte. Das meiste hiervon besteht noch; einiges unterblieb gleich, oder veraltete mit der Zeit.

57) Man vergl. Abth. III. S. 6. — 58) Ein besonders verzierter Sessel; eigentlich Auszeichnung der höheren Beamten, dann aber auch besonders geachteten Männern zuerkannt. — 59) Priester eines einzelnen Gottes. — 60) Wahrscheinlich bei Antiochia. — 61) Nach alter Sitte wurden solche in Tempeln und andern öffentlichen Gebäuden und Plätzen aufgestellt. — 62) Eine Schaar auserlesener junger Ritter. — 63) Ein Festtag zum Andenken an den Sieg über den vertriebenen Tarquinius am See Regillus. (Liv. II.) —

c. Die Asche des Germanicus in Rom. In ununterbrochener Ueberfahrt der winterlichen See, stieß Agrippina auf der Insel Corcyra an, der calabrischen Küste gegenüber. Hier verwannte sie einige Tage, ihre Seele zu sammeln, heftig im Schmerz und unbuldsam des Leidens. Unterdessen, bei der Nachricht ihrer Ankunft, strömten jeder ihrer genauen Freunde, meist Soldaten, wie sie unter Germanicus gebient hatten, auch viele Fremde aus den benachbarten Municipalsstädten; ⁶⁴ ein Theil, weil sie dem Fürsten zu schmeicheln glaubten, die größere Menge diesen folgend nach Brundisium, welches für die Fahrt am nächsten und am sichersten für die Landung war. Und als erst die Flotte auf dem hohen Meer sichtbar ward, füllten sich nicht nur Häfen und das Ufer der See, sondern Mauern und Dächer, und wo die weiteste Aussicht war mit Haufen Trauernder und unter sich Fragender, ob sie mit Schweigen oder irgend einem Zuruf die Landenden empfangen sollten. Noch war es nicht ausgemacht, was für die Umstände passe, als die Flotte allmählig herankam, nicht wie gewöhnlich, muntren Ruderchlags, sondern alles zur Trauer eingerichtet. Als sie mit ihren zwei Kindern, den Aschenkrug im Arm, niedergeschlagenen Blicks, aus dem Schiffe trat, ein Jamern der ganzen Menge! Und man konnte nicht Verwandte, Fremde, männliche oder weibliche Klagen unterscheiden, nur daß Agrippina's vom langen Harm ermattetes Gefolge der frische Schmerz der Entgegenkommenden übertönte.

Der Cäsar ⁶⁵ hatte zwei prätorische Cohorten abgeschickt, und befohlen, daß die calabrischen, apulischen und campanischen Obrigkeiten ⁶⁶ dem Andenken seines Sohnes die letzten Pflichten erzeigen sollten. Demnach ward von Tribunen und Centurionen seine Asche getragen: vorher die Fahnen unaufgerollt, die Fasces umgekehrt: und wo der Zug durch Flecken ging, opferte das Volk in Trauer, die Ritter im Prunk, ⁶⁷ nach dem Vermögen des Orts, Kleider, Weihrauch und was sonst zur Leichenfeier gehört. Selbst die, deren Wohnorte fern waren, kamen doch entgegen, widmeten Opfer und Altäre den Manen, und bezeugten mit Thränen und Klagen ihren Schmerz. Drusus ging nach Terracina voraus, mit Claudius,

64) Unterthanenstädte mit eigener Verfassung. — 65) Tiberius. — 66) Durch diese Landschaften kam der Zug. — 67) Im weißen Gewande mit schmalem Purpurstreifen; gleichsam ihre Parade-Uniform.

dem Bruder und den Kindern des Germanicus, die in der Stadt waren. Die Consuln M. Valerius und M. Aurelius (denn schon hatten sie ihr Amt angetreten) und der Senat und ein großer Theil des Volks füllten die Straße, zerstreut, und jeder mit unverhältnißlichen Thränen: fern war Schmeichelei, da alle wußten, daß Tiberius seine Freude über Germanicus' Tod nur übel verberge.

Tiberius und die Augusta erschienen nicht öffentlich; ob sie es unter ihrer Majestät hielten, laut zu klagen, oder um nicht, aller Augen auf ihr Antlitz gerichtet, die Verstellung sich abmerken zu lassen. Ich finde weder bei Schriftstellern noch in dem Protokoll der Taghandlungen, ⁶⁸ daß seine Mutter Antonia irgend eine ausgezeichnete Trauerpflicht erfüllt habe, da doch außer Agrippina, Drusus und Claudius, auch seiner übrigen Blutsverwandten namentliche Erwähnung geschieht; sei daß Krankheit sie verhinderte, oder daß ihre vom Kummer gebeugte Seele den Anblick des großen Verlustes nicht ertragen konnte: noch lieber möcht' ich glauben, daß sie von Tiberius und der Augusta, die das Haus nicht verließen, davon abgehalten worden, damit die Trauer gleich, und nach dem Beispiel der Mutter Großmutter und Oheim sich gerichtet zu haben schien.

Der Tag, an dem seine Reste zum Grabmal des Augustus getragen wurden, war halb in Stille verödet, halb stürmisch von Jammern: voll die Straßen der Stadt, das Marsfeld von Fackeln erleuchtet: hier Soldaten in Waffen, die Magistrate ohne Insignien, alle Klassen des Volks zusammen rusend, gefallen sei der Staat, keine Hoffnung mehr übrig: dreister und lauter, als zu glauben, daß sie der Herrscher gedacht hätten. Nichts aber ging dem Tiberius mehr nahe, als die brennende Liebe der Menschen für Agrippina, da sie die Stierde des Vaterlands, den Ueberrest vom Blute Augustus, das einzige Muster des Alterthums sie nannten, und zu Himmel und Göttern gewandt, ihr unangetastete und die Feinde überlebende Kinder ersuchten.

Hin und wieder vermischte man die Pracht des öffentlichen Begräbnisses, und verglich was für Drusus, den Vater des Germanicus, Augustus Großer und Ehrenvolles gethan habe: wie er selbst im strengsten Winter bis nach Ticinum ⁶⁹ entgegenge-

68) Die oben beschriebenen Tagblätter. — 69) In Oberitalien, das heutige Pavia.

kommen, und ungetrennt von der Leiche, mit ihr in die Stadt gezogen; wie um das Bette herum der Glaubier und Livier Bildnisse gestellt, auf dem Forum er beklagt, auf der Rednerbühne parentirt, ⁷⁰ jede Anstalt der Vorfahren und jede neue Erfindung gehäuft worden. Dem Germanicus sei nicht einmal die gewöhnliche, jedem Edlen gebührende Ehre widerfahren. Wohl habe sein Leichnam, wegen der großen Entfernung auf fremder Erde, wie immerhin verbrannt werden müssen; aber um so größere Feier hätte ihm nun gezeigt werden sollen, als damals es die Umstände verboten. Nicht seien die Brüder ihm mehr als eine Tagreise, nicht der Oheim ihm nur bis zum Thore entgegengekommen. Und wo alle jene Einrichtungen der Vorfahren? Das Bild auf dem Bette, die Gefänge zum Andenken seiner Tugenden, die Lobreden, die Thränen, Abzeichen wenigstens von Schmerz?

Liberius erfuhr dies; und um das Volksmurren zu unterdrücken, erinnert er in einem Edict: „viele edle Römer seien für den Staat gestorben; keiner mit so brennender Sehnsucht betrauert worden; und ehrenvoll sei dies ihm, und allen, wenn Raas gehalten würde: denn nicht alles stehe fürstlichen Männern und einem königlichen Volk an, was untern Familien und Staaten. Frischem Schmerz habe Trauer gebührt, und Klagen gewähre Trost: schon aber müßten sie ihre Seele zur Standhaftigkeit erheben, so wie einst D. Julius nach dem Verlust seiner einzigen Tochter, Augustus, da ihm seine Enkel entrissen worden, ihren Kummer zurückgedrängt hätten. Es brauche keiner alten Beispiele: wie oft habe das römische Volk Niederlagen seiner Heere, Tod seiner Feldherrn, gänzlichcs Erlöschen edler Familien mit Standhaftigkeit ertragen! Fürsten seien sterblich, unvergänglich der Staat: man solle also zum Gewohnten zurückkehren, und, da die Feier der megalestischen Spiele ⁷¹ bevorstand, auch seine Vergnügungen wieder aufnehmen.

Damit schritt man, nachdem der Stillstand geendigt, zu den Geschäften zurück, und Drusus reiste zu dem illyrischen Heere: aller Wünsche waren darauf hingerichtet, Rache von Piso zu forbern, und häufige Beschwerden wurden laut, daß er im schönen Asien und Achaïen indeß herumsehweifend, durch trotzige und

70) D. h. die Leichenrede gehalten. — 71) Zu Ehren der Rheia oder Cybele.

listige Jüderung die Beweise seines Verbrechens vernichte. Es hatte sich nämlich verbreitet, die von Gn. Sentius, wie ich erzählt, abgeschickte, wegen Eistmischerlei verrufene Martina, ⁷² sei plötzlichen Todes gestorben, und in einem Knoten ihrer Haare Gift verborgen, sonst aber keine Spur von Selbstmord an ihrem Körper gefunden worden. ⁷³

5. Die Gesetze.

(III. 25–28.)

Augustus hatte noch in seinen letzten Jahren, i. J. 8 n. Chr., ein Gesetz, nach den damaligen Consuln „das papisch-poppäische“ genannt, veranlaßt, durch welches für alle mit Kindern gesegneten Ehen Belohnungen, für freiwilligen Eölibat aber gewisse indireete Strafen festgesetzt wurden. So gut auch die diesem Gesetze zu Grund liegende Absicht, das Familienleben zu heben, der Sittenlosigkeit zu steuern, und die immer mehr abnehmende Zahl ebenbürtiger Bürger wieder zu mehren, gewesen war, so erreichten doch dessen strenge Bestimmungen ihren Zweck nicht, und man sah sich in dieser Zeit veranlaßt, dieselben etwas zu mildern. Die Erzählung der vorgenommenen Abänderungen benutzt Tacitus, um seine Ansicht über den Werth der Gesetze überhaupt mitzutheilen. So sehr wir ihm aber im Allgemeinen darin Recht geben müssen, daß viele Gesetze nichts taugen, so wenig können wir seiner Kritik, namentlich der grachischen und anderer Gesetze beistimmen.

Es kamen hierauf Einschränkungen der Papia-Poppäa zum Vortrag, ⁷⁴ die der schon greise Augustus, nach den jüdischen Verordnungen, ⁷⁵ vorzüglich um die Strafen des Eölibats zu schärfen und das Aerarium zu bereichern, gegeben hatte: Ehe und Kinderaufziehen wurde aber nicht häufiger damit; das Ledigbleiben überwog. Inzwischen häufte sich die Menge der Bedrohten, da jedes Haus durch die Verdrehungen der Angeber in Verwirrung

72) Sentius, Präfect von Syrien nach Germanicus Tode, hatte diese Person, welche mit Plancina in vertrautem Verhältnisse stand, nach Rom abgeschickt, weil sie der Vergiftung des edlen Mannes sehr verdächtig war. — 73) In Brundisium endete sie, was den Verdacht gegen sie und Piso nur erhöhen konnte. — 74) Im Senate. — 75) Schon Julius Cäsar und Augustus selbst hatten früher Ähnliches versucht.

gesetzt ward, und wie ehemals unter dem Kaiser, so senzte der Staat jetzt unter dem Gesetz. — Es veranlaßt mich dies, das ursprüngliche Recht und auf welche Weise es zu dieser ungeheuren Menge und Verschiedenheit von Gesetzen gekommen sei, etwas tiefer zu untersuchen.

Die ältesten Menschen lebten noch ohne alle böse Begierde, ohne Vorwurf, Verbrechen, und deshalb ohne Strafe oder Zwang. Allein nachdem Gleichheit verloren ging, und für anspruchlose Beschcheidenheit, Ehrsucht und Gewalt vorschritt, kamen Herrschaften auf, und erhielten sich bei vielen Völkern auf immer. Einige zogen entweder sogleich, oder als sie der Könige überdrüssig wurden, Gesetze vor. Diese waren anfangs bei dem rohen Geiste der Menschen einfach: und vorzüglich preist der Ruf die der Creter, welche Minos, der Sparter, welche Lycurgus, und dann den Athenern, künstlicher schon und in größerer Menge, Solon vorschrieb. Uns hatte Romulus nach Willkür beherrscht: Numa darauf band das Volk durch Religion und göttliches Recht: Einiges ward von Tullus und Ancus aufgebracht: doch Servius Tullius war der vorzüglichste Gesetzgeber, dessen Gesetzen auch die Könige gehorchen sollten.

Nach Tarquinius Vertreibung kehrte das Volk manches wider die Annahmen des Senats, seine Freiheit zu schützen und Eintracht zu erhalten, vor. Es wurden Decemviren⁷⁶ gewählt, und, allenthalben das Vortreffliche gesammelt, zwölf Tafeln errichtet, das Ende parteilosen Rechts:⁷⁷ denn die folgenden Gesetze, war's auch zuweilen bei Vergehungen wider Verbrecher, wurden öfter doch wegen Zwist unter den Ständen, und um unrechtmäßig Stellen zu erhalten, oder berühmte Männer zu verstreiben, und anderer schlechter Zwecke wegen mit Gewalt aufgestellt. Hierauf kamen die Gracchen und Saturnine, Aufwiegler des Volks, und nicht minder Verföhler für des Senats Partei, Drusus, der die Bundesgenossen mit Hoffnungen verführt, und durch Einsprüche betrogen.⁷⁸ Selbst im italischen,

76) Zur Aufstellung geschriebener Gesetze; s. Livius V. — 77) Tacitus geht hier offenbar zu weit, indem er die zwölf Tafeln späteren Verordnungen gegenüber so hoch stellt: von jenen an nahm die Parteilichkeit in der Gesetzgebung vielmehr ab als zu. — 78) Weil er in ihnen die Hoffnung erweckt hatte, daß sie alle das Bürgerrecht erlangen würden; eine Täuschung, woraus eben der Bundesgenossekrieg entstanden war.

halb bürgerlichen Kriege unterblieb's nicht, daß Vieles und Widersprechendes verordnet wurde, bis der Dictator L. Sulla, nachdem er zu den abgeschafften umgeänderten alten Gesetzen, manche neue hinzugefügt hatte, auf nicht lange Zeit einen Stillstand in der Sache machte: denn bald folgten Lepidus' stürmische Vorschläge,⁷⁹ und kurz darauf erhielten die Tribunen die Freiheit wieder, das Volk wohin sie wollten zu lenken.⁸⁰ Und schon wurden nicht nur für's Allgemeine, sondern selbst für einzelne Menschen Verordnungen gemacht, und im tiefsten Verfall hatte der Staat die meisten Gesetze.

En. Pompejus zum dritten Consulat um die Sitten herzustellen erwählt, war drückender in seinen Mitteln, als die Vergehungen waren; und seiner eigenen Gesetze Geber und Uebertreter, verlor er hierauf durch Waffen, was er durch Waffen erhalten wollte. Von da an zwanzig Jahre durch ununterbrochene Zwietracht, keine Sitte, kein Recht: der ärgste Frevel war ungestraft, und vieles Gute verderblich. Erst in seinem sechsten Consulat hob Cäsar Augustus, sicher seiner Herrschaft, was er im Triumvirat verordnet hatte, auf, und gab Gesetze, wie sie für Frieden und Fürsten paßten. Angestrengter ward von jetzt an das Band der Gesetze; sie bekamen Wächter. Und bei der Papia-Poppäa wurden diese noch durch Belohnungen gereizt, damit, wenn jemand den Vortheilen des Vaterstands entsagte, das Volk, als der allgemeine Vater, den erledigten Platz einnehme.⁸¹ Allein diese⁸² gingen weiter, und hatten die Stadt und Italien, und jeden Bürger ergriffen: viele Häuser gingen zu Grunde, und Furcht wandelte alle an, wenn nicht Liberius, um ein Mittel zu schaffen, fünf Consularen, fünf Prätorier und eben so viel von den übrigen Senatoren durch's Loos gewählt hätte, deren Auflösung der meisten Verwicklungen des Gesetzes für den Augenblick einige Linderung gab.

79) Der alle Gesetze Sulla's wieder aufheben wollte. — 80) Sulla hatte den Tribunen fast alle Gewalt genommen. — 81) Das Volk erbt Erbschaften, wenn keine verheiratheten Erben da waren. — 82) Die Vortheile der Waterschaft nämlich, wodurch in den Familienverhältnissen die größten Verwirrungen herbeigeführt wurden.

6. Der zunehmende Luxus.

(III. 52—55.)

Wir theilen diese Stelle mit, theils weil in ihr Tacitus selbst interessante Betrachtungen anstellt, theils weil sie einen Beleg zu der bei aller Verschlagenheit dennoch durchblickenden Staatsklugheit des Tiberius liefert.

Es folgen die Consuln C. Sulpicius, D. Paternus. Während ruhig von außen das Jahr, fürchtete man von innen Strenge gegen den Luxus, der ins Unermeßliche ging in allem, wozu Geld verschwendet wird. Indes andere, wenn gleich wichtigere Arten des Aufwands versteckten sich meist unter verheimlichten Preisen; Magen- und Tischschwelgereien, was das unaufhörliche Gerede war, erregten die Besorgniß, daß der Fürst mit härtern Mitteln zur alten Sparsamkeit hinweisen möchte. Denn, nachdem der Anfang von C. Vibulus gemacht, hatten auch die anderen Aedilen drüber gesprochen, das Aufwandsgesetz werde nicht beachtet, und die verbotenen Preise der Lebensmittel steigen täglich: und gelinde Mittel können nicht Einhalt thun. Der Senat, bei der Umfrage, verwies die ganze Sache an den Fürsten.

Tiberius, nach langer Ueberlegung, — ob solche ausgelassene Lüste gezügelt werden könnten, ob nicht ihre Zügelung dem Staat größern Nachtheil brächte, — wie es unrühmlich sei, etwas zu unternehmen, was nicht durchgesetzt werden könnte, oder gehe es durch, Beschimpfung und Schande edler Männer forderte, setzte zuletzt ein Schreiben an den Senat auf, dessen Inhalt dahin ging:⁸³

„In andern Dingen vielleicht, versammelte Väter, mag es frommen, mich persönlich befragen und meine Meinung für das Staatsbeste sagen zu lassen; in dieser Angelegenheit war es besser, meine Augen abzugiehen, damit nicht, wenn ihr Miene und Furcht derer gewahret, die der schmähhlichen Verschwendung beschuldigt werden, auch ich sie sehen, und gleichsam ertappen müsse. Hätten unsere kiebren Aedilen sich vorher mit mir besprochen, — ich weiß nicht, hätte ich gerathen, lieber übermächtige und eingewurzelte Fehler unberührt zu lassen, als zu bewirken, daß es nun kundig werde, welchen Lastern wir nicht mehr gewachsen seien.

83) Ein Muster von Klugheit und Hinterlist!

Die römischen Prosaisien. II.

Allein sie haben ihre Pflicht gethan, wie ich wünschte, daß auch die übrigen Magistrate ihre Obliegenheiten erfüllen möchten: mir aber ist's weder ziemend zu schweigen, noch leicht zu reden, der ich weder des Aedilen, noch des Prätors, noch des Consuls Amt auf mir habe. Etwas Größeres und Höheres wird vom Fürsten gefordert; und dabei wird, wie für gute Anstalten jeder sich den Dank sagt, so auf Cines Haß los von allen gesündigt. Was denn soll ich zuerst zu verhindern und auf alte Sitte zu beschränken beginnen? Den ungeheuren Umfang der Landhäuser? Zahl und Gemische aus allen Nationen der Sklaven? das schwere Gold- und Silbergeschirr? die Wunderwerke von Erz und Gemälden? das Vermengen männlicher und weiblicher Kleidung? ⁸⁴ und jene den Weibern eigene, an denen für Steine unser Geld zu fremden und feindlichen Völkern geschleppt wird? ⁸⁵

„Ich weiß wohl, daß man bei Gastmahlen und Zusammenkünften zunächst klagt, und ein Ziel fordert: aber gäbe jemand ein Gesetz und bestimmte Strafen, so würden eben dieselben schreien, der Staat werde umgekehrt, jedem Reichen die Grube gegraben, keiner sei frei von Vorwurf. Selbst Krankheiten des Körpers, die alt und lange genährt sind, hebt ihr nur mit harter und scharfer Cur: ist die Seele zugleich verderbt und Verderber, schwach und reizbar, so dürfen die Mittel der Rührung nicht leichter sein, als die entzündenden Lüfte. So viele von unsern Vorfahren aufgesundene Gesetze, so viele die Augustus gegeben hat, jene durch Vergessenheit, diese, was sträflicher ist, durch Vernachlässigung unwirksam, haben den Luxus nur sicherer gemacht: denn begehrt ihr, was noch nicht verboten ist, so fürchtet ihr das Verbot; habt ihr aber Unerlaubtes einmal überschritten, dann ist keine Furcht weiter, keine Scham da.

„Und weshalb hatten wir ehemals Sparsamkeit? Weil jeder sich beherrschte: weil wir einer Stadt Bürger waren. Auch der Reiz war nicht derselbe, so lange wir binnen Italien geboten: durch äußere Siege haben wir fremde, durch die bürgerlichen selbst unsere Schätze zu verschwenden gelernt. Wie wenig ist es, worüber die Aedilen klagen: wie, nimmt man auf das Uebrige Rück-

⁸⁴) Weil auch Männer Kleidungen von seidenen und baumwollenen Stoffen trugen. — ⁸⁵) Plinius hat berechnet, daß Rom jährlich $1\frac{1}{2}$ Millionen Gulden für Edelsteine an Indien und andere orientalische Länder zahlte.

Recht, für gering zu achten! Niemand, beim Himmel, führt an, daß Italien fremder Hülf bedarf, daß das Leben des römischen Volks auf unsichern Fluthen und Winden täglich wogt.⁸⁶ Ja, käme nicht der Ueberfluß der Provinzen Herrn und Slaven und Feldern zu Hülf, könnten unsere Lustwälder und Villen uns sicher stellen? Diese Sorge, versammelte Väter, liegt auf dem Fürsten; diese versäumt, würde der Staat zu Grunde gehen: dem andern helfe jeder in sich selbst ab. Uns wird Ehre, die Armen Noth, die Reichen Sättigung zum Bessern befehren.

„Oder ist einer der Staatsbedienten, der so viel Eifer und Gewicht sich zutraut, daß er entgegen treten könne? den würde ich loben, und bekennen, daß er eines Theils meiner Arbeiten mich erleichtere: aber wollen sie das Laster angreifen, und dann, den Ruhm dieses Beginnens erlangt, nur Groll stiften, und mir überlassen; so glaubt, versammelte Väter, daß auch ich nicht nach Feindschaften geize: diese, die ich zum Besten des Staats schwer und meistens unbillig übernehmen muß, lehne ich, als eitel und zwecklos und weder mir noch euch zum Nutzen dienend, mit Recht von mir ab.“ —

Als das Schreiben des Fürsten verlesen war, ward den Adligen diese Sorge erlassen, und der Luxus des Tisches, der von dem Ende des actiacischen Kriegs bis zu dem Siege, wodurch Ser. Galba sich an die Spitze schwang,⁸⁷ hundert Jahre lang mit verschwenderischem Aufwand getrieben ward,⁸⁸ erlosch nach und nach. Ich will den Ursachen dieser Aenderung nachspüren.⁸⁹ Die sonst reichen Familien des Adels, oder die vorzüglichen Glanz hatten, verfielen durch Prachtsucht: denn auch jetzt noch war es erlaubt, Volk, Bundesgenossen, Könige sich zu verbinden und ihnen verbunden zu werden; wie einer mit Schätzen, Haus, Aufwand prunkte, erhöhte es ihm Namen und Anhang. Als Hinrichtungen zu wüthen anfangen, und großer Ruf zum Verderben ward, wurden die übrigen klüger. Mit dem kamen Neulinge aus den Municipalsstädten und Colonieen, auch aus den Provinzen häufig in den

86) Weil fast der ganze Bedarf an Getreide über das Meer kam. — 87) Der Kaiser nach Nero's Ermordung. — 88) Der Tafelaufwand der Römer ging wirklich ins Unglaubliche, ins Unsinnige: 20,000 Gulden für ein *déjeuner à la fourchette* war nichts gar Seltenes. — 89) Tacitus spricht von hier an von dem Standpunkte seiner Zeit aus.

Senat, die ihrer Häuser Mittelstand einführten: und wenn gleich durch Glück oder Betriebsamkeit die meisten zu einem vermögenden Alter gelangten, so behielten sie den alten Sinn doch bei. Allein der vorzüglichste Beförderer eingezogener Lebensweise war *Bespassianus*, selbst alter Sitte und Wandels: Nachgiebigkeit gegen den Fürsten und Wettseifer wirkte von da an stärker, als Strafe der Gesetze und Furcht. Oder drehen nicht vielleicht alle Dinge wie im Kreise sich herum? Kehren nicht auch, gleich der Zeiten Folge, die der Sitten wieder? Und so ist nicht alles bei den Alten besser; auch unsere Zeit bietet genug des Edlen und der Künste, den Kommenden zur Nachahmung. Möge uns dieses Wettseifers im Guten mit den Vorfahren bleiben!

7. Erste Verbrechen des Sejanus.

(IV. 1–11.)

Ein kurzer, aber unendlich inhaltsschwerer Abschnitt! Er möge zugleich als Beweis der Unparteilichkeit des großen Geschichtschreibers dienen. Die eingeflochtene *satirische* Episode müssen wir der Kürze wegen weglassen.

Unter den Consuln *C. Asinius* und *C. Antistius* sah *Libertus* das neunte Jahr der Ruhe des Staats und des Glücks seines Hauses (denn *Germanicus* Tod zählte er unter die günstigen Ereignisse), als auf einmal sein Schicksal zu stürmen begann, er selbst zu wüthen, oder Wüthen den Arm zu leihen. Anfang und Ursache war *Nellius Sejanus*, Präfect der prätorischen Cohorten: ⁹⁰ von seinem Einfluß habe ich oben gesprochen; ich will nun seine Herkunft, seinen Charakter und durch welches Verbrechen er die Herrschaft an sich gerissen, erzählen.

Er war zu *Vulsinium* ⁹¹ geboren, Sohn *Sejus Strabo's*, römischen Ritters, und von früher Jugend in der Begleitung *C. Cäsar's*, des Onkels von *Augustus*; nicht ohne den Verdacht, dem reichen und verschwenderischen *Apicius* seinen Körper feil gegeben zu haben: hernach bestrich er den *Libertus* durch mancherlei Kunstgriffe so sehr, daß er ihn, verschlossen gegen andere, ihn für sich

90) Commandant der Leibgarde. — 91) *Volsena* in *Etrurien*.

allein unbehutsam und offen machte: weniger seine eigene Geschicklichkeit (denn er unterlag denselben Kunstgriffen), als Jorn der Götter auf Rom, dem zu gleichem Verderben dessen Ansehen und Fall gereichte. Sein Körper war zur Arbeit gehärtet, seine Seele kühn; sich verbergend gegen andere Anschwärzer: Kriecherei neben Uebermuth: öffentlich erheuchelte Bescheidenheit, von innen Streben zum höchsten Gipfel, und um desswillen halb Bescheidung und Aufwand, öfter Thätigkeit und Wachsamkeit, die nicht minder verwerflich sind, wo sie Herrschsucht bemänteln.

Der sonst geringen Macht der Präfectur gab er Gewicht, indem er die in der Stadt zerstreuten Cohorten in ein Lager zusammenbrachte, damit seine Befehle das Ganze umfaßten, und Zahl und Stärke und gegenseitiger Anblick ihr Vertrauen auf sich und anderer Furcht vergrößerte. Er wandte vor, zerstreut schweife der Soldat aus: ereigne sich ein plötzlicher Fall, so begegne man ihm wohl mit stärkerer Kraft: strengere Zucht werde hinter Wällen, entfernt von den Verführungen der Stadt, gehalten werden. Als dann das Lager errichtet war, umschlich er allmählig die Herzen der Soldaten durch Umgang, Aufrufen: mit diesem ernannte er selbst Centurionen und Tribunen; ja suchte sogar im Senate sich Partei zu machen, indem er seine Anhänger mit Stellen und Provinzen belohnte. — Liberius war so nachsichtsvoll und ihm ergeben, daß er ihn den Genossen seiner Arbeiten nicht nur in Gesprächen, sondern vor Senat und Volk nannte, und auf Theatern und öffentlichen Plätzen sein Bild, auch im Lager der Legionen, verehren ließ.

Unterdessen setzte die zahlreiche Familie der Cäsar'n, — ein Sohn im Alter der Mannheit, schon erwachsene Enkel,⁹² — das Ziel seiner Wünsche ins Ferne, da Gewalt gegen so viele nicht zu wagen war, und Hinterlist Zwischenräume der Verbrechen erforderte. Dennoch wählte er den verborgensten Weg, und begann mit Drusus, gegen den ihn frischer Haß erfüllte. Denn Drusus, der seinen Nebenbuhler vertrug, und heftigen Sinnes war, hatte bei einem ungefähr entstandenen Zank die Hand wider Sejanus erhoben, und als er's erwiderte, ihm ins Gesicht geschlagen. Der schnellste Weg schien ihm, der alles wagte, dessen

⁹²) Liberius Sohn war der halb von Sejanus vergiftete Drusus; dessen Enkel die Söhne des Germanicus, den er adoptirt hatte.

Gemahlin Livia zu gewinnen, welche Schwester des Germanicus, in ihrer Jugend reizloser Gestalt, später eine ausgezeichnete Schönheit geworden war. Mit geheuchelter Liebe verführte er sie zum Ehebruch: und als er ihr erstes Verbrechen errungen hat, — eine Frau, die ihre Tugend verloren, wird keines andern sich weigern, — beflücht er sie zu Hoffnung der Ehe; verspricht ihr Theilnahme an der Regierung und Mord ihres Mannes. Und sie, die zum Oheim den Augustus, zum Schwiegervater Tiberius, von Drusus Kinder hatte, besudelte sich und ihre Ahnen und Nachkommen mit dem Ehebruch eines Municipalen,⁹³ um einen rechtmäßigen Besitz gegen eine verbrecherische Erwartung zu vertauschen. Es ward ins Geheimniß Gubenus aufgenommen, der Vertraute und Arzt Livia's, der unter dem Vorwand seiner Kunst ihren Veredlungen oft zugegen war. Sejanus stieß seine Gattin Apicata aus dem Haus, mit der er drei Kinder erzeugt hatte, damit sie die Buhlerin nicht argwöhnen möge. Doch die Größe des Verbrechens führte Besorgnisse, Aufschub, abweichende Pläne bisweilen herbei.

Unterdeß nahm zu Anfang des Jahres einer von Germanicus Söhnen, Drusus, die männliche Toga an,⁹⁴ und was der Senat für seinen Bruder Nero beschlossen hatte, ward wiederholt. Ueberdies hielt Cäsar eine Rede, in der er seinem Sohn es zum Verdienst machte, daß er väterliche Güte gegen die Söhne seines Bruders hege. Denn Drusus,⁹⁵ obgleich es schwer ist, Größe und Eintracht zu vereinigen, wurde den Jünglingen günstig, oder sicher nicht zuwider geglaubt.

Auf dies kam der alte oft schon vorgespiegelte Plan, in die Provinzen zu reisen, wieder zur Sprache. Der Imperator wandte die Menge der Veteranen vor, und daß durch Aushebung die Armeen ergänzt werden mußten: denn an geworbenen Soldaten fehle es, und wenn sie hinreichten, dienten sie nicht mit gleicher Tapferkeit und Disciplin, weil größtentheils nur Bettler und Lands-

93) Sejanus, dessen Geburtsort nur eine Municipalsstadt war. — 94) D. h. er wurde für mündig erklärt. — 95) Die Namen und Adoptionen können hier wie anderwärts leicht verwirren: der für mündig erklärte Drusus war des Germanicus, der hier von Tiberius angerebete Drusus sein leiblicher Sohn, und zugleich Oheim seines Drusus und seiner Brüder, weil deren Vater Germanicus durch Adoption dessen Bruder geworden war.

Freier freiwillig Soldaten würden: wobei er flüchtig die Zahl der Legionen und ihren Standpunkt in den Provinzen musterte. — Ich glaube hier mit Glücklichkeit erörtern zu können, wie stark damals die römische Waffenmacht, welche Könige verbündet, um wieviel enger die Grenzen der Herrschaft gewesen seien. —

Nicht viel Ländereien besaß Cäsar in Italien; bescheidene Sclavenzahl; wenig Freigelassene sein Haus; und tritt er nun einmal mit Privatpersonen, suchte er Richterstuhl und Recht. Alles dies Gute, zwar nicht auf dem Weg der Leutseligkeit, sondern finster und meist gefürchtet, behielt er doch bei, bis es mit Drusus' Tod anders wurde. So lange dieser lebte, blieb es so, weil Sejanus bei noch werdender Macht als Rathgeber zum Guten bekannt werden wollte, und ein Rächer zu fürchten stand, der seinen Haß in lauten Klagen nicht verbarg: „Beim Leben des Sohns“⁹⁶ werde ein Anderer zum Gehülfsen der Regierung ersehen, und wie viel fehle noch, daß er den Namen selbst führe? Die erste Aussicht zur Herrschaft liege still; sei die Bahn betreten, finde man Unterstützung und Helfer; schon sei auf den Befehl des Präfects ein Lager errichtet; in seine Hände die Soldaten gegeben: sein Bild erblicke man auf Gn. Pompejus' Monumenten;⁹⁷ mit der Familie der Drusus werde er Enkel gemeinschaftlich haben;⁹⁸ nach allem diesem müsse man ihn um die Bescheidenheit bitten, sich damit begnügen zu lassen.“ — Weber selten, noch zu Wenigen sprach er so, wiewohl auch seine Geheimnisse von der verführten Gemahlin verrathen wurden.

Demnach Eile für nöthig erachtend, wählte Sejanus ein Gift, durch dessen allmähliges Schleichen eine zufällige Krankheit sichtbar wurde. Dies ward dem Drusus durch den Verschnittenen Pygmeus beigebracht, wie man acht Jahre nachher erfuhr. Unterdessen ging Tiberius alle Tage seiner Krankheit, ohne Angstlichkeit, oder um Seelenstärke zur Schau zu tragen,⁹⁹ ja auch noch, als er todt und noch nicht begraben war, in die Curie.

96) Diese Worte enthalten die von Drusus, des Tiberius Sohn, angestellten Reflexionen: mit den Worten „des Sohnes“ meint er also sich selbst. — 97) Dem Sejan war auf dem Theater des Pompejus eine Bildsäule errichtet worden. — 98) Die Tochter des Sejanus war mit einem Sohne des Claudius, eines jüngeren Bruders des Germanicus, der nachmals Kaiser wurde, vermählt. — 99) Vielleicht war es auch nur Stumpfheit, was aus einigen von Suetonius erzählten Anekdoten wahrscheinlich wird.

Die Consuln, die zum Zeichen der Trauer sich auf gewöhnliche Sitze gesetzt hatten, erinnert er ihrer Würde und Stelle, und den in Thränen schwimmenden Senat richtet er mit besiegtem Gram in zusammenhängender Rede auf. „Er wisse zwar wohl, daß man es ihm zum Vorwurf machen könne, mit so frischem Schmerz dem Senat unter Augen getreten zu sein: die meisten Trauernden möchten kaum ihrer Verwandten Zuspruch dulden, kaum das Licht sehen, weßhalb man sie nicht gerade der Schwäche beschuldigen müsse: er jedoch habe kräftigeren Trost im Umfassen des Staats gesucht.“ Dann, klagend über Augusta's höchste Jahre, seiner Enkel noch erfahrungslos und sein eigenes neigendes Alter, bat er, die Kinder des Germanicus, den einzigen Trost für dies Unglück, herbei zu bringen. Die Consuln gingen hinaus, richteten durch Zusprache die Jünglinge auf, und führten sie vor den Cäsar. Sie bei der Hand nehmend, fuhr er fort: „versammelte Väter! diese, ihres Vaters beraubten, übergab ich ihrem Oheim,¹⁰⁰ und hat ihn, hatte er gleich eigene Kinder, sie minder nicht, als sein Blut zu lieben und zu erziehen, sich und der Nachwelt zum Ruhm. Da auch Drusus ihnen entrisen ist, wende ich meine Bitten an Euch, und beschwöre Euch vor Göttern und Vaterland, nehmt Augustus' Urenkel, der berühmtesten Ahnen Abkömmlinge, auf, leitet sie: erfüllt Eure und meine Pflichten! Diese seien Euch, Nero und Drusus,¹ an Waterstelle: Ihr seid von solcher Geburt, daß Euer Glück und Unglück Sache des Staats ist.“²

Dies ward mit vielen Thränen und heißen Wünschen angehört, und wär' er in diesen Schranken geblieben, so hätte er die Herzen seiner Zuhörer mit Theilnahme und seinem Ruhm erfüllt. Da er aber auf leere, oft verlachte Aeußerungen zurückfiel, Niederlegen der Verwaltung, es mögen die Consuln oder ein Anderer die Regierung übernehmen, benahm er auch dem Wahren und Guten den Glauben.

Zu Ehren des Drusus ward dasselbe, was für Germanicus,

100) Eben dem verstorbenen Drusus, seinem Sohne; vergl. Anm. 95.

1) Die angerebten Söhne des Germanicus. — 2) Diese Worte sind offenbar, was auch Tacitus im Folgenden anerkennt, einmal von Herzen gegangen, und ein Beweis, daß es diesem räthselhaften Manne, den an Verschlagenheit und instinktmäßiger Heuchelei niemand übertroffen hat, auch nicht an Anlagen zum Guten fehlte!

angeordnet, und vieles noch zugefügt, wie spätere Schmuckeitel es liebt. Die Leiche zeichnete der Prunk der Ahnenbilder am meisten aus, indem der Stammvater der Iulii, Aeneas, und alle albanischen Könige, und der Erbauer der Stadt, Romulus, dann der sabinische Adel, Attus Clausus³ und die übrigen Bilder der Claudier in langer Reihe erblickt wurden. —

In der Erzählung von Drusus' Tode habe ich, was die meisten und glaubwürdigen Geschichtschreiber aufbehielten, wieder gegeben: doch möchte ich auch ein Gerücht jener Zeiten nicht vorbeilassen, welches so stark war, daß es noch nicht erloschen ist. Sejanus habe, nachdem er einmal die Livla zum Verbrechen verleitet, auch den Verschnittenen Lygdius durch Unzucht gewonnen, weil dieser, durch Tugend und Schönheit seinem Herrn⁴ beliebt, unter seinen ersten Dienern war: als dann unter den Mitwissenden Ort und Zeit der Vergiftung verabredet worden, sei er zu der Frechheit geblieben, die Sache umzukehren; und, indem er durch heimliche Anzeige den Drusus der Vergiftung seines Vaters beschuldigte, den Libertius zu warnen, den Trank zu meiden, der zuerst ihm beim Mahl seines Sohnes geboten würde: durch diese List habe nun der Alte, als er zum Gastmahl sich gesetzt, den empfangenen Becher dem Drusus gegeben, und als dieser ihn unwissend mit jugendlicher Hast ausgeleert, sei dadurch sein Verdacht vermehrt worden, als habe er aus Furcht und Scham sich den Tod gegeben, den er dem Vater bereitet hatte.

Dieses Volksgerücht, außerdem, daß kein sicherer Gewährsmann es bestätigt, kann man leicht widerlegen. Denn wer von mittelmäßiger Vorsicht, geschweige der durch die wichtigsten Erfahrungen gewandte Libertius, würde einem Sohn ungehört den Tod reichen, und das mit eigener Hand, und ohne der Neue Rückkehr zu gestatten? Viel wahrscheinlicher würde er den Darreicher des Gifts haben foltern lassen, nach dem Urheber forschen, und mit seiner, auch gegen Fremde, ihm eigenen Zögerung und Langsamkeit, wider seinen einzigen und vorher keines Verbrechens schuldigen Sohn verfahren sein. Aber weil dem Sejanus die

3) Ein geborner Sabiner, der bald nach Vertreibung der Könige nach Rom überzog und Stammvater des Geschlechtes der Claudier wurde, zu welchem Libertius durch seine Geburt gehörte. — 4) Er war Slave des Drusus.

Erfindung jeder Schandthat zugetraut wurde, so machte die ausschweifende Günst Casar's gegen ihn, und der Andern Haß gegen beide, selbst das Fabelhafte und Ungeheure glaublich: ohnehin sind stets gräßlicher die Gerüchte über den Untergang der Herrscher. Der Zusammenhang des Verbrechens ist außerdem durch des Sejanus *Apicata* verrathen, durch die Folter des Tudemus und Pygmeus kund geworden, und kein so erbitterter Schriftsteller ist aufgestanden, dem Tiberius es vorzuwerfen, da sie doch alles Andere aussuchten und geltend machten. Meine Absicht, das Gerücht zu erzählen und zu rügen, war die, durch ein merkwürdiges Beispiel falsche Sagen des Anseh'n's zu berauben und die, in deren Hände meine Arbeit kommt, zu bitten, verbreitete und unglaubliche, begierig aufgenommene Gerüchte der zu Wundern und verbreiteten Wahrheit nicht vorzuziehen.

8. Des Verfassers Urtheil über dieses Werk.

(IV. 32—33.)

Daß sehr vieles von dem, was ich erzählte und erzählen werde, vielleicht unbedeutend und der Ueberlieferung nicht werth erscheinen mag, entgeht mir nicht: allein niemand wird unsere Jahrbücher mit den Schriften derer vergleichen wollen, welche die alte Geschichte Roms dargestellt haben. Diese hatten von unermesslichen Kriegen, eroberten Städten, geschlagenen und gefangenen Königen, oder wenn sie ihren Blick auf die inneren Verhältnisse warfen, von Streitigkeiten der Consuln mit den Tribunen, von Gesetzen über Ackervertheilungen und Getreidespenden, von Kämpfen zwischen Adel und Volk in reichlichem Maße zu berichten. Uns aber ward auf engbegrenzten Feldern ruhmlose Arbeit zu Theil. Denn hier: — unerschütterter oder doch nur wenig bedrohter Friede; ein dumpfes, unheimliches Leben in der Stadt; dazu ein Fürst, unbekümmert um die Erweiterung des Reiches. Dennoch aber wird es nicht nutzlos sein, tiefer in das auf den

5) Die verstößene Gemahlin Sejan's.

ersten Blick unbedeutend Scheinende einzubringen, aus welchem nicht selten der erste Anstoß zu großen Ereignissen hervorgeht.

Denn in allen Staaten und Städten herrscht entweder das Volk oder der Adel oder ein Fürst: eine aus diesen verschiedenen Gewalten gemischte und zur Einheit verbundene Verfassung ist leichter zu loben, als herzustellen, und, wenn hergestellt, dauerhaft zu machen. So wie daher ehemals, wo das Volk noch in Kraft stand, und die Macht des Senates ungeschwächt war, diejenigen, welche des Volkes Charakter und die Mittel es weise zu lenken richtig erkannt, und den Geist des Senates und der Vornehmen am meisten durchschaut hatten, für welterfahrene und weise Männer gehalten wurden; so mag es jetzt, wo das ganze Verhältniß sich geändert hat, und Rom nur dadurch besteht, daß Einer gebietet, angemessen sein, diese Zustände genau zu erforschen und zu schildern, weil nur wenige die Einsicht haben, um das Edle vom Gemeinen, das Nützliche vom Schädlichen zu unterscheiden, die meisten aber sich nur durch die Schicksale anderer belehren lassen. Uebrigens gewährt dies, so nützlich es auch ist, nur wenig Genuß. Denn das innere Leben der Völker, die Wechselfälle der Schlachten, die großartigen Schicksale der Feldherren, das alles fesselt und reizt den Geist des Lesers: wir dagegen haben grausame Befehle, fortwährende Anklagen, treulose Freundschaften, den Untergang der Reichen und aus gleichen Gründen hervorgehende gleiche Schicksale wie in Einem Zuge zu berichten; überall Eintönigkeit und ermüdende Gleichförmigkeit! Dazu kommt, daß wer die ältere Geschichte darstellt, nur selten sich Haß zuziehen kann; wer fragt darnach, ob die Kriegsthaten der Punier oder der Römer mit Vorliebe geschildert werden? Dagegen leben noch gar manche Nachkommen solcher Männer, die unter des Liberius Regierung Strafe oder Schmach erduldet haben. Und mögen auch die Familien selbst erloschen sein, so finden sich doch viele, die wegen der Ähnlichkeit des Charakters glauben können, die Schlechtigkeiten anderer werden ihnen als ihr Lebensbild vorgehalten. Selbst die Darstellung des Ruhmvollen und Edlen erzeugt Mißgunst, weil der Vergleich mit dem Gegentheile so nahe liegt. Doch, ich kehre wieder zur Sache zurück! —

9. Verurtheilung des Crematius Cordus.

(IV. 34—35.)

Wir haben diese Stelle bereits oben, S. 393, wo dieser muthige Schriftsteller erwähnt worden, mitgetheilt.

10. Tiberius verläßt Rom.

(IV. 57—59.)

Die Ausführung eines von dem übersättigten alternden Manne lange gebegten Planes.

Jetzt nun ging nach dem lang überlegten und öfters aufgeschobenen Plan Cäsar endlich nach Campanien, unter dem Schein, Tempel einzuweihen, zu Capua dem Jupiter, zu Nola dem Augustus;⁶ aber entschlossen, entfernt von Rom zu leben. Die Ursache seines Zurückziehens, obgleich ich sie, den meisten Schriftstellern folgend, auf Sejanus' Künste geschoben habe,⁷ werde ich doch oft, da er nach dessen erfolgter Hinrichtung noch sechs Jahre in gleicher Eingezogenheit nach einander gelebt hat, als richtiger auf ihn selbst zu schieben versucht, da er Grausamkeit und Ausschweifung, die seine Handlungen auswiesen, durch Entlegenheit zu verheimlichen suchte. Einige haben auch geglaubt, er habe in seinem Alter seiner Figur sich geschämt: denn er hatte eine sehr magere, vorgebogne Länge,⁸ haarlosen Scheitel, ein Gesicht voll Beulen und meist mit Pflastern überdeckt; und in der rhodischen Einsamkeit war er Gesellschaft zu meiden, seine Lüste geheim zu halten, gewohnt worden. Man erzählt auch, seiner Mutter Herrschaft habe ihn vertrieben, die er zur Genossin der Herrschaft nicht haben wollte, und doch nicht verdrängen konnte, da die Herrschaft selbst ihr Geschenk war. Denn Augustus hatte geschwankt, den Germanicus, seiner Schwester Enkel, und den alles pries, an Roms Spitze zu setzen, und nur von den Bitten seiner Gemahlin überwunden, ihn zu des Tiberius, den Tiberius zu seinem Sohne

6) Man machte das Haus, wo Augustus gestorben, zu einem ihm geweihten Tempel. — 7) In Capitel 41 dieses Buchs. — 8) Suetonius beschreibt ihn indeß ganz anders.

angenommen. Und dies hielt Augusta ihm entgegen; dies machte sie geltend.

Die Reise geschah in kleiner Begleitung: ein Senator, der Consul gewesen; Cocceius Nerva, der Gesehkunde hatte; ein römischer Ritter, außer Sejanus, vom ersten Rang, Curtius Atticus: die übrigen waren Gelehrte, meist Griechen, um in ihrer Unterhaltung sich zu erholen. Sternkundige breiteten aus, Tiberius habe unter solchen Constellationen Rom verlassen, daß ihm Rückkehr nicht erlaubt sei. Dies ward für viele die Ursache des Untergangs, die ein schleuniges Lebensende vermutheten, und davon sprachen: denn den unglaublichen Fall sahen sie nicht voraus, daß er elf Jahre durch freiwillig des Vaterlands entbehren würde. Doch bald offenbarte sich das nahe Angränzen der Kunst und des Trugs, und wie die Wahrheit sich im Zweideutigen verhüllt hatte: denn, daß er in die Stadt nicht zurückkehren würde, war nicht blind gesagt: des Weitern wußten sie nichts, da er auf dem nahen Land, oder an der Küste, oft unter den Mauern der Stadt sich aufhaltend, das höchste Alter erreichte.

Und von ungefähr vermehrte eine dem Cäsar in jenen Tagen zustoßende schwere Gefahr das eitle Gerücht, und ward ihm selbst Veranlassung, zu größerem Vertrauen auf des Sejanus Freundschaft und Treue. Sie aßen in einem Städtchen, das Spelunca⁹ heißt, zwischen dem amyclanischen Meer und den fundanischen Bergen, in einer natürlichen Grotte. An deren Eingang verschütteten plötzlich einfallende Steine einige Bedienten, Furcht beßhalb über alle, und Flucht derer, die das Mahl begingen. Sejanus, mit Knie, Brust und Händen über den Cäsar hingebogen, setzte sich den Ruinen entgegen, und ward in dieser Stellung von den Soldaten gefunden, die zu Hülfe gekommen waren. Dies hob ihn: und auch verderblicher Rath ward von ihm, der furchtlos für sich war, mit Vertrauen angehört.

11. Tiberius auf Caprea.

(IV. 67.)

Tiberius inzwischen versteckte sich, gleich nach Einweihung der Tempel in Campanien, obgleich er durch ein Edict befohlen hatte,

9) An der Küste zwischen Terracina und Gaeta.

daß niemand seine Ruhe unterbrechen solle, und der Anlauf der Landbewohner durch ausgestellte Wachen abgehalten ward, Städte und Colonien und alles auf dem Continent Belegene hassend in die Insel Caprea, die durch's Meer dreitausend Schritte vom äußersten Ende des surrentinischen Vorgebirgs getrennt ist.¹⁰ Ihre Einsamkeit mag ihm hauptsächlich gefallen haben, da sie ringsum ungestümes Meer und kaum für kleine Schiffe wenige Buchten hat; niemand auch landen kann ohne von der Wache bemerkt zu werden. Der Himmelsstrich ist im Winter mild, durch einen schützenden Berg, der die heftigen Winde abhält; der Sommer von dem Weste gemäßigt, und äußerst lieblich durch die ringsum offene See. Auch hatte man die Aussicht eines herrlichen Busens, ehe der ausbrechende Vesuv die Gestalt des Orts veränderte. Daß Griechen sie besaßen, und Caprea von den Telebdern¹¹ bewohnt gewesen, sagt das Gerücht. Jetzt nun lebte Liberius nur im Namen und der Größe seiner zwölf Willen;¹² wie eifrig einst in öffentlichen Angelegenheiten, so nun zu verborgnen Schwelgereien und verderblicher Missethätigkeiten um so entschlossener. Denn es blieb ihm dabei die verdachtvolle Leichtgläubigkeit, welche Sejanus, auch in Rom sie zu vermehren gewohnt, jetzt heftiger anschürte, in nicht mehr verborgnen Angriffen auf Agrippina und Nero. Die ihnen beigegebene Wache trug Botschaften, Besuche, Offnes, Geheimes wie in Tagebücher ein, und man klistete Leute auf, die ihnen rathen, zum germanischen Heer zu fliehen, oder bei sehr vollem Forum des Augustus Statue zu umarmen, und Volk und Senat zu Hülfe zu rufen. Und dies, was sie ablehnten, ward ihnen vorgeworfen, als gingen sie damit um.

12. Weissagungen.

(VI. 20 – 23.)

Wir theilen diese Stelle hier mit, weil sie ein merkwürdiges Zeugniß von der Denkweise des Tacitus ablegt.

10) Bei Sorrento; die herrliche Insel, jetzt Capri, liegt im Meeresbusen von Neapel. — 11) Aus dem westlichen Griechenland. — 12) Er hatte 12 Willen hier, die ihre Namen von Göttern und Helden erhalten hatten.

Eine Weissagung des Tiberius von dem damaligen Consul Ser. Galba¹³ möcht' ich nicht übergehn. Ihn, den er zu sich beschied, und durch mannigfaches Fragen ausgeholt hatte, rebete er zuletzt mit griechischen Worten folgenden Sinnes an: „Auch du, Galba, wirst einst die Herrschaft kosten,“ — mit denen er einen späten und kurzen Einfluß bezeichnete: der chaldäischen Kunst kundig, die zu erlangen ihm seine Mühe auf Rhodus und zum Lehrmeister Thrasyllus gekostet hatte, dessen Wissenschaft¹⁴ ihm auf folgende Weise bewährt worden war.

So oft er solche Untersuchungen anstellte, beehrte er sich eines erhöhten Theils seines Hauses, und eines einzigen mitwissenden Freigelassenen. Dieser ein roher, aber handfester Mensch ging über Umwege und Abhänge (denn das Haus hing über Felsen) vor dem her, dessen Kunst Tiberius zu prüfen beschloßen hatte, und auf dem Rückweg stürzte er ihn, fiel er in den Verdacht von Unwissenheit oder Betrug, ins unten fließende Meer, damit kein Verräther des Geheimnisses aufkäme.¹⁵ Thrasyllus nun, nachdem er, auf eben diese Felsen geführt, den Forschenden durch kunstvolle Weissagung der Herrschaft und Zukunft kühn gemacht hatte, ward von ihm gefragt: „ob er auch seine Geburtsstunde untersucht habe, und was dies Jahr, dieser Tag für ihn mit sich bringe?“ Er, die Lage und Entfernung der Gestirne ausmessend, sagte anfangs, erbleichte dann; und je mehr er untersuchte, um so mehr zitternd vor Verwunderung und Angst, rief zuletzt aus, ein bedenklicher, beinahe äußerster Vorfall stehe ihm bevor. Jetzt umarmt ihn Tiberius, glückwünscht ihm, bei seinem Vorsehen der Gefahr solle er nichts zu fürchten haben; und alles, was er sagte, für Orakel nehmend, stellt er ihn unter seine vertrautesten Freunde.

Ich, indem ich dies und ähnliche Dinge höre, stehe im Zweifel, ob durch Bestimmung der Menschen Schicksal und eine unwandelbare Nothwendigkeit, oder durch's Ohngefähr geleitet werde. Die größten Weisen des Alterthums und ihre Anhänger findet man getheilt: viele hegen die Meinung, nicht Ursprung, nicht Ende, überhaupt nicht Menschen seien der Götter Sorge, und deshalb treffen eben so häufig

13) Dem nachmaligen Kaiser Galba. — 14) Von Thrasyllus und den Chaldäern war schon andernwärts die Rede. — 15) Wem schaudert nicht bei der trockenen Erzählung solch kalblütiger Mordthaten, wie ganz gewöhnlicher Dinge?

Unfälle die Viebern, und Freude die Bösen. Gegentheils glauben andre, Bestimmung zwar walte über den Ereignissen: aber nicht nach eiteln Constellationen; sondern nach der Folge und Verkettung natürlicher Ursachen, und lassen uns doch die Wahl einer Lebensweise: diese gewählt, dann unvermeidlich die Reihe der Folgen. Glück und Unglück sei nicht, was der Haufe dafür halte; Viele, die Widerwärtigkeiten niederzuschlagen scheinen, seien glücklich; und die Meisten, obgleich im Schooße des Ueberflusses, höchst elend: jene trügen das harte Geschick muthig, indeß diese vom Glück thörichten Gebrauch machten. Doch lassen die meisten Menschen sich nicht nehmen, daß beim ersten Entstehen eines Jaden seine Zukunft bestimmt werde: nur falle einiges anders als vorher gesagt. bei Trug und Unwissenheit der Weissager, und dadurch werde die Glaubwürdigkeit einer Kunst verdächtig, von der alte und unfre Zeit die schönsten Beweise liefern. So wird an seiner Stelle erzählt werden, um jetzt nicht länger von meinem Vorwurf abzuschweifen, daß von dem Sohne desselben Thrasyllus dem Nero die Regierung vorhergesagt worden sei.

2. Geschichtsbücher.

In diesem sehr ausführlichen Werke hat Tacitus die Geschichte seiner Zeit erzählt; die Ereignisse unter der Regierung des Galba, Otho, Vitellius, Vespasianus, Titus und Domitianus: es umfaßte also einen Zeitraum von 28 Jahren; vom J. 68 bis 96 n. Chr. Wie ausführlich es gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß das Einzige, was davon erhalten ist, Buch 1 bis 4, und ein Theil des fünften, nicht viel mehr als die Geschichte eines Jahres enthält! Die Anzahl der Bücher, die es enthielt, ist uns nicht bekannt.

Darüber, warum Tacitus dieses Buch „Geschichtsbücher“, und das einen früheren Zeitraum schildernde — „Jahrbücher“ genannt habe, ist viel hin und her geredet, und viel Ueberflüssiges gesprochen worden. Der Unterschied ist sehr einfach, wenn man nur den Sprachgebrauch der Römer im Auge behält. In den Jahrbüchern werden die Begebenheiten mehr isolirt, mehr nur in ihrem äußeren Zusammenhange dargestellt, während Geschichtsbücher sie in ihrer inneren Verknüpfung erfassen, Alles zu Einem großen künstlich verschlungenen Gemälde verarbeiten und damit eine freiere, ausgebehntere Entfaltung gestatten.

Inhalt.

I. (Jahr 69 n. Chr.) — Einleitung; Regierungsantritt Galba's. (C. 1—7.) — Blick auf die Provinzen; Aufstand des Heeres am Oberrhein; Galba schwankt, wen er zum Nachfolger bestimmen soll; Otho vorgeschlagen, aber Piso erwählt, der vom Senate und dem Heere bestätigt wird: Otho sinnt auf Empörung und gewinnt die Soldaten. Ausbruch der Empörung: Galba bleibt unschlüssig; die Armee fällt von ihm ab; er wird getödtet; ebenso Piso: Otho wird Kaiser. (C. 8—44.) — Der Senat huldigt dem Otho. (45—47.) — Beurtheilung des Piso und des Galba. Anfang der Bewegungen des Vitellius und seiner Anhänger in Niedergermanien; Gaius reizt ihn zur Empörung; Aufruhr der Legionen; Vitellius zum Kaiser ausgerufen; Hinrichtungen: die Soldaten freigelustig, Vitellius trägt; Valens, sein mächtigster Anhänger, durchzieht plündernd Gallien, (48—66.) — Gaius aber Helvetien. (67—69.) — Dieser geht über die Alpen; Otho's männliches Betragen; Briefwechsel zwischen ihm und Vitellius; beide stellen einander nach dem Leben; die Provinzen meist auf Otho's Seite; die Soldaten aber in Rom empören sich; Angst in der Stadt; schreckliche Vorbedeutungen; Otho's Kriegsanstalten: er reist von Rom ab. (70—90.) —

II. (J. 69.) Ereignisse im Oriente. Titus, an Galba gesendet, kehrt wieder um: Bewegung in den Armeen; ein falscher Nero. — Handel vor dem Senate. — Otho anfangs glücklich; Geseht in den Seealpen; seine Flotte bedroht Gallien; die Vitellianer aber bringen in Italien ein; Gaius vor Placentia geschlagen: auch Valens in Italien; eine Meuterei seines Heeres unterdrückt; Valens und Gaius vereinigen sich. (C. 1—30.) — Vergleich zwischen Otho und Vitellius; Otho verlangt eine Schlacht; unruhiger Geist in seinem Heere; er geht nach Brixellum [Bresello im Modenesischen]; besiegt die entscheidende Schlacht, wird bei Bedriacum [Caneto, unweit Cremona] geschlagen, und nach besonnen getroffenen Anordnungen tödtet er sich selbst; sein ganzes Heer ergiebt sich dem Vitellius. (31—51.) — Große Angst des Senats; alles fällt dem Vitellius zu; Italien wird von dessen Schaaren geplündert, während er selbst in Lyon durch Hinrichtungen sich verhasst macht: seine Schlemmerei. Schlägereien zwischen Legionen und den Batavern. Vitellius, setzt Kaiser, kommt nach Italien; sein Hofkaat; seine kumpfe Sorglosigkeit. Vespasianus strebt nach dem Throne; seine Bedenkllichkeiten werden durch Ermunterungen und günstige Wahrzeichen gehoben: die Armeen der morgenländischen Provinzen rufen ihn zum Kaiser aus. (52—81.) — Er rüstet sich zum Kriege; sein General Mucianus zieht gegen Italien: andere Heere treten zu ihm über: ausgelassene Zügellosigkeit im Heere des Vitellius. Dieser hält seinen Einzug in Rom, wo man ihm unter niedrigen Schmeicheleien huldigt: seine Regierung; Verschwendungen; gänzliche Verwilderung seiner Armee, die er, nachdem Gaius zum

Die römischen Profassen. II.

Verräther geworden, ins Feld gegen die Heere des Vespasianus rücken (82–101.) —

III. (3. 69–70.) Berathungen der Feldherrn Vespasian's; verschiedene Meinungen: glückliches Vordringen nach Italien; Hauptquartier in Verona; Meutereien im Heere; Abfall der Flotte bei Ravenna: Antonius, der General der Armee, beschleunigt den Angriff; seine Tapferkeit erringt den Sieg. Ankunft des vespasianischen Hauptheeres: sechs vitellische Legionen rücken heran; Schlacht: neue Niederlage der Vitellianer. Cremona erstickt, geplündert und verbrannt von den Flavianern [Armee des Flavius Vespasianus]; Gräueltthaten (C. 1–34.) — Stumpfsinn des Vitellius, Schmeichelei des Senats; Zaudern des Valens [s. B. II.]; er wird zur See vom Sturm verschlagen und gefangen; alles fällt dem Vespasianus zu: Unruhen in Britannien, Germanien etc. — Antonius rückt mit dem zügellosen Heere gegen Rom vor; Eifersucht des andern Generals Mucianus. Vitellius verheimlicht seine Niederlagen; durch böse Vorbedeutungen erschreckt, eilt er nach Rom: Abfall der Flotte und vieler Landtruppen. Die Flavianer gehen im Winter über den Apennin; Ungebuld der Soldaten. (35–60.) — Valens hingerichtet; vergebliche Friedensversuche: Flavius Sabinus fällt von Vitellius ab und wirft sich ins Capitolium; dieses wird erstürmt und verbrannt: wehmüthige Betrachtungen: — trauriges Schicksal der Belagerten; Sabinus ermordet: des Vitellius Bruder Lucius überrumpelt Terracina; Antonius zögert; die Vitellianer im Vortheile; der Stadtpöbel bewaffnet; die Flavianer ziehen in drei Heerhaufen gegen Rom: Gefechte vor der Stadt. (61–82.) — Ende des Vitellius (83–IV. 1.) —

IV. (3. 70–71.) Ausschweifungen des Domitianus; allmählig die Ruhe wiederhergestellt: Belohnungen der Feldherrn: Verarmung des Staates; Streit im Senate. (C. 1–11.) — Claudius Civilis, Führer der Bataver. (12–37.) — Verhandlungen in Rom; Streitigkeiten unter den Flavianern; beigelegt; Soldatenumult; Lucius Piso ermordet. — Vespasianus verschmäht die Hülfe der Parther. Aufbau des Capitoliums. (38–53.) — Fortgesetzter Krieg des Civilis; Classens, Tutor, Sabinus u. a. verbinden sich mit ihm; ein römisches Heer geht zu ihm über; Verlegenheit der Römer; Classens ermordet den römischen General Vocola; die Römer durch Hunger zum Abfalle gezwungen; kläglicher Abzug der Legionen. Die Tencterer [Germanen] verlangen die Schleifung von Gölz; ausweichende Antwort der Einwohner: weitere Fortschritte des Civilis. (54–66.) — Julius Sabinus erhebt sich zum Kaiser; von den Sequanern erschlagen. — Mucian's Umtriebe in Rom; Kriegsrüstungen: — Uneinigkeit unter den gallischen Insurgenten; Schlacht bei Bingen; Cerialis [der Römer Feldherr] in Mainz; er verweigert den Soldaten die Plünderung von Trier; seine Rede an die abtrünnigen Gallier: er wird vergebens zum Abfalle aufgefordert; Kriegsberathung der Germanen: sie greifen an; Cerialis, anfangs geschlagen, bleibt Sieger; die Agrippiner

fallen vom germanischen Bunde ab. (67–79.) — Des Vitellius Sohn in Rom getödtet. — Vespasianus' Heldenthaten; Erscheinungen im Serapistempel (dessen Geschichte). — Valentinus hingerichtet. Ehrgeiz des Domitianus. (80–86.) —

V. (3. 71.) Titus Felbherr gegen Judäa. (C. 1.) — Die Juden. (2–9.) — Jüdischer Krieg; Festungswerke und Tempel von Jerusalem; Parteiungen und Wahrzeichen. (10–13.) — Fortgesetzter Krieg in Germanien; die Römer, in einem Gefechte beslegt, rüsten zur Schlacht; Cerialis ermutigt die Römer, Civilis die Germanen: Schlacht, Sieg der Römer; Rückzug des Civilis; die Germanen abermals geschlagen; überfallen die Römer; Friedensunterhandlungen; Vertheidigungsrede des Civilis. — (14–26.) —

Der Schluß des Buches fehlt, wie alles Uebrige.

1. Einleitung.

(I. 1–7.)

In kurzen, schlagenden Zügen giebt hier Tacitus nicht nur den Umfang, sondern auch den wesentlichen Inhalt dieses Werkes an; verspricht zugleich noch ein drittes größeres Werk, das er aber nie vollendet hat. Wie sehr sich sein hoher Charakter in der Stellung, die er sich selbst zur Geschichte seiner Zeit anweist, ausdrückt, darf nicht erst hervorgehoben werden. Mit eben so großer Kunst, wie geringem Aufwande weist er dann nach, wie wenig ein wohlwollender, aber schwacher Greis der Aufgabe solcher Lage gewachsen war.

Den Anfang dieses Werkes mache ich mit dem zweiten Consulate des Servius Galba und dem des Titus Vinius. Denn die achthundert und zwanzig Jahre der frühern Zeit nach Rom's Erbauung haben viele Geschichtschreiber berichtet, und zwar, so lange des römischen Volkes Schicksale dargestellt wurden, mit eben so viel Beredsamkeit als Freimuth. Nachdem bei Actium gestritten worden, und alle Gewalt auf Einen überzutragen der Friede wünschenswerth machte, schwanden jene großen Geister. Zugleich wurde die Wahrheit auf mancherlei Weise entstellt: erstlich aus Unkunde des Gemeinwesens, als eines entfremdeten; dann aus Schmeichelsucht, oder aber aus Haß wider die Gewalthaber: so war, unter Erbitterten oder Abhängigen, keinerseits Sorge für die Nachwelt. Doch gegen Freiheit des Geschichtschreibers ist man leicht auf seiner Hut; der Verkleinerung und

Scheelsucht jedoch leihet man ein williges Ohr: denn an der Schmeichelei haftet der schmählige Vorwurf des Slavenfinns; an der Gehässigkeit der falsche Schimmer des Freimuths. Mir sind Galba, Otho, Vitellius weder durch Wohlthat noch durch Kränkung bekannt. Daß durch Vespasianus meine Amtswürde begonnen; daß sie von Titus gemehrt, von Domitianus noch höher gehoben worden, bin ich nicht in Abrede: allein wer unverbrüchliche Treue gelobt hat, soll weder mit Liebe noch mit Haß irgend jemand schildern. Wosern ich mein Leben friste, habe ich die Herrschaft des vergötterten Nerva und die Regierung Trajan's, als reichhaltigern und sicherern Stoff, für mein Alter aufgespart: sie sind so selten, die glücklichen Zeiten, wo man denken darf, was man will, und sagen, was man denkt.

Ich schreite zu einem Werke, reich an Unfällen, voll blutiger Schlachten, voll Zwiespalt und Empörung; ja selbst im Frieden scheußlich. Vier Fürsten ¹ durch den Nordstahl hingerafft; drei bürgerliche Kriege, mehrere auswärtige, und meist eine Mischung beider: günstige Ereignisse im Morgenland; unglückliche im Abendland: — Illyrien beunruhigt; Gallien schwankend; Britannien bezwungen und schnell aufgegeben; im Aufstande wider uns Sarmatien's und Sueven's Völker; die Dacier ² in Ruf gekommen durch wechselseitige Niederlagen; auch beinahe der Parther Waffen aufgeregt durch das Trugspiel eines falschen Nero. ³ Aber auch Italien wird durch neue oder nach langer Reihe von Jahrhunderten wiederholte Unglücksfälle niedergebeugt: — Städte verschlungen oder verschüttet auf Campanen's segensreicher Küste; Rom durch Feuersbrünste verwüstet; niedergebrannt die uralten Tempel, das Capitolum selbst durch Bürgerhände angezündet; Heiligthümer geschändet; hohe Ehren gebrochen; das Meer mit Verbannten erfüllt; die Felseninseln mit Nord besetzt: größlicher noch ist die Wuth in der Stadt: Adel, Reichthum, abgelehnte und verwaltete Ehrenstellen als Verbrechen geltend, und vor Allem die Tugend des Unteranges gewiß; die Belohnungen

1) Galba, Otho, Vitellius, Domitian. — 2) Sarmatien, Nordland von sehr unbestimmter Ausdehnung; hier die Karpathenländer, die indes den Römern eben so wenig je unterworfen waren, wie Suevien, ein Theil des südwestlichen Deutschlands; Dacier, das westlich und südlich von der Donau umflossene Ungarn. — 3) Ein Abenteurer, der sich für Nero ausgegeben, und die Parther gegen die Römer aufzuheben suchte.

der Angeber nicht minder verhaßt, als ihre Unthaten, da die Einen Priesterwürden und Consulate, Andere Verwaltungen und geheimen Einfluß als Beute erhaschten, und durch Haß und Schrecken Alles aufregten und umwälzten; — Sklaven gegen ihre Gebieter, Freigelassene gegen ihre Schutzherrn erkaufte, und wer keinen Feind hatte, durch Freundschaft niedergebrückt.

Gleichwohl war dieses Jahrhundert an Tugenden nicht so unfruchtbar, daß es nicht auch gute Beispiele aufgestellt hätte: Mütter, die ihre flüchtigen Söhne begleiteten; Gattinnen, die ihren Männern in die Verbannung folgten; entschlossene Anverwandte; standhafte Widame; Sklaven, deren Treue selbst gegen Folter aushielt; erlauchte Männer in der letzten Noth, die auch diese Noth mannhaft ertrugen, und die gepriesenen Tode der Altvordern starben. Außer diesen mannigfaltigen Anfällen menschlicher Dinge, Wunderzeichen am Himmel und auf Erden; warnende Donnerschläge und Andeutungen der Zukunft; frohe, traurige, zweifelhafte, offenbare. Nie hat grauenvolleres Elend des römischen Volks, nie haben so untrügliche Merkmale dargethan, die Götter wollen nicht unsere Wohlfahrt —, sie wollen Rache.

Bevor ich nun aber das Beschlossene ausführe, muß ich nachholen, welches der Zustand der Hauptstadt, die Stimmung der Kriegsheere, die Haltung der Provinzen, was im ganzen Umkreise des Reichs gesund, was krank gewesen: damit man nicht nur die Ereignisse und ihren Hergang, die meist des Zufalls Werk sind, sondern auch ihren Zusammenhang und ihre Ursachen einsehe.

Nero's Tod, so erwünscht er beim ersten Ausbruche des Frohlockens gewesen war, hatte dennoch mannigfaltige Bewegungen der Gemüther, nicht nur in der Stadt bei den Vätern, beim Volk und bei der Stadtbefagung, sondern bei allen Legionen und Feldherrn aufgeregt, da das Reichsgeheimniß verrathen war, es könne der Fürst auch anderswo als in Rom gewählt werden.⁴ Allein die Väter freuten sich der schnell ergriffenen Freiheit mit weniger Rückhalt, da der Fürst neu und abwesend war: die vornehmsten der Ritter nahmen den nächsten Antheil am Jubel der Väter: der unverdorbene Theil des Volks und wer großen Häu-

4) Die in den Provinzen stehenden Legionen hatten den Valba zum Kaiser erhoben, während bisher die Leibgarde in Rom einen entschiedenen Einfluß auf Erhebung und Entsetzung der Kaiser ausgeübt hatte.

fern anhing, die Klienten und Freigelassenen ⁵ der Verurtheilten und Verbannten, richteten sich zu Hoffnung auf: der felle Böbel, an Rennbahn und Schaubühnen gewöhnt, mit ihm die verworfensten der Sklaven, oder wer, nach aufgezehrttem Gut, in Nero's schändlichem Dienste sich nährte, waren niedergeschlagen und gierig nach Gerüchten.

Die Stadtbefagung, ⁶ durch langen Dienst an die Cäsaren gefettet, und zur Entthronung Nero's mehr durch Ränke und Anstiftung, als durch eigenen Antrieb bewogen, hatte kaum wahrgenommen, daß einerseits die unter Galba's Namen versprochenen Schenkungen ausbleiben, anderseits, daß für große Verdienste und Belohnungen nicht gleicher Spielraum im Frieden wie im Kriege vorhanden, und sie in der Gunst des von den Legionen gewählten Fürsten zurückgesetzt sei; — als sie Hang zu Neuerungen faßte, wobei der Hochverrath des Präfecten Nymphidius Sabinus, ⁷ der für sich die Oberherrschaft erstrebte, sie noch mehr aufregte. Nymphidius fiel zwar als Opfer seines Wagnisses. War aber gleich das Haupt der Abtrünnigkeit gefallen, so blieb doch den meisten Kriegern das Bewußtsein der Mitschuld; auch fehlte es nicht an anzüglichem Gerede über Galba's Alter und Kargheit. Seine vormals belobte und im Munde der Krieger selbst gefeierte Strenge ängstigte diejenigen, welche wider die alte Mannszucht eingenommen und seit vierzehn Jahren von Nero so verwöhnt waren, daß sie nicht minder Liebe für die Laster der Fürsten, als ehemals Ehrfurcht vor ihren Tugenden hegten. Dazu kam Galba's Wort, das für den Staat ehrenvoll, ihm selbst aber verderblich war: „er wolle den Soldaten ausheben, nicht kaufen.“ Denn das Uebrige paßte nicht zu dieser Weise.

Den kraftlosen Greis richteten Titus Vinus und Cornelius Laco, jener der verworfenste, dieser der schlaffeste Mensch, vollends zu Grunde, durch den Haß, den ihre Schlechtigkeit, und durch die Verachtung, die ihre Trägheit auf ihn warf. Langsam

5) Sie hatten, da sie zur Anhänglichkeit an ihre Patrone verpflichtet waren, bei deren Schicksalen mitzuleiden. — 6) Eben jene Anm. 4 genannte Leibgarde. — 7) Dieser Präfect, d. h. General der Garde, hatte durch Geldspenden seine Soldaten gegen Nero aufgewiegelt, zu Gunsten Galba's; versuchte aber bald dasselbe auch gegen diesen; alles aus eigensüchtigen Absichten.

war Galba's Herreise und blutig durch die Hinrichtung des ernannten Consuls Gignonius Varro und des Consularen Petronius Turpilianus: jener starb als Genosse des Nymphidius, dieser als Felbherr Nero's, beide ungehört und unvertheiligt, gleichwie Unschuldige. Der Einzug in die Stadt, durch Niedermetzelung so vieler Tausende wehrloser Soldaten von unseliger Vorbedeutung,⁸ war selbst den Werkzeugen des Mordes schauervoll. Da die hispanische Legion einzog, während die von Nero aus der Flotte ausgehobene zurückblieb, war die Stadt mit ungewohnter Menge Kriegsvolks angefüllt.⁹ Dazu kamen viele Schaaren aus Germanien, Britannien und Illyrien, die ebenfalls Nero geworden und nach dem caspischen Pässe zum vorgenommenen Kriege gegen die Albaner¹⁰ vorausgeschickt, dann zur Unterdrückung der Unternehmungen des Vindex¹¹ zurückberufen hatte; ein gewaltiger Stoff zu Neuerungen, zwar nicht für irgend Einen entschieden gestimmt, doch für jeden Wagenden bereit.

Zufällig fügte es sich, daß gerade die Nachricht von Clodius Macer's und Fonteius Capito's Hinrichtung eintraf. Macer, der in Africa unbezweifelt Unruhe erregt hatte, war von dem Procurator Trebonius Barucianus, auf Galba's Geheiß, Capito in Germanien wegen ähnlicher Versuche von den Legionsobersten Cornelius Aquinus und Fabius Valens hingerichtet worden, ohne Abwartung eines Befehls. Einige glaubten, Capito, wiewohl wegen Habsucht und Schwelgerei in übelm Rufe, habe auf keine Neuerungen gedacht; sondern die Legaten hätten ihn zum Krieg aufgemuntert, und, da sie ihn nicht dahin zu bringen vermochten, ihm aus sich selbst verbrecherische Absichten tückisch angebichtet; und Galba habe aus Mangel an Selbstständigkeit, oder um nicht tiefer einzubringen, das Geschehene, wie es auch sein mochte, weil es nicht zu ändern war, gutgeheißen. Inzwischen machten beide Hinrichtungen übeln Eindruck; wenn

8) Die Soldaten, welche Nero aus Matrosen, Sklaven und Verbrechern angeworben hatte, widersetzten sich bei seinem Einzuge in die Stadt dem Galba, da dieser die ihnen von Nero zugesandenen Vergünstigungen nicht bestätigen wollte: er ließ auf sie einhauen; 7000 wurden getödtet, und dann noch der zehnte Mann hingerichtet. — 9) Legionen hatten bisher überhaupt selten in der Stadt gestanden. — 10) Im Kaukasus, westlich vom caspischen Meere. — 11) Statthalter in Gallien; empörte sich zu Gunsten Galba's.

einmal der Fürst verhaßt ist, so fällt, was er thut, sei's gut oder böse, ihm zur Last. Schon boten übermächtige Freigelassene alles fell. Sklavenhände haschten nach schnellem Reichthum; als gält' es Gille bei dem Greise. Dieselbigen Uebel am neuen Hofe; gleich drückend, nicht gleich entschuldig. Selbst Galba's Alter erregte Hohn und Widerwillen, da man an Nero's Jugend gewöhnt war, und beide Imperatoren nach Gestalt und Körperanstand ¹² (wie des Böbels Sitte ist) zusammenhielt. Und dieses nun war zu Rom, bei solcher Menschenmenge, die Stimmung der Gemüther.

2. Der Bataver Claudius Civilis.

(IV. 12—37.)

Wir heben aus der Geschichte so unerquidlicher Zeiten ein größeres, durch Helbenmuth und Freiheitsliebe geadeltes Gemälde aus, das schon ahnen läßt — was ja auch Tacitus ahnte! — welches Schicksal den in Auflösung begriffenen Römern einfiel von den „blauäugigen Barbaren“ des Nordens bevorstehe. Aus dem großen Drama der Kriege mit dem Bataver Civilis konnten wir freilich nur diesen ersten, inhaltsreichsten Akt mittheilen: die beiden andern wolle der Leser aus der Inhalts-Übersicht, IV. 54—66 und V. 14—26, so gut es durch diese möglich gemacht werden konnte, vergegenwärtigen. Nach dieser der Zeitfolge vorgehenden größeren Mittheilung lassen wir noch einige kleinere von allgemeinerem Interesse folgen.

In denselbigen Tagen vernahm die Stadt, ohne die mindeste Trauer, das immer wachsende Gerücht von der germanischen Niederlage. Man sprach von erschlagenen Heeren, von eingenommenen Winterlagern der Legionen, von Galliens Abfall, nicht als wären es Unglücksfälle. Dieses Krieges Entstehung und die Bewegung auswärtiger und verbündeter Völker, die ihn entflammte, will ich von früher her darstellen. Die Bataver, zur Zeit da sie über dem Rhein wohnten, waren ein Stamm der Catten; durch helmischen Aufruhr vertrieben, besetzten sie die äußersten, damals menschenleeren Küsten Galliens, nebst einem zwischen Untiefen gelegenen Gilande, ¹³ das vorn vom Ocean, rückwärts und

¹²) Galba war von wenig stattlichem Aussehen, was man von Nero nicht sagen konnte. — ¹³) Die zum heutigen Holland gehörigen Inseln, welche

seitwärts vom Rheinstrome bespült wird; durch römische Macht nicht darnieder gedrückt, wie sonst bei Bündnissen mit Stärkern geschieht, liefern sie dem Reiche nur Männer und Waffen; seit langem in den germanischen Kriegen geübt, hatten sie nachher in Britannien neuen Ruhm erworben, indem ihre Cohorten, von den Edelsten des Landes nach altem Brauch angeführt, dorthin übergesetzt worden. Auch hatten sie zu Hause auserlesene Reiterei, im Schwimmen ungemein geschickt, und im Stande, mit voller Rüstung zu Pferd, in ganzen Schwadronen, den Rhein zu durchbrechen.

Julius Paulus und Claudius Civilis, von fürstlichem Stamme, ragten aus den übrigen hervor. Den Paulus hatte Pontejus Capito, unter falscher Anschuldigung des Aufbruchs, hingerichten lassen. Civilis ward in Ketten gelegt, dann an Nero abgeschickt, und von Galba losgesprochen; unter Vitellius gerieth er neuerdings in Lebensgefahr, da das Heer seine Hinrichtung verlangte. Daher sein Grimm und seine Hoffnung bei unsäem Unglück. Aber Civilis, ein weit schlauerer Kopf, als bei Barbaren gewöhnlich ist, und der einen Sertorius¹⁴ oder Hannibal spielte, mit welchen er gleiche Gesichtsentstellung hatte,¹⁵ um nicht als Feind angegriffen zu werden, wenn er öffentlich vom römischen Volk abfiel, stellte sich als Freund Vespasian's und Anhänger seiner Partei. Wirklich hatte Primus Antonius¹⁶ in einem Sendschreiben ihn aufgefordert, die aufgebotenen Hülfsvölker von Vitellius abzuwenden und unter dem Scheine von Unruhen in Germanien die Legionen zurückzuhalten. Dasselbe hatte Sordanius Flaccus¹⁷ mündlich angerathen, aus Zuneigung für Vespasian und aus Sorgfalt für das Gemeinwesen, welchem der Untergang bevorstand, wenn der Krieg wieder ausbrechen, und so viele Tausende Bewaffneter in Italien eindringen sollten.

Civilis also, entschlossen zum Abfalle, verbarg inzwischen seine weitergehenden Absichten, um immer nach Umständen zu handeln, und fing die Neuerung folgender Weise an. Auf Befehl des

der Rhein durch seine verschiedenen Arme bildet; sie wurden alle noch zu Gallien gerechnet, weil die Römer das ganze linke Ufer jenes Flusses als ihr Eigenthum betrachteten. — 14) Jenen berühmten nur durch Verrath besiegten Verfechter der Republik gegen Sulla und seinen Anhang; vergl. oben Livius XC. und XCI. — 15) Alle drei waren — einaugig. — 16) Ein Präfect in Gallien. — 17) Ebenfalls Präfect.

Vitellius wurde die batavische Jugend zur Aushebung zusammenberufen. Diese Beschwerde, drückend schon an sich, ward noch lästiger durch die Habsucht und Schwelgerei der Beamten, welche Greise und Gebrechliche auftrieben, dann für Geld entließen; widerum wurden Knaben, von ansehnlicher Gestalt (und die Jugend ist größtentheils wohlgebildet), zur Schändung hingeschleppt. Dies erbitterte; und die Urheber des verabredeten Aufsturus brachten es dahin, daß man die Aushebung abschlug. Civilis versammelte die vornehmsten des Landes und die wackersten im Volke, unterm Schein eines Opfermahls, in einem heiligen Hain; und als er sie von Nacht und Fröhlichkeit erhitzt sah, sprach er zu ihnen vom Lob und Ruhm ihrer Nation und zählte die Bebrückungen und Räubereien und alle Uebel der Knechtschaft her. „Nicht als Bundesgenossen, wie ehemals, sondern als Leibeigene würden sie gehalten; nur selten komme ein Legat, freilich mit schwerem Gefolge und übermüthiger Herrschaft: man gebe sie Präfecten und Centurionen preis; haben sie diese mit Beute und Blut ersättigt, so treten andere ein und erfinden neue Fangnetze und allerlei Mittel zum Rauben. Eine Aushebung stehe bevor, wodurch Kinder von Eltern, Brüder von Brüdern, wie auf ewig getrennt werden. Nie sei die Sache der Römer mehr in Bedrängniß gewesen, und in ihren Winterlagern finde sich nichts, als Beute und Greise; sie sollen nur anschauen und nicht vor den leeren Namen von Legionen erzittern. Sie haben Macht zu Fuß und Roß; die Germanier seien ihre Blutsverwandten; Gallien gleiches Sinnes mit ihnen; selbst den Römern würde dieser Krieg nicht unwillkommen sein! im schlimmern Falle können sie ihn auf Vespasians Rechnung setzen; beim Siege brauche man keine Verantwortung.“

Mit großem Beifall angehört, beedigte er sie unter barbarischer Feierlichkeit und landesüblichen Schwörungen. Man sandte an die Canninesaten, um Einverständnis mit ihnen zu pflegen. Dies Volk, das einen Theil der Insel bewohnt, hat mit den Batavern gleiche Herkunft, Sprache, Tapferkeit, aber geringere Volkszahl. Hierauf verlockte er durch geheime Botschafter die britannischen Hülfsvölker, batavische Cohorten, welche, wie oben gemeldet, nach Germanien geschickt worden, und damals zu Magoniacum¹⁸ lagen. Unter den Canninesaten lebte ein dummdreister

18) Mainz.

Mann, Brinno, von berühmtem Geschlecht herkommend. Schon sein Vater hatte viele Feindseligkeiten unternommen, und das Possenspiel des cassischen¹⁹ Feldzugs ungestraft verspottet. Deshalb durch den Namen der rebellischen Familie schon beliebt, ward er, nach Landesfittte, auf einen Schild gesetzt und über den Schultern der Tragenden hochschwebend zum Heerführer erwählt. Alsobald zog er die Friesen, ein überrheinisches Volk, herbei und überfiel von der Meerseite das Winterlager zweier Cohorten, das zum Angriff am nächsten lag. Die Soldaten hatten diesen feindlichen Anfall nicht voraus gesehen; und hätten sie dies, so waren sie zu schwach, ihn abzuschlagen. Das Lager ward also genommen und zerstört. Dann fielen sie über die römischen Marketenber und Pleseter her, welche, als im Frieden, zerstreut hin und her zogen. Auch den Burgen drohte Zerstörung: daher die Präfecten sie anzündeten, weil deren Vertheidigung unmöglich war. Die Feldzeichen und Fahnen und das vorhandene Kriegsvolk ward im obern Theile der Insel unter Anführung des Primipilaren²⁰ Aquilius zusammen gezogen; mehr dem Namen als der Stärke nach ein Heer. Denn Vitellius hatte den Kern der Cohorten abgeführt, und einer schlechten Mannschaft aus den nächsten Gauen der Nervier²¹ und Germaner Waffen aufgebürdet.

Civillis glaubte mit List verfahren zu müssen, und verwies es selbst den Präfecten, daß sie die Burgen verlassen hätten. Er wolle mit der unter ihm stehenden Cohorte die Unruhen der Canninesaten dämpfen; sie sollten jeder in sein Winterlager zurückkehren. Daß unter diesem Rathe Betrug stecke; daß die Cohorten, zerstreut, leichter zu überwältigen seien; daß nicht Brinno, sondern Civillis, dieses Kriegs Oberhaupt sei, war offenbar, indem allmählig Anzeichen hervor brachen, welche die Germaner, ein kriegslustiges Volk, nicht lange geheimlich hatten. Als Hinterlist nicht ausreichte, schritt er zur Gewalt und stellte die Canninesaten, Friesen, Bataver, jegliche in eigenen Keilrotten auf. Gegenüber stand unsre Schlachtordnung unweit des Rheinstroms, auch die Schiffe waren gegen den Feind gekehrt; man hatte sie,

19) Des Caligula, der kaum Germanien betreten hatte, als er eiligst wieder floh, und doch einen Triumphzug hielt. — 20) Der Commandant der ersten Centurie in der Legion, welcher Rang eines Tribunen hatte. — 21) Im heutigen Belgien.

nach Einsicherung der Burgen, dorthin vor Anker gelegt. Nicht lange hatte man gestritten, als die Cohorte der Tugrux²² mit den Fahnen zu Civilis überging: die Soldaten, bestürzt über den unvermutheten Verrath, wurden von Bundesgenossen und Feinden niedergemacht. Gleiche Treulosigkeit bei der Flotte. Ein Theil der Ruderknechte, welche Bataver waren, hinderten, wie aus Unersahrenheit, die Geschäfte der Matrosen und Schiffsoldaten; dann steuerten sie in Gegenrichtung und kehrten das Hintertheil der Schiffe dem feindlichen Ufer zu. Zuletzt ermordeten sie Steuermänner und Hauptleute, wofern sie nicht einwilligen, bis die ganze Flotte von vierundzwanzig Schiffen überging oder genommen ward.

Glänzend war dieser Sieg für die Gegenwart, vorthellhaft für die Zukunft. Sie erhielten Waffen und Schiffe, woran es ihnen gebrach, und durch Germanien und Gallien pries sie der Ruf als der Freiheit Urheber. Germanien schickte sogleich Abgesandte mit Anerbietung von Hülfsvolk. Um Galliens Bündniß bewarb sich Civilis durch List und Geschenke, indem er die gefangenen Cohortenpräfecten nach ihrer Heimath entließ und den Cohorten zu gehen oder zu bleiben freistellte; den bleibenden ward ehrenvoller Kriegedienst, den weggehenden römische Beute angeboten. Zugleich mahnte er sie in geheimen Unterredungen an die Uebel, in deren Erbulbung sie so viele Jahre eine elende Knechtschaft fälschlich Frieden genannt hätten. Die Bataver, obwohl frei von Abgaben, hätten gegen die gemeinschaftlichen Tyrannen die Waffen ergriffen. Im ersten Treffen seien die Römer geschlagen und besiegt worden. Wie nun? Wenn Gallien das Joch abwürfe? Was wäre der Ueberrest in Italien? Mit dem Blute der Provinzen besiege man Provinzen. Der Schlacht des Binder²³ sollten sie nicht gedenken. Mit batavischer Reiterei seien die Neduer und Arverner geworfen worden; unter des Verginius²⁴ Hülfsvölkern seien Belgier gewesen; und richtig betrachtet sei Gallien durch seine eigene Macht gefallen. Nun hätten sie alle die gleiche Sache, und noch dazu die Kriegesucht, die etwa im römischen Lager möchte obgewaltet haben. Mit ihnen seien die Cohorten der Veteranen, durch welche nemlich Otho's Le-

22) Am Niederrhein. — 23) Hatte i. J. 68 n. Chr. einen Aufstand in Gallien versucht, der aber mißlang. — 24) Der den Binder bei Besangon schlug.

gionen hängesunken. Röge Syrien und Aßen und der an Königthum gewöhnte Orient dienßbar sein; noch leben in Gallien viele vor den Abgaben Geborene.²⁵ Vor Kurzem sei ja doch, durch des Quinctilius Varus Niederlage, die Knechtschaft aus Germania vertrieben worden; und nicht einen Vitellius, sondern einen Cäsar Augustus habe man mit Krieg herausgefordert. Freiheit habe die Natur selbst den sprachlosen Thieren verliehen; Tapferkeit sei des Menschen eigenthümliches Gut. Die Götter seten auf Seite des Herzhaften. So sollen denn sie, als Ungehemmte die Bedrängten, als Ungeschwächte die Ermatteten anpacken. Während die einen den Vespasian, andere den Vitellius begünstigten, hätten sie freie Hand gegen beide.

So auf Gallien und Germanien gespannt griff er, wofern sein Plan gelungen wäre, nach der Herrschaft der mächtigsten und reichsten Nationen. Aber Flaccus Hordeonius²⁶ nährte durch Uebersehen die ernstesten Bestrebungen des Civilis. Als die Schreckensbotschaft kam, das Lager sei erobert, die Cohorten vernichtet, der Römername aus der batavischen Insel verbannt, befahl er dem Legaten Mummius Lupercus (dieser befehligte das Winterlager zweier Legionen), gegen den Feind auszurücken. Lupercus sandte aus dem Lager die Legionaren, aus der Nachbarschaft die Ubiar, und aus geringer Entfernung die treverische Reiterei eilends hinüber. Noch wurde eine batavische Schwadron beigegeben, welche, schon längst abtrünnig, Treue heuchelte, um durch Verrath an den Römern mitten im Treffen mit größerem Vortheil zu entweichen. Civilis stellte ringsumher die Feldzeichen der gefangenen Cohorten auf, damit sein Kriegsvolk den frischen Schlachtruhm vor Augen hätte, der Feind durch Erinnerung seiner Niederlage erschreckt würde. Seine Mutter und Schwestern, sammt den Gattinnen und unmündigen Kindern der Kriegsschaar, mußten hinter dem Heere weilen, als Aufmunterung zum Siege, oder zur Beschämung der Geschlagenen. Als vom Feldgefang der Männer, vom Geheul der Weiber, die Schlachtordnung erscholl, ward von den Legionen und Cohorten keineswegs gleiches Geschrei erwidert. Den linken Flügel hatte die übergesessene und plötzlich gegen uns gewandte Schwadron der Bataver entblößt; allein der Legionar-

25) Welche Augustus i. J. 27 v. Chr. angeordnet hatte: die „vielen“ müssen also schon sehr alt gewesen sein. — 26) S. Anm. 17.

solbat, obwohl in mißlicher Lage, behielt Waffen und Gliederordnung. Die Hülfsvölker der Ubier und Treverer²⁷ in schwächerer Flucht zerstreut, schweiften auf dem ganzen Gefilde umher. Auf sie drangen die Germanen ein; und die Legionen konnten inzwischen in dem sogenannten Altlager²⁸ Zuflucht finden. Claudius Labeo, Präfect der batavischen Schwadron, Civilis Nebenbuhler bei Bewerbungen in der Vaterstadt, wurde zu den Friesen fortgeschafft, damit nicht seine Ermordung Haß bei den Landsleuten oder seine Zurückbehaltung Samen der Zwietracht hervorbringe.

In denselbigen Tagen wurden die Cohorten der Bataver und Canninesaten, welche, nach Vitellius Befehl, auf dem Marsche nach Rom waren, von einem Boten des Civilis eingeholt. Sogleich entbrannten sie von Uebermuth und Troß und forderten Bezahlung des Marsches, die Vergabung,²⁹ doppelten Sold, Vermehrung der Reiterei, was allerdings Vitellius versprochen hatte; doch war ihnen nicht um Erlangung, sondern um Grund zur Empörung zu thun. Auch hatte Hordeonius, indem er manches gewährte, nichts anderes bewirkt, als daß sie heftiger auf dasjenige drangen, dessen Verweigerung sie wußten. Ohne auf ihn zu achten, zogen sie nach Niedergermanien, um sich mit Civilis zu vereinigen. Hordeonius berieth sich mit den Tribunen und Centurionen, ob er die Widerspännstigen mit Gewalt händigen solle. Hierauf beschloß er, aus angeborener Feigheit, und wegen Jaghaftigkeit seiner Unterbeamten, welche die zweideutige Bestimmung der Hülfsvölker und die plötzliche Aushebung zur Ergänzung der Legionen ängstigte, die Soldaten innerhalb des Lagers zu behalten. Hernach gereute es ihn, und da selbst diejenigen, so es angerathen, ihm Vorwürfe machten, schrieb er, wie zum Nachsetzen bereit, an Herennius Gallus, Legaten der ersten Legion, welcher zu Bonna³⁰ lag, er solle den Batavern den Uebergang wehren; er selbst werde sie mit dem Heere von hinten her bebrängen. Und man hätte sie überwältigen können, wenn hier Hordeonius, dort Gallus, von beiden Seiten aufbrechend, sie in die Mitte genommen hätten. Hordeonius stand vom Unternehmen ab und warnte den Gallus in einem andern Briefe, er solle

27) Um die Mosel und am Rhein. — 28) Unweit Wesel. — 29) Von den Kaisern gewöhnlich bei ihrer Thronbesteigung den Soldaten gegeben oder versprochen. — 30) Bonn.

ihren Abzug nicht beunruhigen. Daher der Verdacht, der Krieg sei von den Legaten erregt, und Alles, was geschehen oder zu befürchten war, sei nicht der Unthätigkeit der Soldaten, nicht der Stärke des Feindes, sondern der Falschheit der Heerführer bezumessen.

Die Bataver, als sie sich dem Lager bei Bonna näherten, schickten an Herennius Gallus, um ihm den Auftrag der Cohorten zu eröffnen: „sie haben keinen Krieg wider die Römer, für welche sie so oft gekämpft. Durch langen und vergeblichen Dienst ermüdet sehnen sie sich nach Vaterland und Ruhe. Wenn Niemand widerstehe, so sei ihr Durchzug unschädlich; wosern Waffengewalt entgegentrete, werden sie mit dem Schwerte Bahn finden.“ Den unschlüssigen Legaten bewogen die Krieger, das Kampfglück zu versuchen. Dreitausend Legionaren nebst zusammengerafften Belgiercohorten, und ein feiger, aber vor der Gefahr frecher Haufe Landleute und Marketenbringer bringen zu allen Thoren hinaus, um die an Zahl geringern Batavier zu umwickeln. Diese, im Dienst ergraut, sammeln sich in Keilrotten, überall dicht geschlossen, vorn und hinten und seitwärts gesichert. So durchbrechen sie die dünne Schlachtreihe der Unsrigen. Indem die Belgier weichen, wird die Legion zurückgebrängt, und eilt bestürzt dem Wall und den Thoren zu. Daselbst war die Niederlage am größten; die Gräben mit Leichen angefüllt; nicht nur fielen sie durch Schwertstreich und Wunden, sondern durch Sturz, und die meisten durch eigene Geschosse. Die Sieger gingen die agrippinische Colonie ³¹ vorbei, ohne auf dem weitem Zuge Feindseligkeiten zu wagen: das Treffen bei Bonna entschuldigten sie, als hätten sie Frieden verlangt, und als dieser verweigert worden, Selbstvertheidigung gebraucht.

Civilis, durch Ankunft der Veteranencohorten bereits Anführer eines wahren Kriegsheeres, aber des Entschlusses zweifelhaft, und die römische Macht bedenkend, läßt alle, die bei ihm waren, für Vespasian schwören, und schickt Abgeordnete an die zwei Legionen, welche, im vorigen Treffen geschlagen, sich ins Altlager begeben hatten, sie sollten den gleichen Kriegseid leisten. Die Antwort war: „Sie nehmen weder von einem Verräther noch von Feinden Rathschläge an. Vitellius sei ihr Fürst, für welchen sie Treue und Waffen bis zum letzten Athemzuge beibehalten wer-

31) Cöln.

den. So solle denn ein batavischer Ueberläufer nicht den Schlichter der römischen Angelegenheiten spielen, sondern die verdiente Strafe seines Verbrechens gewärtigen.“ Als dies dem Civilis hinterbracht wurde, rief er, vom Zorn entbrannt, das ganze Batavervolk unter die Waffen. Zu ihnen schlugen sich die Bructerer und Tencterer³² und das durch Botschafter zu Beute und Ruhm aufgerufene Germanien.

Gegen diesen Zusammenfluß kriegerischer Drohanstalten verstärkten die Legionslegaten Mummius Lupercus und Numisius Rufus Wall und Mauern. Die Gebäude, in langem Frieden, unweit vom Lager, gleich einer Landstadt aufgeführt, wurden niedergerissen, damit der Feind sie nicht benutzen könne. Aber dafür war nicht gesorgt, die Lebensmittel ins Lager zu schaffen; man ließ plündern. So ward in wenigen Tagen muthwillig aufgezehrt, was in der Noth lange ausgereicht hätte. Civilis, mit dem Kern der Bataver das Mitteltreffen haltend, erfüllte die beiden Rheinufer, um den Anblick furchtbarer zu machen, mit den Schaaren der Germanen, während die Reiterei über die Ebene ansprengte. Zugleich wurden die Schiffe Stromaufwärts gebracht. Hier die Feldzeichen der Veteranencohorten, dort die Thiergestalten aus Gehölzen und Hainen hervorgeholt, so wie jegliches Volkes Gebrauch ist beim Auszug in den Kampf, setzten durch den gemischten Anblick des bürgerlichen und auswärtigen Kriegs die Belagerten in Schrecken; die Hoffnung der Belagerer erhöhte selbst die Ausdehnung des Walls, welchen, obwohl für zwei Legionen angelegt, kaum fünftausend bewaffnete Römer vertheidigten; jedoch mußte eine Menge Marketenber, die sich beim Friedensbruche hier angehäuft hatten, auch Kriegsdienste thun.

Die eine Seite des Lagers erhob sich allgemach den Hügel hin; die andere war von der Ebene zugänglich. Denn Augustus hatte geglaubt, durch diesen Waffenplatz Germanien zu bewachen und zu zwingen; niemals aber, es werde so schlimm gehen, daß sie von selbst kommen würden, unsere Legionen zu belagern. Daher war weder auf den Platz noch die Befestigungswerke Mühe verwandt; Gewalt und Waffen schienen hinlänglich. Die Bataver und Ueberrheinischen, um durch Absonderung die Tapferkeit

³²⁾ Die Bructerer an den Ufern der Ems; die Tencterer näher gegen den Rhein hin.

auffallender hervor zu heben, stellten sich volkswelse zusammen und griffen mit Geschloß an. Darnach, als die Pfeile meistens an den Thürmen und Brustwehren kraftlos abprallten, und von oben Steinwürfe sie beschädigten, griffen sie mit Geschrei und Sturm den Wall an; viele mittelst angelegter Leitern, andere auf den Schilddächern der Thürigen. Schon stiegen Einige hinauf, als sie mit Schwerthieben und dem Stoß der Schilde hinunter geworfen, auch mit Pfählen und Wurffpießen überschüttet wurden, allzu ungestüm im Anfang und ihres Glückes sich überhebend; aber jetzt hielten sie aus Beutegier auch Widerwärtiges aus. Sogar mit Kriegsmaschinen, obwohl ihnen ungewohnt, wagten sie's: wirklich sind sie ohne Kunstfertigkeit; Ueberläufer und Gefangene gaben Anleitung, von Holzwerk eine Art Brücke zu errichten, dann auf Walzen fortzustoßen, so daß die Einen oben stehend wie von einem Wall herab kämpften, Andere inwendig verborgen die Mauern untergruben. Aber die Steinwürfe der Balisten³³ zerschlugen die unförmliche Masse; und während sie Schanzkörbe und Weibendächer zurichteten, wurden von unserm Schwergeschütz brennende Speere geschleudert. So litten die Belagerer selbst durch Feuer, bis sie, am Stürmen verzweifelnd, sich zum Warten entschlossen, wohl wissend, daß nur auf wenige Tage Lebensmittel, und viel wehrloses Volk im Lager war. Zugleich hoffte man auf Verrätherei aus Hungersnoth, auf die wankende Treue der Sklaven, und auf glückliche Kriegesfälle.

Flaccus Sordanius inzwischen hatte, auf die Nachricht von der Belagerung des Plages, in Gallien herum geschickt, um Hülfsvölker aufzubieten, und übergab dem Legaten der achtzehnten Legion Vilius Vocula den Ausbund der Legionen, daß er in größtmöglichen Tagmärschen längs dem Rheinufer hinelle. Er selbst war feigherzig, von schwächlicher Gesundheit, und bei den Soldaten verhaßt. Sie murrten unverholen: „man habe die Cohorten der Bataver aus Magontiacum heraus gelassen, bei Civilis Unternehmungen sich unwissend gestellt; die Germanen ziehe man ins Einverständniß. Weder Primus Antonius noch Mucianus³⁴ hätten dem Vespasianus mehr Vorschub geleistet. Offenen Haß und Krieg könne man öffentlich abwehren; Betrug und Lücke seien im Dunkel, und deshalb unausweichbar. Civilis stehe feindlich

33) Große Wurfmachines. — 34) Gegner des Vitellius.

Die römischen Prosaisien. II.

35

da, bilde die Schlachtreihen; Hordeonius gebiete vom Schlafgemach und vom Bette aus, was immer dem Feinde dienlich sei. So viele bewaffnete Schaaren der tapfersten Männer werden durch eines Greises Kränklichkeit regiert. Vielmehr solle man durch den Tod des Verräthers ihr Kriegsglück und ihre Tapferkeit der schlimmen Ahnung entledigen.“ Durch diese gegenseitigen Neben schon erhitzt, wurden sie noch mehr entflammt durch ein Schreiben Vespasian's, welches Hordeonius, weil er es nicht verheimlichen konnte, vor der Versammlung ablas. Die Ueberbringer schickte er gebunden an Vitellius.

Hierdurch wurden die Gemüther besänftigt, und so kamen sie nach Bonna, in das Winterlager der ersten Legion. Die dortigen Soldaten, noch entrüsteter, warfen die Schuld der Niederlage auf Hordeonius. „Auf sein Geheiß habe man sich mit den Batavern in den Kampf eingelassen, als ob von Magontiacum her die Legionen nachfolgten; durch seinen Verrath seien sie geschlagen worden, weil keine Hülfe angelangt sei. Dieses alles bleibe den übrigen Heeren unbekannt, und selbst ihrem Imperator melde man nichts, während durch Zusammentritt so vieler Provinzen die schleichende Abtrünnigkeit konnte erstickt werden.“ Hordeonius las Abschriften von allen Briefen, worin er in Gallien, Britannien und Hispanien um Hülfe gebeten hatte, dem Heere vor, und führte eine sehr schlimme Sache ein, daß man die Briefe den Adlerträgern der Legionen übergab, welche dieselben den Soldaten früher als den Heerführern mittheilten. Dann ließ er von den Aufrührerischen Einen binden, mehr um das Recht zu behaupten, als weil ein Einziger schuldig war. Von Bonna rückte das Heer nach der agrippinischen Colonie; es strömten gallische Hülfsvölker herzu, welche anfangs die Sache der Römer nachdrücklich unterstützten. Darauf, als die Germaner erstarkten, waffneten sich die meisten Ortschaften gegen uns, aus Hoffnung der Freiheit und, wann sie das Joch abgeworfen hätten, aus Begierde nach Herrschaft. Die Erbitterung der Legionen griff um sich, und die Fesselung eines einzigen Soldaten hatte keinen Schrecken eingestößt. Gerade dieser beschuldigte sogar selbst den Heerführer des Mitwissens: „ihn, den Botschafter zwischen Civilis und Hordeonius, wolle man durch falsche Anschuldigung, als Zeugen der Wahrheit, aus dem Wege räumen.“ Vocula fleg mit bewundernswerther Entschlossenheit auf den Nichtstuh!, ließ den Schreier greifen und

zum Tode führen; während die Bösen zitterten, gehorchten die Guten dem Befehl. Nun ward Vocula einstimmig zum Heerführer verlangt, Hordeonius überließ ihm die Obergewalt.

Aber Vieles empörte die entzweiten Gemüther: Mangel an Gold und Brod; Galliens Verweigerung der Aushebung und Abgaben; der Rhein, durch eine in jenem Himmelsstriche unbekannte Trockenheit kaum zur Schifffahrt tauglich; kärgliche Zufuhr; Wachtposten dem ganzen Ufer nach aufgestellt, um die Germaner am Durchwaten zu verhindern: und aus eben dieser Ursache weniger Feldfrüchte und mehr Verzehr. Bei den Unverständigen galt selbst der Wassermangel für ein Wunderzeichen, als ob sogar die Flüsse, diese alten Schutzwehren des Reichs, uns verließen; was im Frieden Zufall oder Natur, hieß nun Schicksal und Lohn der Gottheit. Als sie in Novesium³⁵ einrückten, vereinigte sich die dreizehnte Legion mit ihnen. Dem Vocula ward als Gehülfe in der Geschäftsführung Herennius Gallus zugegeben; und da man nicht wagte, gegen den Feind zu rücken, schlug man an einem Orte, Namens Gelduba,³⁶ ein Lager auf. Dasselbst übte man die Soldaten in Bildung der Schlachtreihen, in Befestigung und Verschanzung und andern Kriegsarbeiten. Um sie ferner durch Beute zur Tapferkeit anzufeuern, führte Vocula das Heer in die benachbarten Dörfer der Sugerner,³⁷ die auf Civilis Seite getreten waren. Ein Theil blieb unter Herennius Gallus zurück.

Zufällig hatten die Germanen nicht weit vom Lager ein mit Korn beladenes Schiff, das an der Untiefe aufgefahren war, an ihr Ufer gezogen. Gallus wollte es nicht lassen, und schickte eine Cohorte zu Hülfe. Auch die Anzahl der Germanen mehrte sich, und da immer größere Verstärkung sich zugesellte kam es zum förmlichen Treffen. Die Germanen nahmen, mit großer Niederlage der Unsrigen, das Schiff. Die Ueberwundenen beschuldigten (was damals zur Sitte erwachsen war) nicht ihre Feigheit, sondern die Treulosigkeit des Legaten. Er wird aus dem Sello geschleppt und mit zerrissenem Gewand, unter körperlicher Mißhandlung, aufgefordert, zu sagen, für welchen Preis, mit welchen Mitwissen er das Heer verrathen habe. Der Haß fällt wieder auf Hordeonius; diesen heißen sie Urheber der That, jenen

35) Nuyß, unweit Düsseldorf. — 36) Nicht weit von Kaiserswerth. —

37) Im Herzogthume Geldern.

Hollstrecker; bis er, erschrocken über die Androhung des Todes, selbst den Hordeonius des Verraths beschuldigt; er wird gebunden, und erst durch Vocula's Ankunft befreit. Dieser ließ des folgenden Tags die Urheber des Aufstandes hinrichten. Solcher Widerspruch von Zügellosigkeit und Unterwürfigkeit herrschte bei jenem Heere! Offenbar war der gemeine Soldat dem Vitellius anhänglich; die Angesehensten alle neigten sich zu Vespasianus. Daher der Wechsel von Empörung und Hinrichtung, und ein Gemisch von Wuth und Folgsamkeit; so daß man sie nicht zu bändigen, wohl aber zu strafen vermochte.

Aber Civilis hatte durch den Beitritt von ganz Germanien ungeheuren Zuwachs erhalten, und die Bundesgenossenschaft durch Geißel aus dem vornehmsten Adel befestigt. Er befahl, daß sie, jeglicher seiner Nachbarschaft gemäß, das Ubier- und Treverergesbiet verheeren, eine andere Schaar über den Mosasfluß³⁸ gehen sollte, um die Menapier und Moriner³⁹ und die Gränzländer Gallien's zu erschüttern. Weiderseits ward Beute aufgetrieben; am feindseligsten bei den Ubiern, weil dieses Volk, germanischen Ursprungs, sein Vaterland abschwörend, den römischen Namen Agrippiner trug. Ihre Cohorten, die wegen Entfernung vom Rheine zu sorglos waren, wurden im Flecken Marcoburum⁴⁰ niedergemacht. Auch die Ubier rasteten nicht, aus Germania Beute zu holen; zuerst gelang es; hernach wurden sie umzingelt, wie sie denn in diesem ganzen Kriege mehr Treue als Glück hatten. Durch Demüthigung des Ubiervolks gewaltiger und durch Fortschritte kühner, betrieb Civilis die Belagerung der Regionen; die Wachtposten verstärkte er, damit keine Nachricht von ankommender Hülfe heimlich durchbringe. Zum Wurfgeräthe und schweren Belagerungszeug stellt er die Bataver an. Den Ueberrheinischen, die ein Treffen verlangten, befiehlt er, sie sollten hingehen den Wall niederzureißen, und auch geworfen neuerdings angreifen; er hatte die Ueberzahl, und konnte leichter verlieren; selbst die Nacht machte der Arbeit kein Ende.

Nachdem sie rings umher Holz zusammengebracht und angezündet hatten, schmauseten sie, und wie sie alle von Wein erhitzt waren, rannten sie mit eitler Tollkühnheit zur Schlacht. Denn

38) Die Maas. — 39) An den flachen Küsten der Nordsee. — 40) Düren, Reg.-Bez. Aachen.

ſie ſchoſſen leer in's Dunkel; die Römer hatten die Schlachtreihen der Barbaren im Geſicht, und konnten jeden durch Kühnheit oder Kriegesſchmuck Ausgezeichneten in den Wurf fallen. Dies merkte Civilis; er ließ das Feuer auslöſchen und Alles in Nacht und Kampf verwickeln. Nun ſchrie man durch einander: wußte nicht was geſchah, konnte weder ſchlagen noch ausweichen. Wo das Geſchrei herkam, da rannte man zu, da richtete man den Schuß hin. Nichts half Tapferkeit; Alles verwirrte der Zufall, und vom Pfeile des Feigen fiel oft der Tapferſte. Bei den Germanen blindes Toben; der römische Soldat, mit Gefahren vertraut, warf eisenbeſchlagene Pfähle, ſchwere Steine, nicht auf's Gerathewohl, hinunter. Wo das Getöſe des Angriffs oder das Anlegen der Sturmleitern den Feind in die Hände lieferte, ſtießen ſie ihn mit Schilden hinab und ſchleuderten den Wurffpieß hinten nach. Viele, die ſchon die Mauer erſtiegen, wurden mit Dolchen durchbohrt. Nach ſo durchkämpfter Nacht eröffnete der Tag ein neues Kriegesſchaufpiel.

Die Bataver hatten einen Thurm von doppeltem Stodwerk aufgeführt. Als dieſer dem prätorischen Thore ⁴¹ (hier war am bequemſten beizukommen) ſich näherte, ſperrte man ſtarke Stangen dagegen, und rannte mit Balken davor, bis er zerſmetterte, wobei eine Menge der darauf Beſindlichen umkam; auch ward gegen die Erſchrockenen ein raſcher und glücklicher Ausfall gemacht. Zugleich richteten die Legionaren, überwiegend an Geſchicklichkeit und Kunſt, mehrere Maſchinen zu. Vorzüglichen Schrecken verurſachte ein ſchwebender Wagebalken, welcher, plötzlich herabgeſenkt, im Angeſichte der Ihrigen einzelne oder mehrere Feinde in die Höhe hob und durch wechselndes Uebergewicht in's Lager ſchleuderte. Civilis, die Hoffnung das Lager zu erobern aufgebend, legte ſich wieder ruhig davor und ſuchte durch Botſchaften und Verſprechen die Treue der Legionen zu erſchüttern.

Dieſes geſchah in Germanien vor der Schlacht bei Cremona, deren Ausgang ein Brief von Primus's Antonius meldete, welchem ein Befehl von Cäcina ⁴² beigefügt war. Ein Cohortenpräfect von den Beſiegten, Alpinus Montanus, geſtand mündlich das Schickſal der Parteien. Dies erregte verſchiedene

41) Das Hauptthor; an der Seite, wo der Feldherr ſein Zelt hatte. —

42) S. darüber oben „Inhalt.“

Bewegungen der Gemüther. Die Hülfsvölker aus Gallien, ohne Vorliebe oder Haß gegen eine Partei, und ohne Theilnahme dienend, fielen auf Jureben der Präfecten sogleich von Vitellius ab; die alten Krieger zauberten. Aber bei Aufforderung des Gordianus Flaccus, und auf Anhalten der Tribunen sprachen sie den Cäsar, ohne mit Miene oder Gemüth eigentlich beizustimmen, und während sie die übrigen Worte der Cäsarleistung nachsagten, übergingen sie den Namen Vespasian's mit Stößen, oder leichthem Gemurmel, die meisten ganz stillschweigend.

Hiernächst erregte ein Brief von Antonius an Civilis, der öffentlich vorgelesen ward, bei den Soldaten Verdacht, als ob derselbe an einen Parteigenossen und in feindlicher Absicht gegen das germanische Heer geschrieben sei. Sobald diese Botschaft in's Lager bei Gelduba ⁴³ gelangte, sprach und that man eben dasselbe; auch wurde Montanus an Civilis abgeschickt, ihm anzudeuten, „er solle vom Krieg abstehen und nicht sein feindseliges Beginnen mit falschen Waffen verschleiern. Wenn die Unterstützung Vespasian's sein Vorhaben gewesen, so sei seine Absicht erreicht.“ Civilis antwortete Anfangs mit Verstellung; hernach, als er in Montanus einen entschlossenen Kopf, bereit zu Neuerungen, sah, hub er an zu klagen über die Noth, die er während fünfundsiebenzig Jahren in römischen Lagern ausgestanden. „Trefflichen Lohn,“ sprach er, „hab' ich für meine Bemühung davon getragen, den Tod eines Bruders, und meine Fesseln, und das wüthende Geschrei dieses Heers, womit es meine Hinrichtung forberte, und wofür ich nach Völkerrecht Genugthuung heische. Ihr aber, Treuerer, und ihr andern Sclavenseelen, welchen Lohn für Euer so oft vergossenes Blut erwartet Ihr, als undankbaren Kriegsdienst, ewige Abgaben, Ruthen, Peile und Herrscherlaunen? Seht, ich, Präfect einer Cohorte, und die Canninesaten und Vastaver, ein unbedeutender Theil Gallien's, haben jene Lager von prahlerischer Größe geschleift, oder wir bedrängen sie durch Einschließung mit Schwert und Hunger. Kurz, unser Wagniß wird entweder die Freiheit herbei führen, oder, besiegt, werden wir sein wie zuvor.“ Mit solchen Reizworten, doch mit Befehl, sie milder zu hinterbringen, entließ er ihn. Jener kam zurück, als

43) Seht Cels bei Sinne am Rhein.

von einer verfehlten Gesandtschaft, das Uebrige verheimlichend, bis es bald darauf losbrach.

Civilis befehlt einen Theil der Kriegsvölker bei sich und schickte die Veteranencohorten, sammt den Germanern, die zunächst bei der Hand waren, gegen Vocula und sein Heer, unter Anführung des Julius Maximus und seines Schwestersohns Claudius Victor. Auf dem Hinzuge nahmen sie den Standort eines Geschwaders in Asclburgium⁴⁴ weg; so unvermuthet stürmten sie in's Lager, daß Vocula seine Reihen weder anreden noch aufstellen konnte. Dies Einzige verordnete er, als im Gestümmel, daß die Subsignaner das Mitteltreffen verstärken sollten. Die Hülfschaaren ergossen sich zerstreut auf die Flügel. Die Kelterei brach hervor, aber da sie vom Feind in geschlossenen Gliedern empfangen wurde, warf sie sich auf die ihrigen zurück. Gemegel hierauf, nicht Kampf. Die Cohorten der Nervier, aus Furcht oder Verrath, entblößten die Seiten der Unsrigen. So drang der Feind bis zu den Legionen, welche, mit Verlust ihrer Feldzeichen, innerhalb des Walls niedergemacht wurden, als plötzlich, durch neue Hülfschaaren, das Schlachtenglück sich wandte. Die Cohorten der Vasconen, von Galba ausgehoben und eben herbefehligt, als sie beim Heranrücken das Schlachtgeschrei hören, stürmen im Rücken auf die kampfsbeschäftigten Feinde los und verbreiten für ihre Anzahl zu großen Schrecken, indem die Einen glaubten, es sei von Novesium, Andere von Magontiacum her die ganze Heeresmacht angekommen. Dieser Irrthum gab den Römern Muth, und indem sie auf fremde Kraft vertrauten, erlangten sie die ihrige wieder. Die Tapfersten der Bataver, so viel ihrer zu Fuß waren, wurden zersprengt; die Kelterei entkam mit den Feldzeichen und Gefangenen, die sie zu Anfang des Treffens aufgebracht hatten. Der Gefallenen war an diesem Tage auf unserer Seite die größere aber minder kriegerische Zahl; bei den Germanern die Hauptmacht selbst.

Beide Heerführer, durch gleiche Schuld ihres Unglücks Urheber, wußten ihr Glück nicht zu benützen. Denn hätte Civilis mit größerer Macht das Treffen begonnen, so hätten so wenige

⁴⁴) Asburg bei Wesel am Rhein. Für das zunächst Folgende bemerken wir, daß die Subsignaner eine Art Reserve bildeten; die Vasconen Spanier sind, und Novesium das heutige Neuss ist.

Cohorten ihn nicht umgehen, er aber das durchbrochene Lager zerstören können. Vocula hatte die Ankunft des Feindes nicht ausgekundschaftet, und wurde deshalb, gleich beim Ausrücken, auch geschlagen; hiernächst hatte er, aus Mangel an Vertrauen auf seinen Sieg, Tage lang unthätig geharret, ehe er mit dem Lager gegen den Feind aufbrach; statt dessen konnte er, wenn er denselbigen schleunig gedrängt und den Lauf der Sachen rasch verfolgt hätte, die Belagerung der Legionen mit eben demselben Angriffe aufheben. Inzwischen hatte Civilis die Gemüther der Belagerten zu bethören gesucht, als ob bei den Römern alles verloren, und der Sieg den Seinigen zugefallen sei. Die Feldzeichen und Fahnen wurden herum getragen, auch die Gefangenen zur Schau geführt. Einer von diesen, herrlicher That sich erkühnend, machte mit lauter Stimme das Geschehene kund, und ward darüber von den Germanen erstochen; daher die Aussage mehr Glauben fand. Zugleich ersah man aus der Verheerung und dem Brande flammender Landhäuser, das siegreiche Heer rückte heran. Vocula befehlt, im Angesichte des Lagers die Feldzeichen aufzustellen und Graben und Wall darum zu ziehen; Fahrnisse und Gepäc sollen sie abwerfen, und leichtbewaffnet streiten. Nun forberten sie mit Geschrei vom Feldherrn die Schlacht; und sie waren des Drohens gewohnt. Ohne nur zu Bildung der Schlachtordnung Zeit zu nehmen, schritten sie, ungerüstet und müde, zum Treffen. Denn Civilis war da und rechnete nicht weniger auf die Fehler der Feinde, als auf der Seinigen Tapferkeit. Bei den Römern abwechselndes Glück, und die Aufrührerischen die seigten; einige, des jüngsten Sieges eingedenk, hielten Stand, hieben ein, und belebten ihren und ihrer Gefährten Muth. Nach Wiederherstellung der Schlachtordnung streckten sie die Hände nach den Belagerten aus, sie sollten den Augenblick benützen. Diese, die alles von den Mauern herab sahen, bringen aus allen Thoren hervor. Und da gerade Civilis mit dem Pferde stürzte, und man in beiden Kriegsheeren das Gerücht glaubte, er sei verwundet oder tobt, so verursachte dies in unbeschreiblichem Maße Schrecken bei den Seinigen, und Herzhaftigkeit bei den Feinden.

Aber Vocula, von Verfolgung der Fliehenden abstehend, vermehrte die Verschanzungen und Thürme, als ob ihm neuerlings Belagerung drohe; sein häufiges Verscherzen des Siegs machte ihn, nicht mit Unrecht, verdächtig, Krieg sei sein Wunsch. Nichts

war unserm Heer so drückend, wie der Mangel an Lebensmitteln. Man schickte das Fuhrwerk mit dem unfriederischen Troß nach Novesium, um von da zu Lande Korn herbei zu schaffen: denn den Fluß beherrschte der Feind. Der erste Zug kam ungehindert durch, da Civilis noch nicht ganz hergestellt war. Als er aber erfuhr, daß abermals Frachtleute nach Novesium geschickt worden, und daß die zur Bedeckung mitgegebenen Cohorten wie im tiefsten Frieden einherzögen, überfiel er wohlgeordnet die Soldaten, die meistens von den Fahnen entfernt, die Waffen auf den Wagen, zügellos umherschweiften, nachdem er Leute vorausgeschickt, die Brücken und Engpässe zu besetzen. Man kämpfte in langer Linie, und mit ungewissem Entscheld, bis die Nacht das Gefecht trennte. Die Cohorten rückten nach Gelduba, wo das Lager noch im vorigen Zustande war und von den dort zurückgelassenen Soldaten behauptet wurde. Es war augenscheinlich, wie gefahrvoll die Rückkehr sein würde, da die Frachtleute schwerbeladen und bestürzt waren. Vocula fügt zu seinem Heere tausend Erlesene von der fünften und fünfzehnten Legion, die bei Vetera⁴⁵ belagert gewesen, ein ungezähmtes, den Heerführern auffälliges Kriegsvolk. Mehrere, als der Befehl lautete, zogen mit, auf dem Marsche laut knirschend, sie wollten nicht weiter Hunger und die Tücke der Legaten erdulden. Dagegen klagten die Zurückgebliebenen, man habe sie, durch Abrufung eines Theils der Legionen, im Stiche gelassen. Daher doppelter Aufruhr, indem die einen den Vocula zurück verlangten, die andern die Rückkehr ins Lager verweigerten.

Inzwischen umschloß Civilis Vetera, Vocula zog nach Gelduba und von da nach Novesium. Civilis nimmt Gelduba. Bald darauf hatte Vocula, unweit Novesium, ein günstiges Reitergefecht. Aber das Kriegsvolk ließ sich durch Vortheil und Nachtheil gleichmäßig gegen seine Heerführer in Wuth setzen. Die Legionen, durch Ankunft der fünften und fünfzehnten verstärkt, fordern die Vergabung, da sie vernommen, es sei Geld von Vitellius angelangt. Hordeonius, ohne lange zu zögern, gab es im Namen Vespasian's. Und dies war eine Hauptnahrung des Aufruhrs. Schwelgend in Ueppigkeit, Schmausereien und nächtlichen Gelagen erneuern sie den alten Groll gegen Hordeonius, und ohne daß irgend ein Legat oder Tribun zu widerstehen

45) Forstenberg bei Xanthen.

wagte (denn die Nacht hatte alle Scham beseitigt), schleppen sie ihn aus dem Schlafgemach und ermorden ihn. Dasselbige war dem Vocula zugebach, wäre er nicht in Sclavengewand durch das Dunkel unerkannt entkommen. Als nach besänftigtem Sturme die Furcht wiederkehrte, schickten sie Centurionen mit Briefen an die Ortschaften Galliens, um sich Mannschaft und Geld auszubitten.

Allein wie das gemeine Volk ohne Leitung vorschnell, zaghaft, gedankenlos ist, griffen sie bei Civilis' Annäherung eilends zu den Waffen, warfen sie alsobald wieder weg und nahmen die Flucht. Das Mißgeschick erzeugte Zwietracht, so daß die, welche aus dem oberrheinischen Heere dabei waren, sich absonderten. Doch wurden Vitellius' Bildnisse im Lager und den nächsten Ortschaften Belgiens wieder aufgerichtet, als schon Vitellius getödtet war. Hernach kam die erste, vierte und achtzehnte Legion Neue an, und sie folgten dem Vocula; er nahm ihnen wieder den Eid für Vespasian ab, und führte sie zum Entsatz des belagerten Magontiacum. Das Belagerungsheer, gemischt aus Catten, Uffpiern und Mattiakern, war abgezogen, gesättigt mit Beute, doch nicht ohne Blut. Zerstreut auf dem Wege wurden sie unversehens von unsern Soldaten überfallen. Selbst die Treverer hatten an ihren Gränzen Schutzwehr und Wall aufgeführt, und kämpften gegen die Germaner mit großem Verluste beider Theile, bis sie bald darauf ihre ausgezeichneten Verdienste um das römische Volk mit Empörung besleckten.

3. Der Senat huldigt Otho.

(I. 45—47.)

Ein anderer Senat, ein anderes Volk schien entstanden; Alles rennt ins Lager, eilt den nächsten voran, wettersert mit den Vorlaufenden, schimpft auf Galba, lobt der Krieger Wahl, zerfüßt Otho's Hand, und je falscher, desto eifriger die Zubringlichkeit. Otho wies nicht einen ab, das gierige und drohende Gemüth der Krieger mit Blick und Rede stillend. Marius Celsus, den ernannten Consul und Galba's treuen Freund bis zum letzten Augenblicke, fordern sie zur Hinrichtung heraus, erbittert auf dessen Eifer und Rechtschaffenheit, als auf böse Künste. Daß Mord und Raub und aller Guten Untergang ihr Ziel sei, war offenbar; aber

Otho besaß noch nicht Ansehen genug, Verbrechen zu hindern, nur Befehlen konnt' er sie. Er ließ deshalb mit verstelltem Zorn ihn binden, und größere Strafe androhend, entriß er ihn dem gegenwärtigen Tode.

Alles ging nunmehr nach Willkür der Soldaten. Die prätorischen Präfecten⁴⁶ wählten sie sich selbst: einen Plotius Firmus, der vormal's Manipular,⁴⁷ dann Anführer der Nachtwache und schon vor Galba's Sturz Otho's Anhänger war: ihm wird Plinius Proculus zugegeben, ein inniger Vertrauter Otho's, und als Begünstiger seiner Anschläge verdächtig. Zum Stadtpräfecten machen sie Flavius Sabinus, dem Sinne Nero's folgend, unter welchem er dasselbige Amt verwaltet hatte; die Meisten berücksichtigten in ihm schon seinen Bruder Vespasian. Man drang auf Abstellung der Urlaubsgelder,⁴⁸ die man den Centurionen zu entrichten pflegte: denn der gemeine Soldat zahlte gleichsam eine jährliche Abgabe. Der vierte Theil einer Kriegssrotte entfernte sich mit Urlaub, oder schweifte im Lager selbst umher, wosern er nur das Geld erlegte; das Drückende der Last, das Schändliche des Gewerbs nahm niemand zu Herzen, durch Raub und Plünderung oder durch Sklavenarbeit erkaufen sie sich Befreiung vom Dienste. Ferner wurde der Wohlhabendste durch Mühsal und Mißhandlung gequält, bis er Urlaub kaufte. War er durch den Aufwand erschöpft, durch Unthätigkeit überdies erschlaft, so trat er, arm statt wohlhabend, faul statt wacker, in die Rotten wieder ein; dann wurden andere und wieder andere durch gleiche Verarmung und Zügellosigkeit verdorben, und stürzten sich in Meuterei und Zwietracht, und endlich in Bürgerkriege. Aber Otho, um nicht durch Freigebigkeit gegen die Gemeinen die Gemüther der Centurionen abwendig zu machen, versprach, aus seinem Schatze die jährlichen Urlaubsgelder zu entrichten: allerdings eine heilsame Maßregel, in der Folge auch von guten Fürsten zur Aufrechthal-

46) Den Obergeneral der Leibgarde. — 47) Unteroffizier. — 48) Zum Verständnisse des Nachstehenden nur dies: man gab den Soldaten, auch wenn sie es nicht wollten, Urlaub, und ließ sie für diese Vergünstigung etwas Bestimmtes zahlen; in diesem oft aufgezwungenen, oft gewünschten Müßiggang suchten sie denn durch Gewaltthatigkeiten jeder Art sich möglichst schadlos zu halten, wodurch die Despotie, welche der Soldatenstand ohnehin schon mehr und mehr ausübte, nicht wenig vermehrt wurde: die Macht der Kaiser stand aber nur auf den Schultern der Soldaten.

tung der Kriegszucht bekräftigt. Der Präfect Laco, zum Schein auf eine Insel verbannt, wurde von einem ausgeübten Soldaten, den Dtho zu dessen Ermordung vorausgeschickt hatte, erschossen; Marcius Jecus ward, als Freigelassener, öffentlich hingerichtet.

Dieses in Verbrechen hingebachten Tages letzter Gräuel war — die Fröhlichkeit. Den Senat beruft der Stadtprator;⁴⁹ es wetteifern in Schmeicheleien die andern Staatsbehörden. Die Väter eilen herbei; dem Dtho wird die Trübungswalt, der Name Augustus und alle kaiserlichen Ehren zuerkannt, wobei sich Jeder bemühte, die hier und da hingeworfenen Schimpf- und Schmähworte in Vergessenheit zu bringen, wofür jener indessen niemand einigen Groll fühlen ließ. Ob er die Rache aufgegeben oder verschoben, blieb, bei der Kürze seiner Regierung, ungewiß. Dtho fuhr über das noch blutige Forum zwischen den Haufen der Erschlagenen auf das Capitolum, von da in den Palast und erlaubte, daß man die Leichname zur Beerdigung überlasse oder verbrenne. Den Piso bestatteten seine Gattin Verania und sein Bruder Scribonianus, den Titus Vinus⁵⁰ seine Tochter Crispina, nachdem sie die Köpfe aufgesucht und eingelöst hatten, die von den Mördern zum Verkauf waren aufbehalten worden.

4. Cäcina in Helvetien.

(I. 67—69.)

Noch mehr Beute und Blut verschlang Cäcina. Diesen ungestümen Kopf hatten die Helvetier gereizt, ein gallisches Volk, einst durch Schlachten und Helben, dann durch seines Namens Gedächtniß berühmt; von Galba's Ermordung nichts wissend, weigerten sie sich der Herrschaft des Vitellius. Die Veranlassung zum Kriege war das habgierige Zugreifen der einundzwanzigsten Legion: sie hatte Geld geraubt, das zum Sold einer Burgbesatzung bestimmt war, welche vormals die Helvetier mit eigenem Volk und eigenen Kosten unterhielten. Hierüber entrüstet, fingen die Helvetier die Briefe auf, die im Namen des germanischen Heers an die pannonischen Legionen⁵¹ abgingen, und setzten einen

49) Nur den Consuln kam diese Befugniß zu: allein alle zwei dieses Jahres, Galba und Vinus, waren todt. — 50) S. oben „Inhalt.“ — 51) Die mit den germanischen gegen Galba gemeinschaftliche Sache machten.

Centurio nebst etlichen Soldaten in Verwahrung. Cäcina, dürstend nach Krieg, ging, das erste beste Vergehen, ehe man es bereue, zu rächen. Eilig wurde das Lager abgebrochen, die Gesilde verheert; ausgeplündert ein in langem Frieden wie zu einer Landstadt angewachsener Ort,⁵² seiner Heilquellen wegen ein vielbesuchter Belustigungsaufenthalt. An Rhätians Hülfsvölker schickte er Botschaft, sie sollten die Helvetier, welche gegen die Legion sich stellten, im Rücken angreifen.

Jene, trotzig vor der Gefahr, verzagt in der Noth, hatten im ersten Tumulte den Claudius Severus zum Anführer gewählt; aber da war keine Kenntniß des Kriegs, keine Ordnung in den Reihen, keine Einhelligkeit in der Verathung. Eine Schlacht gegen Veteranen war verderblich, eine Belagerung unsicher, weil die Mauern vor Alter zerfallen waren. Hier Cäcina mit einem gewaltigen Heer; dort die rhätischen Geschwader und Cohorten, und die Jugend der Rhätier selbst, waffengewohnt und nach Kriegsregeln geübt; überall Verheerung und Niederlage; jene in der Mitte, unstät mit weggeworfenen Waffen, viele verwundet oder umherschweifend, flohen auf den Berg Vocetius.⁵³ Als bald wurden sie von einer einstürmenden Cohorte der Thracier heruntergejagt, dann von Germanern und Rhätlern verfolgt, und in den Wäldern umher, ja selbst in Schlupfwinkeln, niedergemacht. Tausende fielen und Tausende wurden zu Sklaven verkauft. Und als man, nach allgemeiner Verwüstung mit förmlichem Heerzug gegen Aventicum⁵⁴, der Hauptstadt des Landes, rückte, kamen Abgesandte, den Ort zu übergeben, und die Uebergabe ward angenommen. Den Julius Alpinus, einen der Obersten, als Anführer des Kriegs, bestrafte Cäcina mit dem Tode; die andern überließ er der Gnade oder Härte des Vitellius.

Nicht leicht ist zu sagen, ob die Gesandten der Helvetier den Imperator oder die Soldaten unversöhnlicher angetroffen. Diese fordern den Untergang der Stadt, und halten den Gesandten Nordgewehre und Fäuste vors Antlitz. Vitellius sogar enthielt sich drohender Worte nicht, als Claudius Tossus, einer der Gesandten von bekannter Rednergabe, aber mit wohlangebrachter Jaghaftigkeit seine Kunst verbergend, die Gemüther der Soldaten

52) Baden in der Schweiz. — 53) Der Bözberg in Baden. — 54) Avenche am Murtener See im Canton Waadt.

desto wirksamer besänftigte, wie denn der gemeine Haufe, von plötzlichem Eindruk hingerrissen, so geneigt zu Mitleid ist, als er in Wuth unänbäng gewesen war. Unter strömenden Thränen und beharrlicher Steigerung ihrer Bitten erhielten sie Verzeihung und Schonung der Stadt.

5. Des Vitellius Ende.

(III. 83—IV. 1.)

Als Zuschauer der Schlacht war das Volk zugegen, und, wie bei einem Lustgefechte, schrie und klappte es bald diesen bald jenen zu. So oft eine Partei wankte, verlangten sie, wo etwa Soldaten in Buden versteckt oder in ein Haus geflohen waren, daß man sie herausschleppe und erdroßle, und gewannen so den größten Theil der Beute: denn da der Soldat auf Blut und Mord ausging, fiel das Plündern dem Pöbel zu. Wild und gräßlich war der Anblick rings in der Stadt: hier Kampf und Wunden; dort Bäder und Erntigelage; wiederum Blut und Leichenhaufen; darneben Dirnen und was ihnen glich; alle Wollüste einer schwelgerischen Ruhe, alle Gräueltthaten der erbittertsten Einnahme; ganz so, daß man glauben mochte, dieselbige Stadt sei theils von Raserei ergriffen, theils von Muthwillen. Obdem schon hatten bewaffnete Heere in der Stadt geschlagen, zweimal da Lucius Sulla, einmal da Cinna siegte;⁵⁵ auch wurde damals nicht weniger Grausamkeit verübt; jezo herrschte wibernatürliche Sorglosigkeit; auch nicht einen Augenblick wurden die Wollüste ausge-setzt; als ob zu den festlichen Tagen⁵⁶ auch diese Erleichtigung⁵⁷ gehöre, jubelten sie und genossen, unbekümmert um die Parteien, fröhlich im allgemeinen Glend.

Das mühevollste Werk war die Eroberung des Standa-lagers,⁵⁸ welches die Entschlossenen, als ihre letzte Hoffnung, behaupten. Desto hitziger waren die Sieger, vorzüglich eifrig die alten Cohorten. Alles was je zur Zerstörung der festen Städte war erfunden worden, schafften sie auf einmal herbei; Schilbbach,

55) In früheren Bürgerkriegen; s. Livius B. LXVIII. 16. — 56) Es war grade die Zeit der Saturnalien, eines Festes lauter Fröhlichkeit. — 57) Nämlich dem Kampfe der Parteien wie einem Sechterspiele zuzusehen. — 58) Des Lagers der vitellischen Garde vor der Stadt.

Wurfgeräth, Brustwehren und Brandfackeln. „Alle die Mühseligkeiten und Gefahren, die sie in so vielen Schlachten erduldet hätten, würden durch dieses Werk gekrönt. Die Stadt sei dem römischen Senat und Volk, die Tempel den Göttern zurückgegeben worden; des Kriegers eigentliche Sterbe bestche im Lager; da sei sein Vaterland, da seine Heimath. Wofern man sie nicht alsobald einlasse, würden sie die Nacht in Waffen zubringen.“ Die Vitellianer dagegen, obwohl an Zahl und Glück jenen ungleich, begannen den Sieg zu erschweren, den Frieden aufzuhalten, Häuser und Altäre mit Blut zu besudeln, gleichsam als letzten Trost für Besiegte. Viele, schon halbtodt, hauchten auf den Thürmen und Brustwehren der Mauern ihr Leben aus. Nachdem die Thore gesprengt waren, stellte sich die übrige Masse den Siegern entgegen: sie fielen alle, vorn verwundet, gegen den Feind gewandt. So hatten sie auch im Sterben für ein ehrenvolles Ende gesorgt.

Vitellius, nach Einnahme der Stadt, läßt sich durch das Hintertheil des Palastes auf den Aventinus ins Haus seiner Gemahlin in einer Sänfte tragen, um, wenn er in Verborgenhelt diesem Tag entronnen sein würde, nach Terracina zu den Cohorten und seinem Bruder zu fliehen. Hierauf kehrt er aus Bangekelmuth, und weil (nach der Natur der Jaghaftigkeit) der, so alles fürchtet, das nächste am ehesten verwirft, in den Palast zurück, der öde und leer stand, da selbst die untersten Slaven entlaufen waren, oder seinem Begegnen auswichen. Ihn schreckt die Einsamkeit und das Schweigen rings umher; er versucht zu öffnen; er schaudert ob der Leerheit; müde des kläglichen Herumtrens, und in schmähllichem Schlupfwinkel sich verfrischend, wird er von Julius Placidus, Tribun einer Cohorte, hervorgezogen. Die Hände auf den Rücken gebunden, in zerrissenem Gewande, ward er zum grausen Schauspiel aufgeführt, von vielen gescholten, von niemand beweint. Die Scheußlichkeit seines Endes hatte das Mitleid entfernt. Einer aus dem germanischen Heere führt auf Vitellius den Todesstreich; ob aus Zorn, oder um ihn zeitiger der Mißhandlung zu entheben, oder ob er auf den Tribun gezielt, blieb ungewiß: er aber hieb dem Tribun das Ohr ab und ward alsobald durchbohrt. Den Vitellius zwangen sie mit stechenden Dolchspitzen, bald das Antlitz aufzurichten und der Beschimpfung darzubieten, bald das Herabreißen seiner Bildsäulen, öfters die

Nebenerbühne oder die Mordstätte Galba's anzuschauen. Zuletzt flossen sie ihn nach den Gemonien ⁵⁹ hin, wo des Flavius Sabinus ⁶⁰ Leichnam gelegen hatte. Nur ein Wort eines nicht entarteten Gemüths ward von ihm vernommen, da er zu dem mißhandelnden Tribun sprach: „Ich war ja doch dein Imperator.“ Endlich sank er unter den beigebrachten Wunden; und der Pöbel vergriff sich an dem Getödteten mit derselben Schlechtigkeit, womit er dem Lebenden gehuldigt hatte.

Seine Vaterstadt war Luceria; ⁶¹ er hatte das siebenundfünfzigste Jahr seines Alters erfüllt. Consulat, Priesterwürden, Rang und Sitz unter den ersten im Staate hatte er nicht durch eigenes Verdienst, sondern Alles durch seines Vaters Berühmtheit erlangt. Die ihm die Oberherrschaft antrugen, kannten ihn nicht. Die Gunst des Heeres hatte kaum einer durch gute Mittel in dem Maße erworben, wie er durch Schlaffheit. Er besaß jedoch Ehrlichkeit und Freigebigkeit; Eigenschaften, die, ohne Einschränkung, zum Verderben gereichen. Seine Freundschaften, die er durch Größe der Gaben, nicht durch Würde des Charakters behaupten zu können wähnte, waren mehr erkaufte als wirklich. Es war ungezweifelt des Staates Vorthell, daß Vitellius unterlag; aber ein Verdienst aus ihrer Treulosigkeit machen, können diejenigen nicht, die Vitellius an Vespasianus verriethen, da sie auch von Galba abtrünnig geworden. Als schon der Tag sich neigte, konnte, wegen der Furcht der Staatsbeamten und Senatoren, die aus der Stadt entwichen, oder in den Häusern ihrer Klienten herum versteckt waren, der Senat nicht versammelt werden. Domitian, ⁶² nachdem er keine Feindseligkeit mehr zu befürchten hatte, begab sich zu den Feldherren seiner Partei; er ward als Cäsar begrüßt, und von zahlreicher Kriegerschaar, wie sie noch in Waffen stand, in die väterliche Wohnung begleitet.

Die Ermordung des Vitellius war mehr des Krieges Ende, als des Friedens Anfang. Bewaffnet verfolgten die Sieger mit unversöhnlichem Hass die Besiegten in der Stadt umher. Voll

59) Ein Rain in der Stadt, an welchem man die Leichname der Hingerichteten hinabschleifte, um sie in den Fluß zu werfen. — 60) Des nachmaligen Kaisers Vespasianus Bruder, den Vitellius hatte ermorden lassen: s. G. 74. — 61) Lucera in Apulien. — 62) Vespasian's Sohn; nachmals Kaiser.

Mordes waren die Straßen, blutbesetzt die Marktplätze und Tempel, indem hier und da niedergestoßen wurde, wen der Zufall herbeiführte. Hierauf, bei anwachsender Jügellosigkeit, singen sie an, die Verborgenen aufzuspüren und hervor zu reißen; wo sie einen jungen Mann von schlankem Wuchse sahen, erschlugen sie ihn, ohne Unterscheidung des Kriegsmannes oder Bürgers. Die Wuth begnügte sich, so lange der Haß noch frisch war, mit Blut; dann verkehrte sie sich in Raubgier. Nichts Heimliches noch Verschlossenes blieb unangetastet, unter dem Scheine, sie suchen Vitellianer. Dies war die Lösung zum Erbrechen der Häuser, oder bei Widerstand, zum Morben. Auch die Dürftigsten im Volke stellten sich ein; die Schlechtesten der Sklaven verriethen unaufgefordert ihre begüterten Herren; andere wurden von Freunden angezeigt. Ueberall Wehklagen, Angstgeschrei, und der Anblick einer eroberten Stadt; dergestalt, daß die zuvor verhasste Ausgesessenheit des othonschen und vitellischen Kriegers zurück gewünscht wurde. Die Führer der Partei, muthig genug, den Bürgerkrieg zu entflammen, waren den Sieg zu mildern, zu schwach: denn für Unruhen und Zwietracht hat je der Schlechteste am meisten Gewalt; Friede und Ruhe bedürfen redlicher Mittel.

6. Die Juden.

(V. 2—9.)

Diesen sehr interessanten Abschnitt durften wir nicht übergehen, obgleich man leicht sieht, daß Tacitus Manches nur oberflächlich kannte, was bei der Abgeschlossenheit der Juden nicht zu verwundern ist: dagegen zeigt er doch eine genaue Kenntniß des jüdischen Religionsystems, das er mit großer Unbefangenheit zu würdigen weiß. Auffallend sind die sonderbaren Sagen über den halb griechischen Ursprung der Juden.

Weil ich im Begriffe bin, den letzten Tag dieser berufenen Stadt zu schildern, erachte ich zweckmäßig, auf ihren Ursprung zurückzugehen. Die Judäer, aus der Insel Greta⁶³ flüchtig,

63) Diese Sage, die, wer weiß wo? Tacitus aufgefunden, steht mit allen andern Nachrichten im Widerspruche.

hätten sich, heißt es, im äußersten Libyen niedergelassen, zur Zeit, da Saturnus, von Jupiter gewaltsam verstoßen, sein Reich aufgab. Den Beweis nimmt man vom Namen her; ein bekannter Berg in Creta heiße Ida, seine Anwohner Idäer, und durch fremdartige Dehnung des Worts Idäer.⁶⁴ Einige sagen, während Isis regierte, habe sich der Uberschwall der Einwohner Aegyptens unter Anführung des Hierosolymus und Juda in die nächstliegenden Länder entladen. Die meisten halten sie für einen äthiopischen Stamm, welchen unter König Cepheus⁶⁵ Furcht und Haß zur Aenderung der Wohnsitze angetrieben. Auch ist eine Sage, ein Zusammenlauf von Assyriern habe, aus Mangel an Ländern, sich eines Theils von Aegypten bemächtigt; bald aber eigene Städte, das Hebräergebiet, und die nächsten Gegenden Syriens angebaut. Andere geben den Idäern einen eblern Ursprung; die Solymier, ein in Homers Gesängen gefeiertes Volk,⁶⁶ hätten die von ihnen erbaute Stadt nach ihrem Namen Hierosolyma genannt.

Die meisten Geschichtschreiber stimmen überein, daß bei einer Seuche in Aegypten, welche die Leiber schrecklich entstellte, König Bocchoris, das Orakel Ammons⁶⁷ um ein Heilmittel bittend, Befehl erhalten habe, das Reich zu säubern und diese Menschenart, als den Göttern verhaßt, in andere Länder fortzuschaffen. So habe man dieses Volk herausgesucht und zusammengerafft, dann in den Einöden sich selbst überlassen; und als die übrigen trostlos weinten, habe Moses, einer der Vertriebenen, sie ermahnt, sie sollten auf keinerlei Hülfe von Göttern noch Menschen rechnen, da sie von beiden verlassen wären; sondern ihm, als himmlischem Führer, vertrauen, dessen Vorsorge schon früher dringendes Elend von ihnen abgewehrt. Sie willigten ein, und traten, durchaus unfundig, die zufällige Reise an. Aber nichts drückte sie so sehr, als Mangel an Wasser. Und schon lagen sie, dem Tode nahe, auf den Feldern umher, als eine Heerde wilder

64) Wunderliche Etymologie! wie so viele bei den Alten, nur nach der Ähnlichkeit der Laute gemacht. — 65) Ein sagenhafter König Aethiopiens, dessen Tochter die schöne, aus des Persens Geschichte bekannte Andromeda war. — 66) Wohnen nach Homer, der sie Silabe VI. 184 als ein sehr tapferes Volk bezeichnet, in Lycien, im Süden von Kleinasien. — 67) Das berühmte, auch von Alexander besuchte Orakel Jupiter Ammon's in der libyschen Wüste.

Efel von der Weide auf einen waldbeschatteten Felsen zuief: Moses folgte der Spur des grasigen Bodens, und fand reichliche Brunnquellen.⁶⁸ Diese erquickten sie; und nach ununterbrochener Wanderung von sechs Tagen nahmen sie am siebenten ein Land ein, wo sie, nach Vertreibung der Anbauer, Stadt und Tempel gründeten.

Moses, um sich des Volkes ins Künftige zu versichern, gab ihnen neue, aller menschlichen Sitte zuwiderlaufende Gebräuche. Bei ihnen ist unheilig, was bei uns heilig; dagegen gestattet, was bei uns abscheulich ist. Das Bild des Thieres, dessen Welsung sie von Irrfahrt und Verschmachtung erlöst hatte, weihten sie im Heiligthum; schlachteten aber einen Widder, gleichsam dem Ammon⁶⁹ zum Troste. Auch der Ochse wird geopfert, den die Aegyptier als Aps verehren. Des Schweines enthalten sie sich, zum Andenken der Verheerung, die einst der Ausfag bei ihnen angerichtet hatte, dem dieses Thier unterworfen ist. Die vormalige lange Hungersnoth deuten sie annoch durch häufiges Fasten an, und vom Raube der Feldfrüchte giebt das ungesäuerte Brod der Judäer Zeugniß. Der siebente Tag, sagt man, sei zur Ruhe bestimmt worden, weil dieser den Mühseligkeiten ein Ende gemacht; hernach, als die Unthätigkeit behagte, habe man auch das siebente Jahr dem Mäßig gange geweiht. Andere glauben, dieses geschehe zu Ehren Saturn's; entweder, weil die mit Saturn vertriebenen Idäer, der Sage gemäß des Volkes Stifter, ihnen die Grundsätze der Religion überliefert hätten; oder, weil unter den sieben Gestirnen, welche das Menschengeschlecht regieren, im weitesten Kreise, und mit vorzüglichem Einflusse der Saturnusstern sich umschwinde; auch die meisten Himmelskörper ihre Kraft und ihren Umlauf in der Zahl Sieben vollenden.⁷⁰

Diese Gebräuche, woher sie auch stammen mögen, rechtfertigt ihr Alterthum; andere unselige Sazungen hat häßliche Verfehrtheit eingeführt. Denn die schlechtesten Menschen, ihre väterliche Religion verachtend, häuften hier Gaben und Schätze zusammen;⁷¹

68) Demnach wären Efel — der Stab Moses gewesen! — 69) Dessen schöner Jupiterkopf mit Widderhörnern geschmückt war. — 70) Ein astronomischer Irrthum, deren die Alten aus leicht begreiflichen Gründen so viele begehen. — 71) Die von den Juden im Auslande, namentlich im babylonischen Exile, gebildeten Volkscassen sind hier gemeint.

daher wuchs der jüdische Staat. Auch herrscht unter ihnen selbst hartnäckiges Zusammenhalten und bereitwillige Freigebigkeit; aber gegen alle andern feindseliger Haß. Nie speisen, nie schlafen sie mit Fremden, und obwohl zur Sinnlichkeit äußerst geneigt, enthalten sie sich der Begattung mit Ausländerinnen; unter ihnen selbst ist alles erlaubt. Die Beschneidung ist eingeführt zum Unterscheidungszeichen. Wer zu ihrem Glauben übertritt, muß dasselbe thun; sie unterrichten ihn vor allem in Verachtung der Götter, Verläugnung des Vaterlands, Geringschätzung der Eltern, Kinder, Geschwister. Doch trachten sie auf Vermehrung des Volkes. Denn eines der Nachgeborenen tödten, ist ihnen Sünde; und die Seelen der im Trefsen oder durch Hinrichtung Umgekommenen halten sie für unsterblich. Daher die Liebe zur Fortpflanzung neben der Verachtung des Todes. Die Beisetzung der Leichname statt der Verbrennung ist ägyptische Sitte, und geschieht mit eben der Sorgfalt. Gleiche Vorstellung von der Unterwelt, nicht so von himmlischen Wesen. Die Ägyptier verehren die meisten Thiere und zusammengesetzten Thiergestalten; die Juden erkennen nur einen Gott, und diesen bloß im Geiste. Gottlosigkeit ist's, Bildnisse von Göttern aus vergänglichem Stoffe, nach menschlichem Gleichnisse, zu gestalten. Jenes höchste Wesen ist zugleich ewig, unwandelbar, unvergänglich.⁷² Daher dulden sie keine Bilder in ihren Städten, nicht einmal in Tempeln. Keinem Könige wird diese Schmelzelei, keinem Cäsar diese Ehre zu Theil. Weil aber ihre Priester Flöten- und Paukenspiel gebrauchen, Epheustränze tragen, auch eine goldene Weinrebe im Tempel sich fand, glaubten etnige, Vater Liber, des Morgenlands Vändiger, werde verehrt, was keineswegs zu ihren Sagen paßt. Denn des Bacchus Gebräuche sind festlich und froh; die jüdischen widersinnig und finster.

Die Gränzen des Landes erstrecken sich gegen Morgen nach Arabien; auf der Mittagsseite schließt sich Aegypten an; gegen Abend Phönizien und das Meer; gegen Norden dehnt es sich weit neben Syrien hin. Die Menschen sind von gesundem Schlage, in Arbeit ausdauernd; Regengüsse selten, der Boden ergiebig;

72) Von hier an wird die genauere Kenntniß des Tacitus und die von seinem Standpunkte aus sehr richtige Beurtheilung der Juden in der That sehr bemerkenswerth.

die Erzeugnisse den unsrigen gleich, und außer diesen Balsam und Palmen. Der Palmbaum ist hoch und prächtig, der Balsambaum von mäßiger Größe; wenn man einen saftigen Ast mit Eisen schneidet, erstarren die Abern; mit dem Bruche von Gestein oder mit Scherben lassen sie sich öffnen; die Flüssigkeit wird zur Heilung gebraucht. Als Hauptgebirge ragt der Libanon empor, welcher, zum Erstaunen, mitten in solcher Hitze kühl und schneehaltig ist. Er giebt dem Jordansflusse Quelle und Strömung. Den Jordan nimmt nicht das Meer auf; er durchfließt ohne Abnahme zwei Seen, und verschwindet im dritten. Dieser See, von weitem Umfang, einem Meere gleich, an Geschmack noch widriger, und durch scharfen Geruch den Anwohnern ungesund, wird von keinem Winde bewegt und duldet weder Fische noch Wassergeflügel.⁷³ Was auf die träge Woge fällt, wird wie auf fester Erde getragen. Des Schwimmens Kundige und Unkundige werden emporgehoben. Zu bestimmter Jahreszeit wirft er ein Harz aus, dessen Auffammlung, wie andere Künste, die Erfahrung gelehrt hat. Diese Feuchtigkeit ist von Natur schwarz, verdichtet sich durch einen Ausguß von Säure und schwimmt oben auf. Die damit beschäftigten Arbeiter ergreifen dieselbe mit der Hand und ziehen sie auf das Schiff; dann fließt sie ohne weiteres Zuthun hinein, und bildet die Ladung, bis man sie abschneidet. Sie läßt sich aber nicht mit Erz oder Eisen abschneiden. Sie scheuet das Blut, oder auch ein mit dem monatlichen Blutergusse der Weiber getränktes Tuch. So erzählen die alten Geschichtschreiber. Aber Landeskundige melden, die wogenden Harzmassen werden mit Händen ans Ufer gezogen, hernach auf trockener Erde an der Sonnenhitze gedörft, dann mit Aerten und Keilen, wie Balken oder Steine, gespalten.

Nicht ferne von da sind Ebenen, einst fruchtbar und mit großen Städten bebaut, die von Blitzstrahlen sollen verbrannt worden sein.⁷⁴ Noch seien Spuren vorhanden, und die Erde selbst, von dürrer Aussehen, habe die fruchtbringende Kraft verloren. Denn alle, sowohl freiwachsenden als von Menschenhand gesäeten Pflanzen, seien sie zarte Keime und Blüthen, oder zu fester Gestalt herangewachsen, werden brandig und taub, und zerfließen in Asche.

73) Das sogenannte todtte Meer. — 74) Hinweisung auf die Erzählung von Sodom und Gomorra.

Wiemohl ich zugeben mag, daß vormalo berühmte Städte durch Feuer vom Himmel verzehrt worden, so glaube ich doch, daß der Aushauch des Sees die Erde anstecke, und den überliegenden Dunstkreis vergifte, wodurch Sommer- und Herbstfrüchte faulen, da Boden und Luft gleich verderblich sind. Noch fällt der Fluß Belus ⁷⁵ ins judäische Meer, um dessen Mündung sich Sand anhäuft, woraus mit Beimischung von Salpeter Glas geschmolzen wird. Das Ufer ist nicht groß, aber zum Ausgraben unerschöpflich.

Judäa ist größtentheils mit Dörfern besäet, doch haben sie auch Städte. Hierosolyma ⁷⁶ ist des Volkes Hauptstadt. Daselbst ist ein Tempel von unermesslichem Reichthum. Die äußersten Festungswerke umschließen die Stadt, andere die Burg, die innersten den Tempel. Der Judäer hat nur bis an die Thüren Zutritt; über die Schwelle kommt niemand, als die Priester. Während das Morgenland unter den Assyriern, Medern und Persern stand, waren sie der verachtetste Theil der Unterworfenen; nachdem die Macedonier die Obermacht erhalten, strebte König Antiochus ihnen den Aberglauben zu benehmen, und griechische Sitten zu geben, ⁷⁷ ward aber an Verbesserung dieses häßlichen Volkes durch den Partherkrieg verhindert. Weil nun die Macedonier geschwächt, die Parther noch nicht zu Kräften gelangt, und die Römer entfernt waren, setzten die Judäer selbst sich ihre Könige, welche, durch den Wankelmuth des Volkes vertrieben, nachdem sie durch Waffengewalt die Herrschaft wieder genommen hatten, sich erkühnten, Bürger zu verjagen, Städte zu verheeren, Brüder, Gattinnen, Eltern zu morden, und anderes bei Königen Gewöhnliche zu verüben; den Aberglauben jedoch begünstigten sie, weil sie die priesterliche Würde, als Befestigung der Macht, zugleich an sich gerissen hatten. ⁷⁸

Gneus Pompejus war der erste Römer, der die Judäer bezwang, und nach Siegesrecht den Tempel betrat. Dadurch ersah man, daß das Inwendige von Götterbildern entblößt und das Heiligthum leer sei. Die Mauern Hierosolyma's wurden abgebrochen, der Tempel blieb. Hierauf, während unsers Bürgerkriegs, nachdem die Provinzen in Marcus Antonius' Gewalt gekommen waren, eroberte der Partherkönig Pacorus Judäa, ward

75) Sept Kar-Danal. — 76) Jerusalem. — 77) Vergl. 1. Maccabäer, G. 1. — 78) Die Maccabäer, Priester mit königlicher Gewalt.

von Publius Ventidius getödtet, und die Parther über den Euphrat zurückgetrieben; die Juden unterwarf Cajus Sossius. Das Königthum gab Antonius dem Herodes, und der Sieger Augustus vergrößerte es. Nach Herodes Tode ergriff ein gewisser Simon, ohne auf den Kaiser zu achten, den Königstitel. Er wurde von Quinctilius Varus, Befehlshaber Syriens, gezüchtigt, und das gebändigte Volk fiel dreitheilig an die Söhne des Herodes.⁷⁹

3. Das Leben des Agricola.

Diese zwischen 97 und 99 n. Chr. geschriebene Lebensbeschreibung ist ein unvergleichliches Muster einer acht antiken Biographie: klar, ruhig, tief eindringend und vor Allem von jener höheren Unparteilichkeit durchdrungen, welche den Helden im schönsten Lichte erscheinen läßt, ohne ihm in irgend einer Weise zu schmeicheln. Nirgends ein zubringliches Lobpreisen oder ein künstliches Vertuschen kleiner Menschlichkeiten; aber überall sind die einzelnen Züge so geordnet, Licht und Schatten so schön vertheilt, daß sich alles von selbst zu dem effektivsten Gemälde gestaltet: der Biograph giebt überall das Bewußtsein zu erkennen, daß Thaten und Charakter des Darzustellenden groß genug sind, um für sich selbst zu reden, und in reiner Objectivität gehalten sich selbst zu verherrlichen im Stande sind. Das kleine Buch ist daher in eben dem Maße ein unvergängliches Denkmal der Größe des Tacitus, wie des edlen Charakters des Agricola: in seiner Schrift unseres großen Geschichtsschreibers spricht sich die Wärme des Gemüthes so schön und liebenswürdig aus, als in dieser: namentlich im Anfange und am Schlusse. Beide haben wir daher nebst einer ihres Inhaltes wegen sehr wichtigen Episode mitgetheilt, da uns leider! für das Ganze die Gränzen unseres Werkes den Raum versagten.

Inhalt.

☞ Einleitende Betrachtungen. (C. 1–3.) ☞ — Agricola's Jugend, Verheirathung und erste Ehrenstellen; er tritt auf die Seite Vespasian's; seine Kriegsdienste in Britannien; verlobt dem Tacitus seine „schon damals hoffnungsvolle Tochter,“ und wird Statthalter Britanniens. (C. 4–9.) — ☞ Beschreibung Britanniens. (10–13.) ☞ — Frühere Kriege in Britannien: Agricola's Siege; seine Milde; Verwaltung des Landes: weiteres Vordringen; Abflüchten auf Irland. Er treibt die Schotten zurück. (13–27.) — Agricola's kleiner Sohn stirbt. Er besetzt die Schotten am Berge Grampus [Grampian]: Grimm des Kaisers Domitian über

79) Das zuletzt Erzählte geschah kurz nach Christi Geburt.

seinen Kriegsrath; er kehrt nach Rom zurück und wird kalt empfangen; Umtriebe gegen ihn. (C. 28—42.) —  Sein Lebensende; sein Charakter. (C. 43—45.)  —

1. Einleitung,

(C. 1—3.)

Berühmter Männer Thaten und Lebensweise der Nachwelt zu überliefern, eine althergebrachte Übung, hat selbst unser Zeitalter, wiewohl um die Mitwelt unbekümmert, nicht unterlassen, so oft ein großes und edles Verdienst siegreich sich emporshawng über Unverstand und Mißgunst, die gemeinsamen Gebrechen kleiner sowohl als großer Staaten. Aber wie bei den Altvordern zu denkwürdigen Thaten mehr Antrieb und offeneres Feld vorhanden war, so ward auch jeder ausgezeichnete Kopf, fern von Parteilichkeit oder Selbstsucht, einzig durch den Lohn reinen Bewußtseins bewogen, dem Verdienste ein Andenken zu stiften. Ja manche sahen in der Darstellung des eigenen Lebens vielmehr Selbstvertrauen als Anmaßung; auch fanden deshalb Rutilius und Scaurus¹ weder weniger Glauben noch mehr Tadel. So wahr ist es, daß Tugenden gerade in den Zeiten am besten gewürdigt werden, wo sie am leichtesten aufkeimen. Ich dagegen, im Besgriffe das Leben eines verstorbenen Mannes zu beschreiben, bedurfte der Verzeihung, die ich nicht erbeten hätte, mußte ich nicht in so grausame, den Tugenden feindselige Zeiten hinstreifen.²

Wir lesen, daß die Lobsschrift des Arulenus Rusticus auf Pätus Thrasea und des Herennius Senecio auf Helvidius Priscus,³ beiden das Leben gekostet, und daß man nicht nur gegen die Verfasser selbst, sondern auch gegen ihre Schriften gewüthet habe, da den Triumvirn das Geschäft aufgetragen wurde, die Denkmäler jener herrlichen Geister auf dem Versammlungs-

1) Beide sind oben unter den ältesten Historikern Roms genannt worden. — 2) Der Sinn dieser etwas zu gedrängten Periode ist: während man früher es einem ausgezeichneten Manne nicht übel nahm, wenn er sein eigenes Leben schilderte, muß jetzt ein Dritter erst um Verzeihung bitten, wenn er eines vortrefflichen Mannes Biographie schreibt. — 3) S. weiter unten. Der im nächsten Stücke genannte Fabius Rusticus ist indeß ein anderer, als der hier erwähnte Arulenus Rusticus; auch über jenen später.

plaze des Volkes zu verbrennen. Mit jener Flamme also glaubte man die Stimme des römischen Volkes, die Freiheit des Senats, die Milde des Menschengeschlechts zu vertilgen; nachdem überdies die Lehrer der Weisheit ausgestoßen und jede edle Wissenschaft in die Verbannung getrieben worden, auf daß ja nichts Lößliches mehr sich blicken lasse. Wir haben wahrlich eine große Probe von Duldsamkeit abgelegt: und wie die alte Zeit die Freiheit auf dem Gipfel sah, so wir die Knechtschaft, da uns von den Spähern sogar der Verkehr des Sprechens und Hörens genommen war. Auch selbst das Gedächtniß hätten wir sammt der Sprache verloren, wenn Vergessen ebenso in unserer Gewalt stände, wie Schweigen. —

Nun erst kehrt der Muth wieder: und obwohl schon beim ersten Beginnen dieses glückseligen Zeitalters Nerva Cäsar zwei von jeher unvereinbare Dinge vereinigt hat, Herrschergewalt und Freiheit; ob auch Nerva Trajan die Milde der Regierung täglich erhöht, und die öffentliche Sicherheit nicht Hoffnung nur und Wunsch geblieben, sondern in Gewährung des Wunsches und in Thatbestand übergegangen ist; so sind doch, dem Loose menschlicher Schwachheit zufolge, die Heilmittel zögernder als die Uebel; und wie der Körper langsam wächst, schnell hinstirbt, so lassen sich auch Geist und Wissenschaft leichter ersticken als wieder beleben. Selbst die Erschlaffung wird uns allmählig behaglich, und die Unthätigkeit, anfangs verhaßt, wird endlich liebgewonnen. Wie nun, wenn während fünfzehn Jahren, (ein beträchtlicher Zeitraum im Leben des Sterblichen) viele durch die Schläge des Schicksals, die entschlossensten Männer durch die Grausamkeit des Herrschers umgekommen sind? Wenige von uns haben so zu sagen nicht nur andere, sondern sich selbst überlebt, indem uns mitten aus dem Leben jene Zahl von Jahren herausgerissen wurde, da der junge Mann ins Greisenalter, der Greis beinahe an das Ziel des vollbrachten Lebens schweigend hinüberschritt. Doch soll es mich nicht verdrießen, obwohl mit ungeschmücktem und kunstlosem Vortrage, ein Gedächtniß der vorigen Knechtschaft und ein Zeugniß des jetzigen Glückes aufzustellen. Uebrigens wird diese Schrift, der Ehre meines Schwiegervaters Agricola gewidmet, als Anerkennung kindlicher Liebe, ihr Lob oder ihre Entschuldigung in sich selbst finden.

2. Britannien.

(C. 10—13.)

Die erste nähere Nachricht über dieses Land: denn Cäsar's Notizen (s. diesen) sind nur sehr kurz.

Britannien's Lage und Völkerschaften, von vielen Schriftstellern beschrieben, will ich nicht schildern, um in Genauigkeit und Talent mit diesen zu wetteifern, sondern weil es damals zuerst bezwungen ward. Was also meine Vorgänger ohne zulängliche Kenntniß mit Verebtsamkeit ausgeschmückt haben, werde ich mit geschichtlicher Treue darstellen.

Britannien, die größte aller Inseln, welche römische Kunde umfaßt, zieht sich der Ausdehnung und dem Himmelsstriche nach östlich gegen Germanien, westlich gegen Hispanien hin; gegen Süden liegt es den Galliern im Gesichte; die nördliche Seite, die keine Länder gegenüber hat, wird vom weiten und offenen Meere bespült. Die Gestalt von ganz Britannien haben Livius und Fabius Rusticus, jener der berebteste unter den alten Geschichtschreibern, dieser unter den neuern, einem länglichen Schilde oder einem Doppelbelle verglichen. Und so ist sein Aussehen dieses Caledonien, daher die Sage dasselbe auf das Ganze übertrug. Aber der unermessliche und ungeheure Raum hervortretenden Landes am äußersten Gestade läuft wie in einen Keil aus. Diese Küste des äußersten Meers umschiffte damals zuerst die römische Flotte und bestätigte, daß Britannien eine Insel sei, zugleich entdeckte und bezwang sie die bisher unbekannten Inseln, die Orcaden genannt. Auch Thule⁴ ward erblickt, welches Schnee und Winter bisher verhüllte. Das Meer aber schildert man als flarr und schwer zu befahren; nicht einmal von Winden wurde es, wie anderswo, gehoben; vermuthlich weil hier wenig Länder und Gebirge sind, welche die Stürme erzeugen und nähren, und weil

4) Thule ist ein bei den Alten oft vorkommender Name für ein fern liegendes Norbland; ihre Angaben sind aber so abweichend und so unbestimmt, daß man bald an Island, bald an Norwegen, bald, wie es hier das Richtige scheint, an die skandinavischen Inseln denken muß: die Kenntniß des hohen Nordens, den der Italiener natürlich nur mit Schauern betrachtete, war sehr mangelhaft.

die tiefe Masse des ununterbrochenen Meeres schwerer aufzuregen ist. Die Natur des Oceans, so wie der Ebbe und Fluth zu untersuchen, ist hier nicht der Ort; auch haben viele davon berichtet. Eines füge ich bei, daß nirgends das Meer ausgebreiteter herrsche; daß es in vielen Strömungen sich hierhin und dorthin ergieße; daß es nicht bloß am Gestade sich hebe und senke, sondern ins Land hineinfließe, es umfluthe, und sich zwischen Höhen und Berge einbränge, gleich als auf eigenem Gebiete.

Was für Menschen übrigens Britanniern ursprünglich bewohnt haben, ob Eingeborne oder Ankömmlinge, ist unter ihnen als Barbaren wenig bekannt. Die Körpergestalt ist verschieden, woraus sich Einiges folgern läßt. Denn die gelben Haare Caslebonien's und ihr starker Gliederbau zeugen von germanischer Abkunft. Der Siluren's braune Gesichter, ihre meistens krausen Haare und die Lage gegen Hispanien hin machen glaublich, daß vor Alters Iberier hinüberschifften und diese Wohnsitze einnahmen. Die nächsten an den Galliern sind ihnen auch ähnlich; sei's, daß die Art des Stammes sich erhalten, oder daß in den gegen einander vorlaufenden Ländern das Klima ähnliche Körperbildung erzeugt hat. Doch ist im Ganzen wahrscheinlich, daß Gallier die Nachbarinsel besetzt haben. — Ihren Gottesdienst erkennt man an dem helgemischten Aberglauben; die Sprache ist nicht sehr abweichend; dieselbe Verwegenheit, Gefahren herauszufordern und, sind sie eingetreten, dieselbe Zaghaftigkeit im Ausweichen. Doch zeigen die Britannier mehr Herzhaftigkeit, zumal ein langer Friede sie noch nicht verweichlicht hat. Denn daß auch die Gallier sich einst in Kriegen hervorgethan, davon haben wir Belege. Bald trat mit der Ruhe Schlassheit ein; Tapferkeit und Freiheit gingen mit einander verloren. Eben so erging es den längst Besiegten unter den Britanniern; die übrigen sind noch, was die Gallier einst waren.

Im Fußvolke besteht ihre Hauptstärke; einige Stämme streiten auch auf Wagen. Der Vornehmere ist der Wagenlenker, die Gemeinern sechten. Vormalo standen sie unter Königen, nun werden sie von ihren Häuptlingen in Spaltungen und Parteien hineingezogen. Nichts ist gegen jene kräftigen Völker vorthellhafter für uns, als daß sie nicht zusammenhalten. Selten ver-

5) Im heutigen Wales.

einigen sich zwei oder drei Völkerschaften zur Abwehr gemeinsamer Gefahr; so, indem sie vereinzelt kämpfen, unterliegen alle.

Den Himmel verdunkeln häufige Regengüsse und Nebel; strenge Kälte haben sie nicht. Die Tage sind weit länger, als in unserer Gegend: die Nächte hell und an Britanniens äußerster Gränze so kurz, daß man zwischen Ende und Anfang des Tages nur einen geringen Zwischenraum bemerkt.⁶ Ja, bei wolkenlosem Himmel wird, so behauptet man, der Sonne Schimmer gesehen, und sie geht nicht unter noch auf, sondern vorbei. Da nämlich die äußersten Enden der Erde flach sind, so verbreiten sie wegen des niedrigen Schattens die Finsterniß nicht weit hinaus, und die Nacht fällt unter Himmel und Sternen hindurch.⁷ Der Boden ist, außer dem Delbaum, dem Weinstock und andern gewohnten Erzeugnissen wärmerer Länder, günstig für Feldfrüchte und ergiebig. Die Zeitigung ist spät, das Wachsthum schnell, beides aus gleicher Ursache, wegen großer Feuchtigkeith des Bodens und der Luft. Britannien bringt Gold und Silber und andere Metalle hervor, welche die Eroberung lohnen. Auch erzeugt der Ocean Perlen, jedoch nur bräunliche und bleifarbig. Einige glauben, dies rühre von Unkunde der Perlenfischerei her; denn im rothen Meere reißt man sie lebend und athmend von den Klippen, in Britannien sammle man sie nur, wie sie ausgeworfen werden. Eher möchte ich glauben, es fehle den Perlen an Güte, als uns an Habsucht.

Die Britannier lassen sich Aushebung, Abgaben und auferlegte Lasten des Reiches unverdrießlich gefallen, wosern es nur ohne Gewaltthätigkeiten geschieht: gegen diese sind sie äußerst empfindlich, bisher bezwungen zum Gehorsam, noch nicht zur Dienstbarkeit. Deshalb möchte man sagen, der vergötterte Julius, der erste aller Römer, der mit einem Kriegsheere Britannien betrat, wiewohl er in glücklichem Kampfe die Einwohner schreckte und der Küste sich bemächtigte, habe es den Nachkommen gezeigt, nicht überliefert. Bürgerliche Kriege hierauf, die Waffen der Großen

6) Offenbar hat hier Tacitus den Norden der großbritannischen Halbinsel verwechselt mit höher gelegenen Gegenden. — 7) Wie falsch diese Erklärung ist, weiß jetzt jedermann; allein man bedenke, wie tief damals noch Astronomie und mathematische Geographie standen: aus beidem hatte überdies Tacitus nie ein eigenes Studium gemacht.

gegen das Vaterland gewendet, und langes Vergessen Britanniens selbst im Frieden.

3. Des Agricola Ende.

(C. 43—45.)

Sein Lebensende, schmerzlich für uns, traurig für seine Freunde, war auch Ausländern und Unbekannten nicht gleichgültig. Selbst der gemeine Mann und der sonst so leichtsinnige Volkshaufe drängte sich zu seiner Wohnung und sprach auf Marktplätzen und in Zirkeln von ihm, und niemand war, bei welchem die Kunde von Agricola's Tod Freude oder bloß vorübergehenden Eindruck gemacht hätte. Die Betrübniß wurde durch das fortwährende Gerücht erhöht, er sei an Gift umgekommen. Hierüber wage ich nicht, etwas Bestimmtes zu behaupten. Uebrigens kamen während der ganzen Krankheit, häufiger als sonst bei Fürsten durch Boten nachzufragen Sitte ist, die ersten der Freigelassenen,^a die vertrautesten der Aerzte zu ihm, sei's aus Theilnahme oder zum Auspähen. Wenigstens weiß man, daß er^a an Agricola's Tobestage durch ausgestellte Läufer von dem Krankheitswechsel des Sterbenden Nachricht einzog, indeß niemand glaubte, daß er sich so emsig um eine Trauerbotschaft bemühe. Doch trug er den Schein von innerlichem und äußerlichem Schmerz zur Schau, da er nun des Verhafteten los war, und leichter Freude als Furcht verbarg. Gewiß ist, daß er über Agricola's Testament, worin dieser ihn zum Miterben der besten Gattin und der zärtlichsten Tochter machte, hocherfreut war, als über ehrende Auszeichnung. So verblindet und verschroben durch unaufhörliche Schmeichelei war sein Sinn, daß er nicht wußte, ein guter Vater setze nur einen schlechten Fürsten zum Erben ein.

Agricola war geboren am 13. Junius unter Cajus Cäsar's drittem Consulat; er starb im sechsundfünfzigsten Jahre, am

8) Freigelassene, d. h. Männer, die aus der Hefe des Volkes durch nichtswürdige Ränke emporgestiegen waren, bildeten den Kreis der Vertrauten Domitian's: Aerzte waren aus guten Gründen, wie bei der Kaiserin Catharina, ebenfalls in diesem Kreise; hier aber hat das Erscheinen dieser eine besondere Bedeutung, wenn man den von Tacitus deutlich genug ausgesprochenen Verdacht einer Vergiftung im Auge behält. —

9) Domitian.

23. August, unter den Consuln Collega und Priscus.¹⁰ Verslangt die Nachwelt auch sein Aeußeres zu kennen, so war er mehr wohlgebildet als hochgestaltet; nichts Abschreckendes im Antlitz; die Anmuth des Mundes überwog. Man fand in ihm leicht den guten Mann und ahnete den großen. Obgleich mitten im Laufe des kräftigen Alters hingerafft, hat er doch für seinen Ruhm eine lange Bahn durchlaufen. Denn die wahren, auf Tugenden gegründeten Güter hatte er in Fülle genossen, und da er die Ehrenzeichen des Consulats und Triumphes besaß, was konnte das Glück ihm noch verleihen? Uebermäßiges Vermögen erfreute ihn nicht, ansehnliches war ihm zu Theil geworden. Ueberlebt von Tochter und Gattin kann er auch darin glücklich erscheinen, daß er in ungeschmälerter Würde, in blühendem Ruße, im Wohlstand seiner Verwandten und Freunde der Zukunft entrann. Denn gleichwie er sich glücklich geschätzt hätte, das Licht dieser seltsamen Zeit zu erleben und einen Trajanus als Fürsten zu sehen, wovon er oft ahnend und wünschend in unserm Kreise sprach; so trägt doch sein frühzeitiger Tod den großen Trost mit sich, daß er jener letzten Zeit entging, wo Domitianus nicht mehr in Zwischenräumen Athem schöpfte, sondern fortwährend wie mit einem Schläge das Gemeinwesen zu Grunde richtete.

Agricola sah nicht die Curie belagert und den Senat mit Bewaffneten umschlossen; nicht in einem Gemetzel den Mord so vieler Consularen; so vieler der edelsten Frauen Verbannung und Flucht. Erst ein Sieg hatte den Carus Metius kenntlich gemacht; noch ertönte nur der albanische Palast von Messalinus Bluturtheilen, und Massa Deblus war damals schon angeklagt.¹¹ Bald aber führten unsere Hände Helvidius ins Gefängniß; uns erschütterte des Mauricus und Rusticus Anblick, uns bespritzte Senecio's unschuldiges Blut. Nero wandte doch die Augen ab, er befahl die Verbrechen, schaute sie nicht. Das Uebermaß des Glends unter Domitianus war, zu sehen und gesehen zu wer-

10) Darnach wäre Agricola i. J. 38 n. Chr. geboren und 92 gestorben, mithin 54 Jahre alt geworden: man vermuthet aber, daß die Zahlen durch Abschreiber verdorben worden. — 11) Alles Grauel, welche die spätere Regierungszeit Domitian's so furchtbar machten, die Tacitus selbst erlebt und in seinen „Geschichtsbüchern“ geschildert hat; weshalb wir, soweit es nöthig ist, auf diese verweisen.

den, da man unsere Seufzer aufzeichnete, da zum Auspähen so vieler erblaffenden Menschen jener grause Blick und jene Rölhe genügte, womit er sich gegen alle Scham verpanzerte.

Du aber, Agricola, warst glücklich, nicht allein durch den Glanz deines Lebens, sondern auch durch den günstigen Zeitpunkt deines Todes. Nach dem Berichte derer, die deine letzten Worte vernahmen, ertrugst du standhaft und gelassen den Tod, als wolltest du, so viel an dir lag, den Fürsten entschuldigen. Mir aber und deiner Tochter vermehrt, außer dem herben Schmerz um den ent-rissenen Vater, auch dies die Trauer, daß uns nicht vergönnt war, dir in der Krankheit beizustehen, den Sterbenden zu pflegen, an deinem Blick, an deiner Umarmung uns zu laben. Wahrlich, jeden Befehl, jedes Wort hätten wir aufgefaßt und tief im Herzen bewahrt. Das schmerzet, das verwundet uns, daß das Ver-hängniß einer so langen Abwesenheit vier Jahre früher dich uns entriß. Zwar hat ohne Zweifel, o bester der Väter! die liebevolle Gattin, die dir zur Seite saß, alles gethan zu deiner letzten Ehre; allein mit weniger Thränen wurdest du bestattet, und beim Scheideblick vermißten noch etwas deine Augen.

Wenn für die Seelen der Frommen irgend eine Stätte ist; wenn, wie die Weisen lehren, nicht mit dem Leibe zugleich große Geister auslöschen, o so ruhe sanft, und ziehe uns, die Deinigen, von kleinmüthiger Sehnsucht und unmännlicher Klage ab zur Be-trachtung deiner Tugenden, die wir weder betrauern noch bejam-mern dürfen. Durch Bewunderung viel mehr als durch verhal-lendes Lob, und wofern wir's vermögen, durch Nach eifzerung wollen wir dich preisen. Dies ist wahre Verehrung, dies die heilige Pflicht jedes in Liebe verbundenen Herzens. Dieses sei auch deiner Tochter und Gattin empfohlen; so mögen sie des Vaters, so des Gatten Andenken feiern, daß sie dessen Thaten und Worte alle betrachten, und lieber die schönen Züge seines Geistes, als seines Körpers sich einprägen. Nicht daß ich Bild-nisse aus Marmor oder Erz gestaltet widerrathen möchte; allein wie das Antlitz des Menschen, so ist auch des Antlitzes Abbild hinfällig und vergänglich; das Wesen der Seele ist ewig: sie kann nicht durch andern Stoff noch Kunst festgehalten und dargestellt werden, als durch eigenen Charakter. Was wir an Agricola lieb-ten, was wir bewunderten, bleibt und wird bleiben in den Ge-müthern der Menschen, im Laufe der Jahrhunderte, im Rufe der

Geschichte. Mag viele der Vorzeit als Ruhmlose und Ueble Vergessenheit decken; Agricola, der Nachwelt geschildert und überliefert, wird unsterblich sein!

4. Germania.

Eine kurze Beschreibung des Landes, der Bewohner, ihrer Sitten, Lebensweise und politischer Einrichtungen: sodann eine Aufzählung der wichtigsten einzelnen Volksstämme. Tacitus hat in diesem kurz nach dem „Agricola“ geschriebenen Büchlein ohne Zweifel die besten vorhandenen Quellen benutzt, aber auch sehr Vieles aus eigener Anschauung hinzugegeben, wodurch die merkwürdige Schrift ein doppeltes Interesse erhält. Mit besonderer Vorliebe verweilt er bei der Schilderung des einfachen und noch nicht verdorbenen Naturlebens jenes urkräftigen Volkes, in welchem er prophetischen Geistes den künftigen Besieger und Unterdrücker der in unheilbare Schlassheit versunkenen Römer erblickt, denen er hier offenbar einen Spiegel vorhalten will, um sie zu beschämen, und wo möglich zur alten Tugend zurückzuführen. Wir glaubten, aus diesem für uns doppelt wichtigen Werke unverhältnißmäßig viel mittheilen zu müssen.

Inhalt.

Land und Volk. A. 1—2. — Alte Sage, 3. — Ihre Leibesgestalt, 4. — Boden des Landes, 5. — Bewaffnung und Kriegswesen; Könige, Priester; Achtung vor den Frauen, 6—8. — Götterdienst; Wahrzeichen, 9—10. — Volksfreiheit, 11. — Gerichtsverfassung; Ansehen der Fürsten, 12—13. — Das Gefolge der Fürsten; Leben im Frieden, 14—15. — Bauart, 16. — Kleidung, Heiligkeit der Ehe, Strafe des Ehebruchs; häusliches Leben, 17—20. — Familienfeindschaften; Gastrecht, 21. Trinkgelage, 22. — Lebensmittel, 23. — Spiele, 24. — Sklaven und Freigelassene; Wucher; Ackervertheilung: ihre Leichenbegängnisse, 25—27. —

Beschreibung einzelner Völkerschaften, der Treverer, Nervier u. a., 28—29: — der Catten, 30—31: — der Ulpier, Tencteren, 32: — der Bructeren, 33: — anderer, 34—36: — der Cimbern [in Schleswig-Holstein] 37. — Fortsetzung, 38—39. — Die Longobarden, 40. — Beschluß, 41—46. — Die Finnen, 47. —

Wir theilen zunächst aus dem ersten, allgemeinen Theile die interessantesten Abschnitte mit; dann aus der kurzen Beschreibung einzelner Völker diejenigen, bei deren Schilderung sich am deutlichsten ausdrückt,

welche Gefahren Tacitus, prophetischen Geistes, für die Zukunft von diesen unkräftigen Stämmen befürchtete, die bei aller äußeren Rohheit so viele edlere Elemente in ihrem Inneren bargen. Um dieses Letztere anschaulich zu machen, fügen wir dann noch zum Schluß die Schilderung der Finnen bei, eines sarmatisch-slavischen Stammes, bei dem es sich ganz anders verhielt: gewiß hat auch Tacitus dieselben gerade dieses Gegenfahes wegen noch kurz vorgeführt.

1. Land und Volk. Germanien überhaupt wird von den Gallern, Rhätlern und Pannoniern durch den Rhein- und Donaustrom, von den Sarmaten und Daclern durch gegenseitige Furcht oder Gebirge getrennt. Das Uebrige umschleßt der Ocean, weite Küstenländer und unermessliche Inselräume umfassend, mit einigen neulich entdeckten Völkern und Königen, die der Krieg uns aufschloß. Der Rhein, auf einem unzugänglichen, schroffen Gipfel der rhätischen Alpen entsprungen, vermischt sich nach mäßiger Biegung gegen Abend mit dem Norbocean. Die Donau, dem sanften und gemäch ansteigenden Rücken des Berges Abnoba entquollen, besucht mehrere Völker, bis sie mit sechs Ausflüssen ins pontische Meer ausbricht; die stehende Mündung verschlingen Sümpfe.

Die Germanen möchte ich für ein Urvolk halten, nicht im mindesten durch anderer Völker Einwanderungen und Ansiedelungen vermischt. Denn nicht zu Lande, sondern auf Flotten kamen vormals solche an, die den Wohnsitz zu verändern suchten: überdies wird jener unermessliche, ich möchte sagen widerstrebende Ocean¹ selten von Schiffen aus unserm Erdkreise besucht. Und wer sollte auch, abgesehen von der Gefahr eines grauenvollen und unbekannten Meeres, Asia oder Afrika oder Italien verlassend, nach Germanien hingehen; einem Lande anmuthloser Gefilde, rauhen Himmels, traurigen Anbaues und Anblicks, wofern es nicht Vaterland ist.

2. Gestalt der Germanen. — Ich selbst trete der Meinung derjenigen bei, welche dafür halten, daß Germaniens Völkerschaften, nicht durch Verhehlung mit fremden Stämmen ent-

1) Widerstrebend wird der Ocean, das atlantische Meer, wohl deswegen genannt, weil in demselben Ebbe und Fluth eine weit größere Gewalt ausüben, und der Schifffahrt hemmender entgegen tritt, als in dem den Römern vorzugsweise bekannten mittelländischen Meere.

artet, als eigenthümliches, unvermisches, nur sich selbst ähnliches Volk bestanden haben; daher auch, ungeachtet der großen Menschenzahl, bei allen derselbe Körperbau; feurige, blaue Augen, röthliches Haar, große Leiber, doch nur zum Anstürmen tüchtig, in Arbeit und Mühsal weniger ausdauernd; ganz unfähig, Durst und Hitze zu ertragen; an Kälte und Hunger durch Himmel und Boden gewöhnt.

3. Kriegswesen, Könige, Frauen. — Selbst Eisen ist nicht im Ueberflusse vorhanden, wie aus der Art ihrer Waffen erhellt. Selten bedienen sie sich der Schwerter oder größerer Lanzen. Sie führen Spieße, oder nach ihrer Benennung Framen, mit schmaler und kurzer Eisenspiße, aber so scharf und zum Gebrauche bequem, daß sie mit demselben Wehrzeuge nach Erforderniß von nahe und von ferne kämpfen. Der Reiter wenigstens behilft sich mit Schild und Frame. Das Fußvolk schleudert auch Pfeile; jeder mehrere, und ungeheuer weit. Sie streiten nackt oder in leichtem Kriegsmantel. Ihr Anzug ist ohne Prunk; nur die Schilde sind mit auserlesenen Farben bemalt; wenige sind mit Panzer, nur hier und da einer mit Helm oder Sturmhaube versehen. Die Pferde zeichnen sich weder durch Schönheit noch durch Schnelligkeit aus; aber sie werden auch nicht, wie die unserigen, zu allerlei Wendungen abgerichtet. Sie reiten gerade aus, oder mit zusammenhängender Schwenkung zur Rechten, in so geschlossenem Umschwunge, daß keiner zurückbleibt. Im Ganzen besteht ihre Hauptstärke im Fußvolke; deßhalb streiten sie in gemischten Haufen, wo die Schnelligkeit der Fußgänger sich dem Reiterkampfe trefflich anfügt, indem man die auserlesenen der gesamten Jugend vor die Schlachtreihen stellt. Auch die Anzahl ist bestimmt; jeder Gau liefert hundert; so werden sie auch bei den Ihrigen genannt, und was anfänglich Zahlbestimmung war, ist nun Ehrensname. Die Schlachtordnung wird in Keiltrotten aufgestellt. Zurückweichen, wosern man nur wieder ansetzt, heißt ihnen vielmehr Klugheit, als Jaghaftigkeit. Die Leichname der Ihrigen tragen sie, auch in unentschiedenen Gefechten, weg. Den Schild zurücklassen, ist die größte Schande. Solch ein Ehrloser darf weder Dyfern bewohnen, noch in Volksversammlungen treten. Viele den Krieg Ueberlebende haben die Schmach mit dem Strange geendigt.

Der Könige Wahl bestimmt die Geburt; der Heerführer

die Tapferkeit. Die Könige haben keine unumschränkte oder willkürliche Gewalt; und die Heerführer sind es mehr durch Beispiel, als durch Oberbefehl: wenn sie rasch, wenn sie vorleuchtend, wenn sie an der Spitze streiten, herrschen sie durch Bewunderung. Uebrigens darf niemand tödten, binden, nicht einmal schlagen, denn allein die Priester; nicht als zur Strafe, noch auf des Heerführers Geheiß, sondern als auf der Gottheit Befehl, die, wie sie glauben, über dem Kriegermanne waltet: wie sie denn Bildnisse und allerlei Gestalten, aus den Hainen geholt, mit in den Streit nehmen. Das vorzüglichste Belebungsmittel der Tapferkeit aber ist, daß nicht das Ungefähr oder zufälliger Zusammenlauf, sondern Familienbände und Verwandtschaften das Geschwader oder die Keilrotte bilden; dann, die Nähe ihrer Lieben, so daß der Weiber Geheul, daß das Gewimmer der Kinder herüber schallt. Diese sind jedem die heiligsten Zeugen; diese die höchsten Lobredner. Zu den Müttern, zu den Gattinnen bringen sie die Wunden; diese scheuen sich nicht, die Hiebe zu zählen und zu untersuchen. Auch Speise tragen sie und Anfeuerung den Kämpfenden zu.

Man erzählt Beispiele, daß wankende, ja schon weichende Schlachtreihen von Weibern hergestellt worden durch unablässiges Flehen, durch Darhalten der Brust und Hinweisen auf die nahe Gefangenschaft, die sie weit empfindlicher für ihre Weiber fürchten, also daß die Gemüther derjenigen Gemeinden wirksamer verpflichtet werden, denen man unter den Geiseln auch eble Jungfrauen abfordert. Ja, sie sehen im Weibe etwas Heiliges, Voraahnendes; sie achten ihres Rathes, und horchen ihrem Auspruche. Wir haben gesehen, wie unter Vespasianus Velea lange bei den meisten für eine Gottheit galt. Aber auch vor Zeiten verehrten sie Aurinia und andere mehr; nicht aus Schmeichelei, nicht als könnten sie Gottheiten schaffen.²

4. Volksfreiheit. — Eine üble Folge der Freiheit ist, daß sie nicht alle zugleich noch auf Befehl sich einsinden,³ sondern daß der zweite und dritte Tag über dem Zaudern der Kommanden hingehet. So wie die Schaar sich zahlreich genug dünkt, setzt sie sich bewaffnet nieder. Die Priester, denen hier auch das Zwangs-

2) Wie es die Römer in der Vergötterung ihrer Kaiser thaten: von jenen göttlich verehrten Frauen erhielten wir in den oben im Auszuge mitgetheilten „Geschichtsbüchern“ Kenntniß. — 3) Bei Aufgeboten zum Kriege.

recht zukehrt, gebieten Stillschweigen. Dann nimmt der König oder ein Vorfteher, wie jeglichem Alter oder Adel, wie Kriegerthum oder Wohllebenheit beivohnt, das Wort, mehr durch Ueberredung eindringend, als durch Macht gebietend. Mißfällt der Vorschlag, so wird er mit Gemurmelf verworfen; gefällt er, so raffen sie mit den Famen. Die ehrenvollste Art der Zustimmung ist Waffengeklirr.

5. Die Gefolge, Leben im Frieden. — Kommt es zur Schlacht, so ist es Schande für den Fürsten, an Tapferkeit nachzusehen, Schande für das Gefolge, nicht dem Fürsten an Tapferkeit gleichzukommen. Ehrlos und geschändet auf Lebenslang ist, wer den Anführer überlebend aus der Schlacht zurückkehrt. Ihn zu vertheidigen, ihn zu schützen, ja eigene Helthaten ihm zum Ruhme anzurechnen, ist die höchste Gutespflicht. Die Fürsten kämpfen für den Sieg, das Gefolge für den Fürsten. Wenn ihr Stammvolf in langem Frieden thatenlos hinstarrt, so ziehen die Schaaren edler Jünglinge freiwillig zu den Völkerschaften, die gerade Krieg führen; theils weil die Nation der Ruhe abhold ist, theils weil sie in Gefahren sich leichter empor-schwingen, auch ein großes Gefolge nur durch Gewalt und Krieg zu unterhalten ist: denn von des Oberhauptes Freigebigkeit fordern sie jenes Streittroß, jene bluttriefende, fleghafte Freme; Gastmähler und Bewirthung, zwar kunstlos doch reichlich, dienen statt des Solbes. Die Mittel des Aufwandes sind Krieg und Raub. Nicht so leicht beredet man sie, die Erde zu pflügen, und den Jahreslauf abzuwarten, als Feinde herauszufordern und Wunden zu erkämpfen; ja es dünkt sie Trägheit und Erschlaffung, mit Schweiß zu erwerben, was mit Blut zu gewinnen ist.

Wenn sie nicht in den Krieg ziehen, bringen sie viele Zeit mit Jagen, mehr noch in Müßiggang zu, dem Schlafen und Schmaufen ergeben. Die Tapfersten und Streittbarsten treiben nichts: die Sorge für Haus und Heerd und Feld bleibt den Frauen, den Greisen und den Unvermögendsten der Familie überlassen; jene brüten hin. Seltsamer Widerspruch der Natur, daß dieselben Menschen so sehr den Müßiggang lieben, und die Ruhe hassen. Sitte ist, daß die Gaue, Mann für Mann, den Oberhäuptern freiwillige Gaben an Vieh oder Feldfrüchten zusammenlegen, was als Ehrengeschenk angenommen wird, und zugleich dem Bedürfnisse abhilft. Vorzüglich lieben sie Geschenke benach-

barter Völker, die nicht bloß von einzelnen Personen, sondern von Gemeinheiten überfaßt werden; auserlesene Roffe, gewaltige Rüstungen, Pferdeschmuck und Halsgeschmweide. Schon haben wir sie auch Geld annehmen gelehrt.

6. Kleidung, häusliches Leben. — Die allgemeine Tracht ist ein Rock, mit einer Spange, oder in deren Ermangelung mit einem Dorn zugemacht; im Uebrigen unbedeckt liegen sie ganze Tage am Heerd und am Feuer. Die Reichsten zeichnen eigene Kleidung aus, nicht wallend, wie die der Sarmater und Parther, sondern enge und jedes Glied ausdrückend. Sie tragen auch Thierfelle; die nächsten am Rheinufer ohne Wahl, die entfernteren auserlesene, da kein Handel ihnen andern Schmuck liefert. Sie suchen Thiere aus, und besetzen die abgezogenen Felle mit geflecktem Pelzwerk, das der äußerste Ocean und ein unbekanntes Meer hervorbringt. Die weibliche Tracht ist von der männlichen nicht unterschieden, nur daß die Weiber sich häufiger in leinene Gewänder hüllen, die sie mit Purpurstreifen zieren; die Kleidung läuft oben nicht in Ärmel aus, so daß Schultern und Arme nackt sind; auch die Brust ist von oben unverhüllt.

Gleichwohl ist dort das Ehebündniß strenge; und in keinem Punkt sind ihre Sitten lobenswürdiger. Denn sie sind fast die einzigen Ausländer, die sich mit einem Weibe begnügen; sehr wenige ausgenommen, die nicht aus Sinnenlust, sondern Standes halber zu mehreren Eheverbindungen angegangen werden. Die Ausstattung bringt nicht das Weib dem Manne, sondern der Mann dem Weibe zu. Eltern und Verwandte sind zugegen, die Geschenke zu mustern; Geschenke, nicht ausgesucht zu weiblicher Tändelei, noch zum Aufpuße der Neuvermählten; Kinder vielmehr, und ein aufgezäumtes Roß, ein Schild sammt Frame und Schlachtschwert. Auf solche Gaben hin wird die Gattin angenommen; auch sie bringt hinwieder dem Manne etwas von Waffengerüstung zu. Dies ist ihnen das stärkste Band, dies die geheimnißvolle Weihe, dies die Götter des Ehebunds. Und damit nicht die Gattin von Gefinnungen des Heldenmuths und den Schicksalen des Kriegs sich losgezählt wähne, so ermahnt sie die Eintrittsfeier des beginnenden Ehestands selbst, sie komme als Genossin der Arbeiten und Gefahren, um Gleiches im Frieden, Gleiches im Kriege zu tragen und zu wagen: dies kündigen das Kindergespann, dies das aufgerüstete Roß, dies die dargebrachten

Waffen an; so müsse sie leben, so sterben; was sie empfangen, müsse sie unverletzt und unentweiht den Kindern hinterlassen; von ihr müssen es die Schwiegertöchter empfangen und wiederum den Enkeln überliefern.

So leben sie, unter der Obhut reiner Sitten, nicht durch verführerische Schauspiele, noch durch wollustreizende Gastmähler verdorben. Des Briefwechsels Heimlichkeit⁴ ist Männern sowohl als Frauen unbekannt. Außerst selten, bei so zahlreicher Nation, ist der Ehebruch; seine Bestrafung schnell und dem Ehemann anheimgestellt. Mit abgeschnittenem Haupthaar, entkleidet, in Gegenwart der Verwandten, stößt der Mann die Ehebrecherin aus dem Hause, und peitscht sie durch's ganze Dorf. Auch die preisgegebene Jungfräulichkeit findet keine Schonung; nicht Schönheit, nicht Jugend noch Reichtum gewinnt ihr einen Mann. Denn dort lacht niemand des Lasters; verführen und verführt werden heißt nicht Zeitgeist. Besser noch bei jenen Völkerschaften, wo nur Jungfrauen heirathen, und Hoffnung und Gelübde der Gattin nur einmal Statt findet. So wird ihnen ein Mann, gleich wie ein Leib, ein Leben zu Theil; auf daß kein Gedanke ferner, kein weiteres Verlangen, auf daß nicht Liebe zum Ehemanne mehr, als zum Ehebunde sie beseele. Die Kinderzahl beschränken, oder eines der Nachgeborenen tödten, ist ihnen Gräuel; und mehr gelten dort gute Sitten, als anderswo gute Gesetze.

In allen Häusern nackt und schmutzig wachsen sie zu diesen Gliedmaßen, zu diesen Leibern auf, die wir anstaunen. Jeden nährt an eigener Brust die Mutter, und sie werden nicht an Mägde und Säugammen abgeliefert. Keine Weichlichkeit der Erziehung unterscheidet Herren und Knechte. Unter eben dem Vieh, auf eben dem Boden leben sie, bis die Freigeborenen das Alter absondert, Tapferkeit sie heraushebt. Spät genießt der Jüngling der Liebe; daher unerschöpfte Manneskraft. Auch die Jungfrauen werden nicht übereilt. Gleich an Jugend, ähnlich an Hochgestalt gatten sich Starke mit Starken, und von der Eltern Kraftfülle zeugen die Kinder.

7. Gastrecht. — Bewirthung und Gastrecht übt kein anderes

4) Nicht daß ihnen die Schrift überhaupt unbekannt gewesen wäre; aber Liebesbriefe waren etwas Unbekanntes; gegenwärtig ist dies in Deutschland anders geworden.

Volk so freigebig aus. Irgend einen Menschen vom Hause abweisen, wird für sündlich gehalten; jeder bewirthe den Gast nach Vermögen mit reichlicher Kost. Gebricht der Vorrath, so gehen sie, der bisherige Gastwirth, nun Wegweiser, und sein Gefährte, ungeladen ins nächste Haus; dies thut jedoch nichts; man nimmt sie mit gleicher Freundlichkeit auf. Bekannt oder unbekannt macht in Ansehung des Gastrechts keinen Unterschied. Sitte ist, dem Weggehenden mitzugeben, was er sich etwa ausbittet, und man macht eine Gegenforderung mit gleicher Unbefangenheit. Sie lieben Geschenke: aber das Geben hat nicht Ansprüche, das Nehmen nicht Verbindlichkeit zur Folge.

Gleich nach dem Schläfe, den sie meistens in den Tag hinein dehnen, baden sie; gewöhnlich warm, weil bei ihnen die meiste Zeit Winter herrscht. Gebadet, speisen sie. Jeder hat seinen besondern Sitz, seinen eigenen Tisch. Dann gehen sie an die Geschäfte, nicht selten auch zu Trinkgelagen, in Waffen. Tag und Nacht ununterbrochen fort zu zechen, ist keinem Schande. Häufig entstehen, als unter Betrunknen, Zänkereien, die selten mit Schmähworten, öfter mit Wunden und Todtschlag endigen. Aber auch wechselseitige Ausöhnung von Feinden, Abschließung von Eheverbindungen, Wahl der Häupter, und endlich Frieden und Krieg wird meistens beim Gastmahle verhandelt, als ob zu keiner Zeit für aufrichtige Gedanken offener die Seele, oder für große feuriger sei. Dieses Volk ohne List und Trug, öffnet noch das Innere der Brust bei zwangloser Fröhlichkeit. Hat nun jeder ohne Rückhalt seine Meinung dargelegt, so wird dieselbe des folgenden Tags neuerdings vorgenommen, und jedem Zeitpunkt widerfährt sein Recht. Sie rathschlagen, wo keine Verstellung, und beschließen, wo keine Vethörung Statt findet.

8. Spiele. — Nur eine Art Schanspiel haben sie, und bei jeder Zusammenkunft dieselbe. Mäcste Jünglinge springen zum Zeitvertreibe tanzend zwischen aufgesteckte Schwerter und Spieße hinein. Die Uebung hat Kunst, die Kunst Anstand erzeugt. Nicht um Lohn jedoch oder Gewinn thun sie es: des kühnen Muthwillens Preis ist die Belustigung der Zuschauer. Das Würfelspiel treiben sie, sonderbar genug, nüchtern als ernsthaftes Geschäft, mit solcher Tollkühnheit bei Gewinn oder Verlust, daß sie, wenn alles hin ist, auf den äußersten und letzten Wurf Person und Freiheit setzen. Der Verlierende begiebt sich freiwillig in die

Knechtschaft; wenn auch jünger, wenn auch härter, läßt er sich binden und verkaufen: so weit geht in schlimmer Sache die Hartnäckigkeit, ihnen heißt es Widerstehn. Sklaven dieser Art verhandeln sie, um zugleich sich selbst der Schande des Gewinns zu entledigen.

9. Die Catten. — Weiterhin beginnt von hercynischen Walde der Catten Gebiet,⁵ nicht so flach und sumpfig wie die meisten andern im weiten Germanien umher: denn es ziehen sich Hügel hindurch, die sich allmählig versflachen, und der hercynische Wald begleitet zugleich und verläßt seine Catten. Das Volk hat ausdauernde Leiber, nervigten Gliederbau, trockne Gesichter und größere Lebhaftigkeit des Geistes; für Germanen viel Verstand und Gewandtheit. Davon zeugt die Erwählung von Befehlshabern, der Gehorsam gegen Obere, die Kenntniß der Schlachordnung, die Wahrnehmung der Gelegenheiten, der Aufschub des Angriffs, die Anordnung der Tagesgeschäfte, die Verschanzung zur Nachtzeit und der Grundsatz, nicht aufs ungewisse Glück, sondern auf Tapferkeit zu bauen; endlich, was das Seltenste und nur der römischen Kriegszucht eigen ist, das Höherachten des Feldherrn als des Kriegsheers. Ihre Hauptmacht besteht im Fußvolke, welches sie nebst der Rüstung noch mit Eisengeräth und Mundvorrath belasten. Die übrigen Germanen möchte man sagen, ziehen zum Schlagen, die Catten zum Kriegsführen aus. Selten Streifzüge und zufällige Scharmügel. Wirklich schickt es sich mehr für die Reiteret, schnell den Sieg zu erkämpfen, schnell zu weichen. Hastigkeit nähert sich mehr der Furcht, Bedachtsamkeit dem Muth.

Eine Sitte, die auch bei andern Völkerschaften Germanien's, doch nur selten, und nur bei einzelnen Kühnherzigen angetroffen wird, ist bei den Catten allgemein geworden, daß sie von erster Mannbarkeit an Bart und Haupthaar wachsen lassen und erst wenn sie einen Feind erlegt haben, die gelobte, der Tapferkeit geweihte Bekleidung des Antlitzes ablegen. Ueber Feindesblut und Kriegsbeute enthüllen sie das Angesicht, und dann erst glauben sie die Schuld des Daseins abgetragen zu haben; dann erst des Vaterlands und der Aeltern würdig zu sein. Feigen und Unkriegerischen bleibt die Entstellung. Die Tapfersten tragen überdies einen eisernen Armring, (eine Schmach bei diesem Volke) gleichsam als

5) Das heutige Hessen, nebst einigen angrenzenden Landschaften.

Keßel, bis sie sich durch Erlegung eines Feindes lösen. Den meisten Gatten behagt diese Tracht: sie ergrauen in diesem Schmucke, der sie vor Freund und Feind kenntlich macht. Bei ihnen steht in jeder Schlacht der Angriff; sie bilden immer das Vordertreffen gräßlichen Anblicks. Denn nicht einmal im Frieden mildert sich ihr Aussehen. Keiner hat Haus noch Acker, noch einige Beschäftigung: wo sie hinkommen, leben sie von andern, Verschwenker fremden Guts, Verächter des Eigenthums; bis endlich kraftloses Alter sie der so rauhen Tapferkeit unfähig macht.

10. Die Bructeren. — Nächst den Tencteren traf man ehemals auch die Bructeren:⁶ jetzt sollen die Chamaver und Angrivarier eingewandert sein, nachdem die Bructeren durch Vereinigung benachbarter Völkerschaften vertrieben und gänzlich ausgerottet worden; sei's aus Haß gegen ihren Uebermuth, oder aus Loßung der Beute, oder durch eine gewisse Gunst der Götter gegen uns: denn selbst den Anblick ihres Kampfs mißgönnten sie uns nicht; über sechszig Tausende fielen, nicht durch römische Wehr und Waffen, sondern, was weit herrlicher ist, uns zur Augenweide. O möge doch bei diesen Völkern, wo nicht Liebe zu uns, wenigstens Haß unter sich herrschen und fortdauern, zumal bei des Reiches drängendem Verhängnisse das Schicksal uns nichts Höheres mehr gewähren kann, als der Feinde Zwietracht.

11. Die Cimbern. — Denselben Landstrich Germaniens zunächst am Ocean haben die Cimbern inne; nun ein kleiner Staat, aber groß an Thatenruhm. Weit umher sind Spuren der alten Größe zu sehen, ungeheure Feldlager an beiden Ufern, deren Umfang jezo noch zum Maßstabe der gewaltigen Menschenmasse dieses Volkes dient und von jener großen Wanderung Zeugniß giebt. Sechs hundert und vierzig Jahre schon stand unsere Stadt, als man zuerst unter den Consuln Cæcilius Metellus und Papius Carbo von cimbrischen Waffen hörte. Zählt man von da bis auf das zweite Consulat des Imperators Trajan, so ergiebt sich die Reihe von ungefähr zweihundert und zehn Jahren: so lange wird Germania besetzt. Im Laufe dieses langen Zeitraums viele Niederlagen beiderseits. Nicht die Samniten, nicht die Punier, nicht Hispanien oder Gallien, selbst nicht die Parther haben

⁶) Die Bructeren im Snabrückischen; die Chamaven weiter nördlich; die Angrivarier an der Aller.

uns so häufig an sich gemahnt; denn minder furchtbar ist des Arsaces Herrscherreich,⁷ als der Germanen Freiheit. Was hat das Morgenland Anderes, als den Untergang des Crassus, und zwar mit dem Tode des Pacorus selbst und der Demüthigung unter einen Ventidius,⁸ uns vorzuwerfen? Die Germanen dagegen, nachdem sie den Carbo und Cassius und Scaurus Aurelius und Servilius Capio, auch den Cneus Manlius aufgerieben oder gefangen, haben auf einmal fünf consularische Heere dem römischen Volke,⁹ dann den Varus und mit ihm drei Legionen selbst einem Cäsar Augustus weggenommen. Nicht ungestraft haben Cajus Marius in Italien, Julius Cäsar in Gallien, Drusus und Nero¹⁰ und Germanicus in ihren Wohnsitzen sie geschlagen. Nach diesem fielen auch Cajus Cäsar's¹¹ mächtige Drohanstalten zum Gespötte aus. Hierauf erfolgte Stillstand, bis bei Gelegenheit unserer Zwietracht und Bürgerkriege sie nach erstürmtem Winterlager der Legionen auch Gallien anfielen; sie wurden wieder verdrängt, und seitdem ward in den letzten Zeiten mehr über sie triumphirt als gesiegt.¹²

12. Die Longobarden. — Die Longobarden¹³ adelt ihre geringe Zahl. Von vielen und mächtigen Stämmen umringt, leben sie nicht durch Unterwürfigkeit, sondern durch Kampf und Wagniß in Sicherheit. Die Reudigner sodann, die Avionen, Anglen, Bariner, Gudosen, Suardonen und Nuthonen¹⁴ sind durch Flüsse oder Wälder geschützt. Bei diesen allen ist nichts Bemerkenswerthes, als daß sie insgesammt die *Pertha*, das ist, Muttererde, verehren, von der sie glauben, sie walle über die menschlichen Schicksale und besuche die Völker. Auf einer Insel des Oceans ist ein heiliger Hain, und darin ein

7) Die Parther, damals sehr gefürchtete Feinde, jenseits des Euphrat. — 8) Selbst nach der Niederlage des Crassus (s. Livius) erlitten die Parther schwere Demüthigungen. — 9) Erinnerung an die schweren Kriege mit den Cimbern und Teutonen. — 10) Der nachmalige Kaiser Tiberius: alles hier Erwähnte ist schon bei anderer Gelegenheit in dieser Abtheilung unseres Werkes zur Sprache gekommen. — 11) Cajus Cäsar, nämlich Caligula, hatte sich durch seinen sogenannten germanischen Feldzug nur lächerlich gemacht. — 12) Die Cäsaren, namentlich Domitian, gefielen sich darin, Triumphzüge über die Germanen zu feiern, auch wenn sie sie kaum gesehen hatten. — 13) Wohnnten damals zwischen Aller und Elbe. — 14) Alle diese Völkerschaften wohnten im nördlichsten Deutschland an den Küsten der Ostsee.

geweihter, mit einem Teppich bedeckter Wagen, den nur der Priester berühren darf. Er ahnet die Gegenwart der Göttin im Heiligthum, und folgt ihrem mit Röhren bespannten Wagen in tiefer Ehrfurcht nach. Fröhliche Tage alsdann, Feste an allen Orten, welche die Göttin ihres Besuchs und Aufenthalts würdigt. Kein Krieg wird geführt, keine Waffen ergriffen, jedes Schwert ist verschlossen: Friede und Ruhe wird nur dann gekannt, nur dann geliebt, bis derselbige Priester die Göttin, des Umgangs der Sterblichen satt, dem Heiligthume wiedergiebt. Hierauf wird Wagen und Teppich, und, wenn man es glaublich findet, die Gottheit selbst in einem verborgenen See gewaschen. Den Dienst verrichten Eclaven, welche alsobald derselbe See verschlingt. Daher der geheime Schauer und die fromme Unwissenheit, was das sein möge, das nur dem Tod Geweihte schauen dürfen. Uebrigens zieht sich dieser Theil Sueviens bis ins Abgelegene von Germanien hin.

13. Die Finnen. — Die Finnen sind von außerordentlicher Wildheit und scheußlicher Armuth: sie haben weder Waffen, noch Pferde, noch Wohnungen. Kräuter sind ihre Nahrung, die Kleidung Thierfelle, ihr Lager der Erdboden. Sie verlassen sich einzig auf ihre Pfeile, die sie, aus Mangel an Eisen, mit Knochen schärfen. Dieselbige Jagd nährt Männer sowohl als Weiber; denn diese gehen überall mit und fordern ihren Antheil an der Beute. Selbst für die Kinder giebt es keinen andern Zufluchtsort vor Gewild und Regengüssen, als daß man sie mit einem Gesflecht von Baumzweigen zudeckt. Dahin kehren die Männer zurück, das ist der Greise Aufenthalt. Dieses Leben achten sie für glücklicher, als am Pfluge ächzen, im Hause sich abarbeiten, und eigenes und fremdes Geld unter Furcht und Hoffnung in den Händen wälzen. Unbekümmert um die Menschen, unbekümmert um die Götter, haben sie das Schwerste erreicht, selbst keines Wunsches zu bedürfen. Was weiter erzählt wird, ist Fabel: z. B. daß die Hellsüßer und Orionen Rund und Antlitz wie Menschen, Leib und Gliedmaßen wie Thiere haben. Dies lasse ich, als unerwiesen, dahin gestellt.

Uebersetzungen. An dem in seiner Originalität fast unerreichbaren Tacitus haben sich viele Uebersetzer versucht, ohne daß es noch Einem gelungen wäre, einen deutschen Tacitus zu geben. Ganz veraltete

übergehend nennen wir nur: „Tac. Werke, übers. m. Anm. v. G. B. Becker, Frankf. 1802;“ leider nur 1 Band, Annalen 1–6. Hier ist die Eigenthümlichkeit des Tacitus sehr glücklich wiedergegeben, aber allerdings gar oft auf Kosten unserer Sprache. — „T. W. v. R. K. Bahrdt, 2 Th. Halle 1807;“ ebenfalls eine dankenswerthe Arbeit. — „T. W. übers. v. R. K. v. Strombeck, 3 Bde. Braunsch. 1816;“ zu modern. — „T. W. übers. mit Anm. und Abhandl. v. Woltmann, 6 B. Berl. 1811;“ — eine seltsame Verirrung des geistvollen Mannes; durch eine alle Gesetze unserer Sprache verläugnende Worttreue ist diese Uebersetzung wahrhaft zu einer Parodie des Tacitus geworden, weshalb wir sie schon Abth. I. S. 343 dem Pinbar von Tiersch zur Seite stellten. — Die beste ist unstreitig: „T. W. übers. v. H. Gutmann, Stuttg. 1831 u.“ theilweise Uebearbeitung einer früheren Uebersetzung. Gutmann überzieht mit Verstand, genauer Sprachkenntniß und sehr viel Geschmack, so daß die Uebersetzung durchaus klar und verständlich ist: doch finden wir von der Eigenthümlichkeit des Tacitus zu viel dem Genius unserer Sprache aufgeopfert, als daß wir damit die Aufgabe, einen deutschen Tacitus zu geben, schon als gelöst betrachten könnten, so sehr wir die Verdienste des gelehrten Zürcher'schen Pfarrers ehren. Unendlich oft sind Agricola und die Germania übersetzt und erläutert worden; — Agricola von: Stolz, Walch und Schläter (beide mit dem lateinischen Texte), Döderlein, Arzt, Klein, Böttiger, Renner (lateinisch und deutsch); unter allen verdient die sehr gründliche Arbeit von Walch den Vorzug; — Germania von: Walch, Werlach, Sprengel (alle mit dem lateinischen Texte), — Ernesti, Haas, Schwedler, Anton, Bischoff, Tönnies, Fredow, Klein, Bülow, Roth. — Wir haben das Meiste nach Gutmann, Einiges nach Becker gegeben.

71. G. Suetonius Tranquillus (100 n. Chr.).

Der Vater dieses gelehrten Mannes war, wie dieser selbst erzählt, unter Otto Kriegstribun: des jungen Suetonius Jugendzeit fällt unter die Regierung des Domitian; er widmete sich dem Studium der Grammatik und Rhetorik, und lehrte lange Zeit diese Wissenschaften in Rom. Trajan zeichnete ihn auf mehrfache Weise aus, und Hadrian erhob ihn zu seinem Cabinetssekretär: entfernte ihn jedoch später wieder von dem Hofe, weil er mit der Kaiserin auf einem vertraulichen Fuße stand, als es die Hofetikette zu erlauben schien. Wann er gestorben ist nicht bekannt.

Der größte Theil seiner sehr zahlreichen Schriften ist untergegangen: von vielen sind uns nur die Titel bekannt, z. B. „über die Spiele der Griechen,“ — „über das römische Jahr,“ — „über Eigennamen,“ — „über Worte älter Vorbedeutung,“ — „Drei Bü-

Mer von den Königen,“ — „über körperliche Gebrechen u. a.“ — Die erhaltenen sind folgende:

1. Von berühmten Grammatikern; kurze biographische Notizen über römische Grammatiker: eben so dürftig ist das nur zum Theil noch vorhandene Buch: — 2. Von berühmten Rhetoren, ebenfalls nur mit Römern sich beschäftigend. — 3. Leben des Terentius, Horatius, Persius, Lucanus, Juvenalis, Plinius d. A. Doch sind diese kurzen Biographien, welche übrigens zum Theil nicht ächt, oder doch nur Auszüge aus den ursprünglichen Büchern sein mögen, sehr wahrscheinlich Reste aus einem größeren Werke „von den Dichtern.“ Da nun Sueton als Verfasser eines großen Werkes: „von berühmten Männern“ genannt wird, so darf man vermuthen, daß alle hier genannten Sammlungen untergeordnete Theile desselben gewesen.

Wir geben eine der besten Biographien unseren Lesern, welche vergleichen wollen Abth. II. S. 842 ff.

Leben des A. Persius.

A. Persius Flaccus wurde geboren am 4. December unter dem Consulate des Fabius Persicus, und L. Vitellius [34 n. Chr.]; er starb den 24. November unter den Consuln P. Marius und Asinius Gallus [62 n. Chr.].

Geboren zu Volaterrá in Etrurien, war er römischer Ritter, und durch Abstammung und Verschwägerung mit Männern des vornehmsten Standes verwandt. Er starb acht Meilen von Rom, auf seinen Gütern an der appischen Straße. Sein Vater hinterließ ihn bei seinem Tode als einen unmündigen Knaben von noch nicht sechs Jahren. Seine Mutter Fulvia Sisenia heirathete später den römischen Ritter Fufius: auch diesen bestattete sie nach wenigen Jahren.

Flaccus studierte bis zu seinem zwölften Jahre in Volaterrá; hierauf in Rom bei dem Grammatiker Remnius Palámon und bei dem Rhetoren Virginius Flavius. Als er sechzehn Jahre alt war, schloß er eine von da an unzertrennliche Freundschaft mit Annäus Cornutus: ¹ dieser führte ihn auch einigermaßen in die Philosophie ein.

Zu Freunden hatte er von frühester Jugend an den Dichter Gásius Bassus und Calpurnius Sura, der noch vor ihm als junger Mann starb. Wie einen Vater ehrte er den Ser-

1) Dem bekannten Stoiker.

vilius Ronianus. Durch Cornutus lernte er auch den Annäus Lucanus² kennen, der von gleichem Alter und Zuhörer des Cornutus war. Denn Cornutus gehörte der stoischen Schule an, und hinterließ auch Schriften über Philosophie. Lucanus aber bewunderte die Schriften des Flaccus so sehr, daß er, wenn dieser etwas vorlas,³ sich kaum enthalten konnte, lauten Beifall ihm zuzurufen: „das, sagte er, seien wahre Gedichte.“ — Später lernte er auch den Seneca kennen, ohne jedoch von dessen Geiste besonders angezogen zu werden. Bei Cornutus erfreute er sich auch des Umganges mit zwei sehr gelehrten und vortrefflichen Männern, welche damals eifrig Philosophie trieben, — mit dem lacedämonischen Arzte Claudius Agathemerus und Petronius Aristocrates aus Magnesia: diese bewunderte er in hohem Grade, und wetteiferte mit ihnen; denn sie waren von gleichem Alter und jünger, als Cornutus.

Er selbst genoß zehn Jahre lang der innigsten Freundschaft des Pätus Thrasea,⁴ mit dem er auch größere Reisen machte, indem dessen Frau Arria seine Verwandte war. Er war von dem sanftesten Charakter, von jungfräulicher Züchtigkeit und schöner Gestalt: musterhaft war seine Pflichttreue gegen Mutter, Schwester und Tante. Er hinterließ zwei Millionen Sesterzen der Mutter und Schwester; in einem Testamentsartikel bat er jedoch die Mutter, sie möge dem Cornutus 100,000 Sesterzen geben (wie einige sagen; nach der Angabe anderer aber 20 Pfund Silbergeschätz) und dazu gegen 700 Bücher, d. h. seine ganze Bibliothek. Cornutus aber nahm nur die Bücher, und ließ das Geld den Schwestern, welche der Bruder zu Erben eingesetzt hatte.

Er schrieb selten und langsam: selbst das einzige Buch hinterließ er unvollendet.⁵ Am Ende desselben nahm Cornutus einige Verse weg, und bearbeitete es mit leichter Veränderung so, daß es einen Schluß erhielt: Gaius Vassus bat ihn, er möge es herausgeben, doch übergab er es diesem lieber, um es selbst herauszugeben.

In seiner frühesten Jugend hatte Flaccus auch eine „Prætexta“⁶ und ein Buch „Reisebilder“ geschrieben; so wie

2) S. Abth. II. S. 816. — 3) Öffentliche Vorlesungen von Gedichten waren damals etwas sehr Gewöhnliches. — 4) Vergl. oben den Inhalt von Tacitus Annalen XIV. und XV. — 5) Die 6 Satiren. — 6) So hieß das purpurverbrämte Amtkleid der obersten Magistrats.

einige wenige Verse auf Arria, des Thrasea Gattin, welche vor ihrem Manne sich getödtet hatte. Dies alles jedoch vernichtete auf den Rath des Cornutus seine Mutter. Das herausgegebene Buch aber erregte sogleich allgemeine Bewunderung und wurde reißend gekauft. Er starb an einem Magenübel, in einem Alter von 28 Jahren.

Das wichtigste der erhaltenen Werke bilden die:

4. Lebensgeschichten der zwölf Kaiser.

Es sind die Biographien der 12 ersten Cäsaren, von Julius Cäsar bis Domitian, nicht in chronologischer Ordnung — was er selbst in dem unten Mitgetheilten ausdrücklich sagt, — sondern in einzelnen dem Inhalte nach geordneten Gruppierungen. Sueton hat unverkennbar die besten Quellen benutzt; den reichsten Stoff mögen ihm die kaiserlichen Archive und die oben erwähnten Tagblätter, welche ihm als kaiserlichem Sekretäre offen standen, so wie vorhandene Memoiren geliefert haben. Er gehört daher zu den glaubwürdigsten Schriftstellern des römischen Alterthumes, und hat eine außerordentliche Masse einzelner Notizen gesammelt und mit Verstand geordnet: dabei erscheint er als ein sehr ruhiger Charakter, ohne Vorurtheil und Parteilichkeit; ohne irgend leidenschaftliche Zu- oder Abneigung; ganz wie zum gewissenhaften, nüchternen Referenten geschaffen. Er erzählt schlichtweg das Große, Grausenhafte, Edle, — Alles in demselben gemessenen ebenmäßigen Tone, der auch seiner einfach gehaltenen Sprache den Charakter ruhiger Würde giebt, die sich von den Ungebürlichkeiten rhetorischer Ueberladung ganz ferne hält. Eben deswegen ist aber auch eine gewisse Trockenheit überall bei ihm fühlbar; um so mehr, da er durchaus keinen tieferen historischen Geist verräth, der nach dem inneren Zusammenhange der Begebenheiten oder nach den Triebfedern der Handlungen seiner Helden forschte. Er giebt daher keine eigentlichen Charakterbilder; — und doch! in welchen Abgrund menschlicher Entartung lassen die Handlungen der meisten jener Cäsaren blicken! wie manches psychologische Räthsel wäre hier zu lösen gewesen! welchen Stoff zu historischen Zeitbildern, zu charakteristischen Sittengemälden aus dem Leben eines Volkes, dessen Beherrscher sie waren, bot die Geschichte dieser Tyrannen wie von selbst dar! Von dem allem keine Spur! Sehr dürftig sind namentlich alle politischen und kriegerischen Ereignisse behandelt. Dagegen eine allerdings höchst schätzbare Anhäufung interessanter Anekdoten, kleiner Genrebilder, einzelner Charakterzüge, pikanter Zufälligkeiten und antiquarischer Notizen. Sueton gehört daher, bei dieser merkwürdigen und höchst reichen mosaik-artigen Sammlung unendlicher Einzelheiten, zu den durch ihren Inhalt interessantesten Historikern. Ueberhaupt aber steht er schon ganz an der Schwelle der Zeit, deren Historiker weit weniger durch ihre Darstellung, als durch den gegebenen

Stoff Bedeutung haben: auf diesen haben wir daher überwiegende, fast einzige Rücksicht bei seinen Nachfolgern zu nehmen. Ließe sich nur auch von diesen überall rühmen, was wir noch an Sueton hervorheben müssen: Ehrenhaftigkeit des Charakters, und edle, unbestochene Freimüthigkeit. Freilich hätte er unter einem Domitian nicht alles erzählen dürfen, was unter dem milden Trajan mitzutheilen erlaubt war!

Wir theilen zuerst kurz den Inhalt einer der reichsten Biographien mit, weil dieser schon hinreicht, um eine klare Einsicht in die Manier des Sueton zu gewinnen, und zugleich einen vollständigen Ueberblick über die ganze Wirksamkeit des geschilderten Mannes gewährt.

Leben des Cäsar Octavianus Augustus.

Inhalt.

1. Das octavische Geschlecht ist eines der angesehensten in Veliträ; der von ihm errichtete Altar. — 2. Das Geschlecht theilt sich in zwei Linien. — 3. Octavius, des Octavianus Vater, ein reicher Mann, verwaltet viele Ehrenstellen; Prätur, Provinz Macedonien, Kriege gegen die Thracier; Milde gegen die Unterthanen. — 4. Er stirbt plötzlich: sein Schwiegervater Valbus, ein naher Verwandter des Pompejus. — 5. Augustus wird am 23. Septbr. 63 v. Chr. in Rom im palatinischen Quartiere geboren, wo er später eine Capelle errichtete. — 6. Er wird auf dem Lande bei Veliträ erzogen; das Haus wird noch jetzt gezeigt: es soll darin spucken. — 7. Als kleines Kind erhielt er den Beinamen Lurinus: später den Namen Cäsar, und zuletzt Augustus. — 8. Sein Vater stirbt; als zwölfjähriger Knabe hält er seiner Großmutter die Leichenrede; er wird mündig erklärt; begleitet seinen Großoheim Julius Cäsar nach Syanien; studiert in Apollonia; wird Erbe des Cäsar: verwaltet die Republik anfangs mit Antonius und Lepidus, dann allein. —

„Nach dieser kurzen Uebersicht will ich nun alles Einzelne schildern, und zwar nicht nach der Zeitfolge, sondern nach der inneren Verwandtschaft der Gegenstände.“ —

9. Bürgerkriege. — 10. Er beschließt, den Tod seines Großoheims an den Mörder zu rächen, giebt öffentliche Spiele, und schlägt den M. Antonius in zwei Schlachten. — 11. Man sagt, er habe dem [bei Mutina] verwundeten Pansa Gift in die Wunde gießen lassen, und den Sirtius mit eigener Hand getödtet. — 12. Er verläßt die Partei der Optimaten, und verjagt, um diese Sinnesänderung zu besthätigen, die Einwohner von Nursia, die es mit diesen gehalten, aus ihrer Stadt. — 13. Er verbindet sich mit Antonius und Lepidus; siegt bei Philippi; benützt den Sieg mit stolzem Uebermuth, und übernimmt es, die Veteranen nach Rom zurückzuführen. — 14. Er zwingt den L. Antonius in Perusia, sich zu ergeben; wäre aber beinahe von den rebellirenden Soldaten ermordet und von

Glabiatoren aufgefungen worden. — 15. Er wüthet gegen seine Gegner; schlachtet die gefangenen wie Opfertiere an den Altären; um die noch verackten aufzufinden, ergreift er die Waffen wieder. — 16. Nachdem der sicilische Krieg sich lange hingezogen, besiegt er endlich den [jüngeren] Pompejus bei Mylä; zieht sich die heftigsten Vorwürfe zu; geräth in große Gefahr: entsezt den Lepidus seiner Macht, und verweist ihn nach Gircenzi. — 17. Er bricht die lange wankende Verbindung mit Antonius ab; handelt treulos gegen ihn; besiegt ihn bei Actium; belohnt die Soldaten; eilt nach Aegypten, wo er den Tod des Antonius und der Cleopatra veranlaßt, und einige ihrer Kinder ermorden läßt. — 18. Er erweist Alexander's Grabe in Alexandrien hohe Verehrung; reinigt die ägyptischen Canäle; erbaut Nicopolis [Siegestadt] bei Actium, stiftet daselbst fünfjährliche Spiele und weihet seinen ehemaligen Lagerplatz dem Neptun und dem Mars. — 19. Er unterdrückt mehrere Aufstände. —

20. Er hat im Ganzen nur zwei auswärtige Kriege selbst geführt, den cantabrischen und dalmatischen; die übrigen durch seine Legaten. — 21. Er unterwirft vielerlei Völker: mit keinem beginnt er Krieg ohne zulässigen Grund; ist fern von allem Bestreben, das Reich zu vergrößern; straft Empörer gellinde; erwirbt sich die Freundschaft indischer und scythischer Völker; erwirbt Armenien und erhält von den Parthern die erbeuteten Adler wieder. — 22. Er schließt den Janustempel; hält kleine und große Triumphfe. — 23. Er trauert wegen der Niederlagen des Collinus und des Varus durch die Germanen: („Varus, gib mir meine Legionen wieder!“) — 24. Im Kriegswesen änderte er manches; stellte die alte Zucht mit vieler Strenge wieder her. — 25. Er nennt die Soldaten nicht: „Cameraden;“ nimmt freigelassene Sklaven in die Armee; stellt Ehrenzeichen aus, besonders dem Agrippa; unternahm keinen Krieg ohne Hoffnung, etwas zu gewinnen. — 26. Amtswürden, zum Theil neue und lebenslängliche, bekleidete er viele; dreizehnmal war er Consul. — 27. Er war Triumvir; zog sich durch die härtesten Proscriptionen, wobei er die größten Grausamkeiten verüben ließ, vielfachen Haß zu; übernahm auf Lebenslang das Tribunat und das Amt eines Censors. — 28. Zweimal gab er vor, die Republik wieder herstellen zu wollen, und behielt dabei die Oberherrschaft immer in Händen. — 29. Er verschönerte die Stadt, errichtete öffentliche Gebäude, und ermunterte Privatmänner, dasselbe zu thun. — 30. theilte die Stadt in Quartiere ein, errichtete Kösthanstalten, und unternahm andere öffentliche Werke. — 31. Er wurde Staatsoberpriester; ordnete den Kalender, nennt den Sextilmonat nach seinem Namen Augustus: viele gottesdienliche Einrichtungen. — 32. Eine Menge von Mißbräuchen, die während der Bürgerkriege sich eingeschlichen hatten, wurden von ihm abgeschafft; ordnete das Schulwesen und die Gerichte; — 33. an welchen er thätigen und humanen Antheil nahm; — 34. stellte alte Geseze wieder her und gab wohlthätige neue: — 35. führte den überfüllten Senat auf die gesetzliche Zahl zurück, und führte eine feierliche und regelmäßige Ordnung in

Die römischen Prosaisien. II.

38

dessen Sitzungen ein; — 36. verbot, die Tagesverhandlungen des Senates zu veröffentlichen, und vertheilte die Staatsgeschäfte anders; — 37. führte neue Aemter ein und reformirte die bestehenden: — 38. er gestattete viele Triumphe, zeichnete die Söhne der Senatoren aus, und belohnte bei häufigen Revuen der Armee die Tüchtigeren durch Ehrenzeichen; — 39. war strenge in der Censur der Ritter; — 40. gewährte den Senatoren manche Auszeichnung, gab den Volksversammlungen größere [formelle] Rechte wieder; war sparsam in Ertheilung des Bürgerrechts, und beschränkte die Freilassung von Sclaven. — 41. Vielfältig bewies er seine Freigebigkeit, besonders gegen das Volk; — 42. war überhaupt auf dessen wahre Wohlfahrt eifrig bedacht. — 43. In Anzahl und Mannigfaltigkeit der gegebenen öffentlichen Spiele übertraf er alle früheren: — 44. in denselben führte er regelmässige Ordnung ein; — 45. besonders in den Wettkämpfen und den Gladiatorenspielen, die er selbst sehr fleißig besuchte. — 46. Er legte in Italien viele Colonieen an; stellte das Land in vielen Stücken der Hauptstadt fast gleich; vermehrte den Ritterstand durch neue würdige Mitglieder: den Familienvätern aus dem Volke bezahlte er auf seinen Reisen eine Vergütung: — 47. auch den Provinzen gewährte er große Erleichterungen und ordnete ihre Verhältnisse. — 48. Grobarte Reiche gab er den Besiegten oder ihren nächsten Verwandten wieder: viele unmündige Thronerben erzog er mit seinen eigenen Kindern. — 49. Die Flotte sowohl, wie das Landheer vertheilte er in feste Stationen, und ordnete den Kriegsdienst: — 50. ebenso die Geschäfte der Staatskanzlei. — 51. Wegen manche öffentlich auftretende Gegner bewies er sich sehr milde. — 52. Tempel für sich allein ließ er nicht errichten, und schlug die angebotene Dieratur aus; — 53. ebenso den Titel eines „Herrn.“ unter dem Volke erschien er bei jeder Gelegenheit ohne allen schützenden Brunk: — 54. Schmähreden schien er zu überhören: — 55. gegen Schmähschriften schritt er nicht ein, um ihre Verbreitung zu hindern, ließ aber später gegen ihre Verfasser Untersuchung anstellen. — 56. Bei Volksversammlungen empfahl er selbst seine Candidaten; verhinderte Huldigungen, die man seinen Söhnen darbringen wollte, und entzog seine Freunde dem Gesehe nicht. —

57. Die Liebe für ihn sprach sich daher vielfältig aus; die Ritter feierten seinen Geburtstag; man ließ seinen Palast ausbessern; ordnete Opfer für seine Erhaltung an; begrüßte ihn bei jeder Gelegenheit: — 58. den Titel „Vater des Vaterlandes“ nahm er erst auf vieles Witten an: — 59. viele andere schmeichelnde Beschlüsse auch in den Provinzen, wo man zum Theil den Jahresanfang von dem Tage an zählte, wo er dieselbe zuerst betreten. — 60. Könige nannten Städte nach seinem Namen, und ordneten Feste zu dessen Verherrlichung an. — — Uebergang zu den Familien-Verhältnissen.

61. Seiner Mutter und Schwester erwies er nach ihrem Tode die größte Verehrung. — 62. Eine Braut und zwei Frauen verließ er; mit der Livia lebte er bis an sein Ende in treuer Ehe. — 63. Seine Tochter Julia vermählte er zuerst dem Marc'ellus, dann dem Agrippa, zuletzt dem Ti-

berius: — 64. für Enkel und Enkelinnen trug er die zärtlichste Sorgfalt. — 65. Sein häusliches Glück wurde bald gestört: seine Tochter und Enkelin, die beiden Julia, mußte er verbannen; seine Enkel sterben; den Tiberius adoptirte er dann. — 66. Gegen Freunde war er unerschütterlich treu, und sehr milde: Erbschaften, die ihm Eltern vermachten, überließ er deren Kindern. — 67. Sklaven behandelte er strenge, aber auch sehr freundlich; mehr noch die Freigelassenen. — 68. Seine Jugend war durch lasterhafte Handlungen und Verhältnisse besetzt; — 69. selbst durch Uebebruch, wie ihm Antonius vorwarf. — 70. Im Innern seiner Gemächer ergab er sich häufigen Schwelgereien und üppigen Unterhaltungen. — 71. Den Vorwurf der Habsucht konnte er leicht widerlegen, nicht aber den der Ausschweifungen und der Spielsucht. — 72. Doch in späteren Jahren lebte er sehr mäßig: er wohnte im Winter in der Stadt, im Sommer auf reizenden Landsitzen am Meere, unter welchen keiner von übergroßem Umfange war. — 73. In Hausgeräthe und Kleidung war er sehr einfach; doch trug er Schuhe mit hohen Absätzen, und in Geschäften stets die kostbare Staatskleidung. — 74. Seine Mahlzeiten waren stets sehr anständig, doch blieb er nie lange, und liebte muntere und geistvolle Unterhaltung. — 75. Festtage feierte er regelmäßig und gerne mit Belustigungen und Spielen für das Volk. — 76. Für sich selbst lebte er sehr einfach; ob oft allein und hielt sich nicht an strenge Tagesordnung. — 77. Im Trinken war er sehr mäßig; am meisten liebte er den römischen Wein [Weltliner]. — 78. Nach dem Morgenessen [unser Mittagessen] ruhte er ein wenig, und war alsdann auf dem Ruhebette mit Lesen, Schreiben u. a. beschäftigt, oft bis in die Nacht herein: nie schlief er mehr, als 7 Stunden, doch bedurfte er des Morgenschlafes. — 79. Er war bis in sein hohes Alter von großer Schönheit, obgleich er um Eleganz nicht sehr kümmerde: heitere Züge, klare Augen, glattes und blondes Haar, gebogene Nase, kleine Statur; — 80. er hatte mehrere Muttermale; sein linkes Bein war schwächer, als das andere; der Zeigefinger der rechten Hand fast gefühlos: auch litt er an Blasenschmerzen: — 81. er hatte mehrere schwere Krankheiten zu überstehen, und war gegen große Kälte und Hitze empfindlich; — 82. weshalb er für seine Gesundheit sehr besorgt war: seine Reisen machte er meist Nachts in einer Sänfte oder zur See. — 83. Die Turnübungen gab er bald auf; Ballspiele, Spaziergänge und leichtere Bewegungen liebte er. —

84. Er übte sich sehr viel in Beredsamkeit; arbeitete alle Neben vorher aus, und las sie vor; auf die Ausbildung seiner angenehmen Stimme verwendete er vielen Fleiß. — 85. Seine Werke in Prosa [s. oben]; auch dichterische Versuche machte er. — 86. Er strebte vor allem nach Eleganz und Klarheit im Stile; war ein Feind der Affectation und der Alterthümelei. — 87. Im gewöhnlichen Leben bediente er sich mancher eigenthümlichen Ausdrücke und Worte. — 88. Um die Orthographie kümmerte er sich nicht sehr; er bediente sich oft der Geheimschrift. — 89. In der griechischen Literatur war er wohl bewandert, und bemühte sich auf jede Weise, das Studium der-

selben allgemein zu machen. — 90. Vor Gewittern fürchtete er sich; als Blitzableiter hatte er überall das Fell eines Seefalbes bei sich. — 91. Auf Träume, sowohl eigene, als die der Freunde, hielt er sehr viel: — 92. ebenso auf Auspicien und Wahrzeichen; auf gute und böse Tage. — 93. Alte und vorgeschriebene religiöse Gebräuche beobachtete er streng, fremde aber verächtete er. — 94. Durch viele Vorzeichen vor und nach seiner Geburt war er als ein großer Mann vorher bezeichnet worden [folgt eine Menge von Prodigien!]: — 95. dasselbe verkündeten Wunderzeichen nach Cäsar's Tode. — 96. Selbst über den Ausgang aller seiner Schlachten erhielt er Prodigien: — 97. eben so wurde sein Tod und seine Vergötterung vorher durch Wunder angezeigt. —

98. In Campanien erkrankt er, hält sich in Capræa 4 Tage auf; wird durch Begrüßung alexandrinischer Schiffer erfreut, und beschenkt viele in seiner Umgebung. — 99. Er schiffte nach Neapel hinüber, besuchte die Kampfspiele: auf der Reise nach Beneventum wird er in Nola durch heftige Krankheitsanfälle ans Bett gefesselt; hat eine lange geheime Unterredung mit Tiberius. — 100. Er macht noch sorgfältige Toilette, läßt seine Freunde kommen und fragt sie: „ob er die Rolle seines Lebens gut gespielt habe?“ Dann nahm er Abschied, und als ihm Livia den Sterbefuß gab, verschied er sanft. Er starb in demselben Gemache wie sein Vater, am 19. September 44 n. Chr., fast 76 Jahre alt. — 101. Sein Leichnam nach Rom gebracht; Trauer, Scheiterhaufen, Mausoleum. — 102. Sein Testament wird im Senate eröffnet und vorgelesen.

C. Cäsar Caligula.

Aus mehrfachen Gründen geben wir grade diese Biographie vollständig. Die Bücher des Tacitus, welche die Geschichte des Caligula enthielten, sind untergegangen; Sueton führt uns hier, wie schon oben bemerkt, auch den edlen Germanicus in einfach schöner Darstellung vor; Caligula selbst ist in seiner Verworfenheit zugleich eine der räthselhaftesten Erscheinungen; räthselhaft ist endlich auch die Zeit, die so lange die Herrschaft eines fast wahnsinnigen Tyrannen sich gefallen ließ. Unterbrechen mußten wir indeß einige Stellen, die durch Enthüllung schäufliger Unzucht unser Gefühl zu sehr beleidigen.

1. Germanicus, der Vater des Cajus Cäsar, Sohn des Drusus und der jüngeren Antonia, trat das Amt eines Quästors fünf Jahre früher an, als die Gesetze es gestatteten, und ward hernach sogleich Consul und nach Germanien geschickt.¹ Als die

1) Man sehe die Inhalts-Übersicht der Annalen des Tacitus, B. I.

dort stehenden Legionen, nachdem sie die Nachricht von des Augustus Tod erhalten hatten, auf das Beharrlichste sich weigerten, den Tiberius als Imperator anzuerkennen, und ihm die höchste Stelle im Staate antrugen, hielt er sie in Schranken, und es läßt sich nicht entscheiden, ob sein Pflichtgefühl oder seine Standhaftigkeit größer war. Bald darauf besiegte er den Feind und hielt einen Triumph; dann ward er zum zweitenmale zum Consul erwählt; ward aber, bevor er seine Würde antrat, aus Rom entfernt, um die Angelegenheiten des Orients zu ordnen. Dort starb er, nachdem er den König Armeniens besiegte und Cappadocien zur Provinz gemacht hatte, im vierunddreißigsten Jahre seines Alters zu Antiochia an einer plötzlichen Krankheit, nicht ohne Verdacht, man habe ihm Gift beigebracht. Denn außer den blauen Flecken am ganzen Körper und dem Schaume, der aus dem Munde floß, fand man nach der Verbrennung der Leiche unter den Gebeinen sein Herz ganz unversehrt: denn das Herz soll die Eigenschaft haben, daß, wenn es vom Gifte durchdrungen ist, kein Feuer es verzehren kann.

2. Sein Tod aber war, wie man glaubt, ein Werk der Hinterlist des Tiberius, der von Gneus Piso dabel unterstützt ward. Dieser war um jene Zeit Statthalter von Syrien, und machte durchaus kein Hehl daraus, daß er entweder dem Vater oder dem Sohne ein Leid anthun müsse, gleich als sei das so nothwendig, und kränkte sogar den kranken Germanicus durch die bittersten Reden und Handlungen ohne Maß und Ziel. Deshalb aber ward er bei seiner Rückkehr nach Rom vom Volke beinahe zerrissen, vom Senate aber zum Tode verurtheilt.¹

3. Germanicus war, wie jedermann weiß, mit allen geistigen und körperlichen Vorzügen ausgestattet, wie wohl selten ein Mann. Sein Wuchs war schön und kräftig; sein Geist durch griechische und römische Beredsamkeit und Literatur vortrefflich gebildet; seine Herzensgüte von seltener Art, und daneben zeichnete ihn noch sein thätiger und rastloser Eifer aus, die Liebe und Zuneigung seiner Nebenmenschen zu gewinnen. Mit seiner übris-

nach, die überhaupt manches hier Erzählte in seinem Zusammenhange mit den übrigen Zeitereignissen anschaulich machen wird. — 2) Die Liebe, welche Germanicus in so großem Maße besaß, ist eine der wenigen wohlthunenden Erscheinungen in dieser trostlosen Zeit.

gen Körperbildung stimmten seine schwachen Schenkel nicht ganz überein: doch wurden diese allmählig dadurch, daß er stets nach dem Essen ritt, stärker. Er stieß oft Feinde mit eigener Hand nieder. Neben vor Gericht hielt er, auch noch nachdem er triumphirt hatte,³ und neben anderen wissenschaftlichen Arbeiten hinterließ er auch griechische Komödien.⁴ Sein Betragen in Rom und außerhalb war ganz bürgerlich, und in den freien oder verbündeten Städten trat er ohne Victorenbegleitung auf. Wenn er irgendwo von Grabmälern berühmter Männer erfuhr, so brachte er ihren abgeschiedenen Geistern Todtenopfer dar. Er war der erste, der den Anfang machte, die alten und zerstreuten Gebeine der in der varianischen Niederlage Gebliebenen mit eigener Hand aufzusuchen, ließ dieselben zusammentragen und unter einem Grabmale beerdigen. Gegen seine Widersacher, wer sie auch sein mochten, und aus was immer für einem Grunde sie seine Feinde geworden sein mochten, war er so mild und nachsichtig, daß er selbst gegen den Piso, welcher doch sogar seine Verordnungen für ungültig erklärte und seine Klienten mißhandelte, erst dann in Zorn entbrannte, als bis er erfuhr, daß derselbe ihn auch durch Zauberel und Beschwörungen anzusechten suchte. Und auch da that er nichts weiter, als daß er ihm, nach alter Sitte, die Freundschaft aufkündigte und, falls ihm etwas Menschliches begnügen sollte, seinen Hausgenossen die Rache übertrug.

4. Diese vortrefflichen Eigenschaften brachten ihm den reichlichsten Lohn, und von den Seinigen ward er so geachtet und geliebt, daß Augustus, der lange unschlüssig war, ob er nicht ihn zu seinem Nachfolger ernennen solle, dem Tiberius befahl, ihn an Sohnes Statt anzunehmen. Beim Volke aber war er so beliebt, daß er oft, wie von mehreren erzählt wird, wenn er irgendwo ankam, oder von da wieder fortzietete, bei der Menge der ihm Entgegengehenden oder Begleitenden in Lebensgefahr gerieth, und daß, als er nach Unterdrückung der Soldatenmeuterei aus Germanien zurückkam, sämtliche prätorische Cohorten ihm entgegen zogen, obgleich nur zwei derselben Befehl zum Ausrücken

3) Was sonst nur jüngere Römer thaten, um sich dem Volke zu empfehlen. — 4) Ueber seine literarischen Arbeiten haben wir bereits Abth. II. S. 450 kurze Nachricht gegeben.

hatten, und die Römer jeden Alters, Geschlechts und Standes bis an den zwanzigsten Meilenstein ⁵ ihm entgegenströmten.

5. Allein noch weit stärker und sicherer zeigte sich, wie man über ihn urtheilte, bei und nach seinem Tode. An seinem Sterbetage wurden Tempel mit Steinen beworfen, Götteraltäre umgestürzt; ⁶ einige warfen sogar die Familienlaren auf die Straße hinaus und setzten die Kinder aus, welche ihre Frauen geboren hatten. Ja, man erzählt, daß Barbaren, die entweder im Kriege unter einander oder gegen uns Römer begriffen waren, gemeinschaftlich Waffenstillstand abgeschlossen hätten, wie bei einer gemeinschaftlichen, nur ihr Volk betreffenden Trauer. Und einige Könige schoren als Zeichen ihrer großen Trauer sich selbst den Bart, ihren Weibern das Haupthaar ab. Selbst der König der Könige ⁷ soll sich der Jagden und des Speisens in Gesellschaft mit den Großen seines Reichs enthalten haben, was bei den Parthern dasselbe ist, als wenn in Rom die Gerichtshöfe geschlossen werden.

6. In Rom, wo das Volk bei der ersten Nachricht von seiner Krankheit bestürzt und betrübt auf die Nachricht neuer Voten wartete, plötzlich aber schon gegen Abend, man weiß nicht durch wen, das Gerücht ausgesprengt ward, er sei wieder genesen, rannte man von allen Seiten her mit Fackeln und Opferthieren zum Capitolium hinan, und bei der Hast, mit welcher alles sich beeilte, die versprochenen Gelübde nicht zu verzögern, wäre beinahe die Tempelhölle eingebrochen worden. ⁸ Das Geschrei der sich Glück Wünschenden, die von allen Seiten her durcheinander sangen: „Heil dir Rom! Heil Vaterland dir! genesen ist Germanicus!“ weckte selbst den Liberius aus dem Schlafe. Als aber endlich bekannt ward, er sei gestorben, da vermochte kein Trost, da vermochten keine Eedict der öffentlichen Trauer Gehalt zu thun, und sie dauerte selbst die festlichen Tage des Decembers ⁹ über.

5) Neunzehn römische Meilen (5 = einer deutschen) weit von der Stadt.
 — 6) Damit wollte man, in abergläubischer Weise, die Götter verhöhn, weil sie einen solchen Mann hatten umkommen lassen. Denselben Sinn hat das Werfen der „Laren“, der Hausgötter. — 7) Der König der Parther; der Name war Nachahmung des Titels, den die Griechen dem Perserkönig zu geben pflegten. — 8) Diese ausgelassene Freude verräth, wie sehr man hoffte und wünschte, der edle Germanicus könne noch die Stelle des verhassten Liberius einnehmen. — 9) Wo die Saturnalien, ein Fest aus-

Der Ruhm des Verstorbenen und die Sehnsucht nach ihm warb noch durch die schrecklichen Zeiten, die nun folgten, vermehrt; da viele, und nicht ohne Grund, vermutheten, aus Scheu und Furcht vor ihm habe Tiberius das wilde Wesen, das er nun ohne Schen ausbrechen ließ, zurückgebrängt.

7. Seine Gemahlin war Agrippina, Tochter des Marcus Agrippa und der Julia. Sie hatte ihm neun Kinder geboren, von denen zwei der Tod schon in früher Jugend dahin raffte, namentlich einen Knaben von solcher Anmuth, daß Livia dessen Bild in Cupido's Gestalt im Tempel der capitolinischen Venus weihte, Augustus es aber in seinem Schlafzimmer aufstellte und so oft er hineintrat, es küßte. Die übrigen überlebten den Vater; drei waren weiblichen Geschlechts: Agrippina, Drusilla, Livilla, alle drei jede ein Jahr nach der andern geboren; drei waren männlichen Geschlechts: Nero, Drusus und Cajus Cäsar. Den Nero und Drusus erklärte der Senat auf eine Anklage des Tiberius für Feinde des Vaterlandes.

8. Cajus Cäsar wurde am letzten Tage des Augustmonats geboren, unter dem Consulate seines Vaters und des Cajus Fonteius Capito. Sein Geburtsort ist unbestimmt, weil die Schriftsteller denselben verschieden angeben. Cneus Lentulus Catulicus¹⁰ meint, zu Tibur; Plinius Secundus dagegen, im Lande der Trevirer, im Flecken Ambiatinus, oberhalb Confluentes.¹¹ Zum Beweise seiner Meinung giebt er an, daß man dort Altäre zeige, mit der Inschrift: „wegen Agrippina's Niederkunft.“ Nachstehende Verse, die nach seiner Thronbesteigung sehr verbreitet waren, geben an, er sei im Winterlager der Legionen geboren:

Er, im Lager geboren, und aufgewachsen im Heere,
 ieß, daß Herrscher er einst würde, uns ahnen vorher.

In den öffentlichen Registern¹² finde ich, daß er zu Antium¹³ geboren wurde. Den Catulicus widerlegt Plinius mit der Bemerkung, er habe aus Schmeichelei eine Unwahrheit ge-

gelaßener Freude, das Vorbild unserer Christtage, gefeiert wurden. — 10) Ein unten zu nennender Historiker: Plinius wird ebenfalls noch näher erwähnt werden. — 11) Capelle oberhalb Coblenz. — 12) Siehe oben „67. Tagblätter“. — 13) Anzio an der Meeresküste, südwestlich von Rom: hier waren viele prächtige Landhäuser.

sagt, um zum Lobe eines jungen ruhmfüchtigen Fürsten noch hinzuzufügen, daß er in einer dem Hercules heiligen Stadt zur Welt gekommen sei, und er habe sich der Unwahrheit um so dreister bedient, da ein Jahr vorher dem Germanicus in Tibur wirklich ein Sohn geboren worden war, der auch Cajus Cäsar hieß, und von dessen liebenswürdiger Kindlichkeit und frühem Tode ich oben gesprochen habe. Den Plinius widerlegt die Zeitrechnung; denn die, welche des Augustus Regierung beschrieben haben, stimmen sämtlich darin überein, Germanicus sei erst nach der Geburt des Cajus, als er sein Consulat zu Ende geführt, nach Gallien geschickt worden. Auch durch die Inschrift, die man auf den Altären findet, wird des Plinius Ansicht durchaus nicht unterstützt, da Agrippina in jener Gegend zweimal mit einer Tochter niedergekommen ist, jede Geburt, ohne Unterschied des Geschlechts Puerperium genannt wird, und die Alten auch die Mädchen *pueras* nannten und die Knaben *puellos*.¹⁴ Auch ist noch ein Brief des Augustus vorhanden, den er wenige Monate vor seinem Tode über diesen Cajus (denn ein anderer Knabe dieses Namens lebte damals nicht mehr) an seine Enkelin Agrippina schrieb. In diesem Briefe schreibt er: „Gestern habe ich mit Talaris und Asellius verabredet, daß sie am 18. Mai, so Gott will, den jungen Cajus zum Heere bringen sollen. Außerdem gebe ich ihm von meinen Dienern einen Arzt mit, welchen Germanicus, wie ich ihm geschrieben habe, bei sich behalten kann, wenn er will. Lebe wohl, meine Agrippina, und trage Sorge dafür, daß du gesund zu deinem Germanicus kommst.“ Hieraus geht, glaube ich, aufs Deutlichste hervor, daß Cajus nicht da habe geboren werden können, wohin er erst als zweijähriger Knabe von Rom gebracht wurde. Hierdurch wird auch die Glaubwürdigkeit jener Verse aufgehoben, um so mehr, da man nicht weiß, wer ihr Verfasser ist. Es bleibt also allein die Angabe der Acten als eine öffentliche Urkunde, und dieser folgen wir, besonders da Cajus Antium jedem andern Orte und Aufenthalte vorzog, und nicht anders, denn als seinen Geburtsort liebte; und man erzählt auch, er habe aus Ueberdruß

14) Puer heißt eigentlich „Knabe;“ *puellus* ist das Deminutiv: darnach würde, streng genommen, *puerperium* nur die „Niederkunft mit einem Knaben“ bedeuten können: das Wort wurde aber, was Sueton hier erläutern will, auch im weiteren Sinne gebraucht.

an Rom sogar sich vorgenommen gehabt, den Sitz des Reiches dorthin zu verlegen.

9. Den Beinamen „Caligula“ erhielt er durch einen Soldatenwitz, weil er im Soldatenkleide im Lager aufgezogen wurde.¹⁵ Wie groß durch diese Erziehung unter ihnen, ihre Zuneigung und Liebe für ihn war, geht am deutlichsten daraus hervor, daß bloß sein Anblick die nach Augustus Tode Meuterischen und wie unflüchtig Wüthenden besänftigte. Denn nicht eher wurden sie ruhig, als bis sie erfuhren, er solle wegen der Gefahr dieser Empörung entfernt und in die nächste Stadt in Sicherheit gebracht werden. Da erst fühlten sie Reue, hielten den Wagen zurück, und suchten durch Bitten den Schimpf abzuwenden, den man ihnen anthun wolle.¹⁶

10. Auch auf dem syrischen Feldzuge begleitete er seinen Vater. Nach der Rückkehr aus demselben blieb er erst bei seiner Mutter, und nach deren Verbannung bei seiner Urgroßmutter Livia Augusta, welcher er auch nach ihrem Tode, als Jüngling von der Rednerbühne herab, eine Leichenrede hielt. Darauf kam er zu seiner Großmutter Antonia, und in seinem zwanzigsten Jahre ließ ihn Tiberius von da nach Caprea kommen, wo er an einem und demselben Tage die Toga anlegte und zuerst den Bart schor,¹⁷ ohne alle Feierlichkeiten, wie sie beim Tirocinium seiner Brüder statt gefunden hatte. Hier, versucht durch die Nachstellungen derer, die etwas aus ihm herauslocken und ihn zu klagen nöthigen wollten, gab er durchaus keine Blöße, gleichsam als wäre das Andenken an die Unglücksfälle der Seinigen gänzlich aus seinem Gedächtniß verwischt, und nie einem der Seinigen etwas Böses begegnet; das, was er selbst erduldet ließ er mit unglaublicher Verstellung an sich vorübergehen. Und gegen seinen Großvater¹⁸ und dessen Umgebung war er so nachgiebig, daß

15) Die Soldaten trugen Halbstiefel, welche *caligae* hießen; Germanicus hatte seinen Knaben, mit dem die Soldaten gern verkehrten, auch solche Stiefel machen lassen: daher gaben sie ihm den Scherznamen *Caligula* „Stiefelchen.“ — 16) S. Tacitus „Annalen I. 41.“ — 17) Schon im sechzehnten Jahre wurde dem jungen Römer, der im zwanzigsten den Bart zu scheeren anfang, die Toga angelegt, und dadurch feierlich seine Mündigkeit ausgesprochen: daß dies so spät und ohne Feierlichkeit bei Caligula geschah, war ein Zeichen des Widerwillens, den Tiberius gegen ihn hegte. — 18) Den Tiberius, der seinen Vater Germanicus, auf des Augustus Befehl, hatte adoptiren müssen.

nicht mit Unrecht von ihm gesagt worden ist: „Es habe nie einen bessern Sklaven und nie einen schlimmern Herrn gegeben.“

11. Doch konnte er schon damals seine wilde und wollüstige Natur nicht zurückhalten, so daß er auch bei den Strafen und Hinrichtungen der Verurtheilten sehr gern zugegen war und, durch falsches Haar und lange Kleider unkenntlich gemacht, bei Nacht sich in Sauf- und Hurenhäusern umhertrieb und an scenischen Vorstellungen mit Tanz und Gesang das größte Vergnügen fand. Tiberius ließ Alles das gern geschehen in der Meinung, sein unbändiger Geist werde dadurch etwas milder werden. Denn diesen hatte der scharfsinnige Alte so ganz durchschaut, daß er einmal sich äußerte: „er habe den Cajus zu seinem und Aller Verderben am Leben gelassen,“ und: „er erziehe dem römischen Volke eine Ratter, dem Erdfreie einen Phaëton.“¹⁹

12. Nicht lange nachher heirathete er die Junia Claudilla, Tochter des Marcus Silanus, eines sehr angesehenen Mannes. Darauf ward er an die Stelle seines Bruders Drusus zum Augur ernannt, und erhielt, ohne zuvor die Priesterweihe empfangen zu haben, das Pontificat als Belohnung seiner Liebe zu Tiberius und seiner Anlagen, weil er jetzt, da der Hof verwaist und aller Stützen der Nachfolge beraubt, Sejanus aber schon damals verdächtig, bald nachher unterdrückt war, allmählig sich der Hoffnung der Thronfolge näherte. Um diese desto mehr sich zu versichern, verführte er, als die Junia im Wochenbette gestorben war, die Ennia Marcia, Gemahlin des Macro, der die prätorianischen Cohorten damals befehligte, und versprach sie zu heirathen, wenn er der obersten Gewalt sich bemächtigt haben würde; und gab ihr auch darüber Sicherheit durch Eid und Handschrift. Durch sie gewann er den Macro, und brachte, wie Einige behaupten, dem Tiberius Gift bei; gab Befehl, ihm, als er noch athmete, den Ring abzugiehen, und weil es schien, als halte er denselben fest, ein Rissen auf ihn zu werfen, und drückte ihm noch mit eigener Hand die Kehle zu; ein Freigelassener aber, der wegen der Gräßlichkeit dieser Schandthat laut aufschrie, ward auf der Stelle an's Kreuz geschlagen. Dieses ist so unwahrscheinlich nicht,

19) Jener Sohn des Apollo, der mit dem ihm anvertrauten Sonnenwagen einst einen Theil des Erdfreies in Brand gesteckt hatte. Siehe Ovidius, Met. II. S. 696.

da man bei einigen Schriftstellern erzählt findet, er habe, wenn auch nicht aus dem begangenen, doch wenigstens aus einem beabsichtigten Morde des Liberius durchaus kein Geheimniß gemacht. Denn er habe, so oft er von seiner kindlichen Liebe gesprochen, sich stets gerühmt, daß er einst, um den Tod seiner Mutter und Brüder zu rächen, mit einem Dolche in das Gemach gegangen sei, in welchem Liberius schlief; doch von Mitleid ergriffen, habe er den Dolch weggeworfen und sich entfernt: jener aber, der es wohl gemerkt, habe doch nicht gewagt, jemals es zu untersuchen oder zu ahnden.

13. Durch seinen Reglerungsantritt erfüllte er den Wunsch des römischen Volkes, oder vielmehr des menschlichen Geschlechts: denn er war dem größten Theile der Provinzen und den Soldaten, von welchen die Meisten ihn schon in seiner Jugend gekannt hatten, ein sehr ersehnter Fürst; außerdem aber auch den Einwohnern der Stadt Rom, wegen des Andenkens an seinen Vater Germanicus und des Mitleids mit dem fast vertilgten Geschlechte. Obgleich er daher bei seinem Aufbruche von Misenum²⁰ in Traueranzug gekleidet war und des Liberius Leiche begleitete, ging sein Zug dennoch zwischen Altären und Opferrhieren, brennenden Fackeln, und einem dichten Zuge frohlockenden Volks hindurch, das ihm Glückwünsche zuschickte, und ihn „Stern, Hühnchen, Püppchen, Schooßkind“ nannte.

14. Als er in Rom eingezogen war, wurde ihm sogleich durch den übereinstimmenden Willen des Senates und des in die Curie eindringenden Volkes, gegen des Liberius Verordnung, der in seinem Testamente seinen zweiten noch sehr jungen Enkel²¹ ihm zum Miterben beigelegt hatte, die Alleinherrschaft unumschränkt übergeben, zu so großer Freude Aller, daß, ehe noch die drei nächsten Monate verfloßen waren, mehr als einmahlhundert und sechzig tausend Opferrhieren geschlachtet sein sollen. Als er einige Tage nachher zu den nahegelegenen campanischen Inseln hinüberschiffte, wurden für seine Rückkehr Gelübde gethan, und Keiner ließ auch die geringste Gelegenheit vorüber, um ängstliche Besorgniß wegen seiner Rückkehr an den Tag zu legen. Als er aber krank ward, und das Volk die Nächte hindurch in der Nähe des Palas-

²⁰) Stadt am Cap Miseno. — ²¹) Den Sohn seines lieblichen Sohnes Drusus.

tums²² blieb, fauden sich sogar Einzelne, die das Gelübde ablegten, sie wollten für seine Genesung bis auf den Tod sechten; Andere aber machten öffentlich bekannt, sie wollten ihr Leben opfern. Zu dieser Liebe, welche die römischen Bürger gegen ihn hegten, kam noch eine besondere Günst der Ausländer. Denn der parthische König Artabanus, der gegen Tiberius bei jeder Gelegenheit Haß und Verachtung gezeigt hatte, bat aus eigenem Antriebe um seine Freundschaft, kam zu einer Zusammenkunft mit einem consularischen Legaten, ging über den Euphrat, und bezeugte den Adlern und Kriegszeichen der Römer und den Bildnissen der Cäsaren seine Ehrfurcht.

15. Er selbst aber erwarb sich der Leute Günst durch sein durchaus volksthümliches Betragen. Nachdem er unter vielen Thränen dem Tiberius öffentlich eine ausführliche Lobrede gehalten hatte, begab er sich eiligst nach Pandataria und Pontia,²³ um so schnell als möglich die Asche seiner Mutter und seines Bruders nach Rom zu holen, und zwar während eines schrecklichen Sturmes, um seine Zärtlichkeit desto mehr an den Tag zu legen. Er näherte sich denselben ehrfurchtsvoll, und sammelte sie selbst in den Aschenkrug. Mit nicht weniger Feierlichkeit ließ er sie auf einem Zweiruderer, auf dessen Hintertheile er eine Fahne aufgesperrt hatte, nach Ostia, von da, die Tiber aufwärts, nach Rom fahren, und um Mittag im Angesichte des zahlreich versammelten Volkes durch die Vornehmsten aus dem Ritterstande auf zwei Wahren im Mausoleum²⁴ beisetzen. Außerdem verordnete er, für sie alljährlich eine öffentliche Leichenfeierlichkeit zu halten, dazu für seine Mutter noch Circusspiele und einen Wagen, auf welchem ihr Bildniß bei den Circusspielen feierlich umhergeführt werden sollte. Zum Andenken seines Vaters nannte er den Monat September „Germanicus,“ und zugleich ließ er bald darauf seiner Großmutter Antonia durch einen Senatsbeschluß alle die Ehrenbezeugungen zuerkennen, welcher Livia Augusta jemals theilhaftig gewesen war. Seinen Oheim Claudius,²⁵ der um diese Zeit römischer Ritter

22) Des glänzenden „Palastes,“ der seit Augustus der gewöhnliche Wohnsitz der Cäsaren in Rom war. — 23) Zwei kleinere Inseln an der Küste von Latium; auf einer derselben war Agrippina in der Verbannung gestorben. — 24) Das colossale Grabdenkmal, in welches seit August alle Mitglieder der Cäsarenfamilie beigesetzt wurden. — 25) Bruder des Germanicus, der nach Caligula Kaiser wurde.

war, wählte er zum Amtsgehilfen in seinem Consulate. Seinen Vetter Liberius nahm er am Tage, wo derselbe die männliche Toga anlegte, an Sohnes Statt an, und gab ihm den Namen „Fürst der Jugend.“ Was seine Schwestern anbetrifft, so ließ er allen Eidesleistungen die Formeln hinzufügen: „auch will ich mich und meine Kinder nicht mehr lieb haben, als den Cajus und dessen Schwestern.“ Und den Vorträgen der Consuln: „was segenvoll und heilbringend sein möge dem Cajus Cäsar und seinen Schwestern.“ Eben so geneigt zeigte er sich gegen das Volk dadurch, daß er die Verurtheilten und Verbannten wieder in ihre Rechte einsetzte, und für alle Verbrechen aus der früheren Zeit allgemeine Verzeihung ankündigte. Alle Anklageschriften, welche sich auf die Angelegenheiten seiner Mutter oder seiner Brüder bezogen, ließ er, um den Angebern oder Zeugen alle Furcht für die Folge zu benehmen, auf dem Forum zusammenbringen und verbrennen. Dabei schwor er auf's Heiligste bei den Göttern, er habe nichts davon gelesen, ja nicht einmal angerührt. Eine Schrift, wegen eines Mordanschlags auf ihn, die ihm jemand überreichen wollte, nahm er nicht an, und versicherte: „er habe nichts gethan, weshwegen er jemanden verhaßt sein könnte,“ mit der Aeußerung: „für Angeber habe er keine Ohren.“

16. Die Erfinder unnatürlicher Wollüste verbannte er aus Rom, und nur mit Mühe verhinderte man, daß er sie nicht ersäufen ließ. Auch ließ er die durch einen Senatsbeschluß unterdrückten Schriften des Titus Labienus, Gorbis Cremutius und Cassius Severus auffuchen, und erlaubte den Besitz und die Lectüre derselben; „denn ihm liege am meisten daran, daß alle Handlungen auf die Nachwelt kämen.“²⁶ Das Verzeichniß der Staatskräfte, das Augustus gewöhnlich vorlegte, Liberius aber nicht veröffentlicht hatte, machte er wieder bekannt. Den obrigkeitlichen Beamteten gestattete er freie Rechtspflege, ohne daß sie auf ihn sich zu berufen nöthig hatten. Die römischen Ritter musterte er streng und sorgfältig, jedoch nicht ohne Mäßigung, indem er denen, auf welchen Schimpf oder Schande haftete, das Pferd öffentlich nahm,²⁷ die Namen derjenigen aber, welche sich nicht so Schweres hatten zu Schulden kommen lassen, beim Ver-

26) Diese Aeußerung haben wir schon oben bei Cremutius erwähnt.
— 27) Und damit seiner Ritterwürde entsetzte.

lesen nur überging. Um den Richtern ihre Arbeit zu erleichtern, fügte er zu den vier Richterdecurien noch eine fünfte hinzu. Auch machte er den Versuch, die Comitten,²⁸ wie sie in alten Zeiten waren, wieder einzuführen, und dem Volke sein Stimmrecht wieder zu übertragen. Die Vermächtnisse nicht nur im Testamente des Tiberius, obgleich er es für ungültig erklärt hatte, sondern auch in dem der Julia Augusta, welches Tiberius unterdrückt hatte, zahlte er gewissenhaft und ohne daran herum zu deuteln, baar aus. In Italien erließ er die Zweihundertfelsabgabe bei Versteigerungen. Vielen ersetzte er den Brandschaden, und den Königen, die er wieder in ihr Reich einsetzte, schenkte er auch den Ertrag aller Abgaben und Einkünfte der Zwischenzeit, zum Beispiel dem Antiochus von Comagene²⁹ die für den öffentlichen Schatz eingezogene Summe von hundert Millionen Sestertien. Und um sich den Anschein zu geben, als begünstige er jede edle Handlung, schenkte er einer Freigelassenen, die, obgleich mit den schwersten Martern gefoltert, dennoch nichts über ihren eines Verbrechens wegen angeklagten Patron ausgesagt hatte, achtzig tausend Sestertien. Dieser Sachen wegen wurde ihm unter andern Ehrenbezeugungen ein goldenes Brustbild zuerkannt, welches ihm jährlich an einem bestimmten Tage die Priestercollegien unter Begleitung des Senates, und unter einem Lobgesange auf seine Tugenden, angestimmt von Knaben und Mädchen aus angesehenen Familien, auf das Capitolum bringen sollten. Ferner ward der Beschluß gefaßt, den Tag seines Regierungsantritts Palilia³⁰ zu nennen, gleichsam um anzudeuten, er sei der zweite Gründer Roms.

17. Er war viermal Consul. Das erstemal vom 1. Julius an,³¹ zwei Monate lang; das zweitemal vom 1. Januar an, dreißig Tage; das drittemal bis zum 13. Januar; das viertemal bis zum 7. desselben Monats. Zwei derselben führte er gleich unmittelbar nacheinander; das dritte trat er zu Lugdunum³² allein

28) Die Volksversammlung, deren Aufhebung durch Tiberius oben in dem ersten aus Tacitus mitgetheilten Stücke erzählt wird. — 29) Landschaft im Norden Syriens. — 30) So hieß das uralte Fest, zum Andenken an die Gründung Roms. — 31) Die Cäsaren, welche gar oft die Consulswürde, welche bloßer Titel geworden war, bekleideten, behielten dieselbe gewöhnlich nicht das ganze Jahr hindurch, damit auch andere dieser — Ehre theilhaft werden könnten. — 32) Lyon.

an; nicht, wie einige glauben, aus Stolz oder Gleichgültigkeit, sondern weil er in seiner Abwesenheit nicht wissen konnte, daß sein Amtsgenosse am 1. des Monats gestorben sei. Zweimal gab er dem Volke eine Geldspende, und zwar jedem Einzelnen dreihundert Sesterzien; eben so oft dem Senate und dem Ritterstande ein großes Gastmahl, bei welchem auch die Frauen und Kinder derselben anwesend waren. Beim zweiten Gastmahle vertheilte er unter die Männer Staatskleider, unter die Frauen und Knaben purpur- und blaßrothe Binden. Und um auf ewige Zeiten die öffentlichen Lustbarkeiten zu verlängern, fügte er zu den Saturnalien einen Tag hinzu und nannte ihn Juvenalis.³³

18. Kechterspiele gab er mehrere, theils im Amphitheater des Laurus, theils in den Septen,³⁴ und ließ bei denselben auch Kechterschaaren aus Afrika und Campanien, und zwar die ausgesuchtesten aus beiden Ländern, auftreten. Doch führte er bei den Schauspielen nicht immer den Voratz selbst, sondern übertrug denselben oft entweder obrigkeitlichen Beamten oder seinen Freunden. Auch scenische Spiele³⁵ von mannigfaltiger Art ließ er oft und an verschiedenen Orten aufführen; zuweilen auch Nachts, wo denn die ganze Stadt beleuchtet ward. Auch warf er Geschenke unter das Volk, und gab jedem Einzelnen einen Korb voll Brod mit Gemüse und Fleisch. Einem römischen Ritter, der ihm gerade gegenüber mit viel Fröhlichkeit und Gflust verzehrte, was er bekommen hatte, schickte Caligula seinen eigenen Antheil und aus gleicher Ursache einem Senator ein Handschreiben, durch welches er ihn zum Prätor außer der Ordnung ernannte. Auch gab er Circusspiele,³⁶ die meistens von früh Morgens bis Abends dauerten, und nur durch eine afrikanische Jagd oder einen Trojalauf³⁷ unterbrochen wurden; einige waren ganz außerordentlich: denn der Circus war mit Mennig und Verggrün bestreut, und nur Männer aus dem Senatorenstande waren die Wagenlenker. Einst gab er sie ganz plötzlich, da er aus dem gelotianischen Hause den Anstalten im Circus zusah, und einige aus dem marnianischen Hause³⁸ ihn darum baten.

33) „Tag der Jünglinge.“ — 34) Platz auf dem Marsfelde. — 35) Schauspiele. — 36) Wettspiele. — 37) Schingefechte, zu Pferd von vornehmen jungen Römern aufgeführt: der Name rührt daher, daß Aescanius, des Aeneas Sohn, dieselben zuerst veranlaßt haben soll. — 38) Einem

19. Außerdem erbachte er eine bis dahin unerhörte Art von Schauspiel. Er ließ nämlich den Zwischenraum von Bajä bis zu den Dämmen von Puteoli,³⁹ eine Länge von etwa dreitausend sechshundert Schritten, durch eine Brücke verbinden; und zwar vermöge der Frachtschiffe, die er von allen Seiten hatte zusammenbringen und in doppelter Reihe an Ankern befestigen lassen; darüber war ein Damm von Erde, ganz nach Art der apulischen Straße geworfen worden. Ueber diese Brücke zog er hin und zurück, zwei ganze Tage hintereinander; am ersten Tage auf vollständig angeschirrtem Pferde, geschmückt mit einem Eichenfranze, einem Velle, kleinem Schilde, Schwerte und golddurchwirkter Chlamys;⁴⁰ am folgenden als Wagenlenker gekleidet auf einem mit zweien der besten Rennpferde bespannten Wagen, den jungen Darius, einen von den parthischen Geiseln vor sich auf dem Wagen, von einem Zuge prätorianischer Soldaten begleitet, und einer Anzahl von Freunden, die auf Streitwagen saßen. Ich weiß wohl, daß die meisten dafür halten, Cäjus habe diese Brücke erfunden, um es dem Xerxes gleich zu thun, welcher zu allgemeinem Erstaunen eine Brücke über den weit engeren Hellespont schlug; andere meinen, er habe Germanien und Britannien, mit welchen er Krieg zu führen gedachte, durch den Ruf irgend eines großen Werkes erschrecken wollen. Mein Großvater aber hat mir, als ich noch Knabe war, erzählt, die vertrauten Hofdiener hätten als Ursache dieses Werkes das angegeben, daß der Mathematiker Thrasyllus,⁴¹ dem wegen seines Nachfolgers beunruhigten Liberius, welcher seinem eigentlichen Enkel weit geneigter war, versichert habe: „Cäjus werde eben so wenig zur Herrschaft gelangen, als über den bajanischen Meerbusen reiten.“

20. Auch außerhalb Italiens gab er Spiele, zu Syracus in Sicilien die ästischen⁴² und zu Lugdunum in Gallien gemischte: aber auch einen Wettkampf der griechischen und lateinischen Vortrefflichkeit, wobei die Besiegten selbst den Siegern den Kampf-

öffentlichen Gebäude mit einem großen Balkone. — 39) Berühmte Badeorte an der Küste Campanien's. — 40) Griechischer Mantel. — 41) Ein Philosoph und Astrolog, der bei Liberius in großem Ansehen stand, weil er ihm schon in Rhodus prophezeit hatte, daß er einst die kaiserliche Würde erlangen werde. — 42) Man weiß nicht, welche Spiele mit diesem Namen bezeichnet werden.

preis geben und Koblleder auf dieselben verfertigen mußten. Diejenigen aber, welche das meiste Mißfallen erregt hatten, mußten ihre Schriften entweder mit einem Schwamme oder ihrer Zunge auslöschen, wenn sie nicht mit Ruthen gepeitscht oder in den nächsten Fluß hineingeworfen werden wollten.

21. Die unter Liberius nicht ganz vollendeten Gebäude, den Tempel des Augustus und das Theater des Pompejus, ließ er ausbauen. Dagegen begann er eine Wasserleitung bei Tibur, und ein Amphitheater bei den Septen; sein Nachfolger Claudius vollendete die Wasserleitung, ließ aber das zweite Werk liegen. In Syracus wurden die vor Alter eingefallenen Mauern und die Göttertempel wieder errichtet. Auch hatte er beschlossen, die Königsburg des Polycrates auf Samos wieder aufzubauen; nach Miletus zum Tempel des didymeischen Apollo zu wandern; auf den Höhen der Alpen eine Stadt zu gründen, vor allen aber den Jähmus von Achaja zu durchstechen. Zur Ausführung dieses Werkes hatte er schon einen Primitipilaren⁴³ zur Vermessung abgesandt.

22. So weit von Caligula als Fürsten, jetzt muß ich von ihm als Ungeheuer sprechen. Nachdem er mehrere Beinamen angenommen hatte (denn er ließ sich: den Frommen, den Sohn des Lagers, den Vater der Heere, den besten und größten Cäsar nennen), rief er, als er einst Könige, die nach Rom gekommen waren, ihm ihre Aufwartung zu machen, zufällig an seiner Tafel über das hohe Ansehen ihres Geschlechts streiten hörte, aus: „nur Einer soll Herrscher sein, nur Einer König!“⁴⁴ Und es fehlte nicht viel, so hätte er auf der Stelle das Diadem angenommen, und die Zeichen der Fürstenwürde in die des Königthums⁴⁵ umgewandelt. Als man ihm aber bemerklich machte, daß er ja weit höher stehe, als alle Fürsten und Könige, fing er seitdem an, sich göttliche Majestät anzumassen, und gab Befehl, die durch Ehrwürdigkeit und künstliche Arbeit ausgezeichneten Bildnisse mehrerer Gottheiten, namentlich die des olympischen Jupiter aus Griechenland nach Rom herüberzubringen, um ihnen die Köpfe abzunehmen und den seinigen aufsetzen zu lassen. Darauf

43) Einen Hauptmann ersten Ranges. — 44) Ein bekannter Vers aus Homer; Iliade, B. II. — 45) Die Cäsaren hatten bei all ihrer absoluten Gewalt nie den Königstitel, der dem Volke verhaßt war, angenommen.

erweiterte er die eine Seite seines Palastes bis an das Forum, so daß der Tempel des Castor und Pollux in den Eingang zu demselben umgewandelt wurde, und hier ließ er sich nun oft, zwischen diesen Götterbrüdern in der Mitte stehend, von den Besuchenden anbeten; ja einige nannten ihn, wenn sie ihn begrüßten, den „latialischen Jupiter.“⁴⁶ Auch baute er seiner Gottheit einen eigenen Tempel, und ordnete Priester und die auserlesensten Opfer an. In diesem Tempel stand sein goldnes Bildniß in natürlicher Größe, das jeden Tag so angekleidet wurde, wie er selbst sich trug. Um das Amt eines Priesters bei demselben gaben sich die Reichsten Mühe, und bewarben sich darum durch gesteigerte Gebote um die Wette. Als Opfer dargebracht wurden ihm Rothfüßler,⁴⁷ Pfauen, Auerhähne, numidische und indische Hühner und Fasanen, welche jeden Tag classenweise geopfert wurden. Nachts lud er die Luna, wenn sie bei vollem Lichte glänzte, zur Umarmung ein; bei Tage unterredete er sich heimlich mit dem capitolinischen Jupiter, bald demselben etwas ins Ohr flüsternd, bald das seinige an dessen Mund haltend, zuweilen ziemlich laut und oft mit ihm zankend, und man hörte die drohenden Worte von ihm: „habe du mich oder ich dich;“⁴⁸ bis er endlich, wie er erzählte, von ihm erbeten und sogar zum Beisammenwohnen eingeladen, das Palatium und Capitolium durch eine Brücke, die über den Tempel des vergötterten Augustus hinweggeschlagen wurde, miteinander verband. Bald aber ließ er, um noch näher zu sein, auf dem capitolinischen Plage den Grund zu einem neuen Palaste legen.

23. Er wollte durchaus nicht Enkel des Agrippa sein oder heißen, weil dessen Geschlecht nicht berühmt war, und gerieth in Zorn, wenn jemand denselben in einer Rede oder irgend einem Gedichte zu den Vorfahren der Cäsaren rechnete. Vielmehr behauptete er, seine Mutter sei aus Blutschande, welche Augustus mit seiner Tochter Julia begangen habe, erzeugt. Und nicht zufrieden mit dieser Schmachrede auf Augustus, verbot er auch, die Siege bei Actium und Sicilien,⁴⁹ als traurig und unheilbringend für das römische Volk, festlich zu feiern. Seine Urgroßmutter Livia nannte er gewöhnlich den Ulysses in Weiberkleidern, und

46) Jupiter, Schutzgott Latiums. — 47) Flamingo. — 48) Ein griechisches Sprichwort. — 49) Bei Mela über den jüngeren Pompejus.

wagte sogar in einem Schreiben an den Senat sie einer unehrenhaften Abkunft zu beschuldigen, als sei ihr Großvater von mütterlicher Seite ein Decurio in Fundi⁵⁰ gewesen, obgleich aus öffentlichen Urkunden deutlich hervorgeht, daß Aufidius Lurco zu Rom öffentliche Ehrenämter bekleidet hat. Seiner Großmutter Antonia verweigerte er eine vertraute Unterredung, um welche sie bat; nur in Gegenwart des Anführers der Leibwache, Macro, wollte er ihr eine solche gestatten. Und durch unwürdige Behandlung dieser Art und andern Verdruß, den er ihr verursachte, ward er Ursache ihres Todes; einige aber glauben, er habe ihr Gift gegeben. Selbst nach ihrem Tode bezeugte er ihr nicht die geringste Ehre, und sah von seinem Speisezimmer aus den brennenden Scheiterhaufen an. Seinen Vetter Liberius,⁵¹ der nichts argwöhnnte, ließ er durch einen dazu abgeschickten Kriegstribun plötzlich ermorden, und seinen Schwiegervater Silanus nöthigte er, sich eigenhändig mit einem Scheermesser den Hals abzuschneiden, unter dem zweifachen Vorwande, dieser habe ihn, als er bei stürmischem Meere zur See gegangen sei, nicht begleitet, sondern sei zurückgeblieben, um, falls ihm ein Unglück zustoßen sollte, sich der Stadt zu bemächtigen; jener aber habe nach einem Gergengifte gerochen, das er als ein Mittel gegen Vergiftung von ihm zu sich genommen: da doch Silanus die See nur aus Furcht vor der Seefrankheit gemieden, und Liberius wegen eines langwierigen und überhandnehmenden Hustens Arznei genommen hatte. Seinen Oheim Claudius ließ er am Leben, um sein Gespötte mit ihm zu treiben.

24. — — [Hier lassen wir eine sehr obseöne Stelle weg, und bilden zu dem Nachfolgenden den Uebergang mit folgenden Worten:

„Nach dem Tode seiner Schwester Drusilla übermannte ihn der Schmerz so sehr, daß er plötzlich Rom verließ, durch Campanien eilte, und nach Syracus ging.“

Sueton fährt fort:]

Aber auch von dort kehrte er plötzlich wieder zurück, mit langem Barte und Haaren. Späterhin schwor er niemals, selbst bei den bedeutendsten Angelegenheiten, nicht einmal in den Volksversammlungen oder vor den Soldaten, anders als bei der vergöt-

⁵⁰) Fundi am Garigliano. — ⁵¹) Des verstorbenen Kaisers Sohn, seinen Adoptivbruder.

terten Drusilla.⁵² Seine andern Schwestern lebte er nicht mit solcher Leidenschaft, achtete sie auch nicht so. Mit um so weniger Umständen verurtheilte er sie bei der Angelegenheit des Nemilius Lepidus⁵³ als Thebrehcerinnen und Mitwisserrinnen der gegen ihn angestifteten Verschwörung. Auch veröffentlichte er nicht nur die eigenhändigen Briefe aller Schwestern,⁵⁴ die er sich durch List zu verschaffen wußte; sondern weihte auch drei zu seiner Ermordung geschliffene Dolche dem Rächer Mars mit beigefügter Inschrift.

25. Schwer möchte zu entscheiden sein, ob er seine Ehen schändlicher eingegangen, oder aufgelöst oder fortgesetzt habe: so ließ er die Livia Drusilla, die den Cajus Piso heirathete, als er selbst zum Hochzeitsgeleite gekommen war, in seine Wohnung abführen, verfließ sie nach wenigen Tagen, und verbannte sie zwei Jahre darauf aus Rom, weil es den Anschein hatte, als habe sie in der Zwischenzeit nähern Umgang mit ihrem ersten Gatten gehabt. Andere erzählen, Caligula, der beim Hochzeitschmause als Gast zugegen gewesen sei, habe dem ihm gegenüberliegenden Piso sagen lassen: „umarme meine Gemahlin nicht;“ gleich nach aufgehobener Tafel habe er sie weggeführt, und am folgenden Tage bekannt machen lassen: „er habe nach dem Beispiele des Romulus und Augustus sich eine Gemahlin gesucht.“⁵⁵ Die Lollia Paullina, Gemahlin des Consularen Cajus Memmius, der die Seeer befehligte, ließ er einstmals, da bei Gelegenheit ihrer Großmutter als der schönsten Frau ihrer Zeit erwähnt wurde, plötzlich aus der Provinz abholen. Nachdem ihr eigener Mann sie ihm zugeführt hatte, legte er sie sich bei, verfließ aber auch sie bald wieder, und verbot ihr für immer jedes nähere Verhältniß zu einem Manne. Die Calpurnia, die weder schön noch jung war, außerdem von einem andern Manne schon drei Töchter hatte, aber auf das Ueppigste und Lieberlichste lebte, liebte er so feurig und standhaft, daß er sie oft, in einem Soldatenmantel mit Schild und Helm bewaffnet den Soldaten, seinen Freunden aber sogar nackt zeigte. Nach ihrer Niederkunft beehrte er sie mit dem Namen seiner Gemahlin, und erklärte sich an ein und demselben Tage für ihren

52) Einer seiner Schwestern. — 53) Der sich gegen ihn verschworen hatte. — 54) Es waren deren noch zwei. — 55) Romulus hatte die Sabinerinnen geraubt; Augustus den Tiberius Nero genöthigt, ihm seine Frau Livia abzutreten.

Gemahl und für den Vater des Kindes, das sie ihm geboren hatte. Dieses Mädchen, Julia Drusilla mit Namen, ließ er in den Tempeln aller Göttinnen umhertragen, der Minerva in den Schooß legen und derselben übergeben, damit sie es erziehe und bilde. Nichts war ihm ein so sicheres Merkmal, daß sie wirklich seine Tochter sei, als ihre Wildheit, welche schon damals so groß war, daß sie den Kindern, die mit ihr spielten, Gesicht und Augen mit den Nägeln zerkratzte.

26. Geringfügig und unbedeutend wird es sein,⁵⁶ was ich nun von der Behandlung zu erzählen habe, die er seinen Freunden und Verwandten angedeihen ließ, zum Beispiel dem Ptolemäus, Sohn des Königs Juba, seinem Vetter (denn er war ein Enkel des Marcus Antonius von dessen Tochter Selene) selbst dem Macro und der Ennia, die ihm doch zum Throne verholfen. Allen diesen ward statt der nahen Verwandtschaft und für ihre Verdienste um ihn ein blutiger Tod zu Theil. Eben so wenig mit Ehrfurcht oder Milde handelte er gegen den Senat. Er litt, daß Leute, welche die höchsten Staatsämter bekleideten, in ihren Togen einige tausend Schritte neben ihm herliefen und, wenn er speisete, hinter seinem Lager oder zu seinen Füßen, aufgeschürzt mit einem leinenen Handtuche, standen. Andre, die er heimlich hatte ermorden lassen, ließ er nicht desto weniger, als lebten sie noch, in die Curie⁵⁷ entbieten, und gab einige Tage nachher fälschlich vor, sie hätten sich selbst getödtet. Die Consuln, die seinen Geburtstag durch ein öffentliches Erlassschreiben bekannt zu machen vergessen hatten, entsetzte er ihres Amtes, und der Staat entbehrte drei Tage lang diese hohe Amtswürde. Seinem Quästor, dessen Name bei einer Verschwörung mitgenannt war, ließ er die Kleider herunterziehen und ihn auspeitschen; die Soldaten aber mußten sich auf dieselben stellen, um beim Austheilen der Streiche desto fester auf den Weinen zu stehen. Mit eben so großem Uebermuth und derselben Gewaltthätigkeit behandelte er auch die übrigen Stände. So ließ er, weil ihr Geräusch ihn beunruhigte, die Leute, welche schon um Mitternacht die Freiplätze im Circus besetzten, alle mit Prügeln forttreiben. In dem dadurch entstehenden Gedränge wurden, außer einer Menge andrer Leute, allein zwanzig römische Ritter und eben so viele Frauen erdrückt. Um Zwistigkeiten zwischen dem

56) Wegen das Vorhergehende gehalten. — 57) Das Rathhaus.

Volke und den Rittern zu veranlassen, ließ er die scenischen Spiele früher als um die zehnte Stunde ⁵⁸ anfangen, damit auch die Plätze der Ritter vom gemeinen Volke eingenommen würden. Bei den Fechterspielen ⁵⁹ ließ er oft, wenn die Sonne recht heiß brannte, die Innenlaken wegziehen, und niemand durfte hinausgelassen werden; und nach Entfernung der gewöhnlichen Zurüstungen gab er erbärmliche und abgelebte Menschen, ja sogar Maschinenfechter, ⁶⁰ und allgemein bekannte, aber mit irgend einem körperlichen Fehler behaftete Familienväter den wüthenden Bestien Preis. Zuweilen schloß er die Kornspeicher und kündigte dem Volke Hungersnoth an.

27. Sein grausames Gemüth bekrundete er vorzüglich durch folgende Handlungen. Als einst das Futterfleisch für die zu dem Hezen bestimmten Thiere zu theuer war, bezeichnete er die Gefangenen, welche von den Thieren zerrissen werden sollten. Während er nun die Reihen der Gefangenen in Augenscheln nahm, las er auch nicht einmal die Aufschrift eines einzigen, ⁶¹ stand bloß in der Mitte des Ganges, und befahl, man solle alle abführen, von einem Kahlkopfe bis zum andern. ⁶² Einen Mann, der das Gelübde gethan hatte, für sein Leben als Gladiator zu fechten, ⁶³ nöthigte er zur Erfüllung des Gelübdes; sah ihm selbst, während derselbe kämpfte, zu, und entließ ihn erst, nachdem er Sieger geblieben war, auf vieles Bitten. Einen andern, der aus demselben Grunde sein Leben zu opfern gelobt hatte, nun aber zögerte, übergab er den Priesterknaben, die ihn mit einem Kranze von Dyrferkraut und einer Binde schmückten, sein Gelübde ihm vorhielten, und ihn in den Straßen umherführten, bis er sich vom Hügel ⁶⁴ hinabstürzte. Viele Männer aus angesehenem Stande ließ er brandmarken, und verurtheilte sie dann zu Arbeiten in den Bergwerken, zum Straßenbau oder zum Kampfe mit wil-

58) Um. 4–5 Uhr Nachmittags. — 59) Es sind hier Kämpfe der Gladiatoren mit wilden Thieren gemeint. — 60) Hölzerne Maschinen, deren Fugen durch verborgene Federn so auseinander gelöst werden konnten, daß die darin eingesperrten Menschen herausfielen, und in einen Raum stürzten, wo wilde Thiere waren, mit denen sie kämpfen mußten. — 61) Bezeichnung des begangenen Verbrechens. — 62) Sklaven und Verbrechern wurden die Haare geschoren. — 63) Für des Caligula Leben: s. oben Cap. 11. — 64) Durch den Kranz wurden sie als Dyrfer bezeichnet; der erwähnte Hügel lag am collinischen Thore.

den Thieren, oder ließ sie auf allen Bieren wie wilde Thiere in Käfige einsperren, oder mitten auseinander fügen; und nicht etwa wegen wichtiger Veranlassungen, sondern weil sie vielleicht von seinem Fecterspiele übel gesprochen oder nie bei seinem Genius geschworen hätten. Die Eltern mußten bei den Hinrichtungen ihrer Kinder zugegen sein, und einem Vater, der sich mit Unwohlsein entschuldigte, schickte er eine Sänfte zu; einen andern lud er unmittelbar nach der Hinrichtung seines Sohnes zur Tafel und forderte ihn mit aller Freundlichkeit zu Scherz und Frohsinn auf. Einen Aufseher der Fecterspiele und Thierhegen ließ er mehrere Tage hintereinander vor seinen Augen mit Ruthen geißeln, und nicht eher tödten, als bis er selbst den Geruch des in Fäulniß übergehenden Gehirns nicht mehr ertragen konnte. Den Verfasser eines atellanischen Spieles aber ließ er wegen eines zweideutigen Verses mitten auf dem Platze des Amphitheaters verbrennen. Ein römischer Ritter, den er den wilden Thieren vorgeworfen hatte, schrie laut, er sei unschuldig; alsbald ließ er ihn zurückholen, ihm die Zunge ausschneiden, und dann den Thieren wieder vorwerfen.

28. Ginst fragte er einen aus langjähriger Verbannung Zurückgerufenen, was er während derselben zu thun gewohnt gewesen sei. Als dieser aus Schmeichelei antwortete: „Ich habe stets die Götter angefleht — und es ist erfüllt — daß Tiberius sterben möchte, und du den Thron besteigen;“ glaubte er, daß die Verbannten auch seinen Tod erstehen möchten. Er schickte deshalb auf allen Inseln herum, und ließ sie sämmtlich niederstoßen. Ginst als er gern einen Senator in Stücke zerreißen lassen wollte, rüstete er einige an, die demselben plötzlich, als er in die Curie gehen wollte, zuriefen, er sei ein Feind des römischen Volkes, ihn mit Schreibgriffeln⁶⁵ durchbohrten, und den übrigen zum Zerfleischen vorwarfen. Auch war er nicht eher befriedigt, als bis er die Glieder, Gelenke und Eingeweide dieses Mannes durch die Gassen schleifen und vor sich zusammentragen gesehen hatte.

29. Diese schauerhaften Thaten machte er noch gräßlicher durch schandbare Worte. „Er lobe,“ so pflegte er zu sagen, „von seiner Natur nichts mehr, als, (um mich seines eigenen Ausdrucks

⁶⁵) Diese Griffel, mit denen man auf Wachs tafeln schrieb, waren von Metall.

zu bedienen) seine Gefühllosigkeit.“ Seiner Großmutter Antonia, die ihn warnte, gab er, gleichsam, als sei es nicht schon genug, ihr ungehorsam zu sein, zur Antwort: „denk daran, daß mir alles und gegen alle erlaubt ist.“ Als er seinen Bruder, ⁶⁶ von dem er argwöhnte, daß er sich durch Gegengifte geschützt habe, ermorden lassen wollte, rief er aus: „was! Gegengift gegen einen Cäsar?“ Und als er seine Schwestern verbannte, drohete er ihnen: „er habe nicht nur Inseln zu seiner Verfügung, sondern auch Schwerter.“ Einen vormaligen Prätor, der sich seiner Gesundheit wegen auf Anticyra ⁶⁷ aufhielt, und von dort aus mehrmals um Verlängerung seines Urlaubs bat, befahl er umzubringen, mit den Worten: „ihm sei eine Aderlaß nöthig, da in so langer Zeit die Nießwurz nicht angeschlagen habe.“ ⁶⁸ Wenn er, was jedesmal am zehnten Tage geschah, die Liste der Gefangenen, welche er hinrichten lassen wollte, anfertigte, sagte er: „er bringe seine Rechnung in's Reine.“ Und als er einst einige Gallier und Griechen zugleich zum Tode verurtheilt hatte, rühmte er sich: „er habe Gallogræcia unterworfen.“ ⁶⁹

30. Nicht leicht ließ er jemand anders als mit Östern und kleinen Etichen, und unter dem jedesmaligen schon bekannten Zurufe hinrichten: „stoß so, daß er den Tod auch fühlt.“ Und als einst wegen eines Irrthums im Namen ein anderer, als der von ihm bestimmte, hingerichtet ward, sagte er: „auch dieser habe dasselbe verdient.“ Oft rief er jenen Vers aus dem Tragiker aus: „mögen sie immerhin mich hassen, wenn sie mich nur fürchten!“ Oft fuhr er gegen sämtliche Senatoren los, als seien sie alle Klienten des Sejanus und Ankläger seiner Mutter und seiner Brüder gewesen, brachte die Anklageschriften hervor, die er vorzüglich verbrannt hatte und vertheidigte die Grausamkeit des Tiberius; „sie sei nothwendig gewesen, da man so vielen Beschuldigungen Glauben geben mußte.“ Gegen die Ritter schimpfte er beständig, als dächten sie nur an Schau- und Fechterspiele. Im Grimme über das Volk, das bei einem Wettrennen einen andern als

66) Den Anm. 51 näher bezeichneten Liberius. — 67) Stadt in Phocis, am corinthischen Meerbusen. — 68) Der hier reichlich wachsende Nießwurz wurde für ein specifisches Heilmittel gegen Wahnsinn gehalten. — 69) Galatien in Kleinasien, das seinen Namen von den aus Griechen und eingewanderten Galliern gemischten Einwohnern führte.

er begünstigte, rief er aus: „o möchte das ganze römische Volk doch nur Einen Kopf haben!“ Als einst verlangt ward, der Räuber Tetrinius solle im Kampfe mit wilden Thieren auftreten, sagte er: „alle, die ihn auftreten lassen wollen, sind auch Tetrinier.“ Als ein Haufe von fünf Messsechtern,⁷⁰ mit eben so viel Secutoren fochten und, ohne sich viel zu wehren, von denselben überwunden wurden, forderte das Volk ihren Tod, worauf denn einer der Besiegten seine Gabel wieder ergriff und so tapfer sich wehrte, daß er alle Sieger tödtete. Diesen Vorfall beklagte er in einem öffentlichen Erlassschreiben als den grausamsten Mord und -verwünschte die, welche es über sich hätten erhalten können, dergleichen anzusehen.

31. Auch beklagte er sich öffentlich über das Schicksal seiner Zeit, und daß dieselbe durch kein großes allgemeines Unglück sich auszeichne. Augustus Regierung sei durch die Niederlage des Varus, die des Tiberius durch den Einsturz des Schauspielhauses in Fidenä merkwürdig geworden; der seinigen aber drohe durch das Glück der Zeit Vergessenheit. Und fortwährend wünschte er Niederlage seiner Heere, Hungersnoth, Pest, Brand und Erdbeben.

32. Auch wenn er sich erholte, und dem Spiele oder den Freuden der Tafel überließ, wick diese Grausamkeit in Wort und That nicht von ihm. Oft wurden, wenn er zu Mittag oder zu Abend aß, Menschen vor seinen Augen gefoltert, denen man Geständnisse auspressen wollte, und ein Soldat, ein Meister im Köpfen, mußte allen möglichen Gefangenen das Haupt abschlagen. Als in Puteoli die von ihm angegebene Brücke, von der ich oben erzählt habe, eingeweiht ward, lud er viele Leute, die am Ufer standen, zu sich ein, und ließ sie dann unvermuthet hinabstürzen. Einige derselben, welche an die Steuerruder sich anklammerten, ließ er mit Rudern und Stangen ins Meer hinabstoßen. Ein Slave hatte in Rom bei einem öffentlichen Gastmahle eine Silberplatte von einem Lagergestelle gestohlen; deßhalb übergab er ihn sogleich dem Henker, der ihn mit abgehauenen, vom Halse über die Brust herabhängenden Händen, und mit einer Tafel, auf

70) Gladiatoren, die in ihrer Rechten ein Messer hielten, das sie dem Gegner über den Kopf zu werfen suchten: diese Gegner, von denen sie verfolgt wurden, hießen Secutoren.

welcher die Ursache seiner Bestrafung geschrieben stand, mitten unter den Speisenden herumführen mußte. Einen Mirmillonem, ⁷¹ der im Rapiersfechten sich mit ihm übte, und freiwillig zur Erde niederfiel, erstach er mit einem Dolche und ließ, als ob er Sieger sei, mit einem Palmzweige umher. Ein Opfertier stand schon vor dem Altare, da schwang er, aufgeschürzt wie ein Opferschlächter, einen Hammer hoch in der Luft und schlug den Opferschneider todt. Bei einem fröhlichen Gastmahle brach er plötzlich in ein lautes Lachen aus. Die neben ihm liegenden Consuln fragten höflich, weshalb er lache, und bekamen zur Antwort: „warum anders, als weil mit einem einzigen Wink meiner Hand ich euch beiden den Hals abschneiden lassen kann?“

33. Als er einst, neben dem Bildnisse des Jupiter stehend, unter Scherzen den Schauspieler Apelles fragte: „wer ihm größer zu sein scheine, er oder Jupiter,“ und dieser mit der Antwort nicht recht heraus wollte, ließ er ihn peitschen, und lobte noch dazu die Stimme des um Erbarmen Flehenden; denn sie sei selbst, wenn er wehllage, so lieblich. So oft er einer seiner Geliebten oder seiner Gemahlin den Hals küßte, setzte er hinzu: „der schöne Nacken; er wird fallen, wenn ich es befehle.“ Ja, zuweilen machte er die Bemerkung: „er wolle selbst durch Foltern aus seiner Cäsonia herausbringen, warum er sie so sehr liebe.“

34. Eben so scheelsüchtig, boshast, grausam und wild wüthete er gegen die Männer aller Zeiten. Die Bildsäulen berühmter Männer, welche Augustus aus Mangel an Raum aus dem Capitolium hatte wegbringen und auf dem Marsfelde aufstellen lassen, ließ er dermaßen beschädigen und durcheinander werfen, daß sie nachher auf die stehen gebliebenen Inschriften nicht wieder aufgestellt werden konnten. Darauf verbot er, ohne sein Vorwissen oder seinen Befehl irgend einem noch Lebenden eine Bildsäule zu setzen. Auch dachte er daran, Homer's Gedichte gänzlich zu vertilgen. „Denn,“ fragte er, „warum solle ihm nicht erlaubt sein, was Plato sich herausgenommen habe, der ihn aus der von ihm als Muster aufgestellten Staatsverfassung verbannt habe?“ ⁷² Auch fehlte nicht viel, so hätte er des Virgilius und

71) Eine Classe von Kämpfern, die, wie die Secutores, mit Helm, Schild und Schwert ausgerüstet waren, und von jenen sich nur durch das Bild eines Stieres auf ihrem Helme kenntlich machten. — 72) Plato wollte, wie wir

Titus Livius Schriften und Bildnisse aus allen Bibliotheken entfernen lassen, da er von dem einen sagte: „es fehle ihm an Geist und an Gelehrsamkeit,“ und von dem andern, „er mache in seiner Geschichte zu viel Worte und sei zu ungenau.“ Auch über die Rechtsgelehrten, als wolle er deren Wissenschaft gänzlich abschaffen, äußerte er oft: „er wolle, bei Gott, es noch dahin bringen, daß außer ihm niemand mehr ein Consilium stellen könne.“

35. Allen angesehenen Leuten nahm er ihre alten Familienabzeichen, dem Torquatus seine Halskette, dem Cincinnatus seine Haarlocke, dem Cneus Pompejus (aus dem alten Stamme) den Beinamen des Großen. Den Ptolemäus, von dem ich schon gesprochen habe, den er aus seinem Reiche zu sich kommen ließ und ehrenvoll empfangen hatte, tödtete er aus keiner andern Ursache, als weil derselbe einst, wo er ein Fechterspiel gab, bei seinem Eintritte durch seinen schönen Purpurmantel aller Augen auf sich gezogen hatte. Begegneten ihm schöne Leute mit langem Haare, so ließ er ihnen den Hinterkopf abscheeren und entstellte sie dadurch. Es war ein gewisser Cilius Proculus, der Sohn eines Primpilaren, den man wegen seiner ausgezeichneten Größe und Schönheit allgemein Colossus⁷³ nannte. Diesen ließ er plötzlich unter den Zuschauern herausholen und auf den Kampfplatz führen, und zuerst mit einem thracischen,⁷⁴ darauf mit einem völlig gerüsteten Kämpfer fechten. Als er beide besiegt hatte, ließ er ihn binden; mit Lumpen behängt durch die Gassen umherführen und den Weibern zeigen, nachher erwürgen. Kurz, es gab keinen Menschen, er mochte noch so geringen Standes sein, dem er sein Glück nicht gestört hätte. Dem Priester im Haine der Diana, der schon seit vielen Jahren dort sein Amt verwaltete, gab er einen stärkern Nebenbuhler. Einst bei einem Fechterspiele hatte das Volk dem Wagenfechter Porcius, der einem seiner Sklaven für einen glücklichen Kampf die Freiheit geschenkt hatte, lebhaft Beifall geklatscht. Da stürzte er so eilfertig aus dem Schauspielhause heraus, daß er auf den Gipfel seiner Toga trat, und die Stufen hinabstürzte. Dabei rief er im höchsten Zorn aus: „o

Abth. III. S. 788 sahen, aus seinem Idealstaate alle Dichter verbannt wissen. — 73) „Der colossale Amor.“ — 74) Gladiatoren, welche in thracischer Rüstung, mit rundem Schilde und sickelförmigem Schwerte, kämpften: meist waren es auch Thracier von Geburt.

über dieses Volk, das über so viele herrscht! es erzeigt wegen eines unbedeutenden Gegenstands einem Klopffechter mehr Ehre, als einem seiner vergötterten Fürsten, oder mir, dem gegenwärtigen.“

36. — — —

37. In üppigen Aufwande übertraf er die erfinderischsten Köpfe unter den Verschwendern. Er erfann eine neue Art zu Baden, und die wunderlichsten Arten von Speisen und Mahlzeiten, denn er badete sich in warmen und kalten Salben, und schlürfte die kostbarsten in Essig aufgelöseten Perlen; auch setzte er seinen Gästen Brod und Speisen von Gold vor, mit der Bemerkung: „man müsse entweder sehr mäßig leben, oder wie ein Kaiser.“ Er warf sogar eine nicht unbedeutende Summe Geldes, oben von der Basilica der Julia ⁷⁵ herab, mehrere Tage hintereinander unter das Volk aus. Auch ließ er zehnrudrige Liburnerschiffe bauen, mit vergoldetem Hintertheile und buntfarbigen Segeln, in deren weitem Raume Bäder und Säulengänge und Speisezimmer anlegen, nebst einer Menge von verschiedenen Weinstöcken und Obstarten. Auf diesen Schiffen lag er vom frühen Nachmittage an bei Tafel, und besuhr unter Tänzen und Musik die Küsten Campaniens. Beim Erbauen von Palästen und Landhäusern setzte er alle Vernunft bei Seite und wollte gerade das ausgeführt wissen, was allgemein als unmöglich angesehen wurde. Daher ließ er Dämme anlegen, wo das Meer tief und gefährlich war; Felsen des härtesten Steins aushauen; Ebenen mit Erde ausfüllen und den Bergen gleich machen; die Anhöhen und Berge abtragen und ebnen, und zwar mit unglaublicher Schnelligkeit, weil jeder Verzug mit dem Tode bestraft wurde. Und so, um nicht das Einzelne aufzuzählen, wurden unermessliche Schätze, und alles, was Tiberius Cäsar hinterlassen hatte, sieben und zwanzig hundert Millionen Sesterzien, noch vor dem Ablaufe eines Jahres verschwendet.

38. Nun, erschöpft und dürftig, wandte er seinen Sinn auf Raub, in mannigfachen und ausgesuchten Arten von Verbrechen, Güterverfeigerungen und Auflagen. Er behauptete, alle die seien nicht rechtliche Besitzer des römischen Bürgerrechts, deren Vor-

75) Basilica ist ein großes mit Galerien umgebenes Gebäude, das für Staatsgeschäfte in Anspruch genommen werden kann; es gab deren mehrere in Rom, die ihre besondern Namen von dem ihres Erbauers erhielten.

fahren es für sich und ihre „Nachkommen“ erworben hätten, wenn sie nicht deren „Söhne“ wären; denn weiter dürfte man den Ausdruck „Nachkommen“ nicht verstehen. Und als die Urkunden des vergötterten Julius und Augustus vorgezeigt wurden, erklärte er diese für ungültig und veraltet. Auch gebrauchte er den Vorwand, daß manche Leute ihr Vermögen, zu dem in der Folge durch irgend einen Umstand ein Zuwachs gekommen war, unrichtig angegeben hätten. Die Testamente derjenigen Principilaren, die seit dem Regierungsantritte des Liberius weder diesen noch ihn zum Erben eingesetzt hatten, cassirte er als undankbare; eben so hob er diejenigen anderer Leute als ungültig und nichtig auf, von denen jemand behauptete, sie hätten bei ihrem Tode Cäsar als Erben einsetzen wollen. Als er so allgemein Furcht verbreitet hatte, und von Unbekannten unter Freunden, von Eltern unter den Kindern öffentlich als Miterbe genannt wurde, nannte er sie seine Verspotter, weil sie, nachdem sie ihn zum Erben ernannt hatten, noch fortlebten, und schickte vielen vergiftete Kuchen. In solchen Sachen war er selbst Richter, und bestimmte im Voraus die Geldsumme, die er, wenn er sich niederlegte, erhalten wollte; erst wenn er sie bekommen hatte, stand er auf. Nicht die geringste Zögerung konnte er ertragen, und verurtheilte einst über vierzig wegen ganz verschiedener Verbrechen Angeklagte mit einem Urtheilspruche, und rühmte sich dann bei seiner Cäsonla,⁷⁶ die eben aus dem Schlafe erwachte, wie viel er vollbracht, während sie Mittagsruhe gehalten habe.

39. Wenn er eine Versteigerung angekündigt hatte, bot er das, was von allen Spielen übrig geblieben war, zum Verkaufe aus, bestimmte selbst den Preis und trieb ihn so hoch, daß manche, gezwungen, um den ungeheuern Preis zu kaufen, all' ihr Vermögen verloren und sich selbst die Adern öffneten. Es ist eine bekannte Geschichte, daß, als Aponius Saturninus auf einer Bank eingeschlafen war, Cäjus den Aufruhrer erinnerte, er solle den vormaligen Prätor, der ihm so oft mit dem Kopfe zunicke, nicht übersehen, und das Gebot hörte nicht eher auf, als bis demselben, ohne daß er etwas davon wußte, dreizehn Fehler um neun Millionen Sestertien zugeschlagen waren. Als er auch in Gallien den Schmuck, das Hausgeräthe, die Sklaven und sogar

76) Seiner damaligen Frau.

die Freigelassenen seiner verurtheilten Schwestern für unermessliche Summen verkauft hatte, ließ er, durch den Gewinn gereizt, alles Geräthe des ehemaligen Hofes aus Rom herholen und, um es fortzuschaffen, alle Miethwagen und alles Lastvieh aus den Mühlen wegnehmen, so daß es in Rom oft an Brod fehlte und viele ihren Prozeß verloren, weil sie abwesend waren und zur anberaumten Frist nicht erscheinen konnten. Um dieses Geschick los zu werden, bediente er sich jeglichen Betrugs und Unterschleifs; bald schimpfte er jemand seines Weizes wegen und daß er sich nicht schäme, reicher als er zu sein; bald erheuchelte er, es gereue ihn, daß er Sachen von Fürsten in die Hände von Privatleuten kommen lasse. Es war ihm hinterbracht worden, daß ein reicher Gallier seinen 77 Bedienten zweimal hundert tausend Sesterken gegeben hatte, um durch ihre List an der Tafel einen Platz zu bekommen. Und es war ihm nicht unangenehm, daß die Ehre, an seinem Tische zu speisen, so hoch geschätzt wurde. Am folgenden Tage, als er in der Versteigerung saß, schickte er ihm jemand zu, der ihm, ich weiß nicht was für eine Kleinigkeit für zweimal hundert tausend Sesterken übergab und ihm wissen ließ, daß er auf Cäsars eigene Einladung bei demselben speisen solle.

40. Die neuen und unerhörten Auflagen ließ er anfangs durch Generalpächter, nachher weil mehr Gewinn dabei war, durch die Centurionen und Tribunen der Prätorianer eintreiben, und es gab keine Art von Sachen oder Menschen, welche er nicht besteuert hätte. Von allen Lebensmitteln, die in Rom verkauft wurden, mußte eine gewisse Taxe bezahlt werden. Von allen vor Gericht, wo es auch sein mochte, erhobenen Prozeßten, mußte der vierzigste Theil der streitigen Summe abgegeben werden; und ward jemand überwiesen, daß er die Sache beigelegt oder in Güte sich verständigt habe, so wurde er gestraft. Selbst die Lastträger mußten von ihrem täglichen Erwerbe den achten Theil abgeben. Und an der Spitze des Gesetzes ward noch hinzugesetzt, daß auch die ehemaligen Duhlerinnen und Kupplerinnen der öffentlichen Abgabe unterworfen sein sollten, ebenso auch die Ehen.

41. Da er nun auf diese Art die Auflagen zwar angekündigt, aber nicht schriftlich bekannt gemacht hatte, und eben deshalb, weil ein schriftliches Gesetz fehlte, viele Verstöße vorkamen, sah

77) Des Caligula.

er sich endlich, weil das römische Volk ihn bestürmte, genöthigt, ein Gesetz aufschlagen zu lassen: allein es war mit so kleinen Buchstaben und so eng gedrängter Schrift geschrieben, daß nicht einmal jemand es abschreiben konnte. Auch Gewinn beim Würfelspiele verschmähte er nicht einmal, und noch mehr gewann er durch Betrug und falsches Spiel. Einstmals übergab er seinem nächsten Mitspieler sein Spiel und ging in den Vorhof des Palastes. Als gerade zwei reiche römische Ritter vorbeiging, ließ er diese unverzüglich festhalten und ihr Vermögen einziehen. Nun kam er frohlockend zurück und rühmte sich: „nie habe er glücklicher gespielt.“

42. Als ihm nun gar eine Tochter geboren war, klagte er nicht nur über seine Lasten als Kaiser, sondern auch als Vater, und nahm für den Unterhalt und die Aussteuer des Mädchens Beiträge an. Auch machte er bekannt, daß er am Neujahrstage Geschenke annehmen werde, und stellte sich am ersten Januar selbst in den Vorhof seines Hauses, um die Gaben anzunehmen, welche aus vollen Händen und Kleibern eine große Menge Menschen aus allen Ständen vor ihm hinschütteten. Zuletzt, entbrannt von Lust in dem Gelde herumzuwühlen, ging er oft zwischen den ungeheuern Goldhaufen, die in einem weiten Raume aufgeschüttet waren, mit nackten Füßen umher, und wälzte sich zuweilen auf denselben mit dem ganzen Leibe herum.

43. Mit einem Feldzuge und Kriegsangelegenheiten gab er sich nur einmal ab, und nicht etwa, weil er den Entschluß dazu vorher gefaßt hätte, sondern, als er einst um den Hain und Fluß Clitumnus zu besuchen nach Nevania⁷⁸ gekommen war. Dort nämlich faßte er, als man ihn daran erinnert hatte, er müsse seine aus Batavern bestehende Leibwache vollzählig machen, den Plan zu einem Feldzuge gegen Germanien. Auch schob er denselben nicht auf, sondern ließ von allen Seiten Legionen und Hülfsvölker zusammenkommen, betrieb die Aushebungen überall mit der größten Strenge, schaffte aus allen Gegenden so viel Proviant zusammen, wie nie vorher geschehen war, trat den Zug an und setzte ihn mit so reißender Schnelligkeit fort, daß die prätorianischen Cohorten gegen ihre sonstige Gewohnheit ihre Kriegszeichen auf Lastthiere packen und so ihm folgen mußten.

78) Bevagna im Kirchenstaate; Clitumnus ist der Clitumnio.

Zuweilen aber ging es wieder so langsam, daß er sich in einer Sänfte von acht Sklaven tragen und vom Volke aus den benachbarten Städten sich den Weg rein kehren oder, wegen des Stau-
bes, mit Wasser sprengen ließ.

44. Als er im Lager angekommen war, entließ er, um sich als einen scharfen und strengen Feldherrn zu zeigen, die Legaten, welche die Hülfstruppen aus verschiedenen Gegenden etwas zu spät herbeigeführt hatten, mit einer schimpflichen Strafe. Bei einer Musterung des Heeres nahm er den meisten schon ausgebienten Centurionen und einigen, deren Dienstzeit binnen kurzer Zeit abgelaufen war, ihre ersten Hauptmannsstellen, mit dem Vorwande, sie seien zu alt und schwach. Die übrigen schalt er wegen ihrer Habgier, und setzte die Belohnung für die ausgebienten Krieger auf sechstausend Sestertien herunter. Nachdem er nun weiter nichts gethan, als den Adminius, den Sohn des britannischen Königs Cinobellinus, der vertrieben von seinem Vater mit wenigen Leuten zu ihm geflohen war, in seinen Schutz genommen hatte, schickte er, als ob die ganze Insel sich ihm ergeben hätte, ein hochtrabendes Schreiben nach Rom und befahl den Leibwächtern mit ihrem Wagen auf das Forum und bis an die Curie zu fahren und daselbe nur im Tempel des Mars vor dem versammelten Senate den Consuln zu überreichen.

45. Bald, als es an Gelegenheit zum Kriege fehlte, ließ er einige von seiner germanischen Leibwache über den Rhein gehen und jenseits des Flusses sich verstecken; nach Elche mußte man ihm darauf mit so viel Geräusch als möglich ankündigen: der Feind sei da. Nachdem das geschehen, stürzte er sich mit seinen Freunden und einem Theile der praetorianischen Reiterei in den nächsten Wald, hieb Bäume nieder, ließ die Stämme derselben als Siegeszeichen ausschmücken, ging unter Fackelschein zurück, warf denen, die ihm nicht gefolgt waren, Feigheit und Furcht vor, und beschenkte dagegen seine Begleiter und Theilnehmer des Sieges mit einer neuen Art von Kränzen, die er „Kundschaftskronen“ nannte, und die mit den Bildern der Sonne, des Mondes und der Gestirne verziert waren. Ein andermal ließ er einige Geißel aus einer Schule wegführen und heimlich vorausschicken, verließ plötzlich das Gastmahl, setzte ihnen zu Pferde nach, und brachte sie gefesselt zurück, gleichsam als seien sie entflohen und er habe sie wieder eingeholt, auch in diesem Possenspiele über alles Maas

hinausschreitend. Darauf setzte er sich wieder zu Tische und lud die, welche ihm berichteten, daß das Heer wieder versammelt sei, gepanzert wie sie waren, ein, sich zur Tafel niederzulegen. Er munterte sie mit des Virgilius bekanntem Verse ⁷⁹ dazu auf: „Sie möchten ausharren und sich für glückliche Zeiten aufbewahren.“ Während dieser seiner Abwesenheit machte er inzwischen dem Senate und Volke in einem bittern Edicte Vorwürfe, daß sie, während ihr Kaiser Treffen liefere und den größten Gefahren ausgesetzt sei, bei frühzeitigen Gastmählern, im Circus, im Theater, und auf anmuthigen Landhäusern sich ergözen.

46. Endlich, als wollte er den Krieg mit einem Schlage beendigen, ließ er das Heer dicht an das Meer rücken, die Ballisten und andere Kriegsmaschinen aufführen, während niemand wußte oder vermuthete, was er anfangen wollte. Da gab er plötzlich Befehl, Muscheln aufzusammeln und mit denselben Helme und Kleider anzufüllen, und nannte sie: „Beute aus dem Ocean, die dem Capitulum und Palatium gebühre.“ Und zum Zeichen seines Sieges erbaute er einen hohen Thurm, auf welchem, wie auf dem Pharos, bei Nacht ein Lohfeuer unterhalten werden sollte, um den Schiffen ihren Lauf zu zeigen. Nachher kündigte er den Soldaten ein Geschenk von je hundert Denaren ⁸⁰ an, als eine heisspiellose Freigebigkeit, und rief ihnen dann zu: „Nun zieht fröhlich, zieht bereichert ab!“

47. Nun wandte er seine Gedanken auf einen Triumph, und wählte außer den Gefangenen und Ueberläufern der Barbaren, auch schönengewachsene, und, wie er sich ausdrückte, „beim Triumph aufzutreten würdige“ Gallier, selbst einige Häuptlinge, für dieses Gepränge aus, und zwang sie nicht nur ihr Haar roth zu färben und lang wachsen zu lassen, sondern auch die deutsche Sprache zu lernen und barbarische Namen anzunehmen. Auch gab er Befehl, die Galeeren, mit welchen er in See gestochen war, größtentheils zu Lande nach Rom zu bringen. Und seinen Fiscuseinnehmern ⁸¹ schrieb er: „Sie möchten seinen Triumph mit der möglichst kleinsten Summe veranstalten, doch aber so prachtvoll, wie noch kein anderer gewesen wäre; denn sie hätten ja ein Recht auf das Vermögen aller Leute.“

79) Aeneis I. 207. — 80) Ein Denar fast 6 Bagen. — 81) Den Cassieren des kaiserlichen Schatzes.

48. Ehe er aus der Provinz wieder abzog, faßte er einen schauderhaft-gräßlichen Plan; er wollte nämlich sämtliche Legionen, welche nach Augustus' Tode sich empört hatten, niederhauen lassen, weil sie seinen Vater Germanicus, und ihn, damals noch ein Kind, belagert gehalten hätten.⁸² Kaum konnte man ihn von diesem plötzlich gefaßten Gedanken zurückbringen; doch bestand er darauf, den zehnten Mann niederhauen lassen zu wollen. Sie wurden also unbewaffnet zu einer Versammlung berufen — sogar die Schwerter mußten sie ablegen — und von bewaffneter Reiterei umzingelt. Als er aber sah, daß die meisten auseinanderliefen, um für den Fall, daß man Gewalt gegen sie anwenden würde, ihre Waffen zu holen, ging er schnell aus der Versammlung weg und machte sich eilig auf den Weg nach Rom, wo der Senat all seine Wuth auf sich zog, welchem er, um das Gerücht über seinen großen erlittenen Schimpf auf etwas Anderes abzulenken, jetzt offen brohete und sich unter anderem beklagte, man habe ihn um den wohlverdienten Triumph betrogen, obgleich er selbst kurz vorher bei Todesstrafe verboten hatte, über die ihm zu beweisenden Ehrenbezeugungen zu verhandeln.

49. Als daher Abgeordnete des Senats unterwegs bei ihm eintrafen und ihn baten, er möge seine Reise beschleunigen, gab er ihnen mit lauter Stimme zur Antwort: „ich will kommen, kommen will ich und dieser mit mir,“ dabei mehrmals an den Griff seines umgegürteten Schwertes schlagend. Dabei erklärte er, er wolle zurückkehren, aber nur für die, welche es wünschten, für die Ritter und das Volk; denn dem Senate werde er fortan weder Bürger noch Fürst sein. Auch befahl er, kein Senator solle ihm entgegen gehen, gab den Triumph auf, oder verschob ihn doch, und zog nur in kleinem Siegesgepränge an seinem Geburtstage in Rom ein. Vier Monate nachher ward er getödtet, nachdem er schreckliche Verbrechen verübt hatte, und während er mit noch schrecklicheren umging: denn er hatte sich vorgenommen, die ausgezeichnetsten Männer des Senatoren- und Ritterstandes zu tödten, und dann nach Antium, später nach Alexandria seinen Sitz zu verlegen. Darüber scheint kein Zweifel obzuwalten; denn man fand unter seinen geheimen Papieren zwei Aufsätze mit verschiedenem Titel; auf dem einen stand „Schwert,“ auf dem andern

82) S. Tacitus Annalen I. 31—49.

„Dolch.“ Beide enthielten die Namen der zum Tode Bestimmten nebst Bemerkungen über dieselben. Auch fand man eine große mit Wisten der verschiedensten Art angefüllte Kiste. Diese ließ Gladius halb nachher ins Meer werfen, welche, wie man erzählt, dasselbe so sehr vergiftete, daß die Fische starben und todt von der Fluth ans nächste Ufer geworfen wurden. —

50. Er hatte einen ansehnlichen Wuchs, blasser Gesichtsfarbe, sehr fleischigen Körper: doch waren Hals und Schenkel dünn, hohle Augen und Schläfe, breite und düstere Stirn, dünnes Haar, kalten Scheitel, obgleich sein übriger Körper behaart war. Daher war es ein Hauptverbrechen, worauf Todesstrafe gesetzt war, ihn, wenn er vorbeiging, von oben herab anzusehen, oder aus irgend einem Grunde das Wort Ilege zu nennen. Sein schon von Natur wildes und häßliches Antlitz machte er mit Fleiß noch scheußlicher, indem er vor dem Spiegel sich darin übte, Schrecken und Angst jeder Art zu erregen. Er war weder körperlich noch geistig gesund: in seinen jungen Jahren suchte ihn die fallende Sucht heimgen; als er mehr heranwuchs, konnte er zwar Anstrengungen ertragen, doch überfielen ihn zuweilen Ohnmachten, so daß er weder gehen, noch stehen, noch wieder aufstehen oder sich ohne Hülfe aufrecht halten konnte. Er selbst fühlte, daß es mit seinem Verstande nicht recht richtig sei, und dachte daran sich zu entfernen und sein Gehirn zu reinigen. Man glaubt, seine Gemahlin Gäsoria habe ihm einen Zaubertrank beigebracht, der, obgleich nur ein Liebestrank, ihn wahnsinnig gemacht habe. Besonders erhöhte ihn Schlaflosigkeit: denn nie schlief er des Nachts länger, als drei Stunden, und auch selbst diese nicht ruhig, sondern geängstigt durch wunderliche Traumbilder, so daß es ihm einst vorkam, es erscheine ihm das Meer und rede mit ihm. Des Wachens und Liegens müde saß er daher bald auf seinem Bette, bald schweifste er in den geräumigen Hallen umher, und pflegte den Tag einmal über das andre herbeizuwünschen und anzurufen.

51. Wohl nicht mit Unrecht schreibe ich dieser Geisteskrankheit die entgegengesetzten Fehler in seinem Charakter zu, das höchste Selbstvertrauen und dagegen die größte Furcht. Denn obgleich er die Götter so sehr verachtete, so machte er, wenn es nur im Geringsten donnerte oder blitzte, die Augen zu, verhüllte den Kopf; ward das Gewitter aber stärker, so raffte er sich vom Lager auf und verkroch sich unter sein Bett. Auf seiner Reise nach Sicilien,

während welcher er über die Wundererscheinungen an vielen Orten sich lustig machte, floh er plötzlich Nachts aus Messana davon, erschreckt durch den Rauch und das Getöse des Aetnastraters. Obgleich er gegen die Barbaren so gewaltige Drohungen ausstieß, so schwang er sich doch, als in einem Hohlwege jenseits des Rheins, wo er mitten im dichtgebrängten Zuge auf einem Wagen saß, ihm jemand bemerkte, „daß doch eine große Verwirrung entstehen würde, wenn jetzt der Feind erschiene,“ schnell auf sein Pferd, kehrte eilig nach der Brücke um, und ließ sich, als er diese gedrängt voll von Troßknechten und Packwagen fand, in hastiger Eile auf den Händen der Einzelnen über die Köpfe der Leute hinübertragen. Als er die Nachricht von einem Aufstande der Germanen erhielt, ließ er alles zur Flucht, selbst die Flotte, die ihm dabei behülflich sein sollte, in Stand setzen, mit dem einzigen Gedanken sich tröstend, daß ihm doch die überseeischen Provinzen blieben, wenn die Sieger, wie einst die Cimbern, die Höhen der Alpen, oder, wie einst die Sennonen, selbst Rom besetzen sollten. Hierdurch ist, glaube ich, bei seinen Mördern späterhin der Gedanke entstanden, bei den empörten Soldaten die Lüge auszukyren, Caligula habe auf die Nachricht von einer unglücklichen Schlacht in Verzweiflung Hand an sich selbst gelegt.

52. Seine Kleidung und sein Schuhwerk und überhaupt sein Anzug war weber vaterländisch noch bürgerlich, nicht einmal männlich, und nicht so wie bei anderen Sterblichen. Oft trug er eine geknickte mit Edelsteinen besetzte Pänula,⁸³ mit Armen und Armspangen, und zeigte sich so öffentlich; zuweilen trug er wieder seidene Kleider und einen Frauenmantel,⁸⁴ bald Sohlen, Gethurnen,⁸⁵ Soldatenstiefel, oder Weibersocken; sehr häufig aber zeigte er sich in vergolbetem Barte, den Blitz, oder den Dreizack, oder den Schlangenstab, die Auszeichnungen der Götter, in der Hand haltend; zuweilen sah man ihn auch in der Tracht der Venus. Dem Triumphschmuck aber trug er auch schon vor seinem Kriege beständig, zuweilen jedoch auch den Panzer Alexander des Großen, den er aus dessen Sarge⁸⁶ genommen hatte.

53. Was die Wissenschaften betrifft, so trieb er die griechische und römische Literatur nur wenig, auf die Beredsamkeit

83) Ein rundes, geschlossen Kleid. — 84) Gang: ähnlich dem eben genannten. — 85) Schuhe mit hohen Absätzen. — 86) In Alexandria.

aber wandte er vielen Fleiß, da er fertig und leicht sprach, vorzüglich wenn er gegen jemand redete. Wenn er zornig war, so standen ihm Worte und Gedanken zu Gebote, so wie äußerer Vortrag und Stimme; auch blieb er vor Eifer nicht auf derselben Stelle stehen, und ward auch von den entfernt Stehenden verstanden. Wenn er eine Rede halten wollte, warf er mit der Drohung um sich: „er wolle das Geschloß seiner Nachtwachen loslassen;“ denn sanfte und zierliche Schreibart verachtete er so sehr, daß er über den damals allgemein beliebten Seneca⁸⁷ äußerte: derselbe schreibe nur Sachen, die darauf berechnet wären, in wissenschaftlichem Wettstreite den Sieg davon zu tragen, und sei Sand ohne Kalk.⁸⁸ Auch pflegte er auf gerichtliche Reden der Sachwalter, deren Eindruck günstig gewesen war, Gegenschriften zu verfertigen, eben so Anklage- oder Vertheidigungsschriften für angesehenen Leute, die beim Senate verklagt worden waren, und wie es ihm gerade in die Feder kam, mit seinem Urtheil entweder für den Angeklagten sich auszusprechen, oder dessen Sache noch schlimmer zu machen. Auch lud er den Ritterstand durch ein öffentliches Erlaßschreiben zum Anhören dieser Reden ein.

54. Aber auch andere Arten von Künsten, und zwar die entgegengesetztesten, trieb er mit viel Eifer. Er war thracischer Kämpfer und Wagenlenker, und zugleich Sänger und Tänzer; er kämpfte mit scharfen Waffen und hielt Wagenrennen in Bahnen, die er sich an mehreren Orten hatte erbauen lassen. Die Lust zu singen und zu tanzen hatte ihn so sehr eingenommen, daß er selbst bei öffentlichen Schauspielen es nicht lassen konnte, dem vortragenden Sänger nachzusingen, und die Geberden des Schauspielers lobend oder tadelnd nachzumachen. Und nur aus dem Grunde scheint er an dem Tage seiner Ermordung eine Nachtwache beordert zu haben, weil er so seinen ersten Auftritt auf der Bühne, von der Dunkelheit begünstigt, besser zu versuchen hoffte. Zuweilen tanzte er auch in der Nacht, und ließ einst drei vormalige Consuln während der zweiten Nachtwache in den Palast holen

87) Von welchem weiter unten die Rede sein wird. — 88) Eine sehr richtige Bemerkung! überhaupt ist es eine merkwürdige Erscheinung, daß alle diese abscheulichen Tyrannen von Tiberius bis Nero — dieser am wenigsten — Männer von großer wissenschaftlicher Bildung und gebildetem Urtheile waren.

welche — den Tod fürchtend — sich auf erhöhte Sitze setzen mußten. Darauf trat er plötzlich unter großem Geräusche von Flöten und Fußschellen hervor, in einen Mantel und einen langen Talar gekleidet, und entfernte sich wieder, nachdem er eine Arie abgetanzt hatte. Und doch konnte er, obgleich zu anderen Dingen so gelehrig, nicht schwimmen.

55. Wen er aber einmal lieb hatte, für den war er bis zum Wahnsinn eingenommen. Den Pantomimen Mnester küßte er öffentlich im Schauspiele, und machte jemand, während derselbe tanzte, auch nur ein geringes Geräusch, so ließ er ihn vor sich bringen und peitschte ihn mit eigener Hand. Einem römischen Ritter, welcher während gerade Mnester sang Veranlassung zu einer Störung gab, ließ er durch einen Centurio ankündigen, er solle unverzüglich nach Ostia sich auf den Weg machen,⁸⁹ und dem Könige Ptolemäus nach Mauretanien einen Brief überbringen. Der Inhalt desselben lautete: „diesem Manne, den ich dir hier schicke, thue weder Gutes noch Böses.“ Einige thracische Fechter machte er zu Befehlshabern seiner deutschen Leibwache. Den Mirmillonen nahm er einen Theil ihrer Bewaffnung. Einem solchen Mirmillo, Namens Columbus, der einen Thracier besetzt hatte, aber leicht verwundet war, ließ er ein Gift in die Wunde gießen, das er seitdem Columbinum nannte; so fand man es wenigstens von ihm unter den andern Giften aufgeschrieben. Der grünen Partei im Circus⁹⁰ war er so zugethan und ergeben, daß er in ihrem Stalle zu Abend aß und selbst über Nacht blieb. Einem Wagenrenner Gethicus gab er einst bei einem Zechgelage zwei Millionen Sestertien Tafelgeschenk. Seinem Leihpferd „Incitatus,“ wegen dessen er am Tage vor den Circusspielen, damit es nicht in seiner Ruhe gestört würde, der ganzen Nachbarschaft durch Soldaten hatte ansagen lassen, sie sollten jedes Geräusch vermeiden, gab er außer einem Pferdegestalle von Marmor, einer Krippe von Elfenbein, und Purpurdecken und Halsgeschmeide von Edelsteinen, auch einen eigenen Palast und Sklaven und Zubehör, damit diejenigen, welche in dessen Namen eingeladen würden, besser bewir-

89) Um sich hier einzuschiffen. — 90) Es gab vier durch Farben sich unterscheidende Parteien von Wettkämpfern im Circus: blau, grün, roth und weiß.

ihet werden könnten; auch soll er es sogar zum Consul haben ernennen wollen.

56. Den bergefalt wahnsinnig Rasenden und Wüthenden zu ermorden, fehlte es den meisten durchaus nicht an Muth. Als aber mehrere Verschwörungen nach einander entdeckt worden waren, andere aus Mangel an Gelegenheit zauberten, so faßten endlich zwei den Plan, ihn zu ermorden, und vollbrachten ihn wirklich und zwar so, daß die mächtigsten Freigelassenen und Befehlshaber der Leibwache darum wußten; weil auch sie, obgleich mit Unrecht, bei einer entdeckten Verschwörung als Theilnehmer angegeben worden waren und wohl merkten, daß sie bei Caligula im Verdacht und Ungnade standen. Denn er hatte sie sogleich bei Seite geführt, ihnen die bittersten Vorwürfe gemacht, sein Schwert gezogen und sie hoch und heilig versichert: „er wolle sich selbst ermorden, wenn er auch ihnen des Todes werth scheine.“ Seitdem verdächtigte er fortwährend den einen bei dem andern, und heßte sie gegenseitig auf. Da man übereingekommen war, ihn Mittags, wenn er von den palatinischen Spielen⁹¹ aus dem Schauspiele käme, anzufallen, so forderte Cassius Chærea, Tribun bei der prätorischen Cohorte, den ersten Stoß für sich, weil Cajus ihn, einen schon bejahrten Mann, als einen weiblichen Weichling, mit jeglicher Art von Schimpf heimzuseuchen pflegte, und bald, wenn er das Feldgeschrei holte, ihm die Worte Priapus oder Venus gab, bald wenn er etwa für eine Gnade sich bedankte, ihm die Hand in einer unzüchtigen Haltung und Bewegung zum Küssen hinreichte.

57. Seine Ermordung ward durch viele Vorzeichen angekündigt. Die Bildsäule des olympischen Jupiter, die er von ihrem Plaze wegnehmen und nach Rom schaffen lassen wollte, erhob plötzlich ein so lautes Gelächter, daß die Maschinen aus ihren Fugen wichen und die Arbeiter davolliefen. Und sogleich kam ein gewisser Cassius dazu, der versicherte, er habe im Traume Befehl erhalten, dem Jupiter einen Stier zu opfern. Am 15. März schlug der Blitz im Capitolkum zu Capua ein, ebenso in Rom in die Cella des Haushofmeisters vom Palaste. Daher vermutheten manche Leute, daß das eine Vorzeichen dem Herrn Gefahr von

91) Schauspiele, die auf dem palatinischen Hügel, dem *Quartiere*, wo der kaiserliche Palast stand, gehalten wurden.

seinen Wächtern bedeute, das andere, daß wieder wie vormals an demselben Tage, eine hohe Person ermordet werden würde. Der Mathematiker Sulla, von dem er sich die Aktivität stellen ließ, sagte ihm aufs Bestimmteste, daß seine Ermordung nahe bevorstehe. Auch die Schicksalsgöttinnen von Antium warnten ihn: „er solle sich vor einem Cassius hüten.“ Daher hatte er befohlen, den Cassius Longinus, der damals Proconsul in Asien war, zu tödten, und dachte nicht daran, daß auch Chærea den Namen Cassius führe. Am Tage vor seiner Ermordung träumte ihm, er sitze im Himmel neben Jupiter's Throne, der ihn mit dem großen Zehe seines rechten Fußes stoße und auf die Erde hinabstürze. Auch was an demselben Tage, kurz vorher, sich begab, sah man als Vorzeichen an. Als ihm geopfert ward, bespritzte ihn Blut von einem Rothflügel.⁹² Und der Pantomime Mnestor tanzte in derselben Tragödie, in welcher vor alten Zeiten der Schauspieler Neoptolemus auftrat, als Philippus, König von Macedonien, bei einem Festspiele ermordet ward. Und als in dem Mimus, Laureolus genannt, in welchem der Schauspieler, der sich von einem Sturze aufmacht, einen Blutsturz bekommt, mehrere Nachspieler um die Wette dies Kunststück nachmachten, fand man auf der Scene eine große Menge Blut. Auch war ein nächtliches Schauspiel vorbereitet worden, in welchem Aegyptier und Aethiopier Vergebenheiten aus der Unterwelt aufführen sollten.

58. Am neunten Tage vor den Calenden des Februaris⁹³ etwa um die siebente Stunde war er unschlüssig, ob er zum Mittagessen gehen sollte, da er vom Vorhergehenden noch an einer Unverdaulichkeit litt. Endlich entschloß er sich auf das Zureden seiner Vertrauten und ging hinaus. Als auf der Crypta,⁹⁴ durch die er gehen mußte, Gellknaben, die er aus Asien hatte kommen lassen, sich zu Vorstellungen auf der Bühne übten, blieb er stehen, sah ihnen zu und munterte sie auf. Und hätte nicht der Vorsteher des Trupps über Frosch geklagt, so wäre er wieder umgekehrt und hätte das Schauspiel noch einmal aufführen lassen. Was nun folgt, berichtet man auf zweifache Art. Einige erzählen, als Gellula mit den Knaben sprach, habe Chærea, mit den Worten, „haue zu,“ ihm von hinten einen kräftigen Hieb in den Rücken

92) Flamingo. — 93) Am 24. Januar, zwischen 12—1 Uhr Nachmittags. — 94) Einer Art Corridor.

gegeben, darauf habe Cornelius Sabinus, ein anderer mitverschworener Tribun, ihm von vorne die Brust durchbohrt. Andere erzählten, Sabinus habe durch Centurionen, die um den Plan gewußt, die umstehende Menge entfernen lassen, und nach Soldatenweise um die Parole gefragt. Als Cajus geantwortet: „Jupiter,“ habe Thærea ausgerufen: „da hast du deinen Theil,“ und ihm, als er sich umbrehte, die Kinnlade durchgehauen. Als er so mit gekrümmten Gliedern dagelegen und ausgerufen habe: „er lebe noch,“ haben die übrigen ihn mit dreißig Wunden ganz todt gemacht. Denn ihr verabredetes Zeichen war: „noch einen!“ Einige stießen ihr Schwert ihm durch die Schamtheile. Beim ersten Lärmen eilten die Sänfenträger mit ihren Stangen herbei, bald die deutschen Trabanten, und hieben einige der Mörder, auch etliche unschuldige Senatoren nieder.

59. Er lebte neun und zwanzig, und regierte drei Jahre, zehn Monate und acht Tage. Seine Leiche ward ganz in der Stille nach den lamischen Gärten⁹⁵ gebracht, auf einem in der größten Unordnung schnell errichteten Scheiterhaufen nur halb verbrannt, und nur mit ein wenig Rasen bedeckt; in der Folge ließen seine aus dem Exil zurückgekehrten Schwestern ihn wieder herausnehmen, verbrennen und begraben. Man weiß allgemein, daß, ehe dieses geschah, die Gartenwächter von Gespenstern beunruhigt wurden, und daß in dem Hause, in welchem er ermordet ward, keine Nacht ohne Schrecken vorüber ging, bis man es niedergerannt hatte. Zugleich mit ihm starb seine Gemahlin Calpurnia, welche von einem Centurio niedergestoßen ward; seine Tochter wurde an eine Mauer geschmettert.

60. Wie die Lage der Dinge damals war, mag man aus Folgendem beurtheilen. Die Nachricht von seinem Tode hielt man für falsch und argwohnte, Cajus selbst habe das Gerücht von seinem Morde fälschlich ausgesprengt, um dadurch zu erfahren, wie die Leute gegen ihn gesinnt wären. Auch hatten die Verschworenen keinem die Oberherrschaft bestimmt. Und der Senat war so einstimmig darüber, daß man die Freiheit wiederherstellen müsse, daß die Consuln die erste Sitzung nicht in die Curie ausgeschrieben, weil sie den Namen Julia führte, sondern auf das Capitolum beriefen. Einige trugen darauf an, man solle das

95) Gärten vor der Stadt, welche der Familie des Aelius Lamia gehörten.

Andenken der Cäsaren vertilgen und ihre Tempel zerstören. Als etwas besonders Merkwürdiges wird angeführt, daß alle Cäsaren, die den Vornamen Cäjus geführt, durch das Schwert umgekommen seien, von jenem an, der schon zu Cinna's Zeit getödtet ward.

Uebersetzungen. „*E. Lebensbeschr.*“ überf. v. R. W. Eichhoff, Frankf. 1821. — „*E. Lebensbeschr.*“ überf. mit Anm. von C. W. Schenk, Prenzlau 1828. — „*Suet. Tr. Werke*“, überf. und mit Anm. von R. Andree, Stuttgart. 1834.

72. L. Annäus Florus. (?)

Unter diesem Namen ist ein Abriß der römischen Geschichte in 4 Büchern erhalten: über den Verfasser, dem die Handschriften sogar verschiedene Vornamen geben, ist aber so wenig bekannt, daß weder seine Heimath, noch die Zeit, wann er lebte, mit Sicherheit bestimmt werden können: eine lockende Einladung, alle möglichen Vermuthungen aufzustellen! Dieser Einladung haben denn auch die Kritiker so wenig widerstanden, daß die widersprechendsten Hypothesen über die Person des Schriftstellers aufgestellt worden sind. Ohne mit einer Aufzählung derselben uns aufzuhalten, bemerken wir nur, daß er sehr wahrscheinlich dem Zeitalter des Trajan oder Hadrian angehörte: ob er aus Spanien gebürtig gewesen, oder nicht, muß unentschieden bleiben, so wie auch kein hinreichender Grund vorhanden ist, ihm noch andere Schriften, deren Verfasser nicht genannt sind, zuzuschreiben: selbst das ist ungewiß, ob er die oben im Auszuge mitgetheilten Epitome's aus Livius wirklich geschrieben, obgleich die Handschriften ihn als Verfasser nennen: sie haben einen ganz andern Charakter, als das vorliegende Werk. Wir halten uns hier nur an das Buch selbst.

Dieses ist in vielen Beziehungen eine erfreuliche Erscheinung, und für seine Zeit eine fast überraschende. Mit scharfem Verstande und sehr sicherem Takte hat der Verfasser die wichtigsten Begebenheiten in eine vollständige Uebersicht gebracht; kein wesentlicher Punkt wird vermißt; nirgends eine Abschweifung in untergeordnete Nebenpartien: trotz dieser Gedrungenheit, planmäßigen Kürze und Fülle des Stoffes ist aber das Dürftige und Trockene eines bloßen Auszuges sehr glücklich vermieden. Vielmehr ist die Darstellung durchaus frisch und lebendig: Licht und Schatten sind in richtigem Ebenmaße gehalten; die Uebergänge leicht und ungezwungen; treffende Vergleiche und Bilder beleben das Ganze; die Sprache ist edel und voll schönen Schwunges, und erhebt sich nicht selten zu poetischem Blüthenreichtume: die eingestreuten Reflexionen sind meist kurz und schlagend, und tragen nicht wenig dazu bei, den guten Eindruck, den das Ganze macht, zu verstärken. Uebrigens spricht sich durchweg eine ächt römische Gesinnung in dem Buche aus, ein edler

Stolz, dem es ein erhebendes und erfreuendes Geschäft ist, mitten in eine von aller Größe abgefallene Zeit die Bilder untergegangener Heldengröße, scharf gezeichnet, frisch colorirt und eng zusammengebrängt hinzustellen. Daher verweilt er am liebsten bei den Kriegsscenen; drängt das politische Leben, aber welches er nicht immer ein unbefangenes Urtheil hat, sehr in den Hintergrund; eilt in wohl abgemessenen Schritten von Eroberung zu Eroberung; läßt Schlag auf Schlag folgen, und endet bedeutungsvoll mit dem Jahre, 29 v. Chr., wo Augustus den Janustempel schloß, der römische Kriegsgott also sein Schwert in die Scheide steckte.

Ich habe mit einer gewissen Wärme diese von Einseitigkeit nicht frei zu sprechenden Vorzüge des Florus besonders hervorgehoben, weil ich glaube, daß man dieselben bisher zu sehr verkannt hat. Seine Mängel entgehen mir deshalb nicht; sie sind aber zur Genüge schon von andern angezeigt worden: einzelne Flecken der Sprache, theilweise Verirrungen des Geschmacks, rhetorische Auswüchse, unklar gebliebene oder schwülstige Bilder u. dgl. verstreuen sich bei einem Schriftsteller dieser Zeit von selbst; daß sie aber in so geringem Maße bei ihm sich finden, sollte man ihm zum Lobe anrechnen. Seine wirklich schwache Seite ist das Philosophiren, da, wo er sich einmal verstreuen läßt, statt einzelner Gedankenblitze weitläufigere Betrachtungen anzustellen, oder seine Bilder etwas weiter auszuführen: hier trübt Mangel an hinreichendem Fond des Geistes hervor, und wirkt störend. Auch reißt sein patriotischer Eifer ihn wohl zu declamatorischen Uebertreibungen fort: endlich finden sich hier und da auch merkwürdige historische Verstöße. Trotz diesem allem ist er ein lebensfrischer, kräftiger, anregender Geist, den man der Jugend mehr in die Hände geben sollte, als es gewöhnlich geschieht: allein man fürchtet noch zu sehr, sie möchte einige Redensarten und Worte aus ihm auflesen, die nicht zum Latein des „goldenen Zeitalters“ passen!

Ob die Ueberschriften der Capitel von ihm selbst herrühren, hat man bezweifelt: mir scheinen sie sehr gut zu dem Charakter des Ganzen zu passen, der darin besteht, eine Reihe einzelner, gebrängter, in feste Rahmen abgegränzter Bilder aufzustellen. Bei der Inhalts-Uebersicht habe ich mich damit begnügt, jene Ueberschriften wiederzugeben: das näher Ausgeführte bietet Divius dar, der des Florus Hauptquelle gewesen zu sein scheint. Bei der Auswahl habe ich darauf gesehen, eine Anzahl charakteristischer Darstellungen wichtiger Ereignisse zu finden, die auch dann sehr lehrreich sind, wenn uns schon Einzelnes aus denselben in breiter Ausfährlichkeit bekannt geworden ist.

Inhalt.

Barrede.

1. Von Romulus. — Von Numa Pompilius. — Tullus Hostilius. — Lucius Marcius. — Tarquinius Priscus. — Servius Tullius. — Tarquinius Super-

bus: — Rückblick auf die Königszeit. — Entstehung der Republik. — Krieg mit Por sen ba. Latinerkrieg. Krieg mit Etruskern, Faliskern und Sidunaten. — Der gallische Krieg. — Latinischer Krieg. Sablnischer Krieg. Samniterkrieg. Etruskischer und samnitischer Krieg. — Krieg mit Tarent und König Pyrrhus. — Picentnischer, saentnischer, volstischer Krieg. — Von Bürgeraufränden: erster, zweiter, dritter, vierter Aufstand.

II. Vortwort. Erster punischer Krieg. Iugustischer Krieg. Galischer Krieg. Ilyrischer Krieg. Zweiter punischer Krieg. Erster macebonischer Krieg. Syrischer Krieg mit König Antiochus. Aetolischer Krieg. Ithelischer Krieg. Gallograecischer Krieg. Zweiter macebonischer Krieg. Ilyrischer Krieg. Dritter macebonischer Krieg. — Dritter punischer Krieg. — Achäischer Krieg. Kriege in Spanien. — Rumanthnischer Krieg. — Aftatischer Krieg.

III. Iugurthnischer Krieg. — Krieg mit den Allobrogern. — Krieg mit den Cimbem, Teutonen und Iigurenem. — Ibracischer Krieg. Krieg mit Mithridates. Seeräuberkrieg. — Krieg mit Greta, mit den Balearen. — Zug gegen Cypern. — Krieg in Gallien; parthischer Krieg. — Uebergang zu den Bürgerkriegen. — Aufstand des Liberius Gracchus, des Gaius Gracchus, des Apulejus, des Drusus. — Bundesgenoffenkrieg; Sclavenkrieg: Krieg mit Spartacus. Bürgerkrieg des Marins; — mit Sertorius; unter Lepidus. —

IV. Catilinarischer Krieg; Krieg zwischen Cäsar und Pompejus. — Cäsar Augustus; mutinensischer Krieg; perusinischer; das Triumvirat: — Krieg mit Cassius und Brutus; mit Sert. Pompejus; — gegen die Parther unter Ventidius, unter Antonius. Krieg mit Antonius und Cleopatra; Krieg mit fremden Völkern, mit den Pannoniern, den Ibraclern, — mit den Germanen — und mit andern.

1. Die vier Lebensalter Rom's.

(B. I. Vortwort.)

Obgleich der hier angestellte Vergleich mit der Geschichte Rom's und der des menschlichen Lebens etwas sehr Schielendes hat, so darf er in unserer Auswahl, die auch den Schriftsteller in seiner Eigenthümlichkeit zeigen soll, doch nicht fehlen. Den Schluß, welcher den Vergleich bis auf die Zeit des Trajan ausdehnt, erklären diejenigen Critiker, welche den Florus in das augusteische Zeitalter versetzen, für späteren Zusatz; ein in der That allzu-bequemes Verfahren!

Das römische Volk hat binnen siebenhundert Jahren, von König Romulus bis auf Cäsar Augustus, eine solche Masse von Thaten im Krieg und Frieden verrichtet, daß, wer die Größe seiner Herrschaft mit den Jahren vergleicht, glauben möchte, sein Alter reiche weiter hinauf. Es hat seine Waffen so weit und breit auf dem Erdkreis umhergetragen, daß die Leser seiner Geschichte nicht die Schicksale eines einzigen Volkes, sondern des Menschengeschlechtes kennen lernen. Denn es ward in so vielen Mühseligkeiten und Gefahren umhergetrieben, daß Heldenthum und Glück im Wettstreit begriffen schienen, seine Herrschaft zu gründen. So lohnend es nun aber ist, auch dieses Volk, wie andere, in den einzelnen Zügen seiner Geschichte kennen zu lernen; so bin ich doch, weil hier die Menge der Thatfachen sich selbst im Wege steht, und die Verschiedenheit der Begebenheiten den Blick des aufmerksamen Beobachters zerstreut, gesonnen, nach der Weise des Künstlers, der Länderabrisse entwirft, zu verfahren, und sein ganzes Bild in einen kleinen Rahmen zu fassen; in der Hoffnung, ich werde einen nicht werthlosen Beitrag zur Verherrlichung des ersten aller Völker liefern, wenn ich auf einmal und an ihm selbst seine Gesamtgröße darstelle.

Stellt man sich nun unter dem römischen Volke einen Menschen vor, und durchgeht man seine ganze Lebensdauer; wie es entstanden, wie es herangewachsen, wie es in die Blüthe des Mannesalters getreten, wie es später gleichsam gealtert ist, so wird man vier Stufen und Fortschritte einer Entwicklung gewahr werden.

Sein erstes Alter, unter den Königen, dauerte beinahe zweihundertundfünfzig Jahre, wo es, unmittelbar um die Mutter weisend, mit den Nachbarn im Kampfe lag. Dieses soll seine Kindheit sein. — Das Folgende umfaßt einen Zeitraum von zweihundert und fünfzig Jahren, von dem Consulate des Brutus und Collatinus bis auf das Consulat des Appius Claudius und Quintus Fulvius, wo es Italien unterjochte. Dieses war eine Zeit, hochbewegt durch Helden und Waffenkämpfe. Man möchte sie deshalb das Jünglingsalter nennen. Von diesem Zeitpunkt an bis auf Cäsar Augustus sind es zweihundert Jahre, in denen er dem Erdkreis den Frieden schenkte. Dies ist das Mannesalter; so zu sagen die gereifte Stärke der römischen Herrschaft. Von Cäsar Augustus bis auf unsere Zeiten sind

es wiederum beinahe zweihundert Jahre, wo es die Unthätigkeit der Cäsaren altern und hinschwinden ließ. Nur unter dem Fürsten Trajanus regt es seine Arme, und das Greisenalter des Reiches grünt gegen alles Erwarten von neuem auf, als wäre ihm seine Jugend wieder geschenkt.

2. Der gallische Krieg (385 v. Chr.).

(I. 13.)

Hier wird, sei es durch Mißgunst der Götter, oder durch das Schicksal, dem Laufe des reißend fortschreitenden Reichs durch den Einfall der senonischen Gallier eine Weile Einhalt gethan: eine Zeit — ich weiß nicht, war sie für das römische Volk trauriger durch das erlittene Unglück, oder verherrlichender durch die Proben seiner Heldentugenden. Unstreitig war das Maß der Leiden so groß, daß ich glaube, sie waren von göttlicher Hand zur Prüfung verhängt, indem die unsterblichen Götter wissen wollten, ob Römergröße die Weltherrschaft verdiene. Die senonischen Gallier waren ein von Natur wildes Volk von ungeschlachten Sitten, welches sich überdies durch seinen riesenhaften Körperbau, sodann durch seine ungeheuren Waffen allgemein so furchtbar machte, daß es zum Untergang des Menschengeschlechts und zum Ruin der Städte ganz geboren zu sein schien. Einst von den äußersten Erdgränzen des alles umströmenden Oceans¹ mit großer Heeresmacht ausgezogen, verheerten sie zuerst die Mittelländer,² setzten sich dann zwischen den Alpen und dem Po fest, und durchschwärmten nun, auch damit sich nicht begnügend, Italien. Eben belagerten sie Clusium.³ Das römische Volk tritt als Vermittler für seine Freunde und Bundesgenossen auf. Man schickt der Sitte gemäß Gesandte. Allein was wissen Barbaren vom Recht? Sie werden nur ungestümer; und die Folge ist der Kampf. Sie wenden sich daher von Clusium weg, und

1) Des atlantischen Meeres; die homerische Vorstellung eines die Erde umströmenden Oceanus blieb, vielleicht unbewußt, immer noch zugleich mit dem Namen an dem großen Ocean haften. — 2) D. h. die Länder zwischen ihrer Heimath, dem inneren Gallien, und Oberitalien. — 3) In Etrurien.

rücken gegen Rom an: da begegnet ihnen am Flusse Allia der Consul Fabius⁴ mit einem Heere. Nicht leicht war eine Niederlage schmähllicher. Darum verdammt Rom diesen Tag als unselig in seinem Calender.⁵ Als das römische Heer geschlagen war, näherten sich die Gallier sofort den Mauern der Stadt. Hier war keine Besatzung. Da zeigte sich Rom, wie sonst nie, in seiner wahren Größe. Zuvörderst versammeln sich die Alten, welche die vornehmsten Ehrenstellen bekleidet, auf dem Forum, und weihen sich da unter Einsegnung des Oberpriesters den Göttern der Unterwelt. Sogleich gehen sie in ihre Häuser zurück und setzen sich hier, wie sie waren, in ihrer Trabea und im feierlichsten Schmuck auf den curulischen Stühlen⁶ nieder, um, wenn der Feind käme, in ihren Ehren und Würden zu sterben. Die Oberpriester und die Flamines⁷ verscharrten zum Theil das Heiligste, was in den Tempeln war, in Tonnen unter die Erde, theils führten sie es auf Wagen mit sich fort. Zugleich begleiteten die Jungfrauen aus Vesta's Priesterthum barfuß die fliehenden Heiligthümer. Doch nennt man einen Mann aus dem Bürgerstande, Lucius Albinus, der die Fliehenden eingeholt, und nachdem er Weib und Kinder hatte absteigen lassen, die Jungfrauen auf seinen Wagen nahm. So sehr überwog auch damals die Rücksicht auf die öffentliche Religion selbst in der äußersten Noth die Privatgefühle. Die junge Mannschaft aber, welche, wie man gewiß weiß, kaum tausend Mann zählte, besetzte unter Anführung des Manlius die Burg des capitolinischen Berges, und beschwor den gleichsam selbst gegenwärtigen Jupiter, „so wie sie zur Vertheidigung seines Tempels zusammengееilt wären, so möchte er ihre Tapferkeit durch seine waltende Macht schirmen.“

Unterdessen waren die Gallier angerückt, und ziehen in die offene Stadt, anfangs mit zaghafter Furcht, es möchte eine List dahinter stecken, bald jedoch, da sie alles verlassen sahen, eben

4) Fabius war, was Florus übersehen hat, nur consularischer Tribun; Livius V. 37. — 5) Römischer Aberglaube bezeichnete Calenbertage, an welchen einmal ein großes Unglück geschehen, als „schwarze Tage,“ und setzte für alle Zeiten fest, daß an solchen niemals etwas unternommen werden dürfe, weder in der Stadt noch im Felde: diesen Unglückstagen wurde auch der Schlachttag von der Allia beigezählt. — 6) Die Trabea war ein Amtskleid der Senatoren; der curulische Stuhl gehörte ebenfalls zu den Insignien dieses Standes. — 7) Priester besonderer Gottheiten.

So mit Geschrei und Sturm ein. Sie betreten die da und dort offen stehenden Häuser. Mit ehrfurchtsvoller Scheu betrachteten sie die auf ihren curulischen Stühlen in der Präterta sitzenden Greise, wie wenn es Götter und Genien wären. Bald aber, als ihnen klar wurde, daß es Menschen seien, redeten sie dieselben an, und da sie keiner Antwort gewürdigt wurden, schlachteten sie dieselben mit gleicher Gefühllosigkeit hin, steckten die Häuser in Brand, und machten die ganze Stadt durch Feuer und Schwert und der Hände Gewalt dem Erdboden gleich. Sechs Monate lang lagen — wer hätte es geglaubt? — die Barbaren um einen Berg herum, und ließen nichts unversucht, bei Tag sowohl als bei Nacht; bis zuletzt Manlius, durch das Geschnatter einer Gans aufgeweckt, die bei nächtlicher Weile herauflimmernden Belagerer vom höchsten Fels stürzte, und um dem Feinde jede Hoffnung zu benehmen, trotz der drückendsten Hungersnoth zum Schein des vertrauenden Muthes Brode von der Burg hinabschleuderte. Und an einem bestimmten Tage schickte er den Priester Fabius mitten durch die feindlichen Wachen von der Burg hinab, um auf dem quirinalischen Berg ein feierliches Opfer zu verrichten. Jener kam unter dem Schutze der Religion mitten durch die feindlichen Pfeile hindurch wohlbehalten zurück, und brachte die Kunde von der günstigen Stimmung der Götter. Zuletzt, als die Barbaren ihre Belagerung bereits müde gemacht hatte, boten sie ihren Abzug um tausend Pfunde Goldes aus. Dies geschah mit solchem Uebermuth, daß sie zu den falschen Gewichten noch ein Schwert legten, und dazu in scheltendem Tone ausriefen: Wehe den Besiegten! Da griff sie auf einmal Camillus⁸⁾ von hinten an und hieb sie dergestalt zusammen, daß er alle Spuren der Feuersbrunst durch eine überströmende Fluth gallischen Blutes vertilgte. In Erwägung einer so großen Zerstörung möge man den unsterblichen Göttern Dank sagen. Die Schäferhütten machte jenes Feuer verschwinden, und seine Flammen bargen des Romulus Armseligkeit. Jene Feuersbrunst — was bewirkte sie anderes, als daß die zum Wohnsitz von Menschen und Göttern bestimmte Stadt nicht als vertilgt oder verschüttet, sondern vielmehr als versöhnt und durch diese Weise gereinigt erscheint?⁹⁾ Darum

8) Der unterdessen zum Dictator ernannte. — 9) Diese sehr schwulstige Phrasen sagt nichts anderes, als: die Einäscherung der Stadt durch die Gal-

stand Rom nach seiner Vertheidigung durch Manlius, nach seiner Wiederherstellung durch Camillus, nur um so mutziger und heftiger gegen seine Nachbarn von neuem auf. Fürs Erste begnügte man sich nicht damit, eben jenes gallische Volk aus Roms Mauern vertrieben zu haben; sondern als es weit und breit durch Italien die Trümmer seiner Niederlage schleppte, verfolgte man es unter Anführung des Camillus dergestalt, daß hent zu Tage keine Spuren mehr von den Senonen vorhanden sind. Einmal wurden sie am Anio ¹⁰ niedergemetzelt, wo Manlius einem Barbaren im Zweikampf unter anderen Beutewaffen eine goldene Halskette (torquem) abriß: daher die Torquati (die Befetteten). Wiederum auf dem pontinischen Felde, ¹¹ wo aus einem ähnlichen Kampfe Lucius Valerius, unter dem Beistande eines auf seinem Helm sitzenden heiligen Vogels, ¹² Beutewaffen zurückbrachte: daher die Corvini (die mit dem Raben). Endlich vertilgte nach etlichen ¹³ Jahren Dolabella in Etrurien am vadimonischen See alle Ueberreste der Gallier; damit kein Mann aus einem Volke übrig bliebe, das sich rühmen konnte, die Stadt Rom eingeäschert zu haben.

3. Der Krieg mit Tarent und Pyrrhus (279 v. Chr.).

(I. 18.)

Jetzt folgt der tarentinische Krieg, Titel und Namen nach zwar nur einer, aber durch Siege vervielfältigt. Dieser war es, der die Campaner, Apulier und Lucaner, und das Haupt des Krieges, die Tarentiner, also ganz Italien, und mit diesen allen Pyrrhus, den berühmtesten König Griechenlands, unter gemeinschaftlichem Sturze begrub, um so zu gleicher Zeit Italien's Unterjochung zu vollenden, und die Bahn zu den überseeischen Triumpfen zu eröffnen.

hier hatte keine weitere Folge, als daß die zur Zeit von Romulus erbauten Hütten jetzt durch schöne Häuser ersetzt wurden.“ — 10) Nebenfluß der Tiber. — 11) Da, wo später die Veröbung des Landes die bekannten Sümpfe erzeugte. — 12) Eines Raben. — 13) Diese „etliche Jahre“ sind nur 60; s. Livius II. VII.

Tarent, eine Stiftung der Lacedämoner, einst die Hauptstadt von Calabrien, Apulien und ganz Lucanien, ist nicht nur berühmt durch seine Größe, seine Mauern und seinen Hafen, sondern auch ausgezeichnet durch seine Lage. Gerade am Eingang des adriatischen Meeres gelegen, sendet es in alle Länder, nach Etrurien, Illyricum, Epirus, Asien, ¹⁴ Africa, Sicilien, seine Segel aus. Nicht am Hafen, mit der Aussicht auf's Meer, erhob sich das größere Theater, und dies war die Ursache aller Drangsale der unglücklichen Stadt. Eben wurden Spiele gefeiert, als man von hier aus eine römische Flotte dem Ufer zusteuern sah. Man hält sie für eine feindliche. Alles stürmt heraus und treibt sein Gespött ohne Bedacht. „Wer und woher sind denn diese Römer?“ Nicht genug, unverzüglich erscheint eine beschwerdeführende Gesandtschaft. Auch diese mißhandeln sie mit unzüchtigem, unflätigem Schimpf, den der Anstand auszusprechen verbietet. So kommt's zum Krieg. Aber schrecklich war die Zurüstung, da der Völker so viele auf einmal sich für die Tarentiner erhoben, und erbitterter als alle Pyrrhus, der zum Schutz der halbgriechischen, von Lacedämonern erbauten Stadt, mit den Streitkräften von ganz Epirus, Thessalien und Macedonien, mit seinen bis dahin unbekannten Elephanten, zu Wasser und zu Land, mit Mann und Roß, mit Waffen, und außerdem mit dem Schrecken wilder Thiere erschien. Bei Heraclea, am campanischen Flusse Siris, ¹⁵ fiel unter dem Consul Lavinus das erste Treffen vor, welches so heftig war, daß Obsidius, der Anführer des frentanischen Geschwaders, gegen den König ansprengte, ihn außer Fassung brachte und nöthigte, seinen Herrscherschmuck abzuwerfen und von dem Kampfplatz zu entweichen. Es war um ihn geschehen, wären nicht die dem Schauplatz des Kampfes zugewandten Elephanten hervorgerannt. Allein vor der Größe und Ungestalt und zugleich vor dem ungewöhnlichen Geruch und Getöse wurden die Pferde scheu, und indem sie die unbekannten Thiere für mehr ansahen, als sie waren, verbreiteten sie weit umher Flucht und Verderben. In Apulien bei Asculum wurde darauf unter den Consuln Cneius und Fabricius glücklicher gestritten. Der

14) D. h. nach späterem Sprachgebrauch „Griechenland“ und die südwestlichen Küsten des adriatischen Meeres. — 15) Torre di Senna; nicht sowohl in Campanien, wie in Lucanien.

Schrecken vor diesen Ungeheuern war nämlich schon vergangen, und Gaius Minucius, ein Spießträger¹⁶ der vierten Legion, hatte dadurch, daß er einem derselben den Rüssel abhieb, den Beweis geliefert, daß sie zu tödten seien. Daher man jetzt auf sie selbst die Wurfspieße, und auf die Thürme Feuerbrände schleuderte, deren brennende Trümmer ganze Schaa ren von Feinden bedeckten. Und es war des Gemetzels kein Ende, bis die Nacht die Streitenden trennte, und der König selbst, der letzte Flüchtling, an der Schulter verwundet, von seinen Trabanten mit seinen Waffen aus dem Kampfe getragen wurde. In Lucanien fiel das letzte Treffen auf den sogenannten arusinischen Feldern vor, unter den nämlichen Anführern wie vorher.¹⁷ Damals aber war der Sieg vollständig, und den Ausschlag, welchen die Tapferkeit hätte geben sollen, gab ein Zufall. Als man nämlich abermals die Elephanten ins Vordertreffen führte, so brachte ein Junges derselben der starke Stoß eines gegen seinen Schädel geschleuderten Wurfspießes zur Umkehr. Es rannte, die Seinigen niederwerfend, überall mitten durch, mit Gefreisch wehklagend. Da erkannte dasselbe die Mutter, sprang, als wollte sie es retten, hervor, und brachte jetzt alles umher, als wäre es unter lauter Feinden, durch seine schwere Körpermasse in Unordnung. Und so haben dieselben wilden Thiere, welche den ersten Sieg uns entzogen, und den zweiten unentschieden gelassen hatten, den dritten uns unwidersprechlich in die Hände gelegt.

Man stritt jedoch nicht nur durch Waffen und im Felde mit König Pyrrhus, sondern auch durch Berathungen zu Hause innerhalb der Stadt. Gleich nach dem ersten Siege nämlich verzweifelte der schlaue König, mit der römischen Tapferkeit bekannt, am Glück seiner Waffen, und nahm seine Zuflucht zur List. Die Gebliebenen ließ er verbrennen, die Gefangenen aber behandelte er mit Schonung, und gab sie ohne Lösegeld zurück. Hierauf schickte er nach Rom, und gab sich alle Mühe, ein Freundschaftsbündniß auszuwirken. Allein im Krieg wie im Frieden, zu Hause wie auswärts, bewährte sich jetzt in jeder Beziehung die Römers

16) Ein Soldat, der zur ersten Schlachtlinie gehörte. — 17) Auf jeden Fall ein Irrthum: denn die Sieger in dieser Schlacht waren die Consuln Gaius Dentatus und Cornelius Lentulus; wahrscheinlich aber ist die Stelle durch Abschreiber verdorben worden.

gröÙe, und kein anderer Sieg setzte die Tapferkeit des römischen Volks, die Weisheit des Senats und die SeelengröÙe des Felsherrn so in's Licht, wie der tarentinische Sieg. Wer waren jene Männer, die, wie wir vernommen, im ersten Gefecht von den Elephanten niedergetreten wurden? Die Wunden hatten alle auf der Brust; einige starben, auf ihren Feinden liegend; alle hatten noch das Schwert in der Hand; in ihren Mienen las man noch die Drohung, und selbst im Tode lebte noch der Groll. Ueber solche TüÙe wunderte sich Pyrrhus dergestalt, daß er sagte: „o wie leicht wäre es gewesen, der Weltherrschaft sich zu bemächtigen; mir, wenn die Römer meine Soldaten, den Römern, wär' ich ihr König gewesen!“ Aber welche Haß der Uebriggebliebenen in Ergänzung des Heeres! so daß Pyrrhus sagte: „Ach! ich sehe, ich bin ganz im Zeichen des Hercules geboren. Wie aus der lernätschen Schlange wachsen mir die abgeschlagenen Köpfe der Feinde immer wieder aus ihrem eigenen Blute hervor.“¹⁸ Was war das für ein Senat! — da auf den Vortrag des Appius Cäcus die Gesandten mit ihren Geschenken von der Stadt zurückgewiesen wurden, und dem Könige auf seine Frage, was ihnen vom Wohnsitz der Feinde dünke, das Geständniß ablegten, „die Stadt sei ihnen vorgekommen wie ein Tempel; der Senat wie eine Versammlung von Königen.“ Wie waren ferner die Heerführer selbst! In ihrem Lager? Ein Curius, der jenen Arzt zurückliefert, welcher des Königs Kopf feil anbietet?¹⁹ Ein Fabricius, der den ihm vom Könige angebotenen Antheil der Herrschaft ausschlug? Oder im Frieden? wo Curius seine irdenen Töpfe dem Golde der Samniten vorzog; wo Fabricius an Rufinus, gewesenem Consul, den Gebrauch von zehn Pfund Silber als eine Schwelgerei mit censorischem Ernste rügte? Wer wird sich sonach wundern, wenn bei diesem Charakter, bei dieser Tapferkeit der Soldaten, das römische Volk Sieger wurde, und wenn es in dem

18) Anspielung auf Hercules, der eine Schlange mit hundert Köpfen zu tödten hatte, die lernätsche: aus jedem Halse wuchs aber der abgeschlagene Kopf sogleich wieder nach. — 19) Fabricius war so edel gewesen, dem Pyrrhus einen treulosen Arzt auszuliefern, der sich anerboten hatte, seinen Herrn gegen Belohnung zu vergiften.

einen Krieg mit Tarent innerhalb vier Jahren den größten Theil Italiens, die tapfersten Völker, die reichsten Städte und die fruchtbarsten Landstriche unter seine Botmäßigkeit brachte?

Aber was übersteigt so sehr allen Glauben, als die Vergleichung der Anfänge des Krieges mit seinem Ausgang? Pyrrhus, in der ersten Schlacht Sieger, verheert, während ganz Campanien hebt, das Gebiet des Liris und Fregellä, schaut von Präneste's Burg beinahe auf das der Eroberung nahe Rom hin,²⁰ und erfüllt vom zwanzigsten Meilenstein her die Augen der erschrockensten Bürgerschaft mit Rauch und Staub. Nachmals aber, wo derselbe Pyrrhus zweimal sein Lager verlor, zweimal verwundet, und flüchtig über Land und Meer nach Griechenland getrieben ward, trat Ruhe und Friede ein: und die Masse der von so vielen der reichsten Völker gewonnenen Beutewaffen war so groß, daß Rom seinen Sieg kaum faßte. Denn nicht leicht ging ein schönerer noch prachtvollerer Triumph zur Stadt ein. Vor diesem Tage hatte man nichts als volschisches Vieh, sabrinische Heerden, gallische Kriegswagen, zerbrochene Samnitenswaffen gesehen; jetzt aber sah, wer auf die Gefangenen blickte, Molosser, Thessalier, Macedonier, Bruttier, Apulier und Lucaner; und wer den Blick auf die Prachtaufzüge warf, sah Gold, Purpur, Statuen, Gemälde und Tarents Köstlichkeiten. Aber auf keinem Gegenstande ruhten die Blicke des römischen Volkes lieber, als auf jenen bethürmten Ungeheuern, die nicht ohne Gefühl ihrer Gefangenschaft den Nacken beugten, und den siegreichen Rössen folgten. —

4. Untergang Carthago's.

(II. 15.)

Der dritte Krieg mit Africa war nicht nur von kurzer Dauer (denn binnen vier Jahren wurde er vollendet), sondern auch, in Vergleichung mit den vorhergehenden, mit der geringsten Anstrengung verbunden. Denn nicht sowohl mit Männern kämpfte man, als mit der Stadt selbst. Aber der Erfolg war durchaus der

²⁰ Präneste liegt beinahe in Roms Nähe: bei Declamationen kommt es aber auf einige Meilen nicht an!

größte. Denn durch ihn hat Carthago endlich sein Ende erreicht. Betrachtet man die Sache nach ihren drei Zeitperioden, so begann in der ersten der Krieg, näherte sich in der zweiten der Vollendung, und erreichte diese in der dritten. Die Ursache dieses Krieges aber war, daß Carthago vertragswidrig gegen die Numidier Flotte und Heer freilich nur einmal wieder ausrüstete, Massinissa's Gränzgebiet aber häufig beunruhigte.²¹ Diesem bledern und bundesverwandten Könige war man gewogen. Als der Krieg fest beschlossen war, berieth man sich schon wegen seines Ausgangs. Cato that, selbst wenn er über etwas Anderes um seine Meinung gefragt wurde, in seinem unversöhnlichen Hasse stets den Ausspruch: Carthago muß vertilgt werden. Scipio Nasica erklärte sich für dessen Erhaltung, damit nicht, wenn die Furcht vor dieser Nebenbuhlerin verschwunden wäre, Rom einem schwelgenden Glückstaumel sich hingebe. Der Senat wählte den Mittelweg: die Stadt sollte bloß von ihrer Stelle gerückt werden. Denn nichts schien herrlicher, als die Fortdauer eines Carthago, das nicht weiter zu fürchten wäre. Daher griff das römische Volk unter den Consuln Manilius und Censorinus Carthago an, und verbrannte die nach gemachter Friedenshoffnung freiwillig ausgelieferte Flotte im Angesichte der Stadt. Hierauf rief man die Häupter auf, und befahl ihnen auszugiehen, wenn ihnen an ihrer Erhaltung gelegen wäre. Dieses entseßliche Ansinnen erbittert sie dergestalt, daß sie lieber zu dem Aeußersten greifen. Als bald brach Alles in Wehklagen aus, und es ertönte der einstimmige Ruf: „zu den Waffen!“ und fest stand der Entschluß, sich auf jede Art zu wehren; nicht als leuchtete noch ein Schimmer von Hoffnung, sondern weil man die Vaterstadt lieber durch der Feinde, als durch die eigenen Hände zerstören lassen wollte. Welche Wuth die Vertheidiger entflammte, läßt sich schon daraus erkennen, daß sie zum Bau einer neuen Flotte Dächer und Häuser abtrugen. In den Waffenschmieden wurde, statt Erz und Eisen, Gold und Silber zusammengeschmolzen, und die Matronen gaben ihre Haare zu Strängen für das grobe Geschütz her.²² Hierauf wird unter dem Consul Manilius die

21) Dem uns aus Livius bekannten numidischen Könige, welchen die Römer recht absichtlich dem gebemüthigten Carthago als Dorn ins Fleisch gesetzt hatten. — 22) Für welche Menschenhaare vorzugsweise gebraucht wurden.

Belagerung zu Wasser und zu Lande hitzig betrieben. Schon ist der Hafen seiner Werke entblößt, schon die erste, zweite, ja die dritte Mauer; als noch Byrsa (so hieß die Burg) wie eine zweite Stadt Widerstand leistete. Und so sehr bereits Carthago's Zerstörung dem Ende nahe war, so schlen doch der Name der Scipionen dazu bestimmt, Carthago's Schicksal zu vollenden. Darum wendete sich der Staat an einen andern Scipio, und forderte von diesem die Beendigung des Krieges. Diesen Sprößling von Paulus, dem Macedonier, hatte der Sohn jenes großen Africaners²³ zur Zierde seines Stammes an Kindesstatt angenommen, indem das Schicksal so wollte, daß die Stadt, welche der Großvater erschütterte, der Enkel zerstören sollte. Aber gleichwie die Bisse sterbender wilber Thiere die tödtlichsten zu sein pflegen, so machte das halbzerstörte Carthago weit mehr Mühe als das ganze und unverehrte. Nachdem man die Feinde in die einzige Burg zusammengetrieben hatte, hatte der Römer auch den Hafen enger eingeschlossen. Jene gruben sich dort auf der andern Seite der Stadt einen zweiten Hafen, nicht der Flucht wegen; vielmehr brach von dem Ort, wo nicht einmal jemand an die Möglichkeit des Entrinnens dachte, in einem Augenblick, wie aus dem Boden emporgeschossen, eine Flotte hervor; während inzwischen bei Tag und Nacht ein neuer Wall, ein neues Kriegswerkzeug, eine neue Schaar verzweifelter Menschen nach der andern, gleich der Flamme, die aus der Asche einer gedämpften Feuerbrunst plötzlich auslobert, emporstieg. Als zuletzt Alles für verloren gegeben war, so ergaben sich vierzigtausend Männer, und — was man weniger glauben sollte — unter Hasdrubal's²⁴ Anführung. Um wieviel muthiger benahm sich ein Weib, die Gattin des Feldherrn!²⁵ Sie ergriff ihre zwei Kinder, und stürzte sich mit denselben vom Gipfel ihres Hauses mitten in die Flammen, nach dem Beispiel der Königin, die Carthago erbaut.²⁶ Wie groß die Stadt gewesen, die vertilgt wurde, beweist, um nichts Anderes anzuführen, schon die Dauer des Brandes. Denn siebzehn Tage gingen vorüber, bis das Feuer mit Mühe gelöscht werden konnte,

23) Des großen Feldherrn im zweiten punischen Kriege. — 24) Eines Nachkommen der Barcas, zu welchen auch Hannibal gehörte. — 25) Des Hasdrubal. — 26) Der Dido, die sich, wie Virgil berichtet, auch in die Flammen stürzte; aber — aus verzweifelter Liebe.

das die Feinde vorsätzlich in ihren Häusern und Tempeln eingelegt hatten. Weil die Stadt den Römern nicht mehr entrisßen werden konnte, so sollte ihr Triumph im Feuer ausgehen.

5. Untergang Numantia's, und daran geknüpfte Betrachtungen.

(II. 18—19.)

Numantia,²⁷ so sehr es Carthago, Capua und Corinth an Macht und Reichthum nachstand, machte doch der ruhmvolle Name der Tapferkeit allen gleich, und war, wenn man seine Männer schätzt, Spanien's höchster Stolz. Denn ohne Mauern, ohne Thürme, auf mäßiger Anhöhe am Fluß Durus gelegen, hielt es sich mit viertausend Celtiberiern allein vierzehn Jahre lang gegen ein Heer von vierzigtausend Mann. Ja, es hielt sich nicht nur gegen den Feind, sondern schlug ihn, was etwas wildern Muth verräth, sogar, und nöthigte ihn zu schimpflichen Verträgen. Zuletzt, als seine Unbesiegbarkeit für entschieden galt, bedurfte man des nämlichen Mannes, der Carthago zerstört hatte. Nicht leicht war, wenn man die Wahrheit sagen darf, eine Veranlassung zum Krieg so ungerecht. Die Numantiner hatten die Segideer, ihre Bundesgenossen und Blutsverwandte, die den Händen der Römer entronnen waren, aufgenommen. Die für sie eingelegte Fürbitte war fruchtlos. Von ihnen, die sich von jeder Verführung zum Kriege bisher zurückgezogen, wird verlangt, einen gesetzmäßigen Bundesvertrag durch Niederlegung der Waffen zu erkaufen. Dies galt den Barbaren so viel, als wollte man ihnen die Hände abhauen. Deshalb griffen sie sogleich unter Anführung des tapfern Megaravirius zu den Waffen. Sie lieferten dem Pompejus ein Treffen, und ob sie ihn gleich jetzt hätten besiegen können, zogen sie doch ein Bündniß vor. Hierauf traf die Reibe den Hostilius Mancinus. Auch diesen schwächten sie durch unausgesezte blutige Schläge so sehr, daß niemand mehr auch nur das Antlitz oder die Stimme eines Mannes von

²⁷) Eine durch den Seltenmuth ihrer Einwohner berühmt gewordene Stadt am Duero: das hier Erzählte geschah 135 v. Chr.

Numantia zu ertragen vermochte. Dennoch schlossen sie auch mit diesem lieber ein Bündniß, zufrieden mit der Waffenbeute, obwohl sie bis zur Vertilgung gegen ihn hätten wüthen können. Aber das römische Volk, nicht minder wegen des numantnischen, als wegen des caubnischen²⁸ Vertrags vor Schmach und Schamgefühl glühend, büßte zwar die Schande der letzten That durch die Auslieferung des Mancinus; ²⁹ entbrannte jedoch endlich auch zur Rache, unter Anführung des durch Carthago's Eindscherung zum Städtevertilger geweihten Scipio. Jetzt aber gab es heftigere Kämpfe im Lager, als im Felde; heftigere mit unsern Soldaten, als mit den Numantinern. Denn durch unanfschließliche, übermäßige und völlig slavische Arbeiten geschwächt, sollten Leute Pallisaden in ungewöhnlicher Anzahl herbeischaffen, welche die Waffen nicht zu tragen verstanden; sollten die sich mit Roth besudeln, die sich vor dem Blute scheuten. Zudem nimmt man ihnen die Lustbirnen, die Trostnachte und alles entbehrliche Gepäcke. Wie der Feldherr, so das Heer, ein wahres Wort der Geschichte. Nachdem so der Soldat zur Mannszucht zurückgeführt war, kam es zur Schlacht, und was niemand je zu sehen erwartet, geschah: man sah die Numantiner fliehen. Auch ergeben wollten sie sich, wenn man ihnen Bedingungen vorschrieb, die sie als Männer sich gefallen lassen könnten. Allein da Scipio einen vollen und unbedingten Sieg wollte, so trieb er sie dergestalt in die Enge, daß sie vorerst auf Leben und Tod in's Treffen zu stürzen sich entschlossen, nachdem sie sich bei einem Mahle, als wäre es ihr Todtenmahl, mit halbgekochtem Fleisch und der Cella — so nennen sie einen einheimischen Trank aus Getreide — angefüllt hatten. Der Feldherr erkennt ihre Absicht, und versagt den zum Tode Entschlossenen die Schlacht. Da die von Gräben und Brustwehren, von vier Lagern Umschlossenen der Hunger quälte, so baten sie den Feldherrn um eine Schlacht, damit er sie als Männer tödten könnte; und als ihnen dies nicht gewährt wurde, entschlossen sie sich zu einem Ausfall. So wurden die meisten im Handgemenge niedergemacht, und von ihren Leichnamen fristeten sich die Uebrigen bei der harten Hungersnoth etw

28) Wie schmachvoll rabulistisch in der caubnischen Sache die Römer sich benommen, haben wir oben durch Livius gesehen. — 29) Den sie ausgeliefert als Opfer eines von ihnen nicht gehaltenen Vertrages.

Weile das Leben. Zuletzt entschied man sich für die Flucht; aber auch diese vereiteln die Weiber, indem sie, aus Liebe den größten Frevel verübend, die Pferdegurten zerschnitten. So war denn jeder Ausweg aufgegeben, und auf den höchsten Grad von Wuth und Raserei gesteigert entschlossen sie sich zuletzt auf folgende Weise zu sterben. Ihre Heerführer tödteten sich selbst; ihre Vaterstadt vertilgten sie durchs Schwert, durch Gift, durch überall angelegtes Feuer. Ohre dieser heldenmüthigen, nach meinem eignen Urtheil im Unglück hochbeglückten Stadt! Mit Treue unterstützte sie ihre Bundesgenossen; gegen das auf die Macht aller Länder gestützte Volk hält sie sich so lange Zeit mit eigener Arme Kraft. Zuletzt unterliegt die Stadt, ohne dem Feinde die geringste Freude über sich zu hinterlassen. Denn nicht ein Mann von Numantia war da, den man in Ketten aufführen konnte.³⁰ Heute war, wie sich bei armen Leuten denken läßt, nicht vorhanden. Ihre Waffen hatten sie selbst verbrannt. Nur ihr Name ward im Triumphe aufgeführt. —

Als hieher erscheint das römische Volk herrlich und unvergleichbar, pflichttreu, makellos und erhaben. Der Rest dieses Zeitraums³¹ ist zwar nicht minder großartig; jedoch mehr trübe und besetzt, da mit der wachsenden Größe des Reichs auch seine Laster wuchsen; dergestalt, daß man bei einer Theilung dieser seiner dritten überseeischen Altersperiode,³² die wir auf zweihundert Jahre gesetzt haben, in dem ersten Jahrhunderte, in welchem es Africa, Macedonien, Sicilien und Spanien überwältigt, das goldene Zeitalter, wie es die Dichter besingen; in den nächstfolgenden hundert Jahren aber das eiserne und blutige, oder, wenn es sonst einen noch schrecklicheren Namen giebt, mit Fug und Recht anerkennen muß. Denn unter die jugurthinischen,³³ cimbrischen, mithridatischen und parthischen Kriege, unter die gallischen und germanischen, durch die sein Ruhm den Himmel selbst erreichte, mischte

30) Was man so gerne bei Triumphe that! — 31) Der von Florus in dem oben unter Nr. 1 mitgetheilten Stücke aufgestellten Anordnung der ganzen römischen Geschichte zufolge. — 32) V. h. der Periode, wo die Römer anfangen, auch in den über dem mittelländischen Meere gelegenen Ländern Eroberungen zu machen. — 33) Die hier ange deuteten Beziehungen werden aus Livius ihr genügendes Verständniß finden.

sich das gracchische und drustische Blutbad; außerdem die Sklavenkriege, und um das Maas der Schande voll zu machen, der Krieg mit den Fektern. Endlich gegen sich selbst gekehrt, zerfleischte sich das Volk selbst — o Frevel! — in einem Zustande von Wuth und Raserei mit Marius und Sulla's, zuletzt mit Pompejus und Cäsar's Händen. Obgleich alle diese Erscheinungen unter sich zusammenhängen und eins sind, so will ich sie doch, damit sie leichter ans Licht treten, und die Tugenden nicht die Stimme des Lasters übertäube, abgesondert darstellen. Wir wollen also, wie wir angefangen haben, zuvörderst jene gerechten und pflichtmäßigen Kriege mit den ausländischen Völkern erzählen, um die täglich wachsende Größe des Reichs anschaulicher zu machen; sodann auf jene Bürgergräuel, jene schändlichen und verruchten Kämpfe zurückkommen.

6. Uebergang zu den Bürgerkriegen.

(III. 12.)

Nachdem Florus die äußere Geschichte Roms in dem dritten Lebensalter Roms (s. Vorwort) erzählt hat, geht er nun mit diesen allgemeinen Betrachtungen zur inneren Geschichte des zweiten Jahrhunderts dieses Zeitraumes über.

Dies ist jenes dritte Lebensalter des römischen Volkes, jenseits des Meeres, in welchem es aus Italien vorzurücken wagte, und auf dem ganzen Erbkreis seine Waffen umhertrug. Das erste Jahrhundert desselben war unbefleckt, fromm, und wie wir uns ausgedrückt, golden, ohne Schandthat, ohne Frevel, indem noch die unverfälschte und schulbloose Reinheit jener Hirtenchaar, und die drohende Furcht vor den punischen Feinden die alte Sucht und Ordnung bewahrte. Das letzte Jahrhundert hingegen, von Carthago's, Corinth's und Numantia's Zerstörung, und von der asiatischen Erbschaft des Königs Attalus an gerechnet, bis auf Cäsar und Pompejus herab und bis auf deren Nachfolger Augustus, von dem wir noch reden werden, so herrlich durch den Glanz kriegerischer Thaten es war, so jammervoll und beschämend war es durch das Unheil innerer Niederlagen. Denn gleichwie es schön und ruhmvoll war, Gallien,

Thracien, Cilicien, Cappadocien, die reichsten und mächtigsten Provinzen, auch die Armenier und Britannier, alles große Namen, zwar nicht zum Gewinn und Nutzen, aber doch zur Verherrlichung des Reiches, erobert und besiegt zu haben, eben so schimpflich und beklagenswerth waren zur nämlichen Zeit die einheimischen Befehdungen, die mit den Bürgern, Bundesgenossen, Sklaven und Fektern, die selbst unter dem ganzen Senat geführt wurden. Und ich weiß nicht, ob es nicht für das römische Volk besser gewesen wäre, sich mit Sicilien und Afrika zu begnügen, oder, selbst auch ohne deren Besitz, in seinem Italien zu herrschen, als zu einer solchen Größe anzuwachsen, bei der es seine eigenen Kräfte aufrieb. Denn was anders hat die Wuth der Bürgerkriege ins Leben gerufen, als übergroßes Glück? Die Eroberung Syriens hat uns zuerst verdorben, und bald darauf die asiatische Erbschaft des Königes von Pergamus.³⁴ Jene Schätze und Reichthümer griffen die Sitten des Jahrhunderts an, und richteten den in dem Schlamm seiner Laster versunkenen Staat zu Grunde. Woher sonst, als aus Hunger, den die Schwelgerei geschaffen, konnte das römische Volk Ländereien und Lebensmittel von seinen Tribunen verlangen? Daher schreibt sich denn jene erste und zweite grachische, daher jene dritte apulejische Empörung.³⁵ Was anders als Habsucht, welche die Staatsgefälle und selbst die Gerichte zum Gegenstand des Erwerbes erhob, konnte die durch die Geseze von der Gerichtspflege, vom Senate getrennten Ritter zu gebietenden Herren machen?³⁶ Daher das Latium von neuem zugesagte Bürgerrecht, und durch dieses der Krieg mit den Bundesgenossen. Und nun die Sklavenkriege?³⁷ Woher anders kamen sie über uns, als von Ueberhäufung der Sklaven?³⁸ Woher die Schaaren der Fekter gegen ihre Herren, als weil die für die Erwerbung der Gunst des Pöbels verschwenderische Frei-

34) Attalus von Pergamum hatte in seinem Testamente das Reich den Römern vermacht. — 35) Bewegungen, hervorgebracht durch den Vorschlag neuer Vertheilung der Ländereien; (s. Livius B. VI.) — 36) Die Grachen setzten es durch, daß das Richteramt vom Senat an die Ritter überging, wodurch jenem ein wohlthätiges Gleichgewicht gegenüber gestellt wurde, was Florus freilich nicht zu würdigen weiß. — 37) Livius XCV. — 38) Die Zahl der Sklaven war allerdings ins Ungeheure gestiegen.

gebigkeit, indem sie die Schauspiele begünstigte, eine ehemalige Todesstrafe der Feinde zu einer Kunst erhob?³⁹ Um jetzt aber noch glänzendere Laster zu berühren, hat nicht eben jener Reichtum die unerlaubten Bewerbungen um Ehrenstellen gewedt? Daher kamen die marianischen, daher die sullanischen Stürme. Oder der prachtvolle Aufwand bei den Gastmahlen, die kostspieligen Spenden — flossen sie nicht aus einem Reichtum, der bald Dürftigkeit gebären mußte? Diese war es, welche Catilina gegen sein eigenes Vaterland seine Stöße führen ließ. Woher anders kam endlich eben jene Sucht, den Ober- und Kleinherren zu spielen, als aus übermäßigem Güterreichtum? Gerade jene hat einen Caesar und Pompejus mit Furiensackeln zum Untergang unseres Freistaates bewaffnet. Alle diese einheimischen Unruhen des römischen Volkes wollen wir jetzt, abgesondert von den auswärtigen und rechtmäßigen Kriegen, der Reihe nach erzählen. —

Die Veranlassungen zu allen inneren Aufständen hat die Gewalt der Volkstribune hervorgerufen, welche unter dem Scheine, den Bürgerstand, zu dessen Beistand sie eingesetzt waren, zu schützen, eigentlich aber um eine unumschränkte Herrschaft sich zu gründen, mittelst der Acker-, Getreide- und Justizgesetze um des Volkes Günst und Neigung buhlten. Alle hatten den Anspruch von Billigkeit. Denn was war gerechter, als daß der Bürgerstand von den Patriciern das Seinige zurückerhielt, damit nicht eben das Volk, welches der Besieger der Nationen und Herr der Welt geworden, vom eigenen Heerde und Altare verbannt, sich umhertriebe? Was billiger, als einem armen Volke aus seinem öffentlichen Schatze den Unterhalt zu reichen? Was für die Gleichstellung des Freiheitsrechtes wirksamer, als wenn, indem der Senat die Provinzen regierte, das Ansehen des Ritterstandes sich wenigstens auf unbeschränkte Handhabung der Gerichte stützte? Aber gerade dies führte zum Verderben, und der jammerwürdige Staat war der Preis seines eigenen Verderbens. Denn theils unterschlug die vom Senat auf die Ritter übertragene richterliche Gewalt die Gefälle, d. h. das Staatsvermögen,⁴⁰

39) Die blutigen Gladiatorenspiele verdankten ihren Ursprung der aus Etrurien stammenden barbarischen Sitte, bei feierlichen Leichenbegängnissen Sklaven zu schlachten. — 40) Die Ritter, s. Anm. 36, hatten auch

und der Einkauf des Getreides erschöpfte die Schatzkammer, den eigentlichen Nerv des Gemeinwesens. Wie konnte der Bürgerstand wieder in den Besitz der Ländereien eingesetzt werden, ohne die Besitzer zu verdrängen, welche selbst ein Theil des Gesamtvolkes waren, und die von ihren Voreltern überkommenen Niederlassungen in Folge der Verjährung gleichsam erbrechtlich inne hatten?

7. Die Niederlage des Quinctilius Varus.

(IV. 9.)

Diese bekannte Calamität trug sich mehrere Jahre nach den von Bellejus in dem zweiten der oben mitgetheilten Stücke erzählten Kriegszügen zu.

Wollten die Götter, er⁴¹ hätte es nicht für so wichtig gehalten, auch Germanen zu besiegen! Die Schande seines Verlusts geht über den Ruhm seiner Eroberung. Aber weil er wußte, daß sein Vater Cäsar, indem er zweimal mittelst einer Brücke über den Rhein gesetzt, Krieg suchte, so trieb ihn das Verlangen, dasselbe zu dessen Ehre zur Provinz zu machen, und es war gethan, hätten die Barbaren unsre Lasten ebenso erträglich gefunden, wie unsre Herrschaft. Der in diese Provinz geschickte Drusus bändigte zuerst die Ulpiter; dann durchzog er die Tencterer und die Catten. Mit den glänzenden Beutewaffen der Marcomanen schmückte er einen erhabenen Hügel nach Art der Trophäen aus. Jetzt griff er auf einmal die mächtigsten Völkerstämme, die Cherusker, Sueven und Sygambrier⁴² an, welche, nachdem sie zwanzig Hauptleute lebendig verbrannt haben, gleichsam unter dieser heiligen Verpflichtung zu den Waffen griffen; ihres Sieges so gewiß, daß sie im voraus vertragsmäßig die Beute theilten. Die Cherusker wählten die Pferde, die Sueven das Gold und Silber, die Sygambrier die Gefangenen. Aber von Allem geschah das Gegentheil. Denn der siegreiche Drusus ver-

die Gewinn bringende Beute der Staatsgefälle an sich gerissen. —

41) Nämlich Augustus. — 42) Die meisten dieser Völker wohnten östlich vom Niederrhein; die Sueven aber östlich vom Oberrhein; die Marcomanen anfangs im südöstlichen Deutschland, später aber in Böhmen.

theilte und verkaufte ihre Pferde, ihre Heerden, ihren Halschmuck und sie selbst als Beute. Ueberdies legte er überall zum Schutz der Provinz, an der Mosel, Elbe, Weser Besatzungen und Wachen an: und dem Gestade des Rheines entlang ließ er mehr denn fünfzig Castelle⁴³ aufführen. Bonna und Novesium⁴⁴ verband er durch Brücken und verstärkte sie mit einer Flotte. Er öffnete den bis auf diese Zeit nie gesehenen und unzugänglichen hercynischen Wald. In Germanien endlich herrschte ein solcher Friede, daß die Menschen umgeschaffen, der Boden neu, der Himmel selbst milder und sanfter, als bisher geworden zu sein schien. Endlich ertheilte, was sonst nie geschah, der Senat dem dort gestorbenen jungen Helden nicht aus Schmeichelei, sondern der Verdienste wegen, den Beinamen von der Provinz.⁴⁵ Aber schwerer ist, Provinzen zu behaupten, als zu erobern. Macht erringt sie, Gerechtigkeit sichert ihren Besitz. Diese Freude war also kurz. Die Deutschen waren mehr besiegt als bezähmt, und achteten unter dem Oberfeldherrn Drusus mehr unsere Sitten, als unsere Waffen. Nach dem Tode des letztern aber fingen sie an, die Willkür und den Hochmuth des Quintillus Varus nicht weniger als seine Grausamkeit zu verabschonen. Dieser unterfing sich, Versammlungen zu halten, und saß im Lager zu Gericht; gleichsam als könnte er dem Ungeflüm der Barbaren mit den Victorräben und dem Rufe seiner Herolde Einhalt thun. Jene aber, die sich schon längst nach ihren verrosteten Schwertern und ihren müßigen Pferden umsahen, wurden nicht sobald die Logen und eine Gerichtsbarkeit, die noch strenger, denn die Waffengewalt schien, gewahr, als sie unter Anführung des Arminius zu den Waffen griffen. Varus vertraute in dessen dem Frieden so sicher und fest, daß ihn selbst eine vorhergesagte und von Segestes, einem Fürsten, entdeckte Verschwörung, nicht aus der Ruhe bringen konnte. Und so überfallen sie unerwartet den Unvorsichtigen und nichts der Art Befürchtenden: gerade wie er — o der Sicherheit! — Leute vor Gericht laden läßt, brechen sie von allen Seiten herein, nehmen das Lager im Sturme weg, und machen drei Legionen nieder. Dem allgemeinen Untergang folgte auch Varus mit gleichem Sinn und Geschick,

43) Aus welchen allmählich Städte erwuchsen, wie Cöln, Bese!, Mainz &c.
 — 44) Bonna und Neuss. — 45) Den Namen Germanicus.

wie Paulus am Tage bei Cannä. Nichts war blutiger als jenes Gemetzel in den Sümpfen und Wäldern; nichts unerträglicher, als der Spott der Barbaren, vorzüglich gegen die Sachwalter. Einigen stachen sie die Augen aus, andern schnitten sie die Hände ab. Einem wurde der Mund vernäht, vorher aber die Zunge ausgeschnitten; und ein Barbar, der sie in der Hand hielt, sprach: Endlich, Viper, hast du aufgehört zu zischen. Sogar der Leichnam des Consuls, den die Liebe der Soldaten in der Erde Schooß verborgen, wurde ausgegraben. Die Barbaren besitzen noch Feldzeichen und zwei Adler.⁴⁶ Den dritten riß der Fahnenträger, ehe er in Feindes Hände gerathen sollte, aus, steckte ihn in die Oeffnungen seines Wehrgehörnes und verbarg sich damit in dem blutigen Sumpfe. Diese Niederlage hatte zur Folge, daß unsere Herrschaft, welche sich durch die Küsten des Oceans nicht begränzen ließ, an dem Ufer des Rheinstromes ein Ziel fand.

Uebersetzungen. Schon veraltet ist: „Flor. v. G., übers. v. Bertrand, Frankfurt. 1789.“ — von geringem Werthe: „Fl. re., übers. v. Schallgruber, Wien 1805.“ — „Fl. Abriss d. röm. Gesch., übers. v. W. M. Pahl, Stuttgarter Sammlung 1832;“ — die relativ beste.

73. Q. Curtius Rufus. (?)

Eben so, wie über Florus, sind wir auch über Leben und Zeitalter des Curtius ganz im Dunkeln: sein Werk giebt darüber keinen Aufschluß; und auch nicht ein Schriftsteller des Alterthumes erwähnt seiner: denn wenn auch z. B. Sueton und Tacitus von einem „Curtius“ sprechen, so folgt daraus nicht, daß dies grade der Historiker sei. Wir sind also auf Vermuthungen und auf Schlüsse aus dem Charakter seines Werkes beschränkt: in der That sind auch so viele ganz verschiedene Behauptungen aufgestellt worden, daß von Augustus an bis zum Jahre 250 n. Chr. fast kein Vierteljahrhundert zu finden ist, in dem Curtius nicht gelebt haben soll. Uns scheint es mehr als wahrscheinlich, daß er nicht vor dem Ende des ersten Jahrhunderts, aber auch wohl nicht viel später geschrieben hat.

Sein Werk führt den Titel:

46) Jedenfalls ein Verstoß; denn diese Adler hat *Germanicus*, der jüngere, später wieder erobert.

Die römischen Prosaisien. II.

Von den Thaten Alexander's des Großen.

Es umfaßt 10 Bücher, die beiden ersten aber sind untergegangen: ganz auf dieselbe Weise, und mit leichterer Mühe hat Freinsheim sie aus den übrigen Quellen wieder herzustellen gesucht, wie dieser Gelehrte es mit den verlorenen Büchern des Livius gethan. (s. oben S. 215). Diese Geschichte Alexander's ist von jeder Äußerst verschieden beurtheilt worden, wovon der Grund nicht weniger in ihm selbst, als in der verschiedenen Geschmacksbildung der Beurtheiler liegt.

Betrachten wir den Curtius nur als Geschichtsforscher, so trifft ihn vielseitiger und wohlbegründeter Tadel; nehmen wir sein Werk als Quelle der Geschichte zur Hand, so hat es einen untergeordneten und sehr relativen Werth. Er benutzte die „Geschichtschreiber Alexander's“ ohne alle Kritik, und wie diese beschaffen waren, haben wir bereits Abth. III. S. 491. u. ff. gesehen: den gründlichen Arrian aber hat er sicherlich, auch wenn er später erst gelebt haben sollte, nicht gekannt. Er selbst verräth nicht besonders gründliche Kenntnisse in Geschichte und Geographie; an der Chronologie ist ihm vollends sehr wenig gelegen. Aber auch abgesehen davon, verhehlt er gar nicht, daß strenge Wahrheit nicht eben sein Zweck sei; er will möglichst vollständig die Ueberlieferungen wiedergeben, worüber er auf bemerkenswerthe Weise in dem unten mitgetheilten Stücke Nr. 6 gegen das Ende hin sich ausdrückt. Wenn er nun ferner gar manche Reden, die er den Personen in den Mund legt, offenbar ganz frei selbst componirt hat, so daß ihm hier sogar historische Verstöße begegnen (vergl. unten Anm. 37), so dürfen wir nicht daran zweifeln, daß er auch in vielen Schilderungen mit großer Willkür verfahren ist, und zwar mit nicht unbewusster, indem er alles Einzelne absichtlich zu einem möglichst schlagenden Effekte gruppirte. Somit sind wir zu der Annahme berechtigt, daß er ein streng authentisches Geschichtswerk gar nicht liefern wollte, und wer weiß, ob er nicht selbst darüber in der untergegangenen Einleitung sich näher und bestimmter ausgesprochen hat?

War aber sein Zweck, ein interessantes, den Leser fesselndes, durch das Erstaunenerregende der Begebenheiten und der Zustände, so wie durch den Glanz der Darstellung und der in die vortheilhafteste Beleuchtung gerückten Anordnung imponirendes historisches Lesebuch zu liefern; — war dies seine Absicht, so hat er dieselbe auf eine ausgezeichnete Weise erreicht. Von diesem Standpunkte aus betrachtet verdient das Werk das größte Lob. Er gebietet mit unaugbarar Meisterschaft über alle Mittel, durch welche der Schriftsteller reizende und ergreifende Schilderungen hervorzurufen vermag: und wenn auch seine Geschichte lange nicht in dem Grade historischer Roman ist, wie die Cyropädie des Xenophon (Abth. III. S. 157), so kann sie doch eine romanhafte Geschichte, und zwar eine der anziehendsten, genannt werden, in welcher man sich eben mancherlei — wie wir oben annahmen, absichtlich — Täuschungen gefallen lassen muß, um in dem Genuße des höchst anziehenden Werkes nicht gestört zu werden.

Wenn auch mancherlei Auswüchse, wie sie bei solchen Werken fast unvermeidlich sind, vorkommen — vielleicht kommt auch manches auf Rechnung Späterer — so ist die Erzählung doch im Allgemeinen vortrefflich zu nennen: klar, anschaulich, lebendig, und bei aller Frische und Anmuth doch meist gar einfach und gedrungen. In der Composition verräth er ein nicht geringeres Talent, als in den Schilderungen leidenschaftlicher Zustände, bei denen er mit großer Vorliebe verweilt: das Bestreben, Schmerz und Trauer, Entsetzen und Staunen recht anschaulich auszumalen, reißt ihn sogar öfters zu einer etwas störenden Ausführlichkeit hin. Die eingestrichelten Neben sind, abgesehen von ihrem streng historischen Werthe, fast alle ganz vortrefflich, und lassen vermuthen, daß Curtius ein vorzüglicher Rhetor gewesen.

Daß er dem Livius nachstrebte, ist fast unverkennbar: so sehr sich überall ein kräftiger, reicher Geist, eine warme Empfindung ausdrückt, so steht er jenem doch in vielen Beziehungen merklich nach. Dennoch haben wir ziemlich vieles aus ihm ausgewählt, weil wir glaubten, daß das Anziehende in seinen Schilderungen auch unsere Leser fesseln werde. In der Inhalts-Übersicht konnten wir sehr kurz sein, weil wir auf die des Arrian, Abth. III. S. 381 u. verweisen dürfen.

Inhalt.

I. II.: — fehlen.

III. Alexander kommt nach Gordii; Traum des Darius; die Völkerschaften in seinem Heere: — Ausbruch desselben. — Krankheit Alexander's: beide Heere rücken gegen einander; Schlacht bei Issus; die persische Schatzkammer in Damascus erbeutet.

IV. Eroberung Phöniziens; Belagerung und — Zerstörung von Tyrus. — Eroberung Aegyptens. Alexander rückt gegen den Euphrat vor: die gefangene Gemahlin des Darius stirbt; wiederholte Friedensanträge des Darius. Schlacht bei Arbela.

V. Darius flieht nach Medien; Alexander zieht nach Babylon: Belohnungen; — von da nach Susa; beslegt den Ariobaranes, und dringt in das eigentliche Persien vor; Persopolis geplündert und verbrannt. — Letzte Versuche des Darius; Bessus nimmt ihn gefangen, um ihn dem Alexander auszuliefern; dieser aber zieht gegen jenen zu Felde: Darius wird ermordet.

VI. Krieg der Spartaner gegen Macedonien. — Alexander ergiebt sich der Schwelgerei. — Der Fluß Iobaris. — Er dringt nach Syrien vor; persische Satrapen unterwerfen sich ihm; die Amazonen. — Murren der Macedonier gegen Alexander; dieser verfolgt den Bessus wieder, bis in das Land Drangiana [Zaranger bei Arrian]: Verschwörungen des Dymnus und des Philotas. —

VII. Fortgesetzte Untersuchungen gegen die Verschworenen: — Ermor-

bung des *Parmentio*. — Alexander geht über den *Paropamisus*; *Bessus* rüstet sich; wird gefangen und ausgeleiert. Das macedonische Heer geht über den *Dhus*; weiteres Vorbringen; *Alexandria* am *Tanais* (?); die *Scythen* bitten umsonst um Frieden; Alexander bekämpft und besiegt sie: *Sogdiana* erobert; neue Städte erbaut; Einnahme der arimazischen Felsen.

VIII. Alexander in *Sogdiana*; — ermordet den *Clitus*: — neue Kriegszüge gegen die *Bactrianer*; die Frau des *Spitamenes* im Lager. Große Kälte in *Gabaza* [in *Hochindien*]; Alexander heirathet die *Roxane*; er führt persische Sitten ein; neue Verschwörungen; Grausamkeiten Alexander's; Hinrichtung des *Callisthenes*. — Alexander bringt nach *Indien* vor; freiwillige Unterwerfungen und Eroberungen; nimmt den Felsen *Ornos* ein; überschreitet den *Indus*; König *Darius* unterwirft sich; Vorrücken an den *Hydaspes*; *Porus* besiegt und gefangen.

IX. Alexander bringt bis zum *Hyphosius* vor; — die Soldaten werden missthumig; *Eönus* verlangt in ihrem Namen die Rückkehr, zu der sich Alexander endlich entschließt; er unterwirft sich viele Städte: die *Malier*, wobei er schwer verwundet wird; Streitigkeiten unter den Generalen. Alexander fährt den *Indus* hinab; er gelangt bis zum *Dean*; *Nearchus* segelt mit der Flotte ab; er selbst marschirt durch die gedrosische Wüste.

X. Alexander in *Babylon*; seine weiteren Entwürfe: er schickt die alten Soldaten nach Hause, weshalb ein Aufbruch entsteht; er nimmt persische Leibwache an. — [Große Lücke.] — Alexander auf dem Todbette; — stirbt. — Berathungen über seinen Nachfolger; Anfang der Streitigkeiten unter den Generalen; *Perdica* im Krieg mit *Babylon*; er vertheilt die Provinzen. Alexander's Leiche kommt nach *Alexandrien*.

1. Des *Darius* Zug gegen Alexander.

(III. 3.)

Bei *Babylon* hatte *Darius* sein Heer gesammelt, um es gegen Alexander zu führen. Curtius giebt in dieser Stelle eine Beschreibung der Ordnung, in welcher es sich, mehr wie ein Prachtzug, als zu ersten Kriegsthaten bewegte.

Darius befehlt gegen den *Euphrat* vorzurücken. Der väterlichen Sitte gemäß rückten die Perser erst nach Sonnenaufgang aus, als es schon heller Tag war. Das Zeichen wurde aus dem Zelte des Königs mit der Trompete gegeben: über dem Zelte glänzte, so daß es von Allen gesehen werden konnte, das Bild der Sonne,¹ in *Erystall* gefaßt. Die Ordnung des Zuges war aber folgende:

1) Der Nationalgotttheit der Perser: das Bild war von Gold.

Das Feuer, welches sie selbst das heilige und ewige nennen, wurde auf silbernen Altären ² vorangetragen: die ihm folgenden Magier sangen ein vaterländisches Lied. Nach den Magiern kamen 365 in Purpurmäntel gekleidete Jünglinge, grade so viele, als Tage im Jahre sind: denn auch bei den Persern besteht das Jahr aus so viel Tagen. Darauf zogen den dem Jupiter geheiligten Wagen weiße Pferde: auf diese folgte ein Pferd von außerordentlicher Größe, das sie das Pferd der Sonne nannten; die Lenker desselben trugen goldene Reitgerten und weiße Gewände. Dicht hinter ihnen waren zehn, reich mit Gold und Silber verzierte Wagen. Auf diese folgte die Reiterei der zwölf Völkerschaften, ³ ungleich in Bewaffnung und Sitten. Ihnen zunächst kamen die Zehntausend, welche von den Persern die Unsterblichen genannt werden: vor allen Andern zeichneten sie sich aus durch Pracht in dem Geschmacke der Barbaren; ⁴ sie trugen goldene Ketten; ihre Kleidung war reich verziert; der Leibrock, der lange Ärmel hatte, war sogar mit Edelsteinen besetzt. In geringem Zwischenraume sodann 15,000 Mann, die man die Verwandten des Königs ⁵ nannte: diese Schaar aber, fast nach Weiberart gekleidet, zeichnete sich mehr durch verschwenderische Pracht, als durch den Glanz der Waffen aus. Die ihnen zunächst folgende Heerschaar nannte man die Lanzenträger; diese hatten die Aufsicht über des Königs Kleider; ⁶ sie schritten vor dessen Wagen einher, in dem er selbst auf erhöhtem Sitze fuhr. Beide Seiten des Wagens waren mit Götterbildern von Gold und Silber verziert; eingelegte Edelsteine glänzten an dem Joch der Pferde, auf dessen Enden zwei Götterbilder standen, eine Elle hoch: ⁷ das

2) Auf den Altären der Sonne wurde als deren Sinnbild ein nie erlöschendes Feuer unterhalten. — 3) Es scheint damit die Reiterei der zwölf Stämme, in welche die eingebornen Perser zerfielen, die jetzt gewissermaßen den Adel des ganzen Reiches bildeten, gemeint zu sein. — 4) Der am Ueberladenen Freude hatte: über die „Unsterblichen“ ist bei Herodot (Abth. III.) schon das Nöthige gesagt worden. — 5) Nicht ihrer Abstammung, sondern des Ranges wegen: so nannten ja auch die französischen Könige einen Mann von hohem Adel „Unsern Vetter.“ — 6) D. h. über die Hofbedienten, welche des Königs Garderobe zu besorgen hatten. — 7) Den Wagen zogen vier Pferde unter einem Joch: die ellengroßen Bilder aber können nur vergoldete, von leichterem Stoffe gemachte gewesen sein, weil sie sonst das Joch zu sehr beschwert hätten. Uebrigens dienten solche

Bild des Minus und des Belus; in der Mitte war ein heiliger Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Der König war durch verschwenderische Pracht der Kleidung vor allen Andern kenntlich: ein purpurner Leibrock mit eingewebten weißen Streifen; den goldverbrämten Mantel schmückten goldene Habichte, mit den Schnäbeln gegen einander kämpfend; am goldenen Gürtel, den er trug, wie die Frauen ihre Gürtel anlegen, hing das Schwert, dessen Scheide über und über mit Edelsteinen besetzt war. Die Kopfbedeckung, die er trug, nannten die Perser *Cibaris*; rings um dieselbe war ein blaues, weißgestreiftes Band gewunden. Dem Wagen folgten 10,000 Lanzenträger: ihre Lanzen waren mit Silber ausgelegt; die Spitzen vergolbet. Zur Rechten und zur Linken geleiteten den König etwa 200 seiner vornehmsten Verwandten: dem Zuge derselben schlossen sich 30,000 Fußgänger an, worauf 400 Pferde des Königs folgten. Nach einem Zwischenraume von einem Stadium⁹ fuhr des König Darius Mutter, *Syfigambis*, auf ihrem Wagen; auf einem andern war seine Gemahlin: die Schaar der die Königinnen begleitenden Frauen war zu Pferde. Hierauf folgten 15 leichte Wagen, die sie *Armamara*¹⁰ nennen: auf diesen saßen die Kinder des Königs und ihre Erzieher, und eine Menge Verschnittener, die bei jenen Völkern von keineswegs niederem Range sind. Nach diesen fuhren 360 Rebsweiber des Königs; auch sie mit königlicher Pracht geschmückt. Hinter diesen trugen 600 Maulesel und 300 Kameele die Kasse des Königs, welchen eine Bedeckung von Bogenschützen beigegeben war. An diesen Zug schlossen sich zunächst die Frauen der Verwandten und Freunde des Königs an; dann kamen die Schaaren der Markedenter und Packknechte. Den Schluß machten als Nachtrab die Leichtbewaffneten unter eigenen Anführern.

Wenn man dagegen das Heer der Macedonier betrachtete, so bot dieses einen ganz anderen Anblick dar; Roß und Mann

Sohe bei Prachtaufzügen mehr zum Brunke, als zu anderem Zwecke, und waren dann durch Stäbe auf die Deichsel gestützt, so daß sie den Pferden nicht beschwerlich wurden. — 8) Ein kegelförmiger, früh zulaufender Hut, den nur der König tragen durfte. — 9) Circa 125 Schritte. — 10) Ein leichter, wohl auch als Sänfte zu gebrauchender Wagen, der weich gepolstert und mehr zum Liegen, als zum Sitzen eingerichtet, und daher vorzugsweise für Frauen bestimmt war.

glänzten da nicht von Gold und buntfarbigen Gewanden, sondern in Erz und Eisen. Der Zug war jeden Augenblick gewärtig, Halt zu machen und wieder aufzubrechen; kein bunter Haufe, noch mit Gepäc überladen; rasch folgend nicht nur dem Befehle, sondern dem Winke des Anführers; für das Lager war leicht eine Stelle, für das Heer leicht die Lebensmittel gefunden. Daher konnte auch Alexander in der Schlacht auf seine Armee sich verlassen. Dem Darius aber, obwohl Gebleter über eine so große Masse, stand in beschränkter Stellung doch nur eine eben so kleine Anzahl, als die von ihm geringgeschätzte des Feindes war, zu Gebote.

2. Eroberung von Tyrus.

(IV. 4.)

Diese Stelle schließt sich fast unmittelbar an die von uns Abth. III. S. 387 aus Arrian mitgetheilte, die man nachsehen wolle, an, und mag zugleich dazu dienen, die Darstellungsweise beider Schriftsteller mit einander zu vergleichen.

Jetzt hatte der König, der Zögerung überdrüssig, ¹¹ beschlossen, die Belagerung aufzuheben, und nach Aegypten zu marschiren: denn nachdem er Asien ¹² mit ungeheurer Schnelligkeit durchflogen hatte, lag er hier wie gefesselt vor den Mauern einer einzigen Stadt, und versäumte die Gelegenheit zu weit wichtigeren Unternehmungen. Indessen schämte er sich eben so sehr, unverrichteter Dinge abzuziehen, als länger zu verweilen. Auch glaubte er, sein Ruf, durch den er mehr, als mit den Waffen, erobert hatte, werde verringert werden, wenn er Tyrus gleichsam als Zeugen, daß er auch besiegt werden könne, hinter sich lasse. Um daher nichts unversucht zu lassen, befahl er, noch mehr Schiffe herbeizuschaffen, und sie mit auserlesenen Truppen zu bemannen. Und grade jetzt drängte ein Seeungeheuer von ungewöhnlicher Größe, ¹³ über die Wellen hinaus seinen Rücken erhebend, sich an

11) Weil er bisher die Meeresküste im Fluge durchseilt hatte, und nur das eine Tyrus ihn aufhielt. — 12) Nach römischem Sprachgebrauche „Kleinasien.“ — 13) Was für ein Seethier dies gewesen, ist kaum zu errathen, da solche Erscheinungen in dem mittelländischen Meere zu den gro-

den Damm, welchen die Macedonier aufgeworfen hatten, mit seinem riesenhaften Leibe; indem es die Wogen peitschte, richtete es sich auf, und wurde von beiden kriegsführenden Theilen erblickt; dann tauchte es am Anfangspunkte des Dammes wieder in die Tiefe hinab: und nachdem es also bald mit ganzem Leibe hoch über die Wellen sich erhoben, bald unter den über ihm zusammenschlagenden Fluthen sich versteckt, verschwand es nahe an den Festungswerken der Stadt. Für beide Theile war die Erscheinung des Ungeheuers eine erwünschte: die Macedonier deuteten sie dahin, dasselbe habe dem anzulegenden Werke die Richtung vorgezeichnet; die Tyrier aber, Neptun habe, um die gewaltsame Einschränkung des Meeres zu rächen, das Ungeheuer verschlungen, und eben so werde der Damm sicher in kurzer Zeit zusammensinken. Erfreut über dieses Wahrzeichen, schwelgten sie an Gelagen und berauschten sich in Wein, und mit erhitzten Köpfen besteigen sie nach Sonnenaufgang Fahrzeuge, die sie mit Kränzen und Blumen geschmückt hatten: in solchem Wahne nahmen sie nicht sowohl das Vorzeichen des Sieges als ein untrügliches an; sie feierten vielmehr schon zum voraus den noch nicht errungenen!

Zu derselben Zeit grade hatte der König seine Flotten nach zwei Seiten hin¹⁴ auslaufen lassen, wobei er dreißig kleinere Fahrzeuge an der Küste zurückbehielt: von diesen nahmen die Tyrier zwei, und erfüllten dadurch die übrigen mit gewaltigem Schrecken; bis Alexander, der das Schreien der Seinigen vernommen, sich mit der Flotte dem Theile der Küste, woher der Lärm erscholl, näherte. Der erste Fünfruderer von den macedonischen Schiffen eilte durch ausgezeichnete Schnelligkeit allen übrigen voran: als die Tyrier diesen erblickten, steuerten sie mit zwei ihrer Schiffe gegen beide Seiten desselben; der Fünfruderer trieb mit aller Gewalt gegen eines, wurde aber von dessen Schnabel angebohrt, und dieser rannte sich fest in ihn.¹⁵ Und schon eilte

ßen Seltenheiten gehören. — 14) Nämlich nach den zwei Häfen hin, welche Tyrus hatte; der eine im Osten, der andere im Westen der großen Inselstadt. — 15) Ehe man das Untern der Schiffe erfand, bestand die hauptsächlichste Taktik im Seegefechte darin, daß man mit den starken und zugespitzten Vordertheilen der Schiffe, den Schnäbeln, die feindlichen Fahrzeuge zu durchlöchern und dadurch in den Grund zu bohren suchte: wie dies Manöver auch mislingen konnte, lehrt unsere Stelle.

das zweite Schiff, das sich noch frei bewegte, gegen die andere Seite des Fünfruderers heran, da rannten, wie durch ein Wunder zur rechten Zeit, ein Dreiruderer von Alexander's Flotten gegen eben jenes Schiff, welches den Fünfruderer bedrohte, mit solcher Gewalt an, daß der thrische Steuermann von dem Hintertheile herab in's Meer geschleudert wurde. Sofort kommen noch mehrere macedonische Schiffe dazu, und der König selbst ist gegenwärtig: die Tyrler aber rudern rückwärts, können nur mit Mühe das Schiff, das sich festgerannt hat, wieder losmachen, und alle Fahrzeuge zusammen steuern nach dem Hafen zurück. Rasch verfolgte sie der König: zwar konnte er in den Hafen nicht eindringen, da von den Mauern herab die Wurfmaschinen gegen ihn losfuhren; fast alle Schiffe aber bohrte er in den Grund, oder nahm sie.

Hierauf vergönnte er den Soldaten eine zweitägige Rast, und gab Befehl, ebenso mit der Flotte, wie mit den Belagerungsmaschinen vorzurücken, um von allen Seiten die Erschreckten anzugreifen: er selbst bestieg den höchsten Thurm mit außerordentlichem Muth und noch größerer Gefahr: denn durch den königlichen Schmuck und den Glanz der Waffen war er kenntlich; auf ihn vor Allen waren die Pfeile gerichtet: aber er verrichtete staunenerregende Thaten; viele, die von den Mauern herab kämpften, durchbohrte er mit der Lanze; viele auch griff er in dichter Nähe mit Schild und Schwert an, und stürzte sie herab: denn der Thurm, auf welchem er saß, hing fast mit den Mauern der Feinde zusammen. Und schon waren nun durch immerwährendes Anprallen der Sturmböcke die Mauersteine aus ihren Fugen gewichen, und die Festungswerke wankten; und die Flotte war in den Hafen gedrungen, und einige Macedonier hatten die von den Feinden geräumten Thürme bestiegen: da flüchten die Tyrler, von so vielen Gefahren bebrängt, theils zum Gebete in die Tempel, theils schließen sie in ihre Häuser sich ein, um zum freiwilligen Tode sich vorzubereiten; Andere stürzen sich gegen den Feind, und finden einen nicht ungerächten Tod; ein großer Theil steigt auf die Dächer und hier werfen sie Steine, und was ihnen der Zufall in die Hände giebt, auf die Eindringenden.

Alexander befahl, alle, mit Ausnahme der in die Tempel Geflüchteten, zu tödten und Feuer auf die Dächer zu schleudern. Nachdem dies durch Herolde ausgerufen worden, konnte dennoch kein Bewaffneter sich entschließen, Rettung bei den Göttern zu

suchen: Knaben und Jungfrauen füllten die Tempel an; die Männer aber standen, jeder in dem Vorplatz seines Hauses, gerüstet, die Stürmenden zu empfangen. Viele jedoch fanden Rettung durch die Sidonier, welche unter den Wachtposten der Macebonier sich befanden: diese waren zwar auch als Sieger in die Stadt eingebrungen, allein eingedenk ihrer Verwandtschaft mit den Tyriern — denn man glaubte, beide Städte seien von Agenor erbaut worden — nahmen sie viele Tyrier in ihren Schutz, und schafften sie auf ihre Schiffe; nachdem sie sie hier versteckt, fuhren sie nach Sidon; ¹⁶ 15,000 wurden durch diese heimliche Rettung der Wuth der Stürmenden entzogen; wie viel des Blutes aber vergossen worden, kann man schon daraus entnehmen, daß innerhalb der Festungswerke 6000 Bewaffnete niedergehauen wurden. Ein gräßliches Schauspiel bereitete den Siegern sodann der Jorn des Königs: 2000, welche die Ermattung der Muthenden verschont hatte, wurden an Kreuze geschlagen, die auf dem unehrerer Küstenplage in langer Reihe aufgestellt waren. Die carthagischen Gesandten wurden verschont; doch wurde ihnen der Krieg angekündigt, obgleich der Drang der Umstände ihn zu verschieben nöthigte. —

Tyruß wurde 7 Monate nach dem Anfange der Belagerung erobert; eine Stadt, deren hohes Alter und häufig wechselnde Schicksale ihr ein bleibendes Andenken bei der Nachwelt erhalten haben. Sie wurde von Agenor ¹⁷ erbaut, und übte lange Zeit die Herrschaft auf dem Meere; nicht nur dem nahegelegenen, sondern auf jedem, das ihre Flotten erreichten; und wenn man der Sage glauben darf, so hat dieses Volk zuerst die Buchstaben, wo nicht erfunden, so doch andern mitgetheilt. Ihre Colonieen sind fast über alle Welttheile verbreitet: Carthago in Africa, in Böotien Theben, Cadix am Ocean; ich glaube, weil sie frei auf dem Meere herumschifften, und häufig Länder betraten, die andern unbekannt waren, so wählten sie Wohnsitze aus für

16) Sidon, nach Tyruß die wichtigste Stadt Phöniziens, hatte sich Alexander freiwillig unterworfen, und mußte daher Hülfstruppen stellen; daß sie aber ihm deswegen nicht von Herzen ergeben war, zeigt das Verhalten dieser gegen das stammverwandte Tyruß gebrauchten sidonischen Streiter. — 17) Einem Könige der mythischen Zeit, dem Vater des Cadmus und der Europa; s. oben Hyginus.

die Ueberfülle herangewachsener Jugend; vielleicht wurden sie auch durch häufige Erdbeben — denn auch dies wird erzählt, — welche ihres Landes Anbau erschwerten, genöthigt, neue und fremde Wohnsitze mit Waffengewalt sich zu erobern. Nachdem sie also viele Glückswechsel erfahren, und nach der Zerstörung wieder hergestellt worden, hat langer Friede die alten Wunden geheilt; und so lebt sie jetzt ruhig unter dem Schirm römischer Milde.¹⁸

3. Der Fluß Biberis.

(VI. 4.)

Der interessante Fluß ist ein Stervenfluß in Parthien, jetzt Absakissu.

Alexander schlug sein Lager in einem Thale auf, welches den Eingang zu Hyrcanien bildet: hier war ein schattiger Wald von dichten und äußerst hohen Bäumen; fetter Boden, reichlich mit Wasser versehen, das aus den nahen Felsen herabströmt. Gerade aus dem Fuße des Gebirges bricht der Strom Biberis hervor: dieser fließt fast drei Stadien weit ungetheilt; dann bricht er sich an einem Felsen, der sein Bett theilt, und öffnet sich in zwei Armen gleichsam zwei Wasserstraßen. Von da wälzt sich einer dieser Arme mit großer Heftigkeit über die rauhen Felsen, die ihm im Wege stehen, und verschwindet dann im jähen Sturze in die Tiefe. Dreihundert Stadien weit¹⁹ fließt er so unter dem Boden unsichtbar fort, und bricht dann, wie aus einer neuen Quelle entstehend, wieder hervor, und bildet sich ein neues Bett, ausgebehneter, als an seinem oberen Theile: denn er gewinnt eine Breite von 13 Stadien; dann zieht er seinen Lauf wieder in engere Ufer zusammen; endlich vereinigt er sich mit dem anderen Arme, welcher Rhidago heißt. Die Einwohner versichern, daß alles, was man in seinen Schlund, welcher der Quelle näher ist werfe, da, wo sich der Strom einen neuen Ausweg öffnet, wieder zum Vorschein komme. Daher ließ Alexander zwei Stiere da,

18) D. h. sie vegetirt noch: denn nach dem Aufblühen Alexandriens ist Tyrus nie mehr, als eine ganz bescheidene Provinzialstadt gewesen, kaum ein Schatten seiner ehemaligen Größe. — 19) Also 13 Stunden weit.

wo das Wasser in die Tiefe sich verliert, hinabstürzen: und diejenigen, welche abgeschickt worden, um sie wieder aufzufangen, sahen, wie die todtten Körper da, wo er aufs Neue hervorbricht, ausgeworfen wurden.²⁰

4. Ermordung des Parmenio.

(VII. 2.)

Als Theilnehmer der Verschwörung, deren Urheber und Opfer Philotas, des grauen Selben Parmenio Sohn, gewesen war, waren auch noch andere, namentlich Amyntas, dem König angezeigt worden; in einer Versammlung der Generale über diese traurige Angelegenheit sprach Alexander nach gehörter Verteidigung mit rühmlicher Milde sie frei. Dagegen wendete sich sein Zorn vorzüglich gegen den alten Parmenio, den er als den eigentlichen Urheber des Complottes betrachtete: derselbe war damals Präfect von Medien. Zu seinem Mörder erlas er sich den Polydamas mit nie zu rechtfertigender Hinterlist: denn dieser General war als des Parmenio und Philotas Freund bekannt, mußte also auch fürchten, der Theilnahme verdächtig zu sein, und, wenn ihm statt Mißtrauen Vertrauen gezeigt wurde, um so bereitwilliger die Gelegenheit ergreifen, seinen treuen Dienstfeier zu bewähren. So datirt in der That die spätere fürchtbare Corruption der Generale schon von den auftauchenden Despotenkünften Alexander's. Uebrigens erscheint nur bei Curtius die Sache in einem für ihn so schlimmen Lichte.

Nachdem er die Versammlung aufgelöst, läßt er den Polydamas zu sich kommen: dieser war ein eigentlicher Liebling des Parmenio, und stand in der Schlacht ihm stets zur Seite. Obgleich er nun, im Vertrauen auf sein reines Gewissen, ruhig den königlichen Palast betreten hatte, begann doch seine Zuversicht zu wanken, als er den Befehl erhielt, seine Brüder, die noch sehr jung, und deshalb dem König unbekannt waren, vorzuführen; und er zitterte bei dem Gedanken, daß Beschuldigungen leichter erhoben, als widerlegt werden können. Doch die Palastwache führte ihn und die Brüder, dem erhaltenen Befehle gemäß, zu dem König: dieser heißt den Polydamas, dem die Furcht die Bes-

²⁰ Diodor erzählt dasselbe; doch scheint auch hier Curtius etwas zu viel — gemalt zu haben: immer aber ist die auch durch neuere Berichte bestätigte Sache interessant genug.

stimmung geraubt hatte, näher heran zu kommen, und redet ihn, nachdem alle andern entfernt worden, also an:

„Durch des Parmenio Verbrechen sind wir alle auf gleiche Weise bedroht; am meisten du und ich; uns hat er unter dem falschen Scheine der Freundschaft hintergangen; — zu seiner Verfolgung und Bestrafung — du siehst, welches Vertrauen ich in deine Ergebenheit setze — habe ich dich als Werkzeug erlesen; als Geißel, bis du dies ins Werk gesetzt, bleiben deine Brüder bei mir. Reise jetzt nach Medien²¹ und überbringe meinen Generalen diese eigenhändigen Briefe von mir. Es ist die größte Eile nöthig, damit du dem schnell sich verbreitenden Gerüchte zuvorkommest; ich will, daß du bei Nacht eintreffest, am nächsten Tage ausführest, was die Briefe enthalten. Auch dem Parmenio sollst du Schreiben überbringen; das eine von mir, das andere in Philotas' Namen geschrieben; ich habe seinen Siegelring in meiner Hand; der Vater wird also glauben, sein Sohn habe den Brief versiegelt, und wenn er dich sieht, nichts besorgen.“ —

Polydamos, erlöst von seiner großen Angst, verspricht noch bereitwilliger, als es von ihm erwartet wurde, die Erfüllung seines Auftrages: er wurde belobt, die glänzendsten Versprechungen ihm gemacht. Darauf legte er seine gewöhnliche Kleidung ab, und zog arabische Kleider an. Zwei Araber, deren Frauen und Kinder inzwischen, als Unterpfand ihrer Treue und als Geißel bei dem Könige blieben, wurden ihm zu Begleitern gegeben. Sie kamen, obgleich durch wüste und wasserarme Gegenden reisend, am eilften Tage an dem Orte ihrer Bestimmung²² an. Und ehe noch ihre Ankunft bekannt werden konnte, legte Polydamos wieder seine macedonische Kleidung an, und begab sich in das Zelt des Cleander — dieser war königlicher General, — in der vierten Nachtwache.²³ Nachdem er ihm die Schreiben übergeben, beschloffen sie, alle mit Tagesanbruch bei Parmenio zusammenzutreffen: denn er hatte auch den übrigen²⁴ die Briefe überbracht.

Schon waren sie im Begriffe, zu Parmenio zu gehen, als

21) Wo der alte Parmenio als Statthalter lebte. — 22) In Gebana, der Hauptstadt Mediens: auch Strabo erwähnt die merkwürdig schnelle Reise des Polydamos durch jene Salzsteppen. — 23) Zwischen 3 und 6 Uhr Morgens. — 24) Alexander hatte ihm auch an andere dortige Generale, z. B. an Sitalkes, Menidas, u. a. Briefe mitgegeben; also den ganzen unedlen Streich sehr vorsichtig eingeleitet.

diesem gemeldet wurde, Polydamas sei angekommen; voll Freude über die Ankunft seines Freundes, und zugleich begierig, zu erfahren, was der König mache (denn er hatte seit langer Zeit von ihm keinen Brief erhalten), läßt er überall den Polydamas aufsuchen. Die Wohnsitze jener Gegend haben geräumige Gartensanlagen, welche durch Baumpflanzungen einen großen Reiz erhalten: diese gewährten Königen und Satrapen einen besonderen Genuß. In einem solchen Haine spazierte Parmenio in der Umgebung der Generale, welche in den Briefen des Königs den Befehl erhalten hatten, ihn niederzustoßen! Zur Ausführung aber hatten sie den Augenblick bestimmt, wo Parmenio die ihm von Polydamas übergebenen Briefe eröffnen und lesen würde. Polydamas kommt nun auch, und so wie er von Parmenio erblickt wird, eilt er mit heuschlerisch freundlicher Miene auf ihn zu, und umarmt ihn; sie begrüßen sich gegenseitig, und Polydamas übergibt ihm den von dem Könige geschriebenen Brief. Parmenio erbricht das Siegel des Briefes, und fragt, was der König mache: jener antwortet, er werde es aus dem Briefe selbst sehen. Nachdem Parmenio diesen gelesen, sagt er: „der König rüfte sich zu einem Feldzuge gegen die Arachosier; ²⁵ ein unermüdlicher, nie sich Ruhe gönnender Mann! Aber es wäre doch Zeit, nachdem er so großen Ruhm erworben, auch seine Gesundheit zu schonen.“ Sodann las er den andern Brief, der im Namen des Philotas geschrieben, mit großer Freude, was man seinen Mienen ansehen konnte. In diesem Augenblicke durchbohrt Cleander mit dem Schwerte seine Seite; stößt ihm in die Kehle: die Andern durchbohren noch den schon Entseelten. Die Gardisten aber, die am Eingange des Haines aufgestellt waren, sahen den Mord, dessen Ursache ihnen unbekannt war, eilen in das Lager, und regen durch ihre leidenschaftliche Erzählung des Vorfalles die Soldaten auf. Diese drängen sich bewaffnet zu dem Haine, worin der Mord vollbracht worden: sie drohen, wenn ihnen nicht Polydamas und die übrigen Mitschuldigen des Verbrechens ausgeliefert würden, so würden sie die den Hain einschließende Mauer niederreißen, und das Blut Aller ihrem Feldherrn zum Todtenopfer bringen. Cleander befiehlt, ihre Führer hereinzulassen, liest ihnen den an die Soldaten gerichteten Brief des Königs vor, der den Verrath des Parmenio

25) Die in dem heutigen Däperßen gegen den Indus hin wohnten.

gegen den König erzählte, und die Bitte an sie enthielt, sie sollten ihn rächen. Nachdem man so den Willen des Königs erfahren, wurde zwar nicht der Zorn, aber doch der Aufstand besänftigt. Die meisten entfernten sich; wenige aber blieben zurück, und baten, man möge ihnen wenigstens erlauben, die Leiche zu bestatten. Lange wurde dieses verweigert, weil Cleander fürchtete, es möge den König beleidigen: da sie aber immer eindringlicher baten, überließ er ihnen, nachdem er den Kopf, in der Absicht, das Aufregende des Anblicks zu entfernen, abgeschnitten hatte, den Rumpf; dem Könige überschickte man den Kopf.

Dies war das Ende Parmenio's, eines in Krieg und Frieden gleich ausgezeichneten Mannes. Vieles hat er mit Glück ohne den König, der König ohne ihn nichts Großes vollbracht. Einem Könige, der vom Glücke so hoch begünstigt war, und alle seine Forderungen nach dem Maße seines Glückes stellte, hat er Genüge geleistet.²⁶ Schon 70 Jahre alt, erfüllte er noch die Pflichten eines jugendlichen Feldherrn, oft auch sogar die eines gemeinen Soldaten; rasch im Entschlusse, unermüdet im Handeln; geachtet von den Führern, weit mehr noch beliebt bei den Soldaten. Ob ihn dieses zu ehrgeizigen Streben nach der Königsherrschaft verleitet, oder nur einen solchen Verdacht gegen ihn erregt habe, das läßt sich nicht entscheiden: denn ob Philotas, von den äußersten Qualen der Folter überwältigt, die Wahrheit gesprochen — was nicht bewiesen werden konnte²⁷ — oder durch falsche Geständnisse von der Marter sich nicht nur erlösen wollte, darüber war man selbst damals, wo die Sache noch neu war, obgleich man eher das Richtige hätte wissen können, im Zweifel. Alexander hielt es für das Beste, alle diejenigen, welche, wie er erfahren, den Tod des Parmenio beklagt hatten, von dem übrigen Heere abzusondern, und vereinigte sie zu einer Schaar, und stellte diese unter den Befehl des Leonidas, der ebenfalls einst in den vertrautesten Verhältnissen mit Parmenio gelebt hatte. Es waren so ziemlich dieselben Männer, welche dem Könige auch sonst verhaßt waren. Denn als er einst die Gesinnungen der Soldaten erforschen wollte, forderte er sie auf, jeder, der an die

26) Ein durch edle Einfachheit schlagender Satz, welcher das schönste Lob des Parmenio enthält. — 27) Da Hegelochus todt, sein Vater abwesend war; die einzigen Mitverschworenen, die er genannt hatte.

Seinigen nach Macedonien Briefe geschrieben, sollte diese den Voten, die er selbst abschickte, mit vollem Vertrauen einhändigen. Ohne Arg hatte Jeder seinen Verwandten geschrieben, wie er dachte: einigen war der Kriegsdienst lästig, den meisten aber nicht unangenehm. Jetzt wurden aber die Briefe sowohl der Outgesinnten, wie der Unzufriedenen aufgefangen: ²⁸ die nun, welche ihren Widerwillen gegen die Kriegsbeschwerden in den Briefen in klagenden Worten ausgesprochen, ließ er einen abgesonderten Heereshaufen, um sie zu beschimpfen, bilden; er wollte Tapferkeit im Kriege, freimüthige Aeußerungen aber von leichtgläubigen Ohren ferne halten. Diese vielleicht unüberlegte Verfügung (denn die tapfersten jungen Männer wurden durch diese Beschimpfung zu ihrem Verdrusse betroffen) schlug, wie alles Andere, zum Glück des Königs aus. Niemand war jetzt kampfbegieriger, als sie: ihr Muth wurde angespornt durch die Begierde, die Schmach von sich zu wälzen, so wie durch das Bewußtsein, daß Beweise der Tapferkeit in einer kleinen Schaar nicht unbemerkt bleiben können.

5. Ermordung des Clitus.

(VIII. 1. 2.)

Wir dürfen es nicht verschmähen, aus dem Leben Alexander's auch solche Scenen auszuheben, die einen Schatten auf seinen Charakter werfen: die Unbefangenheit des Urtheiles kann dadurch nur gefördert werden. Das hier Erzählte trug sich unmittelbar nach seiner Rückkehr vom Zuge gegen die Massageten in Maracanda, dem heutigen Samarcand in der Bucharei, zu.

Von da kehrte er nach Maracanda zurück; und da er die wegen Altersschwäche eingegebene Entlassung des Artabazus angenommen, bestimmte er den Clitus zum Verwalter der Provinz desselben. Dieser war es, der am Granicus den mit entblößtem Haupte fechtenden König mit seinem Schilde deckte, und dem Rhodaces die Hand, welche er zum tödtlichen Streiche gegen den König erhoben hatte, abschlug: — ein alter Kriegermann

28) Da eine solche tückische, modern-politische Handlungsweise wenig zu dem ganzen Charakter Alexander's zu passen scheint, und Arrian der Sache gar nicht gedenkt, so wollen wir gerne die Wahrheit dieser Angabe bezweifeln.

Philipp's, und ausgezeichnet durch viele Beweise großer Tapferkeit. Seine Schwester Hellanice, welche den Alexander erzogen hatte, wurde vom Könige wie eine Mutter verehrt: aus diesen Gründen vertraute er den wichtigsten Theil seines Reiches dessen Treue und Tapferkeit an.

Schon war seine Abreise auf den folgenden Tag festgesetzt, und er wurde noch zu einem festlichen Abschiedsschmause eingeladen. Hier fing der König, schon vom Weine erhitzt, an, sich selbst übermäßig zu rühmen, und seine eigenen Thaten hervorzuheben; unangenehm auch für die, welche das Wahre darin nicht verkannten. Die älteren Männer jedoch schwiegen, bis er die Thaten Philipp's herabzusetzen begann; er rühmte sich: „der berühmte Sieg bei Chäroneia sei sein Werk; ²⁹ vorenthalten sei ihm durch Mißgunst und Neid des Vaters der Ruhm einer solchen That. Habe ja dieser, als macedonische Soldaten und griechische Söldner sich empört, von einer Bunde, die er bei dieser Meuterei empfangen, entkräftet, sich auf den Boden hingestreckt, wie wenn er durch Anschein des Todes sich sicher stellen wollte; — er aber habe dessen Körper mit seinem Schilde gedeckt, und die auf ihn Anstürmenden mit eigener Hand niedergehauen. Dies habe sein Vater ihm nie in gerechter Anerkennung zugestehen wollen, unwillig darüber, daß er dem Sohne die Rettung zu verdanken habe. Darum habe er nach dem Zuge, den er ohne ihn gegen die Älyrier unternommen, ³⁰ als Sieger dem Vater geschrieben, „„geschlagen und zersprengt seien die Feinde; und doch sei Philipp nicht dabei gewesen.““ Lob verdienten nicht die, welche zu der Mysterienfeier der Samothracen ³¹ pilgerten, während man Ästen mit Feuer und Schwert hätte verwüsten sollen; sondern diejenigen, die durch ihre Großthaten jede Erwartung übertroffen hätten.“ —

29) Allerdings hatte er hier (Abth. III. S. 591) als Jüngling mit der größten Tapferkeit gekämpft, und der von ihm commandirte Flügel früher gesiegt, als der seines Vaters. — 30) Von einem Zuge Alexander's gegen die Älyrier vor Philipp's Tode ist sonst nichts bekannt; vielleicht ist der Name durch Abschreiber verdorben, wenn nicht Curtius selbst ihn mit einem andern verwechselt hat. — 31) An den berühmten mysteriösen Festen in Samothrake (Insel im nördlichen Theile des griechischen Meeres) pflegte auch Philipp Antheil zu nehmen. Alexander scheint darin etwas Altweiberräthiges erblickt zu haben.

Die römischen Prosaisiten. II.

43

Solche und ähnliche Reden hörten die jüngeren Männer mit Freuden: ärgerlich aber waren sie den älteren, besonders wegen des Philippus, unter dem sie so lange gedient hatten. Da declamirte Clitus, der auch nicht mehr ganz nüchtern war, zu denen, welche hinter ihm auf dem Polster lagen,³² gewendet, eine Stelle aus Euripides, so daß der König mehr den Ton der Stimme, als die Worte selbst vernehmen konnte. Der Sinn derselben aber war: „es sei eine schlimme Sitte bei den Griechen, daß man auf den Siegesdenkmalen nur die Namen der Könige eingrabe: denn mit dem Blute anderer werde der erworbene Ruhm erkauft.“³³ Der König aber, der den Verdacht hatte, das Gesprochene habe boshafte Anspielungen enthalten, frug seine Nachbarn, was sie von Clitus' Worten verstanden hätten. Während diese aber hartnäckig schwiegen, erzählt Clitus mit mehr und mehr erhobener Stimme von Philippus Thaten und Kriegen in Griechenland, wobei er diesen den Vorzug giebt vor allem, was jetzt geschehen. Darüber entstand ein Gezänke zwischen den jüngeren und älteren Männern: in dem Inneren des Königs aber, wie wohl er ruhig alles anhörte, womit Clitus seinen Ruhm in Schatten stellte, gährte der furchtbarste Zorn. Indem er aber sich augenscheinliche Gewalt anthat, in der Erwartung, Clitus werde mit seinem herausfordernden Schwagen endlich aufhören, und dieser doch immer fortfuhr, wurde seine Erbitterung nur um so größer. Nun ging Clitus gar auch noch so weit, den Parmenio³⁴ in Schutz zu nehmen; er stellte des Philippus Sieg über die Athener höher, als die Zerstörung von Theben:³⁵ hier aber sprach nicht nur der Wein aus ihm, sondern wirklich böswillige Absicht. Am Ende schrie er: „wenn wir für dich sterben sollen, so ist Clitus der erste: so wie du aber die Früchte des Sieges unter uns vertheilest, so erhalten die den größten Lohn.

32) Bekanntlich lag man zu Tische; und zwar so, daß jeder Gast seine Füße hinter seinem Nachbar rechts auf dem Polster ausstreckte. — 33) Wahrscheinlich recitirte hier Clitus eine Stelle aus dem sehr populären Euripides, welche ganz denselben Sinn hat: „Andromache, V. 693.“ S. Abth. I. — 34) Ueber dessen Schicksal man die Mittheilung unter 4. vergleichen wolle. — 35) Das Alexander vernahm, weil es nach Philipp's Tode offen gegen die Macebonier sich empört hatte: etwas so Untergeordnetes, worauf Alexander selbst gewiß keinen Werth legte, den Thaten Philipps entgegen zu stellen, war allerdings eine Bosheit.

die am frechesten deines Vaters Andenken verspotten. Du theilst mir die Provinz Sogdiana zu, die sich so oft empört hat, und nicht nur nie bezwungen worden, sondern auch niemals unterworfen werden kann: ich werde zu wilken Bestien geschickt, deren Erbtheil ungebändigte Kühnheit ist. Doch was mich angeht, darüber schweige ich. Du sprichst aber verächtlich von des Philippus Soldaten, und denkst gar nicht daran, daß, hätte jener alte Atharias³⁶ nicht die jungen Leute, welche in die Schlacht zu gehen sich weigerten, wieder in den Kampf geführt, wir noch jetzt bei Halicarnassus fest säßen. Wie kannst du also sagen, du habest mit diesen jungen Leuten Asien erobert? Wahr ist es, wie ich meine, was, wie du weißt, dein Oheim in Italien³⁷ sagte, er habe Männer, du aber Weiber zu Gegnern gehabt.“ —

Nichts von all diesem unüberlegten und leidenschaftlichen Geschwätze hatte den König mehr aufgeregt, als die lobpreisende Erwähnung des Parmenio: doch bezwang der König seine bitteren Gefühle, und that nichts weiter, als daß er ihm befahl, den Tisch zu verlassen. Er fügte nichts weiter hinzu, als: „jener hätte wahrscheinlich, wenn er noch länger geredet hätte, ihm auch vorgehalten, er selbst habe ihm das Leben gerettet;“ denn dessen rühmte er sich oft mit stolzen Worten. Da er aber immer noch zögerte, aufzustehen, saßen die ihm zunächst an der Tafel sitzenden ihn am Arme, ihn scheltend und besänftigend, und versuchten ihn wegzuführen. Da man ihn nun mit Gewalt fortriß, steigerte seine Leidenschaft sich zum heftigsten Zorne, und laut schrie er: „mit seiner Brust habe er jenem den Rücken gedeckt:“³⁸

36) Bei der Belagerung von Halicarnassus (an der Küste Kleasiens), welche Arrian I. 20 u. erzählt, weigerten die jüngeren Soldaten nach Diodor XVII. 27 sich, zu kämpfen; die Älteren aber stellten sich voran, wobei ein gewisser Atharias sich vorzüglich auszeichnete; weßhalb er später nach der Schlacht bei Arbela (s. oben V. 1. 2.) von Alexander den ersten Preis der Tapferkeit erhielt. — 37) Alexander, König von Epirus, der Olympas Bruder, führte 332 v. Chr. Kriege in Italien: die hier erwähnte Aeußerung wird auch von Sallust angeführt; Clitus aber kann sie dem Alexander nicht vorgerückt haben, da jener König selbst die Worte erst nach dessen Tode gesprochen haben soll; Curtius verräth also, wie er für seine rhetorischen Zwecke die Reden der handelnden Personen willkürlich ausschmückte. — 38) Boshafte Bemerkung, als ob Alexander in der Schlacht gestochen wäre, was keineswegs der Fall war.

jetzt, wo dieses Verdienst der Vergangenheit angehöre, sei selbst die Erinnerung daran verhaßt.“ Auch warf er ihm den Mord des Attalus³⁹ vor; und endlich noch verspottete er gar das Orakel des Jupiter, für dessen Sohn Alexander gelten wolle, indem er sagte: „er habe dem Könige größere Wahrheiten gesagt, als sein Vater.“⁴⁰ Jetzt kochte in dem Könige so gewaltiger Zorn, daß er auch nüchtern denselben nicht hätte bemätern können. Denn schon war er vom Weine fast besinnungslos geworden; nun aber sprang er plötzlich vom Polster auf. Seine Freunde warfen, von Schrecken betäubt, die Becher, statt sie abzustellen, haßig auf den Boden, erheben sich von ihren Sitzen, und erwarten in größter Spannung, was der Rasende thun werde. Alexander reißt einem Gardisten⁴¹ die Lanze aus der Hand und, schon im Begriffe, den Clitus, der immer noch in zügelloser Rede tobte, zu durchbohren, wird er von Ptolemäus und Perdiccas zurückgehalten. Sie hielten ihn fest umklammert, und ließen ihn, wie gewaltig er sich wehrte, nicht los; Lyttimachus und Leonnatus rissen ihm auch die Lanze weg. Er aber fleht seine Soldaten um Hülfe an, und schreit laut: „gefeßelt werde er von seinen nächsten Freunden, wie es jüngst dem Darius geschehen sei;“⁴² er befiehlt mit der Trompete Alarm zu blasen, damit die Soldaten zum Palaste eilen; da aber umfassen Ptolemäus und Perdiccas seine Kniee und beschwören ihn, er möge seinen glühenden Zorn bemätern und sich lieber Zeit zur Besinnung gönnen; morgen werde er alles ruhiger behandeln. Doch seine Ohren waren taub, vom Zorn überwältigt. Daher rennt er, seiner nicht mehr mächtig, auf den Vorplatz des Palastes, reißt einer Schildwache die Lanze weg, und stellt sich an die Thüre, aus welcher alle, die am Gelage Theil genommen, herausgehen mußten: alle verließen den Saal; zuletzt Clitus ohne Licht. Ihn fragt der König, wer er sei. Schon in dem Ton der Stimme sprach sich sein rasendes Vor-

39) Diesen Attalus, welchen schon Philipp nach Kleinasien vorausgeschickt hatte, ließ Alexander hinrichten, weil er nach dem Tode Philipp's einen Aufstand versucht hatte. — 40) Anspielung auf den schmeichelhaften Orakelspruch, welchen Alexander im Tempel des Jupiter Ammon in Aegypten erhalten hatte. — 41) Wahrscheinlich einem im Saale diensthuetenden Offiziere. — 42) Als er von dem treulosen Satrapen Bessus gefangen und entthront wurde.

haben aus: jener, ohne an seinen, noch an des Königs Zorn zu denken, antwortete, er sei Clitus und komme vom Gelage. So wie er diese Worte gesprochen, durchbohrte ihm Alexander mit der Lanze die Seite, und von dem Blute des Sterbenden bespritzt, rief er aus: „so gehe denn zu Philippus und Parmenio und Atalus!“⁴³ —

Schlimm hat die Natur der Menschen Geist bestellt, daß wir gewöhnlich nicht das Zukünftige, sondern nur das Vergangene erwägen: der König nämlich, nachdem der Zorn der Besinnung gewichen und auch der Rausch vorüber war, erkannte, aber in zu später Ueberlegung, die ganze Größe seines Verbrechens. Nun sah er ein, daß er einen Mann getödtet, der freilich die Freiheit der Rede im Uebermaße mißbraucht hatte, aber sonst doch ein vortrefflicher Kriegsmann, und wenn er es sich gestehen wollte, sein Lebensretter gewesen war. Das abscheuliche Geschäft des Henkers hatte der König vollzogen, und zügellose Worte, die nur dem Weine zugeschrieben werden konnten, mit verruchtem Morde gerächt. Ueber den ganzen Vorplatz rann das Blut, da, wo noch eben Gäste gewesen; die Schildwachen standen bestürzt und wie betäubt in der Ferne; die Einsamkeit erhöhte die Heftigkeit der Reue. Er zog daher die Lanze aus dem Körper des vor ihm Hingestreckten, und kehrte sie gegen sich selbst; und schon hatte er sie an die Brust gesetzt, als die Wache herbeilegte, und sie ihm, wie sehr er sich sträubte, aus der Hand riß; sie packte und trug ihn in sein Zelt.⁴⁴ Hier warf er sich zu Boden; sein jammervolles Schreien und Heulen durchtönte den ganzen Palast: er zersezte sich das Gesicht mit den Nägeln, und bat die Umstehenden, sie sollten nicht zulassen, daß er eine solche Schande überlebe. Mit solchem Flehen brachte er die ganze Nacht zu; und wie er nachgrübelte, ob nicht der Zorn der Götter ihn zu solcher Schandthat getrieben,⁴⁵ fiel ihm ein, er habe das Jahresopfer dem Vater Liber nicht zur bestimmten Zeit dargebracht; daher sei der Mord bei Wein und Gelage offenbar ein Werk des erzürnten Gottes. Am meisten jedoch

43) Den bereits Verstorbenen, die Clitus so hoch erhoben hatte. — 44) Ein uneigentlich zu verstehender Ausdruck, da Alexander im Palaste wohnte. — 45) Ein seit alten Zeiten nicht ungewöhnlicher Versuch, Gewissensbisse durch die Annahme zu betäuben, daß blinde Leidenschaftlichkeit nur das Werk eines erzürnten Gottes sei, dem der Mensch nicht widerstehen könne.

erschütterte ihn das, daß er alle seine Freunde von Bestürzung ergriffen sah: „keiner werde, so dachte er, fortan mit ihm zu reden wagen; er müsse in Einsamkeit loben, wie ein wildes Thier, das andere erschreckend, andere fürchten muß.“

Mit Tagesanbruch sodann ließ er den Leichnam, blutbesteckt wie er war, in sein Zelt bringen: er legte ihn vor sich hin, und unter heftigem Weinen rief er aus: „diesen Dank habe ich meiner Amme erwiesen, deren beide Söhne bei Miletus für meinen Ruhm den Tod fanden; ⁴⁶ ihr Bruder hier, der einzige Trost in ihrer Kinderlosigkeit, ist am Mahle von mir getödtet worden. Wohin soll nun die Arme sich wenden? Von all den Ihrigen bin ich allein noch übrig; ich, den allein sie mit ruhigem Blicke nicht wird ansehen können. Und ich, der Mörder meiner Lebensretter, werde ich die Heimath wieder betreten können, wo ich nicht einmal meiner Amme ohne die Erinnerung an ihr Unglück die Hand reichen könnte?“ — Und weil er kein Ende der Thränen und der Klagen finden konnte, wurde auf Befehl seiner Freunde die Leiche fortgebracht: der König blieb drei Tage in seinem Gemache eingeschlossen. Als die Wache und die Gardisten merkten, daß er fest entschlossen sei, zu sterben, brechen sie alle in das Zelt ein, und nachdem er lange gegen ihr Flehen gerungen, bringen sie ihn mit Mühe dahin, Speise zu sich zu nehmen. Und damit er des Mordes nicht zu sehr sich schäme, erklären die Macedonier, mit Recht sei Clitus getödtet ⁴⁷ worden; und sie würden ihm auch das Begräbniß verweigern, wenn nicht der König befehle, ihn zu bestatten.

Nachdem er noch zehn Tage, vorzüglich um seine Reue zu beweisen, in Maracanda zugebracht, schickte er mit einem Theile der Armee den Sephästion nach Bactrien, um für Zufuhr auf den Winter zu sorgen. Die Provinz aber, welche er dem Clitus bestimmt hatte, gab er dem Amyntas.

46) Dies war in dem verlorenen zweiten Buche erzählt worden. —

47) Nach Arrian IV. 9 ac. war Anaxarchus auf den scharfsinnigen Gedanken bei dieser Gelegenheit gekommen, „alles, was ein großer König thue, komme von Zeus, unter dessen unmittelbarem Einflusse, als des Gottes der Könige, er stehe, und sei demnach recht.“ So fingen gefällige Schwärmer schon frühe an, die hochherzige Seele Alexander's zu vergiften!

6. Alexander in Indien.

(IX. 1.)

Nachdem Alexander den tapferen und mächtigen König Porus, den ersten, der sich ihm entgegengestellt hatte, am Hydaspes [Dschunab] besiegte, bringt er tiefer ins Land ein. Die Erzählung dieser nächsten Züge ist interessant durch manche eingestreute Schilderung des Landes und der Sitten.

Alexander, erfreut über einen so merkwürdigen Sieg, durch welchen er sich den äußersten Osten eröffnet glaubte, brachte dem Sol ein großes Dankopfer; belobte dann die Soldaten, damit sie mit um so größerer Bereitwilligkeit den noch übrigen Beschwerden des Krieges sich unterziehen möchten, in öffentlicher Versammlung, und zeigte ihnen, wie die ganze Kraft Indiens durch jene Schlacht gebrochen worden; das übrige sei nur eine glänzende Beute, und die herrlichsten Schätze befänden sich in reichem Maße in der Gegend, gegen welche sie auszögen; dagegen gehalten sei geringfügig und verächtlich die Kriegsbeyute von den Persern; mit Edelsteinen und Perlen und Gold und Elfenbein solle der Soldat Macebonien und Griechenland, und nicht blos seine Wohnung überfüllen. — Die Soldaten, erfüllt von Begierde nach Geld und Ruhm, und weil zugleich seine Versicherungen sie noch nie getäuscht hatten, betheuern ihren Eifer; nachdem er sie mit den besten Erwartungen entlassen hatte, ließ er Schiffe erbauen, um, wenn er ganz Asien durchzogen hätte, das Meer am Ende der Welt⁴⁸ zu besuchen. Vieles Schiffbauholz stand auf den nahe gelegenen Bergen; indem sie dieses zu fällen beschäftigt waren, fanden sie Schlangen von ungewöhnlicher Größe. Auch waren Nashörner, ein anderwärts seltenes Thier, auf eben diesen Bergen; übrigens wurde dieser Name dem Thiere von den Griechen gegeben; die dieser Sprache nicht Kundigen nennen es mit einem andern Namen.

Nachdem der König zwei Städte auf beiden Ufern des Flusses, den er überschritten, erbaut hatte, schenkte er jedem Generale eine Krone und tausend Goldstücke; auch die übrigen erhielten nach

48) Rest der alten Vorstellung, daß die Erde eine große Scheibe sei, die an dem rings sie umströmenden Ocean ende.

dem Verhältniß ihres Ranges, den sie in der Armee bekleideten, oder der Größe ihrer Bemühungen, Ehrengaben. Abisares, ⁴⁹ der vorher, ehe man dem Porus die Schlacht geliefert hatte, Gesandte an Alexander geschickt, sendet abermals andere, die versicherten, er wolle alles thun, was ihm befohlen würde; nur solle man ihn nicht zwingen, sich selbst auszuliefern: denn er könne nicht leben, ohne König zu sein, und nicht König sein, wenn er ein Gefangener wäre. Ihm aber ließ Alexander melden, wenn es ihm zu schwer ankomme, sich zu ihm zu begeben, so werde er selbst ihn auffuchen. ⁵⁰

So rückte also Alexander, nachdem er über Porus und den Strom Meister geworden, gegen das Innere von Indien vor. Zunächst stieß er auf Wäldungen, die sich in unabsehbaren Strecken ausdehnten, und bei der außerordentlichen Höhe der Bäume düster und dunkel waren. Die meisten Aeste bogen sich, wie gewaltige Pfähle abwärts nach dem Boden zu, und wuchsen dann wieder nach dieser Einbiegung in die Erde so kräftig in die Höhe, daß sie nicht wie aufsteigende Aeste ausfahen, sondern wie wirkliche, aus der Wurzel heraufwachsende Bäume. Das Klima ist hier ein gesundes: denn die Sonnenhitze wird durch den Schatten der Wälder gemäßigt, und aus Quellen strömt reichlich Wasser hervor. Uebrigens fand man auch hier eine große Menge von Schlangen, deren Schuppen wie Gold glänzten; kaum findet man ein stärkeres Gift, als das dieser Thiere; ihrem Biß folgt der Tod auf der Stelle, wenn nicht von den Bewohnern des Landes ein Gegenmittel angewendet wird.

Von hier aus gelangte man durch Wüsten an den Fluß Hyarotes: ⁵¹ an denselben schließt sich ein Wald an, der dicht bewachsen ist mit Bäumen, die man anderwärts nicht findet, und in welchem eine ganze Menge von wilden Pfauen hauset. Als er von da weiter gezogen, eroberte er eine nicht weit entfernte Stadt ⁵² nach kurzer Belagerung, und nachdem er sich Geißeln

49) Ein indischer König, der im achten Buche öfters erwähnt worden.
 — 50) Was auf diese Drohung erfolgte, ist nicht bekannt: sie mag daher, da Alexander kein Freund leerer Worte war, nur eine Redensart des Curtius sein. — 51) Ein bedeutender Nebenfluß des Indus; jetzt Raway oder Raway. — 52) Sie hieß nach Arrian Pimprama, nicht weit von den Quellen des Indus.

geben lassen, legt er ihr einen Tribut auf. Hierauf gelangte er an eine, für jene Gegend wenigstens, große Stadt, die nicht allein durch Mauern, sondern auch durch Sümpfe besetzt war. Uebrigens rückten ihm die Barbaren auf Streitwagen, die an einander gebunden waren, zum Kampfe entgegen; als Waffen hatten einige Lanzen, andere Aerte, und sie sprangen mit großer Behendigkeit auf den Wagen herum, wenn sie den Ihrigen, die im Gedränge waren, helfen wollten. Anfangs setzte die ungewöhnliche Art des Kampfes die Macedonier in Schrecken, da sie aus der Ferne schon verwundet wurden: dann aber, verachtend eine so unregelmäßige Schutzwehr umringten sie die Wagen auf beiden Seiten, und stießen die Widerstandleistenden nieder. Dann befahl der König, die Stricke, womit dieselben aneinander befestigt waren, zu zerschneiden, damit man sie einzeln um so leichter umzingeln könne: daher flohen sie mit einem Verluste von 8000 Mann in die Stadt zurück. Am folgenden Tage wurden überall Sturmleitern an die Mauern gelegt, und die Stadt erobert; nur wenige retteten sich durch schnelle Flucht, indem sie, nachdem die Einnahme der Stadt bekannt geworden, durch die Sümpfe waten und in den benachbarten Städten einen gewaltigen Schrecken verbreiteten; denn sie erzählten, ein unbezwingliches Heer, das sicherlich aus Göttern bestehe, sei angelangt. Alexander schickte, um diese Gegend zu verwüsten, den Perdiccas mit einem schlagfertigen Heereshaufen ab; einen Theil der Armee übergab er dem Gumeus, mit welchem auch dieser die Barbaren zur Unterwerfung zwingen sollte; er selbst führte die übrigen gegen eine feste Stadt, in welche auch Einwohner aus andern Städten sich geflüchtet hatten.⁵³ Die Bewohner schickten zwar Gesandte, um den König um Schonung anzusehen; nichts destoweniger rüsteten sie sich zum Kampfe; denn es war ein Aufstand ausgebrochen, weshalb das Volk in zwei Parteien, die ganz entgegengesetzte Beschlüsse gefaßt hatten, getheilt war: die einen wollten alles lieber, als Unterwerfung; die andern hielten ihre Kräfte für zu schwach zum Widerstande. Da man aber zu keinem gemeinsamen Entschlusse kommen konnte, öffneten diejenigen, welche auf Uebergabe brangen, dem Feinde die Thore. Alexander, obgleich er die, die auf Krieg gedungen, mit allem Rechte feindlich behandeln durfte,

53) Unbekannt welche, da hier Arrian sehr kurz ist.

gewährte dennoch allen Verzeihung, und nachdem er sich Geißeln hatte geben lassen, brach er gegen die nächste Stadt auf. Die Geißeln ließ er vor der Armee herführen: als man sie von der Mauer herab erkannt hatte, da es Leute desselben Volkes waren, rief man sie zur Unterwerfung herbei. Jene aber rühmten die Milde des Königs, und zugleich seine große Macht, und bewogen diese dadurch, sich zu ergeben: auch die übrigen Städte ergaben sich in ähnlicher Weise, und unterwarfen sich ihm.

Von hier kam man in das Reich des Sophites.⁵⁴ Das Volk dieses Landes zeichnet sich, unter den Barbaren nämlich, durch Bildung aus, und wird durch gute Gesetze gelenkt. Neugeborne Kinder werden nicht nach dem eigenen Willen der Eltern am Leben erhalten und aufgezogen, sondern nach der Entscheidung derjenigen, welchen das Geschäft übertragen worden, die Beschaffenheit der kleinen Kinder zu untersuchen. Alle, die sie als mißgestaltet oder schwach von Gliedmaßen bezeichnen, müssen getödtet werden.⁵⁵ Ihre Ehen schließen sie nicht nach dem Range der Familien, sondern nach den Vorzügen körperlicher Kraft und Schönheit, weil man grade dieses an den Kindern schätzt. Die Hauptstadt dieses Volkes, gegen welche Alexander seine Truppen geführt hatte, wurde von Sophites selbst vertheidigt: die Thore waren verschlossen; auf den Mauern und Thürmen aber zeigten sich keine Bewaffneten, und die Macedonier waren zweifelhaft, ob die Einwohner die Stadt verlassen, oder aus List sich versteckt hielten. Da öffnete sich plötzlich das Thor, und der König trat mit seinen beiden erwachsenen Söhnen heraus; ein Mann, der unter allen übrigen Barbaren durch stattlichen Körperbau hervorragte. Seine Gewande, welche bis auf die Füße herabreichten, waren reich mit Gold und Purpur verziert; seine vergoldeten Sohlen waren mit Edelsteinen besetzt; die Ärmel waren mit Perlen geschmückt. An seinen Ohren hingen Steine,⁵⁶ ausgezeichnet durch Glanz und Größe. Seinen goldenen Scepter schmückten Saphire: diesen überreichte er und bat, man möge ihn zu Gnaden annehmen, und erklärte seine und seiner Kinder und seines Volkes Unterwerfung.

54) Von andern *Sopites* genannt; über die Lage seines Reiches stund die Angaben verschieden. — 55) Eine Barbarei, die sich bei mehreren Völkern findet, auch bei den Spartanern. — 56) Ohne Zweifel große Perlen.

In dieser Gegend giebt es vorzügliche Jagdhunde: ⁵⁷ man sagt, daß sie niemals bellen, wenn sie ein Wild erblicken; am meisten sei ihre Wuth gegen Löwen gerichtet. Um dem Alexander ihre Kraft zu zeigen, befahl der König, in einem eingeschlossenen Raume einen Löwen von gewaltiger Größe loszulassen, und nur vier Hunde gegen ihn zu hegen: diese packten ihn auf der Stelle; da zerriß einer von denen, die in solchen Künsten geübt sind, einem Hunde, welcher mit den andern in den Löwen sich eingebissen hatte, mit aller Gewalt ein Bein weg; und weil er nicht abließ, schnitt er es ihm mit dem Schwerte ab: und als auch jetzt seine Kampfwuth nicht erkaltete, begann er noch einen Theil seines Leibes wegzusäbeln; und endlich tödtete er den Hund, der mit ungeschwächter Hitze an dem Löwen hing, völlig mit seinem Schwerte. Auch im Verenden noch hielt er das Thier an der Wunde, die er ihm gebissen, fest: eine so gränzenlose Leidenschaft für die Jagd ist, wie aus dieser Erzählung hervorgeht, diesen Hunden angeboren. Indessen erzähle ich den Früheren mehr nach, als ich selbst glaube: denn ich möchte weder für die Wahrheit dessen, was ich bezweifelte, einstehen, noch etwas Ueberliefertes weglassen.

Sophites wurde also in seiner Herrschaft belassen, und Alexander rückte, nachdem er mit Hephästion, der einen andern Theil des Landes unterworfen hatte, zusammengetroffen war, gegen den Fluß Hyphasis vor. Phegeus hieß der König des zunächst wohnenden Volkes, welcher seinen Unterthanen befahl, sie sollten wie gewöhnlich ihre Felber bestellen: er selbst ging dem Alexander mit Geschenken entgegen, und fügte sich allen seinen Befehlen.

7. Alexander's Tod.

(X. 5.)

Unmittelbar vor der hier folgenden Stelle ist eine große Lücke in den Handschriften, welche nach andern noch vorhandenen Berichten dahin zu ergänzen ist, daß das Ausgefallene mit der Erzählung endete, wie auf die Nachricht, Alexander sei dem Tode nahe, alle in Babylon — in welcher Stadt er starb — anwesenden Soldaten begehrien, von ihm noch Abschied

⁵⁷⁾ Es waren Bastarde von Tiger und Hund, wie von alten Schriftstellern behauptet wird. Diese Angabe widerspricht jedoch den Gesetzen der Natur.

nehmen zu dürfen. Sie werden vorgelassen, und — hier schließt sich nachstehende ergreifende Erzählung an.

Auf alle Anwesenden machten die Thränen, welche die Krieger vergossen, den Eindruck, sie seien nicht gekommen, den König, sondern dessen Leiche noch zu besuchen; ihr Weinen aber verscholl vor dem Wehklagen der zunächst um das Bett Stehenden; ⁵⁸ der König blickte sie an, und sagte zu ihnen: „werdet Ihr auch, wenn ich gestorben bin, für solche Männer einen würdigen König finden?“ — Es klingt unglaublich, daß er in derselben Stellung, in welche er sich erhoben hatte, als er den Soldaten den Zutritt gestattete, es aushielt, bis er von dem ganzen Heere den Abschiedsgruß empfangen: nachdem er dann die ganze Schaar entlassen, streckte er, wie wenn er seine Rechnung mit dem Leben abgeschlossen, die ermatteten Glieder zur Ruhe aus.

Jetzt hieß er seine Freunde näher zu ihm treten (denn auch die Stimme fing schon an, ihm zu versagen), zog seinen Ring vom Finger ⁵⁹ und gab ihn dem Perdiccas, und ertheilte ihm dabei den Auftrag, er solle seinen Körper in den Tempel des Ammon ⁶⁰ bringen lassen. Als sie ihn nun fragten: „wen er zum Erben der königlichen Gewalt einsetze?“ — entgegnete er: „dem, welcher der Tüchtigste sei; doch sehe er schon voraus, daß darüber Streit entbrennen ⁶¹ und man ihm große Leichenspiele zurüsten werde.“ ⁶² Als Perdiccas ihn wiederum fragte: „wann man ihm göttliche Ehre erweisen solle,“ ⁶³ sagte er: „dann solle man es, wenn sie selbst glücklich seien.“ — Dies waren die letzten Worte des Königs, und bald nachher starb er. —

58) Seinen näheren Freunden. — 59) Der zugleich sein Siegel enthielt, weshalb Perdiccas dies dahin deutete, daß er ihm die Verwaltung des Reiches anvertraut habe. — 60) Den oben Anm. 40 bezeichneten berühmten Drakeltempel. Seine Vorschrift wurde aber nicht ganz befolgt: denn Ptolemäus behielt den Leichnam in Alexandrien zurück. — 61) Leider, nur zu prophetisch gesprochen! Alexander mochte die Worte auf seine natürlichen Erben beziehen, während die Generale in ihnen einen Vorwand für ihre Ansprüche fanden. — 62) Wieder Zuthat des Curtius: denn nicht bei den Griechen, sondern bei den Römern waren „blutige“ Leichenspiele Sitte, indem man bei der Bestattung Vornehmer Gladiatorenspiele zu veranstalten pflegte. — 63) Eine schon damals einreisende, bei den römischen Kaisern stehend gewordene Unsitte.

In den ersten Augenblicken ertönte der ganze Palast von Weinen, Wehklagen und Schmerzesrufen: dann war Alles, wie in öder Einsamkeit, in düsterem Schweigen lautlos erstorben; denn vom Schmerze wendete man sich zu dem Gedanken, was nun geschehen werde? Die Edelknaben, welche den Dienst um seine Person versehen hatten, konnten sich in die Größe des Schmerzes nicht finden, und hielten es nicht aus in den Vorzimmern des Palastes: sie schwärmten herum, und Rasenden gleich erfüllten sie die ganze Stadt mit Trauern und Jammern, wobei ihnen alle Wehklagen entströmten, die in solchem Falle der Schmerz eingiebt. Daher eilten alle, die vor dem Palaste gestanden, Macedonier wie Barbaren, herbei; und bei dem gemeinschaftlichen Schmerze waren die Besiegten von den Siegern nicht zu unterscheiden.⁶⁴ Die Perser priesen ihn als den gerechtesten und mildesten Herrn; die Macedonier als den trefflichsten und tapfersten König: beide wetteiferten gewissermaßen in ihren Schmerzesrufen mit einander. Und nicht nur Stimmen der Klage vernahm man, sondern selbst des Jornes: „ein so jugendlicher Mann sei in der schönsten Blüthe seines Alters und Glückes durch den Meib der Götter dem Menschengeschlechte entrissen worden.“ Man vergegenwärtigte sich seinen frischen Muth, sein Feuer, wenn er die Soldaten zur Schlacht führte, Städte belagerte, Mauern erstieg, die Tapferen in der Versammlung belohnte. Dann bereuten es die Macedonier, daß sie ihm nicht göttliche Ehre erwiesen; sie warfen sich Nachlosigkeit und Undank vor, daß sie den Klang des ihm gebührenden Namen seinen Ohren vorenthalten.⁶⁵

Nachdem in dieser Weise lange der Ausdruck halb der Verehrung, halb des Heimwehs nach dem verlorenen König ihren Geist beschäftigt hatte, richtete sich ihr schwermüthiger Blick auf ihre eigene Lage. Sie erwogen, wie sie an den Ufern des Euphrat,⁶⁶ mitten unter Feinden, welche der neuen Herrschaft abgeneigt seien, ganz verlassen da stünden: ohne einen unbestrittenen Erben des Königs, ohne Erben des Reiches, wo denn Jeder die

64) Perser und Macedonier. — 65) „Daß er nicht selbst habe hören können, wie man ihn einen Gott nenne.“ Mit diesen Schilderungen des leidenschaftlichen Schmerzes der Soldaten stimmt das in einer unserer früheren Mittheilungen von Just in Erzählte nicht überein: doch mag der letztere dabei im Irrthum sein. — 66) Wo Babylon lag.

Staatsgewalt an sich zu reißen trachten werde: — daraus prophezeiten sie Bürgerkriege, die denn wirklich erfolgten, in banger Voraussicht; — dabei, meinten sie weiter, müßten sie nicht für die Herrschaft über Asien, sondern für einen König, ihr Blut verspritzen; durch neue Wunden die alten Narben wieder aufreißen: — alt, gebrechlich, würden sie nun, nachdem sie eben erst einen gerechten König um ihre Entlassung gebeten, ihr Leben dahinsopfern für die Herrlichkeit eines vielleicht jetzt niedrig stehenden Hofbeszenten.⁶⁷

Unter solcherlei Betrachtungen überraschte sie die Dunkelheit, und vermehrte noch ihre Unruhe; die Soldaten brachten die Nacht unter den Waffen zu, die Babylonier theils auf den Mauern, theils auf den Zinnen ihrer Dächer, in größter Spannung, als sahen sie sich nach irgend einem sicheren Haltpunkte um. Niemand wagte es, Lichter anzuzünden, und weil deswegen die Augen unbeschäftigt blieben, erschütterten Klagen und Wehgeschrei die Ohren um so stärker; man rannte umher, erschreckt in meist grundloser Besorgniß, durch dunkle Gassen; einer stieß auf den andern, jeder dem andern verdächtig; alle aber in ängstlicher Aufregung. Die Perser, die Haare nach ihrer Sitte geschoren, trauerten in Trauergewanden mit ihren Frauen und Kindern, nicht wie um einen Sieger, der eben erst ihr Feind gewesen; sondern mit aufrichtigem Schmerz um den gerechtesten König ihres Volkes. Da sie gewohnt waren, unter einem Könige zu leben, bekannten sie offen, kein anderer sei würdiger gewesen, über sie zu herrschen.

Aber nicht auf die Mauern der Stadt beschränkte sich die Trauer: auch in der näheren Umgebung, sodann auch in einem großen Theile Asien's diesseits des Euphrats hatte sich die Kunde eines so großen Unglücks verbreitet. Auch zu des Darius Mutter war sie schnell gelangt: sie zerriß also ihre Gewande, und legte Trauerkleider an; sie raufte sich die Haare, und warf sich zu Boden.⁶⁸ Ihr zur Seite war die eine ihrer Enkelinnen, welche um den erst kürzlich verstorbenen Hephästion, dem sie vermählt war,

67) Alexander war wirklich im Begriffe gewesen, wieder eine Anzahl ausgeübter Soldaten in ihre Heimath zu entlassen, was nie ohne reichliche Geschenke geschah. — 68) Etwas unköniglich, aber nicht gegen den Geist der Orientalen, bei welchen auch Ceremonieen einen leidenschaftlicheren Charakter haben.

trauerte; in dem allgemeinen Jammer Aller war sie mit der Ursache ihres eigenen Schmerzes beschäftigt. Aber aller Ihrigen Schmerzen fühlte nur Sisygambis⁶⁹ neben den eigenen mit. Sie beweinte ihr Schicksal, sie das der Enkelinnen. Der gegenwärtige Schmerz frischte auch vergangene Leiden wieder auf: es schien, als ob sie jetzt erst den Darius verloren; und eben so schwebte den Unglücklichen vor, sie müsse jetzt ihrer beiden Söhne Leichenfeiern halten.⁷⁰ Sie weinte um die Todten zugleich und um die Lebenden.⁷¹ „Wer werde jetzt für ihre Töchter Sorge tragen? wen ihnen ein zweiter Alexander sein? Zum zweitenmale seien sie Gefangene geworden, zum zweitenmale aus ihrem Reiche vertrieben: der sie nach des Darius Tode beschirmt, den hätten sie gesunden; ⁷² wer nach Alexander für sie sorgen werde, den würden sie nirgends finden.“ — Unter solchen Betrachtungen beschloß sie die Erinnerung daran, wie ihre achtzig Brüder von Darius, dem grausamsten der Könige, erwürgt worden, und der Vater so vieler Söhne in demselben Blutbade gefallen; ⁷³ — wie von den sieben Kindern, die sie geboren, nur noch eines übrig sei; — Darius selbst habe nur kurze Zeit des Glückes genossen, um einen desto schmachlicheren Tod zu finden. Endlich erlag sie dem Schmerze, verhüllte sich das Haupt, und wendete sich von den zu ihren Knien hingefunkenen Enkeln⁷⁴ ab; sie entzog sich Nahrung und Licht: fünf Tage, nachdem sie zu sterben beschlossen hatte, war sie eine Leiche. —

Fürwahr ein schlagender Beweis von der Guld Alexander's gegen sie, so wie von seiner Gerechtigkeit gegen alle Gefangenen ist der Tod dieser Frau: sie ertrug es, nach Darius zu leben; den Alexander zu überleben, konnte sie nicht über sich gewinnen.

69) Eben die Mutter des Darius. — 70) Des Darius und des Alexander, den sie wie ihren Sohn betrachtet: dies scheint der Sinn der etwas unklaren Stelle zu sein. — 71) Von ihrer Familie lebten noch ihr Bruder Orathres, der Alexander befreundet war; Barsine, des Alexander, Drypetis, des Hephästion Wittwe, ihre Enkelinnen; ihr Enkel Darius. — 72) Bekannt ist der Edelmut, mit welchem Alexander die nach der Schlacht bei Issus gefangene Familie des Darius, darunter auch die Sisygambis, behandelte. — 73) Die hingerodeten Brüder der Sisygambis waren die Söhne des älteren Bruders von Darius, dem die Herrschaft gebührt hätte: diese Gräuelt werden von Justin erzählt. — 74) Welche sie von dem verzweifeltsten Entschlusse abzubringen suchten.

Und wahrlich, wenn man Alexander gerecht beurtheilt, so muß man gestehen, daß alle seine Vorzüge aus seinem inneren Wesen, seine Fehler aus Glück und Lebensalter hervorgingen. Er besaß eine unglaubliche Geisteskraft; eine fast allzugroße Ausdauer in Ertragung von Beschwerden; eine Tapferkeit, die ihn nicht nur unter den Königen auszeichnete, sondern auch fast über alle die erhob, deren einzige Auszeichnung jene Tapferkeit ist; — eine Freigebigkeit, die oft Größeres schenkte, als man von den Göttern erbittet; Milde gegen die Besiegten: wie viele Reiche gab er entweder denen zurück, denen er sie durch Siege entriffen hatte, oder verschenkte sie! ⁷⁵ Den Lob, vor dem Andere sich bis zur Verzweiflung fürchten, verachtete er stets; seine Ruhm- und Ehrbegierbe war zwar übermäßig groß; allein er war ein junger Mann, und jene war nur auf große Dinge gerichtet: voll inniger Ergebenheit gegen seine Eltern, hatte er beschlossen, die Olympia zu den Unsterblichen zu erheben, und den Philippus hat er gerächt; ⁷⁶ — seine Güte fast gegen alle seine Freunde, das Wohlwollen gegen die Soldaten, ein seiner Geistesgröße entsprechender Verstand, und eine über seine Jahre sich erhebende Tiefe der Einsicht, — Raß in den Leidenschaften; Genuß der Liebe nicht über das natürliche Bedürfnis, und nur in erlaubten Verhältnissen, — das waren wahrlich außerordentliche Eigenschaften!

Seine Fehler, die Wirkungen seines Glückes, waren: Er stellte sich den Göttern gleich, und geizte nach den Ehren, die den Himmlischen gebühren; den Orakeln, welche ihm solche verhießen, glaubte er, und denen, die sich weigerten, sie ihm zu erweisen, zürnte er heftiger, als recht war; in äußeren Prunk verwandelte er seine einfache Kleidung; er ahmte die Sitten besiegter Völker nach, die er vor dem Siege verachtet hatte. Seinen Zühorn aber, wie seine Trunksucht hätte, wie die rasche Jugend sie entflammt hatte, eben so ein reiferes Alter wieder mildern können. ⁷⁷ Gestehe man jedoch, daß er zwar seiner eigenen

75) Wohl mehr Politik, als Großmuth; denn Alexander sah wohl, daß für ihn eine bleibende Herrschaft in den entlegenen indischen Ländern, mit welchen er so verfuhr, unmöglich sei: es war ihm hier mehr um Eroberung als Besitz zu thun. — 76) Indem er seinen Mörder Pausanias grausam bestrafte. — 77) Andere aber erzählen, daß grade diese Leidenschaften mit seinem Alter zugenommen haben.

Größe das Meiste, Vieles aber auch dem Glücke verdankte. Wie oft rettete ihn dieses von dem Tode? Wie oft schützte es ihn, wenn er blindlings sich in Gefahr gestürzt hatte, wie mit unermüdblicher Sorgfalt? Auch setzte es ihm die Gränze seines Lebens da, wo er den Gränzpunkt seines Ruhmes erreicht hatte. Das Schicksal raffte ihn weg, nachdem er den ganzen Orient bezwungen, den Ocean erreicht, und damit das Maß der Größe voll gemacht, welches Sterblichen vergönnt ist.

Für einen solchen König und Feldherrn sollte nun ein Nachfolger gefunden werden! Die Aufgabe aber war zu groß, als daß Einer sie hätte übernehmen können. —

Uebersetz.: Zu nennen sind nur zwei: „Curt. 1c., übers. mit Freinsheim's Ergänzung, v. J. N. D f e r t a g, Brff. 1799,“ und — „Curt. 1c., übers. v. A. v. R a i n e r, 2 Bde., Wien 1806.“ — Da mir keine derselben genügen konnte, so habe ich die oben mitgetheilten Stücke selbst übersetzt.

Nachdem wir alle aus dem Zeitalter von Tiberius bis zu Hadrian erhaltenen Historiker an uns vorübergeführt haben, bleibt uns noch eine Reihe von Schriftstellern, deren historische Werke sämmtlich untergegangen sind, und die ebenfalls in dieser Zeit lebten, zu ganz flüchtiger Betrachtung übrig; nur bei Einem, dem älteren P l i n i u s, verweilen wir einige Augenblicke. Diese Uebersicht dehnen wir aus bis gegen das Ende des dritten Jahrhunderts: denn erst hier finden wir wieder Geschichtschreiber, die auch für uns erhalten sind; erhalten, um uns zu zeigen, wie tief indeffen die historische Kunst in der kurzen Zeit von Hadrian bis dahin, von 135 bis etwa 285, gesunken war.

74. Brutidius Niger, unter Tiberius, den Tacitus als einen Mann von ungemessenem Ehrgeize schildert (Annal. III. 66.), schrieb „der Tod C i c e r o's.“ — 75. Cornelius Tacitus. — 76. Cn. Lentulus Cätulienus, war unter den Feldherren in Deutschland; schrieb auch Epigramme. — 77. Agrippina, des Germanicus Tochter, des Nero Mutter, hinterließ „Mémoires“, welche Tacitus theilweise benutzte. — 78. Claudius, Kaiser, schrieb mancherlei historische Schriften: „Geschichte Rom's von den Zeiten August's an“, in 41 Büchern; zu dieser Schrift, die er in seiner Jugend verfaßte, soll ihn Livius, sein Lehrer, aufgemuntert haben. Als er zum Erstenmale öffentlich etwas daraus vorlas, brach eine Bank der Zuhörer zusammen, wodurch ein solches Gelächter, an dem er selbst den lebhaftesten

Die römischen Prosaiten. II.

44

Antheil nahm, entstand, daß alle Aufmerksamkeit, die seine Schreiberei wohl ohnehin nicht sehr in Anspruch nehmen mochte, verschwunden war. Als Kaiser schrieb er „Memoiren“ in 8 Büchern, denen Suetonius das Zeugniß giebt, sie seien nicht übel geschrieben, aber — voller Albernheiten. — 79. Gaius Rusticus, von Tacitus öfters erwähnt, Freund des Seneca, schrieb die „Geschichte seiner Zeit.“ —

80. Cn. Domitius Corbulo, Geschichtsschreiber und Feldherr; — 81. C. Valbius; — 82. C. Suetonius Paulinus. — 83. L. Thrasea Patus, über dessen ruhmvolles Leben und Sterben man oben Tacitus Annalen von B. XIII. an nachsehen wolle, schrieb „Leben des Cato von Utica,“ eines Mannes, welchem er selbst sehr geistesverwandt war. — 84. M. Servilius; — 85. Cornutus, der Stoiker, dessen Schüler der Dichter Lucanus (Abth. II. S. 816) war. —

86. M. Licinius Crassus Mucianus, der uns durch die Mittheilungen aus Tacitus' Geschichtsbüchern bekannt gewordene General des Vespasianus, schrieb eine Geschichte seiner Zeit. — 87. Servilius Nonianus; — 88. M. Cluvius Rufus; — 89. Vipsianus Messala. —

90. C. Plinius Secundus Major (60 n. Chr.).

Obgleich seine Leistungen als Historiker nicht sehr bedeutend waren und für uns ganz verloren sind, so müssen wir ihm doch eine etwas größere Aufmerksamkeit als den eben genannten schenken. In Como i. J. 23 n. Chr. geboren, trat er frühe in Kriegsdienst, und wurde, nachdem er viele Feldzüge, auch in Germanien, mitgemacht, zuletzt von Vespasian zum Commandanten der bei Cap Misen stationirten Flotte ernannt: während er hier sich aufhielt, trat i. J. 79 die furchtbare Eruption des Vesuv ein, welche Herculaneum und Pompeji verschüttete; er eilte, von seinem Forschergeiste getrieben, in die Nähe des Vulkanes und fand hier seinen Tod. Wir werden unten den Brief seines Neffen, des jüngeren Plinius, mittheilen, worin dieser die merkwürdige Catastrophe vortrefflich schildert.

Plinius war der größte Volkhistor, den Rom je besessen hat: seine Belesenheit war fast unglaublich, und Folge eines mehr als eisernen Fleißes, dem seine Zeit eine Reihe der gelehrtesten Werke verdankte. Diese Fruchtbarkeit ist um so mehr zu bewundern, da sie nur das Ergebnis der Mühselstunden eines vielbeschäftigten Staats- und Kriegsmannes war. Untergegangen sind außer vielen andern in einem unten mitzutheilenden Briefe seines Neffen aufgezählten Schriften auch alle seine historischen Werke, nämlich: römische Geschichte, 31 Bücher; von etwa 20 n. Chr. an: — „Kriege der Römer in Deutschland,“ 20 B.; Geschichte der Feldzüge, an welchen er selbst Theil genommen u. a. Erhalten ist nur seine

Naturgeschichte, 37 Bücher.

Dieses Werk, das er kurz vor seinem Tode vollendete, ist eine colossale Compilation aus mehr als 2000 Büchern, und daher durch seinen Inhalt von der größten Wichtigkeit. Dieser unermesslich reiche Inhalt ist auch sein größtes Verdienst: denn an eigenen Ideen ist es arm; ein forschender und prüfender Geist offenbart sich nur selten; die Darstellung ist trocken und wenig anziehend. Der Titel „Naturgeschichte“ ist nicht in unserem Sinne des Wortes zu verstehen: vielmehr ist das Werk eine eigentliche Real-Encyclopädie; jedoch ohne bestimmte wissenschaftliche Umgränzung. Es enthält nämlich: Astronomie nebst verwandten Wissenschaften; Geographie in sehr kurzen Umrissen; Geologie; Botanik; Zoologie, besonders vom medizinischen Standpunkte aus, als *materia medica*; sodann Mineralogie, woran sich eine Kunstgeschichte knüpft, die von besonderer Wichtigkeit ist: — gelegentlich werden auch Technologie, Mechanik, Landbau u. a. behandelt, und überall finden sich reichliche historische Notizen eingestreut.

Wir theilen Einiges hier mit, um eine Vorstellung von dem Inhalte und der Behandlungsweise des Verfassers zu geben.

1. Menschliche Erfindungen.

(VII. 57.)

Wir geben diesen historisch merkwürdigen Abschnitt, weil er den Sammlerfleiß des Plinius wie kaum ein anderer bezeugt und sehr viele wichtige Data enthält. Es ergiebt sich aber aus näherer Betrachtung sehr bald, daß eine Menge von Nachrichten der mythischen Zeit angehören, und daß sehr oft der als Erfinder einer Sache genannt ist, der, so weit die vorhandenen Ueberlieferungen reichten, als der erste, welcher sie gebrauchte und weiter verbreitete, angesehen werden mußte.

Es erscheint mir angemessen, ehe ich die Beschreibung des Menschen schließe, aufzuzählen, welche Erfindungen von Einzelnen gemacht worden sind. Kauf und Verkauf führte Vater Liber¹ ein: derselbe erfand auch das Diadem als Auszeichnung der Könige, und den Triumph. Ceres brachte das Getreide,

1) Bacchus.

während man früher sich von Eicheln nährte; sie lehrte in Attica und Sicilien dasselbe mahlen und zubereiten: deswegen wurde sie für eine Göttin gehalten. Sie gab auch zuerst Gesetze; wie Andere aber glauben, Rhadamanthus. Die Buchstaben schreibe ich immer den Assyriern zu; doch behaupten Andere, man habe sie von den Aegyptern erhalten, wie Gellius; Andere, sie seien von den Syrern gekommen. Allerdings brachte Cadmus aus Phönizien sie, an der Zahl 16, von Phönizien nach Griechenland.² — Antiklides³ erzählt, in Aegypten habe sie ein gewisser Menon erfunden, 15 Jahre vor Phoroneus, dem ältesten Könige Griechenlands; und er versucht dies durch Denkmäler zu beweisen. Dagegen zeigt Epigenes, ein vorzüglich zuverlässiger Schriftsteller, daß bei den Babylonern die Beobachtungen der Gestirne seit 720 Jahren auf gebrannte Steine eingegraben worden; die die geringste Zahl angeben, Berossus und Critodemus,⁴ haben doch 490 Jahre. Daraus erhellt, daß der Gebrauch der Buchstaben ein uralter ist. Nach Latium brachten sie die Pelasger.⁵

Ziegelhütten und Häuser erbauten zuerst Curyalus und Hyperbius, zwei Brüder in Athen; vorher dienten Höhlen zu Wohnungen. Gellius hält den Dokius, des Calus Sohn, für den Erfinder der Lehmhütten, wobei sie die Schwalben nachgeahmt haben sollen. Seine Stadt nannte Cecrops nach sich Cecropia, was nun die Burg von Athen ist. Einige glauben, Argos sei noch vorher von König Phoroneus erbaut worden; nach Andern auch Sicyon: die Aegyptier aber haben weit früher in ihrem Lande Diospolis⁶ gegründet. Dachziegel und den Bergbau erfand Cinyra, der Agriope Sohn; beides auf der Insel Cypern; auch Säge, Hammer, Hebel und Ambos. Brunnen legte Danaus, der aus Aegypten nach Griechenland kam, zuerst in Argos Dipylon⁷ an; Steinbrüche Cadmus in Theben, oder nach Theophrast in Phönizien; — Thrason die Mauern; Thürme nach Aristoteles die Cyclopen, nach Theophrast aber

2) Hier folgt eine Aufzählung der 16 Buchstaben, welche ursprünglich das griechische Alphabet bildeten, das dann später bis auf 24 anwuchs: wir übergehen diese Stelle. — 3) Ein sonst nicht bekannter alter Historiker der Griechen. — 4) Berossus ist Abth. III. S. 198 genannt worden; Critodemus ist nicht weiter bekannt. — 5) Aus Griechenland, dessen älteste Einwohner Pelasger waren. — 6) In Unterägypten. — 7) Die Stadt Argos im Peloponnes hatte mehrere Beinamen; der obenstehende bedeutet: „das trockene.“

die Tirynthier.⁸ Die Aegyptier erfanden die Weberei; die Wollenfärberei die Lybier in Sardes; die Spindeln zum Wollespinnen Closter, der Sohn der Arachne;⁹ Flachsspinnen und Neze Arachne; — die Kunst des Balkens Nicias von Mesgara; die Schuhmacherei Tychius in Böotien. Die Arzneikunde wollen die Aegyptier selbst erfunden haben; Andere schreiben sie dem Arabus zu, der Babilo und des Apollo Sohn; die Kräuterkunde und Bereitung der Arzeneien rührt von Chiron her, dem Sohne des Saturnus und der Philyra. — —¹⁰

Königsherrschaft hatten die Aegyptier, Volksherrschaft die Athener zuerst, nach Theseus.¹¹ Der erste Tyrann war Phalaris¹² in Agrigent: Slaverei führten zuerst die Spartaner¹³ ein. Criminalgerichte wurden zuerst auf dem Areopag¹⁴ gehalten. Schlachten lieferten zuerst die Africaner gegen die Aegyptier mit Knütteln oder Stangen; die Schilde erfanden Proetus und Acrisius, als sie unter einander Krieg führten; oder auch Chalcus, des Athamas Sohn; — den Panzer der Messenier Midias; Helm, Schwert und Lanze die Lacedaemonier; Stiefel und Helmbüsch die Carer. Bogen und Pfeil sollen von Scythos, dem Sohne des Jupiter, nach Andern die Pfeile von Perseus, des Perseus Sohn, erfunden worden sein; die Piken von den Aetolern, der Wurfspeer mit dem Riemen von Aetolus, dem Sohne des Mars; die Wurfgeschosse der Leichtbewaffneten von Tyrrhenus; die Wurflanze von der Amazone Penthesilea;¹⁵ die Streitart von Pisäus; Jagdspieße und Scor-

8) Im Peloponnes. — 9) Jener mythischen Person, welche nach Ovid Metamorphosen, B. VI. (s. Abth. II. S. 696) in eine Spinne verwandelt wurde. — 10) Wir übergehen, um nicht zu ermüden, die hier folgende Aufzählung ähnlicher Erfindungen. — 11) Ungenau: denn erst später, nach dem ruhmvollen Tode des Codrus, wurde die Königswürde abgeschafft; anfangs nur der Form nach. — 12) Dieser nichtswürdige Tyrann wurde Abth. II. S. 753 u. a. a. St. erwähnt. — 13) Zu ihrer Schande: denn in ganz Griechenland wurden die Slaven nicht so hart gehalten, wie in Sparta die Heloten, Nachkommen der Unterthanen, die sich gegen gewaltfame Unterdrückung empört hatten. — 14) Dem Sitz des alten, ehrwürdigen Gerichtshofes in Athen; vgl. die „Eumeniden“ des Aeschylus, Abth. I. S. 372. — 15) Die Heldin, welche wir aus Duintus Galaber, Abth. I. S. 237 kennen. Wie wenig Plinius mythische von historischen Personen unterscheidet, geht schon aus dieser einzigen Stelle hervor!

plonen aus Wurfgeschossen ¹⁶ von den Cretern; der Catapult ¹⁷ von den Syriern; von den Phöniziern Balliste ¹⁸ und Schleuder; die eiserne Trompete von dem Tyrhener Pisäus; die Sturm-
dächer von Artemon aus Glazomenä; der Mauerbrecher, den
man jetzt Wibder nennt, von Epäus vor Troja ¹⁹ als Sturm-
maschine; — das Reiten von Bellerophon; ²⁰ Saum und Pferde-
decken von Pelethronius; das Fechten zu Pferde von den Thes-
saliern, die man Centauren ²¹ nennt, und die am Berge
Pelius wohnten. Zweispännige Wagen gebrauchte zuerst das
phrygische Volk; Biergespann Erichthonius. Regelmäßige
Schlachtordnung, Signale, Parole, Nachtwachen erfand Palame-
des ²² im trojanischen Kriege; Zeichen auf Warthürmen Sinon
zu derselben Zeit; — Waffenstillstand Lycaon; Bündnisse The-
seus. —

Zu Schiff kam zuerst nach Griechenland aus Aegypten Da-
naus; vorher fuhr man auf Floßen, die auf dem rothen Meere
zwischen den Inseln vom König Erythras erfunden wurden.
Einige glauben, auch die Agypter und Trojaner haben diesel-
ben zuerst gebraucht, um auf dem Hellesponte gegen die Thracier
hinüberzuschiffen. Jetzt noch macht man auf dem britannischen
Oceane geflochtene, mit Leder überzogene Rähne; auf dem Nile
von Papyrus, Binsen und Rohr. — Auf einem Kriegeschiße fuhr
nach Philostephanus ²³ zuerst Jason, nach Hegeffas Paralus,
nach Ctesias Semiramis, nach Archemachus ²⁴ Megäon: —
einen Zweiruderer erbauten nach Damastes zuerst die Erythräer;
Dreiruderer nach Thucydides der Corinthier Aminocles; Vier-

16) Balken in Form von Pfeilen, vorne zugespitzt. — 17) Ein schweres
Geschütz, womit Steine und Balken, auch brennende Massen, auf belagerte
Städte geschleudert wurden. — 18) Ebenfalls Wurfmaschinen, in Form von
colossalen Armbrüsten. — 19) Deutung der bekannten Geschichte vom „höl-
zernen Pferde,“ durch welches Troja erobert wurde. — 20) Der Sage gemäß
wußte er das ihm von Athene verliehene geflügelte Ross Pegasus zu bän-
digen und zu gebrauchen. — 21) Sie werden als Wesen geschildert, die halb
Mensch, halb Pferd waren: ein offener Beweis, daß bei ihnen wirklich
das Reiten zuerst Sitte wurde: noch bei Homer ist dieselbe etwas Un-
bekanntes. — 22) Aus Cuböa; mehr von der späteren Sage, als von Ho-
mer gefeiert. — 23) Ein griechischer Historiker. — 24) Ebenfalls ein nur dem
Namen nach bekannter Grieche; so wie auch die kurz vor und nach ihm oben
genannten.

ruderer nach Aristoteles die Carthager; Fünfruderer nach Mnesigiton die Salaminier; Sechsruderer nach Xenagoras die Syracuser; später soll nach Mnesigiton Alexander der Große die Schiffe bis zu Zehnrunderern gebracht haben; bis zu 12 Ruderbänken nach Philostephanus Ptolemäus Soter;²⁶ auf 15, Demetrius, des Antigonus Sohn; auf 30, Ptolemäus Philadelphus; auf 40 Ptolemäus Philopator, der den Beinamen „Tryphon“ hatte. Lastschiffe erfand Hippus von Thyros; Fregatten die Chrener; Boote die Phönicier; Yachtschiffe die Rhodier; Galeeren die Cyprier. Die Beobachtung der Gestirne bei der Schifffahrt verdanken wir den Phöniziern; das Ruder den Copen, die breite Fläche desselben den Plataern;²⁸ die Segel dem Icarus; Mast und Segelstangen dem Dädalus;²⁷ die Fahrten²⁸ den Samiern oder dem Athener Pericles. Schiffe mit ganzem Decke²⁹ erfanden die Thaster; vorher kämpfte man nur am Hinter- oder Vordertheile der Schiffe. Schiffsschnäbel fügte dann der Tyrhener Pisäus hinzu; den Anker Eupalamus; den doppelhakenigen Anacharsis; Entershafen Pericles von Athen;³⁰ Steuerruder Liphys.³¹ Die erste Seeschlacht lieferte Minos. —

2. Getreidepreise in Rom.

(XVIII. 4.)

Vielleicht mag in diesen Tagen, wo wir uns ebenfalls so viel mit „Getreidepreisen“ zu beschäftigen haben, nachstehende Mittheilung aus alter — guter — Zeit von besonderem Interesse sein.

25) Wie alle andern hier genannten Ptolemäer, König von Aegypten. — 26) Die Namen scheinen verborben durch falsche Abschriften. — 27) Dem bekannten Wundermanne, Vater des Icarus, der als der Urvater hellenischer Plastik und Baukunst gefeiert wird und auch das Labyrinth in Creta gebaut haben soll. — 28) Zum Ueberfahren von Pferden und Wagen. — 29) Verdeckt, als festem, über dem Schiffsraume aufgeschlagenem Boden. — 30) Den Römern war diese Erfindung unbekannt geblieben, da fast 200 Jahre später Duilius sie unter diesen zuerst in Anwendung brachte. — 31) Der Steuermann auf dem Schiffe der Argonauten.

So lange also die Sitten noch einfach waren, genügte nicht nur der Ertrag der Felder, obgleich noch keine Provinz Italien das tägliche Brod zuführte,³² sondern es war auch die Wohlfeilheit des Getreides eine unglaubliche. Der plebejische Aedile³³ Manius Marcus lieferte zuerst dem Volke das Getreide um ein As³⁴ für den Scheffel. Minutius Augurinus, der den Sp. Mälius verklagt hatte, der eilfte Volkstribun, brachte den Preis des Roggens an drei Markttagen auf ein As: deswegen wurde ihm vor dem trigeminalischen Thore eine Statue von dem Volke aus freiwilligen Beiträgen errichtet. Trebius lieferte dem Volke das Getreide für ein As: aus diesem Grunde wurden auch ihm Statuen auf dem Capitole und dem palatinischen Hügel errichtet; ihn selbst trug an seinem Begräbnistage das Volk auf den Schultern nach dem Scheiterhaufen. Auch soll in dem Jahre, wo die Mutter der Götter nach Rom gebracht wurde,³⁵ im Sommer die Ernte größer gewesen sein, als in den vorhergegangenen zehn Jahren.

M. Varro erzählt, daß damals, als P. Metellus in seinem Triumphe so viele Elephanten aufführte, der Scheffel Roggen ein As gegolten habe; ebensoviel die Maß Wein, 30 Pfund trockene Feigen, 10 Pfund Del, 12 Pfund Fleisch. Es gab aber keine übergroßen Landgüter, welche die Felder der Nachbarn versürzt hätten: denn alle waren auf das Maß von 500 Jucharten eingeschränkt durch das Gesetz des Licinius Stolo, der übriggens nach seinem eigenen Gesetze verurtheilt wurde, da die vorgeschobene Person seines Sohnes mehr besaß. Und das war das Maß, als die Republik schon einen großen Umfang hatte. Bekannt ist aber, was Manius Curius nach seinen Triumpfen, und nachdem er ein unermessliches Gebiet dem Staate unterworfen hatte,³⁶ vor dem Volke sprach: „der gebe sich als einen gefährlichen Bürger zu erkennen, dem sieben Jucharten nicht ge-

82) Späterhin waren Sicilien und Nordafrika die eigentlichen Kornkammern Italiens. — 33) Ein aus der Plebs gewählter Polizei-Director: über die hier und weiterhin genannten Personen fügen wir keine erklärenden Bemerkungen hinzu; sie würden zu weit führen, und sind überdies zum Verständnis der Sache nicht nothwendig. — 34) Etwa 1½ Kreuzer. — 35) Vgl. oben Livius S. 301. — 36) Er nämlich hatte den letzten Samnitenkrieg beendet, 299 v. Chr., und dadurch einen großen Theil von Mittel- und Unteritalien auf immer den Römern unterworfen.

nügten.“ Dieses Maß war der Plebs zuerkannt worden nach Vertreibung der Könige. —

Was war nun die Ursache eines so großen Ueberflusses? Damals wurden die Felder selbst durch die Hände von Imperatoren gebaut; und man darf glauben, die Erde habe Wohlgefallen gehabt an der lorbeergekrönten Pflugschaar und dem durch Triumphe glänzenden Pflüger; und es mögen diese Männer mit demselben Ernste die Saaten wie ihre Kriege besorgt, und mit derselben Sorgfalt die Felder wie die Lager geordnet haben; überhaupt aber gedehnt unter ruhmvollen Händen alles besser, weil es mit größerem Fleiße gethan wird. Den Cerauus traf das ihm zuerkannte Ehrenamt beim Säen; daher sein Beinamen. Als Cincinnatus seine vier Zucharten im vaticanischen Felde, das man die quintischen Wiesen nennt, pflügte, brachte ihm der Amtsbote die Ehrenzeichen der Dictatur; und zwar war er, wie man erzählt, halb entkleidet und mit Staub bedeckt, selbst im Gesichte. Ihn rebete der Amtsbote an: „bedecke deinen Leib, damit ich die Aufträge des Senates und des römischen Volkes überbringen kann.“ So waren damals die Amtsboten; diesen Namen gab man ihnen eben deswegen, weil sie gradesweges selbst von den Feldern den Senat und die Feldherrn abrufen mußten. Jetzt aber wird alle diese Feldarbeit verrichtet von gefesselten Füßen,³⁷ verurtheilten Händen, gebrandmarkten Gesichtern; die Erde aber ist nicht taub; sie wird ja unsere Mutter genannt; und diese ist es, die wir bebauen; und nicht so darf es geschehen, daß sie beschämt und unwillig gemacht wird. Wir aber wundern uns noch, wenn auf der Hand der Sklaven nicht derselbe Segen ruht, wie einst auf der der Feldherrn!

3. Der Maler Apelles.

(XXXV. 36.)

Ueber diesen berühmten Maler, der ein besonderer Liebling Alexander's des Großen war, mögen hier einige Anekdoten und Notizen ihre Stelle finden, die zum Theile geeignet sind, auch seinen Charakter in ein günstiges Licht zu stellen.

³⁷⁾ Nämlich durch Sklaven.

Alle früheren und alle späteren Maler übertraf Apelles von Cos, der in der 112. Olympiade lebte. Er allein hat in der Malerei fast mehr geleistet, als alle andern, und zugleich Bücher über diese Kunst geschrieben. Ausgezeichnet sind seine Kunstwerke durch Anmuth, obgleich zu seiner Zeit die größten Maler lebten: er bewunderte ihre Schöpfungen, würdigte alle nach Verdienst, sagte aber, keiner habe eine Venus geschaffen in dem Charakter, den die Griechen mit dem Namen „die Charis“³⁸ bezeichnen: alles andere sei ihnen gelungen; aber in diesem Bilde sei er von keinem erreicht worden.³⁹ Großes Lob verdient auch eine andere Aeußerung, die er machte, als er ein Werk des Protogenes⁴⁰ bewunderte, das einen unübertrefflichen Fleiß und eine übertriebene Sorgfalt in der Ausführung verrieth. Er sagte nämlich: „in allen Stücken seien sie entweder von gleichem Werthe, oder jener ihm überlegen; aber einen Vorzug habe er vor ihm: denn derselbe verstehe nicht, zur rechten Zeit den Pinsel aus der Hand zu legen; — dabei sprach er den sehr beachtungswerthen Grundsatz aus: „oft schade übertriebene Sorgfalt.“ — Er besaß aber eben so viel Einfachheit, als Kunstfertigkeit in der Darstellung. Denn er stand weder in der Gruppierung hinter Amphion, noch in der Perspective hinter Asclepiodorus⁴¹ zurück.

Bekannt ist, was zwischen ihm und Protogenes sichgetragen. Dieser lebte in Rhodus: hier war Apelles zu Schiff angelangt, und eilte auf der Stelle in dessen Arbeitszimmer, voll Begierde, dessen Werke, die ihm nur durch ihren Ruf bekannt waren, kennen zu lernen. Der Künstler selbst war abwesend; allein er fand auf der Staffelei ein Gemälde von bedeutendem Umfange, und dabei eine alte Frau im Zimmer, die das Haus hütete. Diese antwortete auf des Apelles Frage, Protogenes sei ausgegangen, und fragte, wer der Herr sei, der ihn habe besuchen wollen? „Der da,“ sagte Apelles, nahm einen Pinsel, und machte mit der Farbe einen äußerst feinen Strich auf eine Tafel.

38) „Die Reizende.“ — 39) Alle Schriftsteller, die des berühmten Bildes erwähnen, bestätigen das von dem Künstler mit so großem Selbstvertrauen ausgesprochene Urtheil, indem „reizende Anmuth“ wirklich ein hervorragender Zug in seinem Kunstcharakter war. — 40) Ein ausgezeichnete Meister auf Rhodos, der sich ganz durch sich selbst gebildet hatte. — 41) Maler aus etwas früherer Zeit.

Protogenes kam nach Hause, und die Alte erzählte ihm, was vorgefallen war. So wie der Künstler den feinen Strich betrachtet hatte, sagte er: „Apelles ist da gewesen! denn kein anderer kann etwas so Vortreffliches machen.“ Dann zog er aber selbst in jenen Strich mit anderer Farbe einen noch feineren, und sagte, als er wieder ausging, zu dem Weibe, wenn der Herr wiederkomme, so solle sie ihm das zeigen, und sagen, „der da sei es, den er habe besuchen wollen:“ — und so geschah es. Denn Apelles kam zum zweitenmale; aber weil ihn der Gedanke, jener habe ihn übertroffen, verdroß, so theilte er mit einer dritten Farbe die beiden Striche so haarfein, daß ein weiterer gar nicht mehr möglich war. Protogenes aber gestand nun, er sei der Besiegte, eilte in den Hafen, und suchte selbst seinen Gast auf. Man beschloß dann, die Tafel so, wie sie war, aufzubewahren, und sie wurde von da an von allen, am meisten aber von den Künstlern, bewundert. Ich höre, daß sie bei dem ersten Brande in der Wohnung des Cäsars auf dem Palatium ⁴² zu Grunde gegangen ist: sie hing unter so vielen herrlichen Kunstwerken wie eine ganz leere Tafel, auf der sich nur Striche befanden, welche der Betrachter in der gewöhnlichen Entfernung gar nicht bemerken konnte: aber grade dadurch reizte sie die Neugierde und wurde mehr, als jede andere Tafel bewundert.

Apelles hatte übrigens die beständige Gewohnheit, daß er keinen Tag, mochte er auch noch so sehr beschäftigt sein, vorüber gehen ließ, ohne sich in der Kunst des feinen Pinselstriches zu üben: dadurch ist er zum Sprichworte geworden. Auch stellte er vollendete Gemälde in einem Kunstladen für die Vorübergehenden aus, und versteckte sich hinter das Bild, um zu hören, was man daran aussetzte: denn er glaubte, daß das Publikum richtiger urtheile, als der Künstler selbst. So erzählt man, einmal habe ihn ein Schuster deswegen getadelt, daß er bei zwei Schuhen an dem einen mehr Riemen gemalt habe, als an dem andern. Derselbe kam dann anderen Tages wieder, und voll Dünkel darüber, daß er es mit seiner Bemerkung so richtig getroffen, fing er auch an, an dem Weine herum zu mäkeln; da trat aber der Maler hervor, und rief ihm unwillig zu: „Schuster, bleib bei deinen Leisten!“ Auch das ist sprichwörtlich geworden.

42) Der Kaiserwohnung am palatinischen Hügel.

Ueberhaupt war er fein und witzig im Umgange, weßhalb ihn Alexander der Große besonders gerne hatte, und häufig in sein Atelier kam: daß dieser befohlen hatte, es solle kein anderer, als Apelles ihn malen, haben wir schon erzählt. Als er aber einmal in des Künstlers Werkstätte allerlei unvernünftiges Zeug schwätzte, gab ihm dieser den freundlichen Rath, er möge lieber schweigen, damit die Muben, welche die Farben rieben, ihn nicht auslachten. Soviel galt er bei dem Könige, der sonst leicht zornig wurde! Alexander bewies ihm aber noch bei einer anderen Gelegenheit, wie sehr er ihn schätzte. Er hatte nämlich einmal dem Künstler den Auftrag gegeben, eine seiner Mattressen, Namens *Campaspe*, die er ganz besonders liebte, nackt zu malen, weil sie von ausgezeichnete Schönheit war, die er nicht genug bewundern konnte. Als er aber bemerkte, daß Apelles sich ebenfalls in sie verliebt hatte, so machte er sie ihm — zum Geschenke: ein Beweis von großartiger Gesinnung; mehr noch von Selbstbeherrschung; — ein Sieg, nicht geringer, als eine gewonnene Schlacht! — Denn damit siegte er nicht nur über seine eigene Leidenschaft, sondern brachte auch die Geliebte dem Künstler zum Opfer,⁴³ die nun statt einem Könige, einem Maler angehörte. Einige nehmen an, diese Sclavin sei das Modell zu des Apelles *Venus Anadyomene* gewesen.⁴⁴

Apelles war auch gegen seine Nebenbuhler sehr gütig: dem Protogenes verschaffte er zuerst Anerkennung in Rhodus. Dieser wurde von seinen Landsleuten, wie es gewöhnlich geht, gar nicht beachtet; als ihn Apelles fragte, wie hoch er seine Bilder verkaufe, nannte er ihm einen, ich weiß nicht welchen? sehr niedrigen Preis: jener aber bot für jedes 50 Talente, und streute nun das Gerücht aus, er kaufe sie an, um sie für seine eigenen zu verkaufen. Dies reizte die Rhodier, ihren Künstler näher kennen zu lernen, und Apelles ruhte nicht, bis sie einen noch höheren Preis zahlten.

Er malte Bilder von so sprechender Ähnlichkeit, daß nach der allerdings fabelhaft klingenden Nachricht des Grammatiker

43) Als Sclavin stand auch eine solche Geliebte ihrem Herrn zu Verkauf oder Geschenk zu Gebote. — 44) „Die aus dem Meer steigende,“ wo sie aus dem Schaume des Meeres geboren worden: das berühmteste Werk des großen Meisters.

Nylon⁴⁵ Ciner, der aus den Gesichtszügen der Menschen weis-
sagen konnte (man nennet solche Leute Metoposcopen⁴⁶), aus
ihnen die Zeit des noch zu erwartenden oder schon erfolgten To-
des angeben konnte.⁴⁷ Unter den Generalen Alexander's war es
Ptolemäus, mit dem er in schlechtem Vernehmen stand. Als
dieser König geworden war, wurde Apelles einst von einem
Sturme genöthigt, in Alexandrien an's Land zu steigen: hier
wurde er von einem Burschen, der sich für einen Diener des Kö-
nigs ausgab, auf Anstiften seiner Nebenbuhler zur königlichen
Tafel eingeladen; er fand sich ein, der König aber wurde unwill-
lig, führte ihm seine Einlader⁴⁸ vor und fragte ihn, welcher von
diesen ihn gebeten habe? Sogleich nahm er eine schwarze Kohle
aus der Kohlenpfanne und zeichnete das Bild des Betrügers so
ähnlich an die Wand, daß der König ihn aus den ersten Umrissen
sogleich erkannte.

Er malte auch das Bild des König Antigonus, der ein
Auge verloren hatte, wobei er zuerst ein Verfahren erfand, den
Mangel zu verbergen: denn er malte ihn im Profile,⁴⁹ so daß
man nicht bemerken konnte, daß das, was dem Bilde fehlte, auch
der Person selbst mangelte; denn das Bild zeigte nur den Theil
des Gesichtes, der sich ganz dem Anblicke aussetzen durfte. Auch
finden sich unter seinen Bildern Gemälde von Sterbenden: welches
darunter das Vorzüglichste sei, ist nicht leicht zu entscheiden. —

91. Perennius Senecio, unter Domitian; schrieb „das Leben des
Helvidius Priscus,“ weshalb er getödtet wurde: denn dieser Helvidius
Priscus war des edlen Thrasea (s. oben 83) Schwiegersohn, und wie dieser
das Opfer seiner unerschrockenen Freiheitsliebe geworden. — 92. Junius
Mucianus schrieb „Leben des Thrasea Pätus“ (s. oben). — 93. Nerva,
d. Kaiser, „Geschichte seiner Feldzüge.“ — 94. C. Plinius Secun-
dus Minor; wird im zweiten Abschnitte näher betrachtet werden. — 95
— 97. Pompejus Saturninus; C. Fannius; Titinius Capito.

45) Eines berühmten Sammlers, von welchem fast nichts mehr vorhan-
den ist. — 46) „Gesichtshauer.“ — 47) Mit dieser nützigen Kunst beschäftigte
man sich auch im späteren Alterthume nur zu viel. — 48) Eine eigene Classe
von Luxusclaven. — 49) Es ist kaum glaublich, daß man jetzt erst, und nur
zu dem angegebenen Zwecke das Profil erfunden haben soll.

Aus noch späterer Zeit, wo aber die Ausartung in Inhalt, Anordnung und Darstellung immer zunahm, werden eine Menge von Namen genannt, die wir, da sie für uns bei dem gänzlichen Untergange ihrer Werke Leere geworden sind, hier nicht alle aufzählen wollen.

98. Der Kaiser **Septimius Severus** (um 200 n. Chr.) „Memoiren:“ — 99. **Aelius Philippus** schrieb die „Geschichte des Kaiser Alexander Severus“ (222 n. Chr.), dessen Lehrer er gewesen war. — 100. **Marius Maximus**; schrieb „das Leben des Trajanus und seiner Nachfolger.“

Aus dieser ganzen Zeit hat sich nur eine Sammlung von Schriftstellern erhalten unter dem Namen:

101–106. Geschichtschreiber der Kaiser (285–325.).

Es ist dies eine an Suetonius sich anschließende Reihe von Biographien aller Kaiser von **Hadrianus** bis **Carus** und seine Söhne (117–234 n. Chr.); nur **Nerva** und **Trajanus** fehlen, um den Zusammenhang mit Suetonius vollständig zu machen; vielleicht nur durch Schuld der Abschreiber oder der Handschriften. Veranlaßt wurde die Sammlung wahrscheinlich in etwas später Zeit zu Constantinopel als Auswahl aus den vorhandenen Biographien: manche aber sind nur lückenhaft erhalten; von andern ist der Verfasser nicht übereinstimmend angegeben; auch die Reihenfolge der einzelnen Biographien ist nicht überall unzweifelhaft.

Alle bilden, mit Ausnahme eines einzigen, einen Beweis des tiefen Verfalls der historischen Kunst. Nur jener Eine, nämlich **Boetius**, schrieb als Augenzeuge; alle andern benutzten ältere Quellen; allein sie schöpften gewöhnlich nicht aus erster Hand, den oben erwähnten Protokollen und Verhandlungsblättern *zc.*, weil zu ihrer Zeit die Archive schwer zugänglich waren, sondern aus zweiter und dritter, und zwar ohne Kritik, ohne Geist und Urtheil, als mechanische Compilatoren, bei denen von pragmatischer Durchdringung des Stoffes und eigenthümlicher Darstellung keine Rede ist. Zwar sind sie über einzelne Perioden für uns die einzige Quelle geblieben; allein wie traurig, wie widerwärtig ist fast jeder Moment der Zeit, über die sie berichten! Tyrannen und Soldatenpöbel; Sittenlosigkeit, Gewaltthat, Uebermuth neben immer wachsendem Verfall und rasch vorschreitender Auflösung aller Bande des Staates: aus allen diesen Gründen sind wir in unsern Mittheilungen sehr sparsam. —

Die einzelnen sind

101. **Aelius Spartianus** (285 n. Chr.) Von ihm sind erhalten die Biographien der Kaiser „**Hadrianus**, **Aelius Verus**;“ beide aus guten Quellen; — „**Vibius Julianus**, **Septimius Severus**, **Pescennius Niger**;“ sämmtlich dem Diocletian gewidmet; dem Constantin dedicirt sind: „**Caracalla**, **Geta**.“ Die Aechtheit der letzteren wird mit Grund

bezweifelt; ohne Grund die der 4 zunächst vorhergehenden. Er ist ein ganz geistloser Scribent, der alles durcheinander wirft und sich zum Ueberflusse oft wiederholt.

102. **Vulcatius Gallianus** (285): nicht besser als die Werke des eben Genannten ist sein „Leben des Avidius Cassius.“

103. **Trebellius Pollio** (um 300 n. Chr.) Von seinen Biographien aller Kaiser von Philippus Arabs bis auf Divus Claudius sind noch übrig: „die beiden Valerianus, die zwei Gallienus, die [sogenannten, von 259—270 neben einander regierenden] dreißig Tyrannen; Divus Claudius. Mit den Gebrechen der übrigen verbindet er noch eine oft unerträgliche Schmeichelei.

104. **Flavius Vopiscus** (300); aus vornehmer Familie: die Gunst des Stadtpräfecten von Rom, der ihn zu seiner Arbeit aufmunterte, öffnete ihm die Archive Roms, wodurch seine Werke einen höheren Werth, als die der übrigen, vor denen sie sich auch durch größeren Geist und bessere Anordnung auszeichnen, erhalten. Er schrieb das Leben der Kaiser: Aurelianus, Tacitus, Florianus, Probus, Firmus, Saturninus, Proculus, Bonosus, Carus, Numerianus, Carinus,* die zum Theil noch seine Zeitgenossen waren.

105. **Mellius Lampridius** (300 n. Chr.), den Vopiscus als sein Muster nennt; viele halten seine Biographien des „Commodus, Diadumenus, Heliogabalus, Alexander Severus“ für Werke des 101 genannten Spartianus, der auch Lampridius hieß.

106. **Julius Capitolinus** (300). Erhalten sind von ihm die Biographien der Cäsaren: Antoninus Pius, Marcus Aurelius, L. Verus, Pertinax, Albinus, Maximinus I. u. II., Gordianus I., II., III.; Maximus, Balbinus;* sie sind nicht besser, als die Arbeiten seiner Vorgänger.

Wir theilen nur aus Vopiscus einiges mit, und zwar zunächst eine vollständige kleine Biographie, und diese vorzüglich wegen der artigen Anekdoten, die den Schluß derselben bildet; sodann ein Bruchstück aus einer größeren, der des Aurelianus.

1. Numerianus.

Dieser durch den edlen Charakter ausgezeichnete, aber schwache Kaiser kam nebst seinem Bruder Carinus i. J. 282 n. Chr. zur Regierung, wurde aber schon 284 das Opfer der damals gerade die besten Herrscher am meisten heimsuchenden Soldaten-Intriguen.

Numerianus, des Carus Sohn, war von vortrefflichem Charakter und der Herrschaft in Wahrheit würdig; auch besaß er eine ausgezeichnete Beredsamkeit, so daß er selbst öffentliche Vorträge hielt, und vorzügliche Schriften von ihm bekannt sind, die jedoch mehr den Charakter von Brunkreden, als einen ciceronianischen Anstrich haben. In der Poesie aber wird von ihm gerühmt, daß er alle Dichter seiner Zeit übertroffen habe.¹ Denn er wetteiferte mit Olympus Nemessianus,² der Lehrgedichte „über die Jagd, den Fischfang, das Schiffswesen“ schrieb, und der doch im Schmucke von Ehrenkränzen aller Art glänzte; den Aurelius Apollinaris, den Jambendichter,³ der seines Vaters Leben besungen hat, verdunkelte er durch das Vorlesen seiner eigenen Werke, wie mit glänzenden Sonnenstrahlen.⁴ Er soll eine Rede an den Senat geschickt haben, die so vorzüglich schön geschrieben war, daß dieser beschloß, ihm eine Statue, nicht als Cäsar, sondern als Redner in der ulpischen Bibliothek zu errichten, welche die Inschrift trägt: „Dem Cäsar Numerianus, dem kräftigsten Redner seiner Zeit.“

Er begleitete seinen Vater im parthischen Kriege; nach dessen Tode zog er sich durch allzuheftiges Weinen ein Augenübel zu, weil er überhaupt von großer angeborener Schwächlichkeit war. Als er einmal in einer Sänfte sich tragen ließ, wurde er durch die Partei seines Schwiegervaters Arrius Aper, der nach der Herrschaft trachtete, ermordet. Da sich indessen mehrere Tage lang die Soldaten nach dem Befinden des Kaisers erkundigten, und Aper sich damit ausredete, dieser könne sich ihnen nicht zeigen, weil er seine schwachen Augen dem Winde und der Sonne nicht aussetzen dürfe, die Wahrheit aber durch den Robergeruch des Leichnams verrathen wurde, drangen alle auf den Aper ein, dessen That nicht zweifelhaft sein konnte, und schleppten ihn vor die Feldzeichen und das Hauptquartier. Sogleich wurde eine große Versammlung gehalten und eine Rednerbühne errichtet. Und als man nun die Frage aufwarf, wer der würdigste Rächer des Numerianus sein, wer dem Staate einen guten Regenten abgeben werde, nannten alle einstimmig wie nach göttlicher Eingebung den

1) Davon ist uns sonst weiter nichts bekannt. — 2) S. Abth. II. S. 833.

3) Er wird auch als Historiker genannt. — 4) Schwülzig: „wie die Sonnenstrahlen kleinere Gestirne verbunkeln.“

Diocletianus, und begrüßten ihn, dem schon viele Vorzeichen künftiger Herrschaft zu Theil geworden sein sollten, mit dem Zurufe „Augustus.“⁵ Dieser commandirte damals die kaiserliche Palastgarde, und war ein ausgezeichnete, kluger Mann, der ganz dem Wohle des Staates und seiner Leute lebte, und auf Alles gefaßt war, was die Zeitumstände erforderten. Er war von großartigem, zuweilen freilich allzuverwegenem Geiste; doch bezwang er durch Klugheit und besonnene Selbstbeherrschung die Leidenschaftlichkeit seines unruhigen Gemüthes.⁶ Nachdem er die Rederbühne bestiegen und zum Augustus ausgerufen worden, und fragte, auf welche Weise Numerianus getödtet worden, zog er sein Schwert, wies auf Aper, den General der Leibgarde, hin, und stieß ihn nieder, indem er die Worte beifügte: „dieser ist der Mörder des Numerianus.“ — So hatte Aper durch frevelhafte Pläne sich selbst gestürzt, und fand ein seiner Thaten würdiges Ende.

Mein Großvater⁷ erzählte, er sei in der Versammlung zugegen gewesen, als Aper durch die Hand des Diocletianus gefallen; sagt aber, Diocletianus habe, indem er ihn niedergestoßen, die Worte gesprochen: „Rühme dich, Aper, daß des großen Aeneas Hand dir den Tod gegeben.“ Dies verwundert mich bei einem Kriegermann,⁸ obgleich ich wohl weiß, daß auch sonst sehr viele, die mehr, als Kriegermänner sind, Aussprüche von Comikern oder ähnlichen Dichtern, sowohl lateinische wie griechische, im Munde zu führen pflegten. Auch die Comiker selbst lassen oft Soldaten so reden, daß sie ihnen Aussprüche Früherer in den Mund legen. So ist z. B. das: „du bist selbst ein Hase, und suchst doch anderwärts dir Fleisch,“⁹ ein Vers des Livius Andronicus;¹⁰ in ähnlicher Weise haben auch Plautus und Cæcilius¹¹ Mancherlei angebracht. —

Es mag nicht uninteressant sein, die wenig bekannte Anekdote von Augustus Diocletianus hier als am schicklichsten Orte zu erzählen, da in ihr eine wunderbare Weissagung seiner künftigen

5) Ehrentitel der regierenden Kaiser. — 6) Ehrenwerthe Freimüthigkeit über einen in hohen Ehren stehenden, damals, wenn auch nicht mehr regierenden, doch noch lebenden Mann. — 7) Ein Freund und Anhänger des Diocletianus. — 8) Weil die Worte aus einem Schauspiele entlehnt waren. — 9) Der Vers kommt in dem „Eunuchen“ des Terentius vor. — 10) Des ältesten römischen Dramatikers; Abth. II. S. 32. — 11) S. Abth. II. S. 56 und 303.

Kaisermürde enthalten ist. Mein Großvater hat mir erzählt, er habe sie aus dem eigenen Munde des Diocletianus.

Als sich, so erzählt er, Diocletianus bei den Tugern¹² in Gallien zu einer Zeit, wo er noch in niederen Graden diente, in einer gewissen Schenke befand, und sich mit einem druidischen Weibe¹³ aus seiner täglichen Umgebung unterhielt, sagte dieses: „Diocletianus, du bist allzu geizig, allzu sparsam.“ Diocletianus aber nahm die Sache scherzhaft und antwortete: „dann will ich freigebig sein, wenn ich Kaiser geworden.“ Auf dieses gab ihm die Druidin zur Antwort: „Diocletianus, späße nicht: denn du wirst Kaiser werden, sobald du einen Eber¹⁴ getödtet hast.“ — Immer war seitdem Diocletianus von der Begierde nach der Herrschaft erfüllt, und verhehlte dies dem Maximianus¹⁵ und meinem Großvater nicht, dem er den Ausspruch der Druidin selbst erzählt hatte. Doch lachte er dazu, und sprach, wie er denn verschlossen war, nicht weiter davon. Eber tödtete er indeß auf den Jagden, wo er nur Gelegenheit fand, immer mit eigener Hand. Endlich aber, nachdem Aurelianus, nachdem Probus, Tacitus, und dann auch noch Carus zur Kaisermürde gelangt waren, sagte Diocletianus: „Ich tödte immer die Eber; aber ein Anderer bekommt immer den Braten.“

Das aber ist bekannt und überall verbreitet, daß er, nachdem er den Garde-Commandanten Aper getödtet hatte, die Worte sprach: „Endlich habe ich den verhängnißvollen Eber getroffen.“

Auch das erzählt mein Großvater, daß Diocletianus selbst gesagt habe, er habe keinen andern Grund, den Aper mit eigener Hand zu tödten, gehabt, als weil er den Ausspruch der Druidin hätte erfüllen und sich die Herrschaft sichern wollen: er würde sonst sich nicht in den Ruf der Grausamkeit gebracht haben, besonders in den ersten Tagen seiner Herrschaft, wenn ihn nicht die Nothwendigkeit zu dieser Rohheit des eigenhändigen Mordes getrieben hätte. —

12) Im belgischen Gallien. — 13) Nicht nur Druiden, sondern auch ihre Frauen, trieben noch bis zu den christlichen Zeiten Weissagerei. Man vgl. oben die Mittheilung aus Julius Cäsar. — 14) Aper heißt nämlich im lateinischen „der Eber.“ — 15) Der mit Diocletianus Kaiser war.

Ich habe nun über Carus gesprochen; gesprochen auch über Numerianus: es bleibt mir noch Carinus übrig.

Aus „Aurelianus.“

Dieser außerordentlich kraftvolle, aber auch grausame Kaiser, der seit 270 n. Chr. herrschte, stellte die völlig zerrüttete Ordnung des Reiches durch glückliche Kriege gegen innere und äußere Feinde wieder her. Der gefährlichste war Palmyra in der syrischen Wüste, wo die heldenmüthige Zenobia, Wittve des Odenat, welcher zum unabhängigen Herrscher sich erhoben hatte, den kühnen Widerstand gegen die Kaisergewalt fortsetzte. Wir heben grade des Aurelianus Kriegszüge gegen diese hier aus.

Viel Großes hat er gethan und gesprochen: alles aber wollen und können wir nicht in unser Werk aufnehmen, weil wir zu ermüden fürchten; um jedoch seinen Charakter und seine Tugenden anschaulich zu machen, müssen wir Einiges auswählen.

Als er vor Thana¹ gekommen und die Thore verschlossen fand, soll er im Zorne gesagt haben: „Keinen Hund will ich in dieser Stadt am Leben lassen!“² — Da wurden auch die Soldaten, von der Hoffnung auf Beute gereizt, eifriger; und da ein gewisser Heraclammon aus Furcht, er möge mit den Uebrigen getödtet werden, seine Vaterstadt verräth, so wurde die Stadt erobert. Aurelianus aber bewies sogleich mit kaiserlichem Geiste auf ausgezeichnete Weise sowohl seine Strenge, wie seine Milde. Denn den Heraclammon, den Verräther seiner Vaterstadt, ließ der weise Sieger hinrichten: als aber die Soldaten an jenen Ausspruch, „er wolle bei den Thanaern keinen Hund am Leben lassen,“ ihn erinnerten und die Zerstörung der Stadt verlangten, antwortete er: „Keinen Hund, sagte ich, wolle ich in dieser Stadt am Leben lassen; so tödtet denn alle Hunde!“ Ein großes Fürstenwort; größer noch der Gehorsam der Soldaten, die das Wort ihres Fürsten, durch welches die Beute verweigert, die Stadt gerettet wurde, alle so willig hinnahmen, als hätten sie sich wirklich bereichert.

1) Feste Stadt in Cappadocien, in Kleinasien. — 2) Es scheint, als ob dem Aurelianus die Sprache des alten Testaments, wo diese Drohung öfters vorkommt, nicht unbekannt gewesen sei.

Hier ein Brief über den Heraclammon!

„Aurelianus Augustus³ an Mallus Chilon.⁴ Ich habe denjenigen hinrichten lassen, durch dessen Hülfe ich Thyana erobert habe. Ich konnte aber den Verräther nicht achten, und duldete es gerne, daß die Soldaten ihn tödteten: denn der, welcher seine Vaterstadt nicht schonte, konnte unmöglich sich gegen mich treu erweisen. Er allein also unter Allen, die belagert wurden, verlor das Leben. Daß er ein reicher Mann gewesen, kann ich nicht läugnen; allein sein Vermögen habe ich seinen Kindern überlassen, damit mir niemand vorwerfen könnte, ich habe des Geldes wegen einen begüterten Mann hinrichten lassen.“

Eingenommen wurde aber die Stadt auf wunderbare Weise. Denn nachdem ihm Heraclammon eine hochgelegene Stelle gezeigt, die gleichsam einen natürlichen Damm⁵ bildete, und welche Aurelianus unbemerkt ersteigen konnte, bestieg er von derselben aus die Mauer,⁶ breitete seinen Purpurmantel aus, und zeigte sich zugleich den Einwohnern in, und den Soldaten vor der Stadt; und so wurde diese erobert, grade als wenn das ganze Heer des Aurelianus auf der Mauer gewesen wäre.

Verschweigen darf ich hier nicht einen Umstand, welcher einem verehrungswürdigen Manne zum Ruhme gereicht. Denn man erzählt, Aurelianus habe seine Worte über die Zerstörung der Stadt Thyana wirklich so gemeint, wie er sie gesprochen; ⁷ allein Apollonius von Thyana,⁸ ein weiser Mann von dem größten Rufe und Ansehen, ein ehrwürdiger Philosoph, ein wahrer Verehrer der Götter, den man selbst wie einen Gott verehren sollte, sei plötzlich in sein Zelt gekommen als wunderbare Erscheinung,

3) Diesen Titel führten später alle Kaiser, während die Mitregenten „Cäsar“ hießen. — 4) Wahrscheinlich einer seiner Generale. — 5) Wie er bei Belagerungen oft errichtet wurde, um das Ersteigen der Mauern zu erleichtern. — 6) So glaubte ich die unklare, wahrscheinlich verdorbene Stelle übersetzen zu müssen, obgleich die Sache immer noch sonderbar klingt. — 7) Nämlich, daß er alles ermorden wolle; nicht so, wie er sie später gegen die Soldaten deutete. — 8) Der bekannte Wunderthäter, von dem seine Zeitgenossen ein so außerordentliches Aufsehen machen: mit den lauten Lobpreisungen desselben war es ohne Zweifel zum Theil auf die Christen abgesehen, die jetzt angefangen hatten, die Wunder ihres Jesu mit besonderem Nachdrucke als Beweis der Göttlichkeit seiner Lehre hervorzuheben: vgl. Abth. III. S. 859.

aber ganz in seiner wirklichen Gestalt,⁹ und habe in lateinischer Sprache, damit der Mann aus Pannonien¹⁰ ihn verstünde, Folgendes zu ihm gesprochen: „Aurelianus, wenn du siegen willst, so darfst du nicht auf die Ermordung meiner Mitbürger sinnen. Aurelianus, wenn du herrschen willst, so vergieße nicht das Blut der Unschuldigen! Aurelianus, zeige dich gütig, wenn du siegen willst!“ — Aurelianus erkannte aber das Gesicht des ehrwürdigen Philosophen: denn er hatte in vielen Tempeln sein Bild gesehen. Er gerieth in plötzliches Staunen, versprach ihm Bild und Statuen und Tempel¹¹ und kehrte zu besserer Gesinnung zurück.

Ich habe dies von zuverlässigen Männern erfahren und in den Büchern der ulpischen Bibliothek¹² gelesen, glaube es aber um so eher wegen der hohen Würde des Mannes. Denn wo gab es etwas Heiligeres, Ehrwürdigeres, Erhabeneres, Göttlicheres unter den Menschen, als dieser Mann war? Er hat Todten das Leben wiedergegeben. Er that und sprach Vieles, was über die Kräfte der Menschen geht. Wer dieses kennen lernen will, der lese die griechischen Bücher, welche über sein Leben geschrieben worden sind.¹³ Ich selbst aber werde, wenn ich das Leben erhalten, und es einigermaßen auf eine des Mannes würdige Weise geschehen kann, wenigstens in Kürze die Thaten eines solchen Mannes beschreiben: nicht als ob die Verdienste dieses Mannes der Verherrlichung durch meine Worte bedürften, sondern damit das, was Bewunderung verdient, auch von Allen wirklich gepriesen werde.

Nachdem er Thana besetzt hatte, eroberte er nach kurzem Kampfe bei Daphne¹⁴ die Stadt Antiochia, und sicherte Allen Straßlosigkeit zu. Ueberhaupt bewies er sich von da an, indem er ganz den Lehren des ehrwürdigen Apollonius folgte, menschlicher und milder.¹⁵

Hierauf kämpfte man um die Herrschaft gegen Zenobia¹⁶

9) Der Text ist hier eben so verschoben, wie die ganze Wundergeschichte abenteuerlich ist. — 10) Der Heimath des Kaisers. — 11) Eine Ehre, die nicht nur Kaisern, sondern auch solchen Wundermännern, die der herrschende Aberglaube so hoch stellte, öfters widerfuhr. — 12) Die von Ulpian in Rom gestiftete. — 13) Namentlich von dem Abth. III. S. 751 genannten Philostratus. — 14) Stadt, nur zwei Stunden von Antiochia. — 15) In der That war der kräftige Mann stets äußerst hart und streng, und oft sehr grausam gewesen, was er auch zu sein nie ganz aufgehört hatte. — 16) In der That galt es darum, wer im Oriente herrschen sollte, diese

und ihren Feldherrn ¹⁷ Zaba bei Emessa ¹⁸ in einer großen Schlacht. Schon fingen die vom Kampfe ermüdeten Reiter des Aurelianus an, in Reih' und Glied zu wanken und die Flucht zu ergreifen, als plötzlich, was man erst später erfuhr, durch göttliche Einwirkung, auf wunderbare Weise ein Geist erschien, und den Soldaten Muth einsprach, bis das Fußvolk den Reitern zu Hülfe kam und sie wieder zum Stehen brachte. Zenobia und Zaba wurden geschlagen, und ein vollständiger Sieg errötheten.

Nachdem in solcher Weise Aurelianus im Oriente die Ordnung wieder hergestellt, zog er als Sieger in Emessa ein, und eilte alsbald in den Tempel des Heliogabalus, ¹⁹ wie wenn er die doppelte Pflicht, Gelübde für sich und für diesen, ²⁰ hätte erfüllen wollen. Hier aber sah er dieselbe Geistes-Erscheinung, die sich ihm in der Schlacht so hülfsreich erwiesen hatte. Deshalb stiftete er auch hier Tempel, und machte ihnen die reichlichsten Vergabungen: auch in Rom ließ er einen Tempel dem Sonnengotte ²¹ erbauen und mit besonderer Feierlichkeit einweihen, wie wir am gehörigen Orte erzählen werden.

Hierauf richtete er seinen Marsch gegen Palmyra, ²² um mit der Eroberung dieser Stadt das Ende langer Kriegesbeschwerden zu finden. Auf dem Marsche aber wurde das Heer durch syrische Räuberhorden oft sehr hart bedrängt, und er hatte große Beschwerden zu erdulden: bei der Belagerung selbst brachte ein Pfeilschuß ihn sogar in Lebensgefahr. Man hat einen Brief von ihm, den er damals an Mucapor ²³ schrieb, und worin er mit einer für den Kaiser fast unschicklichen Offenheit die Schwierigkeiten dieses Krieges schildert.

„Die Römer sagen, ich führe blos Krieg mit einer Frau: als wenn nur Zenobia mit ihren Hülfsmitteln gegen mich kämpfte! und nicht vielmehr mit feindlichen Mächten im Bunde,

kühne Frau oder der Kaiser. — 17) Nach nothwendiger Verbesserung des Textes, wo fälschlich Zaba eine Frau genannt wird. — 18) In Syrien, südwestlich von Palmyra. — 19) eines jungen Kaisers, der um 220 regiert hatte, und in seinem wahnsinnigen Uebermuthe sich für den Sohn des in Emessa verehrten Sonnengottes hielt. — 20) Den göttlich verehrten. — 21) Den orientalischen Cultus des Sonnengottes, so wie den der carthagisch-phönizischen Mondgöttin Astarte hatte schon Heliogabal in Rom eingeführt. — 22) S. Einleitung. — 23) Einen sonst unbekannten Mann.

die mir mehr Schaden zufügen, als ein männlicher, von mir zu bekämpfender Feind es vermöchte. ²⁴ Es ist nicht zu sagen, mit welcher Masse von Pfeilen, mit welchen Kriegerrüstungen, mit welcher Unzahl von Wurfgeschossen und Steinen man es hier zu thun hat: es giebt keine Abtheilung der Stadtmauern, die nicht von zwei oder drei Ballisten bedient wäre; sogar Feuerbrände schleudern sie auf uns mit ihren Wurfmaschinen. Kurz, es ist so, als ob nicht eine Frau mit uns im Kriege wäre, sondern ein Mann, der verdienter Züchtigung mit aller Gewalt sich zu entziehen suche. ²⁵ Doch hoffe ich, die Götter, welche niemals unferen Unternehmungen sich ungünstig erwiesen, werden auch jetzt dem römischen Staate zur Seite stehen.“ —

Endlich wurde er doch der Sache müde und war der Beschwerden überdrüssig; er schrieb daher einen Brief an Zenobia, worin er sie zur Unterwerfung auffordert und ihr Schonung ihrer Person verspricht: ich theile hier eine Abschrift dieses Briefes mit.

„Aurelianus, Kaiser des römischen Reiches und Herr des wieder unterworfenen Orientes an Zenobia und Alle, die mit ihr im Bunde stehen. Aus-eigenem Antriebe hättet Ihr thun sollen, was ich nunmehr durch dieses Schreiben gebiete: ich verlange Unterwerfung von Euch, wobei ich zugleich verspreche, Euch an Leib und Leben kein Leid zuzufügen: du aber, Zenobia, sollst da dein Leben zubringen, wo ich dir nach dem Beschlusse des erlauchten Senates deinen Aufenthalt anweisen werde. Geschmeide, Silber, Gold, Seide, Pferde, Kameele hast du an die römische Finanzkammer auszuliefern. Mit den Palmyrenern wird nach Recht und Gesetz verfahren werden.“

Als Zenobia dieses Schreiben erhalten hatte, antwortete sie mit einem Stolze und Uebermuthe, der ihrer Lage nicht angemessen war; ich glaube, sie that es nur, um einzuschüchtern. Ich theile auch ihren Brief hier mit.

„Zenobia, Königin des Orientes an den Kaiser Aurelianus. Noch niemand bisher hat außer dir das von mir verlangt, was dein Schreiben mir zumuthet. Durch Tapferkeit muß man im Kriege erreichen, was man gewinnen will. Du verlangst, ich solle mich dir unterwerfen: wie? weißt du denn nicht,

24) Eine verdorbene Stelle. — 25) Also, zur Verzweiflung gebracht, um so hartnäckiger kämpft.

daß die Königin Cleopatra lieber sterben wollte, als unter jeder Bedingung leben? Uns unterstützen die Hülfsvölker der Parther, welche wir schon erwarten: für uns sind die Saracenen;²⁶ für uns die Armenier. Die syrischen Räuber, Aurelianus, haben dein Heer besiegt: wie wird es gehen, wenn jene Mannschaft eingetroffen, welche wir täglich erwarten? Dann wirst du fürwahr den Hochmuth ablegen, mit welchem du jetzt, als ob du schon vollständig Sieger wärest, mir die Unterwerfung befiehlst.“

Diesen Brief hat Ricomachus,²⁷ wie er behauptet, aus der Sprache der Syrer, in der ihn Zenobia selbst dictirt hatte, in's Griechische übersezt: denn auch der von Aurelianus geschickte war griechisch. —

Als Aurelianus diesen Brief erhalten, fühlte er sich durch denselben nicht beschämt, sondern gerieth in großen Zorn; er zog sein Heer zusammen, versammelte seine Generale und schloß Palmyra von allen Seiten ein; nichts wurde von dem tapferen Manne versäumt; nichts blieb unbesorgt und unbeachtet. Denn die Hülfsvölker, welche von den Parthern geschickt wurden, hob er auf; die Schaaren der Saracenen und Armenier gewann er, und zog sie theils durch Drohungen, theils durch Schmeicheleien zu sich hinüber; endlich nach langen Anstrengungen besiegte er das heldenmüthige Weib selbst. Zenobia also, nachdem sie besiegt worden, entfloh auf Kameelen, die man Dromedare nennt, und nahm ihren Weg zu den Parthern; sie wurde aber von nachgeschickten Reitern gefangen, und zu Aurelianus in Haft gebracht.

Aurelianus, der nun Sieger war, und den ganzen Orient sich unterworfen und die Zenobia in Ketten geworfen hatte, verhandelte nun mit den Persern, Armeniern und Saracenen in stolzer und übermüthiger Sprache das, was die Zeitverhältnisse nöthig machten. Damals gewann man jene Gewande, welche wir im Tempel der Sonne sehen, und die mit Edelsteinen bedeckt sind; damals auch die parthischen Drachen,²⁸ und die Turbane; ferner jene Art von Purpurzeugen, welche seitdem kein Volk wieder lie-

26) In dieser Zeit der Name eines Volkes im glücklichen Arabien: die weitere Bedeutung des Namens ist erst später entstanden. — 27) Zenobia hatte als eine gebildete Frau viele Gelehrte um sich. — 28) Drachen oder Schlangen von furchterregendem Aussehen waren die Feldzeichen der Parther.

ferte, und Rom niemals wieder zu sehen bekam: über diese will ich etwas Weniges bemerken.

Ihr erinnert Euch, daß sich im Tempel des besten größten capitolinischen Jupiters ein kurzer wollener Purpurmantel befand: als mit diesem die Matronen und Aurelianus selbst ihre eigenen Purpurzeuge zusammenhielten, schienen alle anderen wie in Aschgrau entfärbt im Vergleiche zu jenem herrlichen Glanze. Dieses Geschenk soll der König der Parther, der es aus dem Innern von Indien erhalten hatte, dem Aurelianus geschickt haben, mit den Worten: „Nimm den Purpur, wie er bei uns ist.“ Allein dies war falsch. Denn später schickten mit großem Eifer Aurelianus und Probus, und zuletzt Diocletianus die geschicktesten Färber aus, und ließen diese Art von Purpur auffuchen: allein man konnte ihn nirgends finden. Man sagt nämlich, daß man aus dem indischen Sandir,²⁹ wenn er gehörig behandelt wird, solchen Purpur gewinne. Doch wir kehren zu unsrer Geschichte zurück.

Alle Soldaten erhoben einen gewaltigen Lärm, und verlangten die Bestrafung der Zenobia. Aurelianus aber hielt es für eine unwürdige That, ein Weib zu tödten; ließ jedoch die meisten hinrichten, auf deren Antrieb sie den Krieg unternommen, vorbereitet und geführt hatte;³⁰ das Weib aber bestimmte er für den Triumphzug, damit es den Augen des römischen Volkes zum Schauspiel diene. Schwer entschloß man sich, wie erzählt wird, dazu, von jenen Männern auch den Philosophen Longinus³¹ zu tödten, welchen Zenobia als Lehrer der griechischen Sprache bei sich gehabt hatte. Ihn aber soll Aurelianus deswegen getödtet haben, weil man sagte, jener übermüthige Brief sei auf seinen Rath dictirt worden, obgleich er in syrischer Sprache abgefaßt worden. —

Nachdem also Aurelianus im Oriente die Ruhe wieder hergestellt hatte, kehrte er als Sieger nach Europa zurück, und schlug hier die Kriegsschaaren der Carper;³² und da ihm der Senat in seiner Abwesenheit den Beinamen Carpicus zuerkannt hatte,

29) Einige Schriftsteller der Alten behaupten, diese kostbare Farbe sei aus den scharlachrothen Blüthen eines in Indien wachsenden Strauches bereitet worden. — 30) Nach einem in Gmessa gehaltenen Kriegsgerichte.

— 31) Den vortrefflichen Rhetoren, den wir Abth. III. S. 751 kennen gelernt haben. — 32) Germanen an der Weichsel und den Carpathen.

schrieb er sogleich zurück: „Es fehlt noch, V. V.,³³ daß Ihr mir auch den Namen *Carpisculum* belegeet.“ Dieser Beinamen erschien als ein häßlicher: denn es ist bekannt genug, daß „*Carpisculum*“³⁴ eine Art Schuhe ist.³⁵ Aurelianus hatte aber schon die Ehrennamen: „*Gothicus*, *Sarmaticus*, *Armenicus*, *Parthicus* und *Adiabenicus*.“³⁶

Es ist etwas Seltenes, ja fast Unmögliches, daß die Syrer Wort halten. Denn die Palmyrenen, welche schon besiegt und ganz gebändigt waren, empörten sich wieder mit aller Hartnäckigkeit,³⁷ während Aurelianus mit den europäischen Angelegenheiten beschäftigt war. Sie ermordeten nämlich den *Sandarto*, den Aurelianus dort als Commandant der Besatzung zurückgelassen hatte, mit 600 Bogenschützen, und erhoben einen gewissen *Achilleus*, einen Verwandten der *Zenobia*, zum Herrscher. Aber Aurelianus, schnell gerüstet, kehrte aus Europa zurück, und zerstörte die Stadt, wie sie es verdiente. Die Grausamkeit, oder, wie Einige sagen, die Strenge des Aurelianus war jetzt so groß, daß er selbst in einem noch vorhandenen Briefe das Geständniß der unmenschlichsten Wuth ablegt. Wir geben eine Abschrift desselben.

„Aurelianus Augustus an *Cejontus Vessus*. Die Schwerter der Soldaten können jetzt ruhen: schon genug Palmyrenen sind niedergehauen und gemordet worden. Selbst die Weiber haben wir nicht verschont, Kinder getödtet, Greise erwürgt, Landleute ermordet. Für wen sollen wir hinfort Land und Stadt übrig lassen?³⁸ Man muß die verschonen, welche noch am Leben sind. Denn wir glauben, so Wenige werden durch die Bestrafung so Vieler schon zur Besinnung gekommen sein.³⁹ Den Tempel *Sol*

33) „Versammelte Väter,“ die gewöhnliche Anrede an den Senat. — 34) Eine von Barbaren entlehnte Fußbekleidung. — 35) Der Kaiser macht sich lustig über diese Auszeichnung, die ihm der Senat zugebach, weil die Sache ihm zu unwichtig schien, und er überdies schon solche ehrende Beinamen genug hatte. — 36) Von den Namen der von ihm gebändigten Völkerschaften. — 37) *Zosimus*, der von uns Abth. III. S. 470 erwähnte Historiker, erzählt die Sache etwas genauer, und zwar so, daß Aurelianus mehrere Versuche gemacht habe, die hitzigen Orientalen zur Ruhe zu bringen: darin findet unser *Vopiscus* kurzer Bericht, sie haben „mit aller Hartnäckigkeit“ sich emporrührt, seine Erklärung. — 38) V. V. „wenn ich noch etwas übrig lasse, so werden sie sich doch wieder empören.“ — 39) Ein vortrefflicher Grundsatz, den sich Despoten merken mögen, wenn sie einmal die Laune haben, auch den

bei Palmyra, welchen die Adlerträger der dritten Legion mit den Fahnen- und Drachenträgern⁴⁰ und mit Trompetern und Hornbläsern zerstört haben, lasse ich wieder ganz so herstellen, wie er war. Wir haben 300 Pfund Gold aus den Schatullen der Zenobia, wir haben 1800 Pfund Silber aus dem Vermögen der Palmyrener, wir haben die königlichen Diamanten. Aus diesem Allem lasse den Tempel anständig wieder aufbauen; damit wirst du meinen und der unsterblichen Götter größten Dank verdienen. Ich werde selbst an den Senat schreiben, und ihn ersuchen, daß er einen Priester schicke, um den Tempel einzuweihen.“ —

Dieser Brief beweist, wie wir sehen, daß die Grausamkeit eines hartenherzigen Fürsten gesättigt war. — Mit größerer Eisertheit kehrte er dann abermals nach Europa zurück, und bändigte dort alle umherschwärmenden Feinde mit seiner bekannten Tapferkeit. —

Uebersetzung. Da die Uebers. von J. P. Dertag, Frankf. 1790 mir nicht genügte, und die v. L. Storch, Bregl. 1828 unvollendet geblieben ist, so habe ich obige Stücke selbst übersetzt.

107. D. Septimius (285 n. Chr.).

Unter dem Namen des Dictys aus Creta, den wir Abth. III. S. 323 genannt haben, schrieb zu Nero's Zeiten ein gewisser Praxis (Eupraxides?) aus Creta ein griechisches Werk „über den trojanischen Krieg,“ das verloren gegangen ist, und von einem gewissen, sonst unbekannten Septimius ins Lateinische übersetzt wurde. Diese Uebersetzung ist noch vorhanden: das Werk umfaßt den ganzen Sagenkreis von dem Raub der Helena bis zum Tode des Ulysses, und weicht in manchen Stücken von Homer ab.

108. E. Aurelius Victor (360 n. Chr.)

Er war in Afrika in niederem Stande geboren; wurde aber dennoch von Kaiser Julianus zum Statthalter von Pannonien (West-Ungarn) und von Theodosius zum Präfecten von Rom ernannt. Ihm werden folgende Werke zugeschrieben.

1. Urgeschichte Roms: nur der Anfang bis zur Gründung der Stadt

Onädigen zu spielen! — 40) Feldzeichen und Fahnen mit Schlangensilbern.

ist erhalten; das Ganze aber war entschieden nicht von Victor; ist vielleicht gar erst im 15. Jahrhundert fabricirt worden.

2. Von berühmten Männern Roms. Biographien ausgezeichneter Römer von den Königen an; auch dieses wird andern Verfassern zugeschrieben, selbst dem Cornelius Nepos: vielleicht ist es ein Auszug aus dem oben genannten größeren Werke dieses Schriftstellers.

3. Leben und Sitten der römischen Kaiser: ein von einem späteren Schriftsteller gemachter Auszug aus dem Werke des Victor; die Biographien aller Kaiser von Augustus bis Theodosius.

Wir theilen nur einige wenige interessantere Stücke hier mit.

1. Tod der Virginia.

(V. berühmten Männern. Cap. 21.)

Diese auch von Livius B. III. s. oben S. 219 erzählte tragische, ganz den Römer bezeichnende Geschichte trug sich zu i. J. 449 v. Chr.

Da das römische Volk die stets Unruhen stiftenden Magistrate¹ nicht mehr ertragen konnte, so wählte es Decemviren zur Abfassung geschriebener Gesetze; diese benutzten die solonischen Gesetzesbücher, und stellten dann zwölf Tafeln auf.² Sie hatten aber nach geheimer Uebereinkunft ihr Amt über die gesetzliche Zeit hinaus beibehalten; und einer unter ihnen, Appius Claudius, verliebte sich in Virginia, des Centurionen Virginius Tochter, der damals auf dem Algidus³ im Felde stand. Da er das Mädchen nicht verführen konnte, so stiftete er einen seiner Klienten an, daß er sie als seine Sclavin in Anspruch nehmen sollte, wobei er leicht seinen Zweck erreichen konnte, da er Kläger⁴ und Richter in einer Person war. Sowie der Vater die Sache erfahren, fand er sich am Tage der Gerichtsverhandlung ein; und als er hörte, daß seine Tochter dem Kläger zugesprochen, erbat

1) Die Volkstribunen, welche unablässig nach Sicherstellung der Plebs durch geordnete Gesetzgebung strebten, was freilich unserem kaiserlichen Präfecten Aurelius Victor als „Unrubestiften“ erscheinen mochte. —

2) Das Genauere und Richtige hat Livius B. III. — 3) Ein Berg unweit Rom. — 4) Insofern er heimlich den Kläger zur falschen Forderung angestiftet hatte.

er sich noch eine letzte Unterredung mit ihr, führte sie auf die Seite, tödtete sie, und trug den Leichnam auf seinen eigenen Schultern zu dem Heere, wo er die Soldaten zur Rache für die Frevelthat aufreizte. Sie erwählten zehn Kriegstribunen,⁵ besetzten den aventinischen Hügel,⁶ und zwangen die Decemviren, ihr Amt niederzulegen: alle wurden mit Tod oder Verbannung bestraft. Appius Claudius wurde im Gefängnisse erwürgt.

2. M. Aemilius Scaurus.

(V. berühmten Männern. Cap. 72.)

Da wir diesen energischen Mann oben unter den älteren Historikern erwähnen mußten, so mag es nicht uninteressant sein, den kurzen Abriß seines Lebens hier kennen zu lernen. Seine politische Wirksamkeit fällt hauptsächlich in die Zeit des jugurthinischen und der cimbrischen Kriege.

M. Aemilius Scaurus war vornehm, aber arm; denn sein Vater, obgleich Patricier, machte Geschäfte in Kohlen. Er selbst war anfangs zweifelhaft, ob er sich dem Staatsleben⁷ widmen, oder Geldgeschäfte treiben wolle; doch zeichnete er sich bald durch Beredsamkeit, die er studierte, aus.⁸ Zuerst erwarb er sich in Spanien ein militärisches Ehrenzeichen, unter Droskies diente er in Sardinien. Als Aedile war er mehr mit Angelegenheiten der administrativen Justiz, wie mit Schauspielen⁹ beschäftigt. Als Prätor aber gegen Jugurtha geschickt,¹⁰ widerstand er dessen Bestechungen nicht. Als Consul erließ¹¹ er das Gesetz über den Aufwand und die Stimmfähigkeit der Freigelassenen: dem Prätor P. Doctus, der, als er vorüberging, sitzen blieb, befahl er aufzustehen, zerriß ihm das Amtskleid,

5) Statt der Consuln; deswegen, weil die Plebejer nicht Consuln, wohl aber Tribunen werden konnten. — 6) Einen Theil der Stadt. — 7) Weil Staatsämter zunächst nichts eintrugen. — 8) Dies bestimmte seine Wahl, weil Beredsamkeit das wesentlichste Erforderniß für den Staatsmann war. — 9) Polizei und Bauwesen waren die Hauptzweige der Aedilenverwaltung. — 10) S. oben Sallustius S. 203. — 11) D. h. er machte den Antrag dazu im Senate; jedes Gesetz wurde nach dem Namen des Antragstellers benannt.

zerbrach seinen Sessel, und befahl, es solle niemand bei demselben einen Proceß anhängig machen.¹² Ebenfalls als Consul besiegte er die Ligurer und Gantister,¹³ und triumphirte über sie. Als Censor legte er die ämiliische Straße an,¹⁴ und baute die mulvische Brücke.¹⁵ So groß aber war sein Ansehen, daß er ohne gesetzliche Vollmacht den Opinius zum Kampfe gegen Gracchus, den Marius zu dem gegen Glaucia und Saturninus ermächtigte.¹⁶ Auch verbot er seinem Sohne, der im Kriege seinen Posten verlassen hatte, ihm je wieder unter die Augen zu treten. Dieser gab sich, um solcher Schande zu entgehen, selbst den Tod.

Schon ein Greis, wurde Scaurus von dem Volkstribunen Varius beschuldigt, er habe die Bundesgenossen und die Latiner¹⁷ unter die Waffen gerufen; da sprach er zu dem Volke: „Varius von Sucro¹⁸ behauptet, Aemilius Scaurus habe die Bundesgenossen unter die Waffen gerufen; Scaurus läugnet es: — wem von beiden wollt ihr nun glauben? —“

3. Kaiser Probus.

(Von den Kaisern. Cap. 37.)

Dieser würdige Mann folgte in der Regierung auf den Florianus.

— Nach diesem wurde in Illyrien Probus zum Kaiser erhoben; ein Mann von außerordentlicher Erfahrung im Kriege:

12) Suspendirte ihn also im Amte. — 13) Ligurer in einem Theile des Genuesischen und Piemontesischen; die Gantister in der Gegend von Gent. — 14) In Oberitalien. — 15) Eine römische Meile weit von Rom. — 16) Gewiß nicht „ohne gesetzliche Vollmacht!“ vielmehr hatte Scaurus als Consul von dem Senate, wie es in Zeiten bedenklicher bürgerlicher Unruhen immer geschah, den Auftrag: „der Consul solle machen, daß die Republik nicht untergehe,“ und damit eine Art von dictatorischer Gewalt erhalten; die Stadt war in Belagerungszustand versetzt. Alles Einzelne ordnete dann der Consul nach eigenem Ermessen an; im Ganzen aber stand er dabei, trakt jener Vollmacht, auf ganz gesetzlichem Boden. — 17) Welche, wie an einem andern Orte erzählt worden ist, die Waffen ergriffen hatten, um gleiche Rechte mit den Römern zu erkämpfen. — 18) An der Küste von Spanien.

wesen, ausgezeichnet in der Kunst, die Soldaten auf jede Art zu beschäftigen, und in der Abhärtung der Mannschaft fast ein zweiter Hannibal. Denn so wie dieser viele Gegenden Afrika's mit Delbäumen durch seine Soldaten bepflanzen ließ, weil er glaubte, ihr Müßiggehen könne der Republik und den Anführern gefährlich werden, eben so legte Probus in Gallien,¹⁹ den beiden Pannonien und auf den Hügeln der Nöster Weinberge durch die Soldaten an. Vorher nämlich hatte er die Haufen der Barbaren gebändigt, welche in das Reich eingebrochen waren, nachdem unsere Fürsten durch das Verbrechen ihrer eigenen Leute gefallen: zugleich hatte er den Saturninus, der im Oriente, und den Bonosus, der am Rheine sich zum Herrscher aufgeworfen, getödtet, indem er die Armeen, welche sie commandirten, gewonnen hatte. Weil er nun Alles unterworfen und zur Ruhe gebracht hatte, sagte er, wie behauptet wird, in Kurzem würden die Soldaten überflüssig sein. Diese wurden dadurch nur noch erbitterter, und erschlugen ihn im sechsten Jahre seiner Regierung bei Sirmium, als sie eben von ihm dazu verwendet wurden, durch Abzugsgräben und Kanäle diese Stadt trocken zu legen. Sie war des Kaisers Vaterstadt, litt aber im Winter auf ihren versumpften Boden viel durch stehendes Wasser.

Von jetzt an herrschte der zügellose Soldatenhaufen; er entriß dem Senate die Gewalt, und übte bis auf unsere Zeit das Recht der Kaiserwahl; man weiß nicht, ob aus eigener durch Müßiggang genährter Herrschsucht, oder weil man sie fürchtete und Spaltungen haßte.²⁰ Denn nachdem das Edict des Gallienus²¹ aufgehoben worden, hätte man die Armee in Ordnung halten können, weil unter des Tacitus Regierung die Legionen sich willig fügten, und Florianus würde sich nicht so leicht zum Throne aufgeschwungen haben, wenn der Senat, Männer von solchem Ansehen und Gewichte, sich wirklich im Lager aufgehalten, und wenn man nicht vielmehr jedem gemeinen Soldaten, mochte er auch sonst tüchtig sein, Antheil an der Wahl zugestanden hätte.²²

19) Längs des Rheines; wahrscheinlich auch hier und da auf dem germanischen rechten Ufer. — 20) D. h. vielleicht war ihre eigene Annäherung weniger die Schuld dieser Unordnungen, als die Gleichgültigkeit, mit der man sie gewähren ließ, und zu Annäherungen nöthigte. — 21) Dem zufolge kein Senator in dem Feldlagern der Armee sein durfte. — 22) Der Sinn dieser

Allein die Senatoren lebten in träger Ruhe, und waren nur für ihre Reichthümer besorgt, die sie für unvergänglich und für unsterblicher, als die Ewigkeit hielten: so bahnten sie selbst den Soldaten, ja man kann sagen den Barbaren,²³ den Weg zur Herrschaft über sie und ihre Nachkommen.

4. Kaiser Titus.

(V. den Kaisern. 10.)

Titus, der nach seinem Vater auch Vespasianus genannt wurde, und zur Mutter eine Freigelassene aus dem domitilischen Geschlecht hatte, regierte 2 Jahre und 2 Monate und 20 Tage. Dieser besaß von Jugend auf das rastlose Streben nach Tugend und Bildung in Kriegskunst und Wissenschaft, und erweckte durch Vorzüge des Geistes und des Körpers große Erwartungen. Als er aber die Sorgen der Regierung übernommen hatte, übertraf er in kaum glaublichem Grade den, welchen er sich zum Muster genommen hatte,²⁴ vorzüglich an Milde, Freigebigkeit, Ehrenerweisungen und Geringschätzung des Geldes, was um so angenehmer überraschte, weil man nach manchen Handlungen aus seinem früheren Privatleben glauben mußte, er werde grausam, schwelgerisch und habfüchtig werden. Denn nachdem er unter der Herrschaft seines Vaters das Commando der Leibgarde übernommen hatte, schickte er immer Leute in Theatern und Lagern herum, um Alle, die verdächtige Reden führten, zur Bestrafung einzuziehen, und ließ jeden, dem er nicht traute, als wäre er des Verbrechens schon überführt, hinrichten. So ließ er den Consularen²⁵ Tâcina, den er zur Tafel gezogen, nachdem er kaum den Speisesaal verlassen hatte, erdrosseln, weil er ihn im Verdacht hatte, daß er mit seiner Geliebten Berenice in unerlaubtem Verhältnisse stehe. Auch ließ er unter seinem Vater für richterliche Urtheile sich

so gut wie möglich übersehten, durch Participien aber etwas vertrackt gewordenen Periode ist der: „hätten die Senatoren sich wirklich, wie es ihnen nun zu stand, den Soldaten genähert, so würden sie leicht durch das Gewicht, das ihr Stand ihnen gab, die Staatsangelegenheiten gelenkt und in ihrer Hand behalten haben.“ — 23) Die immer häufiger als Söldner in die Armeen aufgenommen wurden. — 24) Seinen Vater Vespasian. — 25) Ehemaligen Consul.

Bestehen, und war so raubsüchtig, daß Jedermann ihn für einen Nero hielt und auch so nannte, und von großer Furcht erfüllt war, als er die Regierung antrat. Aber das alles wendete sich zum Besseren, und er erwarb sich so unsterblichen Ruhm, daß man ihn „die Wonne und den Stolz des menschlichen Geschlechtes“ nannte. Auch ließ er, nachdem er die Last der kaiserlichen Herrschaft übernommen, die Veronice, welche hoffte, er werde sich mit ihr vermählen, zu den Ihrigen zurückgehen, und entfernte die Schaa ren von Verschnittenen aus seiner Nähe. Durch diese Handlungen sprach er es gewissermaßen öffentlich aus, daß er den Ausschweifungen entsagt habe.

Da es gewöhnlich war, daß die neuen Regenten die Schenkungen und Vergünstigungen ihrer Vorgänger bestätigten, so sicherte er, sobald er die Regierung angetreten, unaufgefordert das Alles den Besitzern durch ein förmliches Edict. An einem gewissen Tage, als er sich Abends erinnerte, daß er Keinem etwas Gutes erwiesen habe, sprach er die herrlichen Worte: „Freunde, diesen Tag haben wir verloren!“ denn er war von glänzender Freigebigkeit. Die Gnade aber dehnte er so weit aus, daß er einst, als zwei Männer vom ersten Range sich gegen ihn verschworen hatten, und die beabsichtigte Frevelthat nicht läugnen konnten, sie anfangs nur warnte; dann nahm er sie mit in das Schauspiel, hieß sie beide neben ihm Platz nehmen, und ließ sich von einem der Fechter, deren Kämpfen man zusah, ein Schwert geben, und gab es einem nach dem andern, wie um dessen Schärfe zu prüfen; als diese, in größte Bestürzung gerathen, seine Ruhe bewunderten, sagte er: „Seht Ihr jezt, daß das Schicksal die Herrschaft verleiht, und daß es vergeblich ist, eine Frevelthat zu versuchen in der Hoffnung, sie zu gewinnen, oder aus Furcht, sie zu verlieren?“ — Auch seinen Bruder Domitianus, der ihn heimlich zu verderben und die Gunst der Soldaten für sich zu gewinnen suchte, beschwor er oft unter Thränen, er möge doch nicht durch Brudermord zu gewinnen suchen, was ihm ja mit seiner eigenen Zustimmung zu Theil werden, und was er schon haben würde, wenn es in seiner Macht stünde. —

Zu seiner Zeit fing der Vesuv in Campanien wieder an, Feuer zu spielen; es wüthete dann in Rom drei Tage lang ohne Unterbrechung eine Feuersbrunst. Auch eine Pest brach aus, so heftig, wie kaum jemals vorher. Alle diese Leiden milderte er,

Die römischen Prosaisien. II.

46

ohne jemanden zu bedrücken, aus seinem eigenen Vermögen und durch jede mögliche Abhülfe, indem er bald die Kranken mit eigener Hand pflegte, bald die über den Tod der Ihrigen Jammernenden tröstete.

Er lebte 41 Jahre, und starb auf demselben Landgute im Sabinerlande, wo sein Vater geendet hatte, am Fieber. Es läßt sich kaum beschreiben, mit welcher Trauer sein Tod die Stadt und die Provinzen erfüllte; in solchem Grade, daß sie ihn, wie wir schon erzählten, die *Bonne des Staates* nannten, und um ihn weinten, als ob auf immer der Erbkreis seines Schutzens besraubt worden.

109. Flavius (?) Gutorpius (350.).

Ueber sein Leben ist nur so viel gewiß, daß er Secretär des *Constantinus* war, mit *Julianus* einen Feldzug gegen die Parther machte, und unter *Valens* noch lebte; die als *Proconsul* von *Asien*, und als *General* der Leibwache genannten *Gutorpius* waren sehr wahrscheinlich von unserm Geschichtschreiber verschiedene Personen. Derselbe schrieb im Auftrage des Kaisers *Valens* einen

Abriß der römischen Geschichte in 10 Büchern.

Eine kurze, meist aus guten Quellen geschöpfte Uebersicht der Geschichte Roms von Erbauung der Stadt bis auf *Valens*: manches Irrige findet sich allerdings darin, so wie vieles, was einen Schatten auf Rom wirft, übergangen ist. Der Auszug ist aber mit Verstand gemacht, und die Darstellung zeichnet sich vor den Werken dieser Zeit durch Klarheit und Einfachheit aus, weshalb das Werkchen noch jetzt recht brauchbar ist. Im Mittelalter war es allgemein verbreitet, wurde viel benutzt, in manche größere Werke vollständig aufgenommen, und selbst mehrmals ins Griechische übersetzt. Wir theilen Einiges daraus mit.

Inhalt.

I. Von der Gründung Roms bis auf die Kriege mit den Galliern und die Rettung der Stadt durch *Camillus*. Vor Chr. 754—387.

II. Von der allmählichen Erweiterung des römischen Gebiets bis zum Ende des ersten punischen Kriegs. V. Chr. 387—241.

III. Vom Ende des ersten bis zum Ende des zweiten punischen Kriegs. V. Chr. 241—201.

IV. Vom macedonischen Krieg bis zum Ende des jugurthinischen. V. Chr. 200–106.

V. Von den Kriegen mit den Cimbern und Teutonen bis zum Ende des ersten Bürgerkrieges. V. Chr. 106–79.

VI. Von den Kriegen nach Sulla's Tod bis zur Ermordung des Julius Cäsar. V. Chr. 78–44.

VII. Von den Ereignissen nach Julius Cäsar's Tod bis zur Ermordung des Kaisers Domitian. V. Chr. 44–97 n. Chr.

VIII. Von Nerva bis zum Kaiser Aurelius Alexander. N. Chr. 96–235.

IX. Von Maximinus bis Diocletianus. N. Chr. 235–305.

X. Von Constantius und Galerius bis Jovianus. N. Chr. 305–364.

1. Die glücklichste Periode des Kaiserreiches.

(VIII. 1–14.)

Eine bei aller Kürze interessante Schilderung jener Zeit, welche wie eine schöne Dase in der meist gräueltollen Kaisergeschichte dasteht.

Im Jahre 850 nach Erbauung der Stadt unter den Consuln Vetus und Valens¹ nahmen die öffentlichen Angelegenheiten eine höchst vortheilhafte Wendung, indem dieselben zum größten Glück den Händen würdiger Häupter anvertraut wurden. Es folgte nämlich in der Regierung auf den verworfenen Tyrannen Domitianus, Nerva, durch Mäßigung und strenge Sitten in seinem Privatleben ausgezeichnet, übrigens von mittlerem Adel. In Folge der Bemühungen des Befehlhabers der Leibwache Petronius Secundus, und des Mörders von Domitian, Parthenius, wurde er noch in seinem hohen Alter auf den Thron gehoben, auf welchem er die größte Gerechtigkeitsliebe und Leutfeligkeit bewies. Mit gottähnlicher Vorsicht sorgte er für das Wohl des Staates dadurch am Besten, daß er Trajanus an Sohnesstatt annahm. Er starb in Rom ein Jahr, vier Monate, acht Tage nach seiner Thronbe-

1) Bis in die späten Kaiserzeiten bezeichnete man noch die Jahre nach Consulaten, obgleich diese Würde alle Bedeutung verloren hatte.

steigung,² zwei und siebenzig Jahre alt. Auch er wurde unter die Götter versetzt.

Sein Nachfolger wurde Ulpius Crinitus Trajanus, zu Italica in Spanien³ geboren und von einer mehr alten, als berühmten Familie. Sein Vater war nämlich der erste in derselben, der Consul war; zum Imperator wurde er aber bei Agrippina⁴ in Gallien erhoben. Seine Staatsverwaltung war so beschaffen, daß man ihm mit Recht vor allen anderen Regenten den Vorzug giebt. Ihm war seltene Menschenfreundlichkeit und Tapferkeit eigen. Die Gränzen des römischen Reichs, das seit Augustus mehr vertheidigt, als auf eine bemerkenswerthe Weise vergrößert worden war, dehnte er weit und breit aus; er gewann die Städte jenseits des Rhein's in Deutschland wieder;⁵ Dacien⁶ unterwarf er nach seinem Siege über Decebalus, und gewann jenseits der Donau eine Provinz in denjenigen Bezirken, welche jetzt die Thakphalen, Bictualen und Thervinger⁷ inne haben. Diese Provinz hatte einen Umfang von 1000 Meilen.⁸

Den Parthamastres, der Armenien besetzt hatte, tödtete er, und nahm so dieses Land den Parthern, in deren Händen es sich befand, wieder ab. Den Albanern⁹ gab er einen König. Die Könige der Iberier, Saurornaten, Vosporaner, Araber, Osbroëner und Colchier¹⁰ mußten ihm huldigen. Das Land der Gorduenen, Marber und Meder eroberte er; Anthemusla, einen ansehnlichen Strich von Persien, Seleucia, Ctesiphon, Babylon und Messene¹¹ bezwang und behauptete er; bis an die Gränzen Indiens und das rothe Meer rückte er vor und richtete daselbst drei Provinzen ein, aus Armenien, Assyrien, Mesopotamien nebst den Völkern, welche zunächst Madena¹² wohnen. Arabien gab er nachher auch die Gestalt einer Provinz. Auf dem rothen Meer

2) 98 n. Chr. — 3) In der Nähe von Sevilla. — 4) Cöln. — 5) Namentlich in den Gegenden des Mittel- und Oberrheins; von seinen Feldzügen sind noch Spuren vorhanden am Taunus und in dessen Nähe. — 6) Nördlich von der unteren Donau; Ostungarn, Siebenbürgen, Wallachei etc. — 7) Westgothische Völkerschaften. — 8) Gleich 200 geographischen. — 9) Wohnen damals im Kaukasus am caspischen Meere. — 10) Völker, welche sämmtlich in größerer oder geringerer Nähe des Kaukasus wohnten. — 11) Völker und Städte um den Euphrat und Tigris und in deren Umgebung. — 12) Gegend zwischen Armenien und Medien.

baute er eine Flotte, um mittelst derselben das indische Gebiet zu verwüsten.

Indeß überstrahlte seinen Kriegsrühm die Leutseligkeit und Mäßigung, mit der er die Römer sowohl, als die Provinzbewohner wie seines Gleichen behandelte; die Personen aus seiner Umgebung beehrte er oft mit freundlichen Besuchen in Zeiten von Krankheiten oder an festlichen Tagen, und ließ wechselseitig gemeinschaftliche Mahle veranstalten, wobei der Rangunterschied verschwand; öfters sah man ihn in ihrem Wagen fahren; nicht ein Senator ward von ihm gekränkt; niemals erlaubte er sich zur Bereicherung des öffentlichen Schatzes eine ungerechte Handlung; freigebig gegen Jedermann bereicherte er aus öffentlichen und Privatmitteln und erhob zu Aemtern alle diejenigen, mit welchen er auch nur in geringerem Grade vertraut geworden war; das ganze Reich schmückte er mit Werken der Baukunst; den Gemeinden ertheilte er mancherlei Freiheiten; Ruhe und Gelindigkeit war der Character seiner ganzen Wirksamkeit: ein Beweis hievon ist, daß während seiner ganzen Regierung nur ein Senator verurtheilt wurde, und selbst dieser, ohne Wissen Trajan's, durch den Senat. Wegen dieser Eigenschaften wurde er im ganzen Reiche als Ebenbild der Gottheit geachtet, und ihm während seines Lebens und nach seinem Tode jede Art von Verehrung gezollt.

Von ihm wird unter anderen edlen Aeußerungen folgende berichtet. Seine Freunde machten ihm bemerklich, es dürfte sein Benehmen allzu herablassend erscheinen, worauf er die Antwort gab: „er bemühe sich, als Kaiser gegen Privatpersonen sich also zu verhalten, wie er es in seinem Privatstande von den Kaisern gewünscht habe.“ Als Krieger und Staatsmann mit dem höchsten Ruhm gekrönt, starb er auf dem Rückwege von Persien in dem isaurischen Seleucia¹³ an einem Durchlauf. Er erreichte ein Alter von drei und sechzig Jahren, neun Monaten, vier Tagen; seine Regierung hatte gedauert neunzehn Jahre, sechs Monate, fünfzehn Tage. Er wurde unter die Götter versetzt, und allein von allen Kaisern innerhalb der Stadt begraben. Seine Gebeine wurden in einer goldenen Urne auf dem von ihm erbauten Forum beigesetzt, und über denselben eine Säule errichtet, deren Höhe 144 Fuß hat.¹⁴ Sein Andenken genoß so viel Ehre, daß bis

13) In Cilicien in Kleinasien am Meere; jetzt Seleflieh. — 14) Die

auf unsere Zeiten der gewöhnliche Zuruf an die Regenten im Senate dieser ist: „sei glücklicher als Augustus, und besser, als Trajanus!“ Ueberhaupt ist zwar der Ruhm seiner guten Eigenschaften so entschieden, daß derselbe sowohl Schmeichlern, als der Wahrheit getreuen Lobrednern Stoff darbietet zum glänzendsten Muster.

Nach dem Tode des Trajan wurde Aelius Hadrianus zum Kaiser gewählt, ohne daß Trajanus dies eigentlich gewollt hatte: indeß hatte sich seine Gemahlin Plotina für ihn verwendet. Obwohl er nämlich der Sohn einer Ruhme desselben war, so hatte ihn Trajanus bei seinem Leben doch nicht an Kindesstatt annehmen wollen. Auch er war zu Italica in Spanien geboren. Eifersüchtig auf den Ruhm des Trajanus entsagte er alsbald drei Provinzen, durch welche dieser das Reich vergrößert hatte; rief die Heere aus Assyrien, Mesopotamien und Armenien zurück und verordnete, daß der Euphrat die Gränze des Reichs sein sollte. Seine Freunde brachten ihn von ähnlichen Absichten mit Dacien ab, durch die Vorstellung, daß ja sonst eine Menge römischer Bürger den Barbaren preisgegeben würde. Es hatte nämlich Trajanus nach seinem Siege über Dacien eine außerordentliche Menge Menschen dahin versetzt, um das Feld und die Städte anzubauen: denn es war Dacien durch den langwierigen Krieg mit Decebalus sehr entvölkert worden.

Hadrianus hatte übrigens während der ganzen Zeit seiner Regierung Frieden im Reich. Nur einmal ließ er durch einen Statthalter Krieg führen. Er durchreiste das römische Reich und baute viel. In der lateinischen Sprache drückte er sich mit rednerischem Geschick aus; im Griechischen hatte er gelehrte Kenntnisse. Sanftmuth wird eben nicht an ihm gerühmt; den öffentlichen Einnahmen und der Kriegszucht widmete er dagegen viele Aufmerksamkeit. Er starb in Campanien, über sechzig Jahre alt, nachdem er ein und zwanzig Jahre, zehn Monate, neun und zwanzig Tage regiert hatte (138 nach Chr.). Der Senat zeigte keine Neigung, ihm göttliche Ehre zu erweisen: indeß bestand sein Nachfolger Titus Aurelius Fulvius Antoninus mit Nachdruck darauf, obwohl der gesammte Senat sich öffentlich widersetzte, und so erhielt er dieselbe endlich.

Jetzt noch vorhandene bekannte Trajanssäule.

So folgte dann nun auf **Gabrianus Titus Antoninus Fulvius Bojonius**, der auch unter dem Beinamen **Pius** bekannt ist. Seine Familie war berühmt, jedoch nicht sehr alt, er selbst ein sehr ausgezeichnete Mann, der mit vollem Recht mit **Numa Pompilius** verglichen wird, wie man **Trajanus** dem **Romulus** an die Seite stellte. Sehr rechtschaffen als Privatmann zeigte er noch erhabeneren Gesinnungen auf dem Thron: gegen Niemanden war er hart, vielmehr gegen Jedermann voll Freundlichkeit. Uebrigens war sein Kriegeruhm nicht besonders glänzend, indem er mehr auf die Erhaltung, als die Erweiterung der Provinzen bedacht war. Dagegen suchte er die reblichsten Männer für die Geschäfte der Staatsverwaltung aus: Würdige behandelte er mit Auszeichnung, Leute von schlechter Gesinnung verabscheute er, jedoch ohne Bitterkeit; bei den befreundeten Königen war er eben so geachtet, als gefürchtet. Da die meisten barbarischen Völker legten die Waffen nieder, brachten ihre Streitigkeiten und Rechtshandel vor ihn und unterwarfen sich seinem Ausspruche. **Antoninus** war vor seiner Thronbesteigung sehr reich, brachte aber sein Vermögen durch Verwendung für den Sold der Krieger und durch Freigebigkeit gegen seine Freunde sehr herab; den öffentlichen Schatz dagegen hinterließ er wohlhabend. Seine Gutmüthigkeit erwarb ihm den Beinamen des Frommen.¹⁵ Er starb drei und siebenzig Jahre alt, im drei und zwanzigsten Jahre seiner Regierung, auf seinem Landgute **Lorium**, 12 Meilen von der Hauptstadt. Auch er wurde unter die Götter versetzt und mit Recht als heilig verehrt.

Nach ihm regierte **Marcus Antoninus Verus**.¹⁶ Unstreitig stammte er aus einer sehr vornehmen Familie: denn von väterlicher Seite leitete er seine Abkunft von **Numa Pompilius**, und in mütterlicher Linie von einem **sallentinischen** Könige¹⁷ ab. Sein Mitkaiser war **Lucius Antoninus Verus**. Zum erstenmal standen jetzt zwei Männer am Staatsruder, mit gleichen Befug-

15) Nach richtigeren Nachrichten vielmehr deswegen, weil er so gewissenhaft bemüht war, das Andenken seines Adoptivvaters **Gabrianus** in Ehren zu erhalten, indem er viele Fehler und Ungerechtigkeiten desselben wieder gut machte. — 16) Bekannt unter dem Namen **Marcus Aurelius**. — 17) Die Sallentiner wohnten in Süd-Italien, in der Nähe des tarentinischen Meerbusens.

nissen versehen, während bis dahin das römische Reich immer nur einen Kaiser gehabt hatte.

Diese beiden Regenten vereinigte Geschlecht und Verwandtschaft. Es hatte nämlich Verus Antoninus eine Tochter von Marcus Antoninus zur Gemahlin: Marcus Antoninus aber war ein Tochtermann von Antoninus dem Frommen durch seine Gemahlin Galeria Faustina die jüngere, sein Geschwisterkind. Die beiden Kaiser führten Krieg mit den Parthern, welche seit dem Siege des Trajanus über sie nun zum erstenmale wieder die Waffen ergriffen hatten. Verus Antoninus zog selbst in das Feld, blieb jedoch in Antiochien und in der Nähe von Armenien stehen, und ließ durch seine Feldherren, übrigens mit großem Erfolge, die Unternehmungen ausführen. Seleucia, die berühmteste Stadt Assyrien's, mit 40,000 Menschen, eroberte er; über die Parther trug er einen Triumph davon, den er in Gemeinschaft mit seinem Bruder, der zugleich sein Schwiegervater war, feierte. Er starb im Venetianischen auf einer Reise von der Stadt Concorbia nach Altinum.¹⁸ Im Wagen an der Seite seines Bruders wurde er von einem Schlagflusse befallen; ein Zufall, welchen die Griechen Apoplexie nennen. Sein Character hatte nicht viel Menschenfreundliches; indeß erlaubte er sich aus Achtung gegen seinen Bruder keine Gewaltthatung. Er hatte elf Jahre regiert und wurde unter die Götter versetzt.

Nach ihm behielt Marcus Antoninus die Zügel der Regierung allein. Es ist leichter, den Character dieses Mannes zu bewundern, als würdig zu preisen. Von den frühesten Jahren seines Lebens an zeigte er die gelassenste Gemüthsart, so daß er schon in seiner Kindheit weder aus Freude noch Schmerz die Miene wechselte. Er war ein Anhänger der stoischen Philosophie;¹⁹ übrigens machten ihn nicht bloß seine Lebensgrundsätze, sondern auch Wissenschaftlichkeit zum Philosophen; schon als Jüngling war er so sehr Gegenstand der Bewunderung, daß Hadrianus darauf dachte, ihm den Thron zu hinterlassen; da er indeß schon Antoninus den Frommen an Sohnesstatt aufgenommen hatte, verordnete

18) Jetzt nur Ruinen im venetianischen Gebiete. — 19) Weßhalb er schon Abth. III. S. 839 unter den späteren Stoikern mit gebührender Auszeichnung von uns genannt worden.

er, daß Marcus dessen Schwiegersohn würde, damit er auf diesem Wege zur Regierung gelangen möchte.

Apollonius von Chalcedon war sein Lehrer in der Philosophie; in die griechische Literatur wurde er von einem Onkel Plutarch's, Sertus von Chäronea, eingeführt; über lateinische Literatur hörte er die Vorträge des berühmten Redners Fronto.²⁰ Er stellte sich in seinem Betragen auf die gleiche Linie mit allen Römern, und ließ sich durch seinen erhabenen Posten zu keiner Anmaßung verleiten; er half willig und gerne; die Provinzen behandelte er mit ungemelner Milde und Schonung. Gegen die Deutschen wurden unter diesem Fürsten glückliche Thaten verrichtet. Er selbst führte einen Krieg mit den Marcomannen,²¹ dessen Wichtigkeit übrigens von keinem anderen in der Geschichte erreicht wird, so daß man ihn mit den punischen vergleicht. Dieser Krieg wurde deshalb um so gefährlicher, weil das ganze römische Heer aufgelöst war: es war nämlich unter diesem Kaiser eine pestartige Krankheit ausgebrochen, welche nach dem persischen Sieg in Rom, Italien und den Provinzen eine große Menge Menschen, namentlich fast alle Truppen darnieder warf und entkräftete.

Mit Anstrengungen und Klugheit endigte der Kaiser den marcomannischen Krieg, nachdem er drei Jahre lang ununterbrochen bei Carnuntum²² verweilt hatte. Die Quaden, Vandalen, Sarmaten, Sueven und alle Barbaren hatten an diesem Kriege Theil genommen, in welchem Antoninus viele Tausende von Menschen erschlug, Pannonien von seiner Dienstbarkeit befreite; sodann hielt er in Rom mit seinem Sohne Commodus Antoninus, den er schon zum Cäsar erklärt hatte, einen Triumph. Die Bedürfnisse dieses Kriegs hatten die Staatskasse erschöpft; nun fehlte es an Mitteln zu Geschenkeantheilungen. Da indeß der Kaiser weder den Provinzen noch dem Senate eine Auflage machen wollte, so veranstaltete er auf dem Platze des vergötterten Trajanus einen Aufstreichverkauf des kaiserlichen Prachtgeräthes im Einzelnen. Hierzu wurden bestimmt: goldene Gefäße, crySTALLENE und murrhINISCHE²³ Pokale, seidene und goldene Prachtgewänder von ihm und seiner

20) Den wir weiter unten näher kennen lernen werden. — 21) Damals in Böhmen wohnend, und den Römern sehr gefährlich. — 22) In Pannonien, da wo jetzt S a i m b u r g liegt. — 23) Gefäße aus einer Art Porzellanerde, oder aus Speckstein.

Gemahlin, viel Schmuck an Edelsteinen. Zwei volle Monate dauerte dieser Verkauf, der viel Geld einbrachte. Nach dem Siege wurde den Käufern ihre Auslage zurückgestellt, welche die erhandelten Gegenstände dafür zu erstatten Lust hatten: indeß wurde niemand übel angesehen, der das Erkaufte lieber behalten wollte.

Personen von Auszeichnung gestattete Antoninus, Gastmahle in demselben Geschmack, wie bei Hof, und mit derselben Bebiessung zu halten. Die öffentlichen Kampfspiele nach dem Siege waren in einem so großartigen Styl angelegt, daß auf einmal hundert Löwen vorgekommen sein sollen. Nachdem er durch Tapferkeit und Milde den Staat auf eine hohe Stufe von Glück erhoben hatte, starb er im achtzehnten Jahre seiner Regierung, und ein und sechzigsten seines Lebens. Die allgemeine Begeisterung für ihn versetzte ihn unter die Götter.

2. Julianus und Jovianus.

(X. 16—18.)

Dieses Stück bildet den Schluß des ganzen Werkes.

Jetzt bestieg Julianus den Thron, und bekriegte die Parther mit Aufbietung aller möglichen Hülfsmittel. Diesem Feldzuge wohnte ich selbst auch bei. Einige persische Städte und feste Plätze gewann er durch Uebergabe oder durch Waffengewalt; Assyrien verwüstete er. Eine Zeit lang hatte er sein Standlager bei Ctesiphon, ²⁴ trat sodann als Sieger den Rückzug an; da er sich aber zu unbedachtsam und verwegen in das Getümmel der Gefechte mischte, wurde er von Feindes Hand den 26. Junius ²⁵ getödtet, im siebenten Jahre seiner Regierung und im ein und dreißigsten seines Alters. Er wurde unter die Götter versetzt. Unstreitig war er ein Mann von hohen Vorzügen und würde den Staat ruhmvoll beherrscht haben, hätte nicht das Schicksal ihm ein frühes Lebensziel gesetzt. Er besaß einen hohen Grad von wissenschaftlicher Bildung in dem Fache der freien Künste; mit der griechischen Literatur war er vertrauter, ²⁶ und ohne Vergleichung

24) Am westlichen Ufer des Tigris. — 25) J. J. 363 n. Chr. — 26) Daher

besser darin unterrichtet, als im Lateinischen. Er hatte eine entschiedene, ihm jeberzeit zu Gebot stehende Rednergabe und das treueste Gedächtniß; in einigen Hinsichten näherte er sich allzu sehr dem Wesen eines Philosophen. Gegen seine Umgebung bezugte er sich wohlwollenb; wählte dieselbe jedoch nicht mit der Zartheit aus, die von einem Fürsten so hohen Ranges zu erwarten gewesen wäre; denn es gab unter derselben solche, die seinem Ruhme Nachtheil brachten. Die Unterthanen in den Provinzen behandelte er mit der größten Gerechtigkeitsliebe, und setzte die Abgaben, so weit es die Umstände gestatteten, herab. Jedermann begegnete er leutselig; dem öffentlichen Schatz widmete er keine besondere Aufmerksamkeit; gierig nach Ruhm, wußte er gewöhnlich seinen Muth nicht zu zügeln. Die christliche Religion verfolgte er,²⁷ ohne sich jedoch blutige Maßregeln zu erlauben. Er war dem Marcus Antoninus nicht unähnlich und bemüdete sich wirklich, denselben nachzuahmen.

Nach ihm wurde Jovianus, der damals unter der Leihwache diente, durch den einstimmigen Willen des Heeres an's Staatsruder gestellt. Jedoch war er mehr durch die Beliebtheit seines Vaters, als durch eigene Vorzüge den Soldaten bekannt. Schon war man in Verlegenheit und Bestürzung: das Heer litt durch Mangel an Lebensbedürfnissen und einige Treffen fielen zu seinem Nachtheil aus. Da schloß er mit Sapor²⁸ einen, zwar durch die Umstände gebotenen, übrigens unrühmlichen Frieden. Der Kaiser mußte einen Verlust an Gebiet erleiden: ein Theil des römischen Reichs wurde dem Feinde überlassen, was in 1118 Jahren, seit der römische Staat gestiftet war, niemals geschehen war. Zwar waren unsre Legionen bei Caudium von Pontius Telestinus, so wie in Spanien bei Numantia und in Numidien unter dem Joch hindurchgeführt worden, ohne daß jedoch jemals ein Theil des Gebietes abgetreten worden wäre. Indes wäre gegen diesen Punkt des Friedensschlusses immer noch nicht so viel einzuwenden gewesen, wenn der Kaiser die Uebereinkunft, als blos in seiner Macht stand, wieder hätte aufheben wollen, wie solches

er Abth. III. S. 752 unter den späteren Sophisten genannt wurde. — 27) Ein Zusatz in mehreren Handschriften: „mit übertriebenem Eifer“ rührt ohne Zweifel von einem christlichen „übertriebenen Eiferer“ her. — 28) Ein parthischer König.

denn durch die Römer nach allen vorhin erwähnten Kriegen geschah. Die Samniter, Numantiner und Numidier wurden nämlich alsbald wieder bekrigt, und dem Friedensschlusse keine Gültigkeit ertheilt. Aber weil Jovianus Nebenbuhler um den Thron fürchtete, wenn er sich länger in den Morgenländern aufhielte: so trat er, gleichgültig gegen seine Ehre den Rückzug an, nahm die Richtung nach Syrien, starb aber noch innerhalb Galatien's eines plötzlichen Todes. Er war übrigens ein Mann, dem es weder an Thätigkeit noch Klugheit fehlte.

Manche waren der Meinung, er sei an einer Störung im Verbaunngsgeschäft gestorben: denn er hatte bei der Abendtafel sich lange verweilt und viel genossen. Andre schrieben seinen Tod den Ausdünstungen seines Schlafgemachs zu, das frisch übertüncht und beschwigen für den Uebernachtenden gefährlich war, Andere dem Dampfe der Kohlen, die er wegen eingetretener empfindlicher Kälte in großer Anzahl anzünden ließ. Er starb den 16. Februar ²⁹ im siebenten Monate seiner Regierung, und nach mittleren Angaben, im drei und dreißigsten Jahre seines Alters. Durch das Wohlwollen der ihm nachfolgenden Regenten wurde er unter die Götter versetzt. Er hatte nämlich einen Hang zur Leutseligkeit: auch war er von Natur sehr freigebig.

Dieses war der Stand der öffentlichen Angelegenheiten im Jahre der Stadt 1119, unter dem Consulate des bisher erwähnten Jovianus und des Varronianus. ³⁰ Da nun die Geschichte bis zur Regierungszeit ruhmgekrönter, ehrwürdiger Fürsten fortgeführt ist, so wollen wir einstweilen dieses Werk schließen. Denn die ferneren Ereignisse müssen in einer würdigeren Sprache dargestellt werden; wir werden dieselben nicht unberücksichtigt lassen, sondern vielmehr einer sorgfältigeren Bearbeitung vorbehalten.

110. Sextus Rufus (365 n. Chr.).

Andere nennen ihn Festus Rufus; Näheres ist uns von ihm nicht bekannt. Auch er schrieb im Auftrage von Valens einen „Abriss der Thaten des römischen Volkes,“ dem aber eine allzugroße Kürze nachtheilig ist, so wie er auch in der Darstellung bedeutend hinter Eutropius

29) J. J. 364. — 30) D. h. im Jahre 365 n. Chr.

zurücksteht. Ferner besitzen wir noch von ihm: „die Stadtbezirke Roms;“ nur eine topographische Skizze mit Angabe der Hauptgebäude.

Wir theilen nur ein etwas größeres Stück mit.

Römische Eroberungen.

Nachfolgende Chronologische Uebersicht der römischen Eroberungen in Europa und Afrika ist ihrer Kürze wegen ganz lehrreich. Ueber die nicht näher erläuterten Einzelheiten wird man oben bei den historischen Classikern überall genügende Auskunft finden. Die von Rufus angegebene Provinz-Eintheilung ist die durch des Constantinus völlige Reorganisation des ganzen Reiches hervorgerufene.

In welcher Zeitfolge die römische Republik ihre Provinzen gewann, geht aus nachstehender Uebersicht hervor. Zuerst wurde Sicilien zur Provinz gemacht; dieses eroberte nach Besiegung des sicilischen Königs Hiero¹ der Consul Marcellus; nachher stellte man es unter Landvögte; jetzt wird es von Proconsuln verwaltet. Sardinien und Corsica unterwarf Metellus; er hielt einen Triumph über die Sarden. Diese haben sich oft empört. Die Verwaltung dieser Inseln war vereint; später hatte jede ihren eigenen Prätor; jetzt werden sie von Landvögten verwaltet. —

Nach Africa wurden zum Schutze Siciliens die römischen Heere gesendet; dreimal stand Africa auf;² zuletzt wurde Carthago durch Scipio Africanus zerstört, und das Land zur Provinz gemacht; jetzt lebt es unter Proconsuln. Numidien wurde von befreundeten Königen beherrscht; dem Jugurtha aber wurde wegen Ermordung des Abherbal und Hiempsal, der Söhne des König Micipsa, der Krieg angekündigt; und nachdem dieser von dem Consul Metellus bis auf's Aeußerste gebracht, von Marius aber gefangen worden, kam Numidien unter die Herrschaft des römischen Volkes. — Mauritien blieb in der Gewalt von Bocchus. Auch nach Unterwerfung des ganzen übrigen Africa's war Juba noch Herrscher über die Mauren; dieser wurde aber im Bürgerkriege von Julius Cäsar besiegt, und starb dann eines

1) Ungenau; dieser Hiero war schon früher gestorben, und Syracus, wo er geherrscht hatte, ein Freistaat geworden. — 2) D. h. dreimal wollte es den Uebermuth Roms nicht ertragen!

freiwilligen Lobes. Hierauf wurden auch die mauritanischen Länder unser Eigenthum; und nun theilte man ganz Africa in sechs Provinzen: Carthago, eine proconsularische; Numidien und Byzacium,³ consularische;⁴ Tripolis und die beiden Mauritanken, nämlich Sitifsa und Cäsarea, wurden Landvogteien.

Den Spaniern brachten wir zuerst Hülfe gegen die Afrikaner durch Scipio.⁵ Die Lusitanier in Spanien, die sich empört hatten, haben wir durch Decimus Brutus gebändigt, und sind bis nach Gadir und dem Oceane vorgebrungen: in späterer Zeit wurde gegen die aufrührerischen Spanier Sulla geschickt, und dieser besiegte sie. Die Celtiberier in Spanien haben sich oft gegen uns erhoben; aber als man den jüngeren Scipio gegen sie geschickt hatte, wurden sie mit der Zerstörung Numantia's unterworfen. Fast alle spanischen Länder wurden bei Gelegenheit des Krieges mit Sertorius durch Metellus und Pompejus uns aufs Neue unterworfen: später wurden sie von Pompejus, nachdem diesem das Commando auf noch weitere fünf Jahre ertheilt worden, gänzlich bezwungen. Endlich wurden auch noch von Cäsar Octavianus Augustus die Cantabrer und Asturier, welche auf ihre Gebirge trotzend, Widerstand leisteten, vernichtet. Nun ist ganz Spanien in sechs Provinzen eingetheilt: das tarraconische, carthagische, Lusitanien, das collectische⁶ und bätische; auch noch über der Meerenge auf afrikanischem Boden ist eine spanische Provinz, welche das tingitanische Mauritanken⁷ genannt wird. Unter diesen haben das Bätische und Lusitanien Proconsuln; die übrigen aber Landvögte.

Mit den Galliern hatte das römische Volk die schwersten Kriege zu führen. Die Gallier hatten nämlich auch den Theil Italiens inne, in welchem jetzt Mailand liegt, bis an den Fluß Rubico, und hatten so große Zuversicht auf ihre Kraft, daß sie

3) Der nordöstliche Theil des römischen Africa; Aegypten nicht mitgerechnet. — 4) Eine erst in späterer Zeit gemachte Scheidung von den proconsularischen. — 5) Vom römischen Standpunkte aus, der überhaupt bei Rufus einseitig vorherrscht: die Hülfe, die den Spaniern gebracht wurde, war die unwillkommenste, — Unterjochung. — 6) Aenderwärts Galläcia genannt, Galizien; bätisch ist Andalusien. — 7) Die weit ins Meer hervorragende, die Straße von Gibraltar bildende Landschaft, von Tingis, Tanger so genannt: erst in Folge späterer Einteilungen wurde sie zu Cernien gerechnet.

Rom selbst feindlich anfielen: sie vernichteten das Heer der Römer, drangen in die Stadt ein, belagerten das Capitolium, in dessen Burg 600 der vornehmsten Senatoren⁸ sich geflüchtet hatten, welche mit 1000 Pfund Gold Erlösung von der Belagerung sich erkaufen. Dann aber überfiel Camillus, der damals verbannt war, aber auf dem Lande eine Schaar um sich versammelt hatte, die siegreich heimziehenden Gallier, und nahm ihnen Gold und erbeutete Tempelschätze wieder ab. — Mit den Galliern haben viele Consuln, Prätores und Dictatoren mit zweifelhaftem Glücke gekämpft. Marius vertrieb die Gallier aus Italien,⁹ und nachdem er durch die Alpen gedrungen, kämpfte er mit großem Glücke gegen sie. — C. Cäsar unterwarf mit 10 Legionen, deren jede 3000 italischer Soldaten¹⁰ zählte, in acht Jahren alle gallischen Länder von den Alpen bis zum Rheine. Auch mit den Barbaren jenseits des Rheines kämpfte er, und segelte nach Britannien hinüber; nach zehn Jahren hatte er Gallien und Britannien zinspflichtig¹¹ gemacht. Gallien mit Aquitanien und Britannien enthält 18 Provinzen: —¹² —.

Illyrien haben wir von der Seeseite her zu verschiedenen Zeiten angegriffen. Der Consul Lavinus ist zuerst in das adriatische und jonische Meer¹³ vorgebrungen, und hat die Länder an der Küste eingenommen. — Creta wurde durch den Proconsul Metellus, der den Beinamen „der Cretische“ erhielt, zur Provinz gemacht.

Als die Griechen sich in unsern Schuß begaben, rückten wir in Achaia ein. Die Athener riefen unsere Hülfe gegen den

8) Ganz falsch: denn bis zu Sulla's Zeiten hatte der Senat nie mehr, als 300 Mitglieder: ist die Stelle unverdorben, so könnte Rufus entweder überhaupt Vornehme meinen, oder er verwechselt den Senat seiner Zeit, der allerdings so viel zählte, mit dem der Vorzeit. — 9) Die Cimbern und Teutonen; daß Rufus hier von „Galliern“ spricht, könnte die kürzlich von meinem Freunde Hattemer in Biel in dem Schriftchen „über Ursprung und Schreibung des Wortes Teutsch“ aufgestellte Hypothese, daß die Cimbern Celten gewesen, bestätigen. — 10) So ist die ganz verdorbene Stelle offenbar zu übersehen. — 11) Keineswegs: Cäsar wollte in Britannien nur schrecken, und war heidema! froh, mit heiler Haut davon gekommen zu sein. — 12) Hier, wie auch weiter unten lassen wir das trockene Namensverzeichnis weg. — 13) Zwischen dem adriatischen und eigentlichen mittelländischen.

macedonischen König Philippus an. Lange war Achaia frei unter dem Bündnisse mit uns: ¹⁴ als aber endlich die römischen Gesandten bei Corinth mißhandelt wurden, wurde durch den Proconsul L. Mummius Corinth eingenommen und ganz Achaia erobert.

Die Epiroten, welche sich einst herausgenommen hatten, unter ihrem Könige Pyrrhus sogar nach Italien vorzubringen, wurden besiegt; Thessalien fiel uns zugleich mit den Ländern der Achäer und der Macedonier zu.

Macedonien erhob dreimal die Waffen gegen uns: unter Philippus, unter Perseus, unter dem falschen Philippus; den Philippus demüthigte Flamininus, den Perseus Paulus (Aemilius), den falschen Philippus Metellus; nachdem diese ihre Triumphzüge gehalten, wurde Macedonien dem römischen Staate einverleibt.

Die Illyrier, welche den Macedoniern Hülfe geleistet hatten, haben wir bei dieser Gelegenheit durch den Prätor Anellius besiegt, und mit ihrem Könige Gentius zur Unterwerfung gebracht.

Die Dardaner und Möstaken ¹⁵ hat der Proconsul Gurius unterworfen; er war unter allen römischen Feldherrn der erste, der bis zur Donau vordrang. — Unter Julius und Octavianus Cäsar Augustus wurden zuerst durch die julischen Alpen ¹⁶ Straßen gebahnt, nachdem alle Alpenvölker besiegt worden; bald wurde Noricum ¹⁷ Provinz.

Nachdem man den pannonischen König Batho besiegt hatte, kam Pannonien unter unsere Herrschaft; nach der Demüthigung der Amantiner zwischen Save und Drau wurden die Länderstriche an der Save und in dem zweiten Pannonien ¹⁸ besetzt. — Die Marcomannen wurden aus den Gegenden zwischen Donau und Drau vertrieben, und die Gränze zwischen den Römern und den Barbaren von Augusta Vindeborum ¹⁹ durch Noricum nach Pannonien und Mösten ²⁰ gezogen.

Trajanus besiegte die Dacier ²¹ unter ihrem König

14) Scheinbar frei, gegen Macedonien geschützt; aber nur um zur künftigen Unterwerfung allmählig präparirt zu werden. — 15) Beide Völker wohnten südlich von der Donau, vom Einfluß der Sau bis zum schwarzen Meere hin. — 16) Die Alpen zwischen Kärnten, Krain und Istrien. — 17) Der größte Theil von Oesterreich und Steiermark. — 18) Ungarn zwischen Drau und Donau. — 19) Augsburg. — 20) Pannonien, das westliche Ungarn; Möstern s. Anm. 15.

21) Ungarn nördlich von der Donau, und im Westen von der Theiß begrenzt; auch Siebenbürgen gehörte dazu.

Decibalus, und machte Dacien jenseits der Donau im Gebiete der Barbaren ²² zur Provinz, welche einen Umfang von 1000 Meilen erhielt. Allein unter Kaiser Gallienus wurde dieselbe wieder aufgegeben, und nachdem Aurelianus die Römer daraus zurückgezogen hatte, bildete man zwei dacische Provinzen, Mösien und Dardanien.

Illyricum ²³ enthält 17 Provinzen: zwei in Noricum; zwei Pannonien; Valeria, Savia, Dalmatien; Mösien; zwei Dacien; — und in der Diöcese ²⁴ der macedonischen Provinz sind 7: Macedonien; Thessalien; Achaia; zwei Epirus; Prävalis; ²⁵ Ereta.

Nach Thracien ²⁶ kamen wir bei Gelegenheit der macedonischen Kriege. Die unbändigsten von allen Völkern waren die Thracier. In dem Umfange von Thracien wohnten auch die Scordisken; ²⁷ ein eben so grausames wie hinterlistiges Volk. Man erzählt manches Fabelhafte von der Rohheit der eben genannten Volksstämme; daß sie ehemals die Gefangenen ihren Göttern als Opfer geschlachtet, und Menschenblut aus Schädeln getrunken haben. Oftmals wurden römische Heere von ihnen zusammengehauen. Marcus Didius bezwang die nomadischen Thracier; Marcus Drusus beschränkte sie auf ein abgemessenes Gebiet. Durch den Proconsul Appianus Claudius wurden die besiegt, welche Rhodope ²⁸ bewohnen.

Die Seeplätze an der europäischen Küste ²⁹ hatte die römische Flotte schon vorher besetzt. Marcus Lucullus führte zuerst nach seinem Vordringen durch Thracien mit den Bessen ³⁰ Krieg: er besiegte die mächtigsten Völker Thracien's. Gumolpiada, das jetzt Philippopolis heißt; Uscubania, das heutige Adrianopolis, ³¹ hat er unter unsere Herrschaft gebracht. Er eroberte Capyle; ³² nahm die oberhalb des Pontus gelegenen Städte weg: Apollonia, Ga-

22) So genannt, im Gegensatz zu den schon lange römisch gewordenen Südländern. — 23) Die Küstenländer am adriatischen Meere. — 24) Constantin (s. Einleitung) hatte das ganze Reich in 4 Praefecturen eingetheilt; diese wieder in Diöcesen, und die Diöcesen in Provinzen. — 25) Im südlichen Aegypten, mit der Hauptstadt Sebaste, „Soutari.“ — 26) Die Länder nördlich vom Hellespont und Bosporus bis zum Balkengebirge. — 27) In Croatien und Bosnien. — 28) Ein südwestlicher Arm des Hämus, „Balkan.“ — 29) Des schwarzen Meeres. — 30) Wildes Volk im nordöstlichen Thracien. — 31) Beide Städte blühen noch. — 32) Alle Namen zu erklären, scheint überflüssig.

Iatus, Parthenopolis, Lomi, Istrus; ³³ drang bis zur Donau vor, und jagte den Scythen ³⁴ römische Waffen.

So wurden der Herrschaft der Republik sechs thracische Provinzen gewonnen. Thracien, Hämusgebiet, das untere Moesien, Scythien, Rhodope, Europa, ³⁵ wo jetzt die Gränzfesten des römischen Reiches stehen. ³⁶

111. Publius Victor: „die Stadtbezirke Roms.“ — 112. Verzeichniß der römischen Provinzen, von einem Ungenannten aus des Theodosius Zeit. — 113. E. Ampelius. Unter dem Namen dieses nicht näher bekannten Mannes besitzen wir ein kleines „Gedenkbüchlein,“ welches in 50 Abschnitten kurze Sätze über Welt und Erde, und sodann eine sehr trockene Uebersicht der Weltgeschichte enthält. Es befindet sich gewöhnlich in den Ausgaben des Florus. —

114. Ammianus Marcellinus (410 n. Chr.).

Von Geburt Grieche, lebte er in jüngeren Jahren ausschließlicb den Wissenschaften, nahm dann unter Constantius Kriegesdienste, und machte viele Feldzüge sowohl in den westlichen, wie in östlichen Provinzen, auch in Parthien mit. In älteren Jahren lebte er in Rom als Privatmann, einzig mit der Abfassung seines großen historischen Werkes beschäftigt, in welchem er mit vieler Achtung von den Christen spricht, was zu der Vermuthung führte, er sei selbst Christ gewesen.

Geschichtsbücher.

In 31 Büchern schrieb er die Geschichte von dem Tode des Domitianus, mit welchem die Geschichtsbücher des Tacitus (i. oben) schlossen, bis zum Tode des Valens, v. 91—378 n. Chr.: die 13 ersten Bücher aber, vom Jahre 91—352, sind verloren gegangen; die erhaltenen bilden den wichtigeren Theil, weil er hier als Zeitgenosse, Zeuge und häufig auch als Theilnehmer an den Ereignissen erzählt. Das, was wir noch besitzen, ist daher mehr in Form von Memoiren, als in streng chronologischer Ordnung geschrieben.

33) G h u s t a n g e an der Donau, die ebenfalls Istrus oder Ister hieß. — 34) Ein sehr weiter Name für Nomadenvölker vom schwarzen Meere bis in die Steppen der Bucharei. — 35) Die äußerste nördliche Landschaft an den Donaumündungen. — 36) Erst von späteren Kaisern gegen die Einbrüche der Gothen gerichtet.

ben, und mit mancherlei Episoden durchwebt, welche besonders da, wo sie geographische Gegenstände betreffen, von großem Interesse sind; für die damalige Geschichte Germaniens ist sein Werk Hauptquelle. Er ist ein sehr ehrenwerther Historiker, der sich, wenn auch nicht in Darstellungsweise und Sprache, doch in Charakter und Geist weit über seine Zeit erhebt; redlich und wahrheitsliebend, besonnen, unbefangen und freimüthig im Urtheil, bewährt er zugleich großen historischen Scharfblick und eine vorzügliche Combinationsgabe, wobei es ihm an Lebhaftigkeit und Wärme der Schilderung wenigstens fehlt, als allen andern Schriftstellern seiner Zeit; müßige und breite Reflexionen, ausschmückende Abschwelungen sind auch ihm eigen. Mit besonderer Ausführlichkeit und nicht ohne Vorliebe behandelt er den Kaiser Julianus; da dieser bekannt ist als eifriger Gegner der Christen, so hat ihm dieses Hervorheben des Mannes großen, aber unvernünftigen Tadel zugezogen. Folgende Mittheilungen mögen dies Urtheil bestätigen.

Inhalt.

XIV. (353—354 n. Chr.) Kaiser Gallus: die Perser und Sarmaten brechen in das Reich ein; — Sitten der Römer; — Grausamkeit des Gallus; die Provinzen des Orientes; Friede mit den Alemannen: Gallus von Constantius ermordet. — XV. (354—355.) Sein Bruder Julianus des Hochverrathes angeklagt, und seine Freunde verfolgt: Besiegung der Alemannen am Bodensee; — der Lauf des Rheins; — Silvanus Gegenkaiser; wird gestürzt. — Aufstand in Rom; der Bischof Liberius. — Julianus wird Mitregent; die Gallier; — die Alpenstraßen; — Gallien; — Sitten der Einwohner. — XVI. (356—357.) Lob des Julianus; seine glücklichen Kriege mit germanischen Völkern; Intriguen am Hofe gegen ihn. Triumphzug des Constantius in Rom. Julianus im Kampf mit den Alemannen; Sieg bei Strassburg. — XVII. (357—358.) Seine Feldzüge in Germanien (an mehreren Stellen des Buches erzählt). Obeliske in Rom. Friedensunterhandlungen mit Persien. Heftiges Erdbeben. Julianus am kaiserlichen Hofe vielfältig beleidigt. Kämpfe des Constantius mit den Sarmaten. — XVIII. (358.) Julianus bringt abermals in Germanien ein. Sapor, der Perserkönig, rüstet sich zum Kriege; bringt nach Mesopotamien vor, und bebrängt die Römer. — XIX. (358—359.) Heftige Kämpfe um die Stadt Amida [Diabesir am Tigris]; die Stadt von den Persern erobert. Einzelnes. — XX. (359—360.) Kämpfe mit den Schotten. Julianus wird in Paris zum Kaiser ausgerufen: Constantius protestirt; das Heer bleibt dem Julianus treu. Weitere Fortschritte der Perser. — XXI. (360—361.) Julianus unter den Christen: neue Handel mit den Alemannen; er rüstet sich zum Kriege gegen Constantius; rückt gegen Constantinopel vor; glückliche Erfolge seines Zuges: Constantius stirbt. Schilderung seines Charakters. — XXII. (361—362.) Julianus zieht in Constantinopel ein; reformirt das entartete Hofleben; begünstigt das Heidenthum; ordnet das Gerichtswesen. De-

Schreibung von Thracien; seine Reise in den Orient, wo die Christen vom Volke verfolgt werden. Er rüftet sich zum Kriege gegen Persien; sein Widerwille gegen die Christen. Beschreibung Aegyptens. — XXIII. (362.) Vergeblicher Versuch, den Tempel in Jerusalem wieder herzustellen. Julianus überschreitet den Euphrat und Aboras [Al Rhatur]. — XXIV. (362–363.) Nach mehrfachen Siegen wird er zum Rückzuge genöthigt. — XXV. (363–364.) Er wird von den Persern angegriffen, verwundet und stirbt. Sein Charakter. *Sovianus* wird Kaiser: dieser schließt einen schimpflichen Frieden mit den Persern; zieht sich eilig zurück, und stirbt plötzlich. — XXVI. (364–366.) *Valentinianus*, Kaiser; nimmt seinen Bruder *Valens* zum Mitregenten an. Neue Einbrüche der Alemannen. Empörung des *Procopius* im Oriente; er unterwirft sich Thracien; wird von seinen Leuten dem *Valens* ausgeliefert und hingerichtet. — XXVII. (366–367.) Neue Kämpfe mit den Alemannen. Streitigkeiten zwischen christlichen Bischöfen. Kriege des *Valens* mit den Gothen. Der grausame *Valentinianus* macht seinen Sohn *Gratianus* zum Mitregenten. Kämpfe in Schottland, Mauritanien, Germanien und mit den Persern. — XXVIII. (368–371.) Vornehme Verbrecher in Rom. Weitere Kriege mit Alemannen, Britannen u. a. Befiegung der Sachsen, Burgunder und der empörten Africaner. — XXIX. (371–372.) Entdeckung vieler Verbrechen im Oriente, und Grausamkeiten des *Valentinianus* im Abendlande; sein Zug über den Rhein. *Theodosius*, Kittergeneral, unterwirft die empörten Gallier. Die Quaden brechen in Pannonien ein. — XXX. (373–375.) Der armenische König *Vara* getödtet. Friede mit den Alemannen; *Valentinian* züchtigt die Quaden; er stirbt plötzlich. Seine Vorzüge und Laster. — XXXI. (375–378.) *Valentinianus* II., Kaiser. Die Hunnen werfen sich, aus dem Inneren Asiens kommend, auf die Gothen [Anfang der Völkerwanderung]: ein großer Theil der Gothen wird in Mösien und Thracien aufgenommen; sie empören sich gegen den treulosen *Valens*; sie plündern und verheeren das Land. Die Alemannen in ihr Land zurückgebrängt. *Sebastianus* schlägt die Gothen; diese aber schlagen und tödten den *Valens* bei *Adrianopel*; vergeblich greifen sie *Constantinopel* an.

1. Die Sitten in Rom.

(XIV. 6.)

Eine sehr interessante, lebendige Schilderung, welche eben so sehr zum Vergleiche mit dem alten Rom, wie mit unserer eigenen Zeit reizt.

Setzt, wenn du als Fremder von ehrbarem Stande zu einem reichen und deshalb schon stolzen Manne kommst, um deine Auf-

wartung zu machen, wirst du anfänglich als willkommen aufgenommen, nach allerhand gefragt, zu lügen gezwungen; du wirst dich wundern, daß ein so angesehener Mann, ohne dich früher je gesehen zu haben, dir Unangesehenen so viel Aufmerksamkeit be-
weist, und es wird dich deshalb ärgern, Rom nicht schon zehn Jahre früher besucht zu haben. Wenn du aber im Vertrauen auf diese zuvorkommende Freundlichkeit dich am folgenden Tage wieder einfindest, dann wirst du wie ein unbekannter und willfremder Mensch da stehen, weil der, welcher dich gestern, deinen Besuch zu wiederholen, so freundlich ermunterte, gerade mit Berechnung seiner Sinsen beschäftigt ist, und sich nicht gleich entsinnt, wer du bist, und von wannen du kommst. Endlich erkennt er dich wieder; du wirst sein Hausfreund, und machst drei Jahre hindurch unverbroffen täglich deine Aufwartung; bist du aber eben so viele Monate entfernt gewesen, und kommst dann wieder, um in das alte Verhältniß einzutreten, dann wird man dich nicht einmal fragen, wo du wohl gewesen? man wird dich gar nicht vermissen, und vergeblich würdest du dich dein ganzes Leben hindurch bemühen, den dummstolzen Klotz geschmeidiger zu machen. Wenn man sich aber auf die von Zeit zu Zeit vorkommenden langen und schädlichen Schmausereien oder öffentliche Spenden¹ rüstet, überlegt man mit ängstlicher Sorgfalt, ob man mit Ausnahme derer, denen man einen Gegenschmaus verschuldet, auch einen Fremden laden solle: und ist dies nach möglichst genauer Verathung beschlossen, so zieht man den hinzu, der vor den Thüren der Wettfahrer lagert, oder gut Würfel spielt, oder geheime Künste zu verstehen vorgiebt. Gelehrte und ernste Männer vermeidet man als traurige, in keine Gesellschaft passende Subjecte, zumal auch die Nomenclatoren.²

1) Die reichen Patrone in Rom hatten die Verbindlichkeit, ihre Klienten von Zeit zu Zeit abzuspeisen, und Klientenmahlszeiten zu geben, wie sie Juvenal in der Abth. II. S. 850 mitgetheilten Satire, auf welche wir verweisen müssen, geschildert hat. Oft aber war die Zahl der Klienten so groß, daß nicht alle eingeladen werden konnten, und den Nichtgeladenen ihre Portionen alsdann entweder in natura oder an Gelde ins Haus geschickt wurden: diese Geschenke nannte man „öffentliche Spenden;“ öffentlich, weil sie gewöhnlich mit großem Prunkmachen vertragen wurden. — 2) Sklaven, welchen das Geschäft oblag, möglichst viele Namen gewöhnlicher Bürger sich einzuprägen, damit der Herr, wenn er auf dem Markte sich um die Stimmen für ein Amt bewarb, jeden bei Namen nennen konnte. In späteren

solche Einladungen wohl heimlich für Geld verkaufen, und so manchen Menschen von niedrigem Stande und ohne Ansehen zu einer Spende oder einem Gastmahle verhelfen.

Die Schwelgerei bei der Tafel und die Veranlassungen zu mancherlei Ausschweifung übergehe ich hier, um nicht zu weitläufig zu werden; davon berichtend, wie manche über die geräumigen Plätze der Stadt und über die Kieselplaster ohne Rücksicht auf Gefahr, als führen sie mit Extrapoß, hinrennen; ein Gefolge, gleich einem Räuberhaufen, hinter sich haben, und nicht einmal den Sannio,³ wie der Comiker sagt, zu Hause lassen. Selbst Matronen ahmen dies nach, und ziehen, obwohl mit beschleiertem Haupte und in behangenen Säufen, durch alle Theile der Stadt. Und wie geübte Feldherrn die Kerntuppen ins Vortreffen, dann die leicht Bewaffneten, hierauf die Pfeilschützen und zuletzt die Reserve stellen, um im Nothfalle vorzurücken: eben so ordnen die Haushofmeister, welche an den Ruten in der rechten Hand kennlich sind, die städtische, jetzt arbeitsfreie Dienerschaft mit pünktlicher Sorgfalt, und so zieht denn, als sei das Zeichen zum Ausbruche eines Heeres gegeben, die ganze Weberstube bel'm Wagen voraus; an sie schließt sich die schwarze Bedienung der Küche, dann die übrigen Sklaven ohne Unterschied, denen sich der müßige Pöbel der Nachbarschaft zugesellt hat; zuletzt eine Menge Verschnittener, vom Knaben bis zum Greisenalter hinaus, von flechhaftem Aussehen mit schrecklich verzerrten Gesichtszügen. Wohin auch einer gehen mag, da wird er Haufen solcher verstümmelten Menschen sehen, und das Andenken jener Königin der Vorwelt, Semiramis, verfluchen, die zu allererst zarte Knaben entmannte, der Natur Gewalt anthat, und sie in ihrem Laufe hemmte, da schon im Spiele des ersten Werdens selbst der Urkeim des Samens gelegt, und mit leisem Wink der Weg zur Fortpflanzung des Geschlechtes gezeigt wird.

Unter diesen Verhältnissen strömen jetzt auch die wenigen Häuser, die früher durch Liebe zu den ernstern Wissenschaften sich auszeichneten, von Spielereien träger Ueppigkeit über, und ertönen von Gesang und rauschender Musik. Statt des Philosophen hält man sich einen Sänger, statt des Redners einen Lehrer

Seiten aber mußten sie ihre Kenntniß vorzüglich zu den hier genannten Abfertigungen und Spenden in Anwendung bringen. — 3) Der Polichinell.

possehafter Künste. Bibliotheken sind, wie Gräber, ewig verschlossen; dagegen schafft man Wasserorgeln an, riesenhafte Letern von wagenähnlicher Größe, Flöten und alle mögliche Schauspielergeräthschaften. So weit endlich wird diese Nichtswürdigkeit getrieben, daß man, als vor nicht gar langer Zeit wegen einer befürchteten Hungersnoth die Fremden eilig aus der Stadt gewiesen wurden, die Liebhaber der Künste und Wissenschaften, obschon ihre Zahl sehr unbedeutend war, auf der Stelle rücksichtslos vertrieb, während die Leute vom Gefolge der Schauspielerinnen, und solche, die für den Augenblick dazu zu gehören vorgaben, und dreitausend Tänzerinnen mit ihren Musikanten und eben so viel Tanzmeistern ungeßört bleiben durften.

Auch kannst du, wohin du die Augen wendest, Frauen mit Lockenthürmen in Menge sehen, die, wenn sie verheirathet wären, ihrem Alter nach schon Mütter dreier Kinder sein könnten, aber lieber ledig bleiben und auf getäfelten Böden bis zum Ueberdruße sich mit geübtem Fuße in mancherlei Wendungen drehen, um zahllose, verschiedene Charactere, welche in Schauspielen vorkommen, darzustellen.

Eben so gewiß ist es aber auch, daß, so lange Rom der Wohnsitz aller Tugenden war, die meisten Vornehmen den Fremden von Stande — wie die homerischen Lotasesser durch die Süßigkeit der Beeren⁴ — ihren Aufenthalt durch manche zuvorkommende Gefälligkeit angenehm zu machen suchten. Jetzt aber hält der leere Dünkel der Meisten Alles, was nicht aus der Stadt selbst ist, für gemein, nur Kinderlose und Hagestolze nicht; es ist kaum glaublich, mit welchen Gefälligkeiten man zu Rom diejenigen überhäuft, die keine Kinder haben.

Weil hier, als in der Hauptstadt der Welt, die Krankheiten häufiger sind und die Kunst der Aerzte zur Heilung nicht immer ausreicht, so ist man, um Ansteckung zu verhüten, darauf gekommen, daß niemand seinen kranken Freund selbst besucht, und verbindet mit dieser Vorsichtsmaßregel noch die, daß die Sklaven, welche man ausschickt, um sich nach dem Befinden seiner kranken Bekannten zu erkundigen, nicht eher zurückkommen dürfen, als bis sie durch ein Bad sich gereinigt haben. So sehr fürchtet man die Seuche, die doch nur fremde Augen gesehen haben. Während man diese Vorsichtsmaßregel beobachtet, würde man, wäre man

4) S. Odyssee IX. 84 in Abth. I. S. 104.

zu einer Hochzeit gebeten, wo dem Gaste Gold in die hohle Rechte gedrückt wird, ⁵ selbst mit geschwächtem Körper sogleich nach Spoleto rennen. —

So geht es bei dem Vornehmen zu. Was aber die niedere, ärmliche Volksklasse betrifft, so bringen viele die Nacht in den Weinschenken zu, andere hinter dem Schatten der Vorhänge in den Theatern, welche der Aebtl Catulus ⁶ zuerst, nach der üppigen Mode der Campanier, anbrachte; andere zanken sich herum beim Würfelspiel, wobei sie in widerlichem Tone, den Athem durch die schnaubende Nase einwärtsziehend, laut brüllen; andere, und dies ist eine Lieblingsbeschäftigung, setzen sich vom Morgen bis zum Abend Wind und Wetter aus, um bis in's Kleinliche die Vorzüge und Mängel der Wettfahrer und ihrer Pferde zu erspähen. Es ist zum Erstaunen, wenn man eine zahllose Volksmenge sieht, die mit begieriger Erwartung auf den Ausgang eines Wettrennens harret. Bei solchen alltäglichen Vorfällen kann in Rom nichts Merkwürdiges oder nur Ernstes geschehen; daher ich zu meiner Geschichtserzählung zurückkehre.

2. Der Lauf des Rheines.

(XV. 4.)

Zwischen den Krümmungen steiler Berge entquillt der Rhein in reißendem Strahle; wälzt sich, ohne fremdes Gewässer aufzunehmen, über jähe Felsen dahin, wie der Nil in abschüssiger Strömung sich in Cataracten ergießt. Schon von seiner Quelle an könnte er, bei seinem eigenthümlichen Wasserreichtum, beschifft werden, wenn er nicht mehr einem reißenden Waldbach, als einem Fluß ähnlich, dahinströmt. Schon zum Strome geworden und hohe Ufer bespülend und begränzend, ergießt er sich in einen runden großen See, welchen der rhätische Anwohner Brigantia ⁷ nennt, vierhundert und sechzig Stadien lang und fast eben so groß in der Breite, ⁸ unzugänglich durch den Schauer

5) Eine Art der Anm. 1 erwähnten Spenden. — 6) Früher waren die Theater unbedeckt, und vor dem Einfluß der Witterung nur wenig geschützt. — 7) Bodensee. — 8) Ein Irrthum; der See ist kaum halb so breit, als er lang ist.

finsterer Wälder — außer wo jener alte, kriegerische und besonnene Hochstamm der Römer einen breiten Heerweg gebahnt hat⁹ — und durch die mannichfache Hindernissen, welche die Barbaren selbst, so wie der Boden und das rauhe Klima, entgegenstellen. Wirbelnd ergießt sich der Fluß mit schäumenben Wogen in diesen See, und wandert, wie durch die Richtschnur abgemessen, gerade mitten durch das stehende Gewässer hindurch; und, als wäre das Element durch ewige Zwietracht getrennt, die Wassermasse, die er hineinführt, weder vergrößernd noch verringernd, behält er beim Ausfluß die nämliche Stärke und den nämlichen Namen und ergießt sich, ohne auch in der Folge durch Zuflüsse sein Wesen zu verändern, in die Fluthen des Weltmeers. Das Wunderbarste dabei ist, daß die stehende Fläche vom reißenden Durchzuge des Gewässers sich nicht bewegt, und daß der eilende Strom durch das schlammige Seewasser nicht aufgehalten wird, noch mit demselben sich vermischt; zeigte dieses nicht der Anblick selbst, so würde man schwerlich glauben, daß beide so getrennt bleiben können. Also durchschneidet Alpheus, in Arkadien entspringend, aus Liebe zur Quelle Arethusa, der Fabelsage nach, das jonische Meer bis zur Nähe der Gelleben.¹⁰

3. Aufruhr in Rom.

(XV. 7.)

Unter den „Stürmen“, von welchen Ammianus spricht, sind die Unruhen gemeint, welche i. J. 355 ein Gegenkaiser Silvanus in Gallien erregte.

Während dieser Stürme zeichnete sich der Stadtpräfect Leon-
tius¹¹ als ein vorzüglicher Richter aus; jeden anhörend, mit unerschütterlicher Rechtlichkeit entscheidend, von Natur wohlwollend, obschon er Einigen zur Aufrechterhaltung seines Ansehens

9) Aus dem Rheinthale zog sich eine Heerstraße auf dem linken Seeufer über Ardon (arbor solix) nach Constantz (Constantia): noch jetzt finden sich Ueberreste römischer Anlagen an diesen ehemaligen Stationen. — 10) Eine alte Sage, die auch von Virgil, Aeneis III. 694 u. erwähnt wird. Uebrigens ist nach den obenstehenden Worten eine Lücke in den Handschriften. — 11) Commandant der Stadt Rom.

etwas strenge, und manchmal zu leicht ein verdamnendes Urtheil zu fällen schien. Die erste Ursache eines Aufstandes gegen ihn war eigentlich höchst unbedeutend und geringfügig. Der Wagenführer Philoromus nämlich sollte zur Haft gebracht werden. Das gemeine Volk rothete sich zusammen, um ihn als ein theures Pfand zu retten, und tobte furchtbar gegen den Präfecten an, welchen es für furchtbar hielt. Er aber, fest und muthig, schickte seine Wache dazwischen, ließ mehrere ergreifen und auf die Folter spannen, und sie dann, ohne daß jemand zu murren, oder sich zu widersetzen wagte, als Verbannte auf eine wüste Insel bringen.

Als wenige Tage nachher das Volk mit seiner gewöhnlichen Hitze, über Weinmangel sich beschwerend, sich bei dem Septemzodium ¹² zusammengedrängt hatte, einem berühmten Plage, wo der Kaiser Marcus ein prachtvolles Nymphäum ¹³ erbaut hat, so versetzte sich auch der Präfect muthig dahin. Zwar baten ihn seine Freunde und die Wache ängstlich, sich nicht unter die zügellose, drohende Menge zu begeben, die ohnehin vom frühern Aufstande noch erbittert sei; aber der Furcht nicht Raum gebend, ließ er sich nicht halten, obgleich er, da ein Theil seines Gefolges zurückblieb, offener Gefahr entgegenging. Von seinem Wagen herab sah er im stolzen Selbstvertrauen mit durchbohrendem Blicke in's Schlangenauge der ringsum tobenden Haufen und mußte manche Schimpfrede über sich ergehen lassen. Endlich erkannte er Cinen, der über die andern hervorragte und durch stämmigen Körperbau und rothes Haar sich auszeichnete. Diesen fragte er, ob er der Petrus mit dem Beinamen Balvomerus wäre? und da derselbe es in trotzigem Tone bejahte, so ließ er ihm, weil er ihn schon längst als Räufelührer bei solchen Unruhen kannte, so sehr auch Viele dagegen schrien, die Hände auf dem Rücken zusammenbinden und ihn so aufhängen. Als er so da hing und vergeblich seine Genossen um Hülfe anrief, da zerstreute sich der angeschwollene Volkshaufe in Eile durch alle Theile der Stadt, und dem tollen Aufwiegler wurde das Fell mit Ruthen, als wäre es in heimlicher Kitchammer, tüchtig gegerbt und er dann in das picenische Gebiet verwiesen, wo er späterhin, weil er eine Jungfrau

12) Ein großes Prachtgebäude in Rom von sieben Stockwerken, deren jedes mit einer Säulenreihe vergiert war. — 13) Springbrunnen, mit Säulenhallen eingeschlossen.

von nicht geringem Stande zu schänden gewagt hatte, nach dem Aussprüche des Consularen Patruinus, mit dem Leben büßte.

4. Liberius und Athanasius.

(XV. 7.)

Wir theilen diese kurze Skizze mit, weil es nicht ohne Interesse sein mag, einen gebildeten Heiden über die damaligen Zänkereien in der christlichen Kirche zu hören. Die Sache fällt in die Geschichte des traurigen arianischen Streites über die Person Christi. Anfangs wurde die freiere Ansicht des Arius, welche die berühmte Synode zu Nicäa (325 n. Chr.) verdammt hatte, auch von den rechtgläubigen Kaisern Constantin und Constantius verfolgt; als aber Constantius Alleinherrscher geworden, suchte dieser, der ein Arianer war, das nicäische Glaubensbekenntniß mit Gewalt zu unterdrücken, und entsetzte unter andern den eifrighen Verfechter desselben, den bekannten Bischof Athanasius. Nach Constantius Tode wurde aber der Arianismus im ganzen Reiche mit Gewalt ausgerottet. Glückliche Zeit, wo das Schwert der Kaiser den wahren Glauben dictiren konnte!

Unter der Verwaltung des Leoncius wurde auch der christliche Bischof Liberius ¹⁴ auf des Constantius Befehl an's Hoflager gebracht, weil er sich den Befehlen des Kaisers und den Beschlüssen mehrerer Amtsbrüder nicht gefügt hatte, in einer Sache, die ich in Kürze berühren will. Athanasius nämlich, damals Bischof zu Alexandrien, ¹⁵ der, wie anhaltende Gerüchte bewiesen, sich mehr, als ihm zukam, anmaßte, und sich um Fremdes bekümmerte, war von einer zahlreichen Versammlung, die man Synode nennt, seines Amtes entsetzt worden. Er soll sich auf Auslegung der Orakelsprüche und des Vogelflugs meisterlich verstanden und einigemal Zukünftiges vorausgesagt haben; auch legte man ihm andere Abweichungen von dem Glauben zur Last, welchen er bekannte. ¹⁶ Diesen sollte nun Liberius gleich seinen andern Amtsbrüdern auf Befehl des Kaisers auch durch seine Unter-

14) Bischof in Rom. — 15) Ein berühmter Kirchenschriftsteller, der hier von Ammian ganz richtig, nur zu gelind beurtheilt wird. — 16) Nämlich dem christlichen.

schrift für abgesetzt erklären; allein er weigerte sich dessen standhaft und blieb dabei, daß es das größte Unrecht sei, wenn er einen Menschen, den er nie gesehen und gehört, verdammen wollte, wodurch er freilich dem Willen des Kaisers offenbar entgegenhandelte. Obgleich nämlich der Kaiser, der den Athanasius nie leiden konnte, wußte, daß die Entsetzung desselben vollzogen war, so bestand er doch eifrigst darauf, daß sie auch durch jenes Ansehen, wodurch die Bischöfe der ewigen Roma ein Uebergewicht haben,¹⁷ bestätigt werden sollte. Allein er erreichte seinen Willen nicht, und Liberius konnte, aus Furcht vor dem Volke, welches ihn außerordentlich liebte, nur mit vieler Mühe, und zwar nur im Dunkel der Nacht, aus der Stadt abgeführt werden.

5. Die Alpenstraße.

(XV. 10.)

Gallien¹⁸ war früher wegen der himmelan sich thürmenden, mit ewigem Schneeschauer bedeckten Berghöhen den Bewohnern der übrigen Erde beinahe völlig unbekannt, mit Ausnahme der Küstengegenden, weil es ringum von Bollwerken verschlossen ist, welche die Natur mit Künstlerhand hingestellt hat. Von der Südseite wird es vom thyrrenischen und gallischen Meere bespült, nach der Nordseite hin durch den Rhein und wilde Völkerschaften begränzt, nach Westen hin vom Weltmeere und den hochragenden Pyrenäen umgeben; wo das Land gegen Morgen sich erhebt, lehnt es sich an die Gebirgskette der cottiſchen Alpen,¹⁹ in welchen der König Cottus, der nach Unterwerfung des ganzen Gallien's allein noch in den Gebirgsschluchten sich verbarg, auf die rauhe, unzugängliche Gegend sich verlassend, aber nachher sich endlich schmiegte und der Freundschaft des Kaisers Octavianus gewürdigt wurde, zur Erwieberung einer so hohen Ehre, gewaltige Bauten anlegen ließ, um geradere und dem Wanderer bequemere Wege zu schaffen, mitten über die andern alten Alpen, von denen

17) Eine der frühesten Spuren des allmählig auftauchenden Papstthums; man sieht aus dieser Stelle zugleich den Grund, auf dem es fußt! — 18) Es ist die Rede von dem eigentlichen Gallien. — 19) Der an die Seeralpen sich anschließende Arm des Gebirges zwischen Dauphiné und Piemont.

ich, was ich mit Zuverlässigkeit weiß, bald nachher erzählen werde. In diesen cottiſchen Alpen, die bei der Stadt Segusio ²⁰ ihren Anfang nehmen, erhebt ſich ein ſteiler Berg, über den man ohne Lebensgefahr nicht kommen kann. Wenn man aus Gallien kommt, findet man ihn zwar in etwas ſachem Abhange; allein die von der andern Seite den Einſturz drohenden Felsmaſſen gewähren einen Graufen erregenden Anblick, beſonders zur Frühlingszeit. Wenn nämlich der Froſt etwas nachläßt und der Schnee bei dem wärmeren Hauch des Windes zu ſchmelzen beginnt, hat man in den engen von beiden Seiten abgeriſſenen Schluchten und über die durch Reifmaſſen bedeckten Lachen keinen feſten Tritt, und Menſchen, Thiere und Fahrzeuge ſtürzen ausgleitend in Abgründe. ²¹ Das einzige Mittel, welches man zur Vermeidung des Unglücks erfunden hat, beſteht darin, daß man gewöhnlich ſtarke Seile an die Wagen befeſtigt und ſie ſo, indem man Männer und Oſen dahinter ſtellt, die ſie mit angeſtrengtem Zuge feſthalten, zwar langſamen Schrittes, doch etwas ſicherer, mit vieler Mühe hinabrollen läßt. Dies geſchieht, wie geſagt, zur Frühlingszeit. Im Winter aber, wenn der Boden mit einer Eisrinde überzogen, glatt und darum ſchlüpfrig iſt, gleitet man leicht aus und wird in jäher Bewegung fortgeriſſen, und die weiten mit täuſchendem Eis, ſo daß der Weg eben fortgeht, bedeckten Thalschluchten verſchlungen manchen Wanderer. Deſhalb ſchlagen die der Gegend Kundigen an den minder gefahrvollen Plätzen, in gewiſſen Entfernungen, hervorragende, hölzerne Stäbe ein, deren Reihe den Reiſenden ziemlich ſicher leitet; ſind ſie aber vom Schnee bedeckt oder von herabſtrömenden Bergwaſſern fortgeriſſen worden, dann kann man nur mit Mühe fortkommen, wenn man einen Landmann als Führer vor ſich hergehen läßt. Von dem Gipfel dieſes italiſchen Berges dehnt ſich bis zu der vom Mars benannten Station eine ſieben-tauſend Schritte lange Ebene aus; dann erhebt ſich wieder ein anderer, kaum zugänglicher, noch höherer Berg bis zum Gipfel des *Matrona*, ²² der ſeinen Namen vom Sturz einer angeſehenen Dame erhalten hat. Nun öffnet ſich ein zwar abſchüſſiger, aber doch leichter Weg bis zum Caſtelle *Virgantia* ²³ hin. Das Grabmal des Königs, welcher, wie ich eben erzählt, dieſe Wege

20) Dem jetzigen Suſa. — 21) Es ſcheinen Gletſcher gemeint zu ſein. — 22) Mont Genevre. — 23) Briançon.

angelegt hat, findet sich nahe bei den Ringmauern Segusto's, und sein Andenken wird aus doppeltem Grunde gefeiert, weil er die Seinigen mit gerechter Milde beherrschte, und ihnen durch den Bund mit den Römern einen ewigen Frieden sicherte.

Ob schon der eben beschriebene Weg, als in der Mitte gelegen, der geradeste und besuchteste ist, so giebt es doch auch noch andere, die weit früher zu verschiedenen Zeiten angelegt worden sind. Den ersten hat der thebanische Hercules, als er den Geryones und Lauriscus vernichten wollte, langsam vorwärts ziehend,²⁴ nahe bei den Seealpen, welche deshalb den Namen grajsche erhielten, zu Stande gebracht, auf welchem Zuge er auch zu seinem ewigen Andenken die Burg auf den Hafen des Monocus²⁵ anlegte. Späterhin, viele Jahrhunderte nachher, besamen aus folgender Ursache die pönnischen Alpen ihren Namen. Als der Vater des ältern Africanus, P. Cornelius Scipio,²⁶ den, durch ihre Leiden und ihre Treue berühmt gewordenen, von den Africanern hartnäckig belagerten Saguntinern nach Spanien zu Hülfe zog, fuhr er mit einer Flotte, worauf sich ein zahlreiches Heer befand, dort vorbei; weil aber die Stadt von der punischen Heermacht bereits vernichtet war und er den nach Italien sich wendenden Hannibal nicht mehr erreichen konnte, welcher drei Tage vorher über den Rhodanus gegangen war, so legte er die kurze Strecke zur See in eiliger Fahrt zurück, um denselben, wenn er vom Gebirge herabziehen wollte, bei Genua, einer Stadt in Ligurien, zu beobachten und ihm, wenn sich die Gelegenheit böte, während er noch vom beschwerlichen Marsche ermüdet wäre, in der Ebene ein Treffen zu liefern. Um jedoch in jeder Art für das Wohl des Staates zu wirken, ließ er seinen Bruder Cnejus Scipio nach Spanien gehen, um den Adrubal, der ebenfalls von dort heranziehen wollte, daran zu verhindern. Hannibal, von Ueberläufern davon unterrichtet, wie er denn überhaupt sich leicht zu helfen wußte und verschmigt war, zog mit Hülfe einiger Führer aus dem Lande der Lauriner durch das Gebiet der Tricassiner und längs der Gränge der Becontier in die tricorischen Gebirge.²⁷

24) Die Sage läßt den berühmten Hercules auch das Abendland thatenlustig durchziehen. Vgl. Abth. II. S. 361 Virgil's Aeneis B. VIII. — 25) Monaco. — 26) Bekannt aus Livius XXI. — 27) In der Gegend von Marseille.

Hier schlug er einen bisher ungangbaren Weg ein, indem er einen unermesslich hohen Felsen mittelst großen Feuers und aufgegoßenen Öffigs aufgelöst, wegräumte, über die durch häufige Strudel unflachere Druentia²⁸ setzte, und dann in etruscische Gebiete vordrang. So weit von den Alpen, um noch das übrige Land zu beschreiben.

6. Die Gallier.

(XV. 12.)

Diese kurze Schilderung möge zeigen, wie verschieden die Franzosen von ihren Voreltern sind, und wie namentlich die französischen Damen an Cultur gewonnen haben!

Von hoher Statur und weißer Gesichtsfarbe sind fast alle Gallier, hochblond, furchterregend durch wilden Blick, zanksüchtig, und fast über alle Maßen übermüthig. Wenn Einer Handel anfängt und dabei von seiner Frau, welche weit stärker und blauäugig ist, unterstützt wird, so wird es ein Haufen von Fremden nicht mit ihm aufnehmen können, besonders wenn das Weib, den Nacken in die Höhe werfend und vor Wuth schäumend, die ungeheuren weißen Arme schwingt und Faustschläge mit Fußtritten vermischt, gleich den Geschossen der schweren Wurfmaschinen, auszusenden beginnt. Gewöhnlich klingt ihre Stimme furchtbar und drohend, sie mögen zürnen, oder friedlich reden; zierlich jedoch im Aeußern sind alle mit gleicher Sorgfalt und reinlich, und nicht leicht möchte man in diesem Lande, besonders in Aquitanien,²⁹ jemand, und wäre es auch noch so ein armes Weib, wie wohl anderswo, in schmutzige Lumpen gehüllt sehen. Zum Krieg ist jedes Alter geschikt, und mit gleicher Kraft zieht der Greis in's Gefecht, wie der junge Mann, da Kräfte und anhaltende Arbeit seine Glieder abgehärtet haben, vielen, selbst furchtbar scheinenden, Hindernissen trogend; noch nie hat sich Einer, aus Furcht vor dem Kriegsdienste den Daumen verstümmelt, wie wohl in Italien geschieht, wo man der Art Leute Murci nennt. Dieses Volk liebt den Wein außerordentlich und bereitet sich darum mancherlei

28) Die Durance. — 29) Dem südwestlichen Theile Galliens.

dem Wein ähnliche Getränke; ja manche von niederem Stande haben durch anhaltende Trunkenheit, welche Cato eine Art freiwilligen Wahnsinnes nennt, ihre Sinne so abgestumpft, daß sie wie unvernünftiges Vieh bewußtlos umherlaufen, so daß der Ausspruch des Tullius in seiner Vertheidigungsrede für den Pontejus wahr scheint, daß die Gallier den mit Wasser vermischten Wein, welchen sie als Gift verabscheuten, in der Folge immer mehr würden trinken lernen.

Uebersetz.: „Am. M. überf. m. 10. v. J. A. Wagner, Frankf. 1792.“ — „Am. 10. überf. v. E. Troß, Stuttg. 1827.“

An Ammianus schließt sich der Zeit nach ein nicht unbedeutender Historiker an, nämlich

115. Orosius, um 475 n. Chr., der aber, als eifriger Christ, die Geschichte schon ganz vom christlichen, selbst vom christlich-polemischen Standpunkte aus behandelt, und demnach schon außerhalb der Aufgabe unseres Werkes liegt.

II. Geographie.

In der Geographie, als abgeschlossener Wissenschaft, haben die Römer sehr wenig, in den Zeiten vor Augustus so viel wie gar nichts geleistet, und wir haben dieser Wissenschaft auch hier nur deswegen einen eigenen Abschnitt gewidmet, um dies anschaulich hervorzuheben. Das Gebiet der Geographie haben ihre großen Eroberungen, besonders nach Westen und Norden hin, allerdings sehr erweitert; allein die Mühe, diese zuerst der Kenntniß gebildeter Völker durch sie aufgeschlossenen Länder näher zu erforschen, haben sie gelehrten Griechen überlassen, welche auch, wie wir in Abth. III. sahen, fortwährend sehr Bedeutendes in diesem Fache leisteten. Auch von Augustus an wird die Geographie, welcher der Römer keinen practischen Gesichtspunkt abgewinnen konnte, fast nur entweder gelegentlich behandelt, z. B. von Historikern, weshalb wir schon oben manches dahin Gehörige mittheilen konnten; — oder als untergeordneter Gegenstand in encyclopädischen Werken, wie von dem schon unter den Historikern aufgeführten älteren Plinius; — oder endlich zu politischen und statistischen Zwecken. In letzterer Beziehung haben wir zuerst zu nennen:

1. Die pentingerische Charte (1 v. Chr.).

Schon Julius Cäsar hatte die Vermessung des ganzen Reiches angeordnet; dieselbe kam aber erst unter Augustus durch den bekannten Bispanus Agrippa zu Stande, der die Ergebnisse derselben in einer Karte des römischen Reiches niederlegen ließ. Diese Karte wurde in dem Staatsarchive aufbewahrt; alle Veränderungen, die mit Städten, Straßen, neuen Eroberungen u. v. g. vorgingen, wurden regelmäßig nachgetragen. Dadurch aber wurde die Karte nach Jahrhunderten so überladen und undeutlich; — es hatten sich so manche Fehler in den Messungen herausgestellt, daß eine neue Redaction nöthig wurde, die wahrscheinlich i. J. 290 n. Chr. vorgenommen ward. Von dieser zweiten Ausgabe machte im 13. Jahrhunderte ein Mönch eine neue Abschrift, die aber, weil sie natürlich nur Copie

Die römischen Prosaisien. II.

von Gople war, — denn das Original existirte lange nicht mehr — vielfältige Aenderungen und Abweichungen von diesem enthält. Diese Copie ist noch vorhanden, und zwar auf der Bibliothek in Wien: man nennt sie die *Peutingerische Karte* nach ihrem früheren Besitzer. Sie ist mehrmals in Kupferdruck herausgegeben worden.

2. *Juba von Mauretanien*, den wir Abth. III. S. 250 als Geschichtschreiber kennen gelernt haben, schrieb auch ein Werk „über Sybien und Mauretanien“, das viel für die Geographie dieser Länder Wichtiges enthielt, aber untergegangen ist. — 3. *Plinius Secundus Major*, der schon oben genannte Polyhistor, widmete mehrere Bücher seines großen Werkes (B. III—VI.) der Geographie: wir haben bereits Einiges daraus mitgetheilt.

1. Pomponius Mela (50 n. Chr.)

Er war in Spanien geboren, wahrscheinlich ein Verwandter der beiden *Seneca*, und der erste Römer, welcher der Geographie ein eigenes Werk widmete, welches unter dem Titel „allgemeine Geographie“ noch vorhanden ist. Es besteht aus drei Büchern, ist uns aber in sehr verderbtem Texte erhalten worden. Er ist, obgleich nicht durch große Reisen belehrt, sehr zuverlässig, hat mit Gewissenhaftigkeit gesammelt; — schreibt kurz und präcis, und weiß dabei durch eingestreute ausführlichere Schilderungen angenehm zu unterhalten; einzelne Unrichtigkeiten, Auslassungen, Verwirrungen mögen wohl ganz oder doch größtentheils ungenauen Abschreibern oder ungeschickten Verbesserern zur Last fallen. Wir geben nach einer kurzen Inhalts-Uebersicht einige interessante Stücke aus dem Werke; besonders über den hohen Norden, weil dieser den früheren Geographen noch weniger bekannt war.

Inhalt.

∞ Vorrede. ∞

I. Von der Welt und ihren Theilen. — Kurze Beschreibung Asien's. — Kurze Beschreibung Europa's; — Afrika's. — Ausführliche Beschreibung Afrika's: Mauretanien; — Numidien; — Afrika im engeren Sinne des Wortes; — Cyrenaica. Ausführliche Beschreibung Asiens: Aegypten, Arabien, Syrien, Phönicien; Cilicien, Pamphilien, Lycien, Carien, Jonien, Aeolien; Bithynien, Paphlagonien und die mädtischen Länder der asiatischen Küste.

II. ∞ Das europäische Ceythien; ∞ Thracien; — Macedonien, Griechenland (das eigentliche Hellas), der Peloponnes; Epirus und Illyrien. — Italien; — das karbonnensische Gal-

ten; — die diesseitige Küste Spaniens; — die Inseln des mittelländischen Meeres. —

III. Die jenseitige Küste Spaniens; — Galliens jenseitige Küste; — Germanien; — Sarmatien; Scythien; — die Inseln an der jenseitigen Küste Spaniens und dem nördlichen Oceane. — Der östliche Ocean und Indien; — das rothe Meer; der persische Meerbusen; Aethiopien; — das atlantische Meer und die an ihm gelegenen Theile von Aethiopien und Mauretanien. —

1. Vorrede.

Ich unternehme es, die Länder des Erdfreies zu beschreiben: ein schwieriges Werk, das sehr wenig Gelegenheit zu schöner Darstellung gewährt; denn es besteht fast einzig in Aufzählung von Völkern und Ländern und in Angabe ihrer oft schwer zu ermittelnden Begränzung, welche überall anzugeben ein mehr ermüdender, als dankbarer Stoff ist. Jedoch verdient er es in hohem Grade, daß man ihn sich zu deutlicher Vorstellung und Kenntniß bringt, so daß er, wenn auch nicht durch den Reiz anmuthiger Sprache, doch durch die Betrachtung selbst die Mühe derer, die ihm ihre Aufmerksamkeit widmen, belohnt. Ich werde aber zu anderer Zeit auch eine ausführlichere und genauere Darstellung geben; ¹ jetzt behandle ich nur das Merkwürdigste in aller Kürze. Und zwar werde ich zunächst die Gestalt des Ganzen, dann die hauptsächlichsten Theile, ihre Beschaffenheit und Bevölkerung genau angeben; hernach aber die Küsten und Gestade aller, wie sie diesseits und jenseits ² liegen, und wie das Meer sie begränzt und bespült; dabei werde ich über die Eigenthümlichkeit der Länder und ihrer Bewohner das Bemerkenswertheste anführen. Damit man dieses um so leichter übersehe und verstehe, will ich in gedrängter Uebersicht etwas weiter ausholen.

1) Davon, daß er dies wirklich ausgeführt, ist uns nichts bekannt. —
2) Nämlich am mittelländischen Meere und am Ocean: über diese Eintheilung selbst s. unten die Einleitung zum fünften Stücke.

2. Das europäische Scythien.

(B. II. C. 1.)

Dies ist, wie ich erzählt, ³ Gränze und Ausdehnung Asien's, nach der Seite unseres Meeres ⁴ und des Tanais hin. Wenn wir nun durch eben diesen Strom wieder nach der Mäotis ⁵ zurückgehen, so haben wir zur Rechten Europa, welches den in dieselben Einfahrenden zur Linken liegt. ⁶ Die dem rhipäischen Gebirge (denn diese erstrecken sich auch bis hieher) ⁷ zunächst liegenden Gegenden werden durch immerwährend fallenden Schnee so unwegsam gemacht, daß sie sich nicht einmal dem Blicke derer öffnen, die sich ihnen nähern. ⁸ Hierauf kommt eine Gegend von sehr reichem Boden, doch auch unbewohnbar, weil die Greife, ein wildes und unbezähmbares Thiergeschlecht, das Gold, welches sie aus der Tiefe herausgraben, mit außerordentlicher Vorliebe bewachen, und alle, die sich ihm nähern, anfallen. ⁹

Die zunächst wohnenden Menschen sind die Scythen ¹⁰ und die scythischen Arimaspen, ¹¹ welche nur ein Auge haben sollen: neben diesen die Gessedonen bis zur Mäotis hin. In eine

3) Im ersten Buche nämlich. — 4) Des mittelländischen. — 5) Das asowsche Meer, in welches der Tanais, Don, mündet. — 6) Dieser unnöthige Beisatz rührt daher, daß Pomponius in Aufzählung der Küstenländer immer von der Linken zur Rechten geht. — 7) Diesem rhipäischen oder hyperboräischen Gebirge wird zu verschiedenen Zeiten eine sehr verschiedene Lage gegeben; denn da man sich dasselbe seit den ältesten Zeiten als das Gebirge des äußersten Nordens dachte, so wurde es, je mehr die Kenntniß des Landes sich erweiterte, um so weiter nach Norden geschoben. Mela muß sich unter diesem Namen den Ural mit seinen Nesten gedacht haben. Wie viel Fabelhaftes in den nun folgenden Nachrichten enthalten ist, erkennt der Leser von selbst. — 8) Wegen des immerwährenden Schneegebüßes, wie Plinius bestimmter angiebt. — 9) Woraus die Fabel von diesen goldhütenden Greifen hervorging, darüber sind die Ansichten sehr verschieden; auch wird man das Wahre schwerlich je ermitteln. — 10) Dieser Name wird in sehr verschiedener und unbestimmter Ausdehnung von den nördlichsten der den Alten bekannten Völkerschaften gebraucht: je mehr die Kenntniß derselben zunahm, desto enger wurde der Begriff jenes Namens begränzt. — 11) Von diesen eindugigen Arimaspen, die auch zu den Scythen gezählt werden, wissen die Alten viel zu erzählen; so schon Aeschylus und Herobot; von diesem letzteren hat Mela überhaupt viele seiner Nachrichten über diese nördlichen Gegenden entlehnt.

Bucht derselben mündet der Fluß Buceş; ¹² an seinen Ufern wohnen die Agathyrser und Sauromaten; ¹³ weil sie auf ihren Wagen wohnen, nennt man sie Hamarobier. ¹⁴ Der von ihnen in schräger Richtung gegen den Bosporus ¹⁵ sich ausdehnende Strich Landes wird von dem Meere und der Mäotis eingeschlossen. Die nach dieser hin sich erstreckenden Gegenden werden von den Satarthen ¹⁶ bewohnt; gegen den Bosporus hin liegen die cimmerischen Städte Myrmeclon, Panticapæon, Theodosia, Hermisum; ¹⁷ nach dem schwarzen Meere hin sind die Tauriker. Nach diesen kommt ein an Seehäfen reicher und daher „der schöne“ genannter Meerbusen, den zwei Vorgebirge einschließen. Das eine davon nennt man Widderkopf, und liegt dem carambischen, ¹⁸ das wir bei Asien genannt haben, grade gegenüber; das andere heißt Parthenion. ¹⁹ An diesem liegt die Stadt Cherrone, welche, wie man glaubt, von der Diana erbaut wurde, und durch die auf der Burg derselben den Nymphen geheiligte Nymphen-grotte hauptsächlich berühmt ist. Hierauf tritt das Meer so tief in das Land hinein, daß es nur fünf Meilen weit von der Mäotis entfernt ist, und indem es den immer weiter zurücktretenden Küsten folgt, bis dahin, wo die Satarthen und Tauriker wohnen, macht es das Land fast zur Insel. Was zwischen der Mäotis und dem Meerbusen liegt, heißt das Land der Taphrer: ²⁰ der Busen der carcinitische. An diesem ist die Stadt Carcine, welche von zwei Flüssen, dem Gerrhos und Hypacaris, die eine gemeinschaftliche Mündung bilden, umflossen wird; sie kommen indessen aus ganz verschiedenen Quellen und Richtungen. Denn der Gerrhos strömt zwischen den Baskiden und Nomaden, der Hypacaris aber durch das Land der Nomaden.

Hernach kommen Wälder, die in diesen Ländern eine große

12) Von den Russen Schniloje More genannt. — 13) Etwa im heutigen Banate Temeschwar. — 14) „Die Wagenbewohner;“ der Name ist griechisch. — 15) Der cimmerische Bosporus; die die Krimm von der asiatischen Küste trennende Meerenge. — 16) In der Krimm. — 17) Die Namen dieser Städte sind sämtlich griechisch, da diese Küste schon frühe von Griechen, namentlich Joniern, den Cimmeriern entriffen und colonisirt wurde. — 18) Der Widderkopf ist die Südspitze der Krimm; das carambische Vorgebirge die Nordspitze von Baphlagonien in Kleinasien. — 19) Die Westspitze der Krimm. — 20) Auf der schmalen Landenge, welche die Krimm mit dem Festlande verbindet.

Ausdehnung haben, und der Panticapos,²¹ der die Nomaden und die Georgier von einander trennt. Von da zieht sich das Land, während es nur durch eine schmale Landenge mit der übrigen Küste zusammenhängt, in großer Ausdehnung in das Meer hinein:²² dann spitzt es sich wieder allmählig zu, und gewinnt, indem es weithin als schmaler Küstenstrich sich hinzieht, die Gestalt eines flachliegenden Schwertes. Man erzählt, daß Achilles,²³ nachdem er mit seiner Flotte in feindlicher Absicht das pontische Meer durchsegelt, hier seinen Sieg durch Kampfspiele gefeiert, und weil die Waffen ruhten, sich und die Seinen im Wettrennen geübt habe. Daher nannte man den Ort „Kennebahn des Achilles.“

Darnach bespült der Borysthenes²⁴ das Land eines nach ihm benannten Volkes; er ist der anmuthigste unter den Strömen Scythien's; während die andern trübe sind, fließt er in der reinsten Strömung, ist ruhiger als die übrigen, und sehr angenehm zum Trinken. Er bewässert üppige Matten und nährt große Fische, welche den besten Geschmack und keine Knochen haben. Er kommt aus weiter Ferne, indem seine Quellen unbekannt sind, und durchzieht mit seinem Bette eine Strecke von vierzig Tagesreisen, und nachdem er sehr lange schiffbar gewesen, mündet er in der Nähe von Borysthenis und Olbia, griechischen Städten.

An der Gränze der Callipiden fließt der Hypanis.²⁵ Er entspringt aus einem großen Sumpfe, welchen die Uferbewohner dessen Mutter nennen; und lange fließt er, seinem Ursprunge gemäß, versumpft weiter. Endlich, nicht weit vom Meere, nimmt er aus einer kleinen Quelle, welche den Namen Grampeus führt, ein so bitteres Gewässer auf, daß er selbst seine Beschaffenheit verliert, und von da an kein süßes Wasser mehr hat. Der nächste Fluß, der Ariaces,²⁶ strömt zwischen den Callipiden und den Ariaken. Diese scheidet von den Istriern der Tyra;²⁷ dieser

21) Wahrscheinlich das heutige Samara. — 22) Eine lange schmale Landenge, die sich vom Festlande östlich nach der Krimm hinzieht. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß diese, wie viele andere Angaben des Mela, sehr richtig ist. — 23) Eine wenig bekannte Sage erzählt, daß Achilles der Polygonte, die ihm von Agamemnon zur Gemahlin bestimmt gewesen, als sie von Artemis nach Tauris (in der Krimm) entführt worden, (s. Abth. I. S. 666) hierhin nachgefolgt sei. — 24) Der Dnieper. — 25) Der Bog. — 26) Wahrscheinlich der Telligol. — 27) Der Dniester.

entspringt bei den Neuren: da, wo er mündet, berührt er eine Stadt gleichen Namens. Jener Fluß aber, welcher die Völker Scythien's von den nächst gelegenen scheidet, hat seine Quellen in Germanien, und trägt an seinem Ursprunge einen andern Namen, als an seiner Mündung. Denn durch unermessliche, von großen Völkern bewohnte Gegenden hindurch heißt er Donau; darnach nennen ihn die Anwohner mit verändertem Namen Ister: er nimmt nun einige Ströme auf, gewinnt eine ungeheure Breite, und steht jetzt unter allen Strömen, die in unser Meer sich ergießen, nur dem Nil darin nach; mündet auch in eben so vielen Armen, wie dieser; drei derselben sind indess nur schmal, die übrigen aber schiffbar.

Naturell und Lebensweise der Völker sind verschieden. Die Gessedonen²⁸ feiern die Leichenbegängnisse ihrer Eltern unter Fröhlichkeit und mit Opfern, und in festlicher Versammlung ihrer Verwandten. Die Leichname selbst zerreißen sie, vermischen sie mit dem Fleische der getödteten Opferthiere, und verzehren es dann beim Leichenschmause. Die Schädel glätten sie auf künstliche Weise, schmücken sie mit Gold, und gebrauchen sie dann als Becher. Dies sind bei diesen Leuten die letzten Opfer kindlicher Liebe!

Die Agathyrsern²⁹ bemalen sich Gesicht und Gliedmaßen, mehr oder weniger, je nachdem einer berühmtere Vorfahren hat; übrigens sind die Zeichnungen bei Allen gleich, und so gemacht, daß sie nicht wieder ausgelöscht werden können. — Die Satarthen,³⁰ welche Gold und Silber, die größte Pest unter den Menschen, nicht kennen, treiben nur Tauschhandel; sie hausen wegen des äußerst strengen, lang andauernden Winters in Wohnungen unter dem Boden, in Höhlen oder Gruben; sie tragen Hosen über den ganzen Leib, und sind auch im Gesichte so verhüllt, daß sie nur die Augen frei haben. — Die Laurier, welche besonders dadurch bekannt geworden, daß Iphigenia und Orestes einst zu ihnen gekommen,³¹ sind von rohem Character, und stehen in dem abscheulichen Rufe, daß sie alle bei ihnen einkehrenden Fremde als Opferthiere schlachten. — Die Basiliden stammen von Hercules und der Schibna;³² ihre Lebensweise ist wie die der

28) Man will in diesen die jetzigen don'schen Kosaken wiederfinden.
 — 29) S. Anm. 13. — 30) Anm. 16. — 31) Vgl. Anm. 23. — 32) Eine grauenhafte Mißgestalt, halb Mensch, halb Schlange.

Könige; ihre Waffen sind nur Pfeile. — Die herumschweifenden Nomaden gehen nur den Weideplätzen nach, und so lange diese dem Viehe Nahrung gewähren, schlagen sie auf denselben ihren Wohnsitz auf. — Die Georgier treiben fleißig Ackerbau. — Die Ariaken wissen nicht, was stehlen heißt: beschwören hüten sie auch ihr Eigenthum nicht, und berühren fremdes nicht. — Die mehr nach dem Innern des Landes hin Wohnenden führen eine rauhere Lebensweise, und ihr Land ist weniger angebaut. Sie lieben Krieg und Schlägereien; und wenn sie Krieg führen, haben sie den Gebrauch, dem, welchen sie zuerst getödtet haben, das Blut aus seinen Wunden auszuschürfen. Je mehr Feinde einer getödtet hat, desto mehr wird er von den Leuten für einen ausgezeichneten Mann gehalten: niemals aber Blut vergossen zu haben, gilt für den allergrößten Schimpf. Nicht einmal bei Verträgen geht es ohne Blut zu; diejenigen, welche einen solchen schließen, verwunden sich, fangen das Blut auf, und nachdem sie es burcheinander gemischt, trinken sie es. Das, meinen sie, sei das sicherste Unterpfand unverbrüchlicher Bundestreue. Bei ihren Gelagen besteht die gewöhnlichste und heiterste Unterhaltung darin, daß jeder erzählt, wie viele er getödtet habe; und die, welche die meisten vorrechnen konnten, zechen aus zwei Pokalen. Das gilt bei den Fröhlichen für die größte Ehre. Ihre Pokale machen sie aus den geglätteten Schädeln ihrer ärgsten Feinde, so wie die Gessedonen aus denen ihrer Eltern. Bei den menschenfressenden Scythen bereitet man sogar menschliche Eingeweide zum Schmause! Die Gelonen³³ hüllen sich und ihre Pferde in die Häute ihrer Feinde; diese in die des Körpers, sich selbst in die Häute des Kopfes.

Die Melanchnäden tragen schwarze Kleider: und daher ihr Name. Bei den Neuren ist jedem eine feste Zeit gesetzt, wo er, wenn er will, in einen Wolf, und dann wieder in seine vorige Gestalt sich verwandeln kann.³⁴ Mars ist der von Allen verehrte Gott: ihm weihen sie statt Bildnisse Schwerter und Degengehente, und schlachten ihm Menschen statt der Opfertiere. — Ihr Land dehnt sich in weiten Flächen aus, und, weil die Flüsse

33) In der Ukraine. — 34) Die Sage soll daher entstanden sein, daß sie öfters von einer Art Wahnsinn, die man die „Wolfskrankheit“ nannte, befallen wurden.

so oft über ihre Ufer treten, so bietet es überall üppige Weidplätze dar; ist übrigens sonst so unfruchtbar, daß die Bewohner desselben, aus Mangel an Holz, ihr Feuer mit Knochen anmachen.

3. Sitten der Thracier.

(Aus B. II. C. 2.)

Um nicht durch Aufzählung von Namen zu ermüden (viele finden sich auch schon bei Sertus Rufus oben), theilen wir aus diesem Abschnitte nur ethnographische Notizen mit.

Einige Völkerschaften sind wild und zum Sterben sehr bereit, besonders die Geten; ³⁵ dies wird durch den verschiedenen Glauben derselben bewirkt. Einige glauben, daß die Seelen der Gestorbenen wiederverkehren; andere nicht, daß sie wiederverkehren, aber auch nicht untergehen, sondern in ein seligeres Leben versetzt werden; noch andere, daß sie zwar mit dem Tode aufhören, aber dies sei besser als leben. Daher trauert man bei einigen bei den Geburten, und beklagt die Neugeborenen: die Leichenbegängnisse dagegen sind fröhliche Feste, und werden, wie die Opfertage, mit Gesang und Spiel gefeiert. Auch die Frauen sind keineswegs fetter Gemüthsart. Sie haben keinen sehnlicheren Wunsch, als über den Leichnamen ihrer verstorbenen Männer getödtet und mit ihnen begraben zu werden: und weil ein Mann mehrere Weiber hat, bemüht sich jede in großem Wettstreit bei den Richtern, daß ihr diese Auszeichnung zu Theil werde. Man steht auf den Character einer jeden, und in diesem Wettstreite den Sieg davon zu tragen erregt die größte Freude. Die andern aber trauern, und ergießen sich in den bittersten Wehklagen. —

Die heirathsfähigen Jungfrauen werden von den Ältern den Männern nicht übergeben, sondern öffentlich zum Heirathen gradezu entweder verpachtet, oder verkauft. ³⁶ Welches von beiden geschieht, hängt von ihrer Schönheit und ihrem Character ab. Die

³⁵) Nördlich und südlich von den Donaumündungen: der Name erinnert an die später hier wohnenden Gothen. — ³⁶) Diefelbe Sitte erzählt Herodot von den Babyloniern.

braven und schönen stehen in hohem Preise: für die andern sucht man Männer für Geld, das man ihnen bietet. — Der Gebrauch des Weines ist bei einigen unbekannt: wenn sie schmausen, werden aber in das Feuer, um welches sie sitzen, gewisse Saamenkörner geworfen, deren Rauch eine der Trunkenheit ähnliche Fröhlichkeit erzeugt.

4. Sarmatien.

(B. III. C. 4.)

Sarmatien dehnt sich landeinwärts in größerer Breite aus, wie gegen das Meer hin; es ist von den zunächst angränzenden Ländern durch die Weichsel geschieden, und erstreckt sich im Innern des Landes bis an die Donau hin.³⁷ Das Volk ist in seinem ganzen Wesen wie in Bewaffnung am meisten den Parthern³⁸ verwandt; allein, so wie das Klima ein rauheres ist, so auch der Character des Volkes. Sie halten sich nicht in Städten auf, nicht einmal in festen Wohnsitzen. Wie sie grade die Weidplätze anlocken, wie es das Weichen oder Verfolgen der Feinde nöthig macht, so schleppen sie ihre Habe und Geräthe mit sich herum, und wohnen immer in Lagerzelten; sie sind ein kriegerisches, freiheitsliebendes, unhänbliches Volk, und in dem Grade wild und gewaltthätig, daß selbst die Weiber mit den Männern in den Krieg ziehen; und damit sie dazu geschickt seien, brennt man ihnen sogleich nach ihrer Geburt die rechte Brust aus; dann können sie ungehindert den Bogen handhaben, und die Brust wird wie die eines Mannes.³⁹ Den Bogen spannen, reiten, jagen, das sind die Uebungen der kleinen Mädchen; den Feind erlegen, die Aufgabe der erwachsenen; und zwar in so strengem Sinne, daß es für eine Schande erachtet wird, keinen getödtet zu haben, und darauf die Strafe ewiger Jungfrauschaft steht.

37) Gegen die untere nämlich. — 38) Sie sollen diesen wirklich stammverwandt gewesen sein: nach andern stammten beide Völker von den Scythen ab. — 39) Sie sind bekannt unter dem Namen Amazonen, „die Brustlosen.“

5. Das asiatische Scythien.

(B. III. C. 5.)

Man erinnere sich, daß Mela in Beschreibung der Länder den Küsten folgt, zuerst denen des mittelländischen Meeres; daher bricht er mit Asien an der Mündung des Don ab, geht dann zu Europa an dieser Seite über, und kommt wieder an die Meerenge von Gibraltar, wo er dann sich zu den Küstenländern des atlantischen Meeres wendet, die ihn im hohen Norden wiederum nach Asien führen. Unter dem Namen Scythien faßt er hier alle Länder dieser nördlichen asiatischen Landstrecke zusammen, soweit sie ihm bekannt sind.

Nun fangen die Gränzländer Asiens an, welche mit Ausnahme der Gegenden, wo ewiger Winter und unerträgliche Kälte haufen, von scythischen Völkern, die man alle zusammen auch Bergen nennt, bewohnt werden. An der asiatischen Küste stehen zunächst die Hyperbörder⁴⁰, ganz im Norden und hinter den Rhipäen; sie liegen gerade unter dem Nordpole; hier geht nicht, wie bei uns, die Sonne täglich, sondern erst um die Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge auf, und dann erst im Herbst wieder unter: daher haben sie sechs Monate lang immerwährend Tag, und ebenso lange ununterbrochen Nacht. Das Land ist den Göttern geheiligt,⁴¹ sonnig und von selbst fruchtbringend. Die Bewohner sind die gerechtesten Menschen, und leben länger und glücklicher als andere Sterbliche. Denn sie genießen immerwährender festlicher und fröhlicher Ruhe, und kennen weder Krieg noch Sank. Sie widmen sich ganz dem Dienste der Götter, vorzüglich dem des Apollo: diesem sollen sie die Erstlinge ihrer Opfer nach Delos geschickt haben;⁴² anfangs durch ihre Jungfrauen, dann durch andere Völker, die sie sofort den nächstgelegenen übergaben; und diese Sitte sollen sie so lange, bis sie durch die Schuld dieser Völker frevelhaft gestört wurde,⁴³ beibehalten haben. Sie wohnen

40) „Die jenseits des Boreas (dem Nordwinde) Wohnenden:“ die Griechen glaubten nämlich, daß dieser in den Rhipäen (Anm. 7.) seinen Sitz habe, von da aus nach Süden hin wehe, und daher die Hyperbörder verschone, weshalb nothwendig ihr Land ein sehr mildes sein müsse. — 41) Weil hier beständig den Göttern Feste gefeiert wurden. — 42) Wirklich soll auch nach älteren Nachrichten die Verehrung des Apollo sich weit nach Norden hin erstreckt haben. — 43) Indem sie die überlieferten Opfer nicht an den

in Sainen und Wälbern; und wenn sie des Lebens nicht sowohl überdrüssig, als satt geworden, stürzen sie fröhlich und mit Kränzen geschmückt, sich selbst von einem gewissen Felsen herab in das Meer. Dies gilt ihnen für das ehrenvollste Zeichenbegügniß!

Das caspische Meer drängt sich in eben so schmaler, als langer Bucht anfangs, wie ein Fluß; zwischen die Länder hinein; wo es sich dann in grader weiter Fläche ausdehnt, theilt es sich in drei Meerbusen: ⁴⁴ der Mündung gegenüber ⁴⁵ in den hyrcanischen, links in den scythischen, und zur Rechten in den, welchen man vorzugsweise den caspischen nennt; ⁴⁶ es ist überall gefährlich, tobend, ohne Häfen und allenthalben den Stürmen ausgesetzt; auch ist es mehr, als andere, mit Seeungeheuern angefüllt und schon deswegen weniger schiffbar. Wenn man in dasselbe einfährt, hat man zur Rechten die nomadischen Scythen, welche an den Küsten der Bucht haufen. Nach dem Inneren zu um den caspischen Busen hin sind die Caspier und die Amazonen, die man aber die sarmatischen nennt; an dem hyrcanischen die Albaner, Moschen und Hyrcaner; an dem scythischen die Amarden und Bäsiker, und dann gegen die Bucht hin die Derbiker. ⁴⁷ In diesen Meerbusen münden große und kleine Ströme, bekannter ist nur der Casius, der aus den ceranischen Bergen ⁴⁸ in einem Bette herabfließt, aber in zweien in das caspische Meer sich ergießt. Der Araxes, ⁴⁹ der von den Abhängen des Taurus herabkommt, fließt, so lange er die Gefilde Armeniens durchzieht, ruhig und geräuschlos, und wenn man ihn auch genau betrachtet, kann man doch nicht unterscheiden, nach welcher Richtung hin er geht; sobald er in wildere Gegenden kommt, wird er hier und da von Felsen eingengt, strömt dann, je schmaler

Tempel abgaben. — 44) Man hielt, daß auch Mela noch, wie die früheren, das caspische Meer und den Aralsee für einen großen Landsee hielt. — 45) Ebenfalls nach älterer Vorstellung, welche das caspische Meer für einen tief in das Land hinein sich erstreckenden Busen des Nordoceans, also nicht für einen Landsee hielt. Zu dieser Meinung mag die von Norden her in denselben mündende Wolga den Anlaß gegeben haben. — 46) Zur Rechten von der vermeintlichen Mündung im Norden; also der gegen den Kaukasus hin liegende Theil. — 47) Von den meisten dieser Völker ist nur sehr Weniges bekannt. — 48) Der aus dem nordöstlichen Theile des Kaukasus kommende Samur. — 49) Der Arax, aus den Bergen südlich vom Kaukasus.

er wird, um so wilder, und bricht sich an den entgegenstehenden Klippen in mehrere Arme; beständig wälzt er sich mit ungeheurem Geräusche weiter, und so schnell, daß er da, wo er sich von den Höhen in tiefer liegende Gegenden stürzt, nicht sogleich sein Gewässer weiter wälzt, sondern es über sein Bett aufschwellen läßt, und über ein Fuchart hoch ansteigt, so daß die Wellen, nicht in Ufer eingengt, wie in der Höhe zu schweben scheinen;⁵⁰ dann aber, so wie er sich in gekrümmtem Laufe wieder in die Ebene gesenkt hat, wird er wieder ruhig, und fließt nun geräuschlos und kaum sich fortbewegend durch Felber hin nach jener Küste.

Der Cyrus und der Gambyses,⁵¹ welche an dem Fuße des corarischen Gebirges aus nahe bei einander liegenden Quellen entspringen, strömen nach verschiedenen Richtungen hin, und fließen durch die Länder der Iberer und Hyrcaner lange und weit von einander entfernt; hernach aber werden sie, nicht weit von dem Meere, von einem See aufgenommen,⁵² und gelangen in einer Mündung in den hyrcanischen Meerbusen. — Der Tarsartes und der Drus⁵³ fließen durch die Wüste Scythiens aus dem Gebiete der Sugdianer⁵⁴ in den scythischen Busen; jener ist schon an seiner Quelle von großer Breite, dieser erweitert sich durch die Aufnahme anderer Flüsse, und indem er eine Weile von Morgen gegen Abend hin fließt, biegt er zuerst in das Land der Daher ein: hierauf richtet er seinen Lauf gegen Norden und mündet zwischen den Amarden und Paskern.

Die Wäldungen hegen außer andern reißenden Thieren auch Tiger, besonders die in Hyrcanien; diese sind äußerst blutgierig, und so außerordentlich schnell, daß es ihnen etwas Leichtes ist,

50) Diese etwas unklare Stelle ließ sich nicht wohl deutlicher wiedergeben: der Fluß muß hier in der Tiefe, durch entgegenstehende Felsen aufgehalten, zu einer Art See angestaut worden sein. — 51) Der Cyrus ist der Kur; den Gambyses weiß man aber nicht zu finden. Wahrscheinlich ist es kein anderer, als der Araxes, s. Anm. 49., und Mela hat aus diesem zwei Flüsse gemacht. Aus diesen durch die Forschungen der Neueren festgestellten Resultaten ergibt es sich auch, daß Mela Ursprung und Lauf beider hier genannten Flüsse falsch angegeben hat: denn der Kur strömt von den südlichen Abhängen des Kaukasus. — 52) Wohl nur ein sehr ausgedehntes Flussbett. — 53) Der erste ist der Sir, oder Sir-Darja; der andere der Amu-Darja: beide fließen in den Uralsee. Vgl. Anm. 44. — 54) Einem Theile der nördlichen Bucharei und Klein-Tibet's.

einen Reiter, der ihnen weit voraus ist, einzuholen; und zwar nicht nur einmal, sondern öfters hintereinander, indem sie wieder an die gleiche Stelle, von der sie ausgingen, zurücklaufen. Dieß hat darin seinen Grund, daß der Reiter, wenn er in aller Eile die geraubten Jungen derselben mit sich fortnimmt, und von ihnen verfolgt wird, ihnen eines davon, um durch List ihrer Wuth zu entgehen, hinwirft; dieses hingeworfene nehmen sie dann auf, tragen es nach ihrer Lagerstätte, und rennen wieder und öfters wieder zurück, und treiben dies so lange, bis der flüchtige Räuber in bewohntere Gegenden sich rettet, welche sie nicht zu betreten wagen.

Wie es jenseits des caspischen Meerbusens aussehe, war lange Zeit unbekannt; man wußte nicht, ob auch bis dahin der Ocean sich erstrecke, oder ein Land, das vor Kälte starrt, ohne Gränze und Ende sich ausbreite. Aber außer den Naturforschern und Homer, welche behaupten, daß der ganze Erdkreis rings vom Meer umflossen sei, ist ein zuverlässigerer, weit neuerer Gewährsmann Cornelius Nepos:⁵⁵ er führt zum Beweise dafür an, was N. Metellus Celer erzählt hat. Als dieser Gallien als Proconsul verwaltete,⁵⁶ wurden ihm von dem Könige der Bojer⁵⁷ einige Indier⁵⁸ zum Geschenke gemacht; da er sie ausfragte, auf welchem Wege sie in diese Länder gekommen seien, erfuhr er von ihnen, sie seien durch die Gewalt der Stürme aus den indischen Gewässern verschlagen worden, und nachdem sie durch alle dazwischen liegende Meere hindurch gefahren, seien sie nördlich an der Küste Germaniens ans Land gestiegen. Es dehnt sich also das Meer bis dahin aus; allein alle weiteren Küsten an demselben starren vor beständigem Froste, und sind daher verödet.

Uebersetz. In Ermangelung einer brauchbaren Uebersetzung habe ich obige Stücke selbst übersetzt.

55) In einem nicht mehr vorhandenen Buche. — 56) J. J. 62 v. Chr. — 57) In Gallien zwischen der Loire und der Rhone. — 58) Indier sind diese Leute auf keinen Fall gewesen: aber man nannte gerne so jeden aus unbekannten Landen. Es müssen Leute von den Küsten Lapplands oder Finnlands gewesen sein. Höchstens könnte man an Bewohner eines Landes am weißen Meere denken.

Ihm schließt sich der Zeit nach zunächst an:

5. **Cornelius Tacitus** in seinem schon oben besprochenen Werkchen „über Germanien.“ — Erst anfangs des dritten Jahrhunderts trat wieder ein Geograph auf in 6. **Julius Titianus**, dessen Werk „Beschreibung der Provinzen“ untergegangen ist.

7. Reisebücher des Kaiser Antoninus.

Unter diesem Titel sind zwei kurzskizzierte Reiserouten über alle Straßen des Reiches noch vorhanden, die nur die Ortsentfernungen ohne weitere Bemerkungen enthalten; die eine für Land-, die andere für Seereisen. Die erste Anlage zu diesem kleinen Werke mag wohl schon in den Zeiten von Augustus auf Veranlassung der großen Karte (s. 1.) gemacht worden sein; die Ausführung aber kann auch zu Antonins Zeiten wenigstens noch nicht vollendet worden sein, indem Städte genannt worden, die vor Constantin (325 n. Chr.) nicht existirten. Für den Verfasser hält man jetzt einen der beiden zunächst folgenden Geographen.

8. **Julius Honorius**; von seinen „Sammlungen zur Erdfunde“ sind Bruchstücke übrig. — 9. **Aethicus Ister**, Christ des vierten Jahrhunderts: er hinterließ die noch erhaltene „Erdbeschreibung,“ eine sehr trockene Aufzählung bloßer Namen. — 10. **Reisebuch von Jerusalem**, aus dem vierten Jahrhundert: die Reiserouten von Bordeaux nach Jerusalem (ein Christ der ersten Stadt war der Verfasser); von Heraclea (in Sicilien) über Rom nach Mailand. — 11. **Marschroute Alexander's**; die Stationen auf Alexander's Zug nach Persien: um 350 n. Chr. für den Kaiser Constantius entworfen, der im Begriff war, in Parthien einzubringen. — 12. **Marschroute Trajan's**, in ähnlicher Weise von demselben Verfasser; ist untergegangen. — 13. Des **Sextus Rufus** und 14. **Publius Victor** topographische Werke sind schon oben Geschichte Kro. 110 und 111 genannt worden. — 15. **Vibius Sequester**, wahrscheinlich zwischen 400–450 n. Chr. schrieb: „von den Flüssen, Quellen, Seen, Wäldern, Sämpfen, Bergen, Völkern, deren von Dichtern Erwähnung geschieht;“ eine nächste Nomenclatur. — Einige spätere Werke gehören schon dem Mittelalter an.

Erwähnen müssen wir dagegen noch ein interessantes, wenn auch nicht eigentlich hieher gehöriges Werk.

16. Kaiserlicher Staatskalender (440 n. Chr.).

Dieses Werk eines unbekannten Verfassers enthält unter dem Titel: „Uebersicht aller Staatsämter, sowohl bürgerlicher wie

militärischer, in den Provinzen des Morgenlandes und des Abendlandes,* ein vollständiges Verzeichniß aller Beamtungen des großen, damals schon in zwei Hälften getheilten Reiches. Zuerst werden die allerhöchsten Hof- und Staatsbeamten mit ihrem Dienstpersonale; sodann diejenigen aller einzelnen Provinzen 2c. aufgezählt. Um eine Vorstellung von diesem ältesten und bekannten Staatskalender und von dem wohlgeordneten Organismus des Reiches zu geben, theilen wir einen Abschnitt daraus mit.

Der durchlauchtige Stadtpräfect von Rom.

Amtszeichen.

(Es folgt eine ausführliche, durch Abbildung erläuterte Aufzählung derselben: glänzend war vorzüglich sein Amtssessel, sein Amtswagen, Uniform des Kutschers und der Pferde; seine prachtvolle Amtstracht; die lange, zu collegialischen Sitzungen ausgeschmückte Tafel im großen Amtssaale u. dgl.)

Unter dem Befehle des durchlauchtigen Stadtpräfecten stehen folgende Verwaltungsbeamte:

Der Director des Getreidehandels.

Der Commandant der Stadtwache.

Der Oberaufseher über die Wasserleitungen.

Der Oberaufseher über den Uferbau, den Fluß und die Cloaken.

Der Oberaufseher über den Hafenbau.

Ober-Steuereintnehmer.

Der Rentmeister des Weinmarktes.

Der Oberaufseher des Schweinemarktes.

Der Brunnenmeister mit Consulrang.

Der Oberintendant der öffentlichen Plätze.

Der Oberintendant der Staatsgebäude.

Der Oberintendant der Statuen.

Der Oberintendant der Getreidemagazine.

Der Commandant der Hafenwache.

Der Oberwächter über die Reinlichkeit der Stadt.

Das Dienstpersonale des durchlauchtigen Stadtpräfecten:

Der Chef des Dienstpersonals.

Der Canzlei-Director.

Der Kanzlei-Assessor.
 Der Aufseher über die Gefängnisse.
 Der Notarius.
 Der Buchhalter.
 Die Assistenten desselben.
 Der Secretär.
 Der Protokollist.
 Copisten.
 Ihre Gehülfen.
 Registratoren.
 Kanzleidiener.
 Ausläufer.

Eine nähere Angabe des Geschäftskreises aller dieser Ober- und Unterbeamten würde uns hier viel zu weit führen.



Zweiter Abschnitt.

Philosophie und Beredtsamkeit.

III. Philosophie und Beredsamkeit:

Vor der Bekanntschaft mit der griechischen Literatur findet sich bei den Römern außer einzelnen sagenhaften Erscheinungen keine Spur von Philosophie; die schon öfters hervorgehobene practische Richtung ihres ganzen Wesens und Lebens hielt sie von allem Speculativen und Ideellen ferne. Es fehlte den Römern nicht nur Sinn, sondern auch Talent für die philosophische Speculation; daher haben sie dieselbe auch von der Zeit an, wo sie sich ihr widmeten, durchaus nicht weiter gefördert; sie haben sich weit mehr passiv und empfangend, als selbstthätig und productiv bei diesem Studium bewiesen. Selbst, als es zum guten Tone gehörte, Philosophie zu studieren, brachten nur wenige es zur Schriftstellerei, und fast alle ihre philosophischen Schriftsteller haben als solche nur das practische Verdienst, die Wissenschaft populär gemacht zu haben: kein Zweig ihrer Literatur ist im Ganzen so bürftig, keiner so arm an bedeutenden und originellen Erscheinungen.

Die erste nähere Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie erhielten, nachdem nur sehr wenige gleichsam im Stillen ihre Aufmerksamkeit ihr zugewendet hatten, die Römer durch jene Gesandten, welche Athen während der traurigen Zerrwürfnisse im Inneren Griechenlands nach Rom abgeordnet hatte. Diese waren die damaligen Hauptrepräsentanten der bedeutendsten philosophischen Schulen: der Stoiker Diogenes, der Akademiker Carneades (Abth. III. S. 860) und der Peripatetiker Critolaus (das. S. 848). Sie benutzten ihren längeren Aufenthalt in Rom, um öffentlich zu lehren, und fanden, wie überhaupt der Römer zu allem Neuen mit einer gewissen Hastigkeit und Neugierde sich drängte, bei der Jugend so vielen Beifall, daß es den Ältern, namentlich dem ernstesten Cato, sehr bedenklich wurde, und man sich beeilte, jene Männer wieder zu entfernen. Von da an strömten aber griechische Philosophen als Lehrer nach Rom, und gewannen dort trotz aller sie verbannenden Senatsbeschlüsse, (noch im Jahr 92 v. Chr.) festen Boden, und bald war das Studium der Philosophie so allgemein, daß es zum guten Tone gehörte, vor dem Eintritt ins practische Leben auch eine philosophische Schule in Griechenland oder Kleinasien zu besuchen.

Ein tieferes Erfassen der philosophischen Systeme finden wir aber dennoch nur bei wenigen Römern: dies hatte einen doppelten Grund. Erstens war die griechische Philosophie selbst damals nicht mehr eine schöpferische; jeder hing einseitig seinem Systeme an, und schlug dies nur in die Breite, ohne es nach der Tiefe hin, wo es die Wurzeln anderer Systeme, um die er sich nicht bekümmerte, berührt, fester zu begründen. Diese Behandlungsweise theilte sich in noch höherem Grade den studierenden Römern mit, die doch immer nur Schüler blieben: die Systeme oberflächlich kennen zu lernen, und einem vorzugsweise anzuhängen, war gewöhnlich alles. In dieser Oberflächlichkeit wurden sie noch bekräftigt durch die Erfahrung, daß die verschiedenen Systeme so wenig Einfluß auf das Leben der Philosophirenden ausübten, was Cornelius Nepos sehr scharf in einem interessanten Fragmente ausdrückt:

„Weit entfernt zu glauben, daß die Philosophie für das Leben bilde und uns zum glückseligen Leben heranziehe, bin ich vielmehr der Meinung, daß niemanden mehr ein Erzieher zur Lebensweisheit Noth thue, als gerade denen, die sich mit dem Vortrage derselben beschäftigen. Denn ich sehe, daß ein großer Theil derjenigen, welche in der Schule über Sittsamkeit und Mäßigkeit die scharffinnigsten Lehren aufstellen, grade in allen Wollüsten und Ausschweifungen leben.“ —

Zweitens aber — und dies ist das Wichtigste — trieb der Römer mit seltenen Ausnahmen die Philosophie nicht um ihrer selbst willen; sie war ihm ein Mittel, um zu universeller Bildung zu gelangen; insbesondere aber sah er sie als die beste und sicherste Vorbereitung zur Beredsamkeit an, auf welche er einen so hohen Werth legte, weil sie dem Staatsmanne so unentbehrlich war. Dieser Gesichtspunkt leitete ihn ganz vorzüglich und bestimmte Maß und Richtung seiner philosophischen Studien. Daher gab er auch denjenigen Systemen den Vorzug, welche am gründlichsten zur Beredsamkeit vorbereiteten; — dem Stoicismus mit seiner scharfen Logik und dictatorischen Consequenz, so wie der akademischen Schule mit ihrer Dialectik. Weniger brauchbar fand er den in mehr lockeren Fugen aufgebauten Epicuräismus; die ältere Naturphilosophie blieb ihm fast ganz fremd.

Dieser praktische Gesichtspunkt für das Studium der Philosophie wurde mit vollem Bewußtsein zuerst und am umfassendsten aufgestellt, — für alle Zeiten begründet durch Cicero, den größten Meister römischer Beredsamkeit, einen Mann, der mehr, als irgend einer, zur Verbreitung der Philosophie unter den Römern beigetragen hat. Entscheidend ist sein eigener Ausdruck:

„Ich gestehe, daß, wenn ich ein Redner, oder auch wie fern ich es bin, ich es nicht in den Werkstätten der Rhetoren,

sondern in den Hallen der Akademiker geworden hin.“ (Vom Redner, Cap. 3.)

Ähnlich spricht er sich an anderen Stellen aus.

Theils wegen dieses engen Zusammenhanges der römischen Philosophie mit ihrer Verechtsamkeit; — theils aber auch wegen der Behandlungsweise derselben, die eine mehr practische, als ideelle, eine mehr declamatorische und rhetorische, als speculative ist, halten wir es für zweckmäßig, beide — Philosophie und Verechtsamkeit — nicht von einander zu trennen, sondern wegen ihrer nahen Verwandtschaft gemeinschaftlich zu behandeln. Für beide finden wir den ersten und wichtigsten Vereinigungspunkt in Cicero, der in beiden über alle Römer hervorragt; einen ähnlichen werden uns die beiden Seneca, Vater und Sohn, darbieten; nach diesen nicht unbedeutenden Männern werden wir, auch einzelne auftauchende Nebenzweige aufnehmend, beide Disciplinen im Allgemeinen in chronologischer Reihenfolge neben einander bis zu ihrem Erlöschen unsern Lesern zu kurzem Ueberblicke vorführen.

Nachdem schon der berühmte Dichter 1. Q. Ennius (Abth. II. S. 34) sich eifrig mit griechischer, namentlich der pythagoräischen, Philosophie beschäftigt hatte, widmeten sich den philosophischen Studien, seit 150 v. Chr., mit besonderem Eifer:

2—4. Cornelius Scipio d. j.; sein Freund Laelius, und der Rechtsgelehrte Q. Mucius Scaevola. Doch bleibt die Zahl der philosophirenden Römer bis auf Cicero nur gering.

5. P. Regibius Rigulus, ein berühmter Astronom, wird als Anhänger der pythagoräischen Lehre genannt.

6—9. L. Lucullus, der berühmte Feldherr; — M. Brutus, Cäsar's Mörder; der große Grammatiker Terentius Varro und M. Piso waren Anhänger der akademischen Schule. Ihre Schriften existiren nicht mehr.

10—12. Q. Velleius Paterculus; — der große Dichter Lucretius Carnus (s. Abth. II. S. 417); und L. Varrus folgten der Lehre Epicur's.

Eifrige Stoiker waren außer den 2—4 Genannten u. a.: 13. C. Sulpicius Rufus und 14. M. Porcius Cato, der in Utica sich selbst tödtete.

Ganz anders verhielt es sich mit Entstehung und Fortbildung der Verechtsamkeit: diese war ein nationales Product, recht eigentlich aus dem Volksleben der Römer hervorgewachsen; und als griechische Wissenschaft,

Philosophie und Rhetorik, auch auf sie ihren überwältigenden Einfluß geltend zu machen begannen, folgte sie dieser überlegenen Lehrerin zwar auch mit williger Hingebung, allein sie behielt bei der gewonnenen höheren Cultur dennoch jenen nationalen Character. Die Beredsamkeit der Römer ist ganz eben so, wie die Geschichte (s. oben S. 25), durch die Aufnahme des griechischen Elementes nur veredelt, nicht aber, wie ihre Poesie, dem Nationalen entfremdet, oder, wie die Philosophie, erst neu geschaffen worden: denn beide, Beredsamkeit und Geschichte, waren von dem Volksleben unzertrennlich von jeher; sie waren immer von hoher practischer Bedeutung gewesen. Daher die außerordentliche Menge bedeutender Redner unter den Römern; eben so überraschend, wie die große Zahl ihrer Geschichtsschreiber; leider! aber sind aus der republikanischen Zeit alle außer Cicero untergegangen, und die späteren, die uns erhalten sind, gehören, wenn wir Seneca ausnehmen, zu den unerquicklichsten Erscheinungen in der römischen Literatur. —

Diesen Andeutungen gemäß lassen sich verschiedene Perioden in der Geschichte der Beredsamkeit unterscheiden.

In den früheren Zeiten der römischen Republik war sie, wie dies auch bei den Griechen der Fall war, (vgl. Abth. III. S. 535) eine rein naive, kunstlose; und schon in diesem Zeitabschnitte ragen Männer von bedeutendem Talente hervor. Der Römer legte hier noch Werth darauf, daß der Mann, der vor dem Volke oder im Senate sprach, ganz aus Herzens Grunde und reiner Ueberzeugung, nicht in künstlich geformter und berechneter Rede spreche. Daher widersezte man sich anfangs ganz vorzüglich dem Einbringen griechischer Rhetoren und wollte sie nicht dulden. Wir haben noch das merkwürdige Decret, welches sie aus Rom verbannte: es möge hier aus Celsus mitgetheilt werden; es wurde 161 v. Chr. erlassen.

Der Prätor M. Pomponius ließ den Senat berathen, weil ein Antrag gemacht worden wegen der Philosophen und Rhetoren. Ueber diese Angelegenheit wurde beschloffen, M. Pomponius solle Fürsorge treffen, wie es ihm zum Wohl der Republik und nach seinem Gewissen recht dünke, daß sie sich nicht in Rom aufhielten.

Deutlicher spricht sich ein mehrere Jahre nachher abgestatteter Bericht der Censoren aus.

Es ist uns angezeigt worden, es gebe hier Leute, welche eine neue Art von Wissenschaft eingeführt haben, zu denen die Jugend in die Schule gehe, und diese legen sich den Namen „lateinische Redekünstler“ bei; daselbst sitzen die jungen Leute ganze Tage lang. Unsere Vorfahren haben festgesetzt, was ihre Kinder lernen, und in welche Schulen sie gehen sollen. Diese Neuerung aber, welche gegen Sitte und Gewohnheit verstoßt, gefällt

und nicht, und scheint nicht recht. Daher erachteten wir für nothwendig, sowohl denen, welche solche Schulen halten, als auch denen, die in dieselben zu gehen pflegen, unsere Meinung zu erkennen zu geben, daß uns solches nicht gefalle. —

Doch auch hier half der Widerstand nichts; schon i. J. 94 trat auch ein Römer, Plotius, als Lehrer der Beredtsamkeit öffentlich auf. Schon vor ihm hatte diese angefangen, sich mehr und mehr ganz nach griechischen Vorbildern und Kunstregeln zu bilden: eine Periode, von etwa 150 bis 80 v. Chr., welche wir die der sich entwickelnden kunstgerechten Beredtsamkeit nennen können; ihren Endpunkt fand diese Uebergangsperiode in Hortensius.

Mit Cicero aber tritt die Zeit der vollendeten Kunstbildung ein; der ausgezeichnete Redner gewann nun ein solches Gewicht, daß er dem Feldherrn sich gleichstellen durfte; die großartigsten Kräfte drängten sich auf der Rednerbühne hervor; das letzte Ziel aller höheren Cultur war die Beredtsamkeit; die umfassendsten Studien wurden nur in ihrem Dienste gemacht; alle Seiten derselben mit dem größten Fleiße cultivirt; ja, so einseitig wurde ihr Werth aufgefaßt, daß der Redner sich es zur Ehre rechnete, durch ihre Kraft auch den Schulbigen vor der Verurtheilung zu retten. Dies Alles war vorzugsweise ein Werk Cicero's; er glänzte nicht nur als der vollendetste Redner, sondern brachte auch in seinen rhetorischen Schriften das System der Kunst im Wesentlichen zum Abschluß. Nun schieb man genau die drei Arten von Reden: gerichtliche; — Reden vor der Volksversammlung; — vor dem Senate: jede derselben hatte ihre eigenthümlichen Geseze. — In der Kunst der Rede überhaupt unterschied man fünf Theile: Erfindung, Disposition, Memoriren, Diction, Action. — Der Zweck war ein dreifacher: Belehrung, Befriedigung des Schönheitsgefühles, Erregung der Willenskraft. —

Wie nach Cicero eber nach der republikanischen Zeit die Redekunst wieder verfiel, werden wir unten sehen. Zunächst zählen wir die nun wichtigeren Redner vor und kurz nach Cicero auf: sie sind sämmtlich untergegangen. Zur Beurtheilung derselben bietet uns des Cicero Schrift: „Brutus oder von den berühmten Rednern“ den vortrefflichsten Stoff: wir werden daher schon hier einzelne Stellen aus derselben (durch den Beisatz Cic. kenntlich gemacht) anführen; bei mehreren Rednern aber auch auf die unten zu gebenden etwas ausführlicheren Mittheilungen aus „Brutus“ verweisen; bemerken aber im Allgemeinen, daß in dieser Schrift viele Redner genannt sind, die nur sprachen, nicht schrieben (denn gewöhnlich schrieb man die Reden erst, nachdem man sie gehalten, nieder): wir übergehen also diese ganz.

1. M. Cornelius Cethegus, 216 v. Chr.

„Der erste, von dem es historisch erwiesen ist, und der dafür galt, daß er Redner war“ Cic.

Ennius rühmt ihn sehr. — 2. **P. Sempronius Tuditanus**, gleichzeitig. — 3. **M. Porcius Cato**; s. oben S. 27.:

„Wer ist nachdrücklicher im Lobe, herber im Tadel, geistreicher in Kernsprüchen, feiner im belehrenden oder erläuternden Vortrage? Seine mehr als 150 Reden (so viele mag ich noch gefunden und gelesen haben) sind reich an einem glänzenden Wort- und Sachinhalte. Man kann daraus auswählen, was bemerkenswerth und gut ist; alle rednerischen Vorzüge wird man darin finden.“ Cic.

4. **Scipio Africanus Minor** und 5. **C. Laelius**, 140 v. Chr. S. unten Cicero's „**Brutus**.“ — 6. **Servius Sulpicius Galba**; s. unten Cicero. — 7. **C. Carbo**. — Die Brüder 8. **Tiberius** und 9. **Caius Gracchus**; über den letztern s. Cic. — 10. **Curio**:

„Unter Anderm ist von ihm die vortreffliche Rede für **Servius Fulvus**. Als jungen Leuten schien sie uns von allen die beste zu sein, die jetzt im Haufen neuer Werke kaum mehr erscheint.“ Cic. —

11. **M. Acilius Lepidus**.

„In diesem lateinischen Redner erscheint zum Erstenmale, wie mich dünkt, die weiche Form und die Periodenbildung der Griechen; ich möchte sagen, auch der künstlerische Stil.“ Cic.

Von Lepidus an beginnt schon ein bedeutender Fortschritt, der sich besonders bemerkbar macht in: — 12. **M. Antonius**, 100 v. Chr., der Redner genannt (s. Cic.), so wie in dem gleich ausgezeichneten Zeitgenossen desselben: — 13. **L. Licinius Crassus**; s. Cic. — 14. **Cäsar Strabo**, der in den Marius'schen Bürgerkriegen ermordet wurde.

„Durch heitere Laune, durch Humor, übertraf Cäsar nicht nur seine Vorgänger, sondern alle seine Zeitgenossen; als Redner hat er zwar keine hinreißende Kraft, aber eine fein-städtische Manier; einen Scherz, eine Lieblichkeit, wie keiner, womit er alles durchwürzte. Es sind einige Reden von ihm vorhanden, aus welchen man seine unelastische Weichheit ersehen kann.“ Cic.

15. **L. Philippus**. — Ueber: 16. **L. Aurelius Cotta**; — 17. **P. Sulpicius Rufus**; und 18. **M. Calpurnius**, s. unten Cic. — 19. **Publius Cethegus**. —

20. **M. Porcius Cato**, der etwas ältere Zeitgenosse Cicero's, und nächst diesem der ausgezeichnetste Redner der Römer; er war als ein eben so ausgezeichneter Staatsmann auch Consul gewesen. Ueber seine glänzenden Eigenschaften als Redner und sein Verhältniß zu Cicero, der ihn, den einzigen ihm ebenbürtigen Nebenbuhler, mit hoher Liebe und Achtung behandelte, s. unten Cic. —

Theils jüngere Zeitgenossen Cicero's, theils etwas spätere Redner — bis auf Augustus' Zeit — sind folgende, die wir noch vor Cicero anführen wollen. — 21. C. Scribonius Cursus, der bekannte Volkstribun.

„Er ließ leicht und ungezwungen manchmal ganz scharfsinnige, auf jeden Fall aber gehaltreiche, Gedanken seinen Worten entrollen, so daß es nichts Schöneres, nichts Fertigeres geben konnte. Ohne viel dem Unterrichte der Lehrer zu verdanken, hatte er eine bewundernswürdige Naturanlage zum Redner.“ Cic.

22. L. Licinius Calvus, den Cicero nur mit großer Einschränkung lobt. — 23. C. Julius Cäsar, der berühmte. — 24. M. Brutus, der bekannte Mörder Cäsar's. Als Redner wird er von Cicero, der nach ihm das viel erwähnte Werk nannte, sehr hoch gestellt. —

25. L. Cassius Severus bildete den Uebergang von der freien, kraftvollen Beredsamkeit der republikanischen Zeit zu einer mehr dem politischen Leben sich fernhaltenden und persönlichen Leidenschaften dienenden: doch werden an ihm noch ausgezeichnete Eigenschaften gerühmt. — Nur im Vorübergehen sind aus der Augustus Zeit zu nennen:

26–30. L. Torquatus; — L. Munatius Plancus; — M. Messala Corvinus; — C. Mæcenat; Asinius Pollio, welche alle schon an andern Stellen erwähnt worden sind. Sie zeigen schon sehr merklich den Anfang des bald hereinbrechenden Verfalls.

Wir wenden uns nun zu dem Höhepunkte römischer Philosophie und Beredsamkeit; — zu

31. M. Tullius Cicero (60 v. Chr.).

Dieser in vielen Beziehungen bewundernswürdige Mann war geboren 106 v. Chr. in Arpinum, einer Municipalkadt des Marserlandes. Sein Vater, ein römischer Ritter, ließ ihn mit seinem Bruder Quintus in Rom sorgfältig erziehen; hier widmete er sich vorzüglich der Rhetorik und Poesie, worin Archias sein Lehrer war; hörte sehr fleißig den großen Rednern auf dem Forum zu; widmete sich später unter den großen Juristen, den beiden Mucius Scaevola, dem Studium des Rechts, indem er zugleich anfangs, auch Philosophenschulen zu besuchen, besonders die des Akademikers Philo; den Stoiker Diodotus nahm er zu sich in seine Wohnung, und setzte die rhetorischen Uebungen mit allem Eifer unter der Leitung des berühmten Molo von Rhodus fort. Er war schon frühzeitig entschlossen, sich ganz dem Rednerberufe zu widmen und durch denselben zu Staatsämtern emporzuklimmen; schon in seiner Jugend zeichnete er sich durch die außerordentliche Besonnenheit und Energie aus, womit er alle seine Bestrebungen auf einen Hauptzweck concentrirte: dadurch wurde es ihm möglich, so Gro-

ßes zu leisten. Hiezu kam ein sehr glücklicher Takt in Benutzung der Zeit, eine unermüdete Thätigkeit, so wie die Gabe, mit großer Leichtigkeit zu arbeiten: nur die so seltene Vereinigung aller dieser Eigenschaften macht die sonst unbegreifliche Menge vortrefflicher Schriften erklärlich, die er in einem nur selten unterbrochenen Gewühle öffentlicher Geschäfte vollendete, wobei er keineswegs den Freuden edler Geselligkeit und Häuslichkeit sich entzog. In dieser fast beispiellosen umsichtigen Thätigkeit erblicken wir einen der größten Vorzüge des berühmten Mannes.

Sein öffentliches Leben fällt in eine der bewegtesten und denkwürdigsten Perioden der römischen Republik: von Sulla's Gewaltherrschaft bis zum zweiten Triumvirate; welche unermessliche Menge außerordentlicher, erschütternder Ereignisse drängt sich in diesen kurzen Zeitraum von weniger als 40 Jahren!

In seinem 27. Jahre trat er zum Erstenmale, nach manchen andern rednerischen Versuchen, in einem Criminalproceß (s. unten) als Anwalt auf; seine sehr erschütterte Gesundheit nöthigte ihn aber jetzt, — er war überhaupt von nicht besonders starkem Körperbau, lang und hager, — eine Reise in den Orient zu machen. Sein Aufenthalt in Athen, wo er die innige, ihn durch sein ganzes Leben hindurch begleitende, Freundschaft mit Atticus schloß, war für seine weitere philosophische Bildung von großem Vortheile: noch wohlthätiger wirkte der längere Aufenthalt in Rhodus bei seinem ehemaligen Lehrer Molo, wo er sich noch weiter in der Beredsamkeit vervollkommnete, und insbesondere lernte, bei seinen Vorträgen durch größere Ruhe die Brust mehr zu schonen. Er kehrte daher neugestärkt nach Rom wieder zurück, kurz nach Sulla's Tode, 77 v. Chr. Bald nachher wurde er Quästor, und zwar, wie fast bei allen seinen Aemtern, durch einstimmige Wahl aller Centurionen: selten genoß ein Mann in dem hohen Grade die Gunst des Volkes, in welcher er durch die edelsten Mittel sich zu erhalten unablässig bemüht war. Nach der Quästur war er Verwalter einer Provinz Siciliens, wo er ebenfalls sich äußerst beliebt machte. Nachdem er in den gesetzlichen Fristen zur Aedilität und Prätur gelangt war, wurde er i. J. 63 Consul. Dieses glänzendste Jahr seines Lebens erhob ihn durch die außerordentliche Umsicht und Energie, mit welcher er die heillose catilinarische Verschwörung (s. oben Sallustius S. 153) unterdrückte, auf die Spitze seines Ruhmes: und in der That hatte der edle Mann es wohl verdient, daß ihm der Ehrentitel „Vater des Vaterlandes“ erteilt wurde, und das Volk ihm nach Ablauf seines Consulatsjahres mit begeistertem Zuruf den vollsten Beifall für seine Amtsführung aussprach. Zugleich aber hatte er durch die Rücksichtslosigkeit, mit welcher er vornehm Verbrecher verfolgt hatte, sich den Haß der Adelpartei zugezogen, welcher ohnehin der tüchtige Mann, der aus einer vorher unbekannten Familie stammend, nur durch seine Verdienste sich zur höchsten Würde aufgeschwungen, zuwider war. Diesen Haß steigerte er selbst noch durch allzugroße Selbstgefälligkeit, ja Ruhmredigkeit, indem er bei allen Gelegenheiten auf sein Consulatsjahr und

seinen gegen die Optimaten bewiesenen Muth zu sprechen kam. Seine Feinde gewannen daher einen verworfenen, aber äußerst intriganten Mann, welchen Cicero in einem berühmten Proceß (s. unten den ersten Brief an Atticus) gegen sich erbittert hatte, den Volkstribun Clodius: dieser erhob gegen ihn eine Criminalklage, weil er als Consul römische Beamte zum Tode verurtheilt habe. Obgleich Cicero völlig unschuldig war, so wüthete doch eine ganze, sehr mächtige Partei, welcher selbst Pompejus und Cäsar insgeheim sich angeschlossen, so drohend gegen ihn, daß er, nachdem er auf eine seiner wenig würdige Weise vergebens mächtige Beschützer zu gewinnen gesucht hatte, sich genöthigt sah, am 1. April 58 v. Chr. freiwillig ins Exil zu gehen. Sogleich wurde die förmliche Acht über ihn ausgesprochen; sein Haus wurde zerstört und seine Landgüter verwüstet; nachdem er eine Zeitlang unschlüssig in Süditalien herumgeirrt war, begab er sich nach Thessalonich in Macedonien. Er trug diesen allerdings harten Schlag nicht mit der Würde und Ruhe, die ihm geziemt hätte: so muthig er in guten Tagen sein konnte, wenn es galt, den Schändlichkeiten eines mächtigen Adels entgegen zu treten, wie er dies auch z. B. in dem unten besprochenen Proceß gegen Verres gethan hatte, — eben so kleinmüthig und zerfloßen bewies er sich im Unglück, wo er oft gradezu den Kopf verlor.

Indeß wurde er schon im nächsten Jahre auf die ehrenvollste Weise zurückgerufen, und von dem Volke mit dem größten Enthusiasmus empfangen. Nach einiger Zeit ertheilte man ihm die Würde eines Auguren, und im Jahre 53 wurde ihm das Proconsulat von Cilicien übertragen, in welchem er, so wenig auch diese Stellung ihm zusagte, neuen Ruhm, und selbst militärischen erwarb. Doch wollte von da an die frühere Ruhe und Heiterkeit nicht wieder bei ihm einkehren. Zunächst wurden seine häuslichen Verhältnisse getrübt: die Verbannung hatte, obgleich seine Besitzungen ihm wiederhergestellt wurden, doch seine ohnehin nicht glänzenden Vermögensumstände zerrüttet; dies scheint auch der Grund gewesen zu sein, weshalb er sich nach einiger Zeit von seiner Gemahlin Terentia, an die er früher so zärtliche Briefe gerichtet hatte, scheiden ließ; eine zweite Heirath mit einer ganz jungen reichen Römerin, Publilia, war so unglücklich, daß sie bald wieder aufgelöst wurde. Am tiefsten schmerzte ihn der Tod seiner von ihm mit der größten Zärtlichkeit geliebten Tochter Tullia; endlich machte sein einziger Sohn Marcus durch schlechte Aufführung ihm großen Kummer.

Zugleich aber nahmen um die Zeit nach seinem Proconsulate die politischen Verhältnisse Roms einen immer drohenderen Character an, indem die Mißverhältnisse zwischen Pompejus und Cäsar sich zu offenem Bürgerkriege steigerten; mit innerer Angst und Beklemmung sah Cicero den Umsturz der Republik, welcher er mit dem wärmsten Herzen zugehen war, deren Erhaltung in ihrer bisherigen Form er mit so raslosem Eifer seine Kräfte gewidmet, in welcher er den eigentlichen Schauplatz seiner ganzen öffentlichen Wirksamkeit gefunden hatte, immer näher heranrücken. Er schloß sich zwar an Pompejus, den er als den Vertheidiger dieser

Republik betrachtete, an, doch sehr widerstrebenden Gemüthes: denn er durchschaute bald diesen immer zweideutigen Mann, und erkannte, wie wenig redlich er es meinte, und wie unzureichend die Kräfte seines Geistes einem Cäsar gegenüber waren. Während der Schlacht bei Pharsalus, 48 v. Chr., war er im pompejanischen Lager. Nach der Niederlage lehrte er, von Cäsar auf die zuvorkommendste Weise dazu aufgefordert, nach Italien zurück, und trat in seine alten Verhältnisse wieder ein. So sehr sich aber auch Cäsar, der die Bedeutung des Mannes wohl zu würdigen wußte, bemühte, ihn an sich zu ziehen, so blieb Cicero doch immer zurückhaltend; und ohne mit jenem zu brechen, hielt er sich doch den öffentlichen Geschäften fern und lebte meist auf seinen Landgütern, mit Studien beschäftigt. Dieser Riß in seiner späteren Jahre verdanken wir einen großen Theil seiner philosophischen und rhetorischen Schriften.

Ein neuer Hoffungsstrahl ging ihm mit der Ermordung Cäsar's i. J. 44 an; schon glaubte er, die Republik werde wieder ersehen, und machte mit jugendlicher Wärme die Sache der Verschworenen, welcher er übrigens vorher fremd geblieben war, zur seinigen. Wie sehr er aber auch in der Täuschung dieser sich täuschte; — wie auf die schneidendste Weise der verworfene Antonius jede Aussicht auf Verjüngung der Freiheit vernichtete, — und wie er diesen durch das Feuer seiner philippischen Reden bis zum Wahnsinn gegen sich erbitterte, wird unten bei Gelegenheit näher gezeigt werden.

Nachdem die Triumviren (s. Vellejus) das Erbe der für todt erklärten Republik unter sich getheilt hatten, gab jeder derselben seine alten Freunde den neuen preis, wenn jene einen von diesen beleidigt hatten. So willigte auch der junge Octavian, den Cicero auf jede Weise zu heben gesucht hatte, mit unerhörter Gewissenlosigkeit darein, daß Antonius den ehrwürdigen Cicero auf die Proscriptionsliste setzte; seine Güter wurden geraubt, geplündert; er selbst mußte eiligst flüchten, verlor auch jetzt wieder durch Anschlußlosigkeit die kostbarsten Momente an der Küste, und wurde in deren Nähe von den nachgesendeten Mördern erreicht, und ohne daß er den leinsten Widerstand mit seinen Begleitern versucht hätte, von ihnen niedergestossen: der Führer dieser Banditen war ein gewisser Popilius, dem Cicero einst in einem Criminalproceß durch seine Vertheidigung das Leben gerettet hatte. —

Ueber den Character Cicero's haben wir bereits in Obigem einige Andeutungen gegeben: er war ein Mann von dem edelsten Herzen, von einer in damaliger Zeit bei einem Staatsmann fast beispiellosen Reinheit und Großartigkeit der Gesinnung; fleckenlos steht er da unter den Tausenden mächtiger Staatsmänner, vor deren Raublust die Provinzen, vor deren verbrecherischen Intriguen alle Guten in der Stadt zittern mußten. Auch er besaß den Ehrgeiz, der keinem Republikaner fehlen darf, in dem Staate eine ehrenvolle Stelle einnehmen zu wollen; allein sein Ehrgeiz war von der edelsten Natur: nur durch die Reinheit seines Characters und seiner Sitten,

und durch die überwiegende Kraft seines Talentes wollte er das Volk gleichsam zwingen, ihn zu der höchsten Höhe von republikanischer Macht und Ansehen zu erheben. Als ihm dies in vielleicht unerwartetem Grade gelungen war, schlug sein gerechtes Selbstgefühl in eine Eitelkeit und Ruhmsucht um, welche dem neuen Adligen, wie er sich gern nannte, wohl verziehen werden möchte, wenn sie ihn nicht gehindert hätte, mit umflüchtiger Kraft und Klugheit seine hohe Stellung zu wahren. Dieser war er offenbar, besonders in solchen Zeiten und in solcher Umgebung, nicht gewachsen: er war kein Staatsmann von eminenten Fähigkeiten, durchschaute die Menschen zu wenig, ließ sich, im Gefühle seines Glanzes und seiner Verdienste in Eitelkeit einwiegen, und als die feindlichen Wogen auf ihn von beiden Seiten herankürmten, schwankte er hin und her. In seinen Grundsätzen hat er eigentlich nie geschwankt; er war und blieb ein wohlmeinender und ehrlicher Conservativer; allein in der Wahl der Mittel und der Personen zeigte er eine allzugroße Unsicherheit, und war nicht fähig, in entscheidenden Momenten auch entschieden aufzutreten. —

Welche Verdienste Cicero um die ganze römische Literatur sich erworben hat, ist bekannt, und darf hier nur mit wenigen Zügen zusammengefaßt werden. Er besaß, wie wir schon oben hervorhoben, das seltene Talent, alle seine Kräfte in einem Punkte zu sammeln: dieser Mittelpunkt, auf welchen alle seine Studien hingen, war die Beredsamkeit: daher hat er in dieser, bei seinem hohen Talente, seinem unermüdblichen Fleiße und seiner unvergleichlichen Hingebung an diese Aufgabe seines Lebens Außerordentliches geleistet. Er ist, insofern sich in ihm alle Eigenschaften, die zur Kunst der Beredsamkeit erfordert werden, in seltenem Maße vereinigt finden, der größte Redner des Alterthumes. Erschütternde Kraft neben hinreißender Anmuth; — herzergreifende und rührende Schilderungen neben dem heitersten Scherz und der beißendsten Laune; — gebrungener und gewichtvoll wortreicher Ernst neben gefälliger Breite und Geschwätzigkeit; die besonnenste Berechnung; die überraschendsten Wendungen, um den Effect zu erzwingen; die bilberreichste und mit allem Glanze der Rede ausgestattete Darstellung; — endlich eine bewundernswürdige Meisterschaft in Behandlung der Sprache: — das Alles mußte ihm die glänzenden Triumphe sichern, die er von seiner bis zu unserer Zeit ununterbrochen feierte. Er war sich aber des Wertes aller jener Mittel gar wohl bewußt, und handhabte sie mit einer Willkür und Absichtlichkeit, daß er schon auf die Schatte der Redekunst überschlägt, indem er ihr alles, auch die Wahrheit, wenn es sein muß, aufzuopfern fähig war: er mußte, so dachte er, durch den Glanz seiner Rede fliegen, und so wie den Jesuiten der Zweck das Mittel heiligt, so heiligte ihm das Mittel den Zweck. So wie er in der entwickelten Vielseitigkeit offenbar den Demosthenes übertrifft, so steht er diesem in der überwältigenden Kraft der Wahrheit weit nach. Dieser Mangel ist es, der in uns bei allen klenenden Vorzügen oft ein unheimliches, fröstelndes Gefühl erweckt; und eben durch diesen Mangel ist sein ungeheurer Einfluß

auf die ganze römische Literatur ein theilweise nachtheiliger geworden, indem durch ihn die rhetorische Behandlungsweise aller Kunstgattungen auch in jenem einseltigen Sinne in derselben einheimisch geworden ist. Wenn wir daher auch wegen dieser vollendeten Objectivität seiner Rede und wegen der allseitigen Virtuosität derselben es gerne gelten lassen, daß man ihn als Muster und Götzein der classischen Latinität aufstellt, so können wir doch nicht umhin, auch eine Art von Warnungstafel an die Grenzen seiner Schriften zu stellen: „Laßt euch durch den Glanz auf diesem Felde nicht irre führen; seht ihm scharf ins Auge, und ihr werdet dann doch zuweilen ein Heimweh nach der einfachen, urkräftigen Natur empfinden.“ — Damit wollen wir dem Character des Mannes durchaus nicht zu nahe treten; er war sicher überzeugt, als Redner nur seine Pflicht zu erfüllen. —

Wir ordnen nun seine sehr zahlreichen Schriften — kein Römer hat wohl mehr, als er, geschrieben, — nach den verschiedenen Gattungen.

A) Philosophische Schriften.

Schon in seiner Jugend hatte Cicero, wie wir oben sahen, sich eine genaue Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie verschafft; er hat ohne Zweifel das Studium derselben auch mitten unter seinen mannigfachen Staatsgeschäften fortgesetzt. Allein erst in den letzten Jahren seines Lebens, wo die Alleinherrschaft Cäsar's ihm die moralische Nothwendigkeit auferlegte, sich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen, schritt er an die Ausarbeitung einer Reihe philosophischer Werke, die er sehr rasch auf einander folgen ließ. Er hat in denselben das ganze Gebiet der practischen Philosophie bearbeitet, und sein Zweck war, die Römer mit den Grundsätzen edler Humanität bekannt, ihnen den Nutzen der Philosophie für das Studium der Beredsamkeit klar zu machen; ganz vorzüglich aber, ihnen die Schätze griechischer Philosophie, die noch so wenigen bekannt waren, zu eröffnen: — Erweiterung der Speculation lag also nicht in seiner Absicht; er wollte in populärer Darstellung das Errungene seinen Römern mittheilen; er war ein „Philosoph für die Welt.“ In allen genannten Beziehungen aber hat Cicero außerordentlich große Verdienste: er hat die Philosophie erst eigentlich heimisch unter den Römern gemacht; er hat darum auch auf spätere Jahrhunderte hin so bedeutend gewirkt, besonders darum, weil im Mittelalter den meisten die griechischen Quellen fast gänzlich verschlossen waren. Für uns, die wir wieder zu diesen durch nichts zu ersetzenden zurückgekehrt sind, ist diese Bedeutung seiner Werke geschwächt worden; jedoch bleibt er, bei dem Verluste so vieler philosophischen Schriften der Griechen, immer eine ganz unschätzbare Quelle für die Geschichte dieser Wissenschaft. Ein weiteres Verdienst des fleißigen Mannes besteht darin, daß er zuerst die lateinische Sprache für Darstellung philosophischer

Wahrheiten recht eigentlich gebildet hat; endlich verdient die edle Gesinnung, die überall hervorleuchtet, die vollste Anerkennung; der berühmte Erasmus behauptet sogar, wenn Cicero ein Christ gewesen wäre, so hätte man ihn sicher schon längst heilig gesprochen. Obgleich nach der Weise der Römer Eclecticer, neigt er sich doch vorzugsweise zur neueren akademischen Schule (Abth. III. S. 860); folgt aber auch häufig den Stoikern; gegen die Epicuräer hat er einen oft ungerechten Widerwillen. Die Form seiner Werke ist eine dialogische, worin er dem Platon nachelfert, ohne indeß die hohe künstlerische Vollendung der platonischen Dialoge auch nur entfernt zu erreichen.

1. Vom Staate; 6 Bücher: eine Untersuchung über die beste Regierungsform; als solche wird die römische Verfassung vor den griechischen Unruhen dargestellt, und näher entwickelt. In der Form (Dialog, worin der jüngere Scipio die Hauptperson ist) ist Nachahmung des Plato „der Staat,“ Abth. III. S. 788 nicht zu verkennen; dem Wesen nach aber ist die Schrift, welche mit dem berühmten Traume des Scipio schließt, ganz römisch. Erst in neuerer Zeit ist ein Theil dieses Werkes wieder aufgefunden worden.

2. Von den Gesetzen; 3 Bücher: dieses in seinen letzten Theilen nicht ganz vollendete Werk wurde i. J. 53, bald nach dem obigen, geschrieben; man vermutet, daß mehrere Bücher desselben untergegangen sind. Cicero sucht darin nach stoischen Grundsätzen die Nothwendigkeit der Gesetze aus der Natur des menschlichen Geistes zu deduciren. Die Personen des Dialoges sind Cicero selbst, sein Bruder Quintus und Atticus.

3. Akademische Untersuchungen: in einem hauptsächlich von Lucullus und Catulus geführten philosophischen Gespräche wird die Lehre der akademischen Schule (s. Abth. III. S. 786 und 860) entwickelt. Cicero gab zwei Auflagen dieses Werkes heraus: von der ersten ist noch das 2., von der zweiten das 1. Buch erhalten.

4. Vom höchsten Gute und höchsten Uebel; 5 Bücher: über den wichtigen Gegenstand, den eigentlichen Zweck des Lebens, entwickelt hier Cicero die Lehren der verschiedenen philosophischen Schulen der Griechen, wodurch das Werk einen besondern Werth für die Geschichte der Philosophie erhält; am ungünstigsten urtheilt der Verfasser über das System der Epicuräer.

5. Tusculanische Unterredungen; 5 Bücher: Gespräche Cicero's mit mehreren Freunden auf seinem tusculanischen Gute über wichtige Punkte der practischen Philosophie, wobei vorzüglich die Lehren der Stoiker näher entwickelt werden. Die Schrift gehört, trotz der Eile, mit welcher sie i. J. 43 v. Chr. geschrieben worden, zu den anziehendsten Werken Cicero's.

6. Ueber das Wesen der Gottheit; 3 B.: halb nach Caesar's Ermordung geschrieben; die epicuräische Lehre wird in dem Dialoge durch Vellejus, die der Stoiker durch Balbus, die der Akademiker durch Die römischen Prosaisken. II.

Gotta vertreten. Cicero spricht sich hier im Sinne der Sokratiker entschieden für den Glauben an eine Vorsehung aus, und giebt vortreffliche Beiträge zu näherer Kenntniß der gleichförmigen Philosophie überhaupt.

7. Von der Weissagung; 2 B.: gewissermaßen Fortsetzung des vorhergehenden, und vorzüglich gegen den herrschenden Aberglauben an Vorzeichen und Weissagungen gerichtet, wobei vorzüglich die Grundsätze der Akademiker in Anwendung gebracht werden.

8. Von dem Schicksale; 1 B., dessen Anfang und Ende fehlen: es bildet eine Ergänzung der vorigen Schrift, und hat vorzüglich den Zweck, die schwierige Frage über das Verhältniß des Schicksals zum freien Willen des Menschen zur Entscheidung zu bringen, wobei einige wichtige Lehrsätze der Stoiker bekämpft werden.

9. Cato der Ältere, oder vom Greisenalter; 1 B. In dieser kleinen, wahrhaft reizenden Schrift läßt Cicero den älteren Cato (s. oben 27) im Gespräche mit einigen jüngeren Freunden die herrschenden Vorurtheile über die Unannehmlichkeiten des Greisenalters widerlegen.

10. Lilius, oder von der Freundschaft: dem Lilius, dem berühmten Freunde des jüngeren Scipio, und wie dieser ein Freund philosophischer Forschungen (s. oben), wird eine sehr berebte Lobrede auf die Freundschaft und eine nähere Entwicklung ihres Wesens in den Mund gelegt.

11. Von den Pflichten; 3 B.: eine der letzten und vortrefflichsten Schriften; seinem damals (44 v. Chr.) in Athen studierenden Sohn gewidmet, worin die Hauptsätze der philosophischen Sittenlehre entwickelt werden, wobei überall Beziehungen auf das politische Leben und besondere, auf die Verhältnisse des Sohnes berechnete, Ermahnungen eingeflochten sind. Die Form ist hier nicht eine dialogische, und der Inhalt vorzugsweise aus den Schriften der Stoiker; namentlich des Panätius (Abth. III. S. 853) geschöpft, wodurch das Werk einen doppelten Werth erhält.

12. Auffallende Sätze der Stoiker; 6 Abschnitte, denen die Schriften dieser Philosophen zu Grunde liegen.

Außer diesen noch vorhandenen philosophischen Werken schrieb Cicero noch viele andere, die entweder ganz, oder bis auf wenige Bruchstücke, untergegangen sind. Wir führen nur die wichtigsten an.

13. Ueber den Ruhm; 2 B. Petrarca soll das Werk noch besessen haben. — 14. Ueber das Hauswesen; 3 B., nach des Xenophon Schrift gleichen Namens (Abth. III. S. 725). — 15. Lob des Cato; eine Lobrede auf den jüngeren Cato, der zu Utica sich ermordet hatte; Cäsar stellte derselben seinen oben S. 48 erwähnten „Anticato“ entgegen. — 16. Ueber die Philosophie: die Hauptperson in dem Dialoge war der berühmte Hortensius, der die Vorurtheile gegen die Philosophie zu widerlegen, und ihren Nutzen für den künftigen Redner zu beweisen suchte. — 17. Trostschrift; geschrieben von Cicero nach dem Tode seiner geliebten Tochter Tullia; vorzüglich nach einer Schrift des Akademikers Crantor (Abth. III.

§. 800). — 18. Entwicklung seiner Entwürfe; Rechtfertigung seiner politischen Maximen. — Mehrere andere.

Wir geben nun eine kleine, aber, wie wir glauben, ganz den practischen Character der Philosophie Cicero's bezeichnende Auswahl aus seinen philosophischen Schriften, indem wir sie nach einer gewissen Stufenfolge des Inhaltes ordnen.

1. Ueber die Vorsehung.

(Ueber das Wesen der Gottheit, B. II. C. 62—67.)

Der in diesem Abschnitte Erreckende ist Valbus, der Repräsentant der stoischen Philosophie in diesem Dialoge. Vorausgegangen war die Beweisführung: 1) daß Götter seien; 2) daß sie vollkommen seien; 3) daß sie die Welt regieren. Das Mitgetheilte bildet den Schlußpunkt der Deduction: 4) daß sie als waltende Vorsehung für die Menschen Sorge tragen.

Ich brauche jetzt, um mich dem Schlusse meines Vortrages zu nähern, nur noch zu zeigen, daß Alles, was auf dieser Welt ist, und wovon die Menschen Nutzen ziehen, auch um der Menschen willen geschaffen und veranstaltet ist.

Zuvörderst ist die Welt selbst der Götter und der Menschen wegen geschaffen worden, (und was in ihr ist, ist veranstaltet und erfunden, damit die Menschen Genuß davon haben sollen).¹ Es ist nämlich die Welt gleichsam das gemeinsame Wohnhaus der Götter und Menschen, oder ihr gemeinsamer Staat. Denn nur mit Vernunft begabte Wesen leben nach Recht und Gesetz. Wie man also annehmen muß, Athen und Lacedämon sei der Athener und Lacedämonier wegen erbaut worden, und man das, was in diesen Städten ist, mit Recht als ein Eigenthum dieser Völker betrachtet; so muß man Alles, was auf der ganzen Welt ist, als den Göttern und Menschen gehörig ansehen. Ob nun gleich der Kreislauf der Sonne und des Mondes und der übrigen Gestirne auch zum Zusammenhange der Welt gehört, so gewähren sie doch außerdem auch dem Menschen einen interessanten Anblick. Denn kein Schauspiel ist, dessen man weniger satt wird; keines ist

1) Die eingeklammerten Worte scheinen unächt zu sein.

schöner, keines weckt so trefflich das Nachdenken und die Erfindungskraft. Durch die Berechnung ihrer Bahnen haben wir nämlich den Wechsel der Jahreszeiten, ihre Veränderungen und Verwandlungen kennen gelernt: und wenn dieses den Menschen allein bekannt ist, so ist es auch offenbar der Menschen wegen veranstaltet worden. Sollen wir aber denken, die mit Getreide und mancherlei Gemüse befruchtete Erde, welche diese Gaben mit der reichlichsten Fülle spendet, sei der wilden Thiere wegen, oder sie sei der Menschen wegen so freigebig damit? Und nun vollends die Reben und Delbaumpflanzungen, deren so reicher und üppiger Fruchtertrag für die Thiere gar keinen Werth hat! Ueberhaupt besitzen die Thiere gar keine Kenntniß vom Anpflanzen, vom Anbau, von gehöriger Eimerntung und Einsammlung der Erderzeugnisse, von der Art und Weise und den Mitteln, sie auf die Dauer aufzubewahren; von allem dem aber hat der Mensch Erfahrung, und es ist Gegenstand seiner Sorgfalt.

Wie man demnach sagen muß, Saiten- und Blasinstrumente seien um derer willen gemacht, welche Gebrauch von ihnen machen können, so muß man gestehen, daß das, wovon ich gesprochen habe, bloß für diejenigen veranstaltet sei, welche Gebrauch davon machen; und wir werden nicht behaupten, daß, wenn dieses oder jenes Thier etwas davon stiehlt oder raubt, es deswegen auch um dieser willen geschaffen sei. Denn die Menschen speichern ihr Getreide nicht der Ameisen oder Mäuse wegen auf; sondern ihrer Weiber und Kinder und Sklaven wegen. Die Thiere genießen also, wie gesagt, diebischer Weise: die Herrn offenbar und frei. Der Menschen wegen also, muß man gestehen, ist jener Vorrath geschaffen: es müßte nur etwa so die große Ergiebigkeit und Mannigfaltigkeit der Baumfrüchte, und das Angenehme nicht bloß ihrer Geschmacks, sondern auch ihres Geruchs und Anblickes, uns zweifelhaft machen, ob wirklich die Natur diese Gabe den Menschen allein bestimmt habe. Aber, anstatt annehmen zu dürfen, daß dies auch der Thiere wegen geschaffen sei, sehen wir vielmehr, daß die Thiere selbst der Menschen wegen geschaffen sind. Denn was haben die Schafe für eine andere Bestimmung, als daß die Menschen ihre Wolle verarbeiten und weben, und sich damit kleiden? Denn wirklich könnten sie ohne die Pflege und Sorgfalt der Menschen sich weder nähren, noch erhalten, noch irgend einen Ertrag gewähren. Erwägen wir aber, wie die Hunde so

treue Wächter und so anhängliche Schmeichler ihrer Herren sind, was sie für einen Widerwillen gegen Fremde zeigen, wie die Spürkraft ihrer Nase so unglaublich scharf, ihre Munterkeit zum Jagen so unermüdblich ist: worauf deutet dies anders hin, als daß sie zur Beförderung der Bequemlichkeit der Menschen geschaffen seien? Werfen wir einen Blick auf die Rinder, so zeigt schon der Bau ihres Rückens, daß sie nicht zum Lasttragen eingerichtet sind. Ihr Nacken aber ist für das Joch geschaffen, die Kraft und die Breite ihrer Schultern zum Ziehen des Pfluges; darum wurde ihnen auch, weil sie die Erde durch Zerspalten der Schollen umgruben, von den Menschen im goldenen Zeitalter, von dem die Dichter singen, niemals ein Leid angethan: —²

Aber da kam auf einmal hervor ein eiserner Nachwuchs,
Welcher zuerst es gewagt, die mörderischen Schwerter zu schmieben,
Und das gefesselte Rind, das gebändigte, selber zu kosten.

Für so nützlich sah man das Rindvieh an, daß es für einen Frevel galt, dessen Fleisch zu essen.

Es wäre zu weitläufig, von dem Nutzen der Maulesel und Esel zu reden: aber klar ist, daß sie zum Vortheile der Menschen vorhanden sind. Und was hat das Schwein Anderes, als sein eßbares Fleisch? Hat es ja doch, wie sich Chrystippus ausdrückt, die Seele nur statt des Salzes, damit es nicht faule. Und weil dieses Thier sich so sehr zur Speise für die Menschen eignet, so ist es eines der fruchtbarsten in der ganzen Natur. Auf ähnliche Weise finde ich, daß die Menge und der Wohlgeschmack der Fische und der Vögel so großen Genuß gewährt, daß es bisweilen scheint, als sei unsere Pronoia³ eine Epikuräerin gewesen. Indessen könnten die Menschen sie nicht einmal ohne ihre gewandte Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit fangen: wiewohl wir bei einigen Vögeln, die, wie unsere Auguren sich ausdrücken, entweder Alites oder Oscines⁴ sind, annehmen, sie seien zum Zwecke der Augurien geschaffen. Die ungeheuer großen und wilden Thiere aber überwaltigen wir durch die Jagd, theils um ihr Fleisch zu verzehren, theils um uns im Jagen, als einem Vorspiele für den Krieg, zu

2) Eine Stelle aus Aratus nach Cicero's Uebersetzung: vgl. unten Anm. 29 zu den „Briefen.“ — 3) „Vorsehung.“ — 4) Vögel, die entweder durch ihren Flug, oder durch ihre Stimme für die Auguren Bedeutung haben.

üben, theils um sie zu zähmen und abzurichten, und dann zu benützen, z. B. die Elephanten; auch um aus ihren Körpern manche Mittel gegen Krankheiten und Wunden zu gewinnen, so wie aus gewissen Gewächsen und Kräutern, deren Nutzen wir durch Erfahrung und Versuche in einem langen Zeitraume kennen gelernt haben. Man durchmustere mit den Augen des Geistes die ganze Erde und alle Meere: da erblickt man weite fruchtbare Räume, unermessliche Ebenen, dichtbewaldete Gebirge, Viehweiden, und wie die Menschen mit unglaublicher Geschwindigkeit die See durchkreuzen. Aber nicht bloß über der Erde, sondern auch in ihren innersten Tiefen verborgen, findet sich so manches sehr Nützliche, was, zum Vortheile der Menschen geschaffen, auch von den Menschen allein entdeckt wird.

Das aber, was vielleicht Ihr beide zu einem Tadel gegen mich ergreifen werdet,⁵ scheint mir gerade der stärkste Beweis dafür zu sein, daß die göttliche Vorsehung für die Angelegenheiten der Menschen Sorge trage. Denn es giebt wahrhaftig eine Weissagungunst, die an vielen Orten, bei vielen Ereignissen und Gelegenheiten eintritt, sowohl im Privatleben, als bei Staatsangelegenheiten. Vieles erblicken die Opferseher, vieles sehen die Auguren voraus; vieles wird durch Orakelsprüche verkündigt, vieles durch Prophezeiungen, vieles durch Träume, vieles durch Vorzeichen, durch deren Beachtung schon oft manches den Menschen Erwünschte und allgemein Vortheilhafte gewonnen, auch manche Gefahren abgewendet worden sind. Diese Kraft also, diese Kunst, diese Anlage (nennt es, wie Ihr wollt) ist wahrhaftig dem Menschen, und keinem andern Wesen, von den Göttern verliehen worden, damit er von der Zukunft Kenntniß erhalte. Macht nun etwa auch dies Alles im Einzelnen auf Euch keinen überzeugenden Eindruck, so sollte es doch wohl zusammengenommen, und in Verbindung und im Zusammenhange mit einander betrachtet, einen Eindruck gemacht haben.

Aber nicht nur für das Menschengeschlecht als Ganzes, sondern auch für die Einzelnen pflegen die unsterblichen Götter zu sorgen und vorsehend zu walten. Denn man kann die Gesamtheit des Menschengeschlechts zusammennehmen, und dann Schritt

5) Weil beide (Gotta und Bellejus) andern philosophischen Systemen anhängen: vgl. oben das über diese Schrift Bemerkte.

für Schritt auf kleinere Massen, und endlich auf Einzelne zurückgehen.

Wenn wir nämlich aus den oben angegebenen Gründen annehmen, die Götter sorgen für alle Menschen, wo sie nur immer sein mögen, an welcher Meeresküste, an welchem Theile der Erde, sei er auch außer Zusammenhang mit dem von uns bewohnten Erdstriche, so sorgen sie auch für die Menschen, welche mit uns die in einer Linie von Osten nach Westen liegenden Länder bewohnen. Geht ihre Vorsehung auf diese, die gleichsam eine große Insel mit einander bewohnen, welche wir den Erdkreis nennen, so geht sie auch auf diejenigen, welche Theile dieser Insel inne haben: Europa, Asien, Africa. Folglich wenden sie ihre Liebe auch Theilen dieser Theile zu: Rom, Athen, Sparta, Rhodus; und von diesen Theilestheilen insbesondere wieder Einzelnen, vom Ganzen Ausgesonderten, z. B. (im Kriege mit Pyrrhus) dem Curius,⁶ dem Fabricius, dem Coruncanius; im ersten punischen dem Calatinus, dem Duillius, dem Metellus, dem Putatius; im zweiten dem Maximus, dem Marcellus, dem Africanus; nach diesen dem Paullus, dem Gracchus, dem Cato; zu unserer Väter Zeiten aber dem Scipio, dem Laelius, und noch vielen ausgezeichneten Männern, die unser Vaterland und Griechenland hervorgebracht hat, und von denen wir glauben dürfen, daß keiner, außer mit göttlicher Hülfe, ein so tüchtiger Mann geworden sei. Und dieser Gedanke hat die Dichter, insbesondere den Homerus, veranlaßt, den vorzüglichsten ihrer Helden, dem Ulysses, dem Diomedes, dem Agamemnon, dem Achilles, bestimmte Götter als Begleiter bei ihren Kämpfen und Gefahren zuzugesellen. Ueberdies beweisen die oben angegebenen häufigen persönlichen Erscheinungen der Götter, daß diese für Staaten und einzelne Menschen sorgen; und dies zeigt sich auch in den Andeutungen künftiger Ereignisse, wovon wir theils im Schlafen, theils im Wachen, Winke bekommen. Viele Warnungen erhalten wir überdies durch auffallende Naturerscheinungen; viele bei den Opfereingeweißen und manchen andern Veranlassungen, welche die Erfahrung in einer langen Reihe von Jahren so gesammelt hat,

6) Diese berühmten Männer sind fast ohne Ausnahme unsern Lesern schon aus den historischen Mittheilungen im ersten Abschnitte dieser Abtheilung bekannt.

daß sie daraus eine Weissagungskunst bilde. Es war also niemals irgend ein großer Mann ohne eine göttliche Anregung. Zur Widerlegung meiner Behauptungen muß man aber nicht einzelne Fälle anführen, und zum Beispiel, wenn den Saaten oder den Nebenpflanzungen irgend eines Besitzers die Witterung schadet; oder ein Unfall Diesen oder Jenen um irgend eine von seinen Lebensbequemlichkeiten bringt; nicht gleich urtheilen, daß derjenige, dem etwas dergleichen begegnet, entweder den Göttern verhaßt, oder von ihnen vernachlässigt sei. Großes berücksichtigen die Götter, Kleines beachten sie nicht. Großen Männern aber geht es immer und in allen Fällen gut: was schon hinlänglich, theils von unserer Schule, theils von dem Fürsten der Philosophen, Socrates, in der Lehre von den Mitteln zur Glückseligkeit, welche die Tugend gewähre, dargethan worden ist.

Das ist es denn, was mir über das Wesen der Götter befiel, und was ich hierüber sagen zu müssen glaubte. Du aber, Cotta, folge mir, und vertheidige dieselbe Sache, und bedenke, daß du nicht nur einer der ersten Staatsbürger, sondern auch Hauptpriester⁷ bist; und weil denn deine Schule das Recht hat, für und gegen jede Behauptung zu sprechen, so wähle lieber das Für, und wende die Gewandtheit der Rede, die du durch deine rednerischen Uebungen gewonnen, und durch deine Schule, die Akademie, vervollkommenet hast, zu diesem Zwecke lieber, als zum entgegengesetzten an. Denn eine schlimme und ruchlose Angewöhnung ist es, gegen die Götter zu sprechen; gleichviel, ob es aus Ueberzeugung, oder zum Schein geschieht.

2. Ueber die Unsterblichkeit.

(Cato, Cap. 19—23.)

Die hier entwickelten Lehren über die Unsterblichkeit der Seele stimmen im Wesentlichen mit den Socraticischen überein, wie sie namentlich in Platon's Phädon (Abth. III. S. 787) dargestellt sind.

7) S. oben.

Noch ist der vierte Grund übrig, der unser Alter am meisten in Bekümmerniß und Angst hält, die Annäherung des Todes, der wohl vom Greisenalter nicht weit entfernt sein kann. O wie beklagenswerth ist der Greis, der in einem so langen Leben nicht einsehen gelernt hat, daß man den Tod nicht zu achten hat! Entweder haben wir den Tod mit Gleichgültigkeit zu betrachten, wenn er das Leben der Seele ganz auslöscht; oder ist er sogar wünschenswerth, wenn er dieselbe zu einem ewigen Leben führt. Ein dritter Fall ist doch wohl nicht möglich. Was soll ich also fürchten, wenn ich nach dem Tode entweder nicht unglücklich, oder sogar noch glücklich sein werde? Und doch — wer ist so thöricht, mit Gewißheit sich zu überreden, daß er, wenn auch noch so jung, bis an den Abend leben werde? Ja! dieses Jugendalter ist noch mehreren Todesgefahren ausgesetzt, als das Greisenalter. Junge Leute erkranken leichter, sie liegen gefährlicher darnieder; ihre Behandlung ist mit verdrüßlicherer Mühe verbunden. Daher kommt es, daß nur Wenige ein hohes Alter erreichen; wäre dies nicht der Fall, so würde man sein Leben besser und vernünftiger einrichten. Verstand, Einsicht und kluger Rath sind bei den Greisen; und hätte es keine Greise gegeben, so gäbe es auch keine Staatsvereine.

Doch ich komme auf den bevorstehenden Tod zurück. Wie kann man daraus, daß der Tod dem Alter droht, dem letztern eine Anschuldigung machen? denn diese trafe, wie Ihr sehet auch das Jugendalter. Ich habe theils an meinem trefflichen Sohne, theils besonders an meinen Brüdern, Scipio, ⁸ welche zu der Erwartung des künftigen Besitzes der höchsten Ehrenstellen schon berechtigt hatten, die Erfahrung gemacht, daß der Tod jedem Lebensalter gemein ist. „Der Jüngling hat aber doch die Hoffnung auf ein langes Leben, die dem Greise nicht zu Theil werden kann.“ Seine Hoffnung wäre unvernünftig: denn es giebt keine größere Thorheit, als wenn man das Ungewisse für gewiß, das Falsche für wahr hält. „Der Greis hat in diesem Fall gar keinen Grund zur Hoffnung.“ Aber er ist um so viel besser daran, als der Jüngling, weil er das, was dieser noch hofft, schon erreicht hat. Der Jüngling

8) Cato's Sohn, den er so sorgfältig erzogen hatte (vgl. Abth. III. S. 370), war vor dem Vater gestorben: Cato nämlich ist (s. oben) die sprechende Person.

wünscht lange zu leben; der Greis hat schon lange gelebt. Wie wohl, ihr guten Götter, was heißt denn lange im menschlichen Leben? Denn man setze auch das äußerste Lebensziel; wir wollen uns selbst auf das Alter des Königes von Tartessus ⁹ Rechnung machen. Es war nämlich, wie ich geschrieben finde, zu Gades ein gewisser Arganthonius, der achtzig Jahre regierte und hundert und zwanzig Jahre lebte. Aber mir kommt nichts lange vor, was irgend ein bestimmtes Ziel hat. Denn wenn das Ziel da ist, dann ist das Vergangene schon verfloßen. Nur das bleibt als Gewinn übrig, was man durch Tugend und edle Handlungen sich erworben hat. Stunden, Tage, Monate, Jahre schwinden dahin; und die Vergangenheit kehrt nie wieder; und was folgen wird, kann man nicht wissen; und Jeder muß sich mit dem Zeittheil begnügen, der ihm zum Leben vergönnt ist. Denn so wenig ein Schauspieler, um zu gefallen, ein ganzes Stück durchzuspielen braucht, wenn er nur, in welchem Akt er auch auftritt, sich Beifall erwirbt; eben so wenig braucht ein Weiser auszuleben, um das verdiente Lob zu ernten.

Eine kurze Lebenszeit ist lang genug, um sittlich gut zu leben. Wenn man aber einen längern Weg des Lebens sollte zurückgelegt haben, so hat man dies eben so wenig zu bedauern, als der Landmann es bedauert, wenn die liebliche Frühlingszeit vergangen ist, und nun der Sommer und Herbst kommt. Der Frühling ist gleichsam ein Bild der Jugend, und weist uns auf die zu erwartenden Früchte; die übrigen Jahreszeiten sind zum Einsammeln und Genuß der Früchte geeignet. Die Frucht des Greisenalters aber besteht, wie ich schon oft bemerkt habe, in der Erinnerung und im reichen Besiz früher erworbener Güter. Als ein Gut muß man aber Alles betrachten, was naturgemäß erfolgt. Was ist aber dem Naturlauf angemessener, als die Erfahrung, daß Greise absterben? dies widerfährt ja doch auch jungen Leuten, selbst mit Sträuben und Widerstand der Natur.

Der Tod junger Leute kommt mir gerade vor, wie wenn die Wuth der Flamme mit einem Schwall von Wasser gedämpft wird; der Tod alter Leute aber, wie ein Feuer, welches von selbst ohne Anwendung äußerer Gewalt sich verzehrt und erlischt. So wie ferner das Obst, wenn es noch unreif ist, nur mit Ge-

9) In Anbalufen.

walt von den Bäumen abgerissen wird, wenn es aber zeitig und durch die Sonne gereift ist, abfällt, eben so nimmt jungen Leuten die Gewalt, alten die Reife das Leben. Und diese Zeit der Reife ist mir so angenehm, daß ich, je näher ich dem Tode rücke, gleichsam Land zu sehen glaube, wo ich nach langer Fahrt endlich einmal in den Hafen einlaufen kann.

Jedes Lebensalter hat seine bestimmte Gränze, nur das Greisenalter nicht; und man lebt in dem letztern so lange glücklich, als man seine berufsmäßige Thätigkeit noch üben und behaupten kann, ohne dabei eine Furcht vor dem Tode zu haben. Daher kommt es, daß das Greisenalter mehr Herz und Muth hat, als die Jugend. Dies ist der Sinn der Antwort Solon's, die er dem Tyrannen Pististratus gab. Als ihn dieser fragte, auf was er denn bei dem kühnen Widerstande, den er ihm leistete, sein Vertrauen und seine Hoffnung setzte, so gab er zur Antwort: „auf das Alter.“ — Das ist das beste Lebensende, wo bei ungeschwächten Geisteskräften und gesunden Sinnen dieselbe Natur ihr Werk auflöst, die es zusammengefügt hat. Denn so wie der Baumeister das Schiff oder das Haus, welches er gebaut, am leichtesten wieder niederreißen kann, so kann auch die Natur den Menschen, den sie zusammengefügt, am besten wieder auflösen. Nun aber läßt sich Alles, was frisch zusammengefügt ist, mit Mühe; was schon alt ist, leicht trennen. Daraus folgt, daß die Greise nicht nöthig haben, sich nach jenem kurzen Lebensrest gierig zu sehnen, oder ohne jene Ursache ihn aufzugeben; und Pythagoras verbietet, ohne Geheiß des Oberfeldherrn, d. h. ohne Geheiß der Gottheit, den Posten und die Wache des Lebens zu verlassen. Es giebt eine Grabscrift von dem weisen Solon, worin er sagt, er wünsche nicht, daß sein Tod unter seinen Freunden keine Schmerzen und Thränen verursache. Er wollte, glaube ich, den Seinen werth und theuer sein. Aber vielleicht hat Cnnius sich besser ausgedrückt:

„Niemand soll mich mit Thränen beehren, noch folgen der Leiche Weinend!“ —

Er ist demnach der Meinung, man dürfe über den Tod nicht trauern, weil auf ihn die Unsterblichkeit folge.

Sollte ferner (und dies ist wohl möglich) ein Bewußtsein im Sterben stattfinden, so ist es doch nur von kurzer Dauer, zumal

bei den Greisen. Nach dem Tode ist das Bewußtsein entweder etwas Wünschenswerthes, oder hört es ganz auf. Allein dazu müssen wir uns von Jugend auf durch Nachdenken vorbereiten, daß wir den Tod mit einer solchen Gleichgültigkeit betrachten lernen. Ohne diese Vorbereitung kann niemand ruhigen Gemüths sein. Der Tod ist einmal uns Allen gewiß; ungewiß ist dabei bloß, ob heute noch. Wenn man sich vor diesem zu jeder Stunde bevorstehenden Tode fürchtet, wie kann man da eine feste Gemüthsruhe behaupten?

Es wird hier keiner langen Erörterung bedürfen, insofern ich mich nur erinnern darf, nicht an einen Lucius Brutus, der im Kampfe für die Freiheit seines Vaterlandes sein Leben verlor; ¹⁰ nicht an die zwei Decier, die, um eines freiwilligen Todes zu sterben, ihre Pferde zum raschen Laufe spornten; ¹¹ nicht an Marcus Atilius, ¹² welcher der Hinrichtung entgegen ging, um sein dem Feinde gegebenes Wort zu halten; nicht an die zwei Scipionen, ¹³ die den Punieren den Weg mit ihren eigenen Leibern versperrten; nicht an deinen Großvater Lucius Paulus, ¹⁴ der die Verwegenheit seines Amtsgenossen bei der schimpflichen Niederlage von Cannä mit dem eigenen Leben gebüßt; nicht an Marcus Marcellus, ¹⁵ dem nicht einmal der grausamste Feind nach seinem Tode die Ehre des Begräbnisses verweigern konnte: sondern daran, daß sogar unsere Legionen, was ich in meiner Urgeschichte beschrieben habe, oft mit freudigem und muthigem Herzen an den Ort gegangen sind, von wo sie an keine Rückkehr mehr dachten. Ueber was sich nun junge Leute, und noch dazu nicht bloß ungebildete, sondern auch rohe Landleute hinwegsetzen können, davor sollten Greise von Bildung sich fürchten? Ueberhaupt die meistens eintretende Sättigung in allen Lieblingsneigungen bewirkt auch, daß man des Lebens satt wird. Die Kindheit hat ihre Lieblingsneigungen. Sehnt sich nun nach diesen auch noch der Jüngling? Auch der Jüngling hat seine eigenen. Verlangt nach diesen auch

10) Der bekannte Brutus, durch welchen der letzte König vertrieben wurde: er fiel in der ersten Schlacht gegen diesen. — 11) Was nach S. 12 oben Decius Mus in der Schlacht am Vesuv gethan hatte, that später auch sein Enkel. — 12) Der bekannte Regulus. — 13) Die in Spanien gefallen waren; s. Livius XXV. — 14) Aemilius Paulus; s. Livius XXII. — 15) Der in demselben Kriege bei Nola fiel; s. Livius XXVII.

das gefestere Alter, welches man das mittlere nennt? Auch dieses Alter hat die seinen; der Greis fragt nicht einmal darnach. Und zuletzt hat auch das Greisenalter seine Lieblingsneigungen. So wie also die Lieblingsneigungen der früheren Lebensperioden aufhören, so hören auch die des Greisenalters auf. Tritt das letztere ein, so führt die Sättigung des Lebens den reifen Augenblick des Todes herbei. —

Ich sehe nicht ein, warum ich es nicht wagen soll, Euch meine Gedanken über den Tod mitzutheilen. Denn ich glaube hier um so weiter zu sehen, je näher ich dem Tode bin. Ich bin überzeugt, mein Publius Scipio und du, Gajus Pálus, daß Eure Väter, einst die angesehensten Männer, und meine vertrautesten Freunde, Leben, und zwar ein solches Leben, welches allein den Namen Leben verdient. Denn so lange wir in das Gefüge des Körpers eingeschlossen sind, haben wir im Dienste des Verhängnisses einen schweren Beruf zu erfüllen. Die himmlische Seele ist nämlich aus ihrem erhabenen Wohnsitz herabgestoßen und gleichsam auf die Erde gesenkt worden, an einen Ort, der sich mit ihrem göttlichen und ewigen Wesen gar nicht verträgt. Allein die unsterblichen Götter haben, glaube ich, die unsterblichen Seelen deswegen in menschliche Leiber verpflanzt, damit es Wesen gäbe, welche die Welt (nach allen ihren Theilen) betrachteten, und beim Hinblick auf die Ordnung der Himmelskörper diese selbst auch durch regelmäßige Gleichförmigkeit des Lebens nachahmten. Zu dieser Ueberzeugung hat mich nicht blos eigene Forschung und Untersuchung geführt, sondern auch der berühmte Name und das Ansehen der größten Weltweisen. Ich hörte, daß Pythagoras und die Pythagoräer, die beinahe unsere Landsleute waren,¹⁶ nie daran gezweifelt haben, daß unsere Seelen Theile der allgemeinen Weltseele wären. Es wurde mir überdies erzählt, was Socrates am letzten Tage seines Lebens von der Unsterblichkeit der Seelen gesprochen hätte,¹⁷ — er, der durch Apollo's Orakelspruch für den weisesten aller Sterblichen erklärt worden war. Kurz, meine Ueberzeugung, wie meine Ansicht, geht dahin: da der Seele eine so rasche Thätigkeit, eine so lebhafteste Erinnerung an die Vergan-

16) Lange Jahre lehrte Pythagoras zu Croton in Unteritalien; Abth. III. S. 756. — 17) Und was Platon in seinem „Phädon“ wiedergegeben hat; Abth. III. S. 787.

genheit und ein so heller Blick in die Zukunft zukommt; da so viele und so schwer zu erlernende Wissenschaften, so viele Erfindungen ihr Eigenthum sind, so kann sie als ein so viel umfassendes Wesen nicht sterblich sein. Da ferner die Seele in steter Bewegung ist, und die Grundursache ihrer Bewegung bloß in sich selbst hat, so wird diese Bewegung auch nicht aufhören, weil sie sich nie selbst verlassen kann. Und da das Wesen der Seele einfach, und nichts Ungleichartiges und Unähnliches ihr beigemischt ist, so ist sie auch nicht theilbar; und ist sie das nicht, so ist sie auch nicht der Vernichtung unterworfen. — Als ein starker Beweis, daß die Menschen das Meiste schon wußten, ehe sie geboren waren, mag das gelten, daß Kinder, wenn sie schwere Künste erlernen, unzählige Gegenstände so schnell ergreifen, daß sie dieselben nicht jetzt erst aufzufassen, sondern bloß vermittelt der Erinnerung in sich zu erneuern scheinen. So unser Plato.

Bei Xenophon spricht der ältere Cyrus auf dem Sterbette folgende Worte: — — ¹⁸

So sprach der sterbende Cyrus. Wir wollen jetzt, wenn es Euch beliebt, meine Ansichten in's Auge fassen. Niemand wird mich, mein Scipio, überzeugen können, daß dein Vater Paulus, oder deine zwei Großväter Paulus und Africanus, oder der Vater und der Oheim des Lektors, oder endlich so viele vortreffliche Männer, die ich nicht aufzuzählen brauche, so Großes gewagt hätten, um ihr Andenken auf die Nachwelt fortzupflanzen, wenn sie nicht im Geiste vorausgesehen hätten, daß die Nachwelt mit ihnen in Verbindung stehe. Oder glaubst du — um auch von meiner Person nach Art der Greise etwas zu rühmen — ich hätte so viele Beschwerden bei Tag und bei Nacht, im Kriege und im Frieden, auf mich genommen, wenn ich meinen Ruhm auf dieselben Gränzen, wie mein Leben, beschränken zu müssen, vermeinte? Wäre es in diesem Fall nicht viel besser gewesen, mein Leben in Geschäftslosigkeit und Ruhe, ohne Arbeit und Anstrengung, hinzubringen? Aber meine Seele strebte auf eine mir unerklärliche Weise aufwärts, und warf ihre Blicke stets so auf die Nachwelt, wie wenn sie dann erst leben würde, wann sie das

18) Da wir diese von Cicero ziemlich frei übersehte Stelle aus Xenophon's *Cyropädie* selbst schon in Abth. III. S. 178 mitgetheilt haben, so können wir sie hier füglich übergehen.

Leben verlassen hätte. Wenn nun die Seelen nicht wirklich unsterblich wären, so würde nicht des Menschen Seele, je edler er ist, desto mehr nach Unsterblichkeit des Ruhmes emporstreben. Ja! je weiser der Mensch ist, eine desto größere Ruhe beweist er im Sterben; je thörichter, eine desto größere Unruhe. Ist dies nicht ein Beweis, daß die Seele, welche mehr und weiter sieht, auch sehen muß, daß sie in einen bessern Zustand übergeht; was der Kurzsichtige nicht sieht? Ich wenigstens fühle mich hingerissen von Verlangen, Eure Väter, die ich schätzte und liebte, einst zu sehen; und ich wünsche nicht blos in die Gesellschaft derer zu kommen, die ich selbst kannte, sondern auch derer, von denen ich gehört, gelesen und selbst auch geschrieben habe. Von der Wanderung dahin würde man mich nicht so leicht abhalten, noch mich, wie Pelias,¹⁹ durch Kochen wieder verjüngen. Und wollte mir ein Gott die Gnade erzeigen, und mich aus diesem Alter wieder in die Kindheit umkehren und in der Wiege wimmern lassen, so würde ich gar sehr mich weigern. Es läge ja nicht in meinem Wunsche, nach vollendeter Laufbahn vom Ziel wieder an die Schranken zurückgeführt zu werden. — Welches sind denn die Gemächlichkeiten des Lebens? Sind es nicht vielmehr Mühseligkeiten? Aber mag es auch Gemächlichkeiten haben, so hat es doch auch seine Sättigung, sein Maß und Ziel. Ich zwar mag das Leben nicht bejammern, wie es schon viele und noch dazu gelehrte Männer gethan haben; auch ist es mir nicht leid, gelebt zu haben: denn ich habe so gelebt, daß ich glaube, nicht umsonst geboren worden zu sein; und ich scheide aus dem Leben, wie aus einem Gasthause, nicht wie aus einem eigentlichen Wohnhause. Denn nach der Bestimmung der Natur sollen wir hienieden nur eine Zeit lang einkehren, nicht aber eine bleibende Wohnstätte haben. — O des herrlichen Tages, wo ich aus diesem Gewühle und Schlamme der Welt scheiden, und in jene göttliche Versammlung und Gesellschaft der Geister übergehen werde! Denn ich komme dann nicht allein zu den Männern, von denen ich oben gesprochen, sondern auch zu meinem Cato, dem edelsten Menschen, dem zärtlichsten Sohne, zu ihm, dessen Leichnam ich ver-

19) Daß die bekannte Zauberin Medea alte Leute dadurch, daß sie dieselben kochte, wieder jung machen konnte, haben wir schon aus Polydorus Abth. III. S. 463 gesehen: dieser gefährlichen Kur unterwarf sich auch Pelias, König in Thessalien.

brannte; ein Dienst, den freilich er dem meinen hätte erweisen sollen. Doch sein Geist, nicht entweichend, sondern öfters nach mir sich umsehend, ist gewiß in jene Gefilde gewandert, wohin, wie er wohl vorausah, auch ich kommen werde. Wenn ich den Unfall seines Todes standhaft zu ertragen schien, so geschah dies nicht so ganz mit eigentlicher Gelassenheit, sondern ich tröstete mich mit dem Glauben, daß diese Trennung und Scheidung nicht von langer Dauer sein werde.

Durch solche Vorstellungen, mein Scipio — denn dies war es ja, worüber du dich mit Lælius zu wundern pflegtest — wird mir mein Alter leicht, und nicht nur nicht beschwerlich, sondern sogar angenehm. Wenn ich auch in meinem Glauben an die Unsterblichkeit der Seelen irre, so irre ich gerne, und ich mag mir diesen Irrthum, an dem ich Vergnügen finde, nicht gewaltsam entreißen lassen. Wenn nach dem Tode, wie einige unbedeutende Philosophen glauben, mein Bewußtsein aufhört, so habe ich doch nicht zu befürchten, daß die Philosophen nach ihrem Tode diesen meinen Irrthum spöttisch belächeln. Sind wir aber auch nicht unsterblichen Wesens, so ist es für den Menschen doch wünschenswerth, daß sein Leben zu seiner Zeit aufhöre. Denn die Natur hat, wie Allem, so auch dem Leben sein Ziel gesetzt. Das Alter aber führt das Leben, wie ein Schauspiel, zum Schluß. Wir müssen es zu vermeiden suchen, daß dieses Spiel nicht ermüde, besonders wenn wir satt sind.

Dies sind meine Gedanken über das Greisenalter, die ich dir mittheilen konnte. Möchtet Ihr doch dieses Alter erreichen, damit Ihr das, was Ihr aus meinem Munde vernommen, durch eigene Erfahrung bestätigen könntet!

3. Ueber Wohlthätigkeit und Tapferkeit.

(Von den Pflichten, B. I. C. 16—21.)

Nach einer allgemeinen Einleitung handelt Cicero in dem ersten Buche von dem Sittlich guten, und scheidet dieses in: 1) Erkenntniß der Wahrheit; 2) die geselligen Tugenden; 3) Seelengröße und Tapferkeit; 4) Maß in allen Dingen. Die geselligen Tugenden scheiden sich ihm wieder in: a) Gerechtigkeit und b) Wohlthätigkeit, was wir „Nachstenliebe“ nennen würden. Dieser letztere Abschnitt nebst dem ersten

barauf folgenden über Seelengröße ist es, was wir als eine der vorzüglichsten Partieen hier dem Leser mittheilen.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse endlich werden wir aufs Beste berücksichtigen, wenn wir die hauptsächlich zu Gegenständen unserer Wohlthätigkeit machen, mit welchen wir in der genauesten Verbindung stehen. Und hier glaube ich weiter ausholen zu müssen, um die natürlichen Elemente der Verbindung und des geselligen Lebens der Menschen darzuthun.

Das Erste also ist, daß wir eine Gesellschaft des ganzen menschlichen Geschlechts wahrnehmen. Das Band derselben sind Vernunft und Sprache; und die Wirkung beider ist, daß sie durch Lehren und Lernen, durch Mittheilung der Gedanken und Empfindungen, durch gegenseitige Erörterung und Beurtheilung die Menschen mit einander vereinigen, und eine Art von natürlicher Gesellschaft derselben stiften. Eben hierin liegt auch der so große Unterschied zwischen den Menschen und den Thieren; diesen leztern schreiben wir zwar öfters Muth zu, wie dem Pferde, dem Löwen; Gerechtigkeit aber, Billigkeit, Güte schreiben wir ihnen nicht zu, weil Vernunft und Sprache ihnen abgehen.

Folge dieser ausgedehntesten Gesellschaft der Menschen unter einander, die Alle mit Allen verbindet, soll nun sein, daß man das, was die Natur zu gemeinschaftlichem Gebrauche hervorgebracht hat, wirklich auch als Gemeingut gelten lasse. Zwar hat Manches davon durch Geseze und Rechte der bürgerlichen Gesellschaft seine besondere Bestimmung erhalten; und soll dieser Bestimmung gemäß Privat-Eigenthum bleiben;²⁰ mit dem noch Uebrigem aber halte man es, wie nach dem griechischen Sprichworte Freunde alles unter sich gemein haben. Das also, ohne Ausnahme, ist wohl solches Gemeingut, was jenem Beispiele bei Ennius gleicht, das zwar blos von einer einzigen Sache spricht, aber auf viele anzuwenden ist:

20) Wie geschickt springt hier Cicero von dem graden Wege eines ganz richtigen Grundsatzes auf einen kleinen Nebenweg ab, um, wie es scheint, nicht in den Verdacht des — Communismus zu kommen: denn dahin mußte ihn eine unbefangene durchgeführte Consequenz des Grundsatzes führen.

Die römischen Prosaisien. II.

„Wer Irrenden den Weg gefällig weist,
läßt sie an seinem Lichte Licht anzünden;
Ihm leuchtet's doch, obgleich sie angezündet.“

Dieser einzige Fall zeigt zur Genüge, daß man Alles, womit man andere ohne eigenen Nachtheil dienen kann, sogar auch dem Unbekannten gewähren müsse. Daher jene allgemein angenommenen Grundsätze, man dürfe keinem das vorbeischießende Wasser verwehren; man müsse dem, der darum bitte, Licht und Feuer mittheilen; man müsse dem Rathsuchenden getreulichen Rath geben: — alles Dinge, welche dem, der sie empfängt, nützlich sind; dem, der sie giebt, nicht beschwerlich fallen. Man mache also hier von nicht nur für sich selbst Gebrauch; sondern suche durch sie immer auch etwas zum allgemeinen Wohle beizutragen. Da aber die Mittel des Einzelnen beschränkt, die Zahl der Hilfsbedürftigen unendlich ist, so müssen wir uns bei dieser allumfassenden Wohlthätigkeit nach der von Cennius bestimmten Gränze richten:

„Doch hat er Licht, obgleich sie angezündet;“ ²¹

die Mittel müssen uns bleiben, gegen die Unsern wohlthätig sein zu können.

Es gibt nämlich mehrere Stufen der gesellschaftlichen Verbindung unter den Menschen. Auf jene unendlich weite der gesammten Menschheit folgt die bereits engere derer, welche demselben Volke, derselben Nation angehören, und also dieselbe Sprache reden: die Sprache ist ja voraus das Hauptband der menschlichen Gesellschaft. Noch näher ist es, Bürger derselben Stadt zu sein. Denn Vieles haben Bürger unter sich gemeinschaftlich: öffentliche Plätze, Tempel, Hallen, Wege, Geseze, Rechte, Gerichte, das Abstimmen in der Volksversammlung; dazu kommen noch Verbindungen durch Umgang und Freundschaft, kommen Geschäfte und Verhältnisse, in die sie vielfach mit einander verwickelt sind.

Enger, als die eben genannte, ist weiter die Verbindung unter Anverwandten; die unendliche Masse der gesammten Menschheit sondert und schließt sich hier in enger gezogene Kreise. Da Alles, was da lebt, einen natürlichen Trieb zur Fortpflanzung in

21) D. h. „obgleich der Wohlthäter den Armen etwas giebt, so behält er doch für sich noch genug übrig.“

sich fühlt, so entsteht die erste gesellschaftliche Verbindung eben durch die Ehe; dann kommen Kinder, und es bildet sich sofort die vereinte Familie, welche alles unter sich gemein hat. Solche Familien sind der Anfang der Gemeinden, und gleichsam Pflanzschulen der Staaten. Drauf kommt die Verbindung unter Geschwistern, weiter dann unter Geschwisterkindern und deren Nachkommen. Da diese ein Haus bereits nicht mehr fassen kann, so wandern sie, wie in Colonien, in andere Häuser aus. Endlich folgen die Verschwägerungen durch Ehen und die hierdurch entstehenden neuen Verwandtschaften; die Familien werden immer ausgedehnter, und in den stets heranwachsenden neuen Geschlechtern liegt der Ursprung der Staaten.

Durch die Blutsverwandtschaft nun entsteht bei den Menschen gegenseitige Liebe und Zuneigung. Denn es ist sehr bedeutend, dieselben Denkmale der Vorfahren, dieselben Familien-Gottesdienste, gemeinschaftliche Begräbnisse zu haben. Allein dessen ungeachtet giebt es keine Verbindung, die edler und dauernder wäre, als die Freundschaft, welche rechtschaffene, an Character ähnliche Männer mit einander vereinigt. Denn jenes Sittlichgute, dessen wir seither so oft erwähnten, spricht uns an, auch wenn wir es an andern bemerken, und macht uns zu Freunden derer, bei welchen wir es antreffen. Und obschon jede Tugend etwas hat, das anzieht und ihr geneigt macht, so besitzen doch vorzüglich die Gerechtigkeit und die Wohlthätigkeit diese Eigenschaft. Nichts ist demnach so sehr im Stande, Liebe sich zu erwerben und zu erhalten, als Aehnlichkeit des Characters bei rechtschaffenen Männern. Diese haben dieselben Bestrebungen, dieselben Grundsätze; der Eine liebt daher den Andern, wie sich selbst, und es entsteht so jenes von Pythagoras verlangte Freundschaftsverhältniß, daß Mehrere zu einer einzigen Person werden.

Auch solche Verbindungen sind hoch anzuschlagen, welche aus empfangenen und geleisteten Diensten hervorgehen. So lange diese Dienste gegenseitig und für keinen von beiden Theilen drückend sind, knüpfen sie dieselben eng und fest aneinander.

Allein überblicken wir auch alle Verbindungen dieser Art, so kann von allen uns keine wichtiger und theurer sein, als diejenige, in welcher wir insgesammt mit dem Staate stehen. Theuer sind uns die Ältern, theuer die Kinder, die Verwandten, die Freunde; allein das einzige Vaterland vereinigt alles in sich,

was wir Alle Theures beſitzen. Welcher rechtſchaffene Bürger möchte ſich bedenken, für daſſelbe ſein Leben zu opfern, wenn er ihm dadurch nützen könnte? Um ſo abſcheulicher iſt die Unnatürlichkeit jener Menſchen, welche unſer Vaterland durch Frevel aller Art zerleiſcht, und ſich bemüht haben und zu bemühen fortfahren, es von Grund aus zu vernichten.²²

Wenn es nun zu einer Vergleichung und Berechnung käme, welchem von dieſen Verhältniſſen unſere Dienſte hauptſächlich zu widmen ſeien, ſo müßten Vaterland und Eltern, denen wir durch die außerordentlichſten Wohlthaten verpflichtet ſind, allen Uebrigen vorangehen. Unmittelbar nach ihnen kommen die Kinder, nebst der geſamten Familie, deren Blicke auf uns, als ihre einzige Zuflucht, gerichtet ſind; drauf die uns zuſagenden entfernten Verwandten, mit denen wir in der Regel auch in der nämlichen äußern Lage ſind. Folglich iſt es unſere Pflicht, ihnen hauptſächlich alles das zu leiſten, was zum Daſein und Fortkommen nothwendig iſt; dagegen findet unſere Neigung zu Geſelligkeit und täglichem Umgange, finden Rath, Geſpräch, Ermahnung, Troſt, zuweilen auch Tadel, ihren eigentlichen Spielraum im freundschaftlichen Verhältniſſe, und die genußreichſte Freundschaft bleibt immer die, welche in der Aehnlichkeit des Characters ihren Grund hat.

Uebrigens müſſen wir bei allen Dienſtleiſtungen dieſer Art darauf Rückſicht nehmen, was der andere hauptſächlich nöthig habe, und was ihm auch ohne unſere Dazwiſchenkunft möglich oder nicht möglich ſei. Hieraus ergiebt ſich eine Verſchiedenheit zwiſchen den Stufen der Verbindung und jenen der übrigen Verhältniſſe; und es treten Fälle ein, wo das Einemal die erſtern, das Anderemal die letztern unſere Dienſte mehr in Anſpruch nehmen. Beim Einheimſen des Getreides z. B. hat man wohl eher dem Nachbar beizuspringen, als einem Bruder oder Freunde; gilt's dagegen eine vor Gericht anhängige Rechtsſache, ſo möchte eher der Anverwandte und Freund, nicht aber der Nachbar zu vertheilenden ſein. Auf ſolche und ähnliche Verhältniſſe alſo müſſen wir,

22) Man erinnere ſich, daß dieſes vortreffliche Buch grade in der Zeit geſchrieben wurde, wo nach der Ermordung Caſar's die Triumvirn die kaum gerettete Freiheit in noch ſchmähtlichere Fesseln zu ſchlagen ſich anſchickten.

so oft bestimmt werden soll, was unsere Pflicht sei, genaue Rücksicht nehmen, und durch öfteres Wiederholen uns die Fertigkeit verschaffen, sie gehörig zu berechnen und nach Berechnung der Gründe dafür und dagegen herauszufinden, wie viel noch als Summe übrig bleibe, um uns auf diese Art klar zu machen, wozu wir jedem, mit dem wir in Verbindung stehen, verpflichtet seien. Allein wie weder der Arzt, noch der Feldherr, noch der Redner, wie gut er auch die Regeln seiner Kunst inne hat, ohne Erfahrung und Übung je etwas von großer Bedeutung leisten kann, eben so verhält es sich mit der Beobachtung der Pflichten; es lassen sich zwar Vorschriften dafür geben, wie ich selbst jetzt thue; allein die Schwierigkeit der Sache verlangt, daß wir uns durch öfteres Handeln Übung und Fertigkeit darin verschaffen.

So glaube ich hinlänglich erörtert zu haben, auf welche Weise die zweite Art des Sittlichguten²³ und die daran geknüpften Pflichten aus den Rechten der menschlichen Gesellschaft hervorgehen. —

Unverkennbar aber ist, daß nichts, aus dem ganzen Gebiete der Sittlichkeit und ihrer Pflichten, so glänzend in's Auge fällt, als die Thaten des großen, erhabenen Geistes, welcher stolz über die äußern Dinge hinwegsteht. Daher ist es eine so gewöhnliche Beschimpfung, daß man Andern etwa den Vorwurf macht:²⁴

„Jünglinge nennt ihr euch, und habt den Muth nur des Weibes,
Den des Mannes die Heldenjungfrau!“ —

oder etwas der Art:²⁵

„Die Waffen ohne Schweiß und Blut gieb Salmacis!“

Beim Lobe dagegen nehmen wir beinahe unwillkürlich den Mund voller, wenn wir Handlungen rühmen, in welchen sich ein hoher, tapferer und ausgezeichnete Muth ausdrückt. Daher sind Marathon, Salamis, Plataä, Thermopylä, Leuctra, ein dem Rhetoren so beliebtes Feld; daher von den Unsrigen

23) Nämlich die „Böththätigkeit.“ — 24) Verse von Ennius. Mit der „Heldenjungfrau“ ist wahrscheinlich Glölia bezeichnet, welche so muthig sich mit ihren Gefährtinnen aus der Gefangenschaft bei Porfenna befreite. — 25) Auch ein Vers des Ennius. Von der Quelle Salmacis in Kleinasien glaubte man, daß die darin sich Badenden feige würden; daher diese zum Sprichworte gewordene Redensart, deren Sinn ist: „ich will auch in den Krieg ziehen, wenn es nicht ans Leben geht.“

Cocles,²⁶ die beiden Decier, Cneus und Publius Scipio, Marcus Marcellus und eine Menge Anderer; ja ein Hauptvorzug des römischen Volkes selbst ist solche Høheit des Geistes. Auch unsere Statuen, welche beinahe alle Schmuck und Haltung des Kriegers haben, beweisen unsere Vorliebe für den Ruhm kriegerischer Tapferkeit.

Allein die Høheit des Geistes, sofern sie sich in Gefahren und Anstrengungen offenbart, wird zur fehlerhaften Eigenschaft, wenn sie der Gerechtigkeit mangelt, und nicht für das allgemeine Beste, sondern nur für den eigenen Vorthell kämpft; so wenig hat ein solches Betragen mit der Tugend gemein, daß es vielmehr von einem thierischen Character zeugt, welcher kein menschliches Gefühl bei sich zuläßt. Die Stoiker geben daher eine richtige Erklärung von der Tapferkeit, wenn sie dieselbe „die für das Recht streitende Kraft“ nennen. Folglich hat auch Keiner, welcher durch Arglist und andere schlechte Mittel zum Ruhme der Tapferkeit gelangte, sich wahrhaften Ruhm erworben. Nie kann etwas, wobei die Gerechtigkeit fehlt, ruhmwürdig sein.

Sehr wahr sagt also Plato: „nicht nur die Einsicht, wenn sie sich vom Weg der Gerechtigkeit entfernt, ist eher List als Weisheit zu nennen; sondern auch der Muth des in die Gefahr sich Wagenden möchte eher den Namen der Frechheit als der Tapferkeit verdienen, wenn ihn eigennützige Leidenschaft und nicht das allgemeine Wohl anspornt.“ Aus diesem Grunde wollen wir, daß der tapfere und großherzige Mann zugleich redlich und einfach, wahrheitsliebend und nichts weniger als trügerisch sei — insgesamt Jüge, mitten in einem herrlichen Bilde der Gerechtigkeit.

Widerwärtig ist aber, daß neben dieser Erhabenheit und Größe des Geistes so leicht Starrsinn und allzugroße Herrschsucht sich erzeugen. Was Plato²⁷ von den Lacedämonern sagt, ihre ganze Weise sei von Eier nach Sieg und Eroberung durchglüht, das läßt sich auch hier anwenden: je ausgezeichnete einer durch Høheit des Geistes ist, um so viel mehr will er der erste unter allen, oder vielmehr der einzige sein. Allein schwer verträgt sich's mit

26) Der bekannte Horatius Cocles, der mit so großem Hellemuthe die von Janiculum nach Rom führende Brücke gegen die Schaaren des Volsenna vertheidigte. S. Livius B. II. — 27) Vielleicht ist hier eine Stelle aus Platon's „Laches“, oder von der Tapferkeit gemeint.

einander, alle übertreffen zu wollen, und daneben, was wesentlich zur Gerechtigkeit gehört, dennoch Gleichheit der Rechte zu beobachten. Folge davon ist, daß solche Menschen weder vernünftige Vorstellungen, noch die Rechte und Gesetze des Staats gegen sich gelten lassen; Bestechungen pflegen einzureißen; man bildet Parteien, sich überwiegenden Einfluß zu verschaffen, und will lieber durch Gewalt Andern überlegen werden, als bei Beobachtung der Gerechtigkeit ihres Gleichen bleiben. Allein je schwieriger, um so rühmlicher ist auch die Sache, indem es kein Verhältniß giebt, in welchem man die Pflichten der Gerechtigkeit vernachlässigen dürfte.

Für tapfer und großherzig sind also nicht die zu halten, welche Ungerechtigkeiten begehen; sondern welche denselben steuern. Auch setzt die ächte und vernünftige Seelengröße jenes Rühmliche, dem sie kraft ihrer Natur nachstrebt, in die Thaten selbst, nicht in deren Ruf, und es ist ihr um wirkliche, nicht um anscheinende Vorzüglichkeit zu thun. Wer dagegen von der irrigen Ansicht der unwissenden Menge abhängt, darf nicht unter die großen Männer gerechnet werden. Allein gerade die Ruhmbegierde verleitet Männer von ausgezeichnete Geistesgröße am leichtesten zum Unrecht; und allerbinge stehen wir hier auf schlüpfrigem Grunde: denn nur wenige giebt es, welche, nach schwierigen und gefährvollen Unternehmungen, sich nicht Berühmtheit ihres Namens als eine Art von Belohnung wünschten.

Ueberhaupt erkennt man die starke und große Seele hauptsächlich an zwei Stücken. Das eine ist Geringschätzung der äußern Dinge, welche auf der Ueberzeugung beruht, daß nur das Sittlichgute und des Menschen Würdige unsere Bewunderung, unsere Wünsche und unsere Bestrebungen verdiene, und daß wir weder von der Macht irgend eines Menschen, noch einer Leidenschaft, noch eines Zufalls uns überwältigen lassen dürfen. Das zweite ist, daß diese so, wie ich eben gesagt, beschaffene Gesinnung auch in Thaten sich äußere, welche nicht nur groß und von ausgezeichnetem Nutzen sind, sondern daneben höchst schwierig und voll Mühe und Gefahren, sowohl für das Leben selbst, als für viele andere Dinge, welche Bezug auf das Leben haben. Der Glanz der Tugend, von welchem wir sprechen, ihre äußere Bedeutung, und ich möchte sagen, auch ihr Nutzen, beruht durchaus auf dem letzten der genannten Stücke: das aber, was den großen Mann macht, der Grund und die Ursache desselben, liegt im erstern.

Denn eben darin ist das enthalten, was der Seele jene Erhabenheit und Geringschätzung der menschlichen Dinge mittheilt.

Diese Gesinnung selbst aber äußert sich nach zwei Richtungen, daß man einerseits die Tugend für das einzige Gut hält; andrerseits von jeder Leidenschaft sich frei hält. Wie es männlich und großherzig genannt werden muß, dasjenige, was in den Augen der Menge einen außerordentlichen Werth hat, geringschätzen und in Folge fester, unerschütterlicher Grundsätze verachten zu können, ebenso zeugt es von Stärke und großer Festigkeit des Geistes, die Widerwärtigkeiten, welche so zahlreich und unter so mancherlei Gestalt im menschlichen Leben und Schicksal vorkommen, auf eine Art zu ertragen, daß man nichts von seiner natürlichen Fassung verliert, nichts der Würde des weisen Mannes vergleicht. Widersprechend aber wäre es, wenn man sich von Begierden überwältigen ließe, während man von Furcht nicht überwältigt werden kann, oder vom sinnlichen Vergnügen besiegt würde, während man dem Ungemach siegreich gegenüber steht. Vor beiden müssen wir uns also hüten, so wie vor der Begierde nach Geld uns in Acht nehmen. Denn nichts ist so eng- und kleinherzig, als die Liebe zum Reichthume; nichts rühmlicher und edler, als innige Ueberzeugung vom Unwerthe des Geldes, wenn man es nicht besitzt, und wenn man es besitzt, Verwendung desselben zu Zwecken der Wohlthätigkeit und Freigebigkeit. Ferner muß man vor dem Ehrgeize sich vorsehen, wie ich bereits früher erinnert habe. Denn er ist der Freiheit gefährlich, für deren Erhaltung großgeachtete Männer alle ihre Kraft anstrengen müssen. Staatsämter soll man also nicht angelegentlich suchen, sie vielmehr zuweilen nicht annehmen, oder hier und da freiwillig niederlegen.

Daneben müssen wir uns frei erhalten von jeder Leidenschaft, sei es Begierde oder Furcht, sei es Kummer oder ausgelassene Freude oder Jorn, damit uns Ruhe und Sicherheit des Geistes zu Theil werde, was sowohl Gleichheit des Betragens, als auch eine würdige Haltung zur Folge hat. Eben um dieser Ruhe, von der ich spreche, theilhaft zu werden, haben manche, in unsern und in frühern Zeiten, sich von Staatsgeschäften zurückgezogen, und zum Leben in der Stille ihre Zuflucht genommen. Darunter gehören sehr berühmte und ausgezeichnete Philosophen, so wie mehrere andere Männer von strenger, ernster Denkungsart, welche weder die Aufführung des Volkes, noch die der Großen ertragen

konnten und sich zum Theil auf dem Land aufhielten, wo die Verwaltung ihrer Güter ihnen Vergnügen machte. Diese hatten das Ziel der Könige vor Augen: sie wollten an nichts Mangel haben; keinem gehorchen; im Genuß ihrer Freiheit bleiben: und dazu gehört namentlich, leben zu können, wie man es selbst für gut findet.

In ihrem Endzwecke treffen also beide zusammen, sowohl diejenigen, welche nach Macht streben, als auch die eben Genannten, die sich in die Stille zurückziehen; nur glauben die einen, ihn dadurch erreichen zu können, wenn sie im Besitze großer Mittel seien; die andern, wenn sie an dem ihren und an wenigem sich genügen lassen. Dabei ist weder die Ansicht der einen noch die der andern ganz zu verwerfen. Jedoch bequemer, sicherer, für andere minder drückend und lästig ist das Leben des sich zurückziehenden Privatmanns; dagegen nützlicher für die Menschheit, und für Berühmtheit und Ansehen geeigneter die Lebensweise derer, welche sich dem Staat und der Thätigkeit in wichtigen Geschäften gewidmet haben.

Männer, welche bei ausgezeichnetem Talente der Wissenschaft sich ergeben, möchten daher entschuldigt sein, wenn sie an Staatsgeschäften nicht Antheil nehmen, oder auch solche, die wegen schwächlicher Gesundheit oder wegen eines andern wichtigen Hindernisses sich zurückziehen und die Verwaltung des Staats und deren Verbleib andern überlassen. Welche aber keine Ursache dieser Art haben, sondern bloß von sich rühmen, sie verachten, was in den Augen der Menge einen so großen Werth hat, die Macht und die Ämter, welche der Staat ertheile; die verdienen meines Erachtens nicht nur kein Lob, sondern sie sind im Gegentheil sogar tadelnswerth. Allerdings kann man nicht umhin, es gut zu heißen, daß sie den Ruhm geringschätzen und für nichts achten; allein sie fürchten sich, wie es scheint, im Grunde mehr vor Mühe und Arbeit, so wie vor jener eingebildeten Beschimpfung und Schande, welche mißglückte Unternehmungen und Bewerbungen zur Folge haben. Denn es giebt Leute, deren Betragen in entgegengesetzten Fällen höchst ungleich ist, die das sinnliche Vergnügen mit strenger Enthaltbarkeit verschmähen, aber im Schmerze sich allzu weich sind; welche die Ehre geringschätzen, aber durch Schande zu Boden gedrückt werden, — was allerdings eine Art von Widerspruch mit sich selbst ist.

Diesentigen nun, welchen die Natur die zum Geschäftsleben nöthigen Eigenschaften verliehen hat, sollen ohne alles Zaudern sich um Aemter bewerben und an der Staatsverwaltung Theil nehmen. Außerdem würde es schlecht stehen um die Regierung der Staaten, und die Seelengröße nur wenig Gelegenheit haben, sich auch andern sichtbar zu machen. Und nicht minder als die Philosophen, ja vielleicht noch mehr, möchten die, welche die Geschäfte des Staats besorgen, jener Höhe der Gesinnung und jener Geringschätzung der äußern Dinge, jener öfters genannten Ruhe und Sicherheit des Gemüths bedürfen; oder sie würden stets in einer ängstlichen Lage schweben, und ein Leben führen ohne Würde und Festigkeit. Die Philosophen sind hierbei besser daran, weil ihr Leben weniger den Streichen des Schicksals ausgesetzt ist, weil sie geringere Bedürfnisse haben, und sie, wenn ihnen auch ein Unglück begegnet, niemals so tief fallen können. Natürlich gerathen deshalb Staatsmänner in stärkere Gemüthsbewegungen, sie müssen größere Sorgfalt anwenden, ihre Unternehmungen auszuführen, als die, welche in Muße leben, und bedürfen daher in noch höherem Grade Höhe des Geistes und Freiheit des Gemüths von jeder Ängstlichkeit.

Wer sich aber an große Unternehmungen macht, bedenke ja nicht blos, wie ehrenvoll die Sache sei, sondern er Sorge auch, daß ihm die wirkliche Ausführung des Unternommenen gelinge. Dabei hüte er sich, dasselbe ohne Grund aus Verzagttheit verloren zu geben, oder in der Lebhaftigkeit der Begierde zu große Zuversicht zu haben. Bei jedem Geschäft aber ist, ehe man es angreift, sorgfältige Vorbereitung nöthig.

4. Die Quelle des Rechtes und der Gesetze.

(Von den Gesetzen, B. I. C. 6—12.)

Die Quelle alles Rechtes ist nach Cicero die allgemeine Vernunft, die in Göttern und Menschen wohnt: daraus leitet er nun die Grundsätze über die rechtlichen Verhältnisse unter den Menschen ab.

Marcus. Du willst also, daß wir den Ursprung des Rechtes selbst von seiner Quelle ableiten? Haben wir diesen ent-

deckt, so wird die Beziehung dessen, was wir entwickeln, nicht zweifelhaft sein. Quintus. Ich glaube, daß wir es so machen müssen. Atticus. Auch mich zähle der Stimme deines Bruders bei. Marcus. Weil wir also die Einrichtung des gemeinen Wesens, welche Scipio in jenen sechs Büchern²⁸ als die beste geschildert hat, festhalten und beachten, und alle Geseze an diese Staatsverfassung anpassen müssen; — da ferner auch gute Sitten zu pflanzen sind, ohne daß für Alles schriftliche Geseze gegeben werden, so will ich die Wurzel des Rechts von der Natur ableiten, unter deren Führung sich unsere ganze Untersuchung entwickeln muß. Atticus. Vortrefflich! und unter ihrer Führung kann man auf keine Weise irren. Marcus. Giebst du mir nun zu, Pomponius (denn des Quintus Ansicht kenne ich), daß durch der unsterblichen Götter Kraft, Wesen, Geist, Gewalt, Einn, Willen, oder wenn es sonst noch ein Wort giebt, um klarer zu bezeichnen, was ich will, die ganze Natur regiert wird? Denn wenn du damit nicht einverstanden bist, so müssen wir unsere Untersuchung vor Allem damit beginnen. Atticus. Ich gebe es wohl zu, wenn du willst: denn bei diesem Wettgesange der Vögel und dem Geräusche der Wasser fürchte ich nicht, daß mich ein Mitglied meiner Schule hören möchte.²⁹ Marcus. Indessen mußt du dich in Acht nehmen: denn sie pflügen sich, wie wackere Männer, sehr zu erzürnen, und würden es nicht ertragen, wenn sie hörten, daß du den ersten Satz des vortrefflichen Buches im Stich gelassen habest, in welchem dein Lehrer behauptet hat, Gott bekümmere sich um nichts, weder um sich, noch um Andere. Atticus. Ich bitte dich, fortzufahren: denn ich bin begierig, wozu das führen soll, was ich dir zugegeben habe. Marcus. Ich werde nicht länger säumen: denn es gehört hierher. Ich sage, daß das kluge, scharfsinnige, gewandte, feine, erinnerungsfähige Geschöpf, voll Denkkraft und Ueberlegung, welches wir Mensch nennen, mit einer herrlichen Ausstattung von Gott geschaffen worden sei: denn es ist von so vielen Gattungen und Arten lebendiger Wesen allein der Vernunft und des Denkens

28) „Vom Staate,“ in welchem Buche Scipio der eigentliche Träger des Dialoges ist. — 29) Atticus war ein Anhänger Epicur's; was dessen Schule von der Vorsehung hielt, wissen wir aus Lucretius; Abth. II. S. 418.

theilhaftig, während alle übrigen davon entblößt sind. Was giebt es aber, ich will nicht sagen in dem Menschen, sondern überall im Himmel und auf der Erde Göttlicheres, als die Vernunft, welche, wenn sie erstarbt und gereift ist, mit Recht Weisheit genannt wird? Es ist aber (weil es nichts Edleres giebt, als die Vernunft, und weil dieselbe in dem Menschen und in Gott wohnt), die erste Gemeinschaft des Menschen mit Gott die der Vernunft. Dem aber die Vernunft gemeinschaftlich ist, dem ist es auch die wahre Vernunft; und da diese das Gesetz ist, so müssen wir die Menschen auch durch das Gesetz mit den Göttern für verbunden halten. Ferner stehen diejenigen, zwischen welchen eine Gemeinschaft des Gesetzes ist, auch in einer Gemeinschaft des Rechts; und wenn sie dieses alles gemeinschaftlich haben, so sind sie auch als Angehörige desselben Staates anzusehen, und zwar desto eher, wenn sie unter derselben Herrschaft und Gewalt stehen. Sie gehorchen aber der himmlischen Ordnung, dem göttlichen Geiste und allmächtigen Gott, so daß das Weltall als ein gemeinschaftlicher Staat zwischen Göttern und Menschen anzusehen ist. Und wie sich in den Staaten die Stände durch die Stämme der Familien nach einem gewissen Verhältnisse, wovon an seinem Orte die Rede sein wird, unterscheiden, so tritt dies in dem Weltall desto herrlicher und erhabener hervor, so daß die Menschen sich in Stamm- und Familienverhältnissen mit den Göttern befinden.

Denn wenn man über die ganze Welt Untersuchungen anstellt, so pflegt man zu sagen (und es ist in der That so), daß bei den ewigen Umläufen und himmlischen Schwingungen einmal die Zeit gekommen, die reif war zu Pflanzung des menschlichen Geschlechtes, und daß dasselbe, auf der Erde verbreitet und ausgestreut, durch das göttliche Geschenk der Seele bereichert worden sei, so daß den Menschen, während sie ihre andern Bestandtheile, welche zerbrechlich und hinfällig sind, von der Sterblichkeit empfangen, Gott die Seele eingepflanzt habe, daher bei uns in Wahrheit von einer Verwandtschaft, oder einer Gemeinschaft des Geschlechtes oder Stammes mit den Himmlischen die Rede sein kann. Aus diesem Grunde giebt es unter so vielen Gattungen außer dem Menschen kein lebendiges Geschöpf, welches einige Kenntniß von Gott hätte; und unter den Menschen ist kein Volk, weder ein so gebildetes, noch ein so wildes, welches nicht wüßte, daß es einen Gott annehmen müsse, wenn es auch nicht weiß,

wie es sich denselben vorstellen soll. Und so kommt es, daß derjenige Gott erkennt, welcher sich seines Ursprungs erinnert und bewußt ist. Nun ist aber die nämliche Tugend in dem Menschen, wie in Gott; und sonst in keinem andern Wesen. Die Tugend aber ist nichts anderes, als die in sich vervollkommnete und auf den höchsten Standpunkt geführte Natur. Daher hat der Mensch Aehnlichkeit mit Gott. Und wenn dies der Fall ist, wie kann es denn eine nähere und gewissere Verwandtschaft geben? Aus diesem Grunde hat die Natur für die Bedürfnisse und den Gebrauch des Menschen einen so großen Reichthum der Dinge hervorgebracht, daß alles, was erzeugt ist, mit Bedacht für uns und nicht zufällig geschaffen zu sein scheint; und zwar nicht nur das, was an Früchten und Obst durch die Fruchtbarkeit der Erde ausgestreut wird, sondern auch die Thiere; und es ist klar, daß sie theils zu dem Gebrauche, theils zu dem Fruchtgenuß, theils zu der Nahrung der Menschen geschaffen sind. Es sind aber unzählige Künste unter der Leitung der Natur erfunden worden, indem die Vernunft dieselbe nachgeahmt und die Nothwendigkeiten des Lebens mit Scharfsinn verfolgt hat.

Den Menschen selbst aber hat ebenfalls die Natur nicht nur mit der Gewandtheit des Geistes ausgerüstet, sondern ihm auch die Sinne gleich Trabanten und Boten verliehen, in ihm die nothwendigen Begriffe von mannigfaltigen und verborgenen Dingen, gleichsam als Grundlage seines Wissens entwickelt und ihm eine geschickte und dem menschlichen Geiste entsprechende Gestalt des Körpers gegeben. Denn während die übrigen Geschöpfe von ihr zu der Erde niedergebrückt worden sind, hat sie allein den Menschen aufgerichtet, und ihn zu dem Anblicke des Himmels, gleichsam seiner Verwandtschaft und seines früheren Wohnsitzes erhoben; sodann hat sie die Gestalt des Antlitzes gebildet, um darin die tief verborgenen Sitten auszudrücken. Denn wie unsere Seele bewegt ist, das drückt das nur zu sehr sprechende Auge und die Miene, wie wir sie nennen, aus, welche kein anderes Geschöpf, als der Mensch, haben kann, und wovon die Griechen wohl die Bedeutung kennen, ohne den Namen zu haben. Ich übergehe die vortheilhaften und geschickten Anlagen des übrigen Körpers, die Beweglichkeit der Stimme und die Kraft der Rede, welche die Mittlerin gerade der menschlichen Gesellschaft ist. Denn es gehört dieses nicht alles für diesen Vortrag und für die jetzige

Stunde, auch hat, wie ich meine, Scipio diesen Gegenstand in jenen Büchern, welche Ihr gelesen habt, hinlänglich erklärt. Weil nun Gott den Menschen geschaffen und ausgerüftet hat, um einen Mittelpunkt für die übrigen Dinge zu haben, so dürfte (damit ich nicht Alles erörtere) so viel klar sein, daß die Kraft des Menschen von selbst weiter schreitet. Sie geht ohne Anleitung von den Dingen, deren Wesen sie nach ursprünglichen und angeborenen Begriffen kennen gelernt hat, aus, und befestigt und vervollkommenet die Vernunft durch sich selbst.

Atticus. Unsterbliche Götter! wie weit holst du für die obersten Grundsätze des Rechts aus! und zwar auf eine Weise, daß ich nicht nur nicht auf das bringe, was ich von dir über das bürgerliche Recht erwartet habe, sondern dich gerne diesen Tag, sogar den ganzen, mit diesem Gespräche zubringen lassen will. Denn dieser Gegenstand, welchen du vielleicht um eines andern willen behandelst, ist von größerer Bedeutung, als der, zu welchem er als Einleitung dienen soll. Marcus. Allerdings ist das von hoher Bedeutung, was ich eben so kurz berührt habe; aber unter Allem, was sich für eine Besprechung gelehrter Männer eignet, giebt es gewiß nichts Herrlicheres, als die volle Erkenntniß, daß wir für die Gerechtigkeit geboren sind, und daß das Recht nicht durch Meinung, sondern durch die Natur geschaffen worden ist. Dies wird aber klar, wenn man die Gesellschaft und Verbindung der Menschen unter sich durchschaut. Denn es giebt nichts, was sich so ähnlich und gleich wäre, als wir Alle uns selbst unter einander sind. Denn, wenn nicht die Verschlechterung der Sitten und die Eitelkeit der Meinungen die schwachen Seelen beugte und lenkte, wohin sie es unternimmt, so würde sich niemand so ähnlich sein, als jeder Mensch dem andern ist; und wie daher auch der Begriff von einem Menschen aufgestellt werden mag, so gilt derselbe für alle: — Beweis genug, daß in der Gattung keine Verschiedenheit ist; denn sonst würde nicht ein Begriff für Alle passen. Die Vernunft nämlich, durch welche allein wir über die Thiere erhoben sind, und mittelst welcher wir uns zu Vermuthungen erheben, beweisen, widerlegen, erörtern, etwas vollenden und Schlüsse ziehen, ist gewiß gemeinschaftlich, verschieden in den erworbenen Kenntnissen, aber gleich in der Fähigkeit, sie zu erwerben. Denn theils werden durch die Sinne überall dieselben Gegenstände aufgefaßt, und was auf die Sinne

Eindruck macht, macht ihn bei Allen; theils sind die den Seelen eingepägten ursprünglichen Begriffe, von denen früher die Rede war, Allen gleich eingepägt; und die Dolmetscherin des Geistes ist die Sprache, in den Worten verschieden, in den Gedanken übereinstimmend. Auch ist keiner unter irgend einem Volksstamme, welcher, nachdem er die Natur als Führerin erhalten hat, nicht zu der Tugend gelangen könnte.

Oben so ist nicht nur in dem Guten, sondern auch in den Fehlern eine auffallende Aehnlichkeit bei dem Menschengeschlechte. Denn auch von der sinnlichen Lust sind Alle befangen; welche, obgleich sie ein Reiz zur Schändlichkeit ist, doch etwas Aehnliches mit dem natürlichen Guten hat: denn da sie durch Leichtgläubigkeit und Süßigkeit ergötzt, so wird sie von dem Irrthume des Verstandes gleichsam als etwas Heilsames aufgenommen. In ähnlicher Unwissenheit flieht man den Tod, als eine Auflösung seines Wesens; man wünscht das Leben, weil es uns da, wo wir geboren sind, erhält; man hält den Schmerz für eines der größten Uebel, theils wegen seiner Bitterkeit, theils weil ihm der Untergang des Daseins zu folgen scheint; und wegen der Aehnlichkeit des Ruhmes mit der wahren Ehre, hält man die für glücklich, welche geehrt, diejenigen aber für unglücklich, welche ruhmlos sind. Die Empfindungen des Verdrusses und der Freude, Begierden und Befürchtungen irren auf gleiche Weise in allen Köpfen umher, und wenn auch bei diesen und jenen verschiedene Meinungen herrschen, so befinden sich doch nichtsdestoweniger, die, welche Hund und Kage als Götter anbeten, in demselben Drucke des Aberglaubens, wie andere Völker. Bei welchem Volke ist aber nicht Gefälligkeit, Güte, und ein dankbares, empfangener Wohlthaten eingedenktes Herz beliebt? Bei welchem sind nicht hochmüthige, übelthunende, grausame, undankbare Leute verabscheut und verhaßt? Da nun aus diesem Allem erhellt, daß ein gemeinschaftliches Band die Menschen umschlingt, so folgt am Ende, daß eine Regel des rechten Lebens dieselbe besser macht. Wenn Ihr hiermit einverstanden seid, so gehe ich auf das Weitere über; vermißt Ihr aber etwas, so wollen wir uns vorerst darüber erklären. Atticus. Keineswegs, um für uns beide zu antworten.

Marcus. Hieraus folgt, daß die Menschen zu gegenseitiger Mittheilung und durchgehender Gemeinshaft des Rechts geschaffen sind, (unter Recht will ich aber bei dieser ganzen Untersuchung

etwas in der Natur selbst Liegendes verstanden wissen;) daß aber die Verderbniß schlechter Angewöhnungen stark genug ist, um die Funken, welche die Natur gewissermaßen in uns gelegt hat, zu zerstören und die entgegenstehenden Fehler hervorzurufen und zu befestigen. Würden nun die Menschen, wie es in der Natur liegt, in ihren Urtheilen nach den Worten des Dichters „nichts Menschliches sich ferne denken,“ so würde das Recht von allen auf gleiche Weise gepflegt werden. Denn wem von der Natur Vernunft verliehen ist, dem ist auch die rechte Vernunft verliehen; also auch das Gesetz, welches die rechte Vernunft im Gebieten und Verbieten ist: wenn aber das Gesetz, alsdann auch das Recht. — Allen ist aber die Vernunft verliehen, also auch Allen das Recht; und mit allem Grunde pfliegte Sokrates den zu verwünschen, welcher zuerst das Nützliche von der Natur getrennt habe. Denn diese Trennung klagte er als die Wurzel aller Verderbnisse an. Daher der Spruch der Pythagoräer:³⁰ — Hiernach entsteht das durch, daß ein weiser Mann dieses unbegranzte und unendliche Wohlwollen auf einen andern, eben so tugendhaften, überträgt, das, was manchem unglaublich scheint, aber nothwendig ist, daß er nämlich sich selbst um nichts mehr, als den andern liebt. — Denn wie sollte da ein Unterschied sein, wo Alles gleich ist? und könnte auch nur die geringste Verschiedenheit stattfinden, so würde der Begriff der Freundschaft untergehen, deren Wesen gerade darin besteht, daß sie keine ist, sobald der Eine sich etwas lieber gönnt, als dem Andern. Dieses Alles habe ich unserer folgenden Abhandlung und Untersuchung als Vollwerk vorangestellt, damit desto leichter eingesehen werde, daß das Recht in der Natur liege; und nachdem ich hierüber noch einiges Wenige gesagt haben werde, gehe ich zu dem bürgerlichen Rechte über, aus welchem dieser ganze Vortrag hervorgegangen ist.

30) Hier ist in den Handschriften eine kleine Lücke, welche in einigen Ausgaben durch die Worte (in griechischer Sprache): „für Freunde ist alles gemeinschaftlich,“ ausgefüllt ist.

B) Rhetorische Schriften.

Cicero schrieb eine Reihe von Werken, in welchen er die Römer theils mit den Lehren der Griechen über die von ihm mit so großem Glücke ausgeübte Kunst, theils mit den eigenen Erfahrungen, die er auf diesem Gebiete gemacht hatte, bekannt machen wollte. Sie sind sämmtlich für ihre Zeit von großer Bedeutung gewesen, und haben zuerst unter den Römern den griechischen Rhetoren rechten Eingang verschafft; besonders wichtig war es, daß Cicero mehr, als alle seine Vorgänger, die Theorie der Beredsamkeit auf philosophische Lehrsätze baute, und dadurch für dieselbe zuerst eine wissenschaftliche Grundlage gewann.

1. *Rhetorik*, an Herennius; 4 Bücher. Diese vollständige und im Mittelalter viel gebrauchte Anweisung zur Redekunst ist sehr wahrscheinlich nicht von Cicero; in jedem Falle aber von einem Zeitgenossen oder etwas später lebenden Schriftsteller; von wem? darüber sind die vielfältigsten Vermuthungen aufgestellt worden, ohne daß eine derselben sich allgemeine Geltung hätte verschaffen können.

2. *Rhetorik*, oder von der rednerischen Erfindungskunst, 2 Bücher: eine Jugenarbeit, vielleicht nur ein nach den Vorträgen eines Lehrers ausgearbeitetes Collegienheft, auf welches Cicero selbst wenig Werth legte.

3. *Vom Redner*; 3 Bücher; ein Dialog, in welchem die großen Redner Crassus und Antonius die Hauptpersonen spielen: sie handeln von dem Ideale eines vollkommenen Redners, und geben allseitige Anweisungen über die Ausbildung des Vortrages, wobei Cicero vorzüglich den Lehren des Isocrates und Aristoteles folgt. Die Schrift gehört zu den vorzüglichsten theoretischen Schriften des großen Meisters, und gewährt noch jetzt eine äußerst schätzbare Belehrung.

4. *Brutus* oder von den berühmten Rednern.

Diese Geschichte der römischen Beredsamkeit von ihren Anfängen bis auf des Verfassers eigene Zeit ist i. J. 46 v. Chr. geschrieben, und hat die Form eines Dialoges zwischen Cicero, Atticus und Brutus. Nach einer kurzen Uebersicht der Geschichte der griechischen, als der Mutter der römischen, schildert Cicero in ziemlich genauer chronologischer Reihenfolge alle einzelnen Redner, wobei er sie oft in kleinere Gruppen vertheilt; er schließt mit einer höchst interessanten Darstellung seines eigenen Bildungsganges. Die Schrift ist schon ihres Inhaltes wegen von der größten Wichtigkeit; wie interessant aber ist es, den großen Meister seine Kunstgenossen beurtheilen zu hören! Er thut dies mit außerordentlich umfassender Kenntniß, mit großer Schärfe des Urtheiles und dem feinsten, besonnensten Tacte, indem er nicht nur viele, ganz

Die römischen Prosaisien. II.

52

vortreffliche, ausgeführte Charakteristiken giebt, sondern auch überall allgemeine Raisonnements und nicht selten die treffendsten Bemerkungen einstreut: hier und da ist er nach seiner Weise etwas rebfällig, und bringt manches auch an ungehöriger Stelle bei: kleine Flecken, welche der hohen Vortrefflichkeit des Buches keinen Eintrag thun. In seinen politischen Urtheilen ist er sehr behutsam, und vielfältig bricht eine, durch die Zeit, welche seine schönsten Hoffnungen vernichtet hat, hervorgerufene trübe Stimmung durch.

1. Servius Galba, C. Lælius und P. Scipio.

(C. 21—23.)

Ausgezeichnet als Redner sind Cajus Lælius¹ und Publius Africanus, von denen Reden vorhanden sind, nach welchen man ihren Geist beurtheilen kann. Unter ihnen² aber hat ohne Widerstreit der ihnen an Alter etwas vorgehende Servius Galba den Vorzug. Dieser ist nämlich unter den Lateinern der erste, der das eigenthümliche und gleichsam gesetzmäßige Geschäft des Redners behandelte, indem er zur Verschönerung des Vortrags über seinen Satz hinausging; auf Erregung der Lust, der Rührung, des Mitleidens hinarbeitete und sich der Gemeinplätze bediente. Aber ich weiß nicht warum die Vorträge dieses anerkannt ausgezeichneten Redners so mager sind, und noch mehr nach dem Alterthum schmecken, als die von Lælius, oder Scipio, oder von Cato selbst; sie sind daher auch so selten geworden, daß sie kaum mehr zum Vorscheine kommen. Was das Talent des Lælius und Scipio betrifft, so ist zwar die Ansicht herrschend, sie beide sehr hoch zu stellen; es ist aber doch das rednerische Verdienst des Lælius berühmter. Freilich ist des Lælius Rede von den Collegien³ nicht besser, als irgend eine von den vielen des Scipio, welche man nehmen will; nicht als ob es einen einnehmendern oder über Religionsgegenstände einen würdigeren Vortrag geben könnte; aber Lælius ist doch weit veralteter und ungeschlachter, als Scipio; und wenn es in der Beredsamkeit verschiedene Rich-

1) Der oben genannte Redner; wie überhaupt alle in diesen Mittheilungen schon an gehöriger Stelle eingereiht sind. — 2) Den älteren Rednern nämlich, von welchen Cicero so eben gesprochen hat. — 3) Wegen das licinische Gesetz, nach welchem das Volk die Priester collegien besetzen sollte, während sie bisher sich selbst ergänzten; gehalten 146 v. Chr.

tungen des Geschmacks giebt, so scheint mir Llius sich besonders im Alterthmlichen zu gefallen, und sich gerne auch etwas zu alter Worte zu bedienen. Aber so sind die Menschen, daß man nicht leicht einem und demselben mehrere Vorzüge zuerkennt. Denn wie sich im kriegerischen Verdienste keiner neben Africanus stellen kann, wiewohl wir auch hierin des Llius Trefflichkeit im viriathischen ⁴ Krieg kennen; so haben die Vorfahren in Bezug auf Geist, Wissenschaft, Beredsamkeit, ja selbst Weisheit zwar beiden den ersten Preis, gerne aber noch dem Llius den Vorzug zugetheilt. Und diese Würdigung scheint mir nicht blos aus dem Urtheil der Welt, sondern aus ihrem eigenen Zugeständniß hervorgegangen. Es lag im Character der Zeit, der, wie überhaupt besser, hierin insbesondere menschlicher war, daß man jedem willig Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Ich erinnere mich einer Begebenheit, die mir Publius Rutilius Rufus ⁵ in Smyrna erzählt hat, daß sie sich in seinen jüngern Jahren zugetragen habe, da nach einem Senatsbeschlusse die Consuln — ich meine — Publius Scipio und Decius Brutus, ⁶ ein schweres und wichtiges Verbrechen untersuchten. Da ein Mord im Walde Sila ⁷ vorgefallen und an bekannten Personen verübt war, und die Sklaven, zum Theil auch freie Menschen von der Gesellschaft, die von den Censoren Publius Cornelius und Lucius Mummius die Pechhtten ⁸ gepachtet hatte, im Verdacht standen, so habe der Senat verfügt, daß die Consuln die Sache einsehen und entscheiden sollten. Die Angelegenheit der Staatespchter habe Llius mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit und Feinheit geführt. Als nach Vernehmung der Sache die Consuln auf den Vorschlag der Commission einen weitem Termin ausgesetzt hatten, sei, nach einer Frist von wenigen Tagen, Llius zum Zweitenmal mit einem noch weit sorgfältigeren und bessern Vortrag hervorgetreten; die Sache sei aber von den Consuln, wie das Erstemal, vertagt worden. Da hierauf die von der Gesellschaft den Llius nach Hause begleiteten, ihm dankten, und ihn baten, in seinen Bemühungen nicht nachzulassen, habe er erklärt: „was er gethan, das habe er mit Eifer und Sorgfalt für

4) S. Livius B. LII. 1c. — 5) Ebenfalls als Redner bekannt. — 6) Im Jahr 138. — 7) Im bruttischen Lande. — 8) Diese berühmten Pechhtten gehörten dem Staate.

ihre Ehre gethan: indessen glaube er, daß ihre Vertheidigung von Servius Galba, als einem kräftigeren und feurigeren Redner, mit mehr Nachdruck und Erfolg geführt werden würde. So sei Galba auf den Rath des Cajus Lilius von den Staatspächtern zum Anwalt erbeten worden. Er aber, der einen solchen Mann ablösen sollte, habe sich bescheiden: zögernd der Sache unterzogen, und da er etwa einen Tag dazwischen Frist hatte, diesen ganz mit Vorbereitung und Anordnung des Processes zugebracht. Als der Tag erschienen war, wo erkannt werden sollte, und Rutilius selbst Morgens sich auf Bitten der Gesellschaft zu Galba in's Haus begeben hatte, um ihn zu erinnern, und ihn auf die Zeit zur Rede abzuholen, so habe dieser, ohne jemand vorzulassen, mit seinen gelehrten Sclaven, denen er zu gleicher Zeit verschiedene Gegenstände in die Feder zu sagen pflegte, in einer Art von Gewölbe bis auf den Augenblick fortgearbeitet, wo man ihm sagte, daß die Consuln da seien. Indessen, als man ihn benachrichtigt hatte, daß es Zeit sei, habe er sich mit einem Ausdruck des Gesichts und einem Blick in den Gerichtssaal begeben, daß man geglaubt hätte, er habe nicht einen Proceß studiert, sondern geführt. Noch fügt Rutilius als sehr wesentlich hinzu, Galba's Schreiber seien übel gebläut zum Vorscheine gekommen: womit er andeuten wollte, daß jener nicht bloß beim Handeln, sondern auch beim Denken seinen heftigen und feurigen Character gezeigt habe. Kurz, unter großen Erwartungen, vor einer sehr zahlreichen Versammlung, in Gegenwart des Lilius selbst, habe Galba mit einer Kraft und einem Nachdruck gesprochen, daß seine Rede nach allen Theilen lauten Beifall gefunden; und wie er so manche Aeußerung der Klage und des Mitleids erregt, seien die Pächter desselben Tages mit allgemeiner Billigung von der Untersuchung befreit worden.

Da nun von den zwei größten Vorzügen des Redners der eine in einer scharfsinnigen Entwicklung des Gegenstandes besteht, um zu belehren; der andere in einem nachdrücklichen Vortrag desselben, um die Zuhörer zu rühren, — und da derjenige seinen Zweck weit eher erreicht, der den Richter in Flammen setzt, als der ihn belehrt; so läßt sich aus dieser Erzählung des Rutilius schließen, daß sich bei Lilius die Feinheit, bei Galba die Kraft gefunden habe.

2. **Cajus Gracchus.**

(C. 33.)

Dieser edle Mann suchte, wie sein Bruder Liberius, durch neue Acker-
gesetze der Noth des Volkes aufzuhelfen; er selbst fand, indem er mit Begei-
sterung die Bestrebungen seines Bruders fortsetzte, wie dieser, den Tod in Ver-
folgung seines großartigen Unternehmens.

Doch siehe, da haben wir vor uns einen Mann, von ausge-
zeichnetem Geist, von glühendem Streben, von frühzeitiger wiss-
enschaftlicher Bildung, Cajus Gracchus. Denn glaube, Brutus,
keiner hat es ihm in Bezug auf Fülle und Reichthum der
Rede zuvorgethan.

Brutus. Ich bin ganz der Meinung, und von den älte-
ren les' ich ihn fast allein.

Ich. Ja ganz, Brutus, mußt du ihn lesen. Durch seinen
vorzeitigen Tod hat der römische Staat und die lateinische Litera-
tur einen großen Verlust erlitten. Möchte er die Pflicht der Liebe
nicht sowohl seinem Bruder, als dem Vaterlande zugewendet ha-
ben! Wie leicht hätte ein Mann von solchem Geiste bei län-
gerem Leben den väterlichen oder großväterlichen Ruhm erreicht!
In der Beredsamkeit hätte er wohl nicht seines Gleichen gefun-
den! In seinem Ausdruck ist Größe, in seinen Gedanken Weis-
heit, im ganzen Gange seiner Rede Nachdruck; die letzte Hand
fehlt seinen Werken; vieles ist trefflich entworfen, aber die Voll-
endung mangelt. Wenn einer für die Jugend lesenswerth ist,
Brutus, so sage ich, ist es dieser Redner. Denn nicht blos schär-
fen kann er den Geist, sondern auch nähren.

3. **M. Antonius und Licinius Crassus.**

(C. 37—39.)

Antonius dachte an Alles; jeder Gedanke nahm seinen
Platz da ein, wo er die größte Wirkksamkeit und Bedeutung hatte,
und wie der Feldherr seine Reiterei, sein Fußvolk, seine Plänkler-
linie, so hatte er seine Gedanken auf den passendsten Punkten der
Rede aufgestellt. Sein Gedächtniß war außerordentlich, nichts

Studiertes merkbar; er schien immer unvorbereitet aufzutreten; aber er war so sehr vorbereitet, daß, wenn er sprach, es manchmal schien, die Richter seien nicht hinlänglich vorbereitet, um auf der Hut zu sein. Was seine Worte betrifft, so sind sie nicht gerade vom feinsten Ton, und deswegen hatte er das Lob eines guten Ausdrucks nicht, (doch ist sein Ausdruck auch nicht ganz niedrig;) hingegen haben sie das, worin das eigentliche Wortverdienst des Redners besteht. Ein rein lateinischer Ausdruck ist zwar, wie ich oben bemerkt habe, eine sehr löbliche Sache; aber nicht sowohl an und für sich selbst, als weil er gemeinlich vernachlässigt worden ist. Denn es ist kein so großes Verdienst, gut lateinisch reden zu können, als es ein Fehler ist, es nicht zu können; und diese Eigenschaft scheint mir nicht sowohl im Begriff eines guten Redners, als eines römischen Bürgers zu liegen. Nun freilich in der Wahl seiner Worte (wo ihm übrigens weniger an der Zierlichkeit, als am Nachdruck gelegen war), in ihrer Stellung und in ihrer periodischen Verbindung nimmt er alle mögliche Rücksicht auf die Regel, und man könnte sagen, auf die Kunst; aber doch beobachtete er dies weit mehr bei der Ausschmückung und Gestaltung der Gedanken. Demosthenes, der hierin vor allen den Vorzug hat, ist deswegen von den Kennern für den ersten Redner erklärt worden. Denn die Schemate,⁹ wie es die Griechen nennen, zieren den Redner hauptsächlich, und ihre Bedeutung ist nicht sowohl für die Malerei der Worte, als für die Erhellung der Gedanken.

War hierin Antonius groß, so auch ausgezeichnet sein Vortrag; die Eintheilung desselben in Geberde und Stimme vorausgesetzt, drückte seine Geberde nicht einzelne Worte aus, sondern war den Gedanken angepaßt; Bewegung der Hände, Schultern, Haltung des Leibs, Stampfen des Fußes, Stellung, Gang, kurz jede Bewegung stimmte mit Worten und Gedanken überein; seine Stimme war ausdauernd, doch von Natur etwas heiser. Aber dieser Fehler verwandelte sich bei ihm allein in einen Vorzug. Denn wenn er den Ton der Klage anstimmte, so lag darin etwas Wehmüthiges, das geeignet war, sowohl Zutrauen zu verschaffen, als Mitleiden zu erregen: an diesem Fall erkennt man die Wahrheit jener Antwort, die Demosthenes jemand gegeben haben soll, der ihn

9) Die sogenannten Redefiguren.

gefragt hatte, was das Erste für den Redner sei? „der Vortrag;“ was das Zweite sei? das Dritte? jedesmal die nämliche Antwort. Nichts bringt mehr in die Gemüther, drückt, formt und stimmt sie, und läßt die Redner so erscheinen, wie sie selbst erscheinen wollen.

Ihn schätzten einige dem Lucius Crassus gleich, andere zogen ihn vor. Darüber wenigstens war nur eine Meinung, daß, wo einer von beiden Sachwalter war, kein Talent von jemand vermißt wurde. So viel ich, wie gesagt, auf Antonius halte, so erkläre ich doch, daß es nichts Vollkommeneres geben konnte, als Crassus. Er besaß außerordentlich viel Würde; er besaß mit dieser Würde verbunden einen dem Redner angemessenen artigen, nicht pöffenhaften, Witz und Weltton; einen sorgfältig lateinischen, ungezwungenen, mit Fleiß gewählten Ausdruck; in der Entwicklung seiner Gedanken eine ungemeine Fäkllichkeit, wenn er einen Gegenstand des Rechts, die Begriffe von Billig und Gut auseinandersetzte, einen Vorrath von Beweisgründen und Aehnlichkeiten. Denn wenn Antonius darin eine unglaubliche Stärke hatte, Wahrscheinlichkeiten aufzustellen, Verdachtsgründe niederzuschlagen oder hervorzuheben, so ging nichts über des Crassus rednerischen Reichthum, wenn er Erklärungen, Begriffsbestimmungen, wenn er Vorstellungen von Seiten der Billigkeit zu machen hatte.

4. Aurelius Cotta und Sulpicius Rufus.

(C. 55.)

Die Erfindung Cotta's war scharf gedacht; seine Sprache rein und ungezwungen; und wie er aus Rücksicht auf seine schwache Brust jeder angestrebten Darstellung entsagt hatte, so paßte er der Schwäche seiner Kräfte die Gattung seiner Beredsamkeit an. In seinem Vortrag herrschte durchgehends ein ächter, derber, gesunder Geschmack; und das war das Größte, daß er, der durch angestrebte Darstellung kaum etwas über die Richter vermochte, und überhaupt von dieser Redegattung keinen Gebrauch machte, durch seine Anrührung doch den Eindruck in ihnen hervorbrachte, der sie das Nämliche thun ließ, wenn er sie bewegte, als wenn

Sulpicius sie bestürmte. Von allen, wenigstens die ich gehört habe, war Sulpicius der erhabenste; ich möchte sagen, ein tragischer Redner. Seine Stimme war stark, dabei angenehm, dabei von trefflichem Wohlklang. Die Haltung und Bewegung seines Körpers war anmuthig, doch in der Art, daß sie für das Forum, nicht für die Bühne gebildet schien; seine Rede war stürmisch und wogend, aber nicht überströmend und zerfließend. Er nahm den Crassus zum Muster; Cotta lieber den Antonius; diesem fehlte die Kraft des Antonius, jenem die feine Manier des Crassus.

5. Marcus Calpurnius.

(C. 79. 80.)

Eine der ausgezeichnetsten Charakteristiken in dieser vortrefflichen Schrift:

Nun müssen wir etwas von Marcus Calpurnius sagen, der als Redner nicht einer von den vielen, sondern unter den vielen beinahe einzig war: in ein so weiches und durchsichtiges Gewand wußte er seine tiefstinnigen und ausgesuchten Gedanken einzukleiden; nichts war so zart, als sein Periodenbau; nichts so biegsam; nichts, das sich unter seiner Hand willkürlicher formen ließ, so daß es ihm darin kein Redner gleich that: denn erstlich war seine Rede rein, wie Kryskall; sie floß dahin leicht und ohne Anstoß; man sah kein Wort, das nicht an seiner Stelle, und, um mit Lucilius zu reden, wie auf gewürfelter Mosaik eingelegt war; keines ferner, das hart, ungewöhnlich, gemein oder gesucht lautete: keine eigentlichen Benennungen der Sachen, sondern meist bildliche; und doch konnte man sagen, keine Metapher habe sich am unrechten Orte eingebrängt, sondern nur jede ihre Stelle eingenommen; dabei war es keine lose und zerfließende Rede, sondern sie hatte ihre abgemessene musikalische Bewegung mit nicht zu merklichem und eintönigem, sondern abwechselndem und ungekünsteltem Schlußfall. Da war auch die Beleuchtung der Worte und Gedanken, jener Schematismus der Griechen, der wie ein glänzender Ehrenschild die ganze Rede verschönerte. Worin aber der Hauptpunkt lag, worauf es ankam, worüber die Formeln der

Rechtsgelehrten an vielen Orten Anweisung enthalten; das wußte er herauszufinden.

Dazu kam seine kunstvolle Sachordnung, sein edler Anstand, und der ruhige und gesunde Ton, der in seinem Vortrag herrschte. Ist nun die anmuthige Rede die beste, so wird man sich nach keinem bessern Muster umsehen. Da ich aber vorhin den Satz aufgestellt habe, daß es drei Wirkungen seien, die der Redner hervorbringen müsse, nämlich Belehrung, Unterhaltung, Rührung: so war er der zwei erstern in hohem Grade Meister, indem er einen Gegenstand durch Erörterung ins Licht zu setzen und seine Zuhörer auf eine angenehme Art zu fesseln wußte. Das dritte Verdienst, worauf nach meiner Behauptung der Haupt-
eindruck beruht, nämlich das Talent, die Gemüther zu rühren und aufzuregen, entging ihm: denn die Energie der Darstellung besaß er nicht; entweder geflissentlich, weil er etwa diejenigen, die einen höhern Schwung der Rede und feurigeren Vortrag hatten, als überbegeisterte und taumelnde Schwärmer ansah, oder weil er von Natur nicht dazu gemacht war, oder weil er sich nicht daran gewöhnt hatte, oder weil er nicht konnte. Dieß eine wurde bei ihm im entbehrlichen Falle gemißt, im nöthigen Falle vermißt. Ja, ich erinnere mich, daß ich — als er in seiner Anklage gegen Quintus Gallius¹⁰ die Beschuldigung erhoben hatte, dieser habe ihn vergiften wollen und er das Gift gefunden; als er von Handschriften, Zeugnissen, Anzeigen, Geständnissen, kurz von augenscheinlichen Beweisen sprach, die er vorbringen werde, und diese Beschuldigung sorgfältig und gründlich abgehandelt hatte, — daß ich in meiner Gegenerklärung, nach allen Gründen, die mir die Umstände an die Hand gaben, auch das als einen Grund geltend machte, wie, ungeachtet seiner Versicherung, den Frevel gegen sein Leben, die Kennzeichen der Tödtlichkeit zuverlässig entdeckt und in Händen zu haben, doch der Ton in seinem Vortrag so nachlässig, so gelassen, so schläfrig gewesen sei. „Nein, Marcus Calpurnius, könntest du in diesem Tone sprechen, wenn das nicht Erdichtung wäre? Könnte zumal der Mann, der die Gefahren fremder Leute mit solchem Feuer abzuwenden weiß, bei seiner eignen Gefahr ruhig bleiben? Wo blieb der Schmerz? wo die Innigkeit des Gemüthes, die auch Kinderseelen Klagetöne entlockt?

10) Der i. J. 66 Prätor war.

Da war keine Aufregung weder des Geistes noch des Körpers; kein Schlag an die Stirn, an die Hüfte; kein — was noch das Wenigste ist — kein Stampfen mit dem Fuß. Darum war es weit gefehlt, daß du unsere Seelen entzündetest — wir konnten uns da kaum des Schlafes erwehren.“ Auf diese Art gebrauchte ich, soll ich sagen, den gesunden oder fehlerhaften Ton des großen Redners zur Entkräftung seiner Beschuldigung.“ ¹¹

6. Cajus Hortensius.

(C. 1. 2.)

Cicero schickt diese schöne und warme Schilderung seines Verhältnisses zu dem großen Redner dem Buche als eine Art von Einleitung voran; wir fügen sie aber hier erst ein, um die historische Reihenfolge der besprochenen Redner nicht zu unterbrechen.

Als mir auf der Rückreise aus Cilicien¹¹ in Rhodus die Nachricht vom Tode des Cajus Hortensius zugekommen war, empfand meine Seele einen Schmerz, von dem man keine Vorstellung hat. Es war nicht bloß für mich der Verlust eines Freundes, wodurch ich mich eines angenehmen Umgangs und eines durch viele Verbindlichkeiten werthen Verhältnisses beraubt sah; sondern das Hinscheiden eines solchen Augur's war auch für den Glanz unsers Collegiums¹² ein Schlag, den ich sehr schmerzlich empfand; zu diesem Gedanken kam noch die Erinnerung, daß meine Wahl in das Collegium mittelst einer eiblichen Erklärung für meine Würdigkeit, die er abgegeben hatte, so wie meine feierliche Aufnahme durch ihn bewerkstelligt worden war: ein Umstand, der mir nach dem Brauche der Augurn eine kindliche Verehrung gegen ihn zur Pflicht machte. Ein Grund zur Vermehrung meines Kummers lag noch darin, daß der treffliche Mann, der mir als der innigste Vertraute meiner ganzen Politik so nahe stand, bei der großen Armuth der Zeit an weisen und rechtschaffenen Bürgern,

11) Eine zwar feine, aber doch sehr rabulistische Beweisführung! — 12) Wo er Proconsul gewesen war: diese Rückreise fällt in das Ende von 51 v. Chr. — 13) Denn auch Cicero war Augur.

in einer für die Republik so unglücklichen ¹⁴ Periode aus der Welt scheiden mußte, und uns nur das schmerzliche Gefühl des Verlustes seines gewichtvollen Rathes und seiner Erfahrung hinterlassen hat. Ich trauerte, weil ich nicht, wie die Meisten wähten, einen Gegner und Reider meiner Verdienste; sondern vielmehr einen Gefährten und Theilhaber an einem ruhmvollen Tagwerke verloren hatte. Denn wenn die Geschichte der leichteren Künste des Lebens uns erzählt, daß edle Dichter sich über den Tod gleichzeitiger Dichter betrübt haben: welches Gefühl mußte in mir das Hinscheiden eines Mannes erregen, mit dem zu ringen für mich ruhmvoller war, als überhaupt keinen Gegner zu haben? zumal da nie Einer von uns hemmend in die Bahn des Andern eingegriffen, sondern im Gegentheil jeder dem andern in Mittheilung, Rath und That allezeit gerne Dienste geleistet hat. In Betracht aber, daß sein Eintritt nach einem Leben fast ununterbrochener Glückseligkeit zu einer Zeit erfolgte, die für ihn mehr, als für seine Mitbürger passend schien; daß er starb, als er bei längerem Leben den Staat nur hätte beklagen können, ohne ihm zu helfen; daß er so lange lebte, als man rechtschaffen und glücklich in der Republik leben konnte: so laßt uns, wenn es sein muß, trauern zwar über die Größe unsers Verlustes, aber möge seinen zu so gelegener Zeit erfolgten Tod mehr unser Wohlwollen, als unser Bedauern begleiten, damit es nicht scheint, wenn wir des edeln und preiswürdigen Mannes gedenken, als gelte unsre Liebe mehr uns selbst als ihm. Denn wenn wir darüber trauern, daß wir ihn nicht mehr genießen können, so ist das ein Unglück für uns, das wir mit Gelassenheit ertragen müssen, um nicht mehr Sinn für unsern besondern Vortheil, als für die Freundschaft an den Tag zu legen. Schmerzts uns aber der Gedanke an die Bitterkeit des Scheidens aus der Welt, so erkennen wir die Vollkommenheit seines Glückes nicht freudig genug an.

Denn lebte Gaius Hortensius noch, so würde er wahrscheinlich mit andern guten und tapfern Bürgern im übrigen gleich viel zu entbehren haben; diesen Schmerz aber würde er allein oder nur mit wenigen empfinden, daß er das Forum des römischen Volks, einst die Schaubühne seines Geistes, des Schmucks kunst-

14) Es war die Zeit, wo der Krieg zwischen Cäsar und Pompejus auszubrechen drohte.

gebildeter Rede, wie sie römischer und griechischer Ehren würdig war, beraubt, und verwaist ¹⁵ erblicken mußte.

Capitel 88.

Nachdem Hortensius sehr jung seine Laufbahn auf dem Forum begonnen hatte, wurde er bald bei wichtigeren Rechtsfällen gebraucht. Obgleich aus der Periode von Cotta und Sulpicius, die zehn Jahre älter waren, als er, während noch Crassus und Antonius, dann Philippus, dann Julius der Reihe nach blühten, wurde er bald diesen Männern im Ruhme der Beredsamkeit an die Seite gestellt. Für's Erste hatte er ein so großes Gedächtniß, als ich nie bei einem gefunden habe, so daß er alles, was er bei sich entworfen hatte, ohne Schrift, mit denselben Worten, wie er es gedacht, wieder geben konnte. Dieses Hülfsmittel kam ihm so trefflich zu Statten, daß er nicht nur seine Gedanken und Aussätze, sondern auch alle Worte der Gegner, ohne daß ihm Jemand berichtete, im Gedächtniß behielt. Dabei hatte er eine solche Leidenschaft für die Sache, daß ich noch bei keinem einen brennenderen Eifer gesehen habe. Denn er ließ keinen Tag hingehen, wo er nicht auf dem Forum sprach oder außer dem Forum sich übte. Sehr oft that er beides an einem Tage. Er brachte aber eine gar nicht gemeine Art von Beredsamkeit mit: zwei Stücke nämlich, die er, wie keiner, besaß: die Eintheilung der Sachen, über die er sprechen wollte, und ihre Zusammenfassung, indem er sich stets an das, was der Gegner gesagt, und was er selbst gesagt hatte, erinnerte. Mit einem glänzenden Ausdruck verband er seinen Geschmack, in seiner Verbindung der Theile war Einklang, in seiner Darstellungsgabe Reichthum; und diese Vorzüge hatte er theils durch seinen ausgezeichneten Geist, theils durch außerordentliche Uebung erworben. Seinen Gegenstand faßte er in's Gedächtniß, zertheilte ihn scharf, und überging nicht leicht etwas, was zur Bestätigung oder Widerlegung eines Falls gehörte. Seine Stimme war melodisch und angenehm. In seiner Bewegung und Haltung lag noch mehr Kunst, als der

15) Weil unter der Allgewalt Caesar's die Freiheit der öffentlichen Rede unterdrückt war.

Redner eigentlich brauchte. Zur Zeit seines Aufblühens starb Crassus; Cotta¹⁶ wurde vertrieben; die Gerichte unter dem Krieg ausgesetzt; und ich begann meine Laufbahn auf dem Forum.

5. Der Redner an Brutus, oder von der besten Art der Beredsamkeit; handelt in sehr klarer Sprache und mit einer Reife des Urtheiles, wie sie nur einem so erfahrenen Meister eigen sein konnte, von den Eigenschaften, welche ein römischer Redner besitzen müsse.

6. Topik; die Lehre von den rhetorischen Beweisen und den gerichtlichen Gründen; größtentheils nach einem ähnlichen Werke des Aristoteles gearbeitet.

7. Von der rhetorischen Disposition: Dialog zwischen Cicero und seinem Sohne; zugleich aber eine Art Compendium der ganzen Rhetorik, wodurch die Schrift bei ihrer Kürze etwas Trockenes erhalten hat.

8. Von der besten Gattung der Redner; eine Art Vorrede zu einer nicht mehr vorhandenen Uebersetzung der berühmten Reden des Aeschines und Demosthenes in dem Prozesse über die Krone. (Abth. III. S. 664, 592 u. 622.) —

C) Reden.

Ueber Cicero, als Redner, haben wir schon in der Einleitung oben gesprochen. Die äußerst zahlreichen Reden desselben sind entweder gehalten und niedergeschrieben worden (das erstere gewöhnlich vor dem letzten); — oder nur gehalten; — oder nur geschrieben worden. Sie sind gerichtet theils an die Richter in Civil- oder Criminalproceffen; — theils vor dem Volke gehalten in Staatsangelegenheiten oder Hochverrathsproceffen; — theils vor dem Senate in Staatsangelegenheiten. Wir nennen nun alle vorhandenen im Allgemeinen nach der angegebenen Einteilung.

Vor Gericht trat Cicero selten als Ankläger, weit häufiger als Vertheidiger auf, was er für ehrenvoller hielt.

1. Für Quinctius; die erste öffentliche Rede, womit er einen Proceß gegen Hortensius gewann. — 2. Für Roscius aus Ameria; Vertheidigung des Klienten gegen die Beschuldigung eines Mordes: Cicero bewirkte durch diese ganz vortreffliche Rede, worin er einen großen Muth, manchen angesehenen Männern gegenüber, bewies, die Freisprechung, und begründete damit seinen Ruhm als Anwalt. — 3. Für den Scaupie-

16) Er war als Anhänger Sulla's vertrieben worden.

ter Roscius; der Anfang fehlt. — 4. Für M. Fonteius gegen die Beschuldigung der Erpressungen in der Provinz; auch hier fehlt der Anfang. — 5. Für Cæcina in einer Erbstreitigkeit; daher für die Kenntniß des Rechtes sehr wichtig. — 6. Für A. Cluentius, der angeklagt war, seinen Schwiegervater vergiftet zu haben. — 7. Für C. Rabirius gegen die Beschuldigung des Hochverrathes. — 8. Für L. Murena, um die Zeit der catilinarischen Verschwörung gehalten; Murena war zum Consul erwählt, von seinem Mitbewerber aber der Bestechung angeklagt worden; eine der vorzüglichsten und für die Zeitgeschichte wichtigsten Reden. — 9. Für Valerius Flaccus; gegen die von Catilina's Anhängern erhobene Auflage. — 10. Für Cornelius Sulla, gegen die Beschuldigung, Antheil an der catilinarischen Verschwörung gehabt zu haben. — 11. Für den Dichter Archias, denselben, von dem wir Abth. I. S. 959 einige Epigramme mitgetheilt haben: eine ganz vorzügliche, auch für die Literaturgeschichte wichtige Rede für seinen ehemaligen Lehrer, dem man das früher ertheilte Bürgerrecht streitig machen wollte. — 12. Für Cn. Plancius, einen treuen Freund, der Cicero während seines Exils die größte Hingebung bewiesen hatte, und jetzt beschuldigt war, bei der Bewerbung um die Prätur sich Bestechungen erlaubt zu haben. Die meisterhafte Rede ist auch für Cicero's eigene Lebensverhältnisse eine wichtige Quelle. — 13. Für P. Sertius, gegen die Beschuldigungen des Clodius und seiner Partei; auch dieser Mann hatte Cicero in seinem Unglücke große Dienste geleistet. — 14. Für M. Caelius Rufus. — 15. Für Cornelius Balbus, zur Wahrung des ihm ertheilten Bürgerrechtes. — 16. Für Annius Milo, wegen der Ermordung des berühmten Clodius (s. oben), dessen Laster mit den grellsten Farben geschildert werden. Die Rede wurde nicht in der Gestalt gehalten, wie sie Cicero später niederschrieb; sie ist so ausgezeichnet, daß Milo selbst gestand, wenn Cicero so gesprochen hätte, so wäre er nicht verurtheilt worden: denn er erlag der Anklage. — 17. Für Rabirius Posthumus. — 18. Für M. Marcellus; um dessen Zurückberufung aus dem Exile zu bewirken; diese meisterhafte Rede, gehalten nach dem Untergang der Republik, wurde von neueren Gelehrten dem Cicero abgesprochen; doch gewiß mit Unrecht. — 19. Für Ligarius. — 20. Für König Desotarus, der unten in den Briefen mehrmals erwähnt wird: gegen die Beschuldigung eines Attentates auf Cäsar's Leben.

21. Gegen Vatinius, der in dem oben unter 13 genannten Proceß als Zeuge gegen Cicero's Klienten aufgetreten war. — 22. Gegen Calpurnius Piso; eine sehr heftige und bittere Antwort auf die Angriffe des Piso gegen ihn im Senate: die Rede gehört zu den interessantesten.

23. Gegen Verres; 7 Reden.

Gegen diesen verworfenen Menschen schleuderte Cicero eine Reihe von Reden, welche nicht nur zu den größten Meisterwerken der Beredsamkeit gehören, sondern auch den Muth des Cicero, welcher damit den ganzen hohen Adel sich verfeindete, auf das Ehrenvollste bekräftigt. Die Sache ist diese.

G. Verres, aus patrielschem Geschlechte, war von 73—71 Proprator in Sicilien gewesen, und hatte in diesen Jahren die Provinz auf eine in der That schauderhafte Weise und in allen möglichen Beziehungen mißhandelt; die Sicilier beschloffen daher, eine Anklage gegen ihn zu erheben, und erwählten zu ihrem Anwalt Cicero, der von seiner Quästur her in sehr gutem Andenken bei ihnen stand. Cicero übernahm die Sache, obgleich viele der vornehmsten Senatoren sich eifrig des Beklagten annahmen, und sogar der große Redner Hortensius sein Vertheidiger war! Wie wenige wußten von den Verbrechen sich ganz frei, die Verres freilich zu so colossaler Masse angehäuft hatte! ja, eine nicht allzu auffallende Plünderung der Provinzen schien vielen aus dem Beamtenadel zu dessen Prarogativen zu gehören! Um so mehr bot der besser gekannte Cicero alle seine Kräfte auf, um an dem elenden Verres ein abschreckendes Beispiel aufzustellen. Er machte mit größter Anstrengung eine Rundreise durch ganz Sicilien, um überall Beweise und Zeugen zur Begründung seiner Klage aufzubringen; doch geschah dies erst, nachdem eine Vorfrage entschieden war.

Vor Eröffnung des Processes selbst hatte nämlich ein gewisser Caelius, der Quästor des Verres gewesen war, behauptet, ihm und nicht Cicero gebühre es, den Ankläger des Verres zu machen. Um diesen zu beseitigen — was von höchster Wichtigkeit war, da er ohne Zweifel von Verres und seinem Anhange bestochen war — hielt er zuerst die Rede „über die Vorfrage gegen Caelius“, wodurch er seinen Gegner wirklich entfernte. Verres und seine Gönner boten nun alles auf, um nicht im Kampfe gegen den unermüdblichen Cicero zu erliegen; man brachte sogar einige Städte Siciliens dahin, daß sie Gesandte abordneten, um in ihrem Namen den Verres bei dem Prozesse zu beloben! Für die Behandlung dieses eigentlichen Processes verlangte Cicero zwei Gerichtsverhandlungen; in der ersten, mehr summarischen, sollten die Beweise für die Schuld des Verres dargelegt, in der zweiten, ausführlicheren, sein Verbrechen näher entwickelt und vom rechtlichen Standpunkte aus beleuchtet, die Sache also spruchreif gemacht werden.

Cicero hielt die Rede: „erste Verhandlung gegen Verres“ vor einer außerordentlichen Menge von Zuhörern, und häufte die Beweise gegen Verres in solchem Maße, — stellte eine so große Menge von unverwerflichen Zeugen auf, — enthielt überhaupt eine so unglaubliche Masse der schrecklichsten und tollsten Verbrechen, daß Verres alle Hoffnung aufgab, freigesprochen zu werden, und der zweiten entscheidenden Verhandlung durch freiwillige Verbannung sich entzog. Damit war der Proceß nun zwar entschieden; allein

die Absicht Cicero's noch nicht vollständig erreicht. Er wollte nämlich bei dieser Gelegenheit einmal, zur Sicherung der in steter Gefahr schwebenden Provinzen, an einem recht schlagenden Beispiele aller Welt zeigen, bis zu welchem furchtbaren Maße von Verbrechen die Bebrückungen der Statthalter, über die man so gerne ein Auge zudrückte, anwachsen könnten, und damit die hohe Nobilität, die ja einen Verres in Schutz genommen hatte, auf einer empfindlichen Seite angreifen. Was er also in öffentlichen Reden zu enthüllen sich vorgesetzt hatte, theilte er nun dem Publikum durch geschriebene mit, indem er die zweite Verhandlung gegen Verres herausgab, welche eine Reihe von fünf Reden umfaßt. Diese Reden sind beynahe nie gehalten worden, haben aber ganz die Form, als wären sie von der Rednerbühne herab gesprochen worden.

Die erste handelt von der Verwaltung der Provinz; — die zweite von der Rechtspflege; — die dritte von Erpressungen bei Zehnten und Abgaben; — die vierte von Plünderungen an Kunstwerken; — die fünfte von gesetzwidrigen Strafen.

Wir theilen die vierte mit, welche den Titel führt:

Von den Kunstwerken.

Diese Rede ist in vielen Beziehungen eine der merkwürdigsten unter den ciceronianischen; sie ist nicht nur ein Muster glänzender Gerechtigkeit, sondern auch für die Kunstgeschichte außerordentlich wichtig. Es werden zuerst die an Privatleuten; — dann die an ganzen Städten, und endlich die selbst an Tempeln begangenen Räubereien geschildert. Die unglaubliche Frechheit, mit der Verres dabei verfuhr, verräth nur zu deutlich, wie viel schon vor ihm andern Statthaltern ungestraft durchgegangen war, bis er das Unerhörte wagen durfte; und so ist die Rede zugleich ein Entsetzen erregendes Zeitgemälde.

1. Ich komme nun auf des Verres Liebhaberei, wie er selbst es nennt, oder auf seine Gucht und rasende Leidenschaft, wie seine Freunde es nennen, oder sein Raubgeschäft, wie es die Sicillier heißen. Ich weiß nicht, was ich der Sache für einen Namen geben soll. Ich will sie Euch vorlegen; Ihr möget sie nach ihrem eigenthümlichen, nicht nach des Namens Gewicht erwägen. Laßt Euch, Ihr Richter, zuerst das Wesen der Sache schildern, und dann werdet Ihr vielleicht ohne Mühe finden können, welchen Namen Ihr derselben beilegen sollet. Ich behaupte, daß in ganz Sicilien, dieser so wohlhabenden, so alten Provinz, in so vielen Städten und Familien von solchem Wohlstande kein

silbernes, kein corinthisches oder belisches Gefäß,¹ keine Arbeit aus Edelsteinen oder Perlen, kein Kunstwerk aus Gold oder Elfenbein, kein ehernes, marmornes, elfenbeinernes Standbild gewesen; daß es kein gemaltes Bild auf Tafeln oder auf Steinwand gegeben, das er nicht aufgesucht, in Augenschein genommen, und wenn es ihm gefiel, für sich behalten hätte. Ihr denkt wohl, daß ich eine starke Behauptung wage; merket auch darauf, wie ich mich ausdrücke: denn nicht bloß der Rede wegen, oder um seine Schuld größer darzuthun, fasse ich das alles zusammen. Wenn ich behaupte, daß Verres von dergleichen Dingen in der ganzen Provinz nichts zurückgelassen, so wisset, daß ich lateinisch² und nicht als Ankläger rede. Ja, ich will's noch deutlicher sagen: nichts hat er in irgend einem Hause, nicht einmal in den Tempeln, nichts bei einem Sicilier, nichts bei einem römischen Bürger; — kurz, Verres hat nichts, was ihm vor die Augen und in den Sinn kam, weder von besonderem noch öffentlichem, weder von ungeweihtem noch heiligem (Gute der Art) in ganz Sicilien zurückgelassen. Womit sollte ich nun lieber beginnen, als mit der Stadt, die immer einzig dein Liebling und dir so werth war? oder mit welcher Classe eher, als mit eben diesen deinen Lobrednern?³ Denn man wird um so leichter einsehen, wie du dich bei denen betragen habest, die dich hassen, anklagen und verfolgen, wenn es sich zeigt, daß du bei deinen Mamertinern die zügellosesten Räubereien verübt hast.

2. Gajus Gejus, ein Mamertiner, ist, wie mir jedermann, der Messana⁴ besucht hat, gern zugeben wird, in jeder Hinsicht in dieser Stadt der ausgezeichnetste Mann. Sein Haus ist das vornehmste in Messana, wenigstens zuverlässig das bekannteste, das unsern Landesleuten am meisten offen steht, und im höchsten Grade gastfrei ist. Dieses Haus war vor Verres' Ankunft so ausgeschmückt, daß es auch eine Zierde der Stadt war: denn Messana

1) Gefäße von corinthischem und belischem Erze. Corinthisches Erz nannte man eine eigenthümliche, auf verschiedene Weise verarbeitete, Mischung von Gold, Silber und Kupfer, die sich zu Kunstwerken ganz vorzüglich eignete; weniger bekannt ist es, aus welchen Bestandtheilen das belische zusammengesetzt war. — 2) D. h. „grabeheraus,“ ehrlich, altfränkisch. — 3) Den in der Einleitung erwähnten Gesandtschaften aus einzelnen Städten Siciliens. — 4) Messana, dessen Einwohner größtentheils eingebrungene Mamertiner waren.

selbst, obwohl es wegen seiner Lage, seiner Mauern und seines Hafens eine schöne Stadt heißen kann, ist unstreitig leer und entblößt von solchen Dingen, die der Gegenstand der Liebhaberei des Verres sind. Hejus hatte in seinem Hause eine sehr heilig geachtete, sehr alte, von seinen Vorfahren ererbte Capelle, worin vier sehr schöne, höchst kunstvoll gearbeitete und sehr berühmte Bildwerke waren, die nicht blos einen Verres, diesen geschmackvollen Kenner, sondern auch jeden unter uns, die er Laien nennt, anziehen konnten: das eine war ein Cupido von Marmor, von Praxiteles; ⁵ ich habe nämlich während der Untersuchung gegen Verres auch die Namen der Künstler allmählig gelernt; ⁶ es ist, glaube ich, derselbe Künstler, der in derselben Form jenen Cupido verfertigt hat, der zu Thespiä ⁷ ist, und wegen dessen diese Stadt besucht wird; denn sonst hätte man keinen Grund, dahin zu reisen. Daher hat jener Lucius Mummius, als er die Thespiaden, ⁸ die bei dem Tempel des Glücks stehen, und die übrigen ungeheilten Bildwerke aus jener Stadt wegnahm, diesen Cupido von Marmor, weil er ein Weihesstück war, nicht berührt.

3. Es war übrigens, um auf jene Capelle zurückzukommen, jenes genannte Bild des Cupido aus Marmor; auf der andern Seite stand ein aus Erz trefflich gearbeiteter Hercules. Dieser soll, wie ich glaube, ein Werk des Myron ⁹ gewesen sein; und es war gewiß so. Ferner standen vor diesen Göttern kleine Altäre, welche die Heiligkeit der Capelle jedem andeuten konnten. Uebers dies waren da zwei eiserne Bilder; nicht sehr groß, aber von seltenem Alter, in jungfräulicher Haltung und Kleidung, welche mit

5) Der berühmte Künstler, der kurz vor Alexander lebte. — 6) Halb Scherz, halb Ernst: Cicero ist nämlich noch nicht ganz frei von dem Vorurtheile des Römers alten Schlages, daß nähere Bekanntschaft mit den bildenden Künsten bei dem ernstern, soliden Staatsmann mehr als eine zu entschuldigende Liebhaberei, wie als Beweis höherer Bildung zu betrachten sei. — 7) Auch diese Statue war ein Werk des Praxiteles: er hatte sie seiner Geliebten, der durch ihre Schönheit berühmten Phryne, geschenkt, und diese sie in ihrer Vaterstadt Thespiä, in Böotien, aufstellen lassen. — 8) Mummius, der Besieger Griechenlands und Zerstörer Corinths, hatte aus Thespiä die dort im Tempel aufbewahrten Statuen der neun Musen — Thespiaden genannt, nach dem Namen der Stadt, — weggenommen, wie er überhaupt ein raublustiger Eroberer war. — 9) Einer der berühmtesten plastischen Künstler zu den Zeiten des Pericles; er wird in dieser Rede noch öfters erwähnt.

erhobenen Händen nach Art der athenischen Jungfrauen gewisse Opfer auf dem Kopfe trugen. Man nannte sie Canephoren; ¹⁰ der Künstler, wer war es doch? Wie heißen sie ihn? Gut, daß du mich erinnerst: sie nannten ihn Polyklet. ¹¹ So wie einer von unsern Mitbürgern nach Messana kam, pflegte er diese Bilder zu besuchen; jedem stand der Zutritt täglich offen; das Haus gereichte ebensowohl der Stadt, als dem Besitzer zur Zierde. Cajus Claudius, ¹² der, wie wir wissen, als Aedil sehr viele Pracht zeigte, bediente sich dieses Cupido's so lange, als er für die unsterblichen Götter und für das römische Volk das Forum ausgeschmückt hatte, und da er ein Gastfreund des heischen Hauses, und Schutzherr des mamertinischen Volkes ¹³ war, so war er ebenso gewissenhaft in der Zurückgabe des Bildes, als sie gefällig gewesen waren, es ihm zu borgen. Vor Kurzem, — doch was sage ich, vor Kurzem? vielmehr ganz neuerlich und in der jüngsten Zeit haben wir es erlebt, daß solche vornehme Männer das Forum und die Hallen nicht mit dem Raube der Provinzen, sondern mit Verzierungen ihrer Freunde, — mit Darlehen ihrer Gastverwandten, nicht mit dem Raube verbrecherischer Menschen ausgeschmückt haben; ¹⁴ (sie gaben jedoch jedem seine Bilder und Kunstwerke zurück); nicht aber solche Schätze, die sie aus den Städten der Bundesgenossen nur auf vier Tage unter dem Vorwand des Aedillenamtes mitgenommen, sofort nach Hause und auf ihre Landgüter bringen ließen. ¹⁵ Alle diese genannten Bildwerke, ihr Richter, hat Verres dem Jesus aus seiner Capelle weggenommen; keines derselben, sage ich, hat er ihm gelassen, und überhaupt kein anderes, als ein sehr altes hölzernes, ein Bild der guten Glücksgöttin, wenn ich mich recht entsinne; dieses wollte er in seinem Hause nicht haben.

4. So wahr mir Götter und Menschen helfen, was ist das?

10) „Korbträgerinnen:“ sie trugen an dem großen eleusinischen Feste inzierlichen Körbchen die der Demeter bestimmten Opfergaben auf dem feierlichen Zuge von Athen nach Eleusis. — 11) Ein sehr berühmter Meister im Erzgusse; Zeitgenosse des Myron. — 12) War Aedile i. J. 99 v. Chr. Da die Aedilen bei ihrem Amtsantritte dem Volke auch Schaustellungen schöner Kunstwerke boten, so pflegten sie von Freunden u. a. solche für diese Zeit zu entleihen. — 13) Jede Provinzialstadt mußte, um in vorkommenden Fällen vor Gericht zc. sich vertreten zu lassen, aus den angesehenen Bürgern sich einen Patronen erwählen. — 14) Sie gaben nämlich das Dargeliehene wieder ehrlich zurück. — 15) Was Verres in reichem Maße früher gethan hatte.

welcher Handel ist das? welche Unverschämtheit! Die Bitter, die ich nenne, hat, ehe sie durch dich entwendet worden, keiner, der mit der Würde eines Befehlshabers nach Messana kam, je unbesichtigt gelassen. So viele Prätores, so viele Consuln waren in Sicilien, sowohl im Kriege, als im Frieden; so viele Leute aller Art: ich will nicht von den Rechtschaffenen, Uneigennütigen, Gewissenhaften reden; so viele habfüchtige, zügellose, freche Menschen waren da; keiner hielt sich für so gewaltig, so mächtig und so vornehm, daß er aus jener Capelle etwas zu verlangen, wegzunehmen und anzurühren gewagt hätte. Und Verres sollte, was irgendwo das Schönste ist, wegnehmen? Es sollte sonst niemand vergönnt sein, etwas der Art zu besitzen? so viele sehr reiche Wohnungen sollte sein Palast allein in sich fassen? sollte darum keiner von den Früheren es angerührt haben, damit dieser es nehmen könnte? Hat Gajus Claudius Pulcher darum es zurückgegeben, damit Gajus Verres es rauben könnte? Sehnte sich doch jener Cupido nicht nach dem Hause eines Kupplers, nicht nach einer Hurenwirthschaft;¹⁶ gern beschränkte er sich auf jene Familiencapelle; er wußte, daß er dem Jesus von seinem Vorfahren als ererbtes Heiligthum hinterlassen war; er verlangte nicht, dem Erben einer Duhlerin anzugehören. Doch wozu eifere ich mich so sehr: durch ein einziges Wort werde ich bald widerlegt sein. „Ich war Käufer,“ sagt er.¹⁷ O ihr unsterblichen Götter! welche treffliche Vertheidigung! So haben wir denn einen Handelsmann mit Herrschergewalt und Reichtheilen in die Provinz gesandt! daß er alle Standbilder, Gemälde, alles Silber, Gold, Elfenbein, Edelsteine zusammen kaufen, und niemanden mehr etwas übrig lassen sollte! Ich glaube nämlich, daß er diese Vertheidigung auf alle Vorwürfe sich eröffnen will; — „er habe es gekauft.“ Wenn ich für's Erste das, was du willst, dir gebe, du habest es gekauft, weil du doch in diesem ganzen Abschnitte diesen einzigen Entschuldigungsgrund anführen willst; so frage ich, was hast du dir von den römischen Gerichten für

16) In einer andern Rede hat Cicero die schamlosen Sittenlosigkeiten geschildert, die im Hause des Verres zu Syracus, wo er wohnte, vorgingen. — 17) Ein gewöhnlicher Kunstgriff des Niederträchtigen, daß er die Besitzer geraubter Kostbarkeiten zwang, einen *Scheinlauf* zu elenden Preisen mit ihm abzuschließen.

einen Begriff gemacht, wenn du meinstest, man werde dir das so hingehen lassen, daß du als Prätor und Befehlshaber so viele Kosten barkeiten, ja alles, was einigen Werth hatte, aus der ganzen Provinz zusammenkauftest.

5. Bemerket die Umsicht unserer Vorfahren, welche noch nichts von der Art ahnen konnten, jedoch für minder bedeutende mögliche Fälle Fürsorge trafen. Sie dachten nicht, daß einer, der als Nachthaber oder Legat¹⁸ in eine Provinz abginge, so unsinnig sein werde, Silber zu kaufen: denn es wurde ihm von Staatswegen gegeben; oder Kleider: denn auch diese wurden ihm gesetzlich geliefert. Bei Slaven hielten sie es für möglich, die wir alle nöthig haben, und die vom Volke nicht angeschafft werden. Sie verordneten also: „es solle niemand einen Slaven kaufen, außer an die Stelle eines verstorbenen.“ Wenn einer zu Rom gestorben wäre? Nein, wenn es dort¹⁹ geschehen wäre. Denn sie wollten nicht, daß du dein Haus in der Provinz versehen solltest; sondern daß du nur jenes Bedürfniß des Amtes in der Provinz ergänzen sollest. Was war der Grund, warum sie uns so sorgfältig von Einkäufen in der Provinz abhalten wollten? Sie glaubten, ihr Richter, es sei ein Raub und kein Kauf, wenn der Verkäufer nicht nach seinem Gutdünken verkaufen dürfe. Sie wußten wohl, wenn in den Provinzen der, welcher Macht und Herrschergewalt habe, was im Hause eines Jeden sich vorfinde, kaufen wolle und dazu befugt sei, daß dann jeder, was er wolle, es möge feil sein oder nicht, um jeden beliebigen Preis wognehmen werde. Es wird vielleicht jemand mir entgegenhalten: „so solltest du nicht mit Verres verfahren, noch den Maßstab der alterthümlichen Gewissenhaftigkeit an seine Handlungen legen. Bleib ihm zu, daß er ungerügt habe kaufen dürfen, wenn er nur ehrlich gekauft, nichts mittelst seiner Herrschergewalt, nichts wider den Willen der Besitzer, nichts mit Unrecht an sich gebracht hat.“ Gut: ich will so verfahren. Wosern Hejus etwas feil hatte, wosern er es so hoch, als er den Werth anschlug, verkauft hat, so will ich nicht mehr fragen, warum du gekauft habest.

6. Was haben wir also zu thun? Sollen wir in einem solchen Falle Beweise anführen? Wir müssen, denke ich, fragen,

18) Erster Gehülfe des Statthalters. — 19) In seiner Provinz.

ob jener Jesus Schulden gehabt, eine Versteigerung gehalten; und wenn er es gethan, ob er in einer solchen Geldverlegenheit sich befunden, ob solcher Mangel und Drang der Umstände ihn überrascht habe, daß er seine Capelle berauben und seine Familiengötter verkaufen mußte? Aber ich finde, daß der Mann keine Versteigerung gehalten, daß er nie etwas, als seinen Feldertrag verkauft hat; daß er nie Schulden gehabt, sondern eigene große baare Summen besitzt, und immer besessen hat. Fände auch von alle dem das Gegentheil Statt, so behaupte ich doch, daß er diese Gegenstände, die so viele Jahre in seiner Familie und in dem Heiligthume seiner Vorfahren gewesen, nie verkauft haben würde. Wie aber, wenn er sich durch die Größe des Kaufpreises hätte verführen lassen? Wahrscheinlich ist es nicht, daß er, ein so wohlhabender, so achtbarer Mann, Geld höher geachtet habe, als seinen Gottesdienst und die Denkmale seiner Vorfahren. „Wohl wahr: doch lassen sich die Leute manchmal durch großen Gewinn von ihren Grundsätzen abbringen.“ Wir wollen sehen, wie groß die Summe gewesen, die den Jesus, einen sehr wohlhabenden, keineswegs habgierigen Mann den Rücksichten der Bildung, der Ehrfurcht gegen die Vorfahren, der Religion ungetreu machen konnte. Du hast, wie ich glaube, ihm selbst befohlen, folgendes in seine Rechnungsbücher einzutragen. „Alle diese Bildsäulen von Praxiteles, Myron, Polyclet sind für sechs- tausend fünfshundert Sestertien²⁰ an Verres verkauft worden.“ Dies aus dem Rechnungsbuche vor.²¹ Rechnungsbuch des Jesus. Es freut mich, daß diese hochberühmten Namen von Künstlern, die von jenen Leuten bis zum Himmel erhoben werden, durch Verres Schätzung so im Werthe gesunken sind. Ein Cupido von Praxiteles für ein tausend sechshundert Sestertien!²² Gewiß ist daher das Sprichwort entstanden: „Ich will lieber kaufen, als bitten.“

7. Man wendet mir vielleicht ein: „Du schlägst diese Dinge so gar hoch an?“ Ich schätze sie nicht nach meinen Verhältnissen und Bedürfnissen; aber ich glaube, daß ihr die Sachen so beurtheilen müßet, wie sie nach dem Urtheile der Liebhaber solcher

20) Etwa 630 Gulden. — 21) Anrede an den Gerichtsschreiber, der immer bereit sein mußte, die verlangten Actenstücke vorzulesen. — 22) Für 152 Gulden.

Gegenstände geschätzt werden; wie man sie gewöhnlich feil bietet; wie hoch eben diese Sachen, wenn sie öffentlich und frei ausboten wurden, verkauft werden könnten, und wie hoch sie Verres selbst anschlägt. Denn wenn er geglaubt hätte, jener Cupido sei nur vierhundert Denare²³ werth, so würde er es nie so weit haben kommen lassen, daß er deshalb dem Gerede der Leute und so großem Tadel sich aussetzte. Wem unter Euch ist unbekannt, welcher hohen Preis solche Sachen haben? Haben wir nicht gesehen, daß eine nicht sehr große eherne Bildsäule bei einer Versteigerung für einmal hundert zwanzig tausend Sesterzien²⁴ verkauft wurde? Ja, ich könnte, wenn ich wollte, Leute anführen, die theils nicht wohlfeiler, theils sogar noch theurer gekauft haben: denn der Preis bei solchen Dingen steht im Verhältnisse mit der Nachfrage und Liebhaberei. Es ist aber schwer, dem Preis eine Gränze zu setzen, wenn man sie nicht auch dem Begehren setzt. Ich finde also, daß Hejus weder durch freien Entschluß, noch durch irgend eine augenblickliche Verlegenheit, noch durch die Größe einer Geldsumme bestimmt worden, diese Bilder zu verkaufen, sondern daß du dieselben unter dem Vorwande des Kaufs durch Gewalt, Schrecken, Zwangsbefehl, durch den Nachstab einem Manne, der mit den übrigen Bundesgenossen nicht allein deiner Amtsgewalt, sondern auch deinem Schutze vom römischen Volke anvertraut war, entrissest und weggenommen hast. Was könnte mir, ihr Richter, bei diesem Klagepunkt so wünschenswerth sein, als wenn eben dies von Hejus selbst erklärt würde? In der That nichts; aber wir wollen allzu schwierige Dinge nicht wünschen. Hejus ist ein Mamertiner: die Gemeinde der Mamertiner ist die einzige, die dem Verres nach gemeinsamem Beschlusse eine öffentliche Belobung ertheilt; alle andern Sicillier hassen ihn; diese allein lieben ihn. Hejus ist das Haupt der Gesandtschaft, die zur Belobung des Verres abgeordnet worden: denn er ist der erste Mann der Stadt. Es ist also zu befürchten, er möchte, indem er sich den öffentlichen Aufträgen unterzieht, über die besonderen Kränkungen schweigen. Obwohl ich dies wußte und in Erwägung zog, ihr Richter, so habe ich doch dem Hejus die Sache anvertraut. Ich habe ihn bei der ersten Verhandlung als Zeugen auf-

23) Ein Denar = 4 Sesterzien; also die oben angegebene Summe. —

24) Etwa 11,460 Gulden.

gerufen; und konnte dies doch ohne einige Gefahr thun. Dann was konnte Jesus antworten, wenn er unredlich, wenn er sich selber undhönlich war? „Jene Bilder seien in seinem Hause, und nicht bei Verres?“ Wie konnte er so etwas behaupten? Wäre er der schlechteste Mensch, und hätte er aufs unverschämteste lügen wollen, so würde er gesagt haben: „er habe sie feil geboten, und so theuer, als er gewünscht, verkauft.“ Dieser in seiner Heimath hochangesehene Mann, dem alles daran gelegen war, daß ihr von seiner Gewissenhaftigkeit und Würde eine richtige Meinung habt, sagte zuerst, — „er belobe den Verres öffentlich, weil er dazu den Auftrag erhalten;“ — dann: „daß er weder jene Bilder feilgeboten habe, noch unter irgend einer Bedingung, wäre ihm die Wahl freigestanden, je dahin hätte gebracht werden können, dieselben zu verkaufen, da sie als ein hinterlassenes Erbgut seines Vorfahren in seiner Capelle gestanden.“

8. Was sagst du noch, Verres, was wartest du? Warum sagst du, daß die Gemeinden von Centuripa, Catina, Galesa, Tyndaris, Enna, Agnirum und andere Städte Siciliens dich hinterlistig verfolgen und zu unterdrücken suchen? Deine zweite Vaterstadt, wie du sie zu nennen pflegtest, — Messina verfolgt dich; dein Messina, die Gehülfin deiner Verräthe, die Zeugin deiner Ausschweifungen, die Bewahrerin deines Raubs und deiner Diebereien. Hier ist der angesehenste Mann dieser Stadt, ein Gesandter, dieses Processes wegen aus der Heimath hierher abgeordnet, der Anführer derer, die dich beloben sollen: der dich auch von Gemeindewegen belobt, weil es ihm so aufgetragen und befohlen ist. Jedoch ist es euch noch erinnerlich, als er wegen des Transportschiffes²⁵ befragt wurde, was er antwortete: „Es sei durch öffentliche von Gemeindewegen aufgebotene Arbeiter gebaut worden, und über den Bau habe ein Mamertiner Rathsherr im Namen der Gemeinde die Aufsicht geführt.“ — Oben dieser Mann nimmt in seiner besonderen Angelegenheit zu euch, ihr Richter, seine Zuflucht; er benützt dieses Gesetz, die gemeinsame Schutzwehr der Bundesgenossen, vermöge dessen dieses Gericht gehalten wird. Wiewohl das Gesetz auf Gelderpressungen

25) Verres hatte in Messina, als dem Italien zunächst gelegenen Hafen Siciliens, auf Kosten der von ihm widerrechtlich begünstigten Stadt in Schiff bauen lassen, um darauf die geraubten Schätze wegzuführen.

geht, so behauptet er doch, daß er keinen Geldersatz verlange, dessen Verlust er nicht so sehr vermisst; er sagt, daß er die Heiligtümer seiner Vorfahren von dir zurückfordere; die Schutzgötter seiner Familie will er wieder von dir haben. Hast du noch irgend ein Schamgefühl, Verres; irgend einen Funken Religion; irgend welche Ehen? Du hast zu Messana bei Jesus gewohnt; du hast ihn fast täglich in seiner Capelle den Gottesdienst verrichten sehen. Geld ist's nicht, was er will; sogar was nur zur Zierde da war, verlangt er nicht wieder. Behalte die Canephoren: nur gib ihm die Götterbilder zurück. Weil er dies erklärt hat, weil, als ihm die Gelegenheit sich darbot, er, der Bundesgenosse und Freund des römischen Volkes, bei euch eine bescheidene Beschwerde geführt hat; weil er nicht nur in Zurückforderung seiner Familiengötter, sondern auch selbst in seinem Eide und seinem Zeugnisse sich seiner religiösen Gesinnung gemäß betrug; so hat Verres, laßt euch dies erzählen, einen Menschen nach Messana geschickt, einen von den Gesandten; den nämlichen, der bei dem Bau jenes Schiffes die Aufsicht geführt, mit dem Ansinnen an den Senat, daß Jesus beschimpft werden möchte.

9. Du Unsinnigster der Menschen! Was hast du gedacht? du werdest es durchsetzen? Wußtest du nicht, wie hoch ihn seine Mitbürger halten, wie viel Werth man auf seinen Rath lege? Aber gesetzt, du hättest deinen Zweck erreicht; gesetzt die Mamerliner hätten gegen Jesus einen harten Beschluß gefaßt; was meinst du, würde da noch ihre Belobung für ein Gewicht haben, wenn sie dem, der unstreitig die Wahrheit als Zeugniß ausgesprochen, eine Strafe zuerkannt hätten? Doch was soll das für eine Belobung sein, da der Lobredner, nachdem man ihn befragt, zu deinem Nachtheile reden muß? Wie? sind jene Lobredner nicht meine Zeugen? Jesus ist Lobredner: und doch hat er höchst nachtheilige Dinge ausgesagt. Ich will die Uebrigen aufrufen: sie werden gern verschweigen, was sie können; sie werden, was sie müssen, wider ihren Willen sagen. Können sie läugnen, daß ein sehr großes Lastschiff zu Messana gebaut worden? Sie mögen es läugnen, wenn sie können. Können sie läugnen, daß ein mamerlinischer Rathsherr über den Bau dieses Schiffes von Gemeindegewegen die Aufsicht führte? Möchten sie doch läugnen! Es sind noch andere Punkte vorhanden, die ich aber lieber aufspare, ohne sie zu berühren, damit ich jenen so wenig als möglich Zeit lasse,

ihren Reineis auszubrüten und sich darin zu bestärken. Mag denn diese Belobung dir der Reihe nach so fort und fort zu Theil werden! Mögen solche Menschen durch ihre Gewährung dich unterstützen, die dir weder helfen sollen, wenn sie auch können; noch es können, wenn sie auch wollen; die du im Einzelnen durch manche ungerechte und schmählische Behandlung belästigt hast: indem du in ihrer Stadt manche Familien durch deine Vuhlschaften und Schandthaten in Gesamtheit und für immer entehrt hast. Aber du hast der Gemeinde Gefälligkeit erwiesen. Wohl: aber nicht ohne großen Nachtheil für den Staat und für ganz Sicilien. Sechzig tausend Scheffel Getreide hätten sie dem römischen Volke zu kaufen geben sollen, und thaten es auch sonst: du allein hast sie ihnen erlassen. Der Staat hat dabei verloren, daß durch dich die Rechte der Verwaltung bei einer Gemeinde geschmälert worden; die Siciliter gerade so viel, als nicht von der Summe des Getreides abgezogen, sondern auf die Centuripter und Halestner, steuerfreie Gemeinden, übertragen worden, und weil ihnen um so viel mehr auferlegt wurde, als sie tragen konnten.²⁶ Du hättest vertragsmäßig ihnen auferlegen sollen, ein Schiff zu liefern. Du hast es auf drei Jahre ihnen überlassen. Du hast so viele Jahre hindurch nie einen Soldaten von ihnen verlangt. Du hast es gerade so gemacht, wie Räuber pflegen: obwohl diese gemeinsame Feinde der ganzen Welt sind, so verschaffen sie sich doch einige Freunde, die nicht nur von ihnen geschont, sondern auch durch Beute bereichert werden, und meist solche, deren Stadt bequem gelegen ist, wo man oft und zuweilen unvermeidlich mit den Schiffen anzulanden gezwungen ist.

10. Jenes Phaselis, das Publius Servilius eroberte, war zuvor keine Stadt der Cilicier und der Räuber:²⁷ Lycier, von griechischer Abkunft bewohnten dieselbe. Aber weil ihre Lage es mit sich brachte, und sie so weit in's Meer hinaus sich erstreckte, daß die aus Cilicien auslaufenden Räuber oft nothwendig dahin kommen mußten, und auch, wenn sie sich aus unsern Gegenden zurückzogen, ihr Weg sie eben dahin führte; so traten die See-

26) Was der Stadt Messina erlassen wurde, mußte andern aufgebürdet werden, weil die Provinz es doch zu liefern hatte. — 27) Cicero führt diese Stadt zum Vergleiche an, weil das hier Geschehene, — in den bekannten Seeräuberkriegen — noch ganz frisch in aller Gedächtnisse war.

räuber mit dieser Stadt in Verhältniß, zuerst durch Handel, und dann durch ein förmliches Bündniß. Die Stadt der Mamertiner war zuvor nicht schlimm; sie war sogar eine Feindin der Schlimmen; sie hielt das Gepäck des Gajus Cato, der Consul war,²⁸ zurück; und was war das für ein Mann: ein sehr berühmter und mächtiger, der, obwohl er Consul gewesen, doch verurtheilt wurde; bei dessen Verurtheilung zu einer Zeit, wo noch strenge Gerichte gehalten wurden, die Straffumme zu achtzehn tausend²⁹ Sestertien angesetzt wurde. Gegen diesen waren die Mamertiner aufgebracht; sie, die größere Summen, als jener Strafansatz für Cato betrug, oft auf ein Mahl des Timarchis des³⁰ verwendeten. Diese Stadt nun war für jenen sicilischen Freibeuter und Seeräuber ein Phaselis: hierher wurde von allen Eelten her Alles gebracht; bei ihnen ließ man es liegen; was versteckt werden mußte, hatten sie bei Seite gethan, und in besonderer Verwahrung; durch sie ließ er, was er wollte, heimlich einschliffen, und im Verborgenen ausführen; endlich ließ er ein sehr großes Schiff, um es mit gestohlenen Sachen beladen nach Italien zu schicken, bei ihnen verfertigen und bauen. Dafür wurde ihnen Freiheit von Aufwand, Mühe, Kriegsdienst und kurz von allem gewährt. Drei Jahre lang waren sie allein, nicht nur in Sicilien, sondern, wie ich glaube, wenigstens in diesen Zeiten auf der ganzen Welt, frei, los, entbunden und ledig von allen Kosten, Beschwerden und Leistungen. Von daher hat jenes Verresfest seinen Ursprung:³¹ hier ließ Verres den Sertus Cominius zu seiner Tafel schleppen, auf welchen er mit der Hand einen Becher zu schleudern versuchte, den er an der Kehle würgen, und von der Tafel weg in einen finstern Kerker herabzerren ließ.³² Dort war jenes Kreuz, an welches Verres vor vieler Augen einen römischen Bürger schlagen ließ, welches er nirgends aufzurichten wagte, als bei solchen, mit denen er alle seine Frevel und Räubereien getheilt hatte.

28) Er war i. J. 114 Consul gewesen, und wurde ebenfalls wegen Greppressungen angeklagt; deshalb verführten die Mamertiner feindlich gegen ihn, um die Gerichte zu unterstützen. — 29) Fast 1749 Gulden. — 30) Eines Freigelassenen und Gerichtsbieners des Verres; er war sein eifriger Mitthelfer bei den Räubereien. — 31) Fest, zu Ehren des Verres von ihnen angeordnet. — 32) Die Sache wird in der fünften Abtheilung der Rede genauer erzählt.

11. Und auch ihr wagt es, mit einer Betsung irgend eines Menschen aufzutreten? Mit welcher Befugniß und welchem Gewichte? etwa mit dem, welches ihr bei dem Senatorstande, oder bei dem römischen Volke haben solltet? Wo giebt es irgend eine Stadt, nicht in unsern Provinzen, sondern auch bei den entferntesten Völkern, die so mächtig, so unabhängig, oder auch so roh und ungebildet wäre, ja wo ist ein König, der einen Senator des römischen Volkes nicht unter sein Dach und in sein Haus einlädt? Diese Ehre wird nicht allein der Person erwiesen, sondern zuerst dem römischen Volke, dem wir unsere Ausnahme in diesen Stand verdanken; dann der Würde des Standes, mit welcher, wenn sie bei den Bundesgenossen und auswärtigen Provinzen nicht von Gewicht ist, auch der Name und das Ansehen des Staats verloren gehen muß. Die Mamertiner haben mich von Gemeinbewegen nicht eingeladen.³³ Wenn ich sage: mich, so hat dies wenig Bedeutung; aber wenn sie einen Senator des römischen Volkes nicht eingeladen haben, so wurde nicht der Person, sondern dem Stande die gebührende Ehrenbezeugung versagt. Denn dem Tullius selbst stand das sehr wohlhabende und angesehene Haus des Gneus Pompejus Basiliscus offen, wo er, auch im Fall einer Einladung durch euch, doch eingelehrt haben würde. Da war auch das sehr achtbare Haus der Percennier, die jetzt ebenfalls Pompejer heißen,³⁴ wo mein Vetter Lucius zu ihrer größten Zufriedenheit einkehrte. Ein Senator des römischen Volkes hätte, wenn es auf euch angekommen wäre, in eurer Stadt auf offener Straße liegen und übernachten müssen. Dies hat sich noch nie irgend eine andere Stadt zu Schulden kommen lassen. „Du wolltest ja unsern Freund vor Gericht laden.“ Du willst dem besondern Geschäft, das ich führe, eine Folge geben, wodurch die Würde der Senatoren geschmälert wird? Doch darüber werde ich dann erst Klage führen, wann über euch durch den Stand verhandelt wird,³⁵ der bis jetzt von euch allein verächtlich behandelt

33) Die Mamertiner hatten diese Unschicklichkeit begangen, als Cicero seine in der Einleitung erwähnte Rundreise durch die Provinz machte. Man sieht aus dieser Stelle, daß jeder Senator in einer Provinz wie ein kleiner Fürst auftrat, und Ansprüche auf allgemeine Aufmerksamkeit machte. — 34) Weil sie durch Pompejus das Bürgerrecht erlangt hatten. — 35) Die Richter wurden damals allein aus den Senatoren ernannt.

worden ist. Aber mit welcher Stirne habt ihr gewagt, vor das Angesicht des römischen Volkes zu treten? Habt ihr denn nicht zuvor, ehe ihr nach Rom und in diese Versammlung ginget, jenes Kreuz, welches noch jetzt von dem Blute eines römischen Bürgers triefet, und bei eurem Hafen und eurer Stadt errichtet ist, weggeschafft und in den Abgrund versenkt, und jenen ganzen Platz durch ein Sühnopfer reinigen lassen? Auf dem verbündeten und frieblichen Boden der Mamertiner steht ein Denkmal von der Grausamkeit des Verres. Wurde eure Stadt dazu ausersehen, daß wer von Italien aus sich ihr näherte, vor ihren Thoren das Kreuz eines römischen Bürgers vorher, ehe er noch irgend einen Freund des römischen Volkes erblickt hätte, sehen sollte? Das Kreuz, das ihr den Einwohnern von Rhegium, die ihr beneidet,³⁶ und eben so euren Stadtgenossen, den römischen Bürgern zu zeigen pfleget, damit sie um so weniger anmaßend sein und euch um so weniger verachten mögen, wenn sie sehen, daß das Bürgerrecht durch die Vollziehung jener Strafe hingeschlachtet worden!

„Aber du behauptest, jene Dinge gekauft zu haben.“

12. Wie? jene attalischen Teppiche,³⁷ von denen man in ganz Sicilien spricht, hast du vergessen, von demselben Hejus anzukaufen? Du konntest es auf eben die Art, wie bei den Bildwerken. Was ist aber da geschehen? Hast du die Mühe zu schreiben gespart? Nein! der rasende Mensch hat sich hier getäuscht: er wähnte, es werde weniger bekannt werden, was er aus dem Schranke, als was er aus der Capelle geraubt habe. Aber wie hat er es geraubt? Ich kann es nicht deutlicher vortragen, als Hejus selbst es vor euch gethan hat. Als ich fragte, ob von seinem Eigenthum sonst etwas in Verres Hände gekommen sei, so erwiderte er, Verres habe ihn beschickt, daß er ihm die Teppiche nach Agrigentum³⁸ senden sollte. Ich fragte, ob er sie hingesandt habe? er antwortete: dem Befehl des Prätors habe er ja nothwendig gehorchen müssen; er habe sie hingesandt. Ich fragte, ob sie in Agrigent angekommen seien? er bejahte dies. Wie sie

36) Rhegium lag Messina grade gegenüber, und war, als eine italische Stadt, in das römische Bürgerrecht aufgenommen. — 37) Teppiche, mit Gold durchwirrt, die zuerst am Hofe des Königs Attalus von Pergamus gebraucht wurden. — 38) Einer bedeutenden Stadt Siciliens, wo Verres sich öfters aufhielt.

zurückgebracht worden? Sie seien, sagte er, noch nicht zurückgekommen. Ein Gelächter des Volkes und allgemeines Gemurmel ließ sich vernehmen. Kam es dir da nicht in den Sinn, ihm zu befehlen, auch das einzutragen, daß er sie dir für sechs tausend fünf hundert Sesterlien verkauft habe? Fürchtest du, deine Schulden möchten zu groß werden, wenn dir eine Sache sechs tausend fünf hundert Sesterlien kostete, die du leicht für zweimal hundert tausend verkaufen könntest? Es wäre, du darfst mir glauben, der Mühe werth gewesen. Du hättest da einen Grund zur Vertheidigung gewonnen. Niemand würde nach dem wahren Werthe fragen; wenn du nur beweisen könntest, du habest gekauft, so würdest du leicht, wenn du wolltest, von der Unschuld deiner Sache und Handlung überzeugen können. Nun aber hast du kein Mittel, dich aus jenen Teppichen herauszuwickeln.

Wie war es aber mit jenem schön gearbeiteten Pferdegeschmuck, der ein Eigenthum des Königs Hiero gewesen sein soll? hast du ihn dem Philarchus aus Centuripa, einem wohlhabenden und vornehmen Manne, wohl geraubt oder abgekauft? So hörte ich wenigstens, als ich in Sicilien war, die Centuripiner und andere sagen; denn die Sache war noch nicht ruchbar genug; sie behaupteten, du hättest jenen Pferdegeschmuck eben so dem Philarchus aus Centuripa abgenommen, wie einen andern, eben so berühmten dem Aristus aus Panormus, und einen dritten, dem Cratippus aus Tyndaris. Denn wenn Philarchus den seinen verkauft hätte, so würdest du ihm nicht, nachdem man dich angeklagt, versprochen haben, du wollest ihn zurückgeben. Weil du aber sahest, daß mehrere um die Sache wissen, so dachtest du, wenn du ihn zurückgäbest, würde dein Besitzthum sich vermindern, und die Sache doch an den Tag kommen: du gabst ihn also nicht zurück. Philarchus legte das Zeugniß ab, er habe, weil er diese deine Sucht gekannt, wie es deine Freunde nennen, den Pferdegeschmuck vor dir verborgen halten wollen; als er darum von dir angesprochen worden, habe er geläugnet, daß er ihn habe; wirklich habe er ihn bei einem andern in Verwahrung gehabt, damit man ihn nicht finden möge; dein Scharfsinn aber sei so groß gewesen, daß du mit Hülfe des Mannes selbst, bei dem er verwahrt war, ihn zu Gesicht bekamst; dann sei er ertappt gewesen, und habe nicht läugnen können: so sei der Pferdegeschmuck ihm ohne Ersatz genommen worden.

13. Ferner ist es der Mühe werth, ihr Richter, zu erfahren, wie er dies alles aufzufinden und auszuforschen pflegte. Clepolumus und Hiero sind zwei Brüder aus Cithyra³⁹, wovon, wie ich glaube, der eine Wachsbilder zu verfertigen pflegte, der andere ein Maler ist. Als diese bei ihren Mitbürgern zu Cithyra in Verdacht kamen, einen Apollotempel geplündert zu haben, so flohen sie, so viel ich mich entsinne, aus Furcht vor der Strafe des Gerichtes und des Gesetzes aus ihrer Heimath. Weil sie den Verres als Liebhaber ihrer Kunst damals kennen gelernt hatten, wo er, wie ihr von den Zeugen erfahren habt, mit ungültigen⁴⁰ Pfandbriefen nach Cithyra gekommen war, so begaben sich diese aus ihrer Heimath vertriebenen Flüchtlinge zu ihm, als er sich in Aften aufhielt. Von der Zeit an behielt er sie bei sich, und bediente sich bei seinen Räubereien und Diebereien als Legat häufig ihres Rathes und Dienstes. Es sind dies dieselben griechischen Maler, von welchen Quintus Tadius⁴¹ in sein Rechnungsbuch eingetragen, daß er ihnen auf Verres Befehl Geld gezahlt habe. Da er sie schon genau kannte und durch die That erprobt hatte, führte er sie mit sich nach Sicilien. Als sie dahin gekommen, wußten sie wie Spürhunde bewundernswürdig alles auszuspiüren und aufzuspüren, so daß sie durch irgend ein Mittel ausfindig machten, wo etwas war, es mochte sein was es wollte. Das eine brachten sie durch Drohungen, das andere durch Versprechungen; das eine durch Sklaven, das andere durch freie Leute; das eine durch einen Freund, das Andere durch einen Feind zum Vorschein. Was ihren Beifall erhalten hatte, das mußte verloren sein. Diejenigen, deren Silberzeug man verlangte, wünschten sich nichts anderes, als daß es dem Clepolumus und Hiero mißfallen möchte.

14. Eine wahre Geschichte ist es, beim Hercules, ihr Richter, die ich euch erzählen will. Ich erinnere mich, daß Pampilius aus Elybäum, mein Gastverwandter und Freund, ein angesehener Mann, mir folgendes mittheilte. Als Verres ihm einen Krug von trefflicher Arbeit und großem Gewicht, ein Werk des

39) In Kleinaften: die Geschichte dieser Gauner ist eine sehr interessante Partie in der merkwürdigen Erzählung! — 40) Pfandbriefe ohne Namen, die Verres selbst erst hinzufügte. — 41) Der Quästor, Rechnungsbeamte, des Verres.

Dositheus,⁴² mit Gewalt weggenommen hatte, sei er natürlich in großer Betrübniß und Verstörung heimgegangen, weil dieses Gefäß, das sein Vater und seine Vorfahren ihm hinterlassen, dessen er sich bei Festtagen bei dem Besuche von Gastfreunden bedient hätte, ihm genommen worden. Während ich so, sprach er, traurig zu Hause saß, so kam ein Venusdiener⁴³ herbei, und befahl mir, die mit Bildwerk verzierten Becher sogleich zum Prätor zu bringen; ich war bestürzt, fuhr er fort, ich hatte deren zwei; ich gebiete, beide hervorzuholen, damit kein größeres Uebel daraus entstehe, und mir in die Wohnung des Prätors nachzutragen. Als ich dahin kam, schlief der Prätor; die Brüder aus Cithyra gingen auf und ab. Sobald sie mich erblickten, riefen sie mir zu: „Pamphilus, wo sind die Becher?“ Betrübt zeigte ich sie vor. Sie lobten dieselben. Ich begann zu klagen, daß ich nichts mehr von einigem Werthe eigen haben werde, wenn mir auch die Becher genommen würden. Als sie mich so bekümmert sahen, so fragten sie mich: „was willst du uns geben, wenn die Becher dir nicht abgenommen werden?“ Kurz — ich versprach ihnen tausend Seestertien. Der Prätor ruft indessen: er verlangt die Becher. Da haben sie an, zu dem Prätor zu sagen, sie hätten geglaubt, wie man ihnen wirklich auch gemeldet, daß die Becher des Pamphilus von einigem Werthe seien; aber es seien schmutzige Arbeiten, und nicht werth, daß Verres sie unter seinem Silbergeschirre hätte. Er sagt: „so komme es ihm auch vor;“ und so darf Pamphilus seine schönen Becher wieder mitnehmen. Und fürwahr, wiewohl ich überzeugt war, daß die Kennerschaft in solchen Dingen etwas, ich möchte sagen, Kleinliches habe, so wunderte ich mich doch oft, daß Verres in diesen Dingen einigen Geschmack haben sollte, von dem ich doch wußte, daß er sonst nichts Menschenähnliches an sich habe.

15. Nun erst erfuhr ich, daß die Brüder aus Cithyra zu diesem Zwecke da waren, daß er sich bei seinen Diebereien zwar seiner eigenen Hände, aber ihrer Augen bediente. Allein er ist auf die Ehre des Rufs, als Kenner in diesen Dingen zu gelten, so erpicht, daß er neulich, merkt euch doch den Wahnsinn des Mannes! nachdem er schon auf eine entferntere Frist vor Gericht

42) Wahrscheinlich eines carthagischen Künstlers. — 43) Zeibeiene des Venusstempels, die demselben alle Dienste zu leisten hatten.

geladen, und einem Todten und Verdamnten gleich zu achten war, an den circensischen Spielen,⁴⁴ des Morgens früh bei Lucius Sifenna, einem Manne vom höchsten Range, wo die Tafelzimmer ausgeschmückt⁴⁵ und das Silbergeschirr im Palaste aufgestellt war, und, wie es die Würde Sifenna's mit sich brachte, sein Palast voll von den achtbarsten Leuten war; — daß Verres da sich dem Silberzeug näherte, und jedes Stück mit Muße zu betrachten und zu beschauen anfing. Einige wunderten sich über seine Thorheit, daß er während seines Processes den Verdacht der Begehrlichkeit, der man ihn beschuldigte, so verstärkte; andere über seinen Wahnsinn, daß ihm, da eine Frist anberaumt war, und so viele Zeugen schon über ihn ausgesagt hatten, noch etwas von der Art in den Sinn kam. Aber die Sclaven des Sifenna, die wahrscheinlich gehört hatten, was für Zeugnisse über ihn abgelegt worden waren, ließen ihn nicht aus den Augen, und wichen keinen Finger breit vom Silbergeschirr. Einem guten Richter ziemt es, aus kleinen Umständen auf die Leidenschaft und Zügellosigkeit eines jeden zu schließen. Ein gesetzlich Beklagter, der als solcher auf eine Frist vorgeladen⁴⁶ und der That nach und der öffentlichen Meinung nach bereits so gut wie verurtheilt ist; der sich in einer so zahlreichen Gesellschaft nicht enthalten konnte, das Silbergeschirr des Lucius Sifenna zu betasten und zu betrachten, wird der wohl als Prätor in der Provinz im Stande gewesen sein, vom Silbergeschirr der Sicilier seine Begier und seine Hände zurückzuhalten?

16. Aber um auf Ellybäum, bei welchem ich vor dieser Abschweifung stehen blieb, zurückzukommen: daselbst lebt Diocles, mit dem Beinamen Popillius, Schwiegersohn des Pamphilus, dem der Krug abgenommen worden. Diesem nahm Verres alle Gefäße des Puztisches,⁴⁷ wie sie aufgestellt waren, weg. Nun mag er immerhin sagen, er hätte sie gekauft: denn wegen der Größe des Diebstahls ist, wie ich glaube, hier etwas schriftlich

44) Öffentliche Wettspiele in Rom, auf dem Circus maximus gehalten.

— 45) Hier waren die Sachen, auch wenn man kein Gastmahl geben wollte, immer zum Schmuck für dieses auch zum Empfang bestimmte Zimmer aufgestellt. — 46) Wenn eine Anklage vorgebracht war, so wurde die Sache nicht sogleich in Untersuchung genommen, sondern dem Beklagten ein Termin anberaumt. — 47) Tisch im Tafelzimmer, wo das Silbergeschirr u. aufgestellt war: s. Anm. 45.

Die römischen Prosaiten. II.

aufgesetzt worden. Er befaßl dem Timarchides, das Silbergeschirr anzuschlagen; aber wie? so gering, wie nur immer einer bei der Schenkung an Schauspieler einen Anschlag gemacht hat.⁴⁸ Doch ich bin schon lange auf einen Abweg gerathen, daß ich über deine Ankäufe so viele Worte verliere, und frage, ob und wie, und wie theuer du gekauft habest? was ich mit einem Wort abmachen kann. Sieb mir das Verzeichniß, was an Silbergeschirr du in der Provinz Sicilien dir erworben, woher du jedes und wie theuer du gekauft hast. Was geschieht? Wiewohl ich nicht dieses Verzeichniß von dir hätte fordern sollen, da ich berechtigt war, deine Rechnungsbücher zu erhalten und vorzulegen. Aber du behauptest in diesen Jahren keine geführt zu haben. Nun so bringe nur das mit dem Silbergeschirr in Ordnung; was das Uebrige betrifft, so wollen wir schon sehen. „Ich habe kein Verzeichniß und kann keines vorweisen.“ Was wird also geschehen? Was meinst du, daß diese Richter thun können? Dein Haus war schon vor deiner Prätur voll von den schönsten Bildwerken; viele wurden vor deinen Landhäusern aufgestellt; viele deinen Freunden zum Aufbewahren gegeben; viele andern gegeben und verschenkt. Die Rechnungsbücher aber zeigen kein angekauftcs an. Alles Silberzeug wurde aus Sicilien weggenommen; keinem etwas, was er sein nennen mochte, gelassen. Nun erblicket man die unredliche Entschuldigung, der Prätor habe all' das Silberzeug zusammengekauft; und doch kann gerade das durch die Rechnungsbücher nicht bewiesen werden. Wenn du auch Rechnungsbücher vorzeigst, so ist, wie du, was du besitzt, bekommen, in denselben nicht angegeben. Aber von diesen Zeiten, wo du so viele Sachen gekauft zu haben behauptest, bringst du gar keine Rechnungsbücher zum Vorschein. Mußt du also nicht sowohl wegen der vorgezeigten, als wegen der nicht vorgezeigten Rechnungsbücher verurtheilt werden?

17. Du hast dem Marcus Cälius, einem römischen Ritter, einem ausgezeichneten jungen Mann, seine silbernen Geschirre, die dir beliebten, zu Ellydäum abgenommen; du trugst kein Bedenken, dem Cajus Caccilius, einem sehr thätigen, erfahrenen und besonders beliebten Mann, sein ganzes Hausgeräthe wegzunehmen:

48) Hatte ein Schauspieler seine Sache gut gemacht, so schenkte man ihm wohl die goldenen oder silbernen Kränze, die er im Stücke getragen hatte, und die, wie alles Theatercostüme, gewöhnlich nur wenig ächtes Metall hatten.

du hast dem Quintus Lutatius Diodorus, der mittelst der Verwendung des Quintus Catulus, durch Lucius Sulla römischer Bürger geworden ist, wie jedermann weiß, einen sehr großen und schönen Etruskisch⁴⁹ wegtragen lassen. Ich will dir nicht vorwerfen, daß du einen dir an Sitten sehr ähnlichen Menschen, Apollonius von Drepanum, Sohn des Nicon, der jetzt Aulus Clodius heißt, seines ganzen sehr schön gearbeiteten Silberschirrs beraubt und solches dir zugeeignet hast. Davon schweige ich: denn er glaubt, es sei ihm nicht Unrecht geschehen; darum will du diesem schon verlornen Menschen, der bereits den Hals dem Stricke darbot, wieder aufgeholfen, da du die den Waisen von Drepanum entrissenen väterlichen Erbgüter mit ihm theiltest. Ich freue mich sogar, wenn du ihm etwas genommen hast, und behaupte, daß du nichts Besseres je gethan habest. Aber dem Eysso von Lilybäum, einem sehr achtbaren Manne, bei dem du in der Herberge warst, hättest du doch gewiß das Apollobild nicht abnehmen sollen. Da wirst du jedoch einwenden, du habest es gekauft. Ich weiß es, für ein tausend Sestertien; so meine ich: ich weiß es, sage ich, und werde die Schrift vorlegen; und doch hätte das nicht geschehen sollen. Wie ist es aber mit den länglichtrunden Trinkgeschirren mit Bildwerk? behauptest du sie von dem unmündigen Jesus, dessen Vormund Marcellus ist, dem du große Summen abgenommen hast, zu Lilybäum erkaufte zu haben, oder willst du gestehen, daß sie geraubt worden? Doch wozu stelle ich die minderbedeutenden Ungerechtigkeiten des Verres in solchen Fällen zusammen, wo es nur auf Diebstähle dieses Menschen und auf Verluste derer, die er beraubte, ankam? Laßt euch nun, wenn es euch gefällt, ihr Richter, einen solchen Fall vortragen, bei welchem ihr seinen ganz einzigen Wahnsinn, seine zur Wuth gewordene Leidenschaft deutlich sehen könnet.

18. Diodorus ist aus Melita,⁵⁰ der vorhin vor euch ein Zeugniß abgelegt hat. Dieser wohnt schon seit vielen Jahren zu Lilybäum: ein Mann, der in seiner Heimath angesehen, und in seinem jetzigen Wohnsitze wegen seiner Verdienste geehrt und geliebt ist. Von diesem wird dem Verres gemeldet, daß er sehr schöne halberhabene Bildwerke besitze; darunter zwei Becher, welche

49) Eisch von dem kostbaren Holze des wohlriechenden Lebensbaumes. —

50) Malta.

man Ihericläsche ⁵¹ nennt, von Mentor's ⁵² Hand sehr künstlich gearbeitet. Als Verres dies hörte, so entbrannte er vor Begierde, jene nicht allein zu sehen, sondern auch sich zuzueignen, so sehr, daß er den Dioborus zu sich rufen ließ, und sie von ihm verlangte. Dieser, dem ihr Besitz gar werth war, antwortete, er habe sie nicht in Lilybäum; er habe sie zu Melita bei einem Verwandten zurückgelassen. Da schickte Verres sogleich zuverlässige Leute nach Melita; schrieb an gewisse dortige Einwohner, sie sollten jene Gefäße ausfindig machen; er bittet den Dioborus, an diesen seinen Verwandten zu schreiben. Nie dächte ihm die Zeit länger, als bis er jene silbernen Gefäße sehen dürfte. Dioborus, ein rechtschaffener Mann, der das Seinige erhalten wollte, schrieb an seinen Verwandten, er sollte den Abgesandten des Verres antworten, er hätte vor wenigen Tagen die Gefäße nach Lilybäum abgeschickt. Er selbst zog sich indessen zurück: er wollte lieber kurze Zeit von Haus entfernt bleiben, als durch seine Anwesenheit das trefflich gearbeitete Silbergeschirr verlieren. Als Verres dies hörte, wurde er so aufgebracht, daß alle glaubten, er sei wirklich rasend und außer sich. Weil er das Silbergeschirr nicht wegnehmen konnte, so behauptete er, Dioborus hätte ihm selbst schon gearbeitete Gefäße entwendet; er drohte dem abwesenden Dioborus; erhob ein öffentliches Geschrei; konnte zuweilen die Thränen nicht zurückhalten. So meldet uns die Fabel von Criphyle, ⁵³ sie sei so begehrlieh gewesen, daß als sie ein, wenn ich mich recht entsinne, aus Gold und Edelsteinen gearbeitetes Halsband sah, durch die Schönheit desselben entflammt, am Leben ihres Gatten zur Verrätherin wurde. Ganz ähnlich war seine Begehrlichkeit: doch noch heftiger und rasender, weil jene nur begehrte, was sie gesehen hatte: seine Begierden aber nicht nur durch die Augen, sondern auch durch die Ohren angereizt wurden.

19. Er ließ nun den Dioborus in der ganzen Provinz aufsuchen. Er hatte aber schon aufgepackt und war aus Sicilien abgezogen. Um ihn nun durch irgend ein Mittel in die Provinz zurück zu locken, ersann dieser Mensch folgenden Plan, wenn man es anders einen Plan und nicht vielmehr Wahnsinn nennen

51) Der Name rührt von einem corinthischen Künstler, Ihericles, her, der sehr geschickt auch in Thon arbeitete. — 52) Dieser berühmte Künstler lebte um 356 v. Chr. — 53) S. oben S. 146 Anm. 7.

soll. Er stellt einen von seinen Spürhunden auf, der erklären muß, er wolle den Dioborus wegen eines hochpeinlichen Verbrechens anklagen. Zuerst war es jedermann auffallend, daß Dioborus, der ruhigste Mann, der nicht allein über jeden Verdacht eines Verbrechens, sondern auch des geringsten Versehens weit erhaben war, schuldig sein sollte; dann aber war es klar, daß das alles wegen des Silbergeschirrs geschehe. Verres scheute sich nicht, zu befehlen, daß die Klage angebracht werde: das war, glaube ich, das erstemal, daß er gegen einen Abwesenden eine Klage annahm. In ganz Sicilien wurde es ruchbar, daß wegen der Leidenschaft für silberne Reliefs Leute auf Tod und Leben angeklagt werden, und zwar nicht nur Anwesende, sondern selbst Abwesende. Dioborus lief in Trauerkleidern zu Rom bei Schutzherrn und Gastfreunden umher; er erzählte den Vorfall der ganzen Welt. An Verres wurden von seinem Vater und eben so von seinen Freunden dringende Briefe geschrieben: er sollte sich vorsehen, was er thue, und wie weit er mit Dioborus gehe; die Sache sei ruchbar und gehässig; er müsse rasend sein; dieses einzige Vergehen könne ihn stürzen, wenn er sich nicht in Acht nehme. Verres achtete damals noch seinen Vater, wo nicht als Vater, doch als Menschen; er hatte sich ins Gerichtswesen noch nicht genug eingeübt; es war das erste Jahr seiner Verwaltung; er war noch nicht, wie bei Sthenius,⁵⁴ mit Geld vollgepfropft. Daher wurde seine Wuth nicht durch Ehrgefühl, sondern durch Angst und Furcht, allmählig gezähmt. Er wagte es nicht, den Dioborus zu verurtheilen; er strich ihn abwesend aus der Liste der Beklagten. Dioborus blieb indeffen, so lang jener Prätor war, fast drei Jahre aus der Provinz und von Haus entfernt. Nicht allein die übrigen Sicilier, sondern auch die römischen Bürger faßten jetzt die Ansicht, daß, weil er in seiner Leidenschaft so weit gehe, niemand mehr etwas, was dem Verres sehr gefalle, für sich zu erhalten, oder in seinem Hause zu besitzen hoffen dürfe.

20. Als sie aber erfuhren, daß der wackere Quintus Arrius, den die Provinz sehnlichst erwartete, nicht sein Nachfolger werde, so wußten sie wohl, daß sie kein Besitzthum so gut verstecken und

54) In dem 2. Buche dieser Verhandlung hat Cicero den scandalösen Rechtsfall mit Sthenius ausführlich erzählt: damals ließ er von seinem Vater sich nicht mehr warnen, und verließ sich bereits auf die erpreßten ungeheuren Summen, mit denen er seine Richter zu bestechen hoffte.

verschließen können, das nicht der Begehrlichkeit des Verres ganz offen und zu Gebot stehen würde. —

Weiter nahm Verres dem römischen Ritter Gneus Calidius, einem angesehenen und beliebten Mann, von dessen Sohn er doch wußte, daß derselbe Senator des römischen Volkes und Richter sei, silberne Füllen, ein berühmtes Werk, das dem Quintus Marcius gehört hatte. Doch ich habe mich unversehens hier verfehlt: er kaufte sie, er nahm sie nicht, ihr Richter; ich wünschte, ich hätte dies nicht gesagt; er wird sich nun rein machen wollen, und auf diesen Füllen reiten. „Gekauft habe ich sie, und das Geld bezahlt.“ Ich glaube, es werden auch die Rechnungsbücher vorgewiesen werden; es ist wohl der Mühe werth. Sieh nur die Rechnungsbücher her. Entkräfte immerhin diesen Klagepunkt wegen Calidius, wenn ich nur Rechnungsbücher sehen darf. Aber wie kommt es, wenn du sie erkaufst, daß Calidius zu Rom sich beschwerte: er, der doch so viele Jahre in Sicilien Großhandel getrieben, sei von dir allein so verächtlich behandelt, so herabgewürdigt worden, daß er zugleich mit den übrigen Sicillern ausgeplündert worden sei. Wie kommt es, wenn er dir's freiwillig verkauft hat, daß er versicherte, er werde dieses Silberstück von dir zurückfordern? Wie konntest du dir's einfallen lassen, es ihm nicht zurückzugeben, zumal da er mit Lucius Sissenna, deinem Vertheidiger, in so vertrauter Freundschaft stand, und du den übrigen Freunden des Sissenna das Ihrige zurückgegeben hattest? Endlich glaube ich, du wirst nicht läugnen, daß du dem Lucius Cordius, einem achtbaren Mann, der aber nicht mehr Freunde besitzt, als Gneus Calidius, sein Silberzeug durch deinen Freund Potamo zurückgeben ließest. Dieser hat freilich die Sache verandern bei dir erschwert. Denn nachdem du mehreren die Versicherung erteilt, daß du ihnen das Ihrige zurückgeben wollest, und Cordius bezeugt hat, du habest es ihm zurückgegeben, so hast du aufgehört, zurückzugeben, weil du merktest, daß, wenn du auch die Beute fahren ließest, du dem Zeugnisse doch nicht entgehen könntest. Gneus Calidius, der römische Ritter, durfte unter allen Prätores sein schön gearbeitetes Silbergeschirr behalten; er durfte mit dem Vorrathe seines Hauses, wenn er einen Beamten oder eine höhere Person eingeladen hatte, das Gastmahl ausschmücken und ausrüsten. Viele Befehlshaber und Nachthaber waren im Hause des Gneus Calidius; aber unter ihnen fand sich

keiner, der rasend genug gewesen wäre, ein so treffliches und so berühmtes Silbergeschirr ihm wegzunehmen; keiner war frech genug, es zu verlangen; keiner unverschämt genug, zu fordern, daß er es verkaufe. Denn es ist eine unerträgliche Annahme, ihr Richter, wenn ein Prätor in seiner Provinz zu einem achtbaren, wohlhabenden, angesehenen Manne sagt: „verkaufe mir deine mit Bildwerk gezierten Gefäße.“ Denn das ist, als ob er sagte: „du bist nicht würdig, so schön gearbeitete Dinge zu besitzen: das gebührt nur meiner Würde.“ Du, Verres, wärest würdiger als Calidius? ich will dein Leben und deinen Ruf nicht mit dem seinigen vergleichen; denn sie sind auch unvergleichbar; gerade nur das will ich vergleichen, worin du einen Vorzug zu haben behauptest: daß du dreimal hundert tausend Sestertien den Geldspendern gegeben, um als Prätor ernannt zu werden; und achtzig tausend⁵⁵ dem Ankläger, daß er dir nicht zur Last fallen möchte: darum willst du auf den Ritterstand mit Verachtung herabsehen? schien es dir darum unanständig, daß Calidius etwas, was dir gefällt, vor dir voraus haben sollte?

21. Er rühmt sich schon lange wegen des Calidius: er sagt zu jedermann, „er habe es gekauft.“ Hast du auch von Lucius Papius, einem hochangesehenen, wohlhabenden und achtbaren römischen Ritter, das Rauchfaß gekauft? Dieser hat als Zeuge ausgesagt, du habest, nachdem du es zur Ansicht verlangt, das Bildwerk abgenommen⁵⁶ und so zurückgeschickt. Ihr könnt daraus ersehen, daß der Mann ein Kenner und nicht habfüchtig, daß er nur nach dem Kunstwerk und nicht nach dem Silber begierig gewesen. Auch hat er sich nicht bei Papius allein so enthalten bewiesen; er beobachtete dieses Verfahren bei allen Rauchfässern, die irgendwo in Sicilien waren. Es ist aber unglaublich, wie viel Herrliches da vorhanden war. Damals, als Sicilien an Macht und Reichthum noch blühte, müssen, wie ich glaube, große Kunstwerkstätten auf dieser Insel gewesen sein. Denn vor Verres' Prätur gab es kein etwas wohlhabendes Haus, in welchem, wenn auch sonst kein Silber, doch nicht folgende Stücke sich befanden: eine große

55) Etwa 28,649 und 7640 Gulden. — 56) Man hatte viele Gefäße von glattem Silber oder Golde, in welche gravirte oder gegossene Bildwerke künstlich eingelegt waren, die man also auch wieder herausbrechen konnte, um sie in andere Gefäße u. einzusetzen.

Schüssel mit Schnitzwerk und Götterbildern; eine Schale, welche die Frauen beim Gottesdienst gebrauchten; ein Rauchfaß. Das alles aber war von alter Arbeit und sehr kunstreich gefertigt; man konnte also daraus schließen, daß ehemals auch das Uebrige in angemessenem Verhältnisse sich bei den Siciliern fand; aber daß auch bei dem, welchem das Schicksal Vieles genommen, doch dasjenige, was die Religion wahrte, zurückgeblieben sei. Ich sagte, ihr Richter, daß Vieles sich fast bei allen Siciliern vorfand; ich versichere nun auch, daß nicht ein Stück mehr zu finden ist. Was ist das? Welch ein Ungeheuer, Welch ein Scheusal haben wir in die Provinz gesendet! Scheint er nicht darauf ausgegangen zu sein, nicht die Leidenschaft eines Einzigen, nicht blos seine Augen, sondern die Wuth Aller, auch der Lüsternsten, bei seiner Zurückkunft nach Rom zu befriedigen? Sobald er nämlich in irgend eine Stadt gekommen war, so ließ er sogleich jene Spürhunde von Cithra gegen sie los, die alles ausuchten und durchstöberten. Hatte sich irgend ein großes Gefäß oder bedeutenderes Kunstwerk vorgefunden; so brachten sie es freudig herbei; hatten sie nur ein kleineres der Art auffinden können, so fingen sie wenigstens das, wie kleine Häschen: nämlich Schüsseln, Schalen, und Rauchfässer. Ihr könnt euch vorstellen, welche Thränen der Weiber, welche Wehklagen dabei erfolgten. Dies mag euch vielleicht unbedeutend vorkommen; aber tiefen und bitteren Schmerz muß es, zumal bei dem weiblichen Geschlecht erregen, wenn man ihnen solche Gegenstände aus den Händen wegraubt, die sie bei dem Gottesdienst zu gebrauchen pflegten, die sie von den Ihrigen ererbt hatten, die immer in ihrer Familie waren.

22. Erwartet nicht, daß ich diesen Theil der Klage von Haus zu Haus verfolge, wie er dem Aeschylus aus Tyndaris eine Schale, dem Thrason, ebenfalls aus Tyndaris, eine Schüssel, dem Nymphodorus aus Agrigent ein Rauchfaß geraubt habe. Wenn ich die Zeugen aus Sicilien aufstelle, so mag er wählen, wen er will, daß ich ihn über die Schüsseln, Schalen und Rauchfässer befrage; nicht allein keine Stadt, kein etwas wohlhabendes Haus wird gefunden werden, welches nicht von dieser Rechtsverletzung getroffen worden: denn wenn er zu einem Gastmahle kam, und etwas von Bildwerk erblickt hatte, da vermochte er, ihr Richter, seine Hände nicht zurückzuhalten. Da ist ein Gneus Pompejus Philo, der zu Tyndaris lebte: dieser gab dem Verres

auf seinem Landhause bei Tynbaris ein Gastmahl; er that, was die Sicillier nicht wagten, er als römischer Bürger glaubte es ohne Nachtheil thun zu können: er stellte eine Schüssel auf, an welcher treffliches Bildwerk war. Kaum hatte dieser es gesehen, so besann er sich nicht lange, und nahm jenes Prachtstück der Penaten und gastlichen Götter vom gastlichen Tische weg; jedoch, was ich auch vorhin über seine Enthaltksamkeit⁵⁷ bemerkte: er ließ die Bildwerke abreißen, und gab das übrige Silber ohne alle Habsucht zurück. Hat er ferner gegen Cypolemus aus Calacta, einen angesehenen Mann, Gastfreund und Vertrauten des Lucullischen Hauses, der sich jetzt bei dem Heere des Lucius Lucullus befindet,⁵⁸ nicht eben so gehandelt? Er speiste bei demselben; dieser hatte aber sonst nur blankes Silberzeug aufgestellt, um nicht selbst blank und blos zurückgelassen zu werden: mit Ausnahme zweier nicht großer Becher mit Bildwerken. Verres aber, um gleichsam einen festlichen Ohrenschmaus zu geben und nicht ohne Ehrengeschenk vom Gastmahle wegzugehen, ließ auf der Stelle, vor den Augen der Gäste, die Bildwerke abnehmen. Doch ich versuche es ja nicht, alle seine Thaten aufzuzählen; auch ist es nicht nöthig, und auf keine Weise ausführbar. Nur Proben und Beispiele jeglicher Art von seinen mannigfaltigen Ruchlosigkeiten will ich vor Euch vorbringen. Denn er hat sich hierbei so benommen, als ob er niemals zur Rechenschaft gezogen werden sollte; sondern ganz so, als ob er in keinem Falle angeklagt werden könnte, oder als ob die Gefahr bei dem Proceß um so kleiner für ihn sein würde, je mehr er geraubt hätte. Denn nun betrieb er das, was ich sage, nicht mehr geheim, nicht durch Freunde und Mittelspersonen; sondern öffentlich, von dem Richterstuhl aus, vermöge seiner Herrschergewalt und amtlichen Macht.⁵⁹

23. Als er nach Catina kam, einer wohlhabenden, achtbaren, reichen Stadt, ließ er den Dionysiarchus, den Proagor⁶⁰, das heißt, den ersten Ortsbeamten, zu sich rufen, und befahl ihm öffentlich, alles Silbergeschirr, das bei irgend Jemand in Catina sich befände, auffuchen und vor ihn bringen zu lassen. Habt ihr nicht gehört, wie Philarchus aus Centuripa, ein

57) Bitterer Spott! denn die Bildwerke hatten doch den größten Werth!
 — 58) Lucullus führte damals den Krieg gegen Mitribates. — 59) Wir machen auf die wirkliche Steigerung in Cicero's Erzählungen aufmerksam! —
 — 60) Eigentlich „Marktvorsteher.“

durch Herkunft, Verdienste und Vermögen ausgezeichneten Mann eben dies eiblich aussagte, daß Verres ihm den Auftrag gegeben und befohlen habe, zu Centuripá, einer vor allen in ganz Sicilien großen und begüterten Stadt, alles Silbergeschirr zusammen zu suchen und zu Verres bringen zu lassen? Von Agyríum wurden gleichfalls die corinthischen Gefäße auf Verres' Befehl durch Apolloborus, dessen Zeugniß ihr vernommen habt, nach Syracus⁶¹ gebracht. Folgendes ist aber noch das Beste. Als der arbeitssame und gewissenhafte Prätor bei Haluntium angekommen war, wollte er selbst nicht in die Stadt kommen, weil man auf einem beschwerlichen und steilen Wege dort emporsteigen muß; er ließ also den Archagathus, einen nicht allein in seiner Heimath, sondern in ganz Sicilien sehr angesehenen Mann zu sich rufen, und theilte ihm den Auftrag, daß, was irgend zu Haluntium an Silber mit Bildwerk, oder von corinthischen Gefäßen wäre, alles so gleich aus der Stadt zu ihm an's Meer gebracht werden solle. Archagathus ging in die Stadt hinauf. Diesem angesehenen Manne, dem an der Liebe und Achtung der Seinigen etwas gelegen war, war es höchst unangenehm, daß der Prätor ihm diesen Auftrag gegeben hatte: doch er wußte nicht, was er machen sollte. Er machte bekannt, was ihm befohlen sei, und forderte alle auf, was sie hätten, herbei zu bringen. Alles war in größter Eile: denn der Tyrann entfernte sich nicht weiter; in der Sanfte liegend wartete er auf Archagathus und das Silbergeschirr am Meere unterhalb der Stadt. Ihr könnt euch nun vorstellen, was für ein Auflauf in der Stadt entstand, was für ein Geschrei und Wehklagen der Weiber sich erhob! Wer dies sah, konnte wohl sagen, es sei, als ob ein trojanisches Pferd in die Stadt gebracht worden: diese werde ja wie eine eroberte Stadt behandelt. Die Gefäße wurden ohne Behälter weggetragen; einige wurden den Händen der Frauen entwunden, vielen wurden die Thüren erbrochen und die Schlösser weggerissen. Denn was meint ihr wohl? Wenn etwa bei Krieg und Aufruhr Schilde bei Privatleuten zusammengesucht werden; so geben's die Leute, obwohl sie wissen, daß das öffentliche Wohl die Lieferung erheische, doch ungerne her: ihr dürft also glauben, daß Niemand ohne den größten Schmerz sein mit Bildern verziertes Silbergeschirr aus dem

61) Der Residenz des Statthalters.

Hause hervorgeholt habe, einem andern zur Beute. So wurde denn alles hingbracht. Die Gebrüder von Cithyra werden herbeigerufen; sie verwerfen nur wenig; von dem was sie gut gefunden, wird das Eingelegte und das Bildwerk abgenommen; so kehrten die Haluntiner, nachdem die Verzierungen daran abgerissen waren, mit dem blanken Silber nach Hause zurück.

24. War je, ihr Richter, eine solche Hegeanstalt⁶² in jener Provinz? Man pflegte wohl ganz ingeheim etwas vom öffentlichen Gute durch die Obrigkeiten auf die Seite zu schaffen; auch nahm man zuweilen etwas vom Privateigenthum in der Stille weg; und doch wurden solche Leute verurtheilt. Und wenn ihr mich darnach fragt, — ich sage dies zur Verkleinerung meines eigenen Verdienstes — so waren es, wie ich glaube, jene Ankläger, welche die Diebereien solcher Menschen dem Geruche nach, oder nach einer leicht eingebrückten Spur, verfolgten. Denn was leistete ich Großes bei Verres, den ich so im Rothe gewälzt angetroffen, daß sein ganzer Körper sich abdrückte?⁶³ Ist es etwas Großes, gegen den eine Klage vorzubringen, der im Vorbeigehen, wo er die Sänfte einen Augenblick ruhen ließ, nicht durch geheime Künste, sondern öffentlich mit Amtsgewalt durch ein Befehlswort eine ganze Stadt von Haus zu Haus ausgeplündert hat? Jedoch um sagen zu können, er hätte einen Kauf gemacht, befehlt er dem Archagathus, den Besitzern des Silbergeschirrs etwas Münze zum Schein auszubezahlen. Archagathus fand nur wenige, die es annehmen wollten; diese bezahlte er. Doch ersstattete Verres das Geld dem Archagathus nicht. Dieser wollte es zu Rom fordern; Cneus Lentulus Marcellinus widersetzte ihm, wie ihr von ihm selbst vernommen habt. Dies das Zeugniß des Archagathus und Lentulus. Und damit ihr nicht etwa glaubet, dieser Mensch habe eine so große Menge von eingelegten Bildwerken ohne Zweck zusammenhäufen wollen, so sehet, mit welcher Rücksicht gegen euch, gegen die Meinung des römischen Volkes, gegen Geseze und Gericht, gegen die sicilischen Zeugen und die römischen Großhändler⁶⁴ er gehandelt hat. Nachdem er

62) Das lateinische Wort enthält ein Wortspiel mit dem Namen Verres. — 63) Anspielung auf die Bedeutung des Wortes Verres „Gber.“ —

64) Ritter, welche die Einkünfte der Provinz gepachtet hatten, und dabei Wechselgeschäfte trieben.

eine so große Menge eingelegter Bildwerke zusammengebracht, daß auch nicht eines jemanden übrigblieb, so richtete er eine große Werkstätte im königlichen Palaste zu Syracus ein; er ließ öffentlich alle Künstler, Bildhauer, Goldschmiede zusammenholen; er selbst hatte auch mehrere unter seinen Leuten. Er stellte da nun eine große Menge Menschen an. Acht Monate in einem fort fehlte es diesen nicht an Arbeit, da kein anderes Gefäß als goldene verfertigt wurden. Dann ließ er die Silber, die er aus den Schüsseln und Rauchsässern herausgenommen, so geschickt in die goldnen Becher einfügen, und den goldnen Trinkgeschirren so gut anpassen, daß man glaubte, sie seien angewachsen und von jeher dazu gemacht; der Prätor selbst aber, der behauptet, daß durch seine Wachsamkeit Frieden in Sicilien geherrscht habe, pflegte in einem dunkelfarbigen Unterkleid und Mantel den größeren Theil des Tages in dieser Werkstätte zu sitzen.

25. Dies würde ich nicht vorzubringen wagen, ihr Richter, wenn ich nicht befürchten müßte, ihr möchtet sagen, daß ihr über Verres mehr durch andere im Gespräche, als durch mich vor Gericht gehört habet. Denn wer hat nicht von dieser Werkstätte, von den goldenen Gefäßen, von seinem Mantel und dunkelfarbigen Unterkleide reden hören? Nenne, wen du willst, von den rechtlichen Männern der syracussischen Bürgergemeinde: ich will ihn als Zeugen aufrufen: keiner wird läugnen, daß er dies gesehen und gehört habe. O Zeiten! o Sitten! Ich will etwas anführen, was noch nicht so lange her ist. Es sind wohl manche unter euch, ihr Richter, die den Lucius Piso, den Vater des hier anwesenden Piso, der Prätor gewesen ist, gekannt haben. Als jener in Spanien Statthalter war, wo er umkam, wurde ihm, indem er Waffenübungen trieb, ich weiß nicht wie, ein goldner Ring, den er trug, zerbrochen und verborben. Da er sich nun einen Ring machen lassen wollte, so ließ er den Goldschmied auf das Forum zu Corduba vor seinen Stuhl rufen, und wog ihm das Gold öffentlich zu. Er gebot dem Menschen, sich auf dem Forum einen Stuhl hinzustellen, und vor aller Augen den Ring zu verfertigen. Vielleicht wird man sagen, er habe es allzugenu genommen: in der Hinsicht mag ihn tadeln, wer will, aber sonst nicht. Doch man muß ihm dies zu gut halten: er war der Sohn des Lucius Piso, der zuerst über Gelderpressungen ein Gesetz in Vorschlag brachte. Es ist lächerlich, wenn ich jetzt des Verres

Erwähnung thue, da ich von Lucius Piso Frugi gesprochen. Aber seht, welcher Unterschied zwischen ihnen ist. Verres, während er sich für einige Brunkfische goldene Gefäße machen ließ, kümmerte sich nicht darum, was man nicht allein in Sicilien, sondern auch zu Rom vor Gericht über ihn sagen würde. Jener wollte, wo der Werth eine halbe Unze Goldes war, daß ganz Spanien wissen sollte, woher der Prätor sich einen Ring machen lasse. So wie derselbe hier seinen Beinamen bewährte, so Verres seinen Namen.⁶⁵

26. Mein Gedächtniß und mein Vortrag ist unvermögend, alle seine Thaten zu umfassen. Ich wünsche nur die Hauptclassen derselben kürzlich zu berühren; so erinnerte mich jetzt eben der Ring des Piso an eine Sache, die ich ganz vergessen hatte. Wie vielen achtbaren Leuten, glaubt ihr, daß er die goldenen Ringe von den Fingern genommen habe? Nie trug er Bedenken, dies zu thun, so oft ein geschnittener Stein oder ein Ring bei jemanden ihm gefiel. Ich will einen unglaublichen Fall erzählen, der aber so berühmte ist, daß ich meine, auch er wird ihn nicht abläugnen. Als man seinem Dolmetscher Valentinus von Agrigent einen Brief brachte, so bemerkte Verres zufälligerweise ein Siegel auf der Kreide;⁶⁶ es gefiel ihm; er fragte, woher der Brief komme: jener sagt: „von Agrigent.“ Verres schrieb nun an seine gewohnten Leute, man sollte den Ring ihm baldmöglichst überliefern. So wurde auf sein Schreiben hin einem Familienvater, einem gewissen römischen Bürger Lucius Tittus der Ring vom Finger genommen. Dann hatte er auch noch folgende unglaubliche Leidenschaft. Hätte er nämlich auf jedes Zimmer, die er nicht blos zu Rom, sondern in allen Landhäusern hat, dreißig gut gepolsterte Betten mit den übrigen Verzierungen eines Gastmahls angeschafft, so würde man denken, er habe zu viel gekauft. Nun aber war kein wohlhabendes Haus in Sicilien, wo er nicht eine Weberei errichtete. Es ist in Segesta eine sehr reiche und angesehenen Frau Namens Lamia: diese hatte für ihn in ihrem mit Webstühlen angefüllten Hause drei Jahre lang Teppiche zu verfertigen; und zwar lauter purpurfarbige; so auch Attalus,

65) Frugi heißt der „Rechtswaffene“, vgl. oben unter „Geschichte“ No. 6 S. 23; über den Namen Verres s. Anm. 63. — 66) Auch Kreide und Siegelerde wurde zum Siegeln der Briefe gebraucht.

ein vermöglicher Mann, zu Metum; Lyso zu Elybäum, Eristolaus zu Enna, Aeschrio, Cleomenes, Theomnastus zu Syracus, Archonides und Megistus zu Glorus. Der Aithem würde mir eher ausgehen, als die Namen; er gab nur den Purpur, seine Freunde wahrscheinlich die Arbeiter her. Denn ich mag ihm hier nicht alles zum Verbrechen machen: als ob ich nicht zum Beweise seines Verbrechens daran genug hätte, daß er so viel zu geben hatte, und so Vieles mit sich nehmen wollte, endlich daß er, was er selbst zulebt, die Arbeiter seiner Freunde zu diesen Dingen verwendete. Ferner Bettgestelle von Erz, eiserne Leuchter — glaubt ihr, daß man solche für jemand anders, als für ihn, drei Jahre lang in Syracus verfertigt habe? Er kaufte sie vielleicht. Aber ich benachrichtige euch nur, ihr Richter, was Verres in der Provinz getrieben, damit nicht etwa jemand glaube, er habe gar zu wenig für sich gesorgt, und im Besitze der Amtsgewalt sich nicht hinreichend versehen und ausgestattet.

27. Ich komme nun auf etwas, was nicht Diebstahl, nicht Habsucht, nicht Leidenschaft, sondern ein solches Verbrechen ist, daß alle Arten von Frevel darin enthalten und begriffen zu sein scheinen, wobei die unsterblichen Götter verletzt, die Ehre und das Ansehen des römischen Volks herabgewürdigt, die Gastfreundschaft beraubt und verrathen und alle uns befreundete Könige und Völker, die in ihrem Reich und Gebiete sind, durch Verres' Ruchlosigkeit uns abgeneigt worden sind. Ihr wißt nämlich, daß die Prinzen von Syrien, die jungen Söhne des Königs Antiochus⁶⁷ vor Kurzem zu Rom waren. Sie hatten diese Reise nicht wegen des syrischen Thrones gemacht: denn diesen konnten sie ohne Widerspruch behaupten, da er auf sie vom Vater und den Vorfahren sich vererbte, sondern sie glaubten für sich und ihre Mutter Selen e auf den Thron von Aegypten Anspruch machen zu können. Sie konnten jedoch wegen der hemmenden Zeitverhältnisse der Republik⁶⁸ ihren Zweck bei dem Senate nicht erreichen und reisten nach Syrien in ihr väterliches Reich zurück. Der eine derselben, Namens Antiochus, wollte durch Sicilien seinen Weg nehmen; er kam unter Verres' Prätur nach Syracus. Da meinte Verres, es sei ihm eine Erbschaft in die Hände ge-

67) Mit dem Beinamen Gusebius. — 68) Die Kriege mit Mithridates und Sertorius; Livius XCII. und XCIII.

kommen, weil dieser Fürst, von dem er hörte und vermuthete, daß er viele kostbare Sachen mit sich führe, in sein Reich und seine Hände gerathen war. Er sandte dem Fürsten ziemlich anschnliche Geschenke für den Hausbedarf, an Wein und Del, soviel ihm gutdünkte; auch Weizen genug von seinen Zehnten. Dann lud er den König selbst zum Mahle ein; der Speisesaal wird reich und prachtvoll ausgeschmückt; sehr viele und schöne silberne Gefäße, die er im Ueberflusse besaß, stellt er zur Schau: denn seine goldenen hatte er noch nicht machen lassen; er sorgt dafür, daß das Mahl mit Allem wohl gerüstet und versehen war. Kurz der König ging von ihm mit der Meinung weg, daß Verres eine reiche Einrichtung besitze, und ihn ehrenvoll bewirthe habe. Dann ladet er den Prätor selbst auch zu einem Mahle ein; auch er stellte alle seine Schätze zur Schau, vieles Silbergeschirr, auch nicht wenige goldne Pokale, die, wie es bei den Königen, besonders in Syrien, Sitte ist, mit Edelsteinen vom schönsten Glanze besetzt waren. Darunter war auch ein Weingefäß aus einem einzigen sehr großen Edelstein; ein ausgehöhlter Weinschöpfer, mit einem goldnen Handgriffe, worüber ihr einen tüchtigen und ganz glaubwürdigen Zeugen, Quintus Minucius, vernommen habt. Verres nahm ein Gefäß nach dem andern in die Hand, lobte und bewunderte es. Der König freute sich, daß das Gastmahl bei dem Prätor des römischen Volks Zufriedenheit und Beifall finde. Als sie sich trennten, so dachte Verres auf nichts anderes, als, wie die That nachher bewies, wie er den König beraubt und ausgeplündert aus der Provinz entlassen könnte. Er schickt zu ihm, und läßt ihn um die schönen Gefäße, die er bei ihm gesehen, bitten, unter dem Vorwand, er wolle sie seinen Bildhauern zeigen. Der König, der ihn nicht kannte, gab sie ohne allen Verdacht sehr gerne her. Er schickt auch hin, und läßt sich den Weinschöpfer aus Edelstein ausbitten; er möchte denselben genauer betrachten; auch dieser wird ihm zugesandt.

28. Nun merkt auf das Weitere, ihr Richter, wovon ihr schon gehört habt, und was auch das römische Volk jetzt nicht zum erstenmale hören wird; auch bei auswärtigen Nationen hat die Kunde davon sich in die entlegensten Länder verbreitet. Die Prinzen hatten einen wunderschön gearbeiteten Leuchter mit den glänzendsten Edelsteinen besetzt, nach Rom gebracht, um ihn im Capitol aufzustellen; weil sie aber den Tempel noch nicht vollendet

antrafen⁶⁹ und jenen nicht aufstellen konnten, so wollten sie ihn auch nicht öffentlich sehen lassen und ausstellen, damit die Ausstellung in der Capelle des allgütigsten und erhabensten Jupiters seiner Zeit mit desto größerem Glanz und Ruhm geschehen könnte, wenn der Leuchter als eine ganz neue und nie gesehene Erscheinung in seiner Schönheit vor die Augen der Welt träte. So entschlossen sie sich, denselben wieder nach Syrien mitzunehmen; um, wenn sie hörten, daß die Bildsäule des allgütigen erhabensten Jupiters eingeweiht wäre, Gesandte hinzuschicken, die unter anderem auch dieses ausgezeichnete und herrliche Geschenk auf das Capitol bringen sollten. Die Sache kam, ich weiß nicht wie, dem Verres zu Ohren: denn der König hatte die Sache geheim zu halten gewünscht; nicht weil er etwas befürchtete, oder einen Argwohn hegte; sondern damit nicht viele eher, als das römische Volk, den Genuß dieses Anblicks haben möchten. Verres bittet den König mit vielen Worten, er möchte ihm den Leuchter zusenden: er wünsche ihn zu betrachten und werde sonst niemanden erlauben, ihn zu sehen. Antiochus hatte in seinem kindlichen und königlichen Sinne keine Ahnung von der Ruchlosigkeit des Verres: er befahl den Seinigen, den Leuchter in möglichster Stille eingewickelt in den Prätorspalast zu tragen. Als sie ihn dahin gebracht, die Hüllen entfernt und ihn aufgestellt hatten, so rief Verres aus, das sei ein Stück, würdig des syrischen Reiches, würdig ein königliches Geschenk zu sein, würdig des Capitol's. Denn er hatte den Glanz, den die hellsten und schönsten Edelsteine ihm geben mußten; die Arbeit daran war so mannigfaltig, daß die Kunst mit dem Reichthum zu wetteifern schien; er war auch von solchem Umfang, daß man wohl sah, er sei nicht für menschlichen Prunk, sondern zur Verzierung des ehrwürdigsten Tempels gearbeitet. Als man nunmehr glaubte, daß er ihn genug betrachtet habe, so begannen sie ihn aufzuheben, um ihn zurückzutragen. Verres sagt, er wünsche ihn wiederholt zu betrachten; er sei keineswegs schon befriedigt: er heiße die Leute gehen und den Leuchter zurücklassen. So gingen sie mit leeren Händen zu Antiochus zurück.

29. Der König hegte zuerst keine Furcht und keinen Argwohn.

69) Der Tempel war 13 Jahre früher, in den julianischen Bürgerkriegen, abgebrannt.

Es verging ein Tag um den andern. Der Leuchter wurde nicht zurückgebracht. Nun schickte der König an ihn, er möchte ihn, wenn es ihm gefällig wäre, zurückgeben. Verres sagt, man solle später wieder kommen. Das fällt dem König auf; er schickt wieder hin; der Leuchter wird nicht zurückgegeben. Er wendet sich nun persönlich an den Mann, und bittet um Zurückgabe. Nun sehet die Stirne und die seltene Unverschämtheit des Menschen. Er begann zu bitten und dringend anzuhalten, daß man ihm etwas schenken sollte, wovon er doch wußte und vom König selbst gehört hatte, daß es auf dem Capitol aufgestellt werden sollte, wovon er doch sah, daß es für den allgütigen erhabensten Jupiter und für das römische Volk bestimmt sei. Als jener sagte, die Ehrfurcht gegen den capitolinischen Jupiter und die Rücksicht auf die öffentliche Meinung verbieten es ihm, weil viele Nationen von diesem Werk und seiner Bestimmung zu einer Weihgabe Zeugniß geben können: da begann er, dem Fürsten aufs Heftigste zu drohen. Als er sah, daß eben so wenig Drohungen als Bitten auf ihn Eindruck machten, gebot er dem Manne, plötzlich vor der Nacht die Provinz zu verlassen. Er behauptete, erfahren zu haben, daß aus seinen Staaten Seeräuber nach Sicilien kommen werden. Der König begann vor einer großen Menschenmenge zu Syracus auf dem Forum, (niemand wähne, daß ich eine unbekannte Anschuldigung behandle, oder nach den Vermuthungen der Leute etwas hinzudichte) — auf dem Forum zu Syracus, sage ich, begann er weinend und Götter und Menschen beschwörend, auszurufen: „einen aus Edelsteinen verfertigten Leuchter, den er auf das Capitol habesenden wollen, den er zum Denkmal seiner Bundesgenossenschaft und Freundschaft zur Aufstellung im berühmtesten Tempel dem römischen Volke bestimmt habe, den habe ihm Verres genommen; um die übrigen Arbeiten aus Gold und Edelsteinen, welche sein Eigenthum seien und in Händen des Verres sich befinden, kümmerge er sich nicht: aber daß der Leuchter ihm entrisen werde, das sei besammernswerth und empörend. Wiewohl derselbe bereits vor ihm und seinem Bruder in Gedanken und in ihrer Absicht ein Weihgeschenk sei, so wolle er doch jetzt dieser Versammlung der römischen Bürger erklären, daß er ihn dem allgütigen erhabensten Jupiter gebe, schenke, darbringe und weihe, und daß er den Jupiter selbst als Zeugen seiner Gesinnung und Verehrung anrufe.“ —

30. Welche Stimme, welche Brust, welche Kraft könnte genügen, um die Klage über dieses eine Verbrechen auszusprechen? König Antiochus, der zu Rom vor unser aller Augen fast zwei Jahre mit einem königlichen Gefolge und Pomp sich aufgehalten hatte, wurde, obwohl er Freund und Bundesgenosse des römischen Volkes war, sein Vater, Großvater, seine Vorfahren, ein altes und berühmtes Königsgelecht, uns sehr befreundet gewesen und er ein reiches und ausgedehntes Gebiet besaß; — dieser wurde aus einer Provinz des römischen Volks jählings hinausgestoßen. Wie glaubtest du, daß die auswärtigen Nationen dies aufnehmen würden: wie, daß der Ruf von dieser deiner That in die Königreiche anderer Fürsten und in die entferntesten Gegenden sich verbreiten werde, daß von dem Prätor des römischen Volkes ein König mißhandelt, ein Gastfreund ausgeplündert, ein Bundesgenosse und Freund des römischen Volkes verjagt worden sei? Wisset, ihr Richter, daß euer und des römischen Volkes Name bei auswärtigen Nationen ein Gegenstand des bittersten Hasses werden muß, wenn dieses große Unrecht des Verres ungestraft bleiben sollte. So wird jedermann urtheilen, zumal wenn im Allgemeinen dieser Ruf von der Habsucht und dem Eigennutze unserer Landsleute sich verbreiten wird, daß dies nicht blos eine That des Verres, sondern auch derer sei, die sie gebilligt hätten. Viele Könige, viele freie Städte, viele wohlhabende und mächtige Privatpersonen haben gewiß im Sinne, das Capitol so auszuschnüden, wie es die Würde des Tempels und der Name unseres Reiches erfordert. Wenn diese nun vernehmen, daß die Veruntreuung dieses königlichen Geschenke euren Unwillen erregt habe, so werden sie denken, daß euch und dem römischen Volke ihr Eifer und ihre Geschenke angenehm sein werden; hören sie aber, daß ihr bei einem so angesehenen Könige, bei einem so ausgezeichneten Kunstwerk, ein so empfindliches Unrecht gleichgültig aufgenommen habet, so werden sie nicht so thöricht sein, Mühe, Sorgfalt und Geld auf solche Dinge zu verwenden, wovon sie glauben, daß diese euch nicht angenehm sein werden.

31. Hier wende ich mich an dich, Quintus Catulus.⁷⁰ Ich rede nämlich von deinem herrlichsten und schönsten Denkmale; du

70) Er befand sich damals unter den Richtern; ihm aber war die Ehre der Einweihung des damals fast vollendeten Tempels zugebach worden.

hast bei diesem Klagepunkte nicht allein die Rolle eines strengen Richters, sondern beinahe eines eifrigen Gegners und Anklägers zu übernehmen. Denn durch die Gunst des römischen Volkes und Senats steht deine Ehre mit jenem Tempel in Verbindung, das ewige Gedächtniß deines Namens wird zugleich mit jenem Tempel geweiht; deine Sorge ist es, dir liegt die Pflicht ob, zu bewirken, daß das Capitol, wie es prachtvoller gebaut worden, als es war, auch reicher ausgeschmückt werde; daß man glauben möge, jener Brand sei durch eine göttliche Fügung ausgebrochen, nicht um den Tempel des allgütigen erhabensten Jupiter zu vernichten, sondern um einen herrlicheren und prächtigeren Bau zu fordern. Du hast gehört, daß Quintus Minucius Rufus sagte, König Antiochus habe in seinem Hause zu Syracus die Herberge genommen; er wisse, jener Leuchter sei zu Verres gebracht worden; er wisse, daß er nicht zurückgegeben worden. Du hast dies gehört und wirfst Leute aus der ganzen Bürgergemeinde zu Syracus hören, die aussagen, vor ihren Ohren sei derselbe dem allgütigen erhabensten Jupiter von König Antiochus bestimmt und geweiht worden. Wärest du auch nicht Richter, und wäre diese Sache vor dich gebracht worden, so wäre es recht eigentlich deine Pflicht, die Sache zu verfolgen, darauf zu dringen und sie zu betreiben. Daher bin ich nicht im Zweifel, welche Ansicht du als Richter über dieses Verbrechen haben solltest, da du vor einem andern Richter noch viel eifriger, als ich, dagegen als Ankläger und Sachwalter aufzutreten verbunden wärest.

32. Ihr aber, Richter, könnt ihr euch eine empörendere, unerträglichere That denken? Sollte ein Verres in seinem Hause einen Leuchter besitzen, aus Edelsteinen und Gold gefertigt, der ein Eigenthum des allgütigen erhabensten Jupiter ist? Dieses Kunstwerk, durch dessen Glanz der Tempel dieses Jupiter hätte erleuchtet und verherrlicht werden sollen, dürfte bei ihm bei solchen Gastmahlen aufgestellt werden, welche von häuslicher Unzucht und schändlichen Ausschweifungen erglügen werden? In der Wohnung dieses abscheulichen Kupplers sollte neben den übrigen von einer Helidon⁷¹ ererbten Prachtstücken, auch die Ausschmückung des Capitols aufgestellt werden? Was glaubt ihr wohl, daß diesem Menschen jemals heilig und ehrwürdig sein werde oder je ge-

71) Einer Buhlerin des Verres, die ihn zum Erben eingesetzt hatte.

wesen sei, der jetzt es nicht fühlt, daß er einen so großen Frevel verschuldet hat? der vor Gericht auftritt, wo er nicht einmal nach allgemeiner Sitte den allgütigen erhabensten Jupiter anrufen und um Hülfe bitten kann? Er, den selbst die unsterblichen Götter um Erlass anklagen, vor einem Gericht, das für Erlassklagen der Menschen eingesetzt ist? Können wir uns noch wundern, daß zu Athen Minerva, zu Delos Apollo, zu Samos Juno, zu Perga Diana⁷² und sonst noch viele Götter in ganz Asien und Griechenland von ihm entweiht worden sind, der seine Hände vom Capitol nicht rein zu erhalten vermochte? diesen Tempel, den Privatpersonen aus ihrem Vermögen ausschmücken und ausschmücken werden, wollte Cäjus Verres von Königen nicht ausschmücken lassen! Nachdem er nun dieses ruchlose Verbrechen verübt hatte, war ihm von da an in ganz Sicilien nichts mehr heilig und ehrwürdig; drei Jahre lang hat er sich in der Provinz so benommen, daß man glaubte, er habe nicht allein den Menschen, sondern auch den unsterblichen Göttern den Krieg angekündigt. —

33. Segesta ist eine uralte Stadt in Sicilien, ihr Richter, von welcher man erzählt, daß Aeneas, als er aus Troja entfloß, und in diese Gegend kam, sie gegründet habe.⁷³ Daher halten sich die Segestaner nicht allein durch beständige Bundesgenossenschaft und Freundschaft, sondern auch durch Verwandtschaft mit dem römischen Volke verbunden. Als dieser Staat einst auf eigene Faust und für sich mit den Pönern Krieg führte, wurde die Stadt von den Carthagern erübrmt und zerstört;⁷⁴ wobei alles, was in der Stadt von Verzierungen vorhanden war, aus diesem Orte nach Carthago weggeschafft wurde. Im Besitze der Segestaner war ein ehernes Bild der Diana, nicht nur Gegenstand der tiefsten und ältesten Verehrung, sondern auch mit ausgezeichnete Kunst gearbeitet. Dieses hatte bei seiner Versetzung nach Carthago zwar Ort und Besitzer gewechselt, aber seine vorige Heiligkeit behauptet: denn wegen seiner besonderen Schönheit hielten es auch die Feinde einer tiefen Verehrung würdig. Einige Jahrhunderte später eroberte Publius Scipio Carthago im dritten punischen Kriege. Seht nun, wie tugendhaft und gewissenhaft dieser

72) War in Buch II. dieser Verhandlung näher erzählt worden. — 73) S. Abth. II. S. 390 Virgil „Aeneis“ B. V., wo die Stadt *Agesta* genannt wird. — 74) Dies wird von keinem andern Schriftsteller erzählt.

Mann bei dem Siege handelte, damit ihr euch nicht allein der einheimischen Beispiele der herrlichsten Tugend freuen, sondern auch die unglaubliche Frechheit des Verres um so hassenswerther finden möget. Er berief alle Sicillier zusammen, weil er gehört hatte, daß Sicilien gar lange und oft von den Carthagern mißhandelt worden, und befahl über alles Nachforschungen anzustellen; er versprach, er werde sich's angelegen sein lassen, daß jeder Gemeinde ihr Eigenthum zurückgegeben werde.⁷⁵ Da wurde dann, was ehemals von Himera weggeführt worden,⁷⁶ wovon ich oben geredet, den Themitanern zurückgegeben; dann anderes denen von Gela; anderes den Agrigentiniern; darunter war auch jener berühmte Stier, den der grausamste aller Tyrannen, Phalaris, gehabt haben soll, in welchen er die Leute zur Marter lebend hineinzusperren und Feuer darunter anzumachen pflegte. Als Scipio diesen Stier den Agrigentiniern zurückgab, soll er gesagt haben: „Ihr solltet billig bedenken, was den Siciliern vorthellhafter sei, wenn sie den Ihrigen sclavisch unterworfen seien, oder dem römischen Volke gehorchen, da sie hier zugleich ein Denkmal einheimischer Grausamkeit und unserer Milde hätten.“

. 34. Damals wurde auch den Segestanern diese Diana, wovon die Rede ist, mit größter Gewissenhaftigkeit zurückgegeben. Sie wird nach Segesta zurückgebracht und wieder in ihrem alten Sitze unter den größten Glückwünschen und Freudenbezeugungen der Einwohner aufgestellt. So stand sie denn in Segesta, auf einem sehr hohen Gestelle, worauf mit großen Buchstaben der Name des Publius Africanus eingegraben und bemerkt war, daß er nach Carthago's Eroberung sie zurückgegeben habe. Sie wurde von den Einwohnern verehrt; von allen ankommenden Fremden besucht; als ich Quästor war, so wurde dieses Bild mir von den Leuten zuerst gezeigt. Die Bildsäule war von großem Umfang und hoch, mit einem Mantel; doch trug sie bei dieser Größe den Character der Jugend und jungfräulichen Haltung; Pfeile hingen auf der Schulter; in der linken Hand hielt sie einen Bogen; die Rechte trug eine brennende Fackel.⁷⁶ Als diese der Feind alles Heiligen, der Räuber geweihter Gegenstände erblickt hatte, so be-

75) Die Stadt war 4. J. 409 v. Chr. von den Carthagern zerstört worden.
 — 76) Desteys wurde Diana mit Bogen und Fackel zugleich, als Tod und Licht bringend, dargestellt.

gann er, als ob er von jener Fackel getroffen wäre, von rasender Begierde zu entbrennen. Er gebeut den Obrigkeiten, das Bild abzunehmen und ihm zu überliefern; er erklärt, sie könnten ihm keinen größeren Gefallen erweisen. Sie aber erwiederten, daß sie dies nicht thun dürfen; daß sie ebensowohl durch die heiligsten Rücksichten der Religion, als durch die größte Furcht vor Gesetzen und Gerichten gebunden seien. Verres fing nun an, bald zu bitten, bald zu drohen: er suchte bald durch Schrecken, bald durch Hoffnung auf sie zu wirken. Sie hielten ihm zuweilen den Namen des Africanus entgegen: sie sagten, es sei ein Eigenthum des römischen Volkes; sie haben darüber keine Gewalt, weil der berühmteste der Feldherren nach Eroberung der feindlichen Stadt das Bild zum Siegesdenkmale des römischen Volkes bestimmt hätte. Da Verres nicht nachließ, sondern täglich immer heftiger in sie drang, so wird die Sache im Gemeinderathe verhandelt. Alle erklärten sich kräftig dagegen. Daher bestand man damals bei seiner ersten Anwesenheit auf der abschlägigen Antwort. In der Folge legte er den Segestanern alle mögliche Lasten durch Forderung von Schiffleuten und Ruderern und bei Getreidelieferungen vor andern auf; und um ein Beträchtliches mehr, als sie ertragen konnten. Außerdem berief er ihre Obrigkeiten aus der Stadt; ließ die Tüchtigsten und Angesehensten zu sich kommen; schleppte sie bei allen Gerichtsitzungen der Provinz herum; kündigte jedem Einzelnen insbesondere an, er werde ihn unglücklich machen; drohte der ganzen Stadt, er werde sie von Grund aus zerstören. Daher beschloßen endlich die Segestaner, durch so viele Drangsale und große Angst gebeugt, man müsse dem Befehle des Prätors gehorchen. Unter großer Trauer und Seufzen der ganzen Gemeinde, unter vielen Thränen und Wehklagen aller Männer und Weiber wurde die Wegnahme des Standbildes der Diana verbunden.

35. Seht, wie heilig dasselbe geachtet war! Wisset, ihr Richter, daß man in Segesta niemand, weder einen Freien noch einen Sklaven, weder einen Bürger noch einen Fremden finden konnte, der es gewagt hätte, dieses Bild anzurühren. Wisset, daß man Barbaren als Arbeiter von Eilhbäum kommen lassen mußte; diese, die von dem ganzen Handel und der Religion nichts wußten, haben endlich für den empfangenen Lohn das Bild abgenommen. Als dieses aus der Stadt gebracht wurde, könnt ihr euch vorstellen; welcher Zusammenlauf von Weibern entstand; welche Wehklage der

Älteren Personen, von denen einige sich noch des Tages erinnern, wo eben diese Diana aus Carthago nach Segesta zurückgebracht wurde, und durch ihre Ankunft den Sieg des römischen Volks verkündete. Welcher Contrast zwischen diesem Tage und jener Zeit! Damals brachte der Oberfeldherr des römischen Volkes, der ruhmgekrönte Mann, den Segestanern die heimischen Götter zurück, die aus der Stadt der Feinde wieder errungen waren: jetzt nahm aus der verbündeten Stadt der Prätor desselben römischen Volkes, ein schandbefleckter und schmutziger Mensch, dieselben Götter durch einen ruchlosen Frevel weg. Was ist ruchbarer in ganz Sicilien, als daß alle Frauen und Jungfrauen zusammenliefen, als man die Diana aus der Stadt fort schaffte, daß sie das Bild mit Specereien salbten, mit Kränzen und Blumen bedeckten, mit Weihrauch und angezündeten Wohlgerüchen bis an die Gränzen des Gebiets begleiteten? Wenn du damals vor diesem heiligen Wesen als Befehlshaber wegen deiner Habsucht und Leidenschaft keine Scheu empfandest, — graut dir auch jetzt nicht vor demselben, wo du und deine Kinder in solcher Gefahr schweben? Welcher Mensch, glaubst du, werde dir Beistand leisten, wider den Willen der unsterblichen Götter; oder welche Gottheit, da du ihren so heiligen Dienst entweißt hast? Hat jene Diana im Frieden und in der Ruhe dir keine Ehrfurcht eingeflößt; sie, die, nachdem sie zwei Städte, wo sie aufgestellt war, erstürmt und eingeäschert sah, zweimal aus den Flammen und Schwertern zweier Kriege gerettet worden; sie, die nach dem Siege der Carthager, als sie den Sitz wechselte, doch die Verehrung nicht verlor; sie, die durch die Tapferkeit des Publius Africanus ihre Verehrung mit ihrem Sitze wieder errang. Nachdem nun dieser Frevel verübt und das Fußgestelle leer war, worin der Name des Publius Africanus eingegraben stand, so schien es allen empörend und unerträglich, daß nicht allein die Religion verletzt worden, sondern daß Cajus Verres auch dem Publius Africanus, dem großen Helden, den Ruhm seiner Thaten, das Erinnerungszeichen der Tapferkeit, das Denkmal seines Sieges geraubt habe. Als man dies dem Verres in Betreff des Gestelles und der Inschrift meldete, so glaubte er, die Leute würden den ganzen Handel vergessen, wenn er auch das Fußgestelle als Verräther seines Frevels weg schaffen ließe. Daher wurde auf seinen Befehl auch die Wegschaffung des Fußgestelles verbunden, worüber der Miethvertrag auch aus den öffentlichen

Urkunden der Segestaner in der ersten Verhandlung vorgelesen worden ist.

36. Ich wende mich nun an dich, Publius Scipio,⁷⁷ an dich, einen so ausgezeichneten und achtbaren jungen Mann: von dir verlange und fordere ich einen Dienst, den du deinem Geschlecht und Namen schuldig bist. Warum streitest du für Verres, der an dem Ruhm und der Ehre deiner Familie und der Deinigen zum Räuber geworden ist? Warum wünschst du ihn gerechtfertigt: warum muß ich deine Rolle übernehmen und eine Last tragen, die dir obliegt? Marcus Tullius nimmt sich der Denkmale des Publius Africanus an! Publius Scipio vertheidigt den, welcher sie umgestürzt hat. Ist es doch eine von den Vorfahren hergebrachte Sitte, daß jeder die Denkmale seiner Ahnen so schützen soll, daß er nicht einmal gestattet, daß sie unter fremdem Namen ausgezeichnet werden: und du willst dem Menschen beistehen, der nicht bloß von einer Seite die Denkmäler des Publius Scipio verbaut, sondern sie von Grund aus vertilgt und umgestürzt hat? Wer wird nun das Andenken des Publius Scipio im Tode vertheidigen, wer die Denkmäler und Zeichen seiner Tapferkeit, wenn du sie verlässest und preisgiebst und nicht nur ihre Veranbung duldest, sondern auch den Räuber und Ehrensünder beschütze? Hier stehen die Segestaner, deine Schutzbefohlenen, die Bundesgenossen und Freunde des römischen Volkes; sie rufen dir ins Gedächtniß, daß Publius Africanus nach Carthago's Zerstörung das Bild der Diana ihrem Vorfahren zurückgegeben; daß es im Namen dieses Feldherrn zu Segesta aufgestellt und eingeweiht worden, daß Verres dasselbe hat abnehmen und wegschaffen und den Namen des Publius Scipio ganz tilgen und vernichten lassen; sie bitten und flehen dich an, du möchtest ihnen den Gegenstand ihrer Verehrung und deinem Geschlechte seine Ehre und seinen Ruhm wieder verschaffen, daß, was sie aus der feindlichen Stadt durch Publius Africanus wieder errungen, sie durch dich aus dem Hause des Räubers zurückerhalten.

37. Was kannst du ihnen mit Ehren antworten? oder was

77) Er war gerichtlicher Beisitzer des Verres; es ist derselbe, den wir aus Cäsars „Bürgerkrieg“ als einen der Imperatoren in der Schlacht bei Pharsalus (s. oben S. 86 u.) und an andern Stellen kennen gelernt haben.

können sie thun, als daß sie dich und deinen Schutz anrufen? Da stehen sie und rufen denselben an. Du kannst den Glanz deines Familienruhmes behaupten, Scipio: du kannst es. Du hast alle die Eigenschaften, die Glück oder Natur den Menschen verleiht. Ich will die Frucht deines Pflichteifers dir nicht vor dem Munde wegpflücken; ich will auf ein Verdienst, das einem andern gebührt, keinen Anspruch machen. Die Bescheidenheit verbietet mir, da ein Publius Scipio, ein blühender junger Mann lebt und gesund ist, mich als Vorkämpfer und Vertheidiger der Denkmale des Publius Scipio zu erklären. Wenn du daher die Anwaltschaft deines Familienruhmes auf dich nimmst, so werde ich nicht allein von euren Denkmalen schweigen, sondern auch mich freuen müssen, daß dem Publius Africanus nach seinem Tode das Loos geworden, daß seine Ehre von den Mitgliebern seiner Familie vertheidigt wird und keine anderweitige Beihülfe erforderlich ist. Wenn aber die Freundschaft für Verres dich zurückhält, wenn du zu dem, was ich verlange, dich weniger verpflichtet erachtest: nun so will ich als Ersatzmann an deine Stelle treten; ich will das Amt übernehmen, welches ich für ein fremdes angesehen hatte. Dann aber, dann soll der hochansehnliche Adel aufhören, sich zu beschweren, daß das römische Volk ahnenlosen rührigen Männern gern Ehreustellen übertrage und immer übertragen habe. Man darf sich darüber nicht beschweren, daß in dem Staate, der wegen der Tugend über alle Nationen gebietet, die Tugend am meisten gilt. Mag immerhin das Ahnenbild des Publius Africanus in eines andern Hause stehen; mögen sich andere mit dem Verdienste und Namen des Todten schmücken. Dieser Mann war so groß, er hat sich um das römische Volk so verdient gemacht, daß sein Andenken nicht bloß einer Familie, sondern der Gesamtheit der Staatsbürger werth sein muß. Auch ich habe meinen mir zukommenden Antheil daran, weil ich zu dem Staate gehöre, dem er Größe, Glanz und Ruhm erworben; zumal da ich in meinem Theile mich der Eigenschaften befeißige, in welchen er so herrlich vorleuchtete, der Willigkeit, Thätigkeit, Mäßigung, der Vertheidigung der Unglücklichen, des Hasses der Schlechten: eine Verwandtschaft der Neigungen und Eigenschaften, die fast ein eben so enges Band knüpft, als die des Geschlechtes und Namens, die euch so werth ist.

38. Ich fordere von dir, Verres, das Denkmal des Publius Africanus zurück; ich verlasse die Sache der Sicillier, die ich zu

vertheidigen übernommen; mag der Gerichtshandel wegen Erpressungen jetzt nicht weiter fortgeführt werden; mögen die Kränkungen der Segestaner in Schatten gestellt werden: wenn nur dem Africanus sein Fußgestelle wieder aufgerichtet, der Name des unbesiegbaren Feldherrn eingegraben, das herrliche Bild, das bei Carthago's Eroberung wieder gewonnen worden, an seine Stelle zurückgebracht wird. Dies fordert von dir nicht der Vertheidiger der Sicilier, nicht dein Ankläger, nicht die Segestaner; sondern ein Mann, der es übernommen hat, den Ruhm und die Ehre des Publius Africanus zu schützen und zu erhalten. Ich brauche nicht zu fürchten, daß dieser mein Pflichteifer nicht bei dem Richter Publius Servilius Beifall finde. Da dieser die größten Thaten verrichtet hat, und gerade jetzt seinen Thaten Denkmale errichtet und damit beschäftigt ist, so wird er zuverlässig wünschen, diese nicht allein dem Schutze seiner Nachkommen, sondern auch aller wackeren Männer und Vaterlandsfreunde, nicht aber den Ruchlosen zum Raube zu überlassen. Ich brauche nicht zu befürchten, es möchte dir, Quintus Catulus, mißfallen; dir, dem das erhabenste und herrlichste Denkmal der Welt⁷⁸ angehört, wenn recht viele Beschützer der Denkmäler auftreten und alle Rechtschaffenen es für ihre Pflicht halten, fremden Ruhm zu wahren. Auf mich wenigstens machen die übrigen Diebereien und Schandthaten des Verres zwar einen solchen Eindruck, daß ich sie nur für tadelnswerth halte. Dieser Fall aber erfüllt mich mit solchem Unwillen, daß nichts mir empörender, nichts unerträglicher scheint. Verres sollte sein Haus, das voll Unzucht, voll Schande und Schmach ist, mit den Denkmälern des Africanus ausschmücken? Verres sollte das Denkmal eines Mannes von der größten Selbstbeherrschung und Sittenreinheit, das Bild der jungfräulichen Diana in dem Hause aufstellen, wo stets Buhlerinnen und Kuppler ihr schandbares Wesen treiben?

39. Aber ist es allein dieses Denkmal des Africanus, das du verlegt hast? Wie? hast du nicht zu Tyndaris eine sehr schön gearbeitete Bildsäule des Mercurius, die durch die Gunst eben dieses Scipio aufgestellt war, wegnehmen lassen? Aber unter welchen Umständen, ihr unsterblichen Götter! wie frech, wie willkürlich, wie unverschämt. Ihr habt neulich die Gesandten von

78) E. Anm. 70.

Tyndaris, ehrenwerthe und in ihrer Gemeinde sehr angesehene Leute, erzählen hören: wie dieser Mercurius, der bei ihnen in jährlichen Festen und mit der höchsten Verehrung gefeiert werde, den Publius Africanus nach Carthago's Eroberung den Tyndaristauern nicht allein zum Denkmal seines Sieges, sondern auch zum Zeichen ihrer Treue und Bundesgenossenschaft gegeben, durch des Verres Gewalt, Frevel und Machtgebot weggenommen worden, der, sobald er in jene Stadt gekommen, sogleich, als ob es nicht allein so sich gebührte, sondern auch sein müßte, als ob der Staat es ihm aufgetragen und das römische Volk geboten hätte, befahl, augenblicklich das Bild abzunehmen und nach Messana zu schaffen. Als den Anwesenden dies empörend, und denen, die es hörten, unglaublich vorkam, so beharrte Verres bei seiner ersten Anwesenheit noch nicht darauf. Beim Weggehen aber gebot er dem Proagorus Sopater, dessen Vortrag ihr gehört habt, das Bild abzunehmen. Als dieser sich weigerte, brach er in heftige Drohungen aus. So zog er damals aus der Stadt ab. Der Proagorus trägt die Sache dem Gemeinderath vor: von allen Seiten erhebt sich der heftigste Widerspruch. Um in Kürze die Sache zu erzählen: Verres kommt etnige Zeit nachher zum zweitenmal zu ihnen und fragt sogleich nach der Bildsäule. Er erhält die Antwort: der Gemeinderath dulde es nicht; es sei Todesstrafe darauf gesetzt, wenn jemand ohne Genehmigung desselben sie anrühre; zugleich wird ihm die Heiligkeit des Bildes bemerklich gemacht. Da ruft Verres: „was schwagest du mir da von Heiligkeit, von einer Strafe, von einem Gemeinderath? Ich lasse dich nicht lebend von der Stelle; mit Ruthen sollst du zu Tode gehauen werden, wenn das Bild mir nicht überliefert wird.“ Sopater trägt dies wiederum weinend dem Gemeinderath vor, und schildert die Leidenschaft und die Drohungen des Verres; der Gemeinderath ertheilt dem Sopater keine Antwort, sondern geht unwillig und befürtzt auseinander. Er wird durch einen Boten des Prätor's herbeigeholt, erzählt ihm die Sache und sagt, es könne unmöglich geschehen.

40. Und zwar wurde dies — denn kein Zug seiner Unverschämtheit darf, wie mich dünkt, übergangen werden — öffentlich bei der Gerichtsfigung, vom Stuhle und Gerüste aus verhandelt. Es war im höchsten Winter; es war, wie ihr den Sopater selbst erzählen hörtet, sehr kaltes Wetter; es regnete stark; da befahl Verres den Victoren, den Sopater aus der Halle, unter der er selbst

faß, jählings auf das Forum zu werfen und entkleidet hinzustellen. Kaum war der Befehl ganz ausgesprochen, als man ihn ausgezogen und von Victoren umgeben sah. Alle glaubten nun, der unglückliche und unschuldige Mann sollte mit Ruthen gehauen werden; aber diese Erwartung wurde nicht erfüllt. Sollte er ohne Grund einen Bundesgenossen und Freund des römischen Volkes mit Ruthen hauen lassen? Nein! so ruchlos ist er nicht; nicht alle Laster sind in seiner Person vereinigt; nie ist er grausam gewesen.⁷⁹ Er behandelte den Mann ganz milde und gnädig. Es sind dort mitten auf dem Marktplatz Ritterstatuen der Marceller, wie fast in allen andern Städten Sicilien's:⁸⁰ aus diesen wählte Verres die Statue des Gajus Marcellus, dessen große Verdienste um jene Stadt und die ganze Provinz noch im frischen Andenken stehen. Auf diese läßt er den Sopater, einen in seiner Heimath angesehenen, damals mit der höchsten obrigkeitlichen Würde bekleideten Mann, ausstrecken und anbinden. Jedermann kann sich vorstellen, welche Qualen er empfinden mußte, da er nackt im Regen in der Kälte auf Metall gebunden war. Doch hörte diese Mißhandlung und grausame Scene nicht auf, bis das Volk und die ganze Einwohnerschaft, durch die Abscheulichkeit des Anblicks und durch Mitleid gerührt, mit Geschrei den Gemeinderath nöthigte, dem Verres das Standbild des Mercurius zu versprechen. Sie schrien die unsterblichen Götter werden sich schon selbst rächen; deswegen dürfte ein unschuldiger Mann nicht umkommen. Nun kam der Gemeinderath in Masse zu ihm, und versprach ihm das Bild. Da wurde denn Sopater, da er beinahe schon erstarrt war, kaum noch lebend von der Statue des Gajus Marcellus heruntergebracht. Ich vermag den Verres nicht in regelrechter Ordnung anzuklagen, wenn ich es auch wünschte: dazu wird nicht nur Talent, sondern auch ganz besondere Kunst erfordert.

41. Die Sache mit dem Mercurius zu Lyncaris scheint nur ein Klagepunkt zu sein, und wird auch von mir so aufgeführt; aber es sind mehrere; doch weiß ich nicht, wie ich sie unterschei-

79) Wieder bittere Ironie. — 80) Nachdem, wie wir weiter unten sehen werden, Marcellus, der Eroberer von Syracus, diese Stadt so milde behandelt hatte, erwählten die Sicilier die Marceller überhaupt zu ihren Patronen; (vgl. Anm. 13.); daher die vielen Statuen.

den und von einander trennen soll. Es ist hier das Verbrechen der Geldverpressung, weil er ein Bild von großem Werthe den Bundesgenossen abgenommen hat; — es ist das Verbrechen des Unterschleifes, weil er ein öffentliches Bild, das dem römischen Volke gehörte, aus der feindlichen Beute genommen, und im Namen unseres Feldherrn aufgestellt worden, wegzunehmen sich erlaubt hat; — es ist ein Majestätsverbrechen, weil er die Denkmale der ruhmvollen Thaten unseres Reichs umzustürzen und von ihrer Stelle zu schaffen gewagt hat; es ist ein Religionsfrevel, weil er die heiligsten Religionsgebräuche verletzt hat; es ist Grausamkeit, weil er gegen einen Unschuldigen, gegen unsern Freund und Bundesgenossen, eine neue und sonderbare Art von Quälerei ausgedacht hat. Was aber das Vergehen gegen die Statue des Gaius Marcellus betrifft: so weiß ich noch nicht, was ich darüber sagen, mit welchem Namen ich es benennen soll. Was sollte das sein? etwa, weil er Schutzherr war? und was folgte dann daraus? wohin zweckte das ab? Mußte dieser Umstand auf die Unterstützung oder die Bedrückung der Schutzbefohlenen und Freunde einwirken? Oder wolltest du zeigen, daß gegen deine Gewalt die Schutzherrn keine Hülfsmacht haben? Wer sollte das nicht leicht einsehen, daß das Machtgebot eines anwesenden Nichthens gewaltiger sei, als das Schutzverhältniß abwesender Rechtschaffenen? oder wird vielmehr deine ganz einzige Annahme, dein hochmüthiges und eigensinniges Wesen dadurch bezeichnet? Du hast wohl allerdings gemeint, den Glanz der Marceller in etwas verdunkeln zu können; daher sind die Marceller jetzt nicht mehr Schutzherrn der Sicillier; Verres ist an ihre Stelle getreten. Welche große Tugend oder Würdigkeit hast du dir zugetraut, daß du das so ehrenvolle Schutzrecht über eine so angesehene Provinz an dich zu bringen, und den ältesten unbestrittenen Schutzherrn zu entziehen versuchtest? Du, bei deiner bekannten Geistesbeschränktheit, Bosartigkeit, Trägheit; du könntest, ich will nicht sagen über ganz Sicilien, sondern auch nur über einen der geringsten Sicillier ein Schutzamt behaupten? du hast die Statue eines Marcellus als Galgen gegen einen Klienten der Marceller gebraucht? du suchtest sein Ehrendenkmäl gerade gegen die, welche diese Ehre ihm erwiesen hatten, als Strafmittel zu verwenden? Wohin soll das führen? was meinst du, daß später aus deinen Bildsäulen werden wird? Etwa das, was wirklich geschehen ist? Denn die Tynda-

ritten haben des Verres Bildsäule, welche er sich neben den Marcellern sogar auf einem höhern Gestelle zu errichten befohlen hatte, sobald sie hörten, daß er einen Nachfolger erhalten, heruntergeworfen.

42. Nun hat dir also das Schicksal der Sicilier den Cajus Marcellus zum Richter gegeben, damit wir der Gewissenhaftigkeit des Mannes, an dessen Statue unter deiner Prätur die Sicilier angebunden wurden, auch dich gebunden und gefesselt übergeben können. Zuerst, ihr Richter, sagte Verres, die Tyndaritaner haben diese Bildsäule diesem Cajus Marcellus Aeserninus verkauft; ⁸¹ auch hoffte er, daß Marcellus selbst dies ihm zu Liebe bestätigen werde: was mir aber nie glaublich schien, daß nämlich ein junger Mann aus einem so guten Hause, ein Schutzfreund Siciliens, jenem zur Ablehnung einer gerichtlichen Klage seinen Namen leihen würde. Allein ich habe für die ganze Sache solche Vorichts- und Verwahrungsmaßregeln genommen, daß, wenn sich auch wirklich jemand fände, der des Verres Schuld und Verbrechen auf sich nehmen wollte, er doch nichts ausrichten könnte. Denn ich habe solche Zeugen aufgeführt und solche schriftliche Beweise mitgebracht, daß an der That des Verres niemand zweifeln kann. Die öffentlichen Urkunden beweisen, daß der Mercurius auf Gemeindefosten nach Messana gebracht worden: sie geben an, um um welchen Preis, und daß der von Gemeinbewegen abgeordnete Poleas dieses Geschäft geleitet. Wie? wo ist er? Er ist hier: er ist unter den Zeugen; auf des Proagorus Sopater Befehl. Wer ist dieser? derselbe, der an die Statue angebunden war? Wie? wo ist dieser? Er ist unter den Zeugen: ihr habt ihn gesehen und seine Worte gehört. Der Turnvorfesher Demetrius hat das Bild vom Gestelle nehmen lassen, weil er über diesen Ort die Aufsicht hatte. Wie? bin ich's, der dies behauptet? Nein; er selbst, der zugegen ist; er sagt, daß Verres selbst den Abgeordneten neulich zu Rom versprochen habe, er wolle das Bild den Gesandten wieder aufstellen, wenn sein Zeugniß nicht abgegeben und ihm Gewähr geleistet würde, daß sie nicht zeugen wollten. Dies haben vor euch Zosippus und Hismenias, sehr ange-

81) Er wurde später Consul, und muß, wie aus dem Worte „diesem“ sich ergibt, unter den Zeugen gewesen sein.

sehene Männer, die vornehmsten in der Gemeinde Lyndaris, ausgesagt.

43. Weiter, hast du nicht die schöne Bildsäule des Apollo, auf deren Hüfte in kleinen silbernen Buchstaben der Name Myron's ⁸² stand, ein Denkmal desselben Publius Scipio, zu Agrigentum aus der heilig geachteten Capelle des Aesculapius geraubt? Als er dies, ihr Richter, heimlich bewerkstelligt und zu diesem seinem Frevel und verbrecherischen Diebstahl einige schlechte Leute als Helfershelfer und Führer gebraucht hatte, so gerieth die Stadt in heftige Aufregung: denn die Agrigentiner vermischten zugleich eine Wohlthat des Africanus, einen Gegenstand ihrer heimatlichen Verehrung, eine Zierde der Stadt, ein Erinnerungszeichen des Sieges und ein Zeugniß der Bundesgenossenschaft. Es wurde also von den Vorständen der Gemeinde den Schatz- und Polizeibeamten der Befehl und Auftrag ertheilt, bei Nacht an den Tempeln Wache zu halten. Denn zu Agrigentum, wahrscheinlich wegen der großen Anzahl und Tapferkeit der dortigen Einwohner, und weil sehr viele wackere, tapfere und achtbare römische Bürger in dieser Stadt, in der freundschaftlichsten Verbindung mit den Agrigentinern selbst leben und Geschäfte machen, wagte Verres nicht, was ihm gefiel, öffentlich zu verlangen oder wegzunehmen. Zu Agrigentum ist nicht weit vom Forum ein bei ihnen sehr heiliger und verehrter Tempel des Hercules. ⁸³ Dort befindet sich ein ehernes Bild des Hercules selbst: etwas Schöneres, möchte ich sagen, habe ich nicht leicht gesehen, wiewohl ich in der Art nicht so viel zu beurtheilen vermag, als ich gesehen habe. Nur ist, ihr Richter, die Oeffnung des Mundes und das Kinn ein wenig abgenutzt, weil man bei Gebeten und Dankfagungen das Bild nicht bloß anzubeten, sondern auch zu küssen pflegt. Gegen diesen Tempel erfolgte nun, während Verres zu Agrigentum war, plötzlich in einer stürmischen Nacht ein Auslauf und ein Angriff bewaffneter Sklaven unter Anführung des Timarchides. Die Wächter und Hüter des Tempels erheben ein Geschrei. Als sie sich zu widersetzen und zu vertheidigen versuchten, wurden sie zuerst mit Keulen und Prügeln übel zugerichtet und zurückgetrieben. Nun wurden die Kiegel abgerissen und die Thürflügel erbrochen; man versuchte das Standbild abzunehmen und mit Hebeln von der Stelle

82) S. Anm. 9. — 83) Von welchem noch Ruinen vorhanden sind.

zu rücken. Indessen verbreitete sich wegen jenes Geschreies die Kunde in der ganzen Stadt, daß die vaterländischen Götter bestürmt werden, nicht durch einen unerwarteten Angriff der Feinde, noch durch einen plötzlichen Ueberfall von Räubern, sondern eine Schaar entlaufener Sklaven aus dem Hause und Gefolge des Prätor's sei gerüstet und bewaffnet herbeigekommen. Niemand war zu Agrigentum durch Alter so geschwächt, oder an Kräften so ermattet, daß er nicht in jener Nacht, durch diese Nachricht aufgeschreckt, sich erhoben und die nächste Waffe ergriffen hätte. Nun lief also in kurzer Zeit Alles aus der ganzen Stadt bei dem Tempel zusammen. Schon seit mehr als einer Stunde strengten sich sehr viele Leute an, die Bildsäule abzutragen: doch wollte sie von keiner Seite wanken; einige suchten sie durch untergelegte Hebel von der Stelle zu bringen; andere hatten sie an allen Gliedern mit Stricken umwunden und wollten sie an sich reißen. Plötzlich laufen die Agrigentiner herbei; es fällt ein Hagel von Steinen; die nächtlichen Krieger des trefflichen Befehlshabers ergreifen die Flucht. Doch nehmen sie zwei ganz kleine Bilder mit, um nicht ganz leer zu jenem Heiligtumsräuber zurückzufahren. Den Siciliern kann es nie so schlimm ergehen, daß sie nicht ein treffendes Witzwort aussprechen, wie es auch damals der Fall war. Sie sagten, man müsse nun ebensowohl dieses wüthende Schwein, den Verres, als jenen erymanthischen Eber zu den Arbeiten des Hercules zählen.

44. Dieses tapfere Benehmen der Agrigentiner ahmten später die Afforiner nach, wackere und getreue Leute, obwohl ihre Gemeinde nicht so groß und berühmt ist. Chrysas heißt der Fluß,⁸⁴ der die Felder von Afforus durchströmt. Er wird bei ihnen als Gott betrachtet und mit großer Ehrfurcht heilig gehalten. Seine Cavalle steht gerade an der Straße, die von Afforus nach Enna führt. Da befindet sich ein aus Marmor trefflich gearbeitetes Bild des Chrysas. Wegen der besonderen Heiligkeit des Tempels wagte Verres nicht, dasselbe von den Afforinern zu fordern. Er gab dem Tlepolemus und Hiero den Auftrag dazu. Sie gehen bei Nacht mit einer zusammengerafften bewaffneten Mannschaft hin und erbrechen die Pforten des Tempels; bald hören es die Tempeldiener und Wächter; ein der Nachbarschaft

84) Er fließt in den Symätus, jetzt Giaretta.

Bekanntes Zeichen wird mit einer Trompete gegeben; die Leute laufen von den Feldern zusammen; Clepolemus wird hinausgeworfen und verjagt; und aus der Capelle des Chryſas wurde außer einem ganz kleinen ehernen Bilde nichts vermißt.

Die große Mutter⁸⁵ hat eine Capelle bei Engyon: ich muß mich nämlich jetzt nicht allein über jeden einzelnen Fall nur mit ganz wenigen Worten aussprechen, sondern auch sehr Vieles übergehen, um auf die größeren Diebereien und Verbrechen des Verres in selbiger Art zu kommen. In diesem Tempel hatte eben jener Publius Scipio, ein in jeder Hinsicht hoch ausgezeichnete Mann, ehernen Panzer und Helme mit corinthischem Bildwerk und große Urnen von ähnlicher Arbeit und gleich künstlich gefertigt, niedergelegt und mit der Inschrift seines Namens bezeichnet. Was soll ich weitläufig über Verres Beschwerde führen? Er nahm alles dies weg, ihr Richter; er ließ in dem so heilig geachteten Tempel nichts, als die Spuren des Religionsfrevels und den Namen des Publius Scipio zurück. So werden denn die erbeuteten feindlichen Rüstungen, die Denkmale der Feldherrn, die Pierden und Ausschmückungen der Tempel, nachdem diese ruhmgekrönten Namen darauf verschwunden sind, in der Folge zu dem Hausgeräthe und der Habe des Verres gezählt werden. Bist du etwa der einzige, der an corinthischen Gefäßen Geschmack findet? Bist du der einsichtsvollste Kenner jener Mischung der Metalle und der Zeichnungen an der Arbeit? War jener Publius Scipio ein so unterrichteter und hochgebildeter Mann, nicht Kenner? Du, ein Mensch ohne Studien in den freien Künsten, ohne Bildung, ohne Talent, ohne Wissenschaftlichkeit, du willst das verstehen und beurtheilen? Siehe zu, ob nicht jener dich und solche Menschen, die als Leute von Geschmack gelten wollen, nicht allein an Mäßigung, sondern auch an Kennerchaft übertroffen hat! Denn eben weil er einsah, wie schön jene Gegenstände waren, so glaubte er, sie seien nicht für die Leppigkeit der Menschen, sondern zur Pierde der Tempel und Städte gemacht, damit sie unsern Nachkommen noch als geheiligte Denkmäler erscheinen möchten. —

45. Laßt euch nun, ihr Richter, noch von seiner ganz einzigen Begehrlichkeit, Frechheit, Raserei erzählen, besonders bei Entweihung solcher Heiligtümer, welche man nicht allein nicht

85) Cybele; s. oben die Mittheilung aus Livius über diese Göttin. Die römischen Prosaisken. II.

mit Händen berühren, sondern nicht einmal in Gedanken verlegen durfte. Bei den Catindern befindet sich ein Heiligthum der Ceres, das, gleich heilig, wie in Rom, wie in andern Orten, wie fast in der ganzen Welt verehrt wird. In dem Innersten dieses Heiligthums war eine sehr alte Bildsäule der Ceres, wovon die Männer nicht nur nicht wußten, wie sie beschaffen sei, sondern auch nicht einmal, daß sie vorhanden sei. Denn Männern ist der Zutritt zu diesem Heiligthum verwehrt: Frauen und Jungfrauen pflegen den Gottesdienst zu verrichten. Diese Bildsäule haben die Sklaven des Verres heimlich bei Nacht aus jenem hochverehrten und uralten Tempel entwendet. Den folgenden Tag melden dies die Priesterinnen der Ceres, die Vorsteherinnen jenes Tempels, bejahrte, bewährte und angesehene Frauen, ihren Obrigkeiten. Allen schien dies ein schmerzliches empörendes Ereigniß, ja ein Trauersfall zu sein. Verres, durch das widrige Aufsehen, was der Handel machen mußte, bewogen, wollte den Verdacht dieses Verbrechens von sich abwälzen und beauftragte einen seiner Gastfreunde, jemand ausfindig zu machen, den er als Thäter anschuldigen könnte, und es zu veranstalten, daß dieser wegen des Verbrechens verurtheilt würde, damit ihn selbst der Vorwurf nicht träfe. Die Sache wurde ohne Aufschub bewerkstelligt. Denn nach der Abreise des Verres von Catina, wurde ein gewisser Sklave angegeben. Dieser wird nun angeklagt; falsche Zeugen werden gegen ihn aufgestellt. Der gesammte Gemeinderath der Catinder richtet über die Sache nach den Gesetzen. Die Priesterinnen werden vorgelesen, und im Rathsgebäude in der Stille befragt, was da-gesehen sei, wie sie glaubten, daß die Bildsäule weggenommen worden. Sie antworten, man habe die Sklaven des Prätor's an dem Orte gesehen. Die Sache, die schon zuvor kein Geheimniß war, begann durch das Zeugniß der Priesterinnen an den Tag zu kommen. Man schreitet zur Berathung; jener unschuldige Sklave wurde einstimmig freigesprochen, damit ihr den Verres um so leichter einstimmig verurtheilen können. Denn was verlangst du, Verres, was hoffest, was erwartest du? Wer von den Göttern oder von den Menschen, meinst du, werde dir zu Hülfe kommen? Du konntest dich erschrecken, Sklaven zur Verräuthung eines Tempels an einen Ort auszusenden, wohin freien Männern auch nicht einmal des Gebets wegen zu kommen erlaubt war? Du hast dich nicht gescheut, an solche Gegenstände die Hände zu legen, von welchen selbst die Augen

wegzuwenden, das Religionsgesetz gebot? Doch, nicht einmal durch die Augen bestochen, wurdest du in dieses frevelhafte und ruchlose Verbrechen verstrickt; denn du begehrtest, was du nie gesehen hattest; deine Liebhaberei ging auf etwas, was du nie erblickt hattest. Durch die Ohren nahmst du eine so gewaltige Leidenschaft in dich auf, welche nicht Furcht, nicht Religion, nicht die Macht der Götter, nicht die Meinung der Menschen zu bändigen vermochte. Aber du hattest es vielleicht von einem rechtlichen Manne, von einem glaubwürdigen Zeugen gehört? Wie wäre das möglich, da du es überhaupt nicht einmal von einem Manne hören konntest? Du hast es also von einer Frau gehört, weil Männer es nicht gesehen haben und kennen konnten. Was mag das wohl für eine Frau gewesen sein! Wie meint ihr, Richter? wie keusch war sie, wenn sie mit Verres redete? Wie fromm, wenn sie ihm den Weg zur Plünderung des Tempels zeigte? Freilich ist es nicht zu verwundern, daß ein Gottesdienst, der durch die keuschesten Jungfrauen und Frauen verrichtet wird, eben durch Verres' Buhlerei und Schandthat entweiht worden ist.

46. Wie nun? war dies das Einzige, wozu er nur auf das Hörensagen hin Lust bekam, ohne es gesehen zu haben? Nein! noch gar viel anderes: davon will ich die Plünderung eines sehr berühmten und uralten Tempels auswählen, worüber ihr in der ersten Verhandlung ein Zeugniß ablegen hörtest. Nun schenket mir bei derselben Sache Gehör und, wie bisher, genaue Aufmerksamkeit. Melita, ihr Richter, ist eine Insel, die ein ziemlich breiter und gefährlicher Meeresarm von Sicilien scheibet; daselbst befindet sich eine gleichnamige Stadt, die Verres niemals betreten hat; doch war diese drei Jahre lang die Werkstätte der Webereien des Verres für weibliche Gewänder. Nicht weit von dieser Stadt auf einem Vorgebirge ist eine alte Capelle der Juno, die stets so hoch verehrt war, daß sie nicht allein in jenen punischen Kriegen, welche gewöhnlich in diesen Gegenden mit der Seemacht geführt wurden, die sich dort herumtrieb, sondern auch bei der Menge von Seeräubern stets unverletzt blieb und geachtet wurde. Ja man erzählt auch folgende Begebenheit. Als einst eine Flotte des Königs Masinissa in dieser Gegend landete, so habe ein königlicher Befehlshaber Elephantenzähne von unglaublicher Größe aus der Capelle weggenommen und nach Afrika gebracht, und dem Masinissa geschenkt. Der König habe sich zuerst über das Geschenk

gefrennt; dann aber, als er gehört, woher es komme, sogleich zuverlässige Leute auf einem Fünfruderer abgesendet und die Zähne durch sie zurückbringen lassen. Es war daher in punischer Schrift darauf geschrieben: „König Masinissa habe sie unwissend erhalten, nach erhaltener Kunde sie zurückgeben und wieder an ihren Ort stellen lassen.“ Außerdem war da eine große Menge Elfenbein und viele schöne Kunstfachen, worunter elfenbeinerne Siegesgöttinnen von alterthümlicher und höchst kunstreicher Arbeit. Das alles hat Verres, um es kurz zu sagen, mit einem Anlauf, durch eine Botschaft mittelst der Venusblener, die er deshalb hingsendet, rauben und wegbringen lassen. —

47. Ihr unsterblichen Götter! was ist das für ein Mensch, den ich anklage, den ich durch Gesetze und Richter Gewalt verfolge? über den ihr durch die Stimmzeichen das Urtheil fällen werdet? Die Gesandten von Melita sagen im Namen ihrer Gemeinde aus, daß der Junotempel beraubt worden; daß Verres in der hochheiligen Capelle nichts zurückgelassen; ein Ort, wo die feindlichen Flotten oft gelandet, wo die Seeräuber fast jährlich zu überwintern pflegen, welchen kein Räuber je zuvor verlegt noch jemals ein Feind berührt habe, — sei von Verres allein so ausgeplündert worden, daß durchaus nichts übrig gelassen worden. Kann man in diesem Fall Verres einen Beklagten, mich einen Ankläger, dieses ein Gericht nennen? Ist er dieser Verbrechen überwiesen, oder wird er wegen Verdachtgründen vor Gericht gezogen? Thatsache ist es, daß Götter geraubt, Tempel mißhandelt, Städte ausgeleert worden. In diesen Fällen aber hat sich Verres keinen Ausweg des Lagnens, keine Möglichkeit der Vertheidigung übrig gelassen; in allen Punkten wird er von mir überwiesen, von den Zeugen überführt, durch sein eigenes Geständniß gebrängt, über offenbaren Missethaten erlappt; und doch bleibt er noch stehen und überzählt schweigend mit mir die Reihe seiner Thaten! —

Doch ich glaube allzu lange bei einer Classe von Verbrechen zu verweilen. Ich fühle es, ihr Richter, daß ich der Ueberfättigung eurer Ohren und Gemüther begegnen muß. Ich will daher vieles übergehen: doch zu dem, was ich jetzt sagen werde, bitte ich euch, Richter, bei den unsterblichen Göttern, neuen Muth zu fassen; ich bitte euch bei den Göttern, von deren Heiligkeit ich schon mehrfach geredet habe, indem ich eine That des Verres erwähne und vorbringe, wodurch die ganze Provinz erschüttert

worden. Verzeihet, wenn ich vielleicht hierbei zu weit auszuholen und auf die Geschichte der Religion zurückzugehen scheine. Die Wichtigkeit der Sache erlaubt mir nicht, die Abscheulichkeit des Verbrechens nur kurz zu berühren.

48. Es ist ein alter Glaube, ihr Richter, welcher auf den ältesten schriftlichen Nachrichten und Denkmalen der Griechen beruht, daß die ganze Insel Sicilien der Ceres und der Proserpina geheiligt sei. Diesen Glauben haben nicht allein andere Völker, sondern auch die Siciller selbst sind davon so überzeugt, daß er ihren Gemüthern eingepflanzt und eingeboren zu sein scheint. Denn sie glauben, daß die Göttinnen nicht allein in diesen Gegenden geboren, sondern auch daß der Getreidebau in diesem Lande zuerst erfunden worden; auch daß Libera, die man auch Proserpina nennt, aus einem Haine bei Enna entführt worden: diesen Ort, weil er mitten auf der Insel liegt, nennt man den Nabel Siciliens. Als Ceres sie auffuchen und ausforschen wollte, soll sie ihre Fackeln an den Flammen angezündet haben, die aus dem Gipfel des Aetna hervorbrachen; mit diesen sich selbst vorleuchtend, habe sie den ganzen Erdkreis durchzogen. Enna aber, wo das eben angeführte geschehen sein soll, steht auf einem sehr hohen und hervorragenden Plage, auf dessen Gipfel eine ganz ebene Feldfläche und nie versiegende Quellen sich befinden. Sie ist aber von jedem Zugang abgeschnitten und abgesondert: rings um sind Seen und Haine und das ganze Jahr hindurch die lachendsten Blumen, so daß der Ort selbst den Raub der Jungfrau, von dem wir schon als Knaben erzählen hörten, anzudeuten scheint. Es befindet sich nämlich in der Nähe eine Höhle in nördlicher Richtung von unermesslicher Tiefe, aus welcher Vater Dis [Pluto] plötzlich mit seinem Wagen hervorgekommen, und die Jungfrau eben dort entführt und mit sich genommen haben soll. Dann sei er plötzlich nicht weit von Syracus unter der Erde verschwunden, und daselbst sei im Augenblick ein See entstanden, wo bis auf unsere Zeit die Syrakuser jährliche Feste unter zahlreichem Zulaufe von Männern und Frauen feiern.

49. Wegen dieses uralten Glaubens, weil Spuren von den Göttern und fast ihre Wiege sich in diesen Gegenden finden, wird die Ceres von Enna in ganz Sicilien öffentlich und im besondern außerordentlich heilig gehalten. Denn oft beweisen viele Wunderzeichen ihre Wirksamkeit und ihr Walten; oft ist in bedenklichen

Umständen ihre Hülfe augenscheinlich eingetreten, so daß diese Insel nicht allein von ihr geliebt, sondern auch bewohnt und beschützt zu werden scheint. Und nicht bloß die Sicilier, sondern auch andere Völker und Stämme widmen der Ceres von Enna die tiefste Verehrung. Denn wenn der Gottesdienst der Athener mit solcher Begierde besucht wird, zu welchen Ceres auf jener Irrfahrt gekommen sein und ihnen den Getreidebau gebracht haben soll: wie groß muß billig die Verehrung derjenigen sein, bei welchen sie nach dem allgemeinen Glauben geboren war und den Getreidebau gestiftet hatte? Daher befragte man zur Zeit unserer Väter, unter widrigen und bedenklichen Umständen der Republik, als nach der Ermordung des Liberius Gracchus große drohende Gefahren durch Vorzeichen angedeutet wurden, unter dem Consulate des Publius Mucius und Lucius Calpurnius⁸⁶ die sibyllinischen Bücher, worin man fand: „die uralteste Ceres müsse versöhnt werden.“ Wiewohl nun in unserer Stadt ein sehr schöner und prachtvoller Ceresstempel war, so reisten doch die Priester des römischen Volkes aus der ehrwürdigen Decemviralbehörde⁸⁷ bis nach Enna. Denn so angesehen und alt war jener Gottesdienst, daß sie, als sie dahin gingen, nicht zu einem Tempel der Ceres, sondern zur Ceres selbst zu gehen glaubten. Ich will eure Ohren nicht länger bestürmen: ich fürchte schon lange, mein Vortrag möchte von der Weise des Gerichtsgebrauchs sich zu weit entfernen und der täglichen Gewohnheit des Vortrags widersprechend scheinen. Ich sage nur, daß diese uralte heiligverehrte Ceres selbst, die Urheberin aller gottesdienstlichen Gebräuche, welche bei allen Nationen und Völkern stattfinden, durch Caius Verres aus ihren Tempeln und Sitzen entfernt worden. Ihr, die ihr nach Enna gekommen seid, habt da ein Bild der Ceres von Marmor, und in einem andern Tempel das der Libera gesehen? Sie sind sehr groß und herrlich, doch nicht sehr alt. Es war auch eines da von mäßiger Größe aus Erz und von ausgezeichnete Arbeit und mit Faceln, uralte und bei weitem das älteste unter allen, die in jenem Tempel sind. Dieses nahm er weg: doch war er damit nicht zufrieden. Vor dem Tempel der Ceres sind an einem offenen und freistehenden Plage zwei Bildsäulen, die eine der

86) J. J. 133 n. Chr. — 87) Das Collegium, welchem die Aufsicht über die sibyllinischen Bücher anvertraut war.

Ceres, die andere, die des Triptolemus, die sehr schön und in sehr großen Verhältnissen sind. Diesen brachte ihre Schönheit Gefahr, ihre Größe Rettung, weil ihre Abnahme und Fortschaffung gar zu schwierig schien. In der rechten Hand der Ceres war ein sehr schön gearbeitetes Bild der Siegesgöttin. Dieses ließ Verres von der Bildsäule der Ceres losmachen und wegschaffen.

50. Wie muß wohl dem Verres jetzt zu Ruthe sein, wenn er seine Verbrechen überzählt, da ich bei der Erwähnung derselben nicht nur mein Gemüth erschüttert fühle, sondern selbst einen körperlichen Schauer empfinde! Denn ich gedenke des Tempels, des Orts, des Gottesdienstes; alles schwebt mir vor Augen: jener Tag, wo bei meiner Ankunft zu Enna die Priester mit Binden und heiligen Kräutern mir entgegen kamen; die Versammlung und das Zusammenströmen des Volkes, wobei, als ich vor demselben redete, so lautes Weinen und Wehklagen sich erhob, daß in der ganzen Stadt die tiefste Trauer zu herrschen schien. Sie beklagten sich da nicht über die Nachtsprüche beim Zehnten, nicht über die Plünderung ihres Vermögens, nicht über seine ungerichten Richtersprüche, nicht über seine zubringlichen Wollüste, nicht über die Gewalt und den Hohn, womit sie überhäuft und unterdrückt worden waren; sie verlangten, daß die Gottheit der Ceres, daß ihr alter Gottesdienst, die Heiligkeit ihres Tempels durch die Bestrafung jenes anmaßenden Frevlers eine Sühne erhalten; alles andere, sagten sie, wollen sie ertragen und gering achten. Der Unwille war da so groß, daß Verres, als ein zweiter Höllengott, nach Enna gekommen zu sein und nicht die Proserpina entführt, sondern die Ceres selbst geraubt zu haben schien. Denn jene Stadt scheint nicht eine Stadt, sondern ein Tempel der Ceres zu sein. Die Ennäer glauben, Ceres wohne unter ihnen, so daß sie nicht Bürger dieser Stadt, sondern alle Priester, alle Tempelnachbarn und Diener der Ceres zu sein sich denken. Und du wagtest es, das Bild der Ceres von Enna wegzunehmen? Du erschrecktest dich zu Enna, aus der Hand der Ceres die Siegesgöttin wegzureißen, und eine Göttin von der andern zu trennen, da doch diejenigen, welche alle Eigenschaften hatten, die mit dem Verbrechen näher, als mit der Religion verwandt sind, nichts von der Art zu verletzen oder anzutasten gewagt haben. Denn unter den Consuln Publius Popillius und Publius

Rupilius⁸²⁾ hatten Sklaven, entlaufenes Gesindel, Barbaren, Feinde, diesen Ort besetzt; aber sie waren nicht in dem Grade Sklaven ihrer Herrn, als du deiner Lüste; sie waren nicht so weit ihren Herren entlaufen, als du dem Recht und den Gesetzen. Sie waren an Sprache und Geburt keine solche Barbaren, wie du es an Sitten und Character warest; sie waren nicht so sehr Feinde der Menschen, als du es von den unsterblichen Göttern warest. Wie könnte also derjenige irgend noch auf Verzeihung Anspruch machen, der an Gemeinheit Sklaven, an Verwegenheit entlaufenem Gesindel, an Verbrechen Barbaren und an Grausamkeit Feinden es zuvorgethan hat?!

51. Ihr habt gehört, wie Theodorus, Numenius und Nicasio, Gesandte von Enna, von Gemeinde wegen erklärten, sie haben den Auftrag von ihren Mitbürgern, zu Verres zu gehen, und das Bild der Ceres und der Siegesgöttin von ihm zurück zu verlangen; würde ihnen dies gewährt, so sollten sie die alte Weise der Ennäer beobachten, und obwohl er Sicilien mißhandelt, doch gegen ihn, weil sie diese Sitte von den Vorfahren ererbt hätten, kein öffentliches Zeugniß ablegen. Wenn er es ihnen aber nicht zurückgäbe, so sollten sie vor Gericht erscheinen, und seine Rechtsverletzungen den Richtern anzeigen, aber bei weitem am dringendsten wegen der Religion sich beschweren. Wisset doch, ihr Richter, ich bitte euch bei den unsterblichen Göttern, ihre Beschwerden nicht zurück: verachtet und vernachlässiget sie nicht. Es handelt sich von Kränkungen der Bundesgenossen; es handelt sich von der Macht der Gesetze; es handelt sich von dem Ansehen und der Gültigkeit der Gerichte. Alles dies ist von hoher Wichtigkeit; aber das ist das Wichtigste. Die ganze Provinz ist in religiöser Furcht so sehr befangen; so große Angst vor überfinnlichen Wesen hat durch das Venehmen des Verres sich aller Sicilier bemächtigt, daß man glaubt, alles Widrige, was ihnen im besondern und öffentlichen Leben zustoßt, geschehe aus diesem Grunde, nämlich um seines Frevels willen. Ihr habt gehört, wie die Gesandten in Centuripa, Catina, Agyrum, Herbita, Enna und mehrere andere von Gemeinbewegen erzählten, welche Einsamkeit, welche Verödung auf dem Lande herrsche; wie die Pflanz-

⁸²⁾ Während des ersten Sklavenkrieges hatte der oben genannte Consul Rupilius die Sklaven bei Enna geschlagen.

sch gestüchtet; wie verlassen, wie unangebaut, wie leer alles sei. Wiewohl das durch die vielen und mannigfaltigen Frevel des Verres erfolgt ist, so gilt doch die eine Ursache am meisten in der Meinung der Sicillier, daß sie glauben, wegen Entheiligung der Ceres sei aller Anbau und die Gewächse der Ceres in diesen Gegenden verschwunden. Kommet der Religion der Bundesgenossen zu Hülfe, ihr Richter; erhaltet die eurige. Denn dies ist keine auswärtige, keine fremde Religion für euch. Wäre sie es, wolltet ihr den Schutz derselben nicht auf euch nehmen, so müßtet ihr doch wünschen, sie bei dem, der sie verletzt hat, geltend zu machen. Da es sich nun aber von einem gemeinsamen Gottesdienst aller Völker, von heiligen Gebräuchen handelt, welche unsere Vorfahren von auswärtigen Nationen angenommen und zu uns verpflanzt haben, welche heilige Gebräuche sie, wie sie es in der That waren, griechische zu nennen liebten; wie könnten wir da, wenn wir auch wollten, gleichgültig und leichtsinnig bleiben?

52. Noch will ich euch, ihr Richter, von einer Stadt, der schönsten und herrlichsten unter allen, von Syracus, erzählen und darstellen, wie sie geplündert worden, um dann endlich diese ganze Abtheilung meiner Rede zu beschließen und zum Ziele zu bringen. Niemand ist wohl unter euch, der nicht oft gehört, zuweilen auch in den Jahrbüchern gelesen hätte, wie Syracus von Marcus Marcellus erobert worden.⁸⁹ Vergleichen diesen Frieden mit jenem Krieg; den Einzug dieses Prätors mit dem Siege jenes Feldherrn; das schmutzige Gefolge des Verres mit Marcellus' unbeflegtem Heere; Verres' Ausschweifungen mit Marcellus' Enthaltksamkeit. Ihr werdet sagen müssen, Syracus sei von seinem Eroberer neu gegründet, von jenem aber, der es wohlgeinrichtet fand, als eroberte Stadt behandelt worden. Ich übergehe jetzt, was an vielen Orten zerstreut von mir gesagt werden wird und worden ist; daß das Forum von Syracus, das bei Marcellus Einzug vom Morde rein erhalten worden, bei Verres' Ankunft von dem Blute unschuldiger Sicillier beströmt wurde; daß der Hafen von Syracus, der damals für unsere und der Carthager Flotte gesperrt gewesen war, unter diesem Prätor für ein Jagdschiff der Sicilier und für Seeräuber offen war. Ich übergehe die gegen Freigeborene verübte Gewalt, die Schändung von

89) Im zweiten punischen Kriege, 212 v. Chr.

Hausmüttern, was man damals, bei Eroberung der Stadt, sich nicht erlaubt hat, weder aus feindlichem Haffe, noch aus soldatischer Jügellosigkeit, noch nach Kriegsmantel, noch nach dem Rechte des Sieges; ich übergehe, sage ich, dies alles, was jener drei Jahre lang gethan hat; laßt euch nur das erzählen, was mit dem, wovon ich bisher sprach, in Verbindung steht.

Daß die Stadt Syracus die größte unter den griechischen Städten und die schönste unter allen sei, habt ihr oft gehört. Es ist auch so, wie das Gerücht verkündet. Denn sie hat nicht nur eine feste Lage, sondern auch eine solche, die von allen Seiten zu Land und zur See einen herrlichen Anblick gewährt; auch hat sie Seehäfen, die beinahe in die Bauanlage und den Gesichtskreis der Stadt eingeschlossen sind; welche verschiedene Zugänge haben, aber beim Ausgange sich vereinigen und zusammenfließen. Bei ihrer Vereinigung wird ein Theil der Stadt, den man die Insel nennt, und der durch einen schmalen Meeresarm abgesondert ist, wieder durch eine Brücke verbunden und vereinigt.

53. Diese Stadt ist so groß, daß man sagt, sie bestehe aus vier großen Städten.⁹⁰ Die eine ist die schon erwähnte Insel, die mit zwei Häfen umgeben sich gegen die Mündung und den Eingang beider Seehäfen erstreckt, wo der Palast ist, der dem Könige Hiero gehörte, dessen sich die Statthalter zu bedienen pflegen. Dasselbst sind mehrere Tempel; aber zwei davon übertreffen die andern bei weitem; der Tempel der Diana und der der Minerva,⁹¹ welcher vor der Ankunft des Verres am schönsten ausgeschmückt war. Am äußersten Ende der Insel ist eine Quelle süßen Wassers, Arethusa genannt, von außerordentlichem Umfange, voll von Fischen: diese würde von der Fluth ganz überdeckt werden, wäre sie nicht durch ein Bollwerk und einen Steindamm vom Meere getrennt. Die andere Stadt in Syracus ist diejenige, welche Achradina heißt, wo ein sehr großer Marktplatz, sehr schöne Hallen, ein herrlich geschmücktes Prytaneum,⁹² ein Rathsgebäude

90) Sie hießen: Orthigia, Tychea, Achradina, Epipolis, Neapolis; Cicero rechnet die beiden letzteren zusammen als eine; alle diese vier waren durch Befestigungen u. ziemlich genau von einander geschieden. — 91) Dieser soll später zur Cathedrale gemacht worden sein. — 92) Wahrscheinlich, wie das gleichnamige in Athen, zu Senatssitzungen und Aufnahme fremder Gesandtschaften bestimmt.

von großem Umfang und ein vorzüglich schöner Tempel des Jupiter Olympius sind. Die übrigen Theile dieser Stadt sind durch eine breite zusammenhängende Hauptstraße und viele Querstraßen getrennt und bestehen aus Privatgebäuden. Die dritte Stadt hat, weil auf dieser Seite ein alter Tempel der Glücksgöttin stand, den Namen *Lycha* erhalten: daselbst ist ein Gymnasium von sehr großem Umfang und mehrere Tempel; dieser Theil ist am dichtesten bevölkert. Der vierte Stadttheil wird, weil er zuletzt gebaut worden, *Neapolis*⁹³ genannt; auf dessen höchstem Punkte ist ein sehr großes Theater;⁹⁴ überdies sind da zwei herrliche Tempel, der eine der Ceres, der andere der Libera geweiht, auch eine sehr große und schöne Bildsäule des Apollo mit dem Beinamen *Temenites*,⁹⁵ die Verres, wenn er sie hätte tragen können, unbedenklich weggenommen haben würde.

54. Ich komme nun auf Marcellus zurück, damit man nicht glaube, daß ich ohne Zweck jenes erwähnt habe. Als dieser die herrliche Stadt mit seinen Truppen erstürmt hatte, glaubte er, es würde dem römischen Volke eben nicht rühmlich sein, wenn er diese Schönheiten, die überdies keine Gefahr darboten, zerstören und vernichten würde. Er behandelte daher alle Gebäude, öffentliche und eigenthümliche, heilige und ungeweihte, mit solcher Schonung, als wäre er mit seinem Heere zu ihrer Vertheidigung und nicht zur Eroberung gekommen. Bei den Kunstwerken der Stadt berücksichtigte er seinen Sieg, aber auch die Menschlichkeit. Er glaubte, daß es dem Sieger gebühre, vieles nach Rom zu bringen, was dieser Hauptstadt zur Zierde gereichen könnte; aber er hielt es für eine Pflicht der Menschlichkeit, die Stadt nicht ganz auszuplündern, zumal da er sie zu erhalten entschlossen war. Bei dieser Theilung der Kunstwerke nahm der Sieg des Marcellus für das römische Volk nicht mehr in Anspruch, als seine Menschlichkeit für die Syracuser erhielt. Was nach Rom weggeführt wurde, das sehen wir bei dem Tempel des Honos und der Virtus,⁹⁶ und eben so auf andern Plätzen. Nichts hat er in seinem Hause, nichts in den Gärten, nichts in seinem Landhause vor der Stadt

93) „Neustadt.“ — 94) Die in Felsen gehauenen Sitzreihen sind noch vorhanden. — 95) Der Platz, wo der Tempel stand, hieß *Temenos*. — 96) „Der Ehre“ und „der Tugend,“ welche von Marcellus selbst in Rom erbaut worden waren.

aufgestellt; er dachte, wenn er die Zierden der Stadt nicht in sein Haus brächte, dann würde sein Haus der Stadt zur Zierde gereichen. Zu Syracus aber ließ er sehr viel Treffliches zurück: keinen Gott hat er verletzt, keinen angerührt. Vergleichen Sie mit ihm den Verres; nicht um die beiden Personen zusammen zu stellen, damit nicht etwa der Schatten eines so großen Mannes dadurch gekränkt werde, sondern um den Frieden mit dem Kriege, die Gesetze mit der Gewalt, das Forum und die Gerichtsverwaltung mit Wehr und Waffen, den Einzug und das Gefolge mit dem Heere und Siege zu vergleichen.

55. Es ist ein Minerventempel, den ich oben erwähnte, auf der Insel. Marcellus hatte ihn nicht angerührt; er hatte ihn reich und voll Zierrathen gelassen. Dieser wurde von Verres so geplündert und ausgeraubt, daß er nicht etwa von einem Feinde, der doch auch im Kriege die Rechte der Religion und des Herrkommens beobachten würde, sondern von barbarischen Seeräubern mißhandelt zu sein schien. Es waren da herrliche Gemälde, ein Kettertreffen des Königs Agathocles⁹⁷ vorstellend: mit diesen Bildern waren die inneren Tempelwände bekleidet. Nichts Berühmteres gab es, als diese Malerei; nichts hielt man für sehenswerther in Syracus. Diese Gemälde hat Marcus Marcellus, obwohl sein Sieg allem die Heiligkeit genommen hatte, doch, durch Religion abgehalten, nicht angerührt; Verres dagegen, obwohl er wegen des langen Friedens und der Treue des syracusischen Volkes, alles durch die Heiligkeit der Religion geschützt vorfand, hat alle jene Gemälde weggenommen; die Wände, deren Schmuck so viele Jahrhunderte schon sich erhalten und unter so vielen Kriegen sich gerettet hatte, ließ er nackt und entstellt zurück. Und Marcellus, der, wenn er Syracus erobern würde, zwei Tempel zu Rom einzuweihen gelobt hatte, wollte die Gebäude, die er aufzuführen beschlossen, mit diesen eroberten Stücken nicht ausschmücken. Verres, der nicht, wie jener, dem Honos und der Virtus, sondern der Venus und dem Cupido Gelübde zu entrichten hatte, dieser hat es gewagt, den Tempel der Minerva zu plündern. Jener wollte nicht seine Götter durch Verabung der Götter verherrlichen; dieser hat die Ausschmückung der jung-

97) Ein König von Syracus, der um 280 eine wichtige Rolle in Sicilien spielte.

fränkischen Minerva in sein unzüchtiges Haus gebracht. Ueberdies hat er siebenundzwanzig geschmackvoll gearbeitete Gemälde aus demselben Tempel weggenommen, worunter die Bilder der Könige und Tyrannen von Sicilien waren, die nicht allein durch kunstvolle Malerei, sondern auch durch die Erinnerung an die Personen und Darstellung ihrer Gestalt anziehend waren. Sehet dabei, um wie viel abscheulicher dieser Tyrann an den Syracusern gehandelt, als alle früheren: da diese doch die Tempel der unsterblichen Götter ausgeschmückt haben; jener sogar die Denkmale und Ausschmückungen der Götter weggeraubt hat.

56. Was soll ich ferner von den Thürflügeln jenes Tempels sagen? Ich besorge, diejenigen, welche dieselben nicht gesehen haben, möchten glauben, daß ich zu sehr übertreibe und ins Schöne male; doch darf niemand mich für so leidenschaftlich halten, daß ich so viele Männer von höchstem Range, zumal aus der Classe der Richter, die Syracus gesehen und dies selbst angeschaut haben, zu Zeugen meiner Verwegenheit und unwahren Darstellung machen möchte. Ich darf geradezu behaupten, ihr Richter, daß es niemals prachtvollere, aus Gold und Elfenbein kunstvoller gebildete Flügelthüren an einem Tempel gegeben habe. Es ist unglaublich, wie viele Griechen über die Schönheit dieser Thürflügel Beschreibungen hinterlassen haben. Diese mögen vielleicht jene Gegenstände allzusehr bewundern und erheben; es mag sein; doch ist es rühmlicher für unsere Republik, ihr Richter, daß das, was jene für schön halten, von unserem Feldherrn im Kriege dort gelassen, als daß es im Frieden vom Prätor weggenommen worden. Es waren auf den Thürflügeln sehr genau ausgeführte Darstellungen in Elfenbein: diese hatte er alle abnehmen lassen. Einen sehr schönen Gorgonenkopf mit Schlangenhaaren hat er weggerissen und geraubt; doch hat er auch verrathen, daß nicht allein die Kunst, sondern auch der Werth und Gewinn Reiz für ihn habe. Denn er hat auch die vielen und schweren goldenen Nägel an diesen Thüren alle ohne Scheu weggenommen, wobei nicht die Arbeit, sondern das Gewicht ihn anzog. So ließ er die Flügelthüren, die ehemals hauptsächlich zur Verzierung des Tempels dienten, in solchem Zustande zurück, daß sie jetzt nur zum Verschließen bestimmt zu sein scheinen. Ferner die Grasschafte:⁹⁸ ich habe

98) Bambusrohre, welche von Kaufleuten aus dem Oriente mitgebracht,

nämlich bemerkt, daß dieser Name, als ihn die Zeugen aussprachen, Eindruck auf euch machte, weil sie von der Art waren, daß man sich begnügen konnte, sie einmal zu sehen, da keine Handarbeit noch irgend etwas Schönes an ihnen war, sondern nur die außerordentliche Größe, von welcher auch nur zu hören, genug gewesen wäre, aber mehr als einmal sie zu sehen, war schon zu viel. Auch auf diese erstreckte sich deine Begehrlichkeit!

57. Denn für den Raub der Sappho aus dem Prytaneum hast du eine gegründete Entschuldigung, so daß man hier beinahe dir Nachsicht und Verzeihung gewähren zu müssen scheint. Auf den Besitz eines so vollkommenen, so geschmackvollen, so gearbeiteten Kunstwerks des Sillanion⁹⁹ sollte irgend ein Privatmann oder ein Volk mehr Anspruch haben, als der feingebildteste und unterrichtestte der Männer, Verres? Nein, dagegen kann man nichts sagen. Denn wir alle zusammen, die wir nicht so glücklich sind, wie er, können auch nicht so zartfüßig in der Auswahl sein: wenn einer von uns etwas von der Art sehen will, der mag zum Tempel der Felicitas,¹⁰⁰ zum Denkmal des Catulus,¹⁰¹ zu der Halle des Metellus¹⁰² hingehen; er mag sich Mühe geben, daß er zu dem tusculanischen Landgute¹⁰³ eines dieser Herrn Zutritt erhalte; er mag das ausgeschmückte Forum beschauen, wenn Verres den Nobilen etwas von dem Seinigen herleiht.¹⁰⁴ Verres sollte solche Sachen in seinem Hause haben? Verres sollte mit den Ausschmückungen der Tempel und Städte seine Wohnung, seine Landhäuser angefüllt haben dürfen? Wollt ihr, Richter, wirklich die Liebhabereien und Genüsse dieses gemeinen Menschen dulden, der durch Geburt und Erziehung nach Körper und Geist so beschaffen ist, daß er sich mehr dazu eignet, ein Lastträger, als ein Räuber und Besitzer von Bildwerken zu sein? Es ist fast nicht auszusprechen, wie schmerzlich jene entführte Sappho vermißt wurde. Denn es war nicht allein ihr

und wegen ihrer seltenen Größe dem Tempel geschenkt worden waren. — 99) Eines athenischen Künstlers zu Alexander's Zeiten. — 100) „Des Glückes.“ — 101) Einem Tempel der Fortuna, welchen Catulus im Cimbernkrieg geweiht hatte. — 102) Metellus hatte i. J. 148 v. Chr. nach Unterwerfung Macedoniens die Halle gebaut, um die erbeuteten Kunstwerke hier aufzubewahren. — 103) Bei Tusculum, — Fraseati — waren wegen der herrlichen Gegend sehr viele Landgüter. — 104) S. oben Anm. 12.

Bild trefflich gearbeitet, sondern sie hatte auch am Fußgestell eine sehr berühmte griechische Inschrift. Hätte dieser gelehrte Mann, dieser Affe der Griechen, der so fein vergleichen zu beurtheilen weiß und allein ein Kenner ist, auch nur einen griechischen Buchstaben verstanden, müßte er nicht die Inschrift getilgt haben? Denn nun verräth die Schrift auf dem leeren Fußgestelle, was da war, und verkündet den Raub. Weiter! hast du nicht das herrlich gearbeitete heilige und hochverehrte Bild des Páan¹⁰⁵ aus dem Tempel des Aesculapius entwendet, welches wegen seiner Schönheit jedermann zu besichtigen, und wegen seiner Heiligkeit zu verehren pflegte? Ferner, ist nicht auf deinen Befehl aus dem Tempel des Liber das Bild des Aristäus öffentlich weggeraubt worden? Ferner hast du nicht aus dem Tempel Jupiters das hochheilige, geschmackvoll gearbeitete Bild des Jupiter Imperator,¹⁰⁶ welchen die Griechen Uríos nennen, entwendet? Ferner, hast du dich nicht geschaut, aus dem Tempel der Libera jenen herrlichen kleinen Kopf von parischem Marmor, den wir zu betrachten pflegten, wegzunehmen? Und jener Páan wurde zugleich mit Aesculapius durch jährliche Opfer daselbst verehrt; Aristäus, der, wie die Griechen behaupten, ein Sohn des Liber und Erfinder des Delbaumes sein soll, war zugleich mit dem Vater Liber daselbst in demselben Tempel geweiht.

58. Wie groß aber die Verehrung des Jupiter Imperator in seinem Tempel gewesen sei, könnet ihr euch leicht vorstellen, und daraus abnehmen, wenn ihr euch erinnern wollt, wie heilig jene gleich gestaltete und geformte Bildsäule gehalten wurde, die als Beutestück aus Macebonien Flamininus¹⁰⁷ auf dem Capitol aufgestellt hatte. Denn man wußte nur von drei Bildsäulen des Jupiter Imperator in der Welt, die auf einerlei Art sehr schön gearbeitet waren: die eine war jene macedonische, die wir auf dem Capitol gesehen haben; die andere an der Mündung und Meerenge des Pontus; die dritte die, welche vor Verres' Prätur sich zu Syracus befand. Jene hat Flamininus aus ihrem Tempel nur weggenommen, um sie im Capitol, das

105) Eines Hirtengottes, Sohn des Apollo und der Nymphe Cyrene. — 106) Wahrscheinlich „der glückliche Reise gewährenden Jupiter.“ doch ist die Deutung unsicher. — 107) Der i. J. 198 den Macedonier Philippus besiegte.

helfst, in der irdischen Wohnung des Jupiter aufzustellen. Die aber, welche bei der Einfahrt in den Pontus steht, ist bis auf den heutigen Tag unversehr und unverletzt erhalten worden, obwohl so viele Kriege aus jenem Meere hervorgegangen sind, und so viele auch ihre Richtung dahin genommen haben. Diese dritte, die zu Syracus stand, die der bewaffnete Sieger Marcellus gesehen und der Verehrung nicht entzogen hatte, die die Bürger und Einwohner von Syracus anzubeten, die Fremden nicht nur zu besuchen, sondern auch zu verehren pflegten: diese hat Cajus Verres aus dem Tempel Jupiters weggenommen. Um öfter auf den Marcellus zurückzukommen, wisset, ihr Richter, daß man wegen der Anwesenheit des Verres zu Syracus mehr Götter, als wegen des Sieges des Marcellus Menschen vermißt hat. Denn dieser soll auch jenen Archimedes, einen Mann vom größten Talent und der umfassendsten Gelehrsamkeit, haben auffuchen lassen und, als er hörte, daß derselbe getödtet worden, sehr unwillig gewesen sein; jener hat alles, was er auffuchen ließ, nicht aufgesucht, um es zu erhalten, sondern um es wegschaffen zu lassen.

59. Uebergehen will ich, weil es zu unbedeutend scheinen mag, daß er delphische Tische aus Marmor, sehr schöne eiserne Schenkfrüge, eine große Menge corinthischer Gefäße aus allen Tempeln zu Syracus entwendet hat. Daher haben diejenigen, welche die Fremden zu sehenswürdigen Sachen zu führen und ihnen alles zu zeigen pflegen, welche man dort Mystagogen¹⁰⁸ nennt, ein ganz verschiedenes Amt zu verrichten. Denn wie sie bisher belehrten, was da und dort vorhanden sei: so zeigen sie jetzt, was da und dort weggenommen worden. Wie nun? glaubt ihr, daß diese Leute nur einen geringen Schmerz empfunden haben? Keineswegs, ihr Richter; fürs Erste: weil allen die Religion theuer ist; weil sie glauben, es sei ihre Pflicht, die einheimischen Götter, welche sie von ihren Vorfahren empfangen, gewissenhaft zu verehren und zu erhalten; sodann gewährt dem Menschen griechischen Stammes diese Pracht, diese Arbeiten und Kunstwerke, Bildsäulen, Gemälde gar zu großes Vergnügen. Wir können daher aus ihren Klagen abnehmen, daß ihnen das, was vielleicht uns gleichgültig und verächtlich erscheinen mag, höchst empfindlich fällt. Glaubt mir, Richter, wiewohl ich überzeugt

108) Eigentlich „Führer zu Geheim-Gottesdiensten.“

hin, daß auch ihr dasselbe oft gehört habt, es haben zwar die Bundesgenossen und auswärtigen Nationen in den letzten Jahren sehr viele Bedrängnisse und Kränkungen erfahren: doch waren und sind für Griechen keine schmerzlicher, als solche Plünderungen der Tempel und Städte. Mag Verres immerhin sagen, wie er es denn gewöhnlich thut: „er habe diese Sachen gekauft;“ glaubt mir, Richter, keine Gemeinde in ganz Asien und Griechenland hat je irgend eine Bildsäule, irgend ein Gemälde, kurz irgend eine Zierde ihrer Hauptstadt an irgend jemand freiwillig verkauft. Ihr müßtet denn nur annehmen, daß, seit die Gerichte zu Rom in ihrer Strenge nachgelassen, die Griechen solche Sachen zu verkaufen angefangen, welche sie zur Zeit, wo die Gerichte gehalten wurden, nicht allein nicht verkauften, sondern aufkauften. Ihr müßtet nur glauben, daß ein Lucius Crassus, ein Quintus Scävola, ein Gaius Claudius, Männer von großem Gewicht, deren Aebtlenamt, wie wir's erlebt haben, sehr glänzend geführt wurde, in solchen Sachen keinen Verkehr mit Griechen gehabt und nur diejenigen, die seit der Auflösung der Gerichte¹⁰⁹ Aebtlen wurden, einen solchen Verkehr gepflogen hätten.

60. Ihr dürft auch glauben, daß den Städten jener falsche und erdichtete Kauf noch empfindlicher war, als wenn man die Sachen ihnen heimlich entwenden, oder öffentlich nehmen und rauben würde. Denn sie halten es für die größte Schmach, daß in die öffentlichen Urkunden eingetragen wurde, die Gemeinde sei durch Geldwerth und zwar eine kleine Summe bestimmt worden, was sie von ihren Vorfahren ererbt, zu verkaufen und zu veräußern. Denn die Griechen finden außerordentliches Vergnügen an jenen Dingen, die wir gering achten. Daher haben unsere Vorfahren es gerne gestattet, daß dieselben in großer Menge bei denselben vorhanden sein durften, damit sie unter unserer Herrschaft im glänzendsten und blühendsten Zustande wären; denen aber, die sie zinsbar und steuerbar gemacht hatten, ließen sie solche Kunstwerke dennoch, damit diese, denen das, was uns gleichgültig scheint, viel werth ist, daran eine Unterhaltung und einen Trost bei dem Verluste ihrer Freiheit haben möchten. Was glaubt ihr wohl, daß die Aheginer, die schon römische Bürger sind, für einen Ersatz annehmen möchten, wenn ihnen jene marmorne

109) D. h. „geringerer Strenge.“

Die römischen Prosaisken. II.

Venus genommen würde? welchen Erfsatz die Tarentiner, wenn sie die Europa auf dem Stiere verlieren sollten, oder den Satyr, ¹¹⁰ der bei ihnen im Vestatempel steht, oder das Uebrige? welchen die Thessalier für das Bild des Cupido, ¹¹¹ wegen dessen allein Thespiä besucht wird? welchen die Cnidier für ihre marmorne Venus ¹¹² oder die Cöer für das Gemälde derselben? ¹¹³ welchen die Cythesier für den Alexander? ¹¹⁴ welchen die Cyzicener für den Ajax oder die Medea? welchen die Rhodier für den Jalsysus? ¹¹⁵ welchen die Athener für den marmornen Bacchus, ¹¹⁶ oder den gemalten Paralus, ¹¹⁷ oder die eiserne Ruh des Myron? Es würde zu weitläufig und unnöthig sein, aufzuzählen, was in ganz Asien und Griechenland in jeder Stadt sehenswerth ist. Der Grund aber, warum ich dies anführe, ist, weil ich euch aufmerksam zu machen wünsche, daß diejenigen, aus deren Städten so etwas weggenommen wird, den außerordentlichsten Schmerz empfinden müssen.

61. Ueberzeugt euch hiervon, um von den übrigen nichts weiter zu sagen, bei den Syracusern selbst. Als ich zu ihnen kam, so war ich zuerst der Meinung, daß die Gemeinde zu Syracus, wie ich von den Freunden des Verres zu Rom gehört hatte, wegen der Erbschaft des Heraclius ¹¹⁸ ihm nicht minder ergeben sei, als die Mamertiner wegen der Theilnahme an allen Räubereien und Diebereien. Zugleich befürchtete ich in der Gunst der vornehmen und schönen Frauen, nach deren Gutdünken er drei Jahre lang die Prätur verwaltet hatte, und in der allzugroßen Nachsicht nicht allein, sondern auch Großmuth ihrer Gatten, welche diese dem Verres bewiesen, Hindernisse zu finden, wenn ich etwas in den Urkunden der Syracuser nachsuchen wollte. Ich suchte daher zu Syracus die Gesellschaft römischer Bürger; machte Auszüge aus ihren Rechnungsbüchern und untersuchte ihre erlittenen

110) Einen Nationalheros der Tarentiner. — 111) Ein Werk des oben genannten Praxiteles. — 112) Ebenfalls. — 113) Von Apyelles: man vergleiche oben das aus Plinius Mitgetheilte. — 114) Ebenfalls von Apyelles. — 115) Enkel des Helios, gemalt von Protagoras, erwähnt in der Anm. 113 citirten Stelle. — 116) Bacchus. — 117) Den Erfinder der Dreiruderer. — 118) Diese einem angesehenen Syracuser, Heraclius, zugefallene Erbschaft hatte Verres durch ungerechtes Urtheil den syracusischen Ringerschulen, also öffentlichen Anstalten, zugesprochen.

Kränkungen. Als ich mich jenem anstrengenden Geschäfte ziemlich lange gewidmet hatte, wendete ich mich, um auszuruhen und mich von der Anstrengung wieder zu erholen, zu den trefflichen Rechnungsbüchern des Carpinatius,¹¹⁹ wo ich mir bei den achtbarsten römischen Rittern jener Kreisstadt über die oben erwähnten Verrutier¹²⁰ Licht zu verschaffen suchte. Von den Syracusern erwartete ich durchaus keine Unterstützung, weder öffentlich noch im besondern; auch hatte ich nicht im Sinn, eine zu verlangen. Während ich so beschäftigt war, kam plötzlich zu mir jener Heraclius, der damals eine obrigkeitliche Stelle zu Syracus bekleidete, ein angesehener Mann, der Priester des Jupiter gewesen war, eine in Syracus hochgeachtete Würde: er schlug mir und meinem Vetter¹²¹ vor, wir möchten, wenn es uns gefiele, in den Senat zu Syracus kommen; man sei in großer Zahl im Rathsggebäude versammelt; er bitte uns aus Auftrag des Senats, zu erscheinen. Zuerst war es uns zweifelhaft, was wir thun sollten; dann fiel es uns bald darauf ein, daß wir jener Versammlung und dem Orte uns nicht entziehen dürfen.

Wir begaben uns also in die Curie. Man erhebt sich mit unverkennbaren Zeichen der Verehrung. Wir nehmen auf Bitten der Obrigkeiten Platz. Diodorus, Sohn des Timarchides, der an Ansehen, Alter und, wie mich dünkte, an Erfahrung den andern vorging, begann zu reden. Sein Vortrag ging für's erste dahin: der Senat und das Volk zu Syracus sehe zu seinem großen Bedauern, daß ich, da ich doch in den übrigen Gemeinden Siciliens dem Rath und Volk zu erkennen gegeben hätte, welche Vortheile und Rettungsmittel ich ihnen mitbrächte; da ich von allen Aufträge, Gesandte, schriftliche Urkunden und Zeugnisse angenommen, in ihrer Gemeinde nichts dergleichen thäte. Ich erwiderte: „es seien weder zu Rom bei der Versammlung der Siciller, als man mich nach gemeinsamen Beschluß aller Gesandtschaften um Hülfe angesprochen, und die Sache von ganz Sicilien meiner Führung über-

119) Dieser Carpinatius, ein ruchloser Unterbeamter des Verres, hatte für diesen falsche Rechnungsbücher geführt. — 120) In diese falschen Rechnungsbücher war auch, um Verbrechen des Verres zu verhehlen, der Name eines Verrutius eingeschoben, der nie existirt hatte. — 121) Den oben Cap. 11 genannten Lucius Cicero, der den Redner auf seiner Reise begleitet hatte.

tragen worden, Abgeordnete von Syracus erschienen; noch könne ich verlangen, daß in der Curie etwas gegen Caius Verres beschlossen werde, wo ich eine vergoldete Bildsäule des Caius Verres vor mir sehe.“ Als ich dies gesagt, wurden bei dem Anblick und der Erwähnung der Bildsäule so laute Seufzer gehört, daß man glauben durfte, sie sei nicht als Denkmal seiner Wohlthaten, sondern seiner Verbrechen aufgestellt worden. Dann begannen sie, einer um den andern, so gut sie es durch Worte auszudrücken vermochten, mir über das, was ich zuvor gesagt, Mittheilungen zu machen, wie die Stadt geplündert, die Tempel beraubt worden; wie er von der Erbschaft des Heraclius, die er den Turngenossen zugestanden, bei weitem den größten Theil für sich selbst behalten; man habe eine geneigte Rücksicht für die Turngenossen von dem nicht fordern können, der selbst jenen Gott, den Erfinder des Delis, weggenommen habe; diese Bildsäule sei ihm nicht von öffentlichen Geldern noch von Gemeinbewegen bewilligt worden; sondern die Theilnehmer bei der Plünderung der Erbschaft haben sie verfertigt und aufstellen lassen; dieselben, die Helfershelfer bei seinen Unrechlichkeiten, die Genossen seiner Diebereien, die Mitwisser bei seinen Schandthaten seien auch Abgeordnete zu Rom gewesen: daher dürfe ich mich um so weniger wundern, wenn jene dem gemeinsamen Wunsch der Gesandten und der Förderung des Wohls von Sicilien sich entzogen hätten.

63. Als ich mich überzeugt hatte, daß sie über seine Rechtsverletzungen nicht allein keinen geringeren, sondern sogar einen größeren Schmerz, als die übrigen Sicilier empfinden, so stellte ich ihnen meine Gefinnung gegen sie, und die Ursache und den Gang meines ganzen Geschäftes und Planes vor; dann ermahnte ich sie der gemeinsamen Sache und dem allgemeinen Wohl ihren Beistand nicht zu entziehen, und die Belobung, die sie, wie sie sagten, vor wenigen Tagen durch Gewalt und Schrecken gezwungen beschlossen hätten, für ungültig zu erklären. Dem zu Folge, ihr Richter, thaten dies nun auch die Syracuser, des Verres Schutzbefohlene und Freunde. Suerst holten sie mir die öffentlichen Urkunden, die sie in der geheimen Schatzkammer verwahrt hatten, hervor; sie zeigten mir, daß dort alle Veraubungen, deren ich erwähnt habe, aufgezeichnet seien; und noch mehr, als ich anführen konnte; sie waren aber mit diesen Worten eingetragen: „daß aus dem Tempel der Minerva dies und jenes fehle; was

aus dem Tempel Jupiters, aus dem Tempel des Liber fehle.“ Es war die Aufzeichnung nach der Angabe derer, die über die Bewachung und Erhaltung dieser Gegenstände gesetzt waren, gemacht worden, da sie gesetzlich Rechenschaft ablegen, und das Empfangene wieder abliefern müssen; diese haben gebeten; man möchte es ihnen zu gut halten, daß jene Dinge fehlen; es seien demnach alle mit Freisprechung entlassen und alle für unschuldig erklärt worden. Diese Urkunde habe ich mit dem städtischen Siegel versiegeln und hierher bringen lassen. Ueber die Belobung aber wurde mir folgende Auskunft gegeben: zuerst, als geraume Zeit vor meiner Ankunft ein Schreiben wegen der Belobung von Caius Verres eingetroffen, habe man keinen Beschluß gefaßt; dann, als einige von seinen Freunden die Sache betreiben und den Beschluß als dringend vorstellen wollten, seien sie mit lautem Geschrei und Hohn zurückgewiesen worden. Als meine Ankunft nahe bevorstand, habe derjenige, der die höchste Gewalt gehabt, befohlen, einen Beschluß zu fassen. Dieser sei aber so abgefaßt worden, daß die Belobung ihm weit eher nachtheilig als nützlich werden könne. Laßt euch also, ihr Richter, dies nach ihrer Angabe vortragen.

64. In Syracus ist es so gewöhnlich, daß, wenn über eine Sache an den Senat berichtet wird, wer da will, seine Meinung sagen kann. Niemand wird namentlich aufgerufen. Doch pflegen gewöhnlich diejenigen, welcher an Alter und Ansehen den Vorrang haben, allemal von selbst zuerst zu reden; und dieses Recht räumen ihnen die andern gerne ein; wenn aber etwa alle schweigen, so sind sie genöthigt, nach der Entscheidung des Looses zu sprechen. Da nun diese Sitte bestand, so wurde dem Senat über die Belobung des Verres berichtet. Da traten dann viele zuerst mit Zwischenvorschlägen auf, um die Sache doch einigermaßen aufzuhalten; wegen des Sertus Peducäus, der sich um die Stadt und die ganze Provinz hochverdient gemacht; ¹²² sie seien früher, als sie hörten, daß man ihm Schwierigkeiten gemacht, und sie ihm für seine vielen und großen Verdienste eine öffentliche Belobung zuerkannt wünschten, von Caius Verres daran verhindert worden; wiewohl Peducäus ihre Belobung nicht mehr nöthig habe, so sei es doch unbillig, das, was sie ehemals ge-

122) Er war i. J. 76 Proprator in Sicilien, Cicero aber sein Quästor gewesen.

wollt, nicht früher zu beschließen, als das, wozu man sie jetzt zwingen wolle. Alle rufen einstimmig und genehmigen, daß dieses geschehe. Man berichtet über *Peducäus*: diejenigen, welchen Alter und Ansehen den Vorrang gab, sagten der Reihe nach ihre Meinung. Dies könnt ihr aus dem Senatsbeschlusse selbst sehen: denn die Abstimmungen der Vornehmsten pflegen aufgezeichnet zu werden. Lies sie vor. „Wie abgestimmt wurde über *Sextus Peducäus*.“ Es ist gesagt, welche zuerst für die Sache gestimmt haben, der Beschluß wurde gefaßt. Dann wurde über *Verres* berichtet. Sage doch, wie? „Wie abgestimmt wurde über *Cajus Verres*.“ Was kommt nachher? „Als niemand aufstand und seine Stimme gab.“ Was ist das? „So wird das Loos gezogen.“ Warum? Wollte denn niemand als freiwilliger Lobredner deiner Prätur und Vertheidiger gegen die erhobenen peinlichen Klagen auftreten, zumal da er sich bei dem Prätor¹²³ Dank verdienen konnte? Niemand? Selbst deine Tischgenossen, Rathgeber und Mitwisser wagten es nicht, ein Wort zu sagen. In der Curie, wo deine Bildsäule und die entblößte deines Sohnes stand, that es niemand, nicht einmal, auf wen der entblößte Sohn in der entblößten Provinz Eindruck machte? Und auch das wurde mir mitgetheilt: sie haben einen solchen Belobungsbeschluß abgefaßt, daß jedermann merken konnte, das sei keine Belobung, sondern vielmehr eine Verspottung, die an die schändliche und unschellbringende Prätur des *Verres* erinnerte. Denn die Worte lauteten so: „Weil *Verres* niemanden mit Ruthen hauen lassen;“ da ihr doch vernehmen werdet, daß die vornehmsten und unschuldigsten Leute auf seinen Befehl mit dem Beil enthauptet worden; „weil er die Provinz mit Wachsamkeit verwaltet,“ da er doch bekanntermaßen nur in Buhlschaft und Ghebruch Nächte durchwacht hat. Noch sei der Ausdruck darin enthalten, den der Beklagte nicht auszusprechen wagen, der Ankläger nicht aufhören würde, anzuführen: „weil *Verres* die Seeräuber von der Insel *Sicilien* fern gehalten;“ da er doch sie selbst in die Insel von *Syracus* hatte kommen lassen. Als ich dieses von ihnen vernommen, so entfernte ich mich mit meinem Vetter aus der Curie, damit sie in unserer Abwesenheit nach ihrem Gefallen ihren Beschluß fassen könnten.

123) Dem damaligen Proprätor *Metellus*.

65. Sogleich beschließt man, „daß im Namen der Gemeinde mit meinem Vetter Lucius Gastfreundschaft geschlossen werden sollte,“ weil er dieselbe Gesinnung gegen die Syracuser gefaßt, die ich immer gehegt hätte. Dieser Beschluß wurde nicht nur aufgeschrieben, sondern auch in Erz gegraben und übergeben. Fürwahr, deine Syracuser, deren Namen du immer im Munde führst, lieben dich sehr, da sie ein enges Freundschaftsverhältniß mit deinem Ankläger anzuknüpfen schon darin Grund genug zu finden glauben, weil er dich anklagen will, und gesonnen ist, um Untersuchungen gegen dich anzustellen. Hierauf wird beschlossen, und zwar nicht mit schwankender, sondern beinahe einheitlicher Abstimmung, die dem Cajus Verres zuerkannte Belobung für ungültig zu erklären. Aber, als die Abstimmung nicht allein schon geschehen, sondern auch aufgezeichnet und in's Urkundenbuch eingetragen war, wird an den Prätor appellirt. Aber wer appellirt? Etwa eine obrigkeitliche Person? Nein! ein Rathsmitglied? Auch dies nicht. Ein Syracuser? keineswegs. Wer appellirt also an den Prätor? Cäsctius, der des Verres Quästor gewesen war. O lächerlicher Fall! O des verwahrlosten Menschen! wie einsam, wie verlassen und verzweifelt steht er da gegenüber von den sicilischen Obrigkeiten! Damit die Siciller keinen Senatsbeschluß fassen, damit sie ihr Recht nicht nach ihren Sitten und Gesetzen durchsetzen können, so appellirt nicht ein Freund des Verres, nicht ein Gastfreund, nicht irgend ein Stellier, sondern der Quästor an den Prätor. Wer hat je so etwas gesehen oder gehört. Der billige und weise Prätor gebietet, daß der Senat auseinander gehe. Eine zahlreiche Volksmenge läuft zu mir zusammen; zuerst schreien die Senatoren: „man beraube sie ihres Rechts; man entreiße ihnen ihre Freiheit;“ — das Volk lobte den Senat und dankte ihm; die römischen Bürger blieben immer an meiner Seite. An diesem Tage konnte man es nur mit der größten Mühe und durch viele Anstrengung von meiner Seite dahin bringen, daß man sich enthielt, an jenen, der appellirt hatte, Hand anzulegen. Als wir vor den Richterstuhl des Prätor's traten, so besann er sich sehr fleißig und bedächtig, was er beschließen sollte: denn ehe ich ein Wort sprach, erhob er sich von seinem Stuhl und ging davon. Wir entfernten uns also jetzt vom Forum, als es schon Abend wurde.

66. Den andern Morgen früh verlangte ich von ihm, daß

den Syracusern erlaubt werde, den Beschluß, den sie den Tag zuvor gefaßt, mir einzuhandigen. Er aber verweigert es, und sagt: „es sei eine ungebührliche Handlung, daß ich vor einem griechischen Senat gesprochen; daß ich aber vor Griechen griechisch gesprochen, das sei durchaus nicht zu dulden.“ Ich antwortete dem Mann, wie ich konnte, wie ich wollte und mußte. Unter vielem andern erinnere ich mich auch, das gesagt zu haben: „es sei ein auffallender Unterschied zwischen ihm und jenem Numidicus,¹²⁴ einem ächten und gerechten Metellus: jener habe durch seine Belobung den Lucius Lucullus,¹²⁵ den Gemahl seiner Schwester, nicht unterstützen wollen, mit welchem er im besten Vernehmen stand; dieser verschaffe durch Gewalt und Schrecken einem ganz fremden Manne Belobungen von den Städten.“ — Als ich nun merkte, daß die jüngst angekommenen Botschaften und die Schreiben, die nicht sowohl Empfehlungs-, als Steuerbriefe waren, viel bei ihm Gewicht gehabt hätten, so richtete ich auf einen Wink der Syracuser meinen Angriff gegen die Urkunden, in welchen die Senatsbeschlüsse selbst aufgezeichnet waren. Siehe da entstand neuer Lärm und Streit. Damit ihr jedoch nicht glaubet, Verres sei zu Syracus ohne Freunde und Gastverwandte ganz bloß und verlassen dagestanden: es begann ein gewisser Theomnastus die Urkunden zurückzuhalten, ein lächerlich wahnsinniger Mensch, den die Syracuser Theoractus¹²⁶ nennen; der dort so viel gilt, daß die Kinder ihm nachlaufen, und wenn er zu reden anfängt, ihn jedermann auslacht. Dessen Raserei, die andern lächerlich ist, war damals mir allerdings beschwerlich. Denn während er schäumte, und seine Augen flammten, und er mit lauter Stimme rief, daß man ihm Gewalt anthue, kamen wir zusammen vor Gericht. Hier trat ich nun mit der Forderung auf, daß mir gestattet werde, die Urkunden zu verriegeln und mitzunehmen. Er sprach dagegen: er behauptete, das sei kein Senatsbeschuß, wogegen an den Prätor appellirt worden; er behauptete, den dürfe man mir nicht ausliefern. Ich las das Gesetz vor, daß man mir alle Urkunden und schriftlichen Sachen übergeben müsse. Er bestand wüthend darauf, daß ihn unsere Gesetze nichts angehen. Der verständige Prätor erklärte, er könne es nicht bil-

124) Der den Jugurtha besiegt hatte: s. S. 204. — 125) Den Vater des berühmten Lucullus. — 126) „Den von Gott Geschlagenen.“

ligen, daß ich einen Senatsbeschuß, der nicht gültig sei, nach Rom mitnehme. Kurz, wenn ich dem Manne nicht härter gedroht, wenn ich nicht die Heiligkeit und Strafe der Gesetze angeführt hätte, so wären die Urkunden nicht in meine Hände gekommen. Als aber jener Rasende, der für Verres auf's Bestigste gegen mich gesprochen hatte, seinen Zweck nicht erreichte, so übergab er mir, vielleicht um mich wieder zu begütigen, eine Schrift, in der die Räubereien des Verres zu Syracus aufgezeichnet waren, die ich schon vorher von jenen erfahren und gehört hatte. —

67. Mögen dich nun immerhin die Mamertiner loben, die aus der großen Provinz die einzigen sind, die deine Rettung wünschen: wenn sie dich nur in Anwesenheit des Jesus loben, der das Haupt dieser Gesandtschaft ist; wenn sie dich nur so loben, daß sie gefaßt sind, mir auf das zu antworten, worüber sie gefragt werden. Und damit ich sie nicht gar zu schnell überrasche, so will ich also fragen: „ob sie dem römischen Volke ein Schiff schuldig seien?“ Sie werden ja sagen. „Ob sie dieses unter Cajus Verres' Prätur geliefert?“ Sie werden nein sagen. „Ob sie das große Kastschiff, das sie dem Verres gegeben, auf öffentliche Kosten gebaut?“ Sie werden es nicht läugnen können. „Ob Verres, wie seine Vorgänger, Getreide von ihnen bekommen, um es dem römischen Volke zu schicken?“ Sie werden nein sagen. „Was sie an Soldaten und Schiffsmannschaft in drei Jahren geliefert?“ Sie werden gestehen müssen, keinen Mann geliefert zu haben. Daß Messana das Magazin aller seiner Diebereien und Räubereien gewesen, werden sie nicht läugnen können. Sie werden gestehen, daß gar viel auf vielen Schiffen von dort ausgeführt worden; daß endlich jenes große Schiff, das die Mamertiner geliefert, schwer beladen mit dem Prator von dort abgegangen sei. Du magst daher immerhin jene Belobung der Mamertiner behalten: wenigstens von der syracusischen Gemeinde sehen wir, daß sie so gegen dich gestimmt ist, wie sie von dir behandelt worden; dort sind auch jene schandbaren Verresspiele¹²⁷ aufgehoben worden. Denn es geziemte sich keineswegs, daß dem göttliche Ehren erwiesen wurden, der die Bilder der Götter weggenommen hatte. Auch müßte man fürwahr den Syracusern deshalb einen gerechten Vorwurf machen, wenn sie, da sie einen starkbesuchten und

127) S. Anm. 81.

heiligen Festtag mit Spielen, weil an diesem Tage Syracus von Marcellus eingenommen worden sein soll, aus ihrem Kalender gestilgt hatten, doch jetzt einen Festtag dem Verres zu Ehren hielten, da er den Syracusern das vollends genommen hat, was jener Unglückstag ihnen noch gelassen hatte. Aber betrachtet doch die Unverschämtheit und Anmaßung dieses Menschen, ihr Richter, der nicht nur dieses schändliche und lächerliche Verresfest von dem Gelde des Heraclius einsetzte, sondern auch das Marcellusfest abzuschaffen befahl, damit ihm zu Ehren jährlich Gottesdienst gefeiert würde, durch dessen Schuld sie alle jährlichen Gottesdienste und die heimathlichen Götter verloren hatten, und dagegen die Festtage desjenigen Hauses aufgehoben wurden, durch welches auch die übrigen Festtage ihnen wiedergegeben worden.

24. Für das Gesetz des Manilius: der Tribun Manilius hatte den Vorschlag gemacht, dem Pompejus, der schon das unumschränkte Commando über die ganze Seemacht gegen die Seeräuber hatte, auch den Oberbefehl zu Lande gegen den Mithribates zu übertragen. Zur Unterstützung dieses Vorschlages hielt Cicero vor dem Volke die genannte Rede, welche in allen Beziehungen eine der vorzüglichsten des Redners ist: der Vorschlag wurde zum Gesetz erhoben. — 25. Ueber das Ackergesetz gegen Servilius Rullus; 3 Reden, in welchen Cicero den Vorschlag des Tribunen Rullus, Staatsländereien zum Vortheile der Plebejer zu verkaufen, mit glücklichem Erfolge bekämpfte: ausgezeichnet ist die zweite; von der ersten fehlt der Anfang. — 26. Gegen Catilina; 4 Reden, während der uns aus Sallustius (oben S. 153) hinlänglich bekannten Verhandlungen über Catilina gehalten; die erste im Senate; sie enthüllt die Umtriebe des Catilina; die zweite rechtfertigt vor dem Volke das Benehmen Cicero's; die dritte giebt demselben Kenntniß von den weiteren Vorfällen; die vierte hielt er im Senate bei den Verhandlungen wegen Verurtheilung der Verschworenen. Die Reden sind durch die außerordentliche Kraft und Kühnheit des Ausdrucks, durch ihr hinreißendes Feuer berühmt geworden: doch hält man die zweite für unächt; aus sehr schwachen Gründen auch die dritte. — 27. Reden nach seiner Rückkehr; — 4 Reden, in der ersten Zeit nach seiner Rückkunft aus dem Exile gehalten; theils Danksayungen, theils Versuche, sein gekraubtes Vermögen wieder zu erhalten: die erste vor dem Volke; die zweite im Senate; die dritte „für sein Haus“ an die Pontifices; die vierte über die Ausprüche der Opferseher. Sie sind sämmtlich sehr wahrscheinlich Werke späterer Redekünstler, denen andere, um diese Zeit von Cicero wirklich gehaltene Reden den Stoff zu diesen Declamationen gaben, die indeß nicht gar lange nach Cicero's

Tode entstanden sein können. — 28. Ueber die Consular-Provinzen. — 29. Die Philippischen; 14 Reden gegen M. Antonius; in der Zeit zwischen dem Tode des Cäsar und der Schlacht bei Mutina (s. oben „Vellejus“), vom 2. September 44 bis 24. Mai 43 v. Chr., gehalten, und gegen die heillosen Umtriebe jenes Antonius gerichtet, der sich anschickte, die Republik in den Abgrund neuer Bürgerkriege zu stürzen. Diese Reden, die letzten des großen Mannes, sind zugleich seine gewaltigsten und vollendetsten: er hatte nach Cäsar's Ermordung wieder einige Hoffnung auf Wiederherstellung der Republik gewonnen, und sieht nun den Antonius als einen eben so gefährlichen als verächtlichen Gegner derselben sich erheben; da rafft der alte Mann noch einmal die ganze Kraft seines Talentes und seiner patriotischen Begeisterung zusammen, und schleudert dem Verhassten seine zermalmenden Blitze entgegen: daher nennt er sie auch „philippische“, um durch den Namen schon (s. Demosthenes in Abth. III. S. 592 u.) ihren Character zu bezeichnen. Die berühmteste ist die zweite, die aber nicht gehalten wurde, und das Schandleben des Antonius und seiner Gemahlin Fulvia in den glühendsten Zügen schonungslos enthüllt.

Außer dieser großen Anzahl von Reden hat Cicero noch viele andere, wenigstens eben so viele, hinterlassen, die aber ganz oder bis auf einzelne Bruchstücke untergegangen sind: sie alle aufzuzählen, würde hier zwecklos sein. Die von den Alten erwähnten „Aufzeichnungen der Wertheidigungen“ waren wohl eine Sammlung von Concepten zu künftiger Ausarbeitung. Erst in neuerer Zeit sind die Fragmente der verlorenen Reden, die immer noch durch neue Entdeckungen vermehrt werden, gehörig geordnet und kritisch behandelt worden, wobei J. G. Drelli das größte Verdienst sich erworben hat: die Fragmente bilden Ueberreste aus etwas mehr als 20 Reden, die man zum Theil auch aus den Inhalts-Übersichten alter Grammatiker genauer kennt. Andere Reden sind nur dem Namen nach bekannt: im Ganzen hat Cicero wohl nicht viel weniger als 100 geschrieben; viele andere noch sind nur gesprochen worden.

Fünf noch vorhandene, dem Cicero zugeschriebene, Reden sind offenbar unecht.

Schon sehr frühzeitig fanden die Reden Cicero's gelehrte Ausleger, deren Arbeiten nur zum kleineren Theile noch vorhanden sind. Der älteste darunter ist Aconius Pedianus; er schrieb um das Jahr 41 n. Chr., und zwar vielerlei Werke. Von seinen Commentaren zu Cicero sind einige nicht unbedeutende Reste noch vorhanden; sie enthalten sehr schätzbare, vorzüglich historisch, Notizen. Andere ihm zugeschriebene gehören einer späteren Zeit an, aus welcher wir auch noch eine Anzahl von gelehrten Commentaren, deren Verfasser nicht genannt sind, besitzen.

D) Briefe.

Briefe hatten in der damaligen Zeit, wo man der Wohlthat der Presse noch ganz entbehrte, und geschriebene Tagblätter nur ein kleines Publikum haben konnten, eine besondere Wichtigkeit, besonders wenn sie von einem bedeutenden Staatsmanne ausgingen: Cicero hat auch wirklich nicht wenige Briefe so eingerichtet, daß sie als eine Art von Rundschreiben gelten konnten. Weitauß überwiegend aber ist die Anzahl derer, wo er ohne alle Rücksicht sich offen und wie gegen vertraute Freunde ausspricht. Da er so innig in die politische Geschichte seiner Zeit verflochten war, so sind seine Briefe, die fast ohne Ausnahme nach seinem Consulate geschrieben sind, von der größten historischen Bedeutung. Die verschiedenen Sammlungen derselben sind erst nach seinem Tode veranlaßt worden; man glaubt, von seinem Freigelassenen, Tiro, an welchen auch mehrere Briefe gerichtet sind.

1. Briefe an Verschiedene; 16 Bücher. In Bezug auf den Inhalt ist diese Sammlung die wichtigste von allen, denn sie enthält Briefe an die angesehensten Zeitgenossen des Cicero, zum Theil über die wichtigsten Staatsangelegenheiten; auch werden von jenen Männern hier und da Briefe an Cicero mitgetheilt. Wir nennen nur: Q. Metellus, Terentius Varro, Munatius Plancus, Cn. Pompejus, Porcius Cato, Servius Sulpicius u. a. — 2. Briefe an Atticus; 16 Bücher: — sehr interessant, weil Cicero gegen diesen vertrautesten Freund, den wir aus Cornelius näher kennen (oben S. 115), mit der größten Offenheit in allen Lagen seines Lebens sich ausspricht. — 3. Briefe an seinen Bruder Quintus; 3 Bücher: an diesen geschrieben, als er Proprätor in Asien war. — 4. Briefe an M. Brutus; 1 Buch: diese Sammlung von Briefen an den bekannten Tyrannenmörder, und Briefe von diesem an Cicero, ist unächt. — Andere Briefsammlungen des unbegreiflich thätigen Mannes, z. B. an Cornelius Nepos, an C. Cäsar, an Sirtius u. a. sind spurlos verschwunden. —

Wir theilen eine Reihe der interessantesten Briefe mit, welche theils in Bezug auf Zeitverhältnisse besonders wichtig sind, theils die schönsten Beiträge zur Charakteristik Cicero's und zur Kenntniß seiner persönlichen Verhältnisse liefern. Die von uns gewählte Reihenfolge ist die nach den Jahren, worin sie geschrieben worden; eine Anordnung, welche, abgesehen von den verschiedenen Sammlungen, bereits Schüz in seiner Ausgabe, und Wieland in seiner Uebersetzung eingeführt haben.

1. An Atticus i. J. 62 v. Chr.

(An Attic. B. II. 1.)

Dieser Brief, welcher sehr viel Interessantes über Cicero's Bestrebungen und Verhältnisse enthält, wurde kurz nach dem gegen den jungen Clodius

geführten verächtigten Proceß geschrieben. Dieser grandvortorbene Patrioter hatte den großen Frevel begangen, in Weiberkleidern sich zu dem nächsten Feste der „guten Göttin“, bei welchem nur Frauen erscheinen durften, zu schleichen; er wurde deshalb angeklagt, und Cicero trat als Zeuge gegen ihn auf. Obgleich durch bestochene Richter freigesprochen, warf er doch deswegen einen glühenden Haß auf Cicero; dies wußte Cicero, und neckte ihn daher auf alle Weise. Obgleich er in diesem Briefe mit aller Geringschätzung von diesem Feinde spricht, so giebt sich doch eine bange Ahnung unbewußt zu erkennen. Atticus hielt sich damals in Athen auf.

Auf einem Absteher, den ich, um den Gladiatoren des Consul Metellus¹ aus dem Wege zu gehen, nach Antium² machte, begegnete mir dein Slave, und brachte mir deinen Brief und deine griechische Geschichte meines Consulats. Mich freut es sehr, daß ich mein in derselben Sprache und über denselben Gegenstand geschriebenes Buch dem Cossinius³ einige Zeit vorher an dich mitgegeben; hätte ich das beinige zuvor gelesen, du würdest gesagt haben, ich hätte dich abgeschrieben. Zwar wollte mich, indem ich dein Werk begierig durchlas, bedünken, daß es etwas zu wenig gefiehl und nicht gehörig aufgeputzt sei; aber bald glaubte ich wieder zu sehen, daß es eben dadurch gewonnen habe, und, wie man von den Weibern zu sagen pflegt, gerade deswegen wohl rieche, weil es nach gar nichts roch. In meinem Buche hingegen habe ich den ganzen Spezerellkasten des Isocrates und alle Büchsen und Schächtelchen seiner Schüler, ja sogar einige Saftfarben von Aristoteles aufgebraucht. Du hast es — wie du mir in einem andern Briefe meldest — bereits in Corcyra flüchtig überlaufen, und seitdem ohne Zweifel von Cossinius ein Exemplar erhalten, welches ich mich in der That nicht erkühnt hätte dir zuzuschicken, wenn ich es nicht zuvor nochmals mit dem größten Fleiße und der ängstlichsten Aufmerksamkeit auf die geringsten Kleinigkeiten so lange durchgegangen hätte, bis ich selbst damit zufrieden war. Und doch hatte mir Posidonius⁴

1) Die Römer liebten diese Spiele so sehr, daß die höheren Beamten sich durch nichts bei dem Volke so beliebt machen konnten, als wenn sie ihm oft dergleichen vorsführten. — 2) Die jetzt verfallene Stadt Anzio am Meere; Cicero hatte dort eine Wohnung. — 3) Einem gemeinschaftlichen Freunde beider. — 4) Der von uns Abth. III. S. 250 und 253 erwähnte Gl-

schon vorher von Rhobus aus geschrieben: meine besagte Denkschrift (die ich ihm bloß in der Absicht zugeschickt hatte, daß er selbst ein zierlicheres Werk daraus machen sollte) hätte, anstatt ihm zum Schreiben Lust zu machen, ihn vielmehr gänzlich davon abgeschreckt. Was wirst du sagen? Ich habe die ganze griechische Nation in eine solche Bestürzung gesetzt, daß ich mir alle die Schäfer, die mir immer mit Zumuthungen, ihnen Materien zum Ausarbeiten an die Hand zu geben, beschwerlich fielen, auf einmal vom Halse geschafft habe. Wenn das Buch deinen Beifall erhalten sollte, so wirst du dafür sorgen, daß es in Athen und den übrigen Städten Griechenlands zu haben sei: denn mich dünkt, es sollte unsere Angelegenheiten in ein ziemlich vortheilhaftes Licht setzen können. —

Von den kleinen Uebungsreden, die ich zum Behufe unserer der Redekunst mit Eifer obliegenden jungen Leute auflese, will ich dir, weil du doch auch an solchen Kleinigkeiten Vergnügen findest, nicht nur die verlangten, sondern auch noch verschiedene andere überschicken. Du weißt, daß dein Mitbürger ⁵ Demosthenes sich erst durch seine sogenannten philippischen Reden, ⁶ und nachdem er jene ungeschmeibliche gerichtliche Gattung gänzlich aufgegeben, recht hervorgethan und das Ansehen eines gewichtigen Staatsmannes sich erworben hat. Nach dessen Beispiel schien es mir auch für mich schicklich, dafür zu sorgen, daß einige Reden von mir unter den Namen „consularische“ vorhanden wären.

Die ersten dieser Reden sind die beiden, die ich über das agrarische Gesetz, ⁷ die eine am 1. Januar im Senate, die andere an das Volk gehalten habe; die dritte für den Tribun Otto; die vierte für den Rabirius; die fünfte gegen die Söhne der von Sulla Gedächten; die sechste, da ich die durch das Loos mir zugefallene Provinz in der Volksversammlung ausschlug; die siebente, mit der ich den Catilina aus der Stadt trieb; die achte, die ich am Morgen nach seiner Flucht an das Volk hielt; die neunte ebenfalls an das Volk an dem Tage, da die

Historiker und Philosoph. — 5) Atticus war, wie sein Name schon zeigt, Bürger von Athen, wo er sich so oft aufhielt. — 6) Man vgl. Ath. III. S. 594. — 7) Man sehe oben die Uebersicht der Reden: was auch von den weiterhin angeführten gilt.

allobrogischen Gesandten ihre Aussage vor dem Senate gethan hatten; und die zehnte im Senate am 5. December. In diesen kommen noch zwei kurze, welche gleichsam Anhängsel der Rede gegen das agrarische Gesetz sind. Diese ganze Sammlung soll nächstens in deinen Händen sein; und weil du doch an meinen Schriften nicht weniger Freude hast, als an meinen Handlungen, so wirst du in diesen Büchern beides, was ich gesprochen und was ich gethan, bei einander finden. Wäre jenes nicht, so hättest du sie nicht verlangen sollen; von mir selbst würde ich mich dir nicht aufgedrungen haben.

Auf deine Frage, weshalb ich so ernstlich auf deine Herkunft bringe, und die beigefügte Versicherung, daß du der Gesckäfte, in die du verwickelt seist, ungeachtet, nicht nur, wofern es wirklich nöthig sei, sondern auch sobald ich es verlange, herbeileilen wollest, antwortete ich: es ist eben nicht schlechterdings nöthig; indessen dünkt mich doch, du hättest die Zeit deines Aufenthaltes im Auslande besser zu Rathe halten können. Du bist gar zu lange abwesend, zumal da die Orte, wo du dich aufhältst, so nahe sind. Wir leiden beide darunter; ich genieße deiner nicht, und du fühlst, daß ich dir mangle. Jetzt habe ich zwar Ruhe; sollte aber die Wuth des „schönen Männchens“^a mehr Lust bekommen, so würde ich sehr auf deine Rückkunft dringen. Dersmalen hält ihn Metellus noch im Saume, und wird es fernerhin thun. Alles mit einem Worte zu sagen: Metellus ist ein acht patriotischer Consul, und, wie ich immer von ihm urtheilte, ein geborner Biedermann.

Clo dius macht nun kein Geheimniß mehr daraus, daß er, koste es was es wolle, Volkstribun werden will. Aber da die Sache im Senate zur Sprache kam, habe ich dir den Menschen weidlich zusammengearbeitet, und ihn ernstlich dafür mitgenommen, daß er, der in Sicilien so oft versichert hätte, er sei um die Aedilität sich zu bewerben gesonnen, sich nicht schäme, seinen Wankelkopf aller Welt so laut anzukündigen, indem er sich in Rom um eine Tribunatsstelle bewerbe. Indessen hätten wir uns, sagte ich, darüber keinen großen Kummer zu machen: denn es werde ihm, wenn er ein Plebejer

b) Eine Verspottung des Clo dius, der den Familiennamen Pulcher, „der Schöne“, führte. Unbegreiflich, wie Cicero diesen erbittertsten aller seiner Feinde, der ihn auch stürzte, so geringfügig behandeln konnte!

geworden, darum nicht mehr erlaubt sein, die Republik zu Grunde zu richten, als es den Patriciern seines Gelichters unter meinem Consulate erlaubt gewesen sei.⁹

Nach seiner Zurrückkunft aus Sicilien hatte er sich in einer Volksversammlung ein gewaltiges Verdienst daraus gemacht, daß er, um zu verhindern, daß man ihm entgegengehe, die Reise über die Meerenge bis nach Rom in sieben Tagen zurückgelegt, und sich sogar bei Nacht in die Stadt geschlichen habe. Ich sagte ihm: da sei ihm nichts neues begegnet: aus Sicilien in sieben Tagen nach Rom zu kommen, sei für ihn, der von Rom nach Interamna nur drei Stunden brauche,¹⁰ eine wahre Kleinigkeit; und bei Nacht habe er sich auch schon eingeschlichen, ohne daß man ihm entgegen gegangen sei, wiewohl sich's da mehr, als jemals gebührt hatte.¹¹ Was willst du mehr? Ich thue mein Möglichstes, um den leichtfertigen Menschen sowohl durch ernsthafte Reden im Senate, als durch das Lächerliche, das ich mit dergleichen Anspielungen auf ihn werfe, zur Bescheidenheit zurückzubringen. Dies geht so weit, daß ich sogar im gewöhnlichen Umgange nicht leicht einen Anlaß vorbehalte, ihm mit lachender Miene allerlei Stiche beizubringen.¹²

Da wir unlängst einen Candidaten nach Hause begleiteten,¹³ fragte er mich, ob ich bei den Fechterspielen den anwesenden Siciliern einen Platz zu verschaffen gewohnt sei? Ich sagte: nein. „So will ich es thun,“ versetzte er, „wiewohl ich erst seit

9) Da Clodius Tribun werden wollte, so mußte er, der Patricier war, sich in die Familie eines Plebejers adoptiren lassen; denn nur Plebejer konnten zu jener Würde gelangen. Cicero spielte hier übrigens auf die von ihm nach Unterdrückung der catilinarischen Verschwörung hingerichteten Patricier an (s. oben S. 188 u.), und zwar, wie so oft, mit großer Selbstgefälligkeit, nicht ahnend, daß dies der Vorwand zu seinem Sturze werden sollte! — 10) In dem in der Einleitung erwähnten Proceß hatte Clodius sich damit herauszureden gesucht, daß er in der Nacht des begangenen Verbrechens (woran sich die folgenden Anspielungen beziehen) sich zu Interamna, an der Gränze von Campanien, das gegen 20 Stunden weit von Rom entfernt war, befunden habe; Cicero aber bewies, daß er noch drei Stunden vor den Nyktarien mit ihm gesprochen hatte. — 11) Bgl. die vorige Anm. — 12) Ein großer Unverstand! — 13) Einen, der sich um ein Amt bewarb. Die Begleitung vom Forum war öffentliches Zeichen der Theilnahme für ihn.

Kurzem ihr Patron bin.“ Aber meine Schwester, die doch als Gemahlin des Consuls ¹⁴ über einen so großen Platz im Amphitheater zu gebieten hat, giebt mir nur einen einzigen Fuß. ¹⁵ — „Beklage dich nicht“, sagte ich, „über den Einen Fuß deiner Schwester, da es ja nur auf dich ankommt, alle beide aufzuheben?“ — Das ist kein sehr consularisches Bonmot, ¹⁶ wirst du sagen. Ich gestehe es; aber mir ist auch nichts verhaßter, als diese Consularin, die eine Furie in ihrem Hause ist, und mit ihrem Manne in offener Fehde lebt; ja nicht nur mit ihrem Manne, sondern sogar mit ihrem ehemaligen Golan Fabius, und zwar nur, weil sie nicht leiden kann, daß sie mir wohl wollen.

Das agrarische Gesetz, nach dessen Lage du dich erkundigst, scheint ganz kalt geworden zu sein.

Da du mich wegen meines vertrauten Umganges mit Pompejus, wiewohl im sanftesten Tone, ausschiltst, so wäre mir leid, wenn du glaubtest, die Absicht meiner Verbindung mit ihm sei mir einen Beschützer an ihm zu verschaffen; aber die Umstände lagen so, daß die geringste Uneinigkeit zwischen uns die größten Mißhelligkeiten in der Republik nach sich ziehen mußte. Diesem Unheil habe ich mit so viel Vorsicht vorzubeugen gewußt, daß ich, ohne von meiner optimatischen Denkungsart im Geringsten abzuweichen, ihm unvermerkt eine bessere einflößte, und ihn dahin brachte, etwas von seiner Unentschlossenheit und Veränderlichkeit abzulegen, die eine Folge des allzugroßen Werthes ist, die er auf die Volksgunst legt. Wisse: daß er, den so viele gegen meine Handlungen einzunehmen suchten, weit rühmlicher von ihnen spricht, als von seinen eigenen. Er, sagte er, habe sich einige Verdienste um die Republik erworben, mir aber verdanke sie ihre Rettung. Wie viel Vorthell ich davon habe, daß er so spricht, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß die Republik Vorthell davon hat. Und wenn ich nun auch den Cäsar, der jetzt mit sehr günstigen Winden segelt, besser gesinnt mache, werde ich dann der Republik etwa einen schlimmen Dienst geleistet haben?

Wenn ich auch keinen einzigen Reider hätte; wenn mir, wie nicht mehr als billig wäre, jedermann wohl wollte, so wäre doch

14) Des zu Anfang genannten Metellus. — 15) Sprichwörtlich für: gar keinen Platz. — 16) Allerdings!

Die römischen Prosaisien. II.

eine Curat, welche die schadhafte Theile des Staates ausheilt, derjenigen, welche sie ausschneiden will, vorzuziehen. Nun aber, da jene Reiterei,¹⁷ der ich einst, unter deiner Fahne und Anführung den capitolischen Hügel zum Posten angewiesen hatte, den Senat verlassen hat;¹⁸ nun, da unsere ersten Männer im Staat, wenn sie Rothbärte in ihren Fischeichen haben, die auf einen Wink herangeschwommen kommen, um ihnen aus der Hand zu fressen, den Himmel mit dem Finger zu berühren glauben und sich um alles übrige nicht bekümmern;¹⁹ dünkt es dich nicht, ich nütze genug, wenn ich es dahin bringe, daß diejenigen nicht schaden wollen, die es können? Gewiß, du selbst liebst unsern Cato nicht mehr, als ich. Und gleichwohl geschieht es zuweilen, daß er, mit den reinsten Gesinnungen und den edelsten Absichten, dem Gemeinwesen schadet. Denn er votirt, als ob er mitten in Platon's Republik, und nicht in dem Hafen des Romulus lebte. Was kann gerechter sein, als daß diejenigen vor Gericht gezogen werden, die, um das Recht in einer Sache zu sprechen, Geld genommen haben? Dies behauptete Cato, und der Senat stimmte ihm bei; sogleich kündigen die Ritter der Curie

17) Spottend, für: „die Ritter.“ — 18) Diese und die nachfolgenden Anspielungen können wir hier nur kurz erläutern. Zunächst bleibt Cicero im Bilde, in dem er so eben die Ritter „Reiterei“ genannt hatte: er hatte nämlich bei der in dem Tempel der Concordia, der am capitolinischen Hügel lag, gehaltenen Senatsitzung über die Mitverschworenen des Catilina auch die Ritter zugezogen; Atticus aber nahm damals den ersten Rang unter diesen ein. „Den Senat verlassen“ hatten jetzt die Ritter (b. h. sie wollten nicht mehr gemeinschaftliche Partei mit ihm machen) wegen einiger mißliebiger Beschlüsse desselben gegen sie, die, so gerecht sie sein mochten, von Cicero als unpolitisch betrachtet wurden. Ich gestehe, daß dies politische Raisonnement Cicero's mir sehr mißfällt; übrigens ein Grund mehr war, diesen für ihn so bezeichnenden Brief hier aufzunehmen. — 19) Rothbärte, eine Art delikater Fische, waren selten in Fischeichen zu finden. Das Bild entfernt, ist der Sinn der Phrase dieser: „wenn unsere besten Volksmänner im Senate schon überfällig sind, sobald ein mächtiger, die Volksgunst zur Erlangung unumschränkter Gewalt mißbrauchender Mann (— Cäsar und Pompejus sind vorzüglich gemeint) ihnen einmal schmeichelt.“ Der ganze Satz will also sagen: „die Ritter müssen wir um jeden Preis zu gewinnen suchen, weil sie die einzige Stütze der Optimaten, den nach unumschränkter Herrschaft strebenden vornehmen Volksmännern gegenüber, sind.“

den Krieg an; ²⁰ mir nicht: denn ich hatte nicht beige stimmt. — Kann etwas unverschämter sein, als die asiatischen Zollpächter, die ihren Contract aussagten? Und doch, um den Ritterstand bei gutem Willen zu erhalten, ²¹ hätte man etwas über Bord werfen sollen. Cato widerstand und siegte. Was waren die Folgen? Als neulich ein Consul in Arrest geführt wurde, ²² und bei den seitherigen Volksbewegungen, rührte keiner von denen einen Finger, durch deren Zusammenlaufen ich und meine nächsten Nachfolger im Consulate die Republik zu beschützen pflegten. Wie? hör' ich dich rufen, sollen wir sie also dafür bezahlen, daß sie ihre Schuldigkeit thaten? — Und was wollen wir thun, antworte ich, wenn kein anderes Mittel ist? Sollen wir uns etwa den Freigelassenen, oder wohl gar den Slaven verdingen? — Doch nichts weiter über diesen Punkt!

Favonius hat bei meiner Tribus mehr Gunst gefunden, als bei seiner eigenen; die des Luccius hingegen war ihm nicht geneigt. ²³ Von seiner Anklage des Nasica hat er wenig Ehre; sie war so unartig und plump (wiewohl übrigens anspruchlos genug), daß man hätte denken sollen, er habe zu Rhodus, statt unter dem berühmten Molo, in einer Mühle gearbeitet. ²⁴ Auf mich war, er etwas ungehalten, jedoch in sehr gemäßigten Ausdrücken, daß ich als Vertheidiger des Beklagten aufgetreten war. Nun will er sich, zum Heile der Republik, um das Tribunat bewerben. ²⁵

20) Sie versagten dem Senate ihren Beistand. — 21) Die Gerichte wurden aus den Rittern bestellt; die Staatseinkünfte an die Ritter verpachtet! Ihnen will Cicero alles nachsehen! — 22) Der Tribun Flavius hatte den Consul Metellus verhaften lassen, weil er sich der Abstimmung über das neue Ackergesetz widersetzt hatte. Die weiterhin als mäßige Zuschauer dabei Bezeichneten sind eben die — Ritter. — 23) Dieser Senator war bei der Präturwahl durchgefallen, und scheint durch die Anklage gegen den ihm vorgezogenen Scipio Nasica, wahrscheinlich wegen Wahlbestechung, seinem Verger Lust gemacht, und so in der Verfolgung angesehener Männer der oben als unpolitisch gerügten Strenge Cato's auf plumpe Weise sich angeschlossen zu haben. — 24) Ueber Molo s. die Einl. zu Cicero; zu Arbeiten an der Handmühle wurden nur die plumpsten sonst unbrauchbaren Slaven genommen. — 25) Wodurch er neue Gelegenheit bekäme, den Optimaten entgegen zu treten.

Wie es um Luccejus steht, will ich dir schreiben, sobald ich Cäsar gesehen habe, der in zwei Tagen hier sein wird.

Daß du an den Sychoniern zu Schaden kommst, magst du dem Cato und seinem Nachseiferer Servilius danken.²⁶ Was soll ich sagen? Nicht wenige gute Bürger leiden durch diesen Streich. Aber da es nun einmal den Vertheidigern des strengen Rechtes so beliebt hat, müssen wir's uns gefallen lassen. Dafür werden wir auch, wenn es in der Folge zu Mißheiligkeiten kommen wird, schön allein gelassen werden.

Meine Amalthea²⁷ erwartet dich und bedarf deiner. Mein Tusculanum und Pompejanum²⁸ macht mir großes Vergnügen; das Schlimmste ist nur, daß sie mich — dem so viele reiche Capitalisten die Erhaltung ihres Vermögens zu danken haben, — bis über die Ohren in Schulden gesteckt haben.

Gallien, hoffen wir, werde ruhig bleiben.

Meine Uebersetzung der Wetterzeichen²⁹ des Aratus soll zugleich mit den kleinen Reben nächstens in deinen Händen sein.

Melbe mir indessen, um welche Zeit du eigentlich zurückzukommen gedenkst. Pomponia³⁰ läßt mir sagen, du werdest im Monat Sextilis³¹ in Rom sein. Dies stimmt mit dem, was du mir in deinem Letzten von deiner Abreise schreibst, nicht zusammen.

Daß Pätus³² mir mit allen von seinem Bruder hinterlassenen Büchern ein Geschenk gemacht, habe ich dir bereits gemeldet. Ob mir dies Geschenk zu Gute kommen wird, steht nun blos bei dir. Wenn du mich lieb hast, so trage ja Sorge, daß die Bücher wohl erhalten werden, und schicke sie mir je eher, je lieber. Du kannst mir keinen größeren Gefallen thun. Laß dir's, ich bitte dich nochmals, recht angelegen sein, daß die griechischen sowohl als die lateinischen, besonders die letzteren, wohl erhalten in meine

26) Die Einwohner von Sychon, im Peloponnes, weigerten sich, dem Atticus eine bedeutende Schuldforderung zu zahlen. Daß er diese Unannehmlichkeit dem Cato zuzuschreiben habe, behauptet Cicero deswegen, weil dieser kürzlich ein die Rechte der Unterthanen gegen römische Bürger sicherstellendes Gesetz bewirkt hatte. — 27) So nannte Cicero seine Bibliothek. — 28) Zwei Landgüter Cicero's. — 29) Vgl. Abth. I. S. 887. — 30) Die Schwester des Atticus. — 31) Später Augustus genannt. — 32) Ein bekannter Freund Cicero's, dem er viele noch vorhandene Briefe geschrieben hat.

Hände kommen. Ich werde das kleine Geschenk von dir selbst zu erhalten glauben.

Dem Octavius habe ich geschrieben.³³ Daß ich dich ihm nicht mündlich empfahl, kam blos daher, weil ich mir nicht vorstellte, daß deine Geschäfte mit seiner Provinz in Beziehung ständen, und in der That noch weniger, daß du Geschäfte dieser Art haben könntest. Nun aber habe ich ihm so nachdrücklich geschrieben, als es meine Schuldigkeit war.

2. An meine Terentia, meine Tullia und meinen Cicero. — 59 v. Chr.

(An Verschiedene. B. XIV. 4.)

Dieser während der Verbannung von Cicero an seine Familie aus Theffalonië geschriebene Brief bezeugt die fast verzweiflungsvolle Niedergeschlagenheit, in welche dieser harte Schlag ihn versetzt hatte; dieselbe war um so größer, da das Decret seiner Verbannung zugleich jeden, der ihm in Italien Schutz gewähren würde, mit der Todesstrafe bedrohte. Sein Haus und seine Landgüter waren schonungslos verwüßt worden. Nach langem Umhertreiben in Italien hatte er endlich nach Brundisium und von da nach Griechenland sich begeben.

Ich schreibe euch nicht so oft, als ich könnte, aus der einzigen Ursache, weil ich, obschon ich mich auch zu jeder andern Zeit unglücklich fühle, doch, so oft ich an euch schreibe oder eure Briefe lese, so unmäßig weinen muß, daß ich es nicht ertragen kann. Wollte Gott, das Leben hätte weniger Reiz für mich gehabt; gewiß hätte ich dann gar nichts oder doch nicht viel Böses in meinem Leben gesehen! Sollte mich das Glück zu einiger Hoffnung, auch nur einen Theil des erworbenen Wohlstandes wieder zu erobern, aufgespart haben, so wäre der Irrthum am Ende so gar groß nicht. Ist aber mein Schicksal durch mein gegenwärtiges Unglück auf immer entschieden, o dann, mein theures Leben, habe ich keinen andern Wunsch mehr, als dich noch

33) Dieser Octavius, Vater des berühmten Octavianus Cäsar, war damals Statthalter in Macedonien.

einmal zu sehen und in deinen Armen zu sterben, da uns doch weder Götter und Menschen, — jene, die du so gewissenhaft verehrest, dir, — diese, denen ich gebiet habe, mir — Dank für unsere Dienste wissen.³⁴

Ich habe mich in Brundisium dreizehn Tage bei M. Lænius Flaccus³⁵ aufgehalten, der mit seltenem Edelmuthe sein Vermögen und selbst sein Leben für meine Erhaltung wagte, und sich durch die Drohung des ungerechtesten Gesetzes nicht abschrecken ließ, den Pflichten des Gastrechtes und der Freundschaft Genüge zu leisten. Möchte doch die Zeit kommen, da ich ihm erwidern könnte, was er für mich gethan hat! Vergessen werde ich gewiß nie, wie viel ich ihm schuldig bin.

Von Brundisium bin ich am 25. April abgereist, um mich durch Macedonien nach Cyzicum³⁶ zu begeben. O, ich unglücklicher, tiefgebeugter Mann! Wie kann ich dich bitten, daß du mir folgest? eine kummervolle, an Leib und Gemüthe leidende und geschwächte Frau! Und doch dich nicht zu bitten! ohne dich zu leben! Wie kann ich's? — Laß mich dir einen Vorschlag machen! Wenn irgend eine Hoffnung zu meiner Wiederkunft vorhanden ist, so bleibst du, um sie zu unterhalten und der Sache förderlich zu sein. Ist aber, wie ich fürchte, Alles vorbei, so suche es auf jede Weise möglich zu machen, daß du zu mir kommest. Ich sage dir weiter nichts, als dies einzige: wenn ich dich bei mir haben werde, so werde ich mich nicht für ganz verloren halten.

Aber was soll aus meiner armen Tully werden? dies müßt ihr selbst sehen: ich weiß keinen Rath. Nur dies weiß ich, wie es auch gehen mag, die Arme wird ihrer Ehe und ihres guten Rufes wegen zurückbleiben müssen. Und was fangen wir mit unserm Cicero³⁷ an? O! der muß künftig gar nicht von meinem Busen und aus meinen Armen kommen! — Ich kann nicht fortschreiben; das Herz will mir brechen! —

Wie es dir ergeht, meine Liebe, ob du noch etwas gerettet hast, oder ob du, wie ich befürchte, ganz ausgeplündert bist, da-

34) Aus andern Briefen wissen wir, daß Terentia eine sehr fromme Frau war. — 35) Einem römischen Ritter, der bei Brundisium große Güter und Gärten besaß. — 36) Stadt auf einer Insel in der Propontis; doch war Cicero nicht bis dahin gekommen. — 37) Seinem damals noch sehr jungen Sohne.

von weiß ich kein Wort. Piso³⁸ wird, wie du mir schreibst und ich hoffe, immer der Unsrige bleiben.

Was die Freilassung unserer Sklaven betrifft, so sehe ich keinen Grund, daß du dich deswegen beunruhigen sollst. Den deinigen ist versprochen worden, du werdest jeden so behandeln, wie er es verdient habe. Von den meinigen thut Orpheus bisher noch seine Pflicht; von den übrigen allen kann ich keinen sonderlich rühmen. Ich habe deswegen die Verfügung getroffen, daß sie, im Fall mir mein Vermögen genommen würde, nur von mir freigelassen sein sollten, wenn sie es erhalten konnten: bleibt mir aber mein Vermögen, so sollten auch sie, bis auf sehr wenige, meine Sklaven bleiben. Doch das sind Kleinigkeiten!

Du ermahnst mich, guten Muthes zu sein und die Wiederherstellung meines vorigen Glückstandes zu hoffen. Wie sehr möchte ich wünschen, daß die Umstände so beschaffen wären, daß wir dies mit Grund hoffen dürften! Ich Unglücklicher! wann kann ich, in meiner dermaligen Lage, nur deine Briefe zu erhalten hoffen? Wer wird sie mir bringen? Ich würde in Brundisium darauf gewartet haben, wenn die Schiffer es zugelassen hätten, die das günstige Wetter nicht versäumen wollten.

Uebrigens, meine Terentia, thue dein Möglichstes, um dich aufrecht zu erhalten! Ich habe mit größter Ehre gelebt, mich rühmlich ausgezeichnet: keine Uebelthat, mein Verdienst allein hat mir diesen Fall zugezogen; ich habe nichts zu bereuen, als daß ich mich entschließen konnte, den Verlust meiner Würden zu überleben. Und doch, wenn es für unsere Kinder besser ist, daß ich lebe, so will ich alles Uebrige, wie unerträglich es auch ist, zu ertragen suchen. Du siehst, wie gerne ich dich bei Muth erhalten möchte, obgleich ich so wenig über mich selbst vermag!

Ich habe den Claudius Philäterus,³⁹ weil er sehr an den Augen leidet, zurückgeschickt, wiewohl ich einen getreuen Diener an ihm verliere. Sallustius⁴⁰ wird, wie es scheint, alle andern an Eifer, uns zu dienen, hinter sich lassen. Pescennius⁴¹ zeigt sich ungemein wohlwollend gegen mich, und wird hoffentlich es auch gegen dich an Beweisen seiner Ehrerbietung nicht fehlen lassen. Sica⁴² hatte versprochen, mich zu begleiten; trennte sich

38) Sein Schwiegersohn. — 39) Einer seiner Freigelassenen. — 40) Wahrscheinlich Freigelassener. — 41) Ebenfalls. — 42) Ein Freund Cicero's.

aber in Brundisium von mir. Trage, ich bitte dich, die möglichste Sorge für deine Gesundheit, und versichere dich, daß deine Leiden mich weit heftiger schmerzen, als meine eigenen. — Meine Terentia, treuestes und bestes Weib, und du, meine liebste Tochter; und du meine einzige übrige Hoffnung, Cicero, lebet wohl. — Brundisium am 30. April.

3. An Atticus. 58 v. Chr.

(An Attic. B. IV. 1.)

Kurz nach der Rückkehr aus seiner Verbannung schrieb Cicero in der ersten Aufwallung seiner Freude diesen Brief von Rom aus an seinen Freund, der sich damals ohne Zweifel wieder in Athen aufhielt. Am 5. August war er in Brundisium wieder angekommen.

Sobald ich in Rom angekommen war und sich jemand fand, dem ich sogleich einen Brief an dich mitgeben konnte, hielt ich für das erste, was ich zu thun hätte, dir zu meiner Wiederkunft Glück zu wünschen. Zwar kann ich mir, aufrichtig gesagt, nicht verhehlen, daß du, als mein Rathgeber, weder tapferer noch klüger gewesen bist, als ich selbst, und in Rücksicht auf meine dir immer bewiesene Anhänglichkeit dich für meine Rettung eben nicht übermäßig bemüht hast.⁴³ Wenn du aber auch in den ersten Zeiten an meiner Verblendung, oder, aufrichtiger zu reden, an dem Wahnsinne, zu fürchten, wo nichts zu fürchten war, deinen guten Antheil hattest, so hast du doch das Alles reichlich dadurch vergütet, daß du dir unsere Trennung so tief zu Gemüthe gezogen und mit so viel Mühe, Sorgfalt und Eifer, und unermüdlicher Anstrengung gearbeitet hast, meine Wiederkunft zu Stande zu bringen. Ich kann dir also mit Wahrheit versichern, daß in den Augenblicken meiner höchsten Wonne, und unter den lebhaftesten Ausdrücken der allgemeinen Theilnahme, mir, um meine Freude vollkommen zu machen, nichts gefehlt hat, als daß ich nicht auch

der ihn eine Zeit lang beherbergt hatte. — 43) Dieser Vorwurf, nach früheren Äußerungen unbegründet, scheint nur aus augenblicklich gereizter Stimmung zu kommen: gewiß war kein treuerer Freund, als Atticus.

dich sehen, nicht auch dich in meine Arme schließen konnte. Aber kann ich deiner nur einmal wieder habhaft werden, so laß ich dich gewiß so bald nicht wieder; und wahrlich, bis ich mich für alle Annehmlichkeiten deines so lange entbehrten Umganges auf das Vollständigste entschädigt habe, würde ich immer glauben müssen, ich sei einer vollkommenen Wiederherstellung meines Glückes nicht würdig genug gewesen. Dermalen seh' ich mich wieder im Besitze dessen, was meiner Meinung nach am schwersten wieder zu erlangen war: — meines alten Glanzes auf dem Forum; meines ehemaligen Ansehens im Senate; des Wohlwollens aller guten Bürger, was immer das Ziel meiner Wünsche war. Desto schlechter hingegen steht es mit meinen häuslichen Umständen. Du weißt wie schrecklich alle meine Besitzungen geplündert, zerstreut und zerstört worden sind; und ich werde nicht sowohl deines Vermögens (wiewohl ich es als das meinige betrachten darf), als deines Rathes, wie meine Ueberbleibsel wieder zusammenzubringen und ein Ganzes daraus zu machen sein möchte, sehr vornehm haben.

Nun will ich dir auch, wiewohl dir Alles theils aus den Briefen der Deinigen, theils aus mündlicher Erzählung und öffentlichen Gerüchten schon bekannt sein wird, dennoch mit Wenigem schreiben, was du vermuthlich am Liebsten von mir selbst vernehmen möchtest.

Von Dyrrhachium ging ich am 4. Sextilis, also an eben demselben Tage ab, wo das Gesetz meiner Wiederherstellung gegeben wurde. Tages darauf langte ich in Brundisium an, wohin meine Tully mir entgegen gekommen war. Es war ihr Geburtstag, und es traf sich, daß es gerade auch der Stiftungstag der brundisischen Colonie, und das Einweihungsfest des Tempels der Salus, deiner Nachbarin,⁴⁴ war. Diese Bemerkung wurde vom Volke, das in großer Menge zusammengelaufen war, gemacht, und zog mir sehr feierliche Glückwünsche von den Brundisiern zu. Am 8., da ich noch zu Brundisium weilte, benachrichtigte mich Bruder Quintus, daß das bewußte Gesetz⁴⁵ mit außerordentlichem Eifer aller Stände und Alter, und unter einem unglaublichen Zusammenfluß von Menschen aus ganz Italien, in

44) Dieser Tempel der „öffentlichen Wohlfahrt“ in Rom stand nahe bei dem Hause des Atticus; daher der Ausdruck. — 45) Ueber seine Zurückberufung und Rehabilitation.

einer ſolennen Volksverſammlung von allen Centurien beſtätigt worden ſei. Ich reiſte nun von Brundisium ab, wo ich von den angeſehenſten Einwohnern mit Ehrenbezeugungen und Artigkeiten überhäuft worden war, und fand auf meinem Wege nach Rom überall Abgeordnete, die mir im Namen der benachbarten Ortſchaften ihre Freude über meine Wiederkunft bezeugten. Als ich der Stadt näher kam, war ſchwerlich ein einziger Bürger, deſſen Name einem Nomenclator ⁴⁶ bekannt iſt, der mir nicht entgegen gekommen wäre; dieſenigen allein ausgenommen, die zu offenbar meine Feinde geweſen waren, als daß ſie es hätten verhehlen oder läugnen können. Wie ich am capeniſchen Thore ankam, ſah ich die Stufen aller Tempel mit Menſchen aus der unterſten Volksclafſe angefüllt, die mir ihre Theilnahme durch unaufhörliches Klaiſchen und Jubeln zu erkennen gaben; von einem gleichen Volksſtrome unter gleichen Freudenbezeugungen wurde ich bis an das Capitol begleitet. Im Forum und auf dem Capitol ſelbſt war ein erſtaunlicher Zuſammenlauf. Am folgenden 5. September ſtattete ich dem Senate meine Dankſagung ab.

Während dieſer zwei Tage war die Theuerung des Getreides ſo hoch geſtiegen, daß eine Menge Menſchen anfangs beim Theater, hernach vor dem Rathhauſe zuſammenlief und auf Anſtiften des Clodius ſchrie, ich ſei Schuld, daß es an Getreide mangle. Der Senat hatte der Theuerung wegen ſchon ſeit mehreren Tagen berathſchlagt, und nicht nur der Pöbel, ſondern auch viele Optimates hatten den Wunſch geäußert, daß Pompejus den Auftrag erhalten möchte, dem Uebel abzuhelfen. Er ſelbſt wünſchte es; und da die Menge mich bei meinem Namen aufrief und von mir verlangte, einen Antrag deßhalb zu machen, ſo that ich's, und legte ein ausführliches und nachdrückliches Votum im Senate darüber ab. Von den Conſularen war, außer Meſſala und Afranius, keiner gegenwärtig, weil ſie ihre Meinung nicht mit Sicherheit ſagen zu können, vorwandten. Es wurde hierauf ein Senatsbeſchluß, meinem Antrage gemäß, dahin geſtellt, daß man mit Pompejus dieſer Sache wegen zuſammentreten, und das darüber abzuſaſſende Geſetz dem Volke zur Beſtätigung vor-

46) Ein Slave, der die Namen aller einigermaßen bekannten Bürger wiſſen mußte, damit der Herr dieſelben bei Bewerbungen mit Namen anreden konnte.

legen sollte. Als nun das Decret öffentlich verlesen wurde, und das Volk bei Nennung meines Namens, einer neuen und unvernünftigen Rede nach, gar nicht aufhören wollte, zu applaudiren, hielt ich, mit Genehmigung der Magistrate, welche bis auf einen einzigen Prätor und zwei Tribunen alle gegenwärtig waren, eine Rede an das Volk. — Des folgenden Tages fand sich der Senat zahlreich ein; alle Consularen waren gegenwärtig, und dem Pompejus wurde nichts, was er verlangte, abgeschlagen. Unter den fünfzehn Legaten, die er verlangte, nannte er mich zuerst, mit dem Beisatze, daß ich in Allem sein zweiter Er sein sollte. Die Consuln haben nun ein Gesetz abgefaßt, worin dem Pompejus die höchste Gewalt über das sämtliche Getreidewesen und den Kornhandel des ganzen Erbkreises auf fünf Jahre gegeben wird. Der Tribun Messius fügte ein anderes hinzu, welches ihm auch Vollmacht über die im Schatze vorrätthigen Gelder, eine Flotte, ein Kriegsheer, und in allen Provinzen eine höhere Gewalt, als die der Statthalter, zugestand. Alle Welt findet nun mein consularisches Gesetz sehr beschelden; das des Messius hingegen unerträglich. Pompejus erklärte sich für jenes; seine Vertrauten für dieses. Die Consularen murrten laut; Favonius⁴⁷ lauter, als sie alle. Ich schwieg; um so mehr, da die Pontifere ihr Gutachten wegen meines Hauses noch nicht abgegeben haben.⁴⁸ Wenn sie die Dedicatio für ungültig erklären, so werde ich einen herrlichen Platz zum Bauen erhalten, und den Werth der Gebäude werden vermöge eines Senatsbeschlusses die Consuln schätzen; fällt das Gutachten aber anders aus, so werden sie den Clodius den Porticus abtragen lassen,⁴⁹ über den Bau eines neuen Hauses für mich in ihrem Namen contrahiren, und die ganze Summe bestimmen, die auf meine Entschädigung verwendet werden soll.

So stehen meine Angelegenheiten: auf schwachen Füßen, in Vergleich mit meinem ehemaligen Wohlstande; in Betracht meiner

47) S. Anm. 23. — 48) Der Platz, wo sein Haus gestanden hatte, war nämlich für einen Tempel der Freiheit geweiht worden: eine solche Dedicatio konnte aber nur durch einen Pontifex, „Priester,“ wieder aufgehoben werden. — 49) Um einen neuen Bauplatz zu schaffen. Die allerdings schwierige und vielleicht verborbene Stelle ist von Wieland mit der größten Willkür behandelt, ohne daß er irgend eine Auskunft darüber giebt!

gesunkenen Umstände noch immer gut genug. Meine Finanzen sind, wie du weißt, in der größten Zerrüttung. Ueberdies plagen mich noch einige Familiensachen, die ich einem Briefe nicht anvertrauen mag. Meinen Bruder Quintus liebe ich, wie er es durch seine ausnehmende Rechtschaffenheit, Treue und Anhänglichkeit an mich verdient. — Dich erwarte ich sehnlich und bitte dich, deine Hieherkunft zu beschleunigen und mit dem Vorsatze zu kommen, mich an deinem Rathe keinen Mangel leiden zu lassen. Ich fange nun gewissermaßen ein neues Leben an. Schon beginnen einige, welche, als ich abwesend war, meine Partei nahmen, mich, seit ich wieder hier bin, im Geheimen anzuseinden, öffentlich zu beneiden. — — Ich vermisse dich mehr, als ich sagen kann. —

4. An Lucius Lucciejus. 58 oder 57 v. Chr.

(An Verschiedene. B. V. 12.)

Lucciejus war ein Anhänger des Pompejus, Freund Cicero's und Historiker, weshalb er von uns schon oben S. 47 erwähnt worden ist. Wie sehr ihn Cicero als solchen und als Staatsmann achtete, geht aus dem Briefe selbst hervor.

Schon oft fand ich mich versucht, über das, was den Inhalt dieses Briefes ausmachen wird, mündlich mit dir zu sprechen; aber immer schreckte mich eine Art von — wie soll ich es nennen? — von beinahe bäuerlicher Verschämtheit davon ab. Nun, da ich dir nicht in die Augen sehen muß, werde ich desto kühner damit herausrücken; denn ein Brief erröthet nicht. Ich brenne von einer unglaublichen und meines Grachtens untadelhaften Begierde, meinen Namen in deinen Schriften verherrlicht zu sehen. Daß du es zu thun gesonnen seiest, hast du mich zwar öfters merken lassen; aber verzeihe, ich bitte dich, daß ich dir so zuvor eile. Ich hatte deinen Arbeiten in diesem Fache immer mit großem Verlangen entgegengesehen; aber was ich neuerlich davon gelesen, hat sogar meine Meinung übertroffen und mich dermaßen eingenommen, oder vielmehr in Feuer gesetzt, daß ich die Zeit kaum erwarten kann, wo das, was ich selbst geleistet habe, einen ehrenvollen Platz in deinen Werken erhalten wird. Was mein Verlangen so

schwärmerisch macht, ist nicht blos die Hoffnung der Unsterblichkeit, die mir gewiß ist, wenn du mich der Nachwelt empfehlst, sondern auch die Begierde, theils ein so vollgültiges, theils ein so schmeichelhaftes Zeichen deiner Gewogenheit von dir zu erhalten, oder an der Anmuth, die ein Geist, wie der deinige darüber ergießen wird, mich selbst noch bei meinem Leben mit vollem Herzen zu erlaben.

Indem ich dieses schrieb, wußte ich nur zu wohl, wie schwer das Gewicht der großen Dinge, mit deren Darstellung du beschäftigt bist, auf dich drücken müsse. Da ich aber sah, daß du mit der Geschichte des italischen und bürgerlichen Krieges beinahe schon fertig warst, und du mir sagtest, du seiest im Begriffe, dich auch an das Uebrige zu machen, so glaubte ich, daß ich mir selbst schuldig sei, dich zu erinnern, ob du meine Geschichte mit den übrigen neueren Ereignissen zusammenzuweben, oder die Verschönerung im Schooße der Republik von den auswärtigen Kriegen abzusondern gedenkest; wie mehrere griechische Geschichtschreiber, z. B. Callisthenes den trojanischen Krieg, Timäus die Feldzüge des Pyrrhus, Polybius den numantinischen Krieg bearbeitet haben.⁵⁰ Insofern meine Ruhmbegierde dabei befangen ist, wird der Unterschied, denke ich, unbedeutend sein; da mir aber die Beschleunigung der Sache so sehr am Herzen liegt, so macht es allerdings einen Unterschied, ob du wartest, bis die Zeitfolge dich zu ihr führt, oder ob du dich sogleich des Zeitpunktes, worin sie sich ereignete, bemächtigt, und sie als ein besonderes Ganze behandelst. Auch dünkt mir, ich sehe voraus, wie viel ausführlicher und zierlicher Alles sein würde, wenn du deine ganze Aufmerksamkeit und Geisteskraft auf einen einzelnen Gegenstand heften und mit einer einzelnen Person beschäftigen wolltest.

Uebrigens weiß ich nur zu wohl, wie unverschämt ich bin, dir eine solche Last aufzubürden, und sogar auf dein Lob Anspruch zu machen. Wie nun, wenn du nicht finden könntest, daß so gar viel Ruhmreiches an der Sache sei? Aber wer einmal über die Grenzen der Schamhaftigkeit gegangen ist, thut am besten, wenn er recht überschwänglich unverschämt ist. Ich trage also kein Bedenken, dich aufs Ernsthafte und Inständigste zu bitten, daß du dich in Anpreisung dessen, was ich gethan, weder auf deine eigene

50) Ueber diese Historiker und ihre Werke vgl. Abth. III. 192. 198. 199.

Uebergengung, noch auf die Pflichten des Geschichtschreibers beschränken, noch der Versicherung dich erinnern wollest, die du in einer deiner Vorreden mit einer so artigen Wendung giebst: „daß Günst oder Gefälligkeit nicht mehr über dich vermocht hätten, als die Wollust über den xenophontischen Hercules.“⁵¹ Sollten mir jene mit einigem Eifer das Wort bei dir reden, so verschmähe sie ja nicht, und siehe deiner Liebe zu mir sogar mehr nach, als die Wahrheit erlauben dürfte.

Kann ich dich dahin bringen, daß du dies auf dich nimmst, so wird, wie ich mir schmelze, der Stoff deines Geistes und Talentos gewiß würdig sein. Denn der Zeitraum vom Anfang der Verschwörung bis zu meiner Wiederkunft scheint mir hinreichenden Inhalt für ein Werk mäßiger Größe darzubieten, worin deine genaue Bekanntschaft mit republikanischen Staatsveränderungen dich in den Stand setzen wird, bald die Ursachen der Neuerungen, bald die Mittel, den Gebrechen abzuhelpen, zu entfalten, und wo du überdies die schönste Gelegenheit finden wirst, was dir tadelhaft erscheint, zu tabeln, was zu billigen ist, durch die Gründe deines Beifalls zu unterstützen, und, wofern du deiner gewohnten Freimüthigkeit auch hier den Lauf lassen willst, die Treulosigkeit, Tücke und Verrätherei zu rügen, deren viele sich gegen mich schuldig gemacht haben.

Auch die mancherlei Widerwärtigkeiten, die ich in diesem Zeitraume erfuhr, werden dir Anlaß geben, eine Mannigfaltigkeit in deine Darstellung zu bringen, welche sich im Lesen des Gemüthes bemächtigen und das Werk unterhaltender und anziehender machen wird. Denn nichts gewährt dem Leser mehr Ergözung, als diese großen Abfälle von Licht und Schatten, die, durch schnell aufeinander folgende Zeit- und Glückswechsel bewirkt, wie unerwünscht sie auch waren, als ich sie erfuhr, dennoch mir selbst beim Lesen Vergnügen machen werden, weil in ruhiger Erinnerung überflander Leiden eine Art von Wollust liegt. Den andern hingegen, welche, ohne selbst dabei gelitten zu haben, zu bloßen Zuschauern fremder Leiden gemacht werden, wird das Mittheiden selbst zu einem angenehmen Gefühl. Oder wer unter uns kann den sterbenden Epaminondas bei Mantinea ohne diese Mischung von Mittheiden und Vergnügen ansehen, da er sich den Wurfspieß nicht

51) In der von uns Abth. XII. S. 759 mitgetheilten Allegorie.

eher, als bis er versichert wird, daß sein Schilb gerettet sei, aus dem Leibe ziehen lassen will, und mitten in der Pein einer tödtlichen Wunde keine andere Sorge hat, als rühmlich zu sterben! — Wer kann die Geschichte der Flucht des Themistocles ohne die lebhafteste Theilnahme, und ohne den Wunsch, daß er wieder in sein Vaterland zurückberufen werde,⁵² lesen? Bloße Jahrbücher, worin die Begebenheiten, wie in unsern Chroniken, der Ordnung nach aufgezählt werden, gewähren nur ein sehr mittelmäßiges Interesse. Aber die mannigfaltig verwickelten und mit Ungewißheit des Ausganges verbundenen Schicksale eines großen Mannes bringen auch im Gemüthe des Lesers eine angenehme Abwechslung von Bewunderung, Erwartung, Freude, Unlust, Furcht und Hoffnung hervor; und endigen sie sich zuletzt in einem merkwürdigen Ausgang, so fühlt er sich auf's Vollständigste vergnügt und befriedigt. Und dies ist ein neuer Grund, warum mir nichts Erwünschteres begegnen könnte, als wenn du dich entschließt, die Geschichte meines Consulates aus dem Zusammenhange deines großen historischen Werkes herauszuschneiden, und sie, so zu sagen, zu einem besondern Drama zu verarbeiten. Denn dazu fehlt es hier nicht an einer großen Mannigfaltigkeit von Acten und Scenen, die entweder durch die Selbstthätigkeit der handelnden Personen oder durch unerwartete Zufälle herbeigeführt werden.

Uebrigens besorge ich nicht, man möchte mich im Verdachte haben, als ob ich durch niedere Schmeichelnkünste deine Gunst zu erschleichen suche, indem ich dich so offenhertzig sehen lasse, daß ich lieber von dir, als irgend einem andern, mit einiger Fehlerlichkeit der Nachwelt vorgeführt zu werden wünsche. Denn wie du kein Mann bist, der sich dessen, was er ist, nicht sehr wohl bewußt sein müßte, und nicht Ursache hätte, diejenigen, die dich nicht bewundern, viel eher für Neider, als die, so dich loben, für Schmeichler zu halten; so bin auch ich nicht so ganz von allem Verstande verlassen, daß ich einem Manne zumuthen wollte, für meine Unsterblichkeit zu arbeiten, wenn ich nicht versichert wäre, daß er sich selbst und seinem Talente dadurch Ehre machen würde. Denn daß Alexander nur vom Apelles gemalt, und nur vom Lysippus aus Erz gegossen sein wollte, kam nicht daher, weil er sie etwa besonders begünstigte; sondern weil er sie für die größten

52) Man vgl. darüber das Abth. III. S. 87 aus Theubides Mitgetheilte.

Künstler seiner Zeit hielt, und glaubte, ihre Kunst werde ihnen selbst nicht weniger Ehre machen, als ihm. Gleichwohl verfertigten diese berühmten Meister nur Nachbildungen des Körpers für diejenigen, denen das Urbild unbekannt war; und auch ohne jene würden berühmte Männer nicht minder berühmt gewesen sein: wie denn von dem spartanischen Könige Agésilas, der sich in seinem ganzen Leben weder malen, noch in Marmor oder Erz abbilden lassen wollte, nicht weniger gesprochen wird, als von denen, die sich's am meisten angelegen sein ließen, auf diese Weise verewigt zu werden. Denn die einzige kleine Lobrede Xenophon's auf diesen Fürsten⁵³ ist mehr, als alle Bilder und Statuen aller andern. Es würde mir daher zu eben so großer Freude als Ehre gereichen, wenn ich der Gegenstand von einem deiner Werke würde, weil du mir dabei nicht nur wie Timäus dem Timoleon und Herodotus dem Themistocles dein Genie, sondern zugleich die Autorität eines würdigen, angesehenen und in den wichtigsten Angelegenheiten des Staates geprüften und bewährten Mannes leisten würdest, so daß ich durch dich nicht nur den Vorzug, um dessen willen Alexander den Achilles an seinem Grabe glücklich pries,⁵⁴ sondern auch das vollgültige Zeugniß eines selbst großen und preiswürdigen Mannes in den Augen der Welt erhalten haben würde. Denn in diesem Stücke denke ich wie der Hector des Dichter Návius;⁵⁵ „es ist angenehm, sagt er, gelobt zu werden, aber von einem selbst belobten Manne!“

Sollte ich die Gewährung dieser Bitte nicht von dir erhalten, d. h. wenn dich irgend etwas daran verhindern sollte — denn daß du mir eine Bitte von freien Stücken abschlagen könntest, erlaube ich mir, gar nicht für möglich zu halten, — so würde ich mich vielleicht gezwungen sehen, etwas zu thun, was viele schon oft getadelt haben: ich würde meine eigene Geschichte schreiben und hätte hierin wenigstens das Beispiel mehrerer berühmten Männer für mich. Nur ist diese Art von Schriften, wie du weißt, mit einem doppelten Fehler behaftet: um nicht für unbescheiden gehalten zu werden, ist man genöthigt, das Lobenswürdige zu verkleinern, und was tadelnswürdig ist, heißt uns die Eigenliebe übergehen. Ueberhaupt hat eine solche Schrift immer einen

53) S. Aeth. III. S. 180. — 54) Daß er nämlich seinen Homer gefunden. — 55) S. Aeth. II. S. 33.

solchen Grad von Glaubwürdigkeit; die meisten Leser sind schon zum Voraus wider sie eingenommen, und sagen, solche Schriftsteller besäßen weniger Scham, als die Ausrufer bei den gymnischen Spielen, welche, nachdem sie den Siegern die Kränze aufgesetzt und ihre Namen mit lauter Stimme ausgerufen, wenn sie, vor dem Schlusse der Spiele, selbst mit einem Kranze beschenkt werden, einen andern Ausrufer gebrauchen, um sich nicht mit eigener Stimme als Sieger anzukündigen. Diese Unschicklichkeit wünschte ich nun zu vermeiden, und werde sie vermeiden, wenn du meiner Bitte Gehör schenkst. Und damit du dich nicht etwa verwunderst, warum ich, da du mir schon so oft Hoffnung gemacht, daß du die Geschichte meines Consulates und der damit verbundenen Ereignisse auf das Sorgfältigste ausarbeiten werdest, dir gerade jetzt so eifrig und mit so vielen Worten deshalb anlege, so wiederhole ich, was ich anfangs schon berührt habe: daß ich vor Verlangen brenne, die Sache beschleunigt zu sehen; und bei einem so lebhaften Geiste, wie der meinige, mag ich doch wohl wünschen, nicht nur andern noch bei meinen Lebzeiten durch deine Schriften bekannt, sondern meines bischen Ruhmes auch selbst noch, während ich lebe, froh zu werden.

Schreibe mir, sobald es deine Geschäfte zulassen, was du zu thun gesonnen bist. Willst du dich dieser Arbeit unterziehen, so werde ich dich unverzüglich mit Denkschriften über alles Vergangene versehen; verträgst du mich aber auf eine entferntere Zeit, so sprechen wir mündlich über die Sache. Inzwischen wirst du nicht müßig sein, wenn du dich auch nur mit Ausfeilung dessen, was du schon fertig hast, beschäftigst. Behalte mich lieb, und lebe wohl!

5. An den Senat. 52 v. Chr.

(An Verschiedene. B. XV. 2.)

Dieser Brief ist der erste officielle Bericht, welchen Cicero aus seiner Provinz Cilicien — die übrigens einen großen Theil des römischen Kleinasiens und Cypern umfaßte — dem Senat erstattete: wir lernen daraus die Form solcher Berichte kennen. Er war gerade zu einer Zeit angelangt, wo die Parther aufs Neue die römischen Provinzen bedrohten.

M. Tullius, M. C. Cicero, Proconsul, an die Consuln, Prätores, Tribunen des Volks, den Senat seinen besten Gruß.

Nachdem ich am letzten Quintilis ⁵⁶ in der Provinz angekommen war, — eine frühere Ankunft hätten mir die Schwierigkeiten der Reise zu Land und zu Wasser unmöglich gemacht — war die erste Sorge, die mir mein Amt und das Interesse der Republik aufzulegen schien, die Armee in gehörigen Stand zu setzen und mit allen nöthigen Kriegsvorräthen zu versehen. Nachdem ich damit, mehr durch meine eigene Sorge und Thätigkeit, als die in meine Hände gelegten Hülfsmittel zu Stande gekommen war, und da ich täglich durch Hilboten und Briefe von dem wirklich erfolgten Einfall der Parther in Syrien benachrichtigt wurde, glaubte ich mit meinem Heere durch Lycäonien und Isaurien bis in Cappadocien ⁵⁷ vorrücken zu müssen, weil sehr wahrscheinlich zu vermuthen war, daß die Parther, wenn sie aus Syrien in meine Provinz einzubringen versuchen wollten, ihren Weg durch den offensten Theil von Cappadocien nehmen würden. Ich zog also mit meinem Heere durch den Theil dieses Reiches, der zunächst an Cilicien gränzt und schlug mein Lager bei der Stadt Cybistra am Fuße des Berges Taurus auf, damit der armenische König Artabases, wie er auch gekunt sein möchte, wüßte, daß ein römisches Kriegsheer nicht weit von seinen Gränzen stehe, und um mit dem Könige Dejotarus, von dessen Treue und Anhänglichkeit an unsere Republik wir die stärksten Beweise haben, ⁵⁸ um so mehr in naher Verbindung zu bleiben, da uns sein Rath und Beistand die wichtigsten Dienste leisten konnte. Nachdem ich von hier aus meine Reiteret nach Cilicien vorausgeschickt, theils um den Einwohnern der zunächst gelegenen Städte durch die Nachricht von meiner Ankunft desto mehr Muth zu machen, theils damit ich desto schneller über das, was in Syrien vorgehe, berichtet werden könne, glaubte ich, die drei Tage, während welcher ich in diesem Lager verweilte, auf die Ausführung eines wichtigen und unaufschieblichen Geschäftes verwenden zu müssen.

Denn da ihr mir aufzutragen beliebt hattet, daß ich mir

56) Julius. — 57) Von Laodicea, dem Sitze des Proconsuls, d. h. in die gelegenen Landschaften Kleinasiens. — 58) Er war König von Galatien, und hatte in dem mithridatischen Kriege den Römern wesentliche Dienste geleistet.

die Erhaltung und Wohlfahrt des Königs Ariobarzanes,⁵⁹ des Frommen und Römerfreundes, besonders angelegen sein lassen und seine Person und Regierung in meinen Schutz nehmen sollte, mit dem Beisage: das Volk und der Senat trage für die Erhaltung dieses Königs große Sorge, — ein Beschluß, wie der Senat noch keinen jemals zu Gunsten eines Königs genommen hat; — so hielt ich es für meine Schuldigkeit, dem besagten Könige diese euerer Gesinnung bekannt zu machen, und ihm in Folge eueres Auftrages meinen Schutz und Beistand so nachdrücklich und aufrichtig anzubieten, daß er mir nur zu sagen brauche, worin er dessen bedürftig sei. Als ich mich nun in Gegenwart meiner Räthe⁶⁰ hierüber erklärt hatte, bezeugte er in seiner Antwort sich zuvörderst euch zu unendlichem Danke verpflichtet, und schien auf's Lebhafteste zu fühlen, welche große Ehre es für ihn sei, daß der Senat und das römische Volk so vielen Antheil an seiner Erhaltung nehmen wolle; sodann dankte er auch mir, daß ich mich meines Auftrages ohne Aufschub und auf eine Art entledigt hätte, die ihn sowohl von der Aufrichtigkeit meiner Anerbietungen, als von dem Nachdrucke, womit er mir von euch empfohlen worden, überzeugen müsse. Uebrigens versicherte er mich in dieser ersten Unterredung zu meiner großen Freude, daß er von irgend einer heimlichen Verbindung gegen sein Leben und seine Krone weder die mindeste Spur sehe, oder auch nur muthmaßen könne, daß so etwas im Werke sei. Ich bezeugte ihm hierüber meine Freude und Glückwünsche, ermahnte ihn aber, das Schicksal seines Vaters nicht aus dem Gedächtniß zu verlieren,⁶¹ und die wachsamste Sorge für sein Leben um so weniger für unnöthig zu halten, da der Senat selbst ihm hierüber einen Wink gegeben habe; er beurlaubte sich hierauf von mir und kehrte nach Cybistra zurück. Am folgenden Tage aber kam er mit seinem Bruder Ariarathes und einem Gefolge von alten Freunden seines Vaters zu mir in's Lager, und sein erstes Wort war, daß er mich weinend und in großer Gemüthsbewegung aufforderte, meinem Versprechen und euerer Empfehlung Kraft zu geben. Sein Bruder und übriges Gefolge,

59) Von Cappadocien. — 60) Also im Feldherrnzelt: offenbar hatte Cicero ihn zu sich beschieden: denn solche Könige wurden von den römischen Statthaltern ganz als Vasallen behandelt. — 61) Der vor nicht langer Zeit durch eine Hofintrigue umgekommen war.

alle nicht weniger bestürzt, als er selbst, vereinigten ihre Bitten und Thränen mit den seinigen; und als ich ihnen meine Verwunderung bezeugte, was binnen so kurzer Zeit Neues vorgefallen sein könnte, sagte der König: ihm wäre so eben von einer förmlichen Verschwörung gegen seine Person Anzeige geschehen, womit diejenigen, welche darum gewußt, vor meiner Ankunft aus Furcht zurückgehalten hätten; nun aber hätten sich mehrere von ihnen, im Vertrauen auf meinen Schutz, ein Herz gefaßt, und ihm alles entdeckt. Unter diesen habe sein gegenwärtiger Bruder ihm den stärksten Beweis von Rechtschaffenheit und brüderlicher Liebe gegeben, indem er ihm vom freien Stücken eröffnet, wie man die Lust zum Regieren in ihm zu erregen versucht habe. Artarathes bekräftigte dies in meiner Gegenwart: es wäre ihm, sagte er, zu verstehen gegeben worden, es komme blos darauf an, ob er regieren wolle, was doch, so lange sein Bruder lebte, nicht möglich sei; er habe sich aber, aus Furcht⁶² vor besagter Zeit nicht getraut, etwas von dieser Sache verlauten zu lassen. Ich ermahnte hierauf den König, unverzüglich alle zu seiner Selbsterhaltung nöthigen Vorkehrungen zu treffen; seinen durch das Vertrauen seines Vaters und Großvaters bewährten Freunden sprach ich ernstlich zu, das Leben ihres Königs mit aller nur möglichen Sorgfalt zu bewachen und zu beschirmen, und sich das höchst traurige Schicksal seines Vaters zur Warnung dienen zu lassen. Der König verlangte hierauf, daß ich ihm Reiterei und Fußvolk von meinem Heere abgeben sollte; und allerdings hätte ich mich dazu durch euren Senatsbeschluß nicht nur berechtigt, sondern sogar verbunden halten können. Allein da das Interesse der Republik von mir forberte, wegen der Nachrichten, die ich täglich aus Syrien erhielt, mit meinem Heere aufs Schleunigste an die cilicischen Grenzen vorzurücken; und da ich bedachte, daß der König, selbst dem der geheime Anschlag gegen ihn an's Licht gekommen, die Armee des römischen Volkes nicht bedürfe, sondern sich mit seiner eigenen Macht schützen könne; so habe ich ihn ernstlich ermahnt, diese Gelegenheit, bei Zeiten regieren zu lernen, welche ihm die Sorge für die Erhaltung seines Lebens darbiete, sich zu Nuze zu machen; gegen diejenigen, von deren Nachstellungen er gewiß zu sein glaube, das Königsrecht geltend zu machen, die Schuldigsten zu bestrafen,

62) Sein eigenes Leben durch Anzeige auf das Spiel zu setzen.

die übrigen der Furcht zu entbinden, und die Nähe meines Heeres als ein Mittel zu betrachten, die Schuldigen zu schrecken, nicht mit ihnen sich herum zu balgen. Uebrigens könne er sicher darauf rechnen, daß alle, sobald sie von dem Senatsbeschlusse Kunde bekämen, einsehen müßten, ich würde in Gemäßheit desselben den König, wofern es nöthig wäre, nachdrücklichst unterstützen. Nachdem ich ihn auf diese Weise beruhigt hatte, rückte ich aus meinem dortigen Lager nach Cilicien vor, aus Cappadocien mich mit dem erfreulichen Gedanken entfernend, daß es sich durch die wunderbarste Verbindung eurer Vorsicht mit einem Zufalle, den man beinahe für göttliche Schickung halten könnte, so glücklich habe fügen müssen, daß ein König, dem ihr diesen Titel aus eigenem Antriebe auf die ehrenvollste Weise beigelegt, den ihr meinem besonderen Schutze anvertraut, und für dessen Erhaltung ihr die größte Sorge zu tragen öffentlich erklärt hattet, durch meine bloße Ankunft von einer unmittelbar über ihm schwebenden Lebensgefahr befreit worden sei.

Ich habe diesen Bericht nicht für überflüssig gehalten, damit ihr aus dem, was sich beinahe ereignet hätte, ersehen möchtet; wie ihr lange zuvor Vorsorge getroffen, daß es sich nicht ereignen könne; und ich bin in meiner Erzählung um so umständlicher gewesen, weil ich an dem Könige Ariobarzanes solche Merkmale von Biederkeit, Verstand und treuer Ergebenheit gegen euch wahrgenommen zu haben glaube, daß eure außerordentliche Theilnahme an seiner Wohlfahrt hinlänglich gerechtfertigt zu sein scheint.⁶³

6. An Ciro. 51 v. Chr.

(An Verschiedene. B. XVI. 4.)

Ciro war ein Freigelassener Cicero's, ein gelehrter und gebildeter Mann, der seinem ehemaligen Herrn mit der aufopferndsten Treue ergeben war, und ihm die wichtigsten Dienste leistete; wir haben seiner schon oben S. 210 erwähnt. Cicero seinerseits hegte gegen diesen trefflichen Mann eine Liebe und Verehrung, die seinem Character die größte Ehre macht, und in allen Briefen an ihn auf die liebenswürdigste Weise sich ausdrückt. Der vorliegende ist auf der Rückreise aus der Provinz Cilicien nach Rom geschrieben, und von

63) Diese große Theilnahme hatte, wie die Freundschaft des Senates überhaupt, einen sehr egoistisch politischen Zweck.

Leucas, an der Westküste Griechenlands, datirt. Auf dieser Rückreise nämlich war der ihn begleitende **Tiro** in **Patra**, in **Achaia**, erkrankt, weshalb **Cicero** ihn zurücklassen mußte.

Dein Brief hat sehr verschieden auf mich gewirkt; die erste Seite setzte mich in die größte Unruhe; die andere gab mir wieder einigen Trost. Ich nehme es also nun für etwas Ausgemachtes, daß du an kein Reisen, weder zu Wasser noch zu Lande, denken werdest, bis du völlig wieder hergestellt bist. Ich werde dich immer früh genug wiedersehen, wenn ich dich vor allem Rückfall gesichert sehe. Du meldest mir, dein Arzt stehe in gutem Rufe, und das höre ich auch von andern: aber seine Heilart kann ich keineswegs gut heißen. Denn Kraftbrühen durften dir nicht gegeben werden, so lange dein Magen nicht in besserem Stande ist. Ich habe mich hierüber sowohl gegen den Arzt selbst, als gegen **Lyson**⁶⁴ bestimmt erklärt. An **Curius**⁶⁵ aber, den ich als einen der liebenswürdigsten, dienstfertigesten und leutseligsten Menschen kenne, habe ich einen großen Brief geschrieben, worin ich in alles umständlich eingehe, und ihn unter anderm ersuche, dich, wenn du es wünschen solltest, nach seinem Hause bringen zu lassen. Unser guter **Lyson** ist ein wenig fahrlässig, fürchte ich; — erstens, weil es alle Griechen sind; und dann, weil er mir auf meinen Brief nicht geantwortet hat. Indessen, da du ihn rühmst, so kannst du am besten urtheilen, was zu thun sein wird. Nur bitte ich dich, mein **Tiro**, daß du mir ja in nichts, was zu deiner Genesung dienen kann, Kosten sparest. Ich habe dem **Curius** geschrieben, dir so viel Geld zu geben, als du verlangen würdest. Dem Arzt muß, denke ich, etwas vorausgegeben werden, damit er sich deiner desto sorgfältiger annimmt. Du hast mir unzählbare Dienste geleistet, in meinem Hauswesen, in meinen gerichtlichen Geschäften, in der Stadt, in der Provinz, in Privatangelegenheiten, in meinen öffentlichen Studien, in meinen literarischen Arbeiten: du wirst mehr für mich gethan haben, als das alles, wenn ich dich gänzlich wieder hergestellt sehen werde. Ich denke, sobald es mit dir wieder völlig recht steht, kannst du nichts besseres thun, als mit meinem Quästor **Mascinius** abgehen. Er ist kein roher Mensch, und scheint mir

64) Bei dem **Tiro** wohnte. — 65) Einen dem **Cicero** wohl bekannten, in **Patra** wohnenden Römer.

viel auf dich zu halten. Wenn du erst den sorgfältigsten Bedacht auf deine Gesundheit genommen hast, dann denke auch ernstlich darauf, daß es dir auf deiner Seefahrt an keiner Bequemlichkeit fehle. Nimm dir zu Allem so viel Zeit, als nöthig ist: mir ist's nicht um Eile, sondern nur darum zu thun, daß du wohl seiest. Sei versichert, mein Tiro, daß ich keinen Freund in der Welt habe, der nicht auch der deinige ist; und wenn gleich niemanden an deinem Wohlbefinden mehr gelegen ist, als mir und dir selbst, so sind doch viele, denen es sehr am Herzen liegt. Bisher hast du nicht gebethen können, weil du immer so eifrig besorgt warst, es mir an keiner von dir gewohnten Dienstleistung fehlen zu lassen; dies fällt jetzt weg; lege alles andere bei Seite, und pflege blos deines Leibes. Aus der Größe der Sorgfalt, die du für deine Gesundheit tragen wirst, werde ich abnehmen, wie viel ich dir werth bin. Lebe wohl, mein Tiro, lebe wohl, lebe tausendmal wohl. Lep^{ta} 66 grüßt dich, und alle, die bei mir sind. Lebe wohl. — Am 6. November in Leucas.

7. An Atticus. 50 v. Chr.

(An Atticus. B. VIII. 3.)

Dieser Brief fällt in die erste Zeit des Bürgerkrieges zwischen Pompejus und Cäsar; über die Verhältnisse im Allgemeinen giebt des letzteren, oben S. 85 kurz skizzirtes Werk den besten Aufschluß. Zum Verständnisse unsers Briefes nur dies. Cäsar ist in Italien eingebrochen; Pompejus hat Rom schmachlich verlassen, und irrt unschlüssig in Italien herum, insgeheim aber schon den Gedanken nährend, auch hier sich nicht zu halten. Cicero hat ebenfalls Rom verlassen, und auf sein Landgut bei Formia, im südlichen Latium, sich begeben; er war unschlüssig, was er thun sollte: er sah zwar in Pompejus den Vertheidiger der Republik, welcher er mit ganzer Seele zugethan war; allein die Handlungsweise desselben mißfiel ihm, obgleich er von ihm einen ehrenvollen Auftrag erhalten hatte, so sehr, daß er keinen Rath wußte, und in peinlichster Verlegenheit einen solchen von Atticus in diesem merkwürdigen Briefe, der den schärffsten Tadel über Pompejus enthält, sich erbittet.

66) Ein Begleiter Cicero's.

Da ich, in der Verlegenheit und Unruhe, worin mich der jämmerliche Zustand der Sachen und die Wichtigkeit meiner eignen Lage setzt, mich nicht mündlich mit dir berathen kann, so bin ich genöthigt, mich schriftlich Rathes bei dir zu erholen. Die Frage ist nämlich: wenn Pompejus, wie ich vermuthen muß, Italien verlassen sollte, was du glaubst, daß ich zu thun habe? Um dir die Entscheidung zu erleichtern, will ich die Gründe für und wider, die sich meinem Gemüthe darstellen, kürzlich auseinander setzen.

Die ungemainen Verdienste, welche Pompejus sich ehemals um meine Rettung und Wiederherstellung gemacht; das freundschaftliche Verhältniß, worin wir mit einander stehen — und der Umstand, daß seine Sache die der Republik selbst ist, — wenn ich dies alles erwäge, so dünkt mich, ich könnte mich nicht entbrechen, meine Entschliebung nach der seinigen zu regeln und sein Schicksal zum meinigen zu machen. Hierzu kommt die Betrachtung, daß, wofern ich zurückbleibe und mich von so vielen edlen, durch Stand und Verdienste ausgezeichneten Männern, die dem Pompejus folgen werden, trenne, ich nothwendig in die Gewalt eines einzigen fallen muß. Dieser glebt zwar auf vielerlei Art zu erkennen, daß er freundschaftlich gegen mich gesinnt sei, und daß er es sei, dafür habe ich (wie du weißt) in der Vermuthung, daß uns dieses Ungewitter bevorstehe, schon lange vorher gesorgt; allein, dabei kommt noch mancherlei in Erwägung: erstens, wie weit ihm zu trauen sei? und dann, wenn ich auch noch so gewiß wäre, daß er immer mein Freund sein werde, ob es einem braven Mann und guten Bürger zleme, in der Stadt, worin er einst die ersten, mit der höchsten Gewalt verbundenen, Ehrenstellen eingenommen, die größten Dinge gethan, und eine der ansehnlichsten Priesterwürden bekleidet, zu leben und nicht sein eigener Herr zu sein, ja noch Gefahr zu laufen, daß er, falls es dem Pompejus gelänge, die Republik wieder herzustellen, eine verächtliche Figur in derselben machen würde. Dieses alles liegt in dieser Waagschale: sehen wir nun, was in der andern ist.

Bis jetzt hat unser Pompejus in allen seinen Maßregeln weder Klugheit noch Entschlossenheit, und, wie ich hinzusetzen muß, nicht die mindeste Achtung gegen meinen Rath und meine Ermahnungen gezeigt. Ich übergehe die alten Beschwerden, daß er es war, der den Cäsar zum Nachtheil der Republik so groß zog, und die Waffen, die dieser nun gegen sie gebraucht, in seine Hände

legte; — daß er es war, der den Cäsar, als er die Vermessenheit hatte, sein agrarisches Gesetz mit Gewalt und gegen die Auspicien durchzusetzen, ⁶⁷ mit seinem ganzen Ansehen unterstützte; — daß er es zu Wege brachte, daß auch das jenseitige Gallien zu seiner Provinz geschlagen wurde; daß er Cäsar's Tochter heirathete, daß er bei der Adoption des P. Clodius ⁶⁸ den Augur machte; daß er weniger Thätigkeit bewies, meine Verbannung zu verhindern, als meine Zurückberufung zu befördern; daß es sein Werk war, daß dem Cäsar die Statthalterschaft in Gallien auf fünf Jahre verlängert wurde; daß er ihm, während seiner Abwesenheit, zu allem, was er wollte, verhältnißlich war und sogar in seinem dritten Consulat, als er die Republik in seinen Schutz zu nehmen begann, nicht ruhte, bis er alle zehn Volkstribunen dahin brachte, das Gesetz zu bewirken, welches dem Cäsar erlaubte, sich abwesend um das Consulat zu bewerben, und es, zum Ueberflus, noch dadurch eines der seinigen bekräftigte; endlich daß er es war, der sich dem Consul M. Marcellus am 1. März widersetzte, ⁶⁹ als dieser darauf antrug, einen neuen Statthalter von Gallien zu ernennen.

Aber, wenn ich auch das alles übergehe, kann wohl etwas Schänderes und Unbesonneneres sein, als diese Entfernung, oder, um ihr den rechten Namen zu geben, diese schimpfliche Flucht aus Rom? Welche Bedingung mußte man lieber eingehen, als das Vaterland im Stich zu lassen? Ich muß gestehen, die Bedingungen waren arg: doch ärger als dies läßt sich nichts denken. — „Aber Pompejus wird die Republik wieder herstellen“. — Ich frage, wann wird er das? Was für Vorkehrungen sind gemacht, um es hoffen zu können? Ist das picenische Gebiet nicht verloren? ⁷⁰ Ist der Weg nach Rom nicht geöffnet? Ist nicht alles baare Geld des Staates und der Privatleute dem Gegner Preis gegeben? Kurz, wir wissen ja nicht einmal bestimmt, was wir wollen; unsere Streitkräfte sind unbedeutend, es fehlt sogar an einem Ver-

67) Nach gemein römischen Begriffen ein bedenklicher Uebermuth: denn ohne günstige Auspicien sollte nichts unternommen werden. — 68) Vgl. Anm. 9. In der Hand des Auguren, der die Auspicien vor einer Verhandlung vorzunehmen hatte, lag natürlich sehr viel. Wer konnte ihm in die Karten sehen? — 69) J. J. 51 v. Chr. — 70) Landschaft am adriatischen Meere, die Cäsar bereits besetzt hatte.

einigungspunkt für diejenigen, die der Republik geholfen wissen wollen. Endlich hat man Apulien dazu erwählt, von allen Theilen Italiens den ärmsten, menschenleertesten und entferntesten von dem Punkte, der dem Angriff zunächst ausgesetzt ist, so daß man beinahe glauben muß, es sei bloß geschehen, um sich in der Verzweiflung, Italien behaupten zu können, einer bequemern Gelegenheit, zur See zu entweichen, zu versichern. Ungern übernahm ich den Auftrag, den ich von Pompejus zu Capua⁷¹ erhielt; nicht, als ob mir das Geschäft selbst zuwider gewesen wäre, sondern weil ich mir keinen Erfolg davon versprach. Wie hätte ich Zutrauen zu einer Sache fassen können, wo die gefühllose Gleichgültigkeit aller Stände und der meisten Privatpersonen bei dem traurigen Schicksal der Republik so stark in die Augen fiel; wo man zwar den Wohlgefinnten einigen Schmerz ansehen konnte, aber doch nur (wie in solchen Fällen gewöhnlich ist und ich ehemals selbst erfahren hatte) einen stumpfen; der große Haufe hingegen und die untersten Volksklassen mehr auf die andere Seite neigten, viele sogar auf eine allgemeine Aenderung der Dinge begierig warteten. Ich sagte dem Pompejus, ohne Truppen und ohne Geld könnte ich nichts auf mich nehmen. [Dabei blieb's denn auch.] In der That liefen meine Verrichtungen auf nichts hinaus, weil ich gleich anfangs sah, daß alles nur auf die Flucht aus Italien angelegt sei. Und nun, wenn ich auch entgegen wollte, wohin? Mit Pompejus kann ich nicht: denn als ich auf der Reise zu ihm begriffen war, erfuhr ich, Cäsar sei in jenen Gegenden schon so weit vorgerückt, daß ich nicht sicher wäre, Luceria⁷² zu erreichen. Ich würde mich also auf dem untern Meere,⁷³ ohne zu wissen, wohin ich meinen Lauf richten sollte, allen Gefahren dieser strengen stürmischen Jahreszeit aussetzen müssen. Und gesetzt, ich entschloße mich dazu, soll ich mit oder ohne meinen Bruder reisen? Mit meinem Sohne? oder wo nicht, was fange ich mit ihm an? Beide Fälle haben große Schwierigkeiten; beide würden mir äußerst schmerzlich sein. Und wenn ich dem Pompejus folge, wie wird Cäsar über unsere

71) Nämlich das Commando an der campanischen Küste zu übernehmen, besonders um die Aushebungen von neuen Streitkräften hier zu leiten. — 72) Luceria in Apulien, wo damals Pompejus sich aufhielt. — 73) An der Westküste Italiens.

Güter herfallen! Vermuthlich noch viel ärger, als über andere; weil er vielleicht glauben wird, sich einer Menge von Leuten dadurch zu empfehlen, daß er uns recht arg mißhandelt.

Bedenke nun noch, wie beschwerlich es mir sein würde, diese Fesseln, diese belorbeernten Fasces⁷⁴ außerhalb Italien mit mir zu schleppen! Und gesetzt, Wind und Wellen seien uns günstig; wo werden wir sicher sein, bis wir den Pompejus antreffen? Wo, und auf welchem Wege, davon weiß ich kein Wort. Bleibe ich hingegen, und man läßt mich hier in Ruhe, so werde ich nichts gethan haben, als was Marcus Philippus, L. Valerius Flaccus, D. Mucius Scaevola thaten,⁷⁵ während Cinna den Meister in Rom spielte. Es fiel für Mucius unglücklich aus; aber man hörte ihn öfters sagen: er sehe vorher, was wirklich erfolgte, aber er wolle es lieber, als sich den Mauern der Vaterstadt bewaffnet nähern. Thrasibulus dachte und handelte anders,⁷⁶ und that vielleicht besser; doch im Grunde folgten beide einer richtigen Maxime. Es giebt Fälle, wo es nöthig ist, der Zeit nachzugeben, und andere, wo es thöricht wäre, sie zu verlieren, wenn wir sie in unsern Händen haben.

Falls ich denn also zurückbleibe, so würden mich diese nämlichen Fasces in neue Verlegenheit setzen. Laß Cäsar sich freundschaftlich gegen mich benehmen, — was zwar ungewiß ist — aber, angenommen, er thue es: so wird er mir den Triumph⁷⁷ antragen. Ihn nicht annehmen, dürfte gefährlich sein; ihn annehmen, würde mich den Freunden der Republik verdächtig machen. Welches von beiden wäre das schlimmste? „Ein schwer oder gar nicht auflösbarer Knoten!“ höre ich dich ausrufen. Und doch muß er aufgelöst werden: denn eins von beiden ist unvermeidlich. Glaube übrigens nicht, daß ich zum Bleiben geneigter sei, weil ich mich bei den Beweggründen dazu am längsten aufgehalten habe: denn es könnte leicht auch mit dieser Frage, wie mit vielen andern, der Fall sein, daß die Entscheidungsgründe auf der einen

74) Die ihm als eben ernanntem Imperator (wegen seiner Siege in Ahen) zukamen. — 75) Drei sehr angesehene Consularen, die sich ebenfalls, als Cinna (während des sullanischen Bürgerkrieges, 81 v. Chr.) in Rom große Unruhen erregt hatte, neutral hielten. — 76) Er zog nämlich an der Spitze bewaffneter Patrioten i. J. 403 v. Chr. gegen die in Athen hausenden 30 Tyrannen. — 77) Den Grund dazu s. in Anm. 74.

Seite schneller und stärker einleuchteten, auf der andern eine wortreichere Auseinandersetzung erforderten. Rathe mir also, ich bitte dich, als einem, der in einer höchst wichtigen Sache, bei völligem Gleichgewichte des Gemüthes zu keiner festen Entschliessung kommen kann. Ein Schiff ist bereits, sowohl in Capeta,⁷⁸ als in Brundisium, für mich segelfertig.

Aber siehe da, indem ich dieses in Caes vor Tages Anbruch schreibe, erhalte ich einen Brief, Caesar stehe ohnweit Corfinium, und Domitius erwarte ihn daselbst mit einem starken und kampflustigen Heere. Ich kann unmöglich glauben, daß unser Cnaeus sich auch noch diesen Vorwurf zuziehen werde, den Domitius im Stiche gelassen zu haben, ungeachtet er den Scipio mit zwei Cohorten nach Brundisium vorausgeschickt, und den Consuln geschrieben hat, er wünsche, daß einer von ihnen die vom Faustus Sulla angeworbene Legion nach Sicilien führe. Es wäre gar zu schändlich, wenn er den Domitius, der ihn beständig bittet, ihm zu Hülfe zu kommen, seinem Schicksale überlassen wollte. Uebrigens wird in diesen Gegenden fest geglaubt, was ich kaum hoffen darf, Afranius sei mit dem Trebonius in den Pyrenäen handgemein geworden, Trebonius sei geschlagen, dein Freund Fabius⁷⁹ sei mit seinen Cohorten zu uns übergegangen, und Afranius mit einem großen Heere in vollem Anzuge.⁸⁰ Wenn dies so ist, so wird man vielleicht noch in Italien bleiben.

In der Ungewißheit, wohin Caesar seinen Lauf richte, weil man allgemein glaubte, es gelte entweder Capua oder Luceria, habe ich den Lepa mit einem Briefe an Pompejus abgeschickt, und ich selbst, um mit jenem nicht irgendwo zusammenzutreffen, bin nach Formia zurückgekehrt.

Dies ist nun alles, was ich dir dieses Mal zu sagen hatte. Mein Gemüth wurde während des Schreibens immer ruhiger, und ich entscheide mich geflissentlich für keine Seite, weil ich deine Entscheidung zu vernehmen wünsche.

78) Capeta im südlichen Latium: das weiterhin genannte Caes lag in Campanien. — 79) Trebonius und Fabius waren Legaten Caesar's in Spanien; Afranius General des Pompejus. — 80) Alle diese Gerüchte waren falsch.

8. Briefwechsel zwischen Pompejus und Cicero. 50 v. Chr.

(Beilage zu Br. an Attic. B. VIII. 11.)

Sehr bald nach dem vorhergehenden Briefe schrieb Cicero einen andern an Atticus, und legt ihm seine kleine Correspondenz mit Pompejus bei, um diesen und sein eigenes Verhalten ihm klar zu machen: die Briefe sprechen eben so zu Ungunsten jenes, wie zu Gunsten Cicero's, der mit einer nur durch vorsichtige Höflichkeit gemilderten Freimüthigkeit sich über die durch des Pompejus Maßregeln herbeigeführten Verhältnisse ausspricht.

a. Cnejus Magnus, Proconsul, an M. Cicero, Imperator.

Am 25. Januar traf D. Fabius ⁸¹ bei mir ein, um mich zu benachrichtigen, daß L. Domitius mit seinen elf Cohorten, und mit den vierzehn, womit Vibullius (aus dem Picenischen) zu ihm gestoßen, den Marsch zu mir anzutreten Willens sei. Er gebe am 13. Februar von Corfinium abzugehen, und C. Sirtus folge ihm mit fünf Cohorten. ⁸² Ich bin der Meinung, du solltest zu uns nach Luceria kommen; denn ich glaube, du könntest nirgends so sicher sein.

b. M. Cicero, Imper., an Cn. Magnus, Proc.

Deinen Brief habe ich am 15. Februar zu Formidä erhalten, und daraus entnommen, daß die Vorgänge im Picenischen bei weitem nicht so mißbeliebig gewesen sein müssen, als man uns berichtet hatte; besonders sehe ich mit Vergnügen, daß Vibullius sich bei dieser Gelegenheit so herzhast und geschickt benommen hat, als man von ihm erwarten durfte. Ich meines Orts befinde mich noch an der Seeküste, ⁸³ über welche ich gesetzt wurde, doch so, daß ich immer ein segelfertiges Schiff bei der Hand hatte: denn, was ich hörte und was ich befürchtete, war so beschaffen, daß ich zu Befolgung jeder Maßregel, die du mir vorschreiben würdest, bereit sein zu müssen glaubte. Nun aber, da dein Ansehen und deine Klugheit mich das Beste zu hoffen berechtigt,

81) Ein Legat des Pompejus. — 82) Alles zusammen gab ein Heer von höchstens 14—15,000 Mann; eine Macht, mit welcher gegen Cäsar nichts auszurichten war. — 83) S. Anm. 71.

werde ich, sofern du meinst, daß Terracina⁸⁴ und die diesseitige Seefüste behauptet werden könne, in derselben bleiben, wiewohl die Städte ohne Besatzungen sind.

Denn es befindet sich kein einziger Senator in diesen Gegenden, ausgenommen M. Oppius, den ich als einen wachsam und geschickten Mann kenne, und ihm beschweden Minturnä zum Posten angewiesen habe. L. Torquatus, dessen Tapferkeit und Ansehen uns hier sehr zu Statten käme, ist nicht mehr zu Formiä; vermuthlich ist er zu dir abgegangen. Ich selbst begab mich, so wie du es beliebte habtest, an dem nämlichen Tage, da du von Teanum Sidicum abreistest, nach Capua, um, deinem Auftrage zu Folge, mit dem Proprätor M. Considius die Aufsicht über die dortigen Geschäfte zu führen. Bei meiner Ankunft sah' ich, daß Titus Ampius die Aushebung der neuen Mannschaft auf's Fleißigste betrieb, und daß Libo, welchem die Ausgehobenen von jenem übergeben wurden, und der in dieser Colone viel vermag, sich seine Obliegenheit eifrigst angelegen sein ließ. Ich blieb zu Capua so lange, als die Consuln, kam am 5. Februar auf Befehl derselben wieder dahin, und zog mich, nach einem dreitägigen Aufenthalt, nach Formiä zurück.

Was du nunmehr beschlossen hast, und nach welchem Plan der Krieg geführt werden soll, weiß ich nicht. Glaubst du, daß diese Küste und eine so ansehnliche Stadt, wie Capua, behauptet werden müsse, wie sie denn, da sie so bequem liegt, so treffliche Bürger und so viele haltbare Punkte hat, meines Grachtens behauptet werden kann: so ist nöthig, daß ein Oberbefehlshaber da sei. Soll aber unsere ganze Macht in einem Punkt zusammengezogen werden, so stehe ich keinen Augenblick an, mich zu dir zu begeben; denn ich für meine Person wünsche nichts so sehr, als dir immer nahe zu sein, wie ich dir schon an dem Tage, da wir Rom verließen, bezeugt habe. Daß ich vielleicht dem einen oder andern bisher nicht eifrig und thätig gewesen zu sein scheinen mag, kümmert mich wenig, sofern nur du mich richtig beurtheilst: muß aber, wie ich sehe, Krieg sein,⁸⁵ so bin ich sicher, es soll mir ein Leichtes sein, Jedermann mit mir zufrieden zu machen.

84) Stadt, unweit der pontinischen Sümpfe. — 85) Cicero suchte mit allem Eifer, aber natürlich umsonst, den Zwist zwischen den beiden Mächtigen noch durch friedliche Ausgleichung beizulegen.

Ich schicke den M. Tullius, einen Klienten,⁸⁶ der mein ganzes Vertrauen hat, mit diesem Brief an dich, damit du, falls du mir wieder schreiben wolltest, ihm den Deinigen mitgeben könntest.

c. Cn. Magnus, Proc., an M. Cicero, Imper.

Wenn du dich wohl befindest, soll's mich freuen. Ich habe deinen Brief mit Vergnügen gelesen: denn ich habe darin deinen längst bewährten Eifer für das gemeine Beste auch bei dieser Gelegenheit wieder gefunden.

Die Consuln sind bei dem Heer, das ich in Apulien stehen hatte, angekommen.

Ich bitte und ermahne dich angelegenst, bei deiner besondern und unwandelbaren Anhänglichkeit an die Republik, daß du dich zu uns verfügest, damit wir uns gemeinschaftlich berathen können, wie der bedrängten Republik zu helfen sei. Ich denke, du solltest die Reise auf der appischen Straße machen, um desto baldere in Brundisium anzulangen.

d. Cicero's Antwort auf obigen Brief.

Als ich den Brief an dich abgehen ließ, der dir zu Canusium eingehändigt wurde, hatte ich nicht die mindeste Ahnung davon, daß du, zum Besten der Republik, über Meer gehen werdest: ich hatte vielmehr große Hoffnung, wir würden in Italien selbst entweder die Eintracht gründlich wieder herstellen, (was ich immer für das Wünschenswürdigste hielt,) oder die Republik auf die ehrenvollste Weise vertheidigen können. Da ich indessen, bevor mein Brief bei dir anlangen konnte, aus den Aufträgen, womit du den Decius Lilius an die Consuln abgeschickt hattest, von deinem Vorhaben⁸⁷ Nachricht erhielt, wartete ich nicht auf deine Antwort, sondern machte mich unverzüglich mit meinem Bruder Quintus und unsern Kindern auf den Weg zu dir nach Apulien. Als ich zu Theanum Sidicinum⁸⁸ anlangte, sagte mir dein Hausfreund C. Messius (was auch von mehreren andern bekräftigt wurde), daß Caesar gegen Capua im Anzug sei, und an diesem nämlichen Tage zu Cernia⁸⁹ übernachten werde. Diese Nachricht beunruhigte mich nicht wenig: denn wofern sie Grund hatte, so war mir nicht nur der Weg zu dir gesperrt,

86) Freigelassener Cicero's; daher sein Name. — 87) Nämlich Italien zu verlassen. — 88) Tiano in Campanien. — 89) Cerna im Samniterlande.

sondern ich sah mich sogar in größter Gefahr aufgefangen zu werden. Ich schlug also den Weg nach *Cales* ein, wo ich so lange still halten wollte, bis wir aus *Eferntia* über jene Nachricht Gewißheit bekommen würden. Aber, während ich zu *Cales* war, erhielt ich eine Abschrift deines Briefes an den Consul *Pentulus*, des Inhaltes: du hättest am 17. Februar ein Schreiben von *L. Domitius* erhalten, wovon du ihm die Abschrift mittheilst; es liege nun der Republik⁹⁰ sehr viel daran, daß alle Truppen baldmöglichst in einen Punkt zusammengezogen würden, jedoch in *Capua* eine hinlängliche Besatzung zurückbliebe. Nach Lesung dieses Briefes war ich mit Allen, die um mich waren, der Meinung, du würdest nun mit deiner ganzen Macht gegen *Corfinium* rücken; wohin ich aber, da *Cäsar* ein Lager bei dieser Stadt hatte, meinen Weg mit Sicherheit nicht nehmen konnte. Noch waren wir hierüber in größter Verlegenheit, als wir zu gleicher Zeit hörten, sowohl wie die Sachen in *Corfinium*⁹¹ abgelaufen, als daß du auf dem Marsch nach *Brundisium* begriffen seiest. Da es nun bei mir und meinem Bruder etwas Ausgemachtes war, dir dahin zu folgen, wurden wir von Vielen, die von *Samnium* und *Apulien* kamen, ermahnt, daß wir uns vorsetzen möchten, dem *Cäsar* nicht in die Hände zu laufen, der in derselben Richtung, die wir nehmen mußten, vorrücke, und wahrscheinlich bald, als uns möglich wäre, an Ort und Stelle sein werde. Bei so bewandten Umständen fand es weder ich, noch mein Bruder, noch irgend einer von unsern Freunden rathsam, uns in den Fall zu setzen, durch ein Wagestück, das so übel auslaufen konnte, nicht nur uns, sondern der gemeinen Sache selbst, Schaden zuzufügen: zumal, da wir nicht zweifelten, daß, falls wir auch unterwegs nichts zu befürchten hätten,⁹² wir dich dennoch nicht würden einholen können.

Inzwischen erhielt ich deinen Brief aus *Canusium* vom

90) Nämlich dem *Pompejus* und dem Senate, die jetzt allein die Republik repräsentirten. — 91) Daß nämlich *Domitius* mit seinen drei Legionen von *Cäsar* gezwungen wurde, sich ihm zu ergeben. — 92) *Cicero* fürchtete weniger, von *Cäsar* etwa gefangen zu werden, da er wohl wußte, daß er von diesem nichts zu beforgen hatte, als er fürchten mußte, *Pompejus* möge alsdann argwöhnen, er habe sich abfällig dem *Cäsar* in die Hand gegeben.

20. Februar, worin du mich ermahnst, auf's Eiligste nach Brundisium zu kommen; da er aber erst am 27. in meine Hände kam, so zweifelte ich nicht, du würdest jetzt bereits zu Brundisium angekommen sein; mir aber sei der Weg dahin gesperrt, und ich sei nicht weniger gefangen, als jene, die sich in Corfinium geworfen hatten: denn mich dünkte, wer auf allen Seiten von feindlichen Besatzungen und Soldaten umgeben und abgeschnitten sei, könne sich eben so gut für gefangen ansehen, als ob er dem Feinde wirklich in die Hände gefallen wäre.

Unter diesen Umständen wünschte ich freilich nichts so sehr, als daß ich immer bei dir gewesen wäre, wie ich dir schon damals zu erkennen gab, da ich den Auftrag, nach Capua zu gehen, so ernstlich abzulehnen suchte, was ich nicht that, um einer Last auszuweichen, sondern weil ich sah, daß diese Stadt ohne ein ansehnliches Heer nicht behauptet werden könne, und nicht erfahren wollte; was so braven Männern (wie Domitius, Lentulus u. a.) zu meinem großen Bedauern widerfahren ist. Da ich nun aber das Glück, bei dir zu sein, nicht haben sollte, wollte Gott, ich hätte wenigstens gewußt, was für eine Maßregel du genommen habest!⁹³ Denn errathen konnt' ich sie freilich nicht, weil ich eher alles Andere für möglich gehalten hätte, als daß diese Sache der Republik, unter einem Anführer, wie du, nicht mit gutem Erfolg in Italien sollte ausgemacht werden können.⁹⁴ Aber auch jetzt will ich deinen Entschluß nicht getadelt haben, wie sehr ich das Schicksal der Republik beklage: denn, obgleich ich mir deinen Beweggrund nicht klar machen kann, so bin ich darum nicht weniger überzeugt, daß du nichts ohne die wichtigsten Gründe gethan hast.

Daß meine Meinung von Anfang an dahin ging, zu Erhaltung des Friedens selbst eine mißbeliebige Bedingung einzugehen, und (im schlimmsten Falle) doch die Stadt nicht zu verlassen, wird dir, denk' ich, noch erinnerlich sein: denn daß du dich entschließen könntest, auch Italien aufzugeben, hattest du mir nie mit keinem Worte merken lassen. Aber ich maße mir nicht an, daß meine Meinung hätte gelten sollen: ich folgte vielmehr der

93) Offenbar wollte Cicero, da er dem Pompejus nicht traute, erst den Gang der Ereignisse abwarten. — 94) Ein wenig verbeddter Vorwurf gegen Pompejus!

beinigen; und das nicht etwa der Republik zu Lieb, an deren Aufkommen ich schon lange verzweifelte, und die jetzt so tief herunter ist, daß ihr ohne einen höchst verberblichen Bürgerkrieg nicht wieder aufgeholfen werden kann: sondern um dich war mir's zu thun, bei dir wollt' ich sein, und werde gewiß keine Gelegenheit dazu, sobald sich eine findet, versäumen.

Ich konnte leicht einsehen, daß ich es in dieser ganzen Sache den Kampflustigen nie recht machen würde; denn vom Anfang an machte ich kein Geheimniß daraus, daß ich nichts so sehr wünsche, als den Frieden; nicht, als ob ich nicht dasselbe befürchtete, was jene, sondern weil ich den Bürgerkrieg bei weitem für das größere Uebel hielt. Hernach, wie der Krieg ausbrach, und ich sah, daß die Friedensvorschläge (von Cäsar) gethan wurden, und daß du dich darüber auf eine (für ihn) höchst ehrenvolle und von deiner Seite sehr großmüthige Art erklärtest, machte ich nun auch meine Rechnung über das, was ich mir selbst schuldig sei, und konnte, nach den Beweisen, die du mir von deinem Wohlwollen gegeben hast, nicht zweifeln, daß du sie billigen werdest. Ich bedachte, daß ich der einzige sei, der für sehr große Verdienste um die Republik auf die unwürdigste und grausamste Weise habe büßen müssen; daß, wofern ich mit dem Mann zum Feinde machte, dem zu einer Zeit, da wir bereits in Waffen standen, das zweite Consulat und der glänzendste Triumph angeboten wurde, ich abermals der einzige wäre, den man seine Sache auf eigene Gefahr ausfechten lassen würde: wie ich denn eigens dazu bestimmt zu sein scheine, daß schlimme Bürger sich eine Art von Popularität zu verschaffen glauben, wenn sie recht erb über mich herfallen. Wirklich hab' ich nicht so bald eine Vermuthung hiervon gehabt, als es mir schon laut genug angekündigt wurde; auch fürchtete ich mich zwar nicht vor den Folgen (der Partei, die ich ergriffen), wenn ich mich ihnen (aus Pflicht) unterziehen müßte; aber ich hielt mich befugt, ihnen auszuweichen, wenn ich sie mit Ehre vermeiden konnte.

Du siehst den Grund meines Verhaltens während der kurzen Zeit, da noch Hoffnung zum Frieden war; seitdem setzten mich die Ereignisse in die Unmöglichkeit, thätiger zu sein. Für diejenigen, die mit mir nicht zufrieden sind, habe ich meine Antwort bei der Hand. Nie bin ich Cäsar's Freund mehr gewesen, als sie: Sind sie größere Freunde der Republik gewesen, als ich.

Der einzige Unterschied zwischen mir und ihnen ist: daß — wiewohl sie treffliche Bürger sind, wofür ich ebenfalls zu gelten hoffen darf. — ich die Sache lieber durch einen Vergleich (wozu ich auch dich geneigt sah), sie hingegen lieber mit den Waffen in der Hand ausgemacht wissen wollten. Nun, da diese letztere Regel gesiegt hat, werde ich sicher dafür sorgen, daß weder die Republik den guten Bürger, noch du den Freund in mir vermissen sollst.

9. An Terentia. 50 v. Chr.

(An Verschiedene. B. XIV. 7.)

Cicero hatte sich endlich entschlossen, dem nach Griechenland hinübergesegelten Pompejus zu folgen; auf der Reise dahin schrieb er diesen Brief an seine in Italien zurückgebliebene Gattin.

Ich bin nun der Ursache aller der Sorge und Bedängstigungen, die ich, zu meinem größten Leidwesen, dir, meine Terentia, und unserer Tulliola, die uns theurer, als unser Leben ist, verursacht habe, auf einmal glücklich losgeworden. Sie entdeckte sich in der zweiten Nacht nach unserer Trennung, da ich eine große Menge klarer Galle von mir gab. Nun fühlte ich mich auf der Stelle so erleichtert, als ob mich eine Gottheit unmittelbar wieder hergestellt hätte. Du wirst also dem Apollo und Aesculapius, denen ich ohne Zweifel meine Genesung zu danken habe, diese meine Schuld mit deiner gewohnten Gottesfurcht und Andacht abzutragen nicht ermangeln.

Ich hoffe, wir haben ein sehr gutes Schiff. Das erste, was ich that, als ich es bestiegen hatte, war, diese Zeilen an euch zu erlassen; und nun bin ich im Begriffe, eine Menge Briefe an unsere Freunde zu schreiben, um ihnen dich und unsere kleine Tullia aufs Nachdrücklichste zu empfehlen. Ich würde euch ermahnen, tapferen Muthes zu sein, wenn ich nicht aus Erfahrung wüßte, daß ihr an Geistesstärke keinem Manne weicht. Indessen habe ich gute Hoffnung, die Sachen werden eine solche Wendung nehmen, daß ihr mit größter Bequemlichkeit in Italien bleiben, und ich mit andern meines Gleichen noch einst für die Aufrechthaltung der Republik werde arbeiten können. Dich bitte

ich vor allen Dingen, ja deiner Gesundheit Sorge zu tragen; sodann, nach deinem Belieben, aus unsern Landstücken diejenigen zu deinem Aufenthalte zu wählen, die den Soldaten am weitesten aus dem Wege liegen. Sollte die Theuerung zunehmen, so wirst du dich mit allen den Leuten, die zu unserm Hause in der Stadt gehören, auf dem arpinatischen Gute nicht übel befinden. Unser liebenswürdiger Cicero grüßt dich ehrerbietigst. Tausendmal lebe wohl! — Den 11. Junius.

10. Servius Sulpicius an Cicero. 46 v. Chr.

(An Verschiedene. B. IV. 5.)

Bereits war Cäsar Alleinherrscher der Republik geworden, und Cicero's theuerste Hoffnungen waren damit zu nichte geworden; da traf diesen auch noch der härteste Schlag; seine Tochter Tullia, die er mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit liebte, starb. Um ihn in seinem tiefen Schmerze zu trösten, schrieb sein edler Freund Sulpicius diesen vortrefflichen Brief, den mitzutheilen wir uns nicht versagen können.

Als ich die Nachricht von dem Tode deiner Tochter erhielt, ward ich so schwer und schmerzlich davon gerührt, wie ich mußte, da ich diesen Trauerfall als ein uns gemeinschaftlich betroffenes großes Unglück aufnahm, und würde, wenn ich in Rom gewesen wäre, nicht ermangelt haben, dir in Person meinen ganzen Schmerz sehen zu lassen. Wiewohl nun diese Art einen Freund in deinem Falle zu trösten, [die ich zu versuchen im Begriff bin] an sich selbst etwas herbes und klägliches hat, weil diejenigen, die sich dieser Pflicht unterziehen, als nahe Verwandte und Freunde des Hauses, selbst zu betrübt sind, als daß sie es ohne häufige Thränen versuchen können, so habe ich doch beschlossen, dir zu überschreiben, was mir dormalen zu diesem Zweck in den Sinn gekommen ist; nicht als glaubte ich, es sei dir unbekannt, sondern, weil der Schmerz dich vielleicht verhindern könnte, es in gehörige Betrachtung zu ziehen.

Ich frage also: was ist es, weshwegen du dich einer so heftigen Betrübniß überlässest? Bedenke, wie das Glück bisher mit uns verfuhr: daß uns alles entrißen wurde, was den Menschen

nicht weniger, als ihre Kinder, lieb sein muß, Vaterland, Ansehen, Würde, alles, was wir im Staat zu bedeuten hatten ⁹⁵ und wirksam konnten. Um wie viel konnte wohl durch Hinzuthun dieses einzigen Verlust's ein so großer und gerechter Schmerz noch vermehrt werden? Ober welches Gemüth, das von jenen Uebeln schon so lange zerarbeitet wurde, sollte nicht endlich verhärtet sein, und alles andere erträglicher finden!

Doch vielleicht bejammerst du ihr Schicksal. Wie oft muß sich dir, so wie uns allen, der Gedanke schon aufgedrungen haben, es sei in diesen Zeiten denen nicht am schlimmsten ergangen, denen erlaubt war, ohne Schmerzen das Leben mit dem Sterben zu vertauschen! Was wär' es auch, was ihr, in einer Zeit wie diese, zum Leben sonderliche Lust hätte machen können? Welcher gegenwärtige Genuß? Welche Entwürfe von Glückseligkeit? Etwa um in Verbindung mit einem unserer ausgezeichnetsten Jünglinge ihr Leben zuzubringen? — da es doch einem Manne, wie du, freistehen müßte, sich aus unsrer ganzen edeln Jugend denjenigen auszuwählen, den du für würdig hieltest ihm das Glück deiner Kinder anzuvertrauen. Etwa um Kinder zu gebären, an deren blühendem Gedeihen sie ihre Freude sähe? Söhne, die im Stande wären, das ihnen hinterlassene väterliche Vermögen durch sich selbst zu erhalten, sich um die ersten Stellen in der Republik der Reihe nach zu bewerben, und in den Angelegenheiten ihrer Freunde sich ihrer Unabhängigkeit zu bedienen? ⁹⁶ Was ist unter allem diesem, das ihr nicht, bevor sie es empfangen, schon benommen worden wäre?

Aber es ist doch ein Unglück, seine Kinder zu verlieren? Gewiß, wofern das alles aushalten und leiden zu müssen, nicht ein noch größeres wäre. Ich muß dir hier etwas, was mir zu nicht geringem Trost gereichte, mittheilen, ob es vielleicht auch auf dich dieselbe Wirkung thun könnte. Als ich, auf meiner Rückreise aus Asien von Aegina nach Megara zusagelte, fing ich an, meine Blicke über die umhergelegenen Gegenden hinlaufen zu lassen. Hinter mir war Aegina, vor mir Megara; zur Rechten Piräus, zur Linken Corinth: vier Städte, die ehemals in der

95) Denn Cäsar war damals schon allmächtig, und jede republikanische Würde nur noch ein Schatten. — 96) Der freigebohrne Römer hatte jetzt nur dem Winke eines Einzigen zu folgen!

schönsten Blüthe standen, jetzt zusammengesunken und zerstört vor den Augen der Vorüberfahrenden liegen.⁹⁷ Bei diesem Anblick bedachte ich in mir selbst: „Wie? wir einzelne Menschlein stellen uns ungebehrdig, wenn einer von den unsrigen umgekommen oder umgebracht worden ist, der doch nie auf ein sehr langes Leben Anspruch zu machen hatte; und hier liegen an einem Orte die Leichname so vieler Städte hingeworfen beisammen. Willst du dich wohl ein wenig zusammennehmen, mein guter Servius, und bedenken, daß du ein geborner Mensch bist?“ — Glaube mir: ich habe mich von diesem Gedanken nicht wenig gestärkt gefühlt. Möchtest du es über dich gewinnen können einer ähnlichen Vorstellung Raum zu geben. Noch vor Kurzem sind so viele unsrer ersten Männer umgekommen; das Reich selbst hat auf vielfache Weise so großen Schaden gelitten; alle unsere Provinzen sind aufs jämmerlichste zugerichtet; und du lässest es dir so heftig zu Gemüthe bringen, daß zu dem allem noch der Verlust eines einzigen kleinen Weibleins hinzukommt? die, wenn ihr letzter Tag auch jetzt nicht gekommen wäre, endlich doch hätte sterben müssen wie andere Menschen. Rufe auch dein Gemüth von diesen traurigen Gegenständen auf andere Betrachtungen, die der großen Rolle, die du auf dem Weltchauplatz gespielt hast, würdig sind: denke, sie habe just so lange gelebt als ihr gut war; habe mit der Republik zugleich gelebt; habe dich, ihren Vater, als Prätor, Consul, Augur gesehen; sei mit Jünglingen vom ersten Rang vermählt gewesen, und habe, nachdem sie beinahe alles Gute des Lebens durchgenossen, es nicht eher als mit dem Untergang der Republik verlassen. Was könntet ihr, du und sie, in dieser Rücksicht über das Glück zu klagen haben? Endlich bitte ich dich, nicht zu vergessen, daß du Cicero bist, derselbe, der gewohnt ist, andern Lehren zu geben und zu rathen; und dem es übel anstehen würde, den Aerzten zu gleichen, die sich für Meister der Kunst ausgeben, wenn es auf Heilung fremder Krankheiten ankommt, sich selbst aber nicht helfen können: sondern mache vielmehr von den Mitteln, die du andern zu verschaffen pflegst, nun den Gebrauch an dir selbst.

97) Alle waren damals fast auf nichts zusammengesunken: die drei ersten in den mithridatischen Kriegen; Corinth war durch Mummius i. S. 146 gänzlich zerstört worden; später wurde es durch Cäsar und Augustus mit aller Pracht wieder hergestellt.

Es giebt keinen Schmerz, den die Länge der Zeit nicht vermindere und besänftige. Es wäre deiner unwürdig, diese Wirkung der Zeit zu erwarten, und ihr nicht vielmehr durch deine Weisheit zuvorzukommen. Und wenn anders denen unter der Erde noch einiger Sinn für ihre Hinterlassenen bewohnt, wird sie, die eine so große Liebe zu dir und allen übrigen trug, es wohl gern sehen, daß du sie ohne Maß betrauerst? Thu' es der Verstorbenen; thu' es deinen übrigen Freunden und Angehörigen, denen dein Schmerz alle Freude raubt, thu' es deinem Vaterlande zu lieb, damit es, wo irgend die Gelegenheit dazu eintritt, sich deines Rathes und Beistandes noch bedienen könne; endlich — und da es doch so weit mit uns gekommen ist, daß wir auch auf diesen Punkt Rücksicht nehmen müssen — gieb nicht selbst Anlaß, daß jemand sage, was du so sehr beweinst, sei nicht sowohl der Tod deiner Tochter, als der Fall der Republik und der Sieg der andern Partei.

Ich scheue mich dir über diesen Gegenstand ein mehreres zu schreiben, damit ich kein Mißtrauen in deine Klugheit zu setzen scheine. Ich will also, wenn ich noch dies einzige gesagt habe, schließen. Wir haben einmal gesehen, wie du dich bei großen Günstbezeugungen des Glücks mit der besten Art benommen hast, und diese Mäßigung hat dir großes Lob eingetragen: mache endlich auch, daß wir überzeugt werden, du wissest das widrige Glück eben so gut zu extragen und sehest es für keine größere Last an, als recht ist; damit dir nicht von allen Tugenden diese einzige zu fehlen scheine.

Was mich betrifft, so werde ich, sobald ich höre, daß du ruhigern Gemüthes seiest, nicht ermangeln, dir sowohl von dem, was hier vorgeht, als von dem Zustande der Provinz, umständliche Nachricht zu geben. Lebe wohl.

11. Cicero an Servius Sulpicius. 46 v. Chr.

(An Verschiedene. IV. 6.)

Die Antwort auf das obige Schreiben.

O wie sehr wünschte auch ich, lieber Servius, daß du bei dem harten Schlage, der mich getroffen, zu Rom gewesen wärest!

Wie wohlthätig mir deine Gegenwart sowohl durch deine Tröstungen als durch eine Theilnahme, die meinen Schmerz beinahe gleich mit mir theilte, gewesen sein würde, ersehe ich schon daraus, daß ich mich nach Lesung deines Briefes merklich ruhiger gefühlt habe. Denn was du mir geschrieben, ist nicht nur geschickt, die Schmerzen über einen solchen Verlust zu erleichtern, sondern du lässest mich auch sehen, daß du nichts weniger als ungerührt bist bei dem, was ich fühle. Aber ganz vorzüglich hat dein Servius⁹⁸ bei diesem Anlaß durch alle mögliche Freundschaftsdienste bewiesen, sowohl wie hoch er selbst mich achtet, als wie gewiß er ist, daß er sich durch solche Gesinnungen gegen mich auch dir gefällig mache. Ich gestehe gern: angenehmer sind mir seine Dienstleistungen oft gewesen, aber höher haben sie mich ihm nie verpflichtet. Uebrigens tröstet mich nicht nur dein Zuspruch und lebhaftes Mitgefühl, sondern auch das hohe Ansehen, worin du bei mir stehst. Denn ich würde mir's für Schande rechnen, meinen Unfall nicht so zu tragen, wie ein so weiser Mann, wie du, glaubt, daß er zu ertragen sei. Indessen überfällt mich das Gefühl zuweilen unversehens, und ich habe Mühe vom Schmerz nicht überwältigt zu werden, eben weil ich der Tröstungen ermangele, woran es denen, die ich mir zu Beispielen vorstelle, in ähnlichen Fällen nicht gefehlt hat. Denn D. Marimus,⁹⁹ der einen Sohn, welcher bereits Consul gewesen war, und große Thaten verrichtet hatte, überleben mußte, und G. Paullus, der innerhalb sieben Tagen zwei Söhne,¹⁰⁰ und euer Gallus,¹⁰¹ und M. Cato, der einen durch seltene Talente und Tugenden ausgezeichneten Sohn verlor, lebten in Zeiten, wo ihre von der Republik erhaltene Würden sie ihres Leibes trösteten: mir aber, nachdem ich alle die ehrenvollen Auszeichnungen, deren du erwähnest, und die ich mir mit unsäglichen Arbeiten erworben hatte, verloren, blieb nur noch der einzige Trost, der mir jetzt entrisen ist. Meine Gedanken wurden nicht mehr mit den Angelegenheiten meiner Freunde, nicht mit Besorgung der Republik, beschäftigt, ich mochte nichts mehr mit dem Forum zu schaffen haben; das Rathhaus konnte ich nicht mehr ansehen; ich glaubte

98) Der Sohn des Sulpicius. — 99) Den aus dem zweiten punischen Kriege bekannten „Zauberer.“ — 100) In Schlachten: Aemilius ist der früher schon besprochene Befieger des macedonischen Königs Perseus. — 101) „Cuer,“ weil er ebenfalls zum Geschlechte der Sulpicier gehörte.

(wie es denn auch wirklich so ist) alle Früchte meines Kunstfleißes, so wie alles, was das Glück mir zugeworfen hatte, verloren zu haben. Wenn ich dann bedachte, daß mir das mit dir und einigen andern gemein sei, und wenn ich mir gleichsam selbst mit Gewalt durch den Sinn fuhr, und mich zwang jenes alles zu verschmerzen, so hatte ich noch eine Zuflucht, wo ich Ruhe finden, und in vorzüglichen Unterhaltungen mich aller meiner Sorgen und Schmerzen entledigen konnte. Jetzt da ich eine so schwere Wunde empfangen habe, ist mir, als ob auch jene, die durch die Zeit vernarbt worden waren, wieder aufgerissen seien. Denn nun bin ich nicht mehr in dem Falle, daß, so wie ich ehemals, wenn die Republik mich traurig von sich ließ, in meinem Hause Trost fand, ich jetzt, wenn ich traurig aus meinem Hause flehe, mich der Republik in die Arme werfen, und in ihrem Wohlstand mich beruhigen könnte. Eine Folge hievon ist, daß ich weder in meinem Hause noch im Forum anzutreffen bin, weil ich weder für die Wehstage, welche die Republik mir verursacht, zu Hause Trost finde, noch für den häuslichen Schmerz bei der Republik. Um so sehnlicher sehe ich daher deiner Rückkunft entgegen, und um so lebhafter ist mein Verlangen dich wieder hier zu haben: denn ich kenne nichts, was mir mehr Erleichterung verschaffen könnte, als der persönliche Umgang mit dir, und der trauliche Gedankenwechsel unserer Gespräche; auch hatte ich mir nach dem, was mir gesagt wurde, deine Ankunft näher vorgestellt. Unter den vielen Ursachen aber, derentwegen ich dich je baldere je lieber zu sehen wünsche, ist eine der hauptsächlichsten, um uns über unsere ganze künftige Art zu sein mit einander berathen, da wir sie doch gänzlich nach dem Sinne eines Einzigen einrichten müssen, der ein kluger und großherziger Mann und (wie ich gewiß zu sehen meine) mir nicht abhold, dir aber höchlich gewogen ist. Gleichwohl und eben deswegen erfordert es große Ueberlegung, wie wir es anzugehen haben, nicht um etwas zu wirken, sondern mit seiner Erlaubniß und gnädigen Vergünstigung uns zur Ruhe zu setzen. Lebe wohl.

12. An Atticus. 44 v. Chr.

(An Attic. XIV. 12.)

Diesen Brief schrieb Cicero von dem Badeorte Puteoli aus; etwa 5-6 Wochen nach der Ermordung Cäsar's, in einer Zeit, wo dieses

gewaltige Ereigniß noch alle Welt in der größten Spannung erhielt. Aus den nachfolgenden Zeilen, wie aus den weiteren Briefen geht deutlich hervor, daß in Cicero's Augen jene That eine großartige war; daß er aber auch jetzt schon in dunklerer Ahnung erkannte: „eine große Zeit ist an uns vorübergegangen, aber sie fand ein kleines Geschlecht.“ Die große That war den Thätern selbst über den Kopf gewachsen!

O mein Atticus! wie fürchte ich, daß wir vom 15. März¹⁰² nichts haben werden, als die Freude des Augenblicks, unsern Haß befriedigt, und für alles Erdulbete Rache genommen zu haben! Was für Dinge werden mir von dort hinterbracht! Was muß ich hier mit eigenen Augen sehen!¹⁰³ Wie Schade, daß eine so schöne That — unvollendet blieb! Du weißt, wie ich die Sicilier liebe, und wie sehr ich mir diese Klientel zur Ehre rechne. Cäsar hatte Vieles für sie gethan, was ich gern geschehen lassen konnte, wiewohl es etwas nicht zu Dulbendes war, daß er ihnen latiniſches Recht¹⁰⁴ gewährte. Doch er that's! Aber da kommt nun Antonius und stellt für schweres Gold¹⁰⁵ im Capitol ein von dem Dictator in öffentlicher Volksversammlung gegebenes Gesetz auf, worin die Sicilier für römische Bürger erklärt werden, obwohl bei Cäsar's Lebzeiten dieses vorgebliehen Gesetzes mit keinem Worte gedacht wurde. Was? hat es nicht mit unseres Freundes Dejotarus Sache dieselbe Verwandniß? Gewiß ist er würdig, sein Königreich ganz und unverkümmert wieder zu erhalten; aber nicht aus Fulvia's Händen!¹⁰⁶ Dergleichen Dinge geschehen bei hunderten! — Dies bringt mich wieder zu unsern Butthrottern. Eine so klare, von so ansehnlichen Männern bezeugte, an sich so gerechte Sache,¹⁰⁷ sollte sie

102) Dem Tage, an welchem Cäsar ermordet worden war. — 103) Von „dort,“ nämlich von Rom; „hier,“ in Butcoli, wo Cicero diesen Brief schrieb. — 104) Die Vorrechte nämlich, welche die latiniſchen Städte seit alten Zeiten genossen. — 105) Das ihm die Sicilier hatten geben müssen. — 106) Cäsar hatte dem Dejotarus sein Reich, Kleinarmenien, entriſſen; dieser schickte daher Gesandte nach Rom, um mit Cäsar deshalb zu unterhandeln. Sogleich nach dessen Tode bemächtigte sich Antonius der Sache, und unter besonderer Mitwirkung seiner nichtswürdigen Gemahlin Fulvia erhielt Dejotarus das Reich wieder, gegen eine Summe von — 1 Million Gulden. — 107) Cäsar hatte seinen Veteranen unter anderem auch das Gebiet

nicht irgend eine Seite haben, woran sie sich festhalten ließe? und das um so mehr, je häufiger die Beispielen dieser Art sind?¹⁰⁸

Octavius hat sich hier auf eine sehr ehrenvolle und freundschaftliche Art gegen mich benommen. Seine Leute nennen ihn Cäsar; Philippus¹⁰⁹ nicht; also ich ebensowenig. Meinem Gefühle nach kann ihn kein guter Bürger so nennen; so viele stehen um ihn herum, die den Unsrigen den Tod dräuen,¹¹⁰ und laut sagen, was sie gethan, könne nicht geduldet werden. Stelle dir vor, wie diese Leute reden werden, wenn der Knabe nach Rom kommt, wo unsere Befreier nicht sicher sind! — Doch sie werden immer mit Ruhm umgeben; und durch das Bewußtsein ihrer That sogar selig wie die Götter sein: aber wir, wenn mich nicht Alles trägt, wir werden zu Boden liegen. Daher dürfte ich vor Verlangen, so weit zu gehen, daß „sogar der Name der Pelopiden mein Ohr nicht erreichen kann,“¹¹¹ wie es in der Tragödie heißt. Ich liebe auch diese Ernannten¹¹² nicht, die mich sogar gezwungen haben, daß ich mit ihnen declamiren¹¹³ mußte; so daß mir nicht einmal in den Bädern von Puteoli¹¹⁴ auszuruhen gesönnt wurde. Doch daran ist bloß meine übermäßige Gefälligkeit Schuld. Ehemals war das, so zu sagen, unvermeidlich;¹¹⁵ jetzt, wie die Sachen auch stehen mögen, ist es ein Anderes.

Wiewohl ich dir schon lange nichts zu schreiben habe, schreibe ich dir doch immer; nicht als ob ich Vergnügen an meinen leeren Briefen fände, sondern um dir welche abzulösen. Schreibe mir von Anderem, was der Mühe werth ist; von Brutus, es sei, was es wolle.

Dies schreibe ich am 22. April, beim Vestorius,¹¹⁶ einem

von Butrotum in Epirus geschenkt; Atticus aber, der in Epirus sehr begütert war, hatte Cicero dringend ersucht, sich bei Cäsar für die armen Leute zu verwenden; dieser hatte sich geneigt gezeigt; allein die Sache war noch nicht erledigt, als er starb. — 108) Daß Antonius nach Willkür giebt und nimmt. — 109) Ein angesehenener Senator, der, wie Cicero, auf der Seite der Republikaner stand. — 110) Die Veteranen des Cäsar. — 111) D. h. bis ans Ende der Welt: der Name der Pelopiden, eines mächtigen Königsengeschlechtes im Peloponnes, war einer der berühmtesten aus der Heroenzeit; daher das Sprichwort. — 112) Die Consuln für das folgende Jahr, Sirtius und Pansa. — 113) Redebungen anstellen. — 114) Einem berühmten Badeorte an der campanischen Küste. — 115) Wo Cäsar allmächtig war. — 116) Einem reichen Banquier in Puteoli.

Manne, der in Dialecticis zwar so viel als nichts gethan hat, dafür aber in Arithmeticois desto stärker ist.

13. An Atticus. 44 v. Chr.

(An Attic. XV. 4.)

Geschrieben im Mai des verhängnißvollen Jahres: immer mehr fingen die nichtswürdigen Elemente im Schooße des Senates an, hervorzutreten; immer mehr kam seine Feigheit den herrschsüchtigen Plänen des Antonius entgegen!

Am 23. dies ungefähr um 2 Uhr Nachmittags kam der Bote des D. Fufius, ¹¹⁷ und brachte mir eine Art von Briefchen, ich möchte ihm wieder meine Freundschaft schenken; recht abgeschmackt wie gewöhnlich. Doch vielleicht kommt uns, wenn wir jemand nicht lieben, Alles abgeschmackt an solchen Menschenkindern vor. Ich antwortete ihm so, daß ich hoffe, du wirst mit mir zufrieden sein. Er brachte mir auch zwei Briefe von dir; einen vom 22. und den andern vom 23.

Auf den jüngeren zuerst. Wie? eine ganze Legion? ¹¹⁸ Schön! Aber wenn sogar ein Carfulanus ¹¹⁹ sich auf die Seite der Rechtschaffenen schlägt, dann glaube ich, daß am Ende auch die Flöße Stromaufwärts gehen. Antonius' Absichten bezeichnest du als ruhestörend? Ja, möchte er sie nur mehr durch das Volk, als durch den Senat betreiben! Doch, ich hoffe, er macht es so! ¹²⁰ Allein sein ganzes Dichten und Trachten dünkt mich auf Krieg hinaus zu gehen. Denn wenn dem D. Brutus sein Gallien wieder entriffen wird, ¹²¹ so scheint es mir, eine Gewaltthat, wie diese (ich mag die Streitkräfte des letzteren taxiren, wie ich will), könne ohne Krieg unmöglich ablaufen. Doch — ein solcher Wunsch sei ferne von mir! ¹²² Antonius hat dir ja für

117) Bisher einer der erbittertsten Gegner Cicero's. — 118) „Ist von Antonius abgefallen:“ dies hatte Atticus in dem hier beantworteten Briefe geschrieben. — 119) Dies scheint der Anführer der Legion gewesen zu sein. — 120) Wodurch er sich dem Senate verhaßt machen würde. — 121) Was ihm nach der Ermordung Cäsar's, bei welcher er mitgewirkt hatte, als Provinz zugetheilt worden war. — 122) Cicero hegte immer noch die Hoffnung einer friedlichen Ausgleichung der Parteien!

deine Duthroter ¹²³ sein Ehrenwort gegeben! — „du spottest!“ — Nein, aber es ärgert mich doch, daß deine Wünsche nicht vielmehr durch meine Ausdauer, durch meine Sorgfalt, und durch meinen Einfluß durchgesetzt werden.

Wenn du nicht weißt, wie du sagst, welche Partei unsere Verschworenen ergreifen sollen, so hat auch mich diese Ungewißheit längst gepeinigt. So thöricht ist nun schon der Trost geworden, den wir auf den 15. März setzten. ¹²⁴ Ruth hatten wir damals, wie Männer; aber einen Plan — vergieb — wie die Knaben! Der Baum ist nur umgehauen, nicht entwurzelt, und nun steht du, wie er Schoffen treibt. Kehren wir lieber, da du dich mehrfach auf sie beruffst, zu unsern tusculanischen Unterredungen zurück. ¹²⁵ Dein Sausejus ¹²⁶ soll nichts davon erfahren. Ich verrathe dich nicht.

Brutus hat dich also gebeten, ihn zu benachrichtigen, an welchem Tage ich in das Tusculum komme? Ich denke nicht anders, als am 27., und möchte dich wahrlich dort im ersten Augenblick meiner Ankunft sehen. Denn ich werde wohl nach Lanuvium ¹²⁷ gehen müssen, was mir freilich viel Nachrede machen wird. Doch wir wollen es noch in Ueberlegung nehmen.

Ich komme nun auf deinen früheren Brief, und will mich bei dem ersten Punkte, von den Duthroten, nicht aufhalten, die mir ohnehin tief ins Herz geschrieben sind. Möcht' ich nur in meiner Verwendung nicht gehindert sein, wie du sagst.

Auf einer Rede also in Brutus' Namen bestehst du, und muthest es mir abermals mit so vielem Aufwande von Worten zu? Ich soll den nämlichen Gegenstand behandeln, den er behandelt hat? Nein, wahrlich, es giebt nichts Beleidigenderes, als solch' ein Gegenstück. Nun, sagst du, so arbeite etwas nach Art des Heraklides. ¹²⁸ Gegen das bin nicht; aber zuvor muß ein Plan entworfen, und dann eine reifere Zeit erwartet werden, um so etwas ohne Gefahr schreiben zu können. ¹²⁹ Denn du magst

123) S. Anm. 107. — 124) Den Todestag Cäsar's. — 125) Das erste Buch derselben führt den Satz durch, daß der Tod kein Uebel sei. — 126) Wie Atticus, ein Anhänger Cicer's, der in den Tusculanen bekämpft wurde. — 127) Zu Brutus und Cassius. — 128) Der „Anekdoten aus der geheimen Geschichte seiner Zeit“ geschrieben hatte. — 129) Wenn Antonius nicht mehr so mächtig ist!

von mir urtheilen, wie dir beliebt (doch wünsche ich aufs Beste!) — wenn die Dinge so bleiben, wie es den Anschein hat (dulde es, was ich sage), so — freut mich der 15. März nicht. Hätte man sich anders benommen, so wäre jener ¹³⁰ nicht wieder von den Todten auferstanden; ¹³¹ und uns hätte die Furcht nicht gezwungen, alle seine Anordnungen zu befehligen, oder — um in die Grundsätze des Cato einzugehen und die tusculanischen zu verlassen, die du (belläufig gesagt) sogar von dem großen Rechtslehrer Vestorius ¹³² gelesen wünschtest, — so standen wir bei ihm, den die Götter verderben sollten, ¹³³ in so großen Gnaden, daß ich mich in meinem Alter wohl noch unter einem solchen Oberherrn schmiegen konnte, da wir doch nach seiner Ermordung nicht frei sind. ¹³⁴ Ich schäme mich, so zu sprechen, glaube es mir. Allein es ist nun schon einmal meiner Feder entschlüpft und soll nicht wieder ausgestrichen werden.

Das Gerücht vom Renodemus — möchte es wahr gewesen sein, ¹³⁵ und das von der Königin sich bekräftigen. Das Uebrige wollen wir mündlich besprechen, und besonders was unsere Verschworenen zu thun haben, und was ich selbst für einen Ausweg ergreife, falls Antonius den Senat mit Soldaten umringt.

Ich fürchte, wenn ich diesen Brief seinem Boten ¹³⁶ mitgäbe, er möchte ihn öffnen, und schicke ihn daher lieber durch einen eigenen Boten: denn antworten muß ich dir.

14. Brutus und Cassius an M. Antonius, den Consul. 44 v. Chr.

(An Verschiedene. XI. 2.)

Ein äußerst merkwürdiger Brief! Die beiden Coryphäen der republikanischen Partei fangen an, den hinterlistigen Antonius zu durchschauen; aber sie dürfen ihre Besorgnisse noch nicht laut werden lassen, und fordern ihn daher zu einer entschiedenen Erklärung auf; ihre offene, männlich red-

130) Cäsar. — 131) Nämlich in der Person des Antonius. — 132) C. Ann. 116. — 133) Der durch sein Verfahren seinen Tod herbeigeführt hatte. — 134) Diese Stelle enthält am offensten die ganze Politik Cicero's und seine persönliche Stellung zu Cäsar. — 135) Man sagt, dieser von Cicero verachtete Grieche sei in Asien hingerichtet worden. — 136) Dem des Antonius.

liche Forderung läßt uns schon ahnen, was solche Männer in einem solchen Rom zu erwarten hatten!

Von deiner Rebllichkeit und deinen guten Absichten gegen uns — wenn wir nicht fest davon überzeugt wären, schickten wir gegenwärtiges gemeinschaftliches Schreiben gewiß nicht an dich ab. Du wirst es also bei dieser deiner Gesinnung auch ohne Zweifel aufs Beste aufnehmen. Man schreibt uns, es sei eine große Menge Veteranen nach Rom bereits zusammen gekommen, und auf den 1. Juni werde eine noch weit größere da sein. An dir zweifeln oder von dir etwas fürchten; — thäten wir das, so wären wir die Männer nicht, die wir bisher waren. Allein da wir in deiner Leitung standen, und deinem eigenen Rathe zufolge unsere zum Schutze aus den Landstädten herbeigeeilten Freunde entlassen haben und die Unbehrlichkeit ihres Schutzes nicht bloß durch einen öffentlichen Anschlag, sondern selbst durch Privatschreiben ihnen bekannt machten, so verdienen wir es, daß du uns aus deinem Vorhaben kein Geheimniß machst, besonders in einer Sache, die uns geradezu angeht. Wir ersuchen dich daher, uns über deine Absichten gegen uns in Kenntniß zu setzen; ob du wohl glaubst, daß wir mitten in einer so großen Menge von den alten Soldaten sicher sind, die ja auch sogar, wie wir hören, Cäsar's Altar wieder aufzurichten¹³⁷ gedenken, was freilich wohl kaum jemand von dir genehmigt wollen kann, der unser Leben und unsere Ehre nicht gefährdet wünscht. Daß wir von dem ersten Augenblicke an nur auf die öffentliche Ruhe gesehen, und außer der Befreiung der Nation nichts gesucht haben, beweiset der Erfolg. Täuschen kann uns niemand, als du; was freilich von deinem mannhaften Sinne ferne ist: allein in keines Andern Mächten steht es, als in den dehnigen, uns zu hintergehen. Denn dir allein haben wir uns anvertraut, und werden wir uns vertrauen. Das Schlimmste für uns befürchten unsere Freunde: denn ob ihnen gleich dein Ehrenwort erprobt ist, so fällt ihnen doch der Gedanke ein, es möchte die Menge von Veteranen nicht so leicht von dir können im Zaum gehalten werden, falls sie Andere zu einem Ueß anreizen.

137) Den der Consul Dolabella hatte umstürzen lassen.

Antworte uns auf Alles, was wir bitten. Denn das ist zu gemein und zu abgeschmackt, wenn man sagt, die Veteranen seien deswegen in die Stadt berufen, weil du im Monat Junius einen Vertrag über ihre Belohnung machen wollest. Denn von wem meinst du eine Erschwerung darin besorgen zu müssen, da es in Hinsicht unserer ausgemacht ist, daß wir uns ruhig verhalten? Es muß übrigens niemanden dünken, als ob unser Wunsch, länger zu leben, nicht in der Ordnung wäre, da ja jedes widrige Loos, das uns beträfe, zugleich eine allgemeine Zugrundrichtung und Verwirrung nach sich ziehen müßte.

15. An Cassius. 44 v. Chr.

(An Verschiedene. XII. 2.)

Nach wenigen Monaten schon — denn der Brief ist im Herbst desselben Jahres, wo Cicero den oben unter 12 mitgetheilten an Atticus richtete, geschrieben, — ist ihm alle Hoffnung auf eine Wendung der Verhältnisse zum Besseren so gut wie völlig verschwunden. Kaum war ein Jahr vergangen, so fiel er durch die Henkersknechte des Antonius, den er jetzt noch mit allem Feuer verfolgte.

Unendlich freue ich mich, daß meine Abstimmung und meine Rede deinen Beifall hat.¹³⁸ Dürfte man dies öfters thun, es wäre eine Kleinigkeit, der Freiheit und des Freistaates wieder habhaft zu werden. Allein der wahnsinnige und nichtswürdige Mensch,¹³⁹ der unendlich schlimmer ist, als derjenige selbst, bei dessen Ermordung du sagtest, er sei der Schlimmste unter den Sterblichen gewesen, sucht einen Vorwand zu seinen mörderischen Plänen, und beschuldigt mich aus keiner andern Absicht, ich sei der Urheber von Cäsar's Ermordung gewesen, als um die Veteranen gegen mich aufzubringen; eine Gefahr übrigens, vor der ich nicht zittere, wenn er nur von dem Ruhme eurer That einen Theil auf die Liste des meinigen setzt. So ist es denn gekommen, daß weder Lucius Piso,¹⁴⁰ der zuerst auf ihn losging, ohne

138) Er meint die erste philippische Rede; s. oben. — 139) Antonius.
— 140) Cäsar's Schwiegervater, der noch vor Cicero sich gegen Antonius im

daß ein Einziger ihn unterstützte, der ich dreißig Tage später dasselbe that, noch P. Servilius, ¹⁴¹ der meinem Beispiel folgte, ¹⁴² ohne Lebensgefahr die Senats Sitzung besuchen können. Denn Mord will der Bandit, und stand in dem Wahne, er könne am 19. September mit mir den Anfang machen. Denn dazu war er bei seinem Eintritt in den Senat gerüftet, und hatte sich darauf mehrere Tage in der metellischen Villa ¹⁴³ vorbereitet. Doch wie ließ sich eine ernste Vorbereitung mitten unter Ausschweifungen und Saufgelagen gedenken! Es kam daher auch jedermann, wie ich dir jüngst schrieb, nicht anders vor, als ob er sich seiner Mode gemäß erbreche, ¹⁴⁴ statt zu peroriren. Wenn du daher nach deinem Schreiben die zuversichtliche Hoffnung hegst, daß unser Ansehen und unsere Verebtsamkeit doch etwas nützen könnte, so muß ich dich bitten, lieber zu „nicht nichts“ zu sagen; wie es in einer so ungeheuer unglücklichen Lage nicht anders sein kann. Denn es hat nun das römische Volk die Ueberzeugung, daß es drei Consularen giebt, die, weil sie dasjenige, was sie mit Patriotismus für die Republik gedacht, auch mit Freimüthigkeit ausgesprochen haben, ohne Gefahr in den Senat nicht kommen können. ¹⁴⁵ Auch ist anderswoher kaum etwas zu erwarten. Denn dein Schwager ¹⁴⁶ bezeigt große Freude über die neue Verwandtschaft. ¹⁴⁷ Daher sind ihm bereits euere Spiele ¹⁴⁸ ganz gleichgültig geworden, und über den unaufhörlichen Beifall, der deinem Bruder ¹⁴⁹ zugeklatscht wird, möchte er bersten vor Aerger.

Der andere, ebenfalls ein Schwager von dir, ¹⁵⁰ ist durch neufabricirte Decrete aus Cäsar's Brieftasche breitt geschlagen. ¹⁵¹

Doch das wäre immer noch zu ertragen; aber unerträglich

Senate erhoben hatte. — 141) Ein Mann, der einst neben Cäsar Consul gewesen war. — 142) Von dessen Reden ist nichts bekannt. — 143) Welche dem Antonius gehörte. — 144) Die eckelhafte Sitte, bei großen Gastmahlen sich zu erbrechen — man reizte sich dazu durch Pfauensebern, die für die Wäste schon bereit lagen, um nach angefülltem Magen noch weiter essen zu können, — war damals schon ziemlich allgemein: Antonius war aber ein berühmter Schlemmer. Auch erbrach er sich einmal, während er die Functionen eines Prätor ausübte. — 145) Nämlich Cicero und die beiden andern oben genannten Männer. — 146) Lepidus. — 147) Sein Sohn hatte des Antonius Tochter geheirathet. — 148) Apollinarische Spiele, welche die Mörder Cäsar's dem Volke gaben. — 149) Einem Volkstribunen, der diese Spiele besorgte. — 150) Wer hier gemeint ist, ist nicht bekannt. — 151) Es war ein

Die römischen Prosaisken. II.

61

ist es, daß ein Gewisser ¹⁵² die Frechheit haben kann, vorauszusetzen, sein Sohn werde in dem für euer Consulat bestimmten Jahre ¹⁵³ Consul sein, und kein Geheimniß daraus macht, daß er bloß deswegen diesen Spitzbuben den Fucheschwanz streicht. Denn mein Freund L. Cotta ¹⁵⁴ kommt aus einer Art von unwillkürlicher Verzweiflung, wie er sagt, selten in den Senat. L. Cäsar, ¹⁵⁵ ein vortrefflicher und herzhafter Patriot, wird durch seine Gesundheitsumstände verhindert. Servius Sulpicius ¹⁵⁶ aber, ein Mann von so großem Gewicht und von so herrlicher Gesinnung ist nicht hier. Die übrigen — vergieb, wenn ich sie (die ernannten Consuln ausgenommen) unter die Zahl der Consularen aufzuführen nicht würdige.

Hier hast du nun die Wortführer unserer Senatsangelegenheiten! eine Anzahl, die, selbst wenn man dem Glücke im Schooße sitzt, unbedeutend wäre: wie meinst du erst jetzt, da man zu Grunde gerichtet ist?

Doch beruht unsere ganze Hoffnung auf euch; und doch, wenn ihr bloß deswegen abwesend seid, um außer Gefahr zu sein, auch nicht einmal auf euch! Denkt ihr auf etwas, das eueres Ruhmes würdig ist, — so wünschen wir das noch zu erleben; wo nicht, so wird doch das Vaterland durch euch in Kurzem wieder zu seinen Rechten gelangen.

Auf mich darfst du zählen. Ich entstehe den Deinigen nicht, und werde ihnen nie entstehen. Mögen sie mit mir zu Rathe gehen, oder nicht, ¹⁵⁷ so soll gleichwohl dir mein Wohlwollen und meine Treue erprobt werden.

Uebersetzungen. Von sämmtlichen Werken Cicero's sind bisher nur drei Uebersetzungen unternommen worden: „C. Werke,“ in der Uebersetzungsbibliothek von Kalbersberg in Brenzlau, 1827—1835: es sind aber davon nur 23 Bändchen erschienen, wie überhaupt das ganze Unternehmen

Kunstgriff des Antonius, angesehene Männer durch große Summen, von denen er vorgab, Cäsar habe sie für sie schon decretirt, zu gewinnen. — (152) Wer? ist nicht zu errathen. — (153) Sie sollten i. J. 42 Consuln werden. — (154) Der unter den Rednern schon genannte Consulare Aurelius Cotta. — (155) Mutterbruder des Antonius; mit dem Dictator nur ferne verwandt. — (156) Von dem wir oben den trefflichen Brief mittheilten. — (157) Einige Verwandte des Cassius bewiesen sich sehr kalt gegen Cicero.

längst in Stoden gerathen ist; vollständig sind nur die Briefe in 40 Bänden von J. E. Thospann: — „C. Werke,“ in der Stuttgarter Sammlung; diese ist am weitesten fortgeschritten, und enthält von den meisten einzelnen Schriften die besten jetzt vorhandenen Uebersetzungen; wir können hier nicht alle besonders aufzählen. Die philosophischen Werke sind alle wenigstens angefangen, die meisten vollendet; sie sind von: F. H. Kern, W. M. Nahl, G. H. Moser, R. F. Seeger, G. W. Hebel, G. C. Kern; — die rhetorischen sind ebenfalls fast alle vollendet von: G. A. Mebold, J. F. Diltz, G. H. Moser; — von den Reden, deren Uebersetzung G. M. Osiander übernommen hat, sind nur die philippischen noch nicht vollendet; — am weitesten sind noch die Briefe zurück, welche v. G. H. Moser begonnen sind. — J. J. 1839 begann R. Klop in Leipzig: „C. sämtliche Werke, in deutschen Uebersetzungen, unter Mitwirkung von F. R. v. Strombeck, F. Jacobs u.“ Das Wenige, was erschienen ist, läßt Vorzügliches erwarten.

Von einzelnen Werken nennen wir nur die bemerkenswertheften Uebersetzungen.

A) Philosophische Schriften. — 1. Vom Staate (Republik) v. J. M. Pierre, 2 Th. 1824; v. F. v. Rohbe 1824. — 2. Von den Gesetzen; „C. über die Princip. und den Geist der Gesetze,“ v. F. Hülfsmann 1802. — 3. Akadem. Untersuch. v. F. B. Boos 1816. — 4. Ueber das höchste Gut u.: G. O. Tilling 1789; G. W. Hauff 1822. — 5. Tuscul. Unterr.: J. J. v. Huber 1794; J. D. Büchling 1799; D. A. Sonne 1824. Einzelne Bücher sind auch besonders übersetzt worden. — 6. Von dem Wesen der Gottheit: G. W. Kindervater 1787; J. F. v. Meher 1806, 2. Aufl. 1832; G. F. Michailis 1829. — 7. Von der Weissagung (Divination): v. J. J. Hottinger 1789; „C. v. der Weiss. und vom Schicksale, v. J. F. v. Meher 1806.“ — 8. Der ältere Cato oder vom Alter: v. J. B. Schmitt 1791; Halle 1795; G. A. Schreiber 1799; F. S. Sad 1825; J. Hoffa 1830. — 9. Cälius oder von der Freundschaft: v. J. B. Schmitt 1792; Halle 1793; J. A. Dehring 1797; M. A. Hebwig 1798; Sad 1810; G. A. Schreiber, neu v. G. F. Große 1827. — Beide zusammen: Leipzig 1791; F. G. Wolff 1805; F. R. v. Strombeck 1817; R. Roth 1833. — 10. Von den Pflichten: Chr. Garve, 4 Th. 1819, besonders wichtig durch vortreffliche philosophische Abhandlungen; von J. J. Hottinger, durchgesehen v. J. H. Bremi 1820; v. R. E. Hauff 1822.

B) Rhetorische Schriften. — 1. Redner an Ciceronius v. Walz 1842. — 2. Vom Redner v. F. G. Wolff 1830. — 3. Der Redner v. G. W. Hauff 1816; v. J. B. Brewer 1824. —

C) Reden. — Eine vollständige jetzt veraltete Uebersetzung aller Reden gab J. B. Schmitt in 8 Theilen v. 1788–1794. Seitdem sind eine Menge von Sammlungen auserlesener Reden in Uebersetzungen erschienen, von welchen nur anzuführen sind die von: F. G. Wolff, 5 Bde., 1805–1829;

ſie zeichnet ſich durch große Gewandtheit aus; eine Fortſetzung in 2 Bdn. kam 1823—1824. — Einige Neben von G. F. Große 1824; — andere Auswahlen gaben: J. G. Jörbens, Fr. Neufcher, J. G. Froboſe; G. Wiſſſer, alle 4 catilinariſchen; — Weiſſe, Winkler, Kraus u. a. In Breslau erſchienen ſeit 1837 3 Bände auſerleſener Neben.

D) Briefe. — Eine vollſtändige und in ihrer Weiſe vortreffliche Ueberſetzung ſämmtlicher Briefe gab G. M. Wieland ſeit 1808; er kannte ſie nur bis zum 5. Bande erſcheinen laſſen; nach ſeinem Tode wurde ſie mit dem ſiebenten Bande 1821 von ſeinem Freunde F. D. Gräter vollendet: die Ueberſetzung hat neben den großen Vorzügen aller wieland'ſchen deren Mängel in ganz beſonderem Maße; denn ſie iſt in der That weniger Ueberſetzung, als Umſchreibung. Die Erläuterungen ſind natürlich von hohem Werthe; um ſo mehr, da der emſige und geiſtvolle Mann die letzten Jahre ſeines Lebens ganz vorzüglich der Erforſchung jener Zeit gewidmet hatte, in welche die Briefe Cicero's fallen. — Von den theilweiſen Ueberſetzungen der Briefe iſt keine beſonders zu bemerken.

Die Briefe habe ich in der verbesserten wieland'ſchen Ueberſetzung gegeben; alles Uebrige aber aus denen der Stuttgarter Sammlung, nämlich (nach der Folge der Schriften, aus denen ich Mittheilungen gegeben) nach Moſer, Wahl, Uebelin, Seeger, Mebold und Oſander.

Für die Philoſophie geſchah in der nächſten Zeit nach Cicero, der ſo bedeutend gewirkt hatte, ſehr wenig; ſie wurde zwar eifrig ſtudirt, aber ſaſt gar nicht weiter gebildet. Am meiſten verbreitete ſich nun der Stoicismus, für welchen auch mehrere römische Chriſtlicher auftraten, die aber nicht mehr vorhanden ſind; wir nennen:

1. Athenodorus, des Auguſtus Freund; — 2. Annäus Cornutus, den wir ſchon öfters genannt haben; — 3. Ruſonius Ruſus. Andere folgten andern Syſtemen, ohne etwas Bedeutendes zu leiſten. —

Für die Beredsamkeit war ein ähnlicher Uebergangspunkt eingetreten, wie bei den Griechen nach Demokrit's Tode: wir verweiſen auf Abth. III. S. 683. Sie war als lebensfriſche Tochter der Republik mit dieſer ihrer Mutter ins Grab gegangen; nur ihr Schatten, die ſchulgerechte Schönehebnerei, war übrig geblieben, und ſpudte in den Hörfälen der Rhetoren oder in den Brunnſälen der Vorleſer und Declamatoren. Die nächſte Zeit nach Cicero hat beſſerhalb — außer einigen noch auf der Gränze ſtehenden bereits oben genannten — Rednern nur ſehr Weniges in dieſem Gebiete aufzuweiſen: was geſchrieben wurde, beſtand meiſtens aus rhetoriſchem Kunſtſtücken über fingirte Fälle, und im Namen bekannter Perſonen, wobei allerdings öfters ſo gelungene Producte zum Vorſchein kamen, daß man ſie bald für ächte Werke der Männer, unter deren Namen ſie eſcopirt waren, zu halten anfang: ſ. oben J. D. Cicero. Ueberhaupt aber

war Nachahmung jetzt die Seele aller Kunst, wodurch mehr und mehr Ueberladung und Schwulst an die Stelle edler Naturkraft gesetzt wurde. Als hervorragende Rhetoren werden genannt:

4. Julius Celsianus; — 5. Cornificius, den man für den Verfasser der unter Cicero genannten „Rhetorik an Herennius“ hält; — 6. Cornificius Celsus u. a. — Von 7. Rustilius Lupus aus Augustus' letzter Regierungszeit haben wir noch ein Buch „von den Redefiguren,“ das manches Gute enthält. — Bald nach diesem traten zwei Männer von größerer Bedeutung auf, welche unsere Betrachtung etwas mehr fesseln: die beiden Seneca.

S. M. Annäus Seneca, 25 n. Chr.

Geboren in Spanien, kam er als Rhetor nach Rom, beschloß aber sein Leben in der Heimath. Er war ein sehr kenntnißreicher Mann, besaß ein ungeheures Gedächtniß, aber wenig Geist. Seine Schriften enthalten gute Gedanken, strotzen aber von nüchternen, kalten Declamationen, und machen bei allen edlen Tendenzen einen peinlichen Eindruck, weil ihnen alle natürliche Wärme fehlt. Wir haben von ihm: 1. Reden über Streitfragen; über fingirte schwierige Rechtsfälle und Aehnliches; von den ursprünglichen 10 Büchern sind nur 5 noch übrig. — 2. Ermahnungsreden, 1 B.: ebenfalls nicht vollständig. — Geschichtswerke.

S. L. Annäus Seneca, 55 n. Chr.

Er ist ein Sohn des eben genannten Seneca, ebenfalls in Spanien geboren, und ungleich geistvoller und gediegener, als sein Vater: sein Hauptverdienst besteht in Behandlung der Philosophie, für welche er nächst Cicero am meisten unter den Römern geleistet hat. Er war Stoiker, aber nicht, wie so viele andere, ein nur declamirender, vielmehr waren die Grundsätze seiner Schule bei ihm ganz in das Innere seines Wesens übergegangen, und seine Persönlichkeit ist daher eine in dieser Zeit so hervorragende, achtungswerthe, daß man Anwendungen menschlicher Schwäche bei ihm gerne übersehen soll.

In Rom, wohin er frühe gekommen war, widmete er sich frühe schon der Rhetorik und Philosophie, gelangte auch zu höheren Staatsämtern, wurde aber unter Claudius nach Corsica verbannt. Nach seiner Rückkehr erhielt er den Auftrag, die Erziehung des nachmaligen Kaiser Nero zu übernehmen; daß dieselbe wenig gute Früchte getragen, ist bekannt; er selbst wurde das Opfer der Grausamkeit seines ehemaligen Zögling. Er erhielt den Befehl, sich selbst zu tödten; öffnete sich die Adern, und starb mit stoischer Ruhe. An Verläumdern hat es natürlich auch ihm nicht gefehlt.

Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir folgende: sie tragen alle das Gepräge der stoischen Philosophie.

1. Ueber den Zorn. — 2. Trostschrift an Polybius; an seinen Freund gerichtet, um ihn über den Tod seines Bruders zu trösten. — 3. Trostschrift an Marcia, durch eine ähnliche Veranlassung hervorgerufen: eine vorzügliche Schrift. — 4. Von der Vorsehung. — 5. Von der Seelenruhe; bald nach dem Exile geschrieben. — 6. Von der Standhaftigkeit des Weisen; ähnlichen Inhaltes. — 7. Von der Gnade an Kaiser Nero; eine ganz vortreffliche Schrift; hätte sie nur mehr gewirkt! Sie ist nicht mehr vollständig. — 8. Von der Kürze des Lebens. — 9. Ueber das glückselige Leben: dieses besteht nach stoischen Grundsätzen nur in der Tugend. — 10. Ueber die Wohltätigkeit; 7 Bücher: sehr reichhaltig und von erschöpfender Gründlichkeit. — 11. Briefe an Lucilius; — 124 Aufsätze, welche nur die äußere Form von Briefen haben, eigentlich aber kleine philosophische Abhandlungen verschiedenen Inhaltes sind; zum Theil von hoher Vortrefflichkeit. — 13. Physikalische Forderungen; 7 Bücher: ein Werk von großer Wichtigkeit, das uns aber hier nicht näher beschäftigen kann; er verläugnet auch in diesem speciell wissenschaftlichen Werke die Neigung des Stoikers nicht, überall moralische Reflexionen einzuflechten. — Untergegangene Schriften übergehen wir.

14. Trostschrift an Helvia.

Von Corsica aus sucht er in dieser ausgezeichneten Schrift seine Mutter Helvia, welche durch seine Verbannung in tiefe Trauer versetzt war, über sein Schicksal zu trösten. Die hier mitgetheilte größere Stelle wird ein getreueres Bild von der Philosophie und dem Character des edlen Mannes geben, als jede ausführliche Charakteristik vermöchte.

Unsere Natur ist trefflich eingerichtet, wenn wir nur an ihr fest halten mögen. Die Natur hat dafür gesorgt, daß es, um glücklich zu leben, nicht vieler äußern Dinge bedarf; ein jeglicher kann sich glücklich machen. Was die zufälligen Umstände vermögen, will nicht viel bedeuten, und hat weder im Glücke noch im Unglücke großen Einfluß; günstige Umstände machen den Weisen nicht stolz, ungünstige schlagen ihn nicht nieder; denn sein Bestreben ist immer darauf gerichtet, daß er das Meiste auf sich selbst setzt, und alle Freude in sich selbst sucht. — Also gebe ich mich selbst für einen Weisen aus? — Keineswegs: denn wenn ich das von mir sagen könnte, so würde ich nicht nur behaupten, daß ich nicht unglücklich, sondern daß ich der glückseligste Mensch sei, und

ich würde damit behaupten, ich sei der Gottheit nahe gekommen. Vor der Hand ist mir's genug, um alles Elend zu mildern, daß ich mich weissen Männern ergeben, und weil ich mir selbst zu helfen noch nicht stark genug bin, mich zu den Fahnen anderer geflüchtet habe; derer nämlich, die sich und das Ihrige wohl zu bedenken wissen. Die haben mir gerathen, unablässig wie auf einen Posten gestellt zu stehen, und vor allen Planen und allen Angriffen des Geschicks viel früher, als sie andringen, auf der Hut zu sein. Es setzt nur denen hart zu, die es plötzlich überfällt; wer immer darauf gefaßt ist, nimmt es leicht damit auf. Auch des Feindes Angriff schlägt ja diejenigen zu Boden, welche unvermuthet überrascht werden; wer aber auf den kommenden Krieg sich vor dem Kriege gefaßt gemacht, fängt wohlgeordnet und bereitet den ersten Streich, der am meisten in Verwirrung setzt, gar gut auf. Ich habe dem Glücke niemals getraut, auch wenn es Frieden zu halten schien; alles, was es mit seiner hohen Günst mir gewährte: Geld, Ehrenstellen, Ruhm, habe ich an einen solchen Ort gestellt, wo es solches, ohne daß es mich anrührte, wieder nehmen konnte. Ich habe zwischen jenen Dingen und mir eine große Kluft befestigt: so hat es denn dieselben nur weggenommen, nicht von mir losgerissen. Nur denen zieht das Unglück Verlust zu, die das Glück getäuscht hat. Die, so seine Gaben als ein Eigenthum und als etwas Beständiges geliebt und sich um denselben willen hochgeachtet wissen wollten, die sind niedergeschlagen und traurig, wenn von den eilen und kindischen Seelen, die von wahrer Freude nichts wissen, die trügerischen und veränderlichen Ergänzungen weichen. Wen aber das Glück nicht aufgeblasen gemacht, den beugt auch die Veränderung nicht, und er setzt jedem Zustand ein unüberwindliches Herz entgegen; seine Kraft ist schon erprobt: denn mitten im Glück prüfte er sich, was er gegen das Unglück vermöge. Daher habe ich immer dafür gehalten, in dem, was jedermann wünscht, sei nichts von dem, was wirklich gut ist; ja, ich habe nur eitle Dinge darin gefunden, mit glänzender und trügllicher Schminke überzogen, inwendig nichts, was dem Aeußern entspräche. Denn in dem, was man Uebel zu nennen pflegt, finde ich nichts so Schreckliches und Hartes, als mich der Wahn des Pöbels fürchten machen wollte; freilich, das Wort fällt durch Einredungen und einstimmige Klagen schon unfreundlich in's Ohr, und thut denen, die es hören, als etwas Trauriges und Verwünschenswerthes wehe: so hat sich nun das Volk

einmal ausgesprochen: aber gegen Volksbeschlüsse haben wohl die Weisen meistens etwas einzuwenden.

Setzen wir also die Ansicht der Mehrzahl bei Seite, die der erste Anblick einer Sache, je nach der Ansicht, die man einmal davon gefaßt, befangen macht, und untersuchen wir, was denn Verbannung sei. Ich glaube die Bedeutung dieses Wortes einzuschränken und ihm von dem, was es so schlimmes in sich enthält, etwas zu benehmen; es ist eben eine Ortsveränderung, mit welcher denn Nachtheile, Verarmung, Beschimpfung und Verachtung verbunden zu sein pflegen; gegen dieses will ich nachher streiten; für jetzt will ich vor allem das ins Auge fassen, was denn die Ortsveränderung selbst bitteres an sich habe. „Das Vaterland zu missen — sagt man — ist etwas Unerträgliches.“ — Aber sieh' doch, diese Volkshaufen, für welche die unzähligen Häuser der Stadt kaum genug sind; der größte Theil dieser Volksmenge mißt sein Vaterland; aus ihren Municipalsstädten und Colonieen, ja aus dem ganzen Erdkreise sind sie zusammen geströmt. Die einen hat Ehrgeiz aus der Heimath getrieben, die andern das Bedürfniß der Thätigkeit für das öffentliche Leben; andere der Auftrag einer Gesandtschaft; andere ihre Genußsucht, die für die Laster reichlich sich darbietende Gelegenheit sucht; andere die Liebe zu edeln Studien; andere das Schauspiel; manche sind durch freundschaftliche Verhältnisse hergezogen worden, manche durch Geschäftspeculationen, da sie ausgebreitete Gelegenheit finden, ihre Talente zu entwickeln; manche bringen ihre schöne Gestalt zu Markte, manche ihre Beredsamkeit. Alle Classen von Menschen strömen in die Hauptstadt zusammen, welche für Laster, wie für Tugenden hohe Preise aussetzt. Laß einmal diese alle ihre Namen angeben, und frage, wo sie jeder zu Hause seien, und du wirst sehen, es ist der größere Theil aus seiner Heimath gezogen, und in die allerdings große und herrliche Stadt gekommen, die aber doch nicht die ihrige ist. — Sodann abgesehen von dieser Stadt, die man freilich als die Vaterstadt aller betrachten kann, gehe in den andern Städten umher; eine jegliche hat einen großen Theil von fremder Bevölkerung. Denn von solchen absehend, deren anmuthige Gegend und vortheilhafte Lage gar viele anlockt, gehe an abgelegene Orte, auf rauhe Inseln, gehe nach Scythus und Scirphus und Oyarus,¹ und Corsica, — du wirst keinen Verbannungsort fin-

1) Kleine Inseln im ägäischen Meere.

den, wo nicht einer oder der andere aus Liebhaberei weilte. Wo kann man etwas so nacktes, so auf allen Seiten abgerissenes finden, als dieses Felsenland? Wo ist eines, das, wenn man an Producte denkt, nüchterner; wenn man auf die Menschen sieht, unwirthlicher; wenn man die Lage berücksichtigt, schauerlicher; oder wenn man auf das Klima sieht, unfreundlicher wäre? Und doch halten sich hier mehr Fremde, als Einheimische auf. — In solchem Grade also ist die Veränderung des Orts an und für sich nicht etwas Widerwärtiges, daß sogar diese Gegend manche ihrem Vaterlande entlockt. Ich finde, daß manche behaupten, es liege im Gemüth eine Art von natürlichem Reize, den Wohnsitz zu vertauschen und die Wohnplätze anderswohin zu verpflanzen; denn es ist dem Menschen ein unruhiger und beweglicher Geist gegeben; nie hält er sich zusammen, er zerstreuet sich, und läßt seine Gedanken auf alles bekannte und unbekannte hinfahren, umherschweifend, der Ruhe nimmer befreundet und an der Neuheit der Gegenstände sich ergötzend. Und darüber wirfst du dich nicht wundern, wenn du seinen ersten Ursprung betrachtest. Nicht aus erdiger und schwerer Körpermasse ist er erwachsen; aus jenem göttlichen Geiste, ist er herniedergekommen; das Wesen des Himmlischen aber ist ewig bewegt, es ist flüchtig und treibt sich im raschesten Laufe. Siehe die welterleuchtenden Gestirne an; ihrer keines bleibt stehen, unaufhörlich gehen sie ihre Bahn, und verändern ihre Stelle ewig; obwohl sie sich mit dem All herumdrehen, nehmen sie doch eine dem Himmel entgegengesetzte Stellung an; durch alle Theile des Thierkreises laufen sie durch; unablässig ist ihre Bewegung und von einem Orte zum andern geht ihre Wanderung. Alle wälzen sich immer, und sind im Vorübergehen begriffen, und wie es das unabänderliche Naturgesetz anordnet, laufen sie daher und dorthin. Haben sie in bestimmten Jahresfristen ihre Kreisbahnen vollendet, so gehen sie aufs Neue, wie sie gekommen waren. — Nun, wie willst du noch meinen, dem menschlichen Geiste, der aus den nämlichen Keimen, wie diese göttlichen Wesen zusammengesetzt ist, sei Uebergang und Wanderung zuwider, während die Natur der Gottheit in der ununterbrochenen und sehr beschleunigten Veränderung ihre Freude oder ihr Bestehen findet? Und wohlan, vom Himmlischen wende dich zum Menschlichen. Da wirst du finden, Nationen und Völker haben ihren Wohnsitz verändert. Was bedeuten doch mitten in barbarischen Gegenden griechische

Städte? was mitten unter Indlern und Persern Macedonien's Sprache? Scythien und jener ganze Landstrich von rohen und ungebändigten Völkern bietet achäische Städte dar, an den Ufern des Pontus begründet. Nicht des ewigen Winters Grimm, nicht die Natur der Bewohner, rauh wie ihr Himmel, hat die Menschen abgehalten, ihre Wohnsitze dahin zu verlegen. In Asien sind Athener in Menge. Milet hat eine Bevölkerung von fünf und siebenzig Städten weit und breit umher ergossen; die ganze Seite Italien's, die von dem untern Meere bespült wird, war Groß-Griechenland; die Etrusker gehören nach Asien; in Africa wohnen Tyrier, in Spanien Carthager; Griechen haben sich nach Gallien gemacht und Gallier nach Griechenland; Germanen² ließen sich durch die Pyrenäen nicht vom Uebergang abhalten, und durch unwegsame und unbekannte Gegenden hat sich der leichte Menschenfuss hindurchgewunden. Kinder und Weiber und greise Eltern haben sie mit sich geschleppt. Andere, auf langer Irrfahrt umhergetrieben, haben sich nicht durch einen Entschluß den Aufenthalt gewählt, sondern den nächsten besten, wo sie müde waren, eingenommen; andere haben sich durch Waffengewalt in einem fremden Lande ein Recht erzwungen; manche Völker, während sie nach unbekannten Ländern schifften, hat das Meer verschlungen; manche haben ihren Wohnsitz da genommen, wo sie aus Mangel nicht mehr weiter konnten. Und nicht alle hatten dieselbe Ursache, ein Vaterland zu verlassen und zu suchen. Die einen hat die Zerstörung ihrer Städte, entronnen den feindlichen Waffen, aber ihrer Habe beraubt, in fremdes Land getrieben; andere hat ein Aufruhr in der Heimath nicht bleiben lassen; andere hat Uebevölkerung auswandern heißen, auf daß die Masse sich entlade; andere hat Pest oder häufiges Erdbeben oder irgend eine unerträgliche fehlerhafte Beschaffenheit des ungünstigen Bodens fortgetrieben; manche hat das Gerede von einer fruchtbaren und über Gebühr gepriesenen Seeküste verführt; die einen hat diese, die andern jene Ursache zum Ausbruch aus ihrer Heimath bewogen. — So viel ist einmal offenbar, nichts bleibt immer an der Stelle, wo es geboren ist; unaufhörlich ist das menschliche Geschlecht auf Wanderungen begriffen, und auf dem weiten Erdbreise gehen täg-

2) Eine Verwechslung: es waren Celtaen, die nach Spanien zogen; daher die „Celtiberier.“

lich Veränderungen vor. — Neue Städte werden gegründet, es entstehen neue Völkernamen, während die frühern verschwinden oder sich verlieren, um einen Mächtigen noch größer zu machen. Alle jene Wegführungen von Völkern, was sind sie anders als allgemeine Verbannungen?

Doch was soll ich dich so weit herumziehen? Wozu führt es, wenn ich den Antenor, den Gründer von Patavium, und den Evander, der an die Ufer der Tiber ein arcadisches Reich verpflanzte, wenn ich den Diomedes und andere³ aufzähle, welche der trojanische Krieg als Besiegte, und als Sieger zugleich in fremde Länder zerstreut hat? — Erkennt ja doch das römische Reich in seinem Stifter einen Vertriebenen, den, aus der eroberten Vaterstadt fliehend, ein elendes Häuflein mit sich schleppend und das Weite suchend, die Noth und die Furcht vor dem Sieger nach Italien verschlug!⁴ Und dies Volk, wie viele Colonieen hat es in der Folge in alle Provinzen ausgesandt? Wo der Römer gesiegt, hat er Wohnplätze. Zu solcher Wohnortsvertauschung ließ man sich willig einschreiben, und der greise Pflanzter verließ seine Altäre und ging über's Meer mit.

Es braucht keiner weitem Aufzählung; nur eins füge ich noch bei, was sich meinem Blick aufdringt. Auch diese Insel hat oft ihre Bewohner vertauscht. Ich übergehe das Alte, worauf das Dunkel der Urzeit liegt, und erwähne nur, daß Griechen, die jetzt in Massilia wohnen, nachdem sie Phocæa⁵ verlassen, zuerst auf dieser Insel sich niederließen. Was sie von hier vertrieben hat, ist⁷ ungewiß; vielleicht das ungünstige Klima, vielleicht der Anblick von Italiens wachsender Macht, vielleicht die Beschaffenheit des hafenlosen Meeres; daß nämlich die Wildheit der Bewohner nicht Schuld gewesen, steht man daraus, daß sie sich ja unter die damals sehr rohen und ungebildeten Völker Gallien's machten. Darauf gingen Ligurier⁶ auf diese Insel über; es kamen auch Spanier, was sich aus der Aehnlichkeit der Lebensweise schließen läßt: denn man findet dieselben Kopfbedeckungen, dieselbe Beschuhung, wie bei den Cantabriern, auch manche Worte; aber die ganze Sprache ist durch den Umgang mit Grie-

3) Griechen, welche in dunkler Zeit nach Italien eingewandert waren.

— 4) Aeneas. — 5) Ihre Heimath in Jonien in Kleinasien: sie entgingen durch ihre Auswanderung der Herrschaft der Perser. — 6) In der Gegend des heutigen Genua.

chen und Eignern von ihrer ursprünglichen Eigenthümlichkeit abgewichen. — In der Folge sind zwei Colonien römischer Bürger hieher geführt worden, eine von Marius und eine von Sulla. So oft hat sich die Bevölkerung dieses dürren und dornigen Felsenlandes verändert. Ueberhaupt endlich findet sich wohl kaum ein Land, das noch jetzt von seinen Urbewohnern bevölkert ist: alles ist untereinander geworfen und verpflanzt: die einen haben den andern Platz gemacht. Dieser hat nach etwas getrachtet, was jenem zum Eckel war, und mancher ist aus einem Orte vertrieben worden, von dem er andere verdrängt hatte. So hat es das Schicksal gewollt, daß der Zustand keiner Sache immer derselbe bleibe. Gegen die Veränderung des Orts überhaupt, abgesehen von dem, was sonst mit dem Eril wißriges verbunden ist, hält Varro, einer der gelehrtesten Römer, den Umstand für die beste Beruhigung, daß man, wohin man auch kommen mag, immer wieder dieselbe Welt findet. Marcus Brutus findet Tröstliches genug darin, daß, wer in's Eril geht, sein Gutes mit sich nehmen kann. Möchte jemand das eine oder das andere nicht genug geeignet finden, um einen Verbannten zu trösten, so wird er doch, wenn er beides zusammennimmt, gestehen müssen, es sei in der That sehr wirksam. Denn was wir verlieren, ist's nicht eine Kleinigkeit? Gehen ja doch, wohin wir uns wenden, zwei gar herrliche Dinge mit uns: die Natur, die überall, und die Tugend, die uns eigen ist. Dafür, glaube mir, ist gesorgt von dem Bilden des Alls, wer er auch sein mag, sei er ein allmächtiger Gott, oder eine unkörperliche in gewaltigen Werken schöpferische Vernunft, oder ein göttlicher, durch alles Große und Kleine in gleichmäßiger Wirksamkeit durchströmender Hauch, oder ein Schicksal und eine unabänderliche Reihenfolge zusammenhängender Ursachen: dafür, sage ich, ist gesorgt, daß nichts als lauter geringfügige Dinge fremder Willkür unterworfen sind. Was das Beste ist für den Menschen, das liegt nicht in menschlicher Gewalt und kann weder gegeben, noch genommen werden: nämlich diese Welt, das Größte, das Schönste, was die Natur hervorgebracht; und dieser die Welt betrachtende und bewundernde Geist, das Herrlichste, was in ihr ist, uns eigen und unverlierbar, und so lange mit uns bauend, als wir selbst bauern werden. Darum wollen wir frisch und muthig, wohin es gehen mag, nimmer wankenden Schrittes eilen!

Laß uns Land für Land durchwandern; in den Gränzen der Welt finden wir keinen Boden, der dem Menschen nicht gehörte. Von überallher richtet sich der Blick gleichmaßen zum Himmel, und alle Himmelskörper stehen von jedem Punkte der Menschenwelt in gleichen Entfernungen getrennt. Nun denn, so lange meinen Augen der Anblick, dessen sie nicht satt werden, nicht entzogen wird; so lang' ich den Mond anschauen kann und die Sonne, so lange mein Auge an den übrigen Gestirnen haften, und ihren Auf- und Untergang und ihre Entfernungen und die Ursachen aufsuchen kann, warum sie schneller oder langsamer wandeln, so lange ich das nächtliche Sternenheer schauen darf, die einen unbeweglich, die andern nicht großen Raum durchwandernd, sondern in ihrer eigenen Bahn sich herumbewegend, manche plötzlich hervorstrahrend, manche mit strömendem Feuer, als ob sie herabfallen wollten, das Auge ergreifend, oder in langem Zuge mit einer Lichtmasse vorüberfliegend; so lang' ich bei diesen hin und mich, so weit es Menschen vergönnt ist, in himmlische Sphären schwinde; so lang' ich den Geist, der nach dem Schauen verwandter Naturen strebt, immer über der Erde halten kann: was liegt mir dann daran, worauf mein Fuß trete? So sei's denn, daß dieses Land nicht fruchtbare und liebliche Bäume trägt, daß es nicht von großen und schiffbaren Flüssen bewässert ist, daß es nichts erzeugt, was andre Völker haben möchten, daß es kaum zum Unterhalte seiner Bewohner fruchtbar ist, daß hier nicht kostbares Gestein gehauen, nicht Gold- und Silberadern ausgegraben werden. Das ist ein enger Geist, der seine Lust an irdischem Stoffe hat; auf das muß man ihn leiten, was sich überall gleich darstellt, überall den gleichen Glanz hat, und es sollte bedacht werden, jene irdischen Dinge stehen den wahren Gütern im Wege durch trügerische Güter, und denen man nicht ohne Nachtheil trauen kann. — Je länger sie ihre Säulengänge machen, je höher sie ihre Thürme treiben, je breiter sie ihre Gassen ausdehnen, je tiefer sie ihre Sommerhöhlen graben, je gewaltiger sie die Stiege ihrer Speisesäle auführen, — desto mehr verdecken sie sich den Himmel. Es hat dich dein Mißgeschick in eine Gegend geworfen, wo der geräumigste Aufenthaltsort eine Hütte ist; da biß du nun aber wahrlich von kleinem Geiste und tröstest dich auf eine elende Art, wenn du es nur darum muthig erträgst, weil du von einer Hütte des Romulus weißt.⁷ Tröste dich doch

7) Romulus soll, da er noch Hirte war, auf dem palatinischen Hügel sich

lieber damit: „Dies niedrige Gezelt hat ja doch wohl für Tugenden Raum und es ist alsobald schöner als alle Tempel, wenn man darin Gerechtigkeit schauet, und Enthaltbarkeit, Klugheit, Frömmigkeit, richtigen Takt für Ausübung jeder Dienstpflicht, Einsicht in göttliche und menschliche Dinge. Ein Ort, wo so hohe Vorzüge vereinigt sein können, ist wahrlich nicht beschränkt; und wo man solches Gefolge bei sich hat, ist die Verbannung nirgends drückend. Brutus in seinem Buche über Tugend⁸ sagt, er habe zu Mithlenä den Marcellus⁹ in der Verbannung gesehen; derselbe habe aber, so viel es, der menschlichen Natur nach, möglich sei, glücklich gelebt und sei nie von größerer Liebe zur Philosophie beseelt gewesen, als damals. Darum fügt er bei, es sei ihm eher vorgekommen, wie wenn er, da er sich von jenem trennen mußte, in's Exil ginge, als daß er diesen im Exil zurüclasse. — O Marcellus, da, als du dich dem Brutus als Verbannter so würdig darstelltest, warst du wohl beglückter, als da du dich dem Staat als Consul erprobtest! Was war das für ein Mann, der solchen Eindruck machte, daß einer sich wie ein Verbannter vorkam, weil er sich von dem Verbannten trennte? Der einen Mann ihn zu bewundern nöthigte, welcher von seinem Cato bewundert ward? Derselbe Brutus erzählt, Cäjus Cäsar sei an Mithlenä nur vorbeigefahren, weil er es nicht über sich vermochte, jenen Mann seiner Würden entkleidet zu sehen. — Seine Zurückberufung brachte der Senat zu Stande: denn alles hat für ihn, mit einer Sorge, mit einer Betrübniß, als ob an jenem Tage jeder von Brutus Geist beseelt gewesen und sie nicht für Marcellus, sondern für sich gebeten hätten, damit sie nicht dadurch, daß sie ohne ihn wären, als Verbannte leben müßten; aber das Höchste ist ihm zu Theil geworden an dem Tage, da Brutus von ihm, dem Verbannten, sich nicht zu trennen, Cäsar ihn nicht zu sehen vermochte. Dieser Triumph ist ihm von jenen beiden zuerkannt worden; ohne Marcellus zurückzukehren war für Brutus schmerzlich, für Cäsar beschämend. — Kanust du wohl

eine Gölte erbaut haben, die nachmals sehr heilig gehalten wurde.—8) Brutus war, s. oben, auch Philosoph, und schrieb mehrere nicht mehr vorhandene Werke. — 9) Dieser edle Mann war i. J. 52 Consul gewesen, und ging nach der Besiegung des Pompejus, dem er anhing, freiwillig ins Exil.

zweifeln, daß jener große Mann, um seine Verbannung ruhig zu ertragen, sich also ermutigt haben mag:

„Daß du das Vaterland entbehrest, macht dich nicht beklagenswerth; du hast dich mit solchem Wissen ausgerüstet, daß du weißt, dem Weisen sei jeglicher Ort ein Vaterland. Und wie? der dich vertrieb, hat er nicht selbst zehn Jahre an einander das Vaterland gemißt? wohl unstreitig, um sich den Oberbefehl über ein Heer zu verlängern;¹⁰ aber er hat es eben doch gemißt. Siehe, nun zieht ihn Africa fort, wo überall der neu erwachende Krieg droht, es zieht ihn Hispanien fort, welches sich aus seiner Demüthigung und Niederlage erhebt, es zieht ihn das treulose Aegypten fort und der ganze Erbkreis, der nur auf den Augenblick wartet, da der Staat eine Erschütterung leide. — Wo soll er zuerst abhelfen? welcher Partei soll er sich entgegenstellen? Durch alle Länder umher jagt ihn sein Siegen. Mögen vor ihm sich Nationen in Ehrfurcht beugen, du lebe zufrieden, wenn ein Brutus dich bewundert.“ —

Siehe, trefflich hat Marcellus seine Verbannung ertragen, und an seinem Gemüthe hat die Veränderung des Ortes nichts verändert, obwohl Armuth in ihrem Geleite war; daß aber in dieser kein Uebel liege, siehet wohl jeder ein, den nur noch nicht der Wahnsinn der alles umkehrenden Habsucht und Genußsucht befallen hat. — Denn wie wenig ist's doch, was dem Menschen zu seiner Erhaltung nöthig ist? und wem kann es daran fehlen, wenn er nur einige Kraft hat? Was mich betrifft, so ist mir klar, daß ich nicht an Reichthum, nur an Geschäften verloren habe; der Körper hat geringe Bedürfnisse: Kälte will er abgewehrt wissen, mit Nahrungsmitteln Hunger und Durst stillen; wünscht man außerdem etwas, so hat man mit Verderbnissen, nicht mit Bedürfnissen zu schaffen. Das ist doch nicht nöthig, daß man alle Tiefen durchsucht, daß man Thiere tödtet, den Magen zu beschweren, und die Auster des entlegensten Meeres an unbekannten Küsten aufsucht. Treffe der Götter und Göttinnen Fluch die Lüfternen, denen die Gränzen eines so beneidenswerthen Reiches nicht weit genug sind. Von des Phasis¹¹ Ufern soll die Jagd-

10) Es sind die 10 Jahre gemeint, während welcher Cäsar seine gallischen Kriege führte. — 11) Fluß in Colchis an der Ostküste des schwarzen Meeres.

heute herkommen, in deren Herbeſchaffung die Gaſtfüße ihren Ruhm ſucht. Und es iſt ihnen nicht zu gering, von den Parthern Vögel zu holen, an denen wir die Raſche noch nicht geholt haben.¹² Von überall her bringen ſie zuſammen, was nur der eſſe Gaumen ſich wünſcht. Was der durch Lederbiſſen zerrüttete Magen kaum ertragen kann, holt man vom fernſten Ocean her. Sie erbrechen ſich, um eſſen zu können, und eſſen, um ſich zu erbrechen;¹³ ledere Mahle, zu denen man aus aller Welt beſchleppt, mögen ſie nicht einmal verdauen. Wenn nun einer ſolches verachtet, was ſchadet ihm die Armuth? und richten ſie ſeine Wünſche darauf, ſo iſt ihm die Armuth ſogar heilſam. Er wird ja geheilt, wenn er's auch nicht werden will, und, nimmt er, was ihm helfen kann, auch nicht, wenn es ſich ihm aufbringt, ſo iſt's, indem er nicht kann, gerade ſo, als ob er nicht wollte. Der Kaiſer Cajus,¹⁴ den mir die Natur hervorgebracht zu haben ſcheint, um zu zeigen, was auf dem Gipfel des Glücks die höchſte Laſterhaftigkeit vermöge, hat an einem Tage um zehn Millionen Sekſtertien¹⁵ geſpeiſt und obwohl ihm dabei alle erfinderiſchen Köpfe behülſſlich waren, ſo iſt ihm doch kaum die Erfindung gelungen, wie eine einzige Tafel den Tribut von drei Provinzen aufzehrte. O die Glenden, deren Gaumen nur durch koſtſpielige Speiſen gereizt wird, und koſtſpielig macht dieſe nicht der ausnehmende Wohlgeſchmack oder irgend eine Annehmlichkeit für den Mund, ſondern die Seltenheit und die Schwierigkeit der Anſchaffung. — Sonſt wenn es ihnen zur Vernunft zu kommen beliebte, was bräunte es denn ſo vieler Künſte, die dem Magen fröhnen müſſen! Wozu des Handels? wozu der Entvölkerung der Wälder? wozu der Durchſuchung der Tiefen? Ueberall umher liegen Nahrungsmittel, von der Natur an allen Orten dargeboten; aber daran gehen ſie, wie blind, vorüber, und ſchweifen in allen Landſchaften umher und ſehen über Meere, und während ſie den Hunger ſo wohlfeil ſtillen können, reizen ſie ihn um theures Geld. —

Ich möchte fragen: „warum ſtrect ihr in die See? warum waffnet ihr eure Hände gegen Thiere, wie gegen Menſchen? warum laufet ihr ſo unruhig da und dorthin? Warum

12) Raſche für die ſchimpfliche Niederlage des Craſſus: Livius OVL. — 13) Man vgl. Ann. 114 zu Cicero's Briefen. — 14) Caligula. — 15) Faſt eine Million Gulden.

häufet ihr Schätze auf Schätze? wollt ihr denn gar nicht bedenken, was für kleine Körper ihr habt? Ist es nicht Wahnsinn und die äußerste Geistesverwirrung, da so wenig in dich hineingeht, so vieles zu wollen? Möget ihr euer Vermögen noch so sehr vermehren und eure liegenden Güter ausdehnen; nie doch werdet ihr eure Körper größer machen. Wie gut auch eure Geschäfte von Statten gehen, wie viel euch eure Eroberungen eintragen, wie sehr sich eure allenthalben aufgespürten Nahrungsmittel häufen: ihr werdet jene eure Vorräthe doch nicht anzubringen wissen. Was scharret ihr so vieles zusammen?“ — Waren wohl unsere Vorfahren, deren Tugend bis auf den heutigen Tag die Stütze unserer Glorification bildet, waren sie unglücklich, da sie sich mit eigener Hand ihre Nahrung erwarben, da ihnen der Boden für die Lagerstätte galt, da ihre Häuser noch nicht von Gold glänzten, ihre Tempel noch nicht von Edelsteinen funkelten? — Ja, damals schwur man heilig gehaltene Eide bei den Göttern aus Thon: denn die sie angerufen hatten, lehrten, des Todes gewiß, zum Feinde zurück, auf daß sie ihren Eid nicht brächen.¹⁶ Meint ihr, unser Dictator,¹⁷ der den Gesandten der Samniten Audienz gab, an seinem Herde die wohlfeile Speise mit derselben Hand bereitend, die schon oft einen Feind geschlagen und den Lorbeerkranz in des capitolinischen Jupiters Schoos niedergelegt hatte,¹⁸ meint ihr, er habe nicht so glücklich gelebt, als zu unsern Zeiten Apicius, der in derselben Stadt, aus der man einst die Philosophen als Jugendverderber hatte wegziehen heißen,¹⁹ die Kunst der Garfücke ausübte und mit seiner Wissenschaft den Zeitgeist ansteckte. Es ist merkwürdig, was es mit ihm für ein Ende genommen. Nachdem er hundert Millionen Sestertien²⁰ auf die Küche verwendet, nachdem er die Geschenke der Großen und Summen, wie das Capitol kostet, bei Gelagen auf einmal verschwendet hatte, so sah er, ganz verschuldet, nun erst nothgedrungen nach seinem Haushalte. Er berechnete, daß ihm nur noch zehn Millionen Sestertien übrig bleiben, und nun, als ob er in der äußersten Armut leben müßte, wenn er mit zehn Millionen leben sollte, endigte er

16) Anspielung auf Regulus, der nach Carthago in die Gefangenschaft zurückging, um seinen Eid nicht zu brechen. — 17) Curius Dentatus: Liv. XI. — 18) Was nach jedem Triumphzuge geschah. — 19) S. das oben mitgetheilte Decret. — 20) Nahe an 10 Millionen Gulden.

Die römischen Prosaisken. II.

sein Leben mit Gift. — O welche Genußsucht, wenn er mit zehn Millionen bettelarm war! Nun, willst du noch meinen, es komme aus Geld an, nicht auf den Geist? —

Es hat also einen Menschen gegeben, dem mit zehn Millionen Sesterlien bange war, und der dem, was andere mit Gelüben ersehen, durch Gift zu entgehen suchte. Dieser elenden Seele war jedoch der letzte Trank der heilsamste. Da aß und trank er Gift, als er unermesslicher Brunkmahle sich nicht nur freute, sondern rühmte; da er seine Laster zur Schau trug; da er die Stadt in seine Schwelgerei hineinzog; da er die Jugend es ihm nachzumachen reizte, die auch ohne böse Beispiele von selbst so gelehrt ist. Also ergethet es, wer Reichtümer nicht der Vernunft unterordnet, die ihr bestimmtes Maß hält, sondern einer lasterhaften Angewöhnung, die eine unendliche und maßlose Willkür ausübt. — Der Begehrlichkeit ist nichts genug, die Natur bekommt genug, auch an Wenigem. Darum hat die Armuth des Verbannten nichts Drückendes: denn kein Verweisungsort ist so mittellos, daß er nicht zur Ernährung eines Menschen mehr als nothdürftig fruchtbar wäre. „Aber Kleidung oder ein Haus wird doch der Verbannte vermissen?“ Wenn er auch dies nur für das Bedürfniß verlangt, so wird's ihm weder an Dach noch Hülle fehlen: denn der Körper ist eben so mit Wenigem gedeckt, als genährt. — Was die Natur dem Menschen nothwendig gemacht hat, das hat sie ihm auch zu erwerben nicht mühsam gemacht. Wenn er ein mit vielen Schnecken gefärbtes Purpurkleid braucht, mit Gold durchwoben und mit mancherlei Farben künstlich gestickt, so ist er nicht durch die Schuld der Natur arm, sondern durch seine eigene. Wenn du ihm auch, was er verloren hat, ersetzt, so wird ihn das nichts helfen: denn mehr als du ihm ersetzt hast, wird ihm von dem, was er wünscht, fehlen, als dem Verbannten von dem, was er hatte. Wenn er ein mit goldenen Gefäßen glänzendes Hausgeräthe braucht, und Silberzeug, durch alte Künstlernamen ausgezeichnet, und ein Metall, das nur durch den Wahnsinn einiger Leute kostbar ist, und einen Schwarm von Sklaven, der das auch noch so geräumige Haus enge macht, und Juvieh mit rundem zum Fettwerden gezwungenem Leibe, und die Marmorgattungen aller Nationen; so mag ihm dies alles auch herbeigeschafft werden, es wird doch das unersättliche Gemüth nicht zufrieden stellen, eben so wenig, als irgend ein Getränk hinreichend sein wird, dem

zu befriedigen, dessen Durst nicht aus Mangel entsteht, sondern aus der Hitze der brennenden Eingeweide: denn das ist nicht Durst, sondern Krankheit. Und das ist nicht nur bei dem Gelde oder bei Nahrungsmitteln der Fall; gerade so ist's mit jedem Verlangen, das nicht in einem Mangel, sondern in einer Verkehrtheit den Grund seiner Entstehung hat; man mag demselben zu Liebe thun, so viel man will, die Begehrlichkeit kennt keine Schranke, nur Steigerung. Wer sich daher innerhalb des natürlichen Maßes hält, wird nichts von Armuth verspüren; wer das natürliche Maß überschreitet, von dem wird auch bei den größten Schätzen die Armuth nicht ablassen. Für das Nothwendige bieten auch Verbannungsorte genug dar; für das Unnöthige reichen selbst Könige nicht hin. Der Geist ist's, welcher reich macht; diesen nimmt man ins Exil mit, und wenn sich so viel darbietet, als zur Erhaltung des Körpers genug ist, so hat er in den rauhesten Einsiden an seinen eigenen Gütern Fülle des Genusses. Das Geld geht den Geist nichts an, eben so wenig, als die unsterblichen Götter all jenes rührt, was unweise Gemüther, die zu sehr an ihren Körpern hängen, so hoch achten. Marmor, Gold und Silber und große polirte runde Tische sind irdische Massen, an die der reine, seiner Natur sich bewußte Geist nicht seine Liebe hängen kann, da er selbst keine Masse ist, von Sorge unbeschwert, und wenn er sich einst losgerungen, sich nach oben zu schwingen bestimmt. Einstweilen, so viel es bei der körperlichen Hemmung und bei der ihn umgebenden schweren Bürde sein kann, durchspähet er im raschen Gedankenfluge das Göttliche. Darum kann er auch nimmermehr in Verbannung sein: denn er ist frei und den Göttern verwandt, und in jeder Welt und in jeder Zeit kann er es aushalten; sein Gedanke schwebt um jeden Himmel und in jede Vergangenheit und Zukunft. Dieses Körperchen, des Geistes Kerker und Fessel, wird hierhin und dahin geworfen; an ihm üben Quälen, Mäureien und Krankheiten ihre Macht aus: der Geist selbst ist unverleßlich und ewig, und keine Gewalt kann ihn antasten.

Und meine nur nicht, daß ich um die Unannehmlichkeiten der Armuth zu erleichtern, die keinem beschwerlich ist, wer sie nicht dafür hält, nur auf die Aussprüche der Philosophen fuße. Fürs Erste sieh doch nur, wie du an der Mehrzahl der Armen gar nicht bemerken wirst, daß sie trauriger und sorgenvoller sind, als die Reichen; ja ich weiß nicht, ob sie nicht um so vergnügter

sind, auf je Wenigeres ihr Gemüth sich einläßt. Gehen wir von den Armen weg und kommen an die Begüterten. Wie viele Verhältnisse giebt es, unter denen sie den Armen ähnlich sind. — Sind sie auf Reisen, so ist ihr Gepäck sehr beschränkt, und so oft die Dringlichkeit der Reise Alle gebietet, so wird der Schwarm der Begleiter entlassen. Sind sie im Kriegsdienste, welch' einen kleinen Theil ihrer Habe führen sie mit sich, da die Ordnung des Lagerdienstes kein Geschleppe zuläßt. Und nicht nur die Zeitumstände oder der Mangel an Raum macht sie den Armen gleich: sie machen sich selbst, wenn sich einmal der Ueberdruß am Reichtum bei ihnen eingestellt hat, gewisse Tage, an denen sie auf dem Boden speisen, das Gold und Silber stehen lassen und sich irdener Gefäße bedienen. Die Wahnsinnigen! Was sie bisweilen wünschen, macht ihnen immer bange. O welch eine Geistesverblendung, welch eine Unkenntniß der Wahrheit übt Gewalt über sie aus, da sie stehen, was sie um des Vergnügens willen andern nachmachen. Fürwahr, so oft ich auf die Beispiele des Alterthums hinblicke, schäme ich mich, Trostgründe für die Armuth anzuwenden, weil es mit der Genußsucht unserer Zeit so weit gekommen ist, daß das Reisegeld der Verbannten mehr beträgt, als vor Zeiten das Erbgut der Großen war. Es ist zur Genüge bekannt, daß Homer einen einzigen Sklaven hatte, Plato drei, Zeno, mit dem die strenge und mannhafte Philosophie der Stoiker anfängt, keinen. Wird darum wohl jemand behaupten, sie haben unglücklich gelebt? Würde dieser jemand nicht von jedermann gerade deshalb selbst für höchst beklagenswerth gehalten werden? Menenius Agrippa,²¹ welcher die Mittelsperson zur öffentlichen Versöhnung zwischen den Senatoren und dem Volke war, wurde von zusammengeschossenen Geldern zur Erde bestattet. — Atilius Regulus, während er die Carthager in Africa schlug, schrieb an den Senat, sein Tagelöhner sei ihm davongelaufen, und sein Landgut sei nun unbestellt; daher beschloß der Senat, dasselbe, während Regulus abwesend wäre, auf öffentliche Kosten besorgen zu lassen.²²

Es lohnte sich doch wahrlich schön, keinen Sklaven zu haben, wenn das römische Volk sein Pflanzener werden mußte! Scipio's Töchter bekamen eine Ausstattung aus der Staatskasse, weil ihnen

21) Von dem wir Abth. II. S. 834 die bekannte Fabel mittheilten. —

22) So erzählt wenigstens Valerius Maximus; s. diesen.

der Vater nichts hinterlassen hatte. Es war wahrlich nun billig, daß das römische Volk für Scipio einmal den Tribut verwendete, den es von Carthago für immer einzog. O glückliche Männer dieser Mädchen, da an euch das römische Volk des Schwiegervaters Stelle vertrat. Hältst du diejenigen, deren Ballettänzerrinnen eine Million Sestertien mit in die Ehe bringen, für glücklicher, als Scipio, dessen Tochter vom Senat, als ihrem Pflegevater, schweres Kupfer²³ zum Heirathgute bekamen? Kann man sich wohl der Armuth schämen, wenn sie so berühmte Beispiele darbietet? Kann sich ein Verbannter beklagen, daß ihm dies oder jenes abgehe, wenn es einem Scipio an der Morgengabe für die Tochter, einem Regulus an einem Tagelöhner, einem Menenius an den Begräbniskosten gefehlt hat? wenn allen diesen, was ihnen fehlte, darum zu desto größerer Ehre zugeschoffen wurde, weil es ihnen gefehlt hatte. Durch solche Anwalte denn ist die Armuth nicht nur gedeckt, sondern sie kommt in Ansehen.

Uebersetzungen. Die meisten einzelnen Werke sind öfters übersetzt worden: „S. Briefe, übers. v. J. W. Dilschhausen, 1811.“ — „Anselmia, m. Anm. v. G. P. Gonz, 1792.“ — „Ueber das glückselige Leben u. a. Schr. v. G. P. Gonz, 1791.“ — „Physic. Untersuchungen v. F. G. Kuhlmann, 1794;“ unvollendet. — „W. d. Standhaftigkeit des Weisen v. Schöning, 1836.“ — In der Stuttgarter Sammlung, welche zum Erstenmale eine Uebersetzung aller Schriften lieferte, sind alle größeren Werke von J. M. Moser, die Briefe aber von A. Pauli übersetzt: beide Uebersetzungen übertreffen die der Vorgänger weithin. —

Von Seneca an gehen die Literaturzweige, die wir in diesem Abschnitte behandeln, mehr und mehr ihrem Verfall entgegen; wir lassen daher die Erscheinungen, die sie uns bis zum Untergange der römischen Welt noch darbieten, nur flüchtig an uns vorübergehen. Vorher jedoch müssen wir bei einigen wenigen Männern, welche eine ehrenvolle Ausnahme machen, etwas länger verweilen.

10. Petronius Arbiter, 55 v. Chr.

Er war in Massilia geboren, in Rom aber erzogen worden; hier lebte er mit allem Eifer den Wissenschaften, machte aber auch als üppi- und fein gebildeter Lebemann sich so sehr bemerkbar, daß er lange Zeit an Nero's

23) In früheren Zeiten hatte man nur kupfernes Geld.

Hofe die Rolle eines Festordners spielte, wo er den guten Ton angab: doch entging auch er seinem Schicksale nicht; er starb eines gewaltsamen Todes. Unter seinem Namen ist eine Schrift vorhanden, die den Titel führt: „Satiricon,“ sie ist aber offenbar nur ein Auszug aus dem achten Werke. Dieses enthielt die galanten Abenteuer eines gewissen Encolpius, wobei aber zugleich die Sitten der Zeit, oder vielmehr ihre Sittenlosigkeit und ihre Laster auf das lebhafteste geschildert wurden. Noch aus den vorhandenen Auszügen läßt sich erkennen, daß der Verfasser einen großen Reichtum an Witz und heiterer Laune besaß, vortrefflich zu schildern mußte und in einer reinen und sehr gebildeten Sprache schrieb: die Auszüge selbst enthalten aber nur ganz obscöne Schilderungen und oft niedrige Unsauberkeiten, welche ein Liebhaber solcher Dinge im Mittelalter aus dem Werke zusammengestellt, und so dessen Untergang herbeigeführt hat. Vor 200 Jahren etwa hat man ein größeres Stück aus demselben, „das Gastmahl des Trimalchio,“ unter welchem Namen wahrscheinlich Claudius oder Nero gemeint ist, wieder aufgefunden.

Uebersetz. „P. Werke 11. v. J. G. Schlüter, 1796. — „Buchschaften der Römer, a. d. Lat. Salzburg 1792.“ — „P. Satiricon 11. v. Gröninger, 1804.“ — „Begebenheiten des Enkolp. übers. v. W. Heine, 1783.“

11. Plinius Secundus der ältere.

Die Verdienste dieses unermüdblichen Mannes um Naturphilosophie und verwandte Wissenschaften haben wir bereits oben in dem Abschnitte über „Geschichte und Geographie“ hervorgehoben.

12. M. Fabius Quintilianus, 75 n. Chr.

Er war in Spanien geboren, kam aber frühe nach Rom, und wirkte dort in einer langen Reihe von Jahren als Lehrer der Rhetorik, so wie als Redner in Processsachen. Als Lehrer war er so angesehen, daß er der erste war, der von Kaiser Vespasian Besoldung erhielt; und somit bildet seine Schule den Anfang der öffentlichen Anstalten, die allmählig von Rom aus über das ganze Reich sich verbreiteten; auch wurde ihm der Rang eines Consuls ertheilt. Er starb in hohem Alter und im Besitze eines ansehnlichen Vermögens, das ihm möglich machte, seine letzten Jahre in ruhiger Muße zu verleben. Erst in dieser Zeit scheint er sein großes Werk vollendet zu haben:

Ueber die Bildung zur Redekunst; 12 B.

Es ist eine, aus langen Erfahrungen hervorgegangene, vollständige Anweisung zur Redekunst; von den ersten Elementen der Sprache bis zur Kunst

der Darstellung in allen ihren Theilen, und ein überaus gebiegenes Werk, das auch für unsere Zeit noch einen hohen Werth hat, auch abgesehen von seiner historischen Wichtigkeit. Quintilian bewährt in demselben eine sehr große Belesenheit, ausgezeichneten kritischen Scharfsinn, und einen reinen, geläuterten Geschmack, der ihn weit über die gewöhnlichen Redekünstler seiner Zeit erhebt. Wir theilen einiges Wenige daraus mit.

1. Vorwort.

Ein kurzer Brief an den Buchhändler Trypho, aus welchem wir sehen, mit welcher gewissenhaften Sorgfalt Quintilian seinen Gegenstand behandelte.

Du hast mich durch tägliche Vorwürfe dringend aufgefordert, ich solle daran gehen, die Bücher, welche ich über die Bildung zur Redekunst geschrieben und meinem Marcellus gewidmet hatte, herauszugeben: denn ich selbst war der Meinung, sie haben noch nicht die gehörige Vollenbung. Du weißt aber, daß ich nicht viel mehr als zwei Jahre auf ihre Ausarbeitung verwendet habe, während ich noch durch sonstige Geschäfte in Anspruch genommen war; diese Zeit widmete ich nicht sowohl der Darstellung, als der Forschung auf dem betretenen, fast unermesslichen Felde, und dem Studium der zahllosen Schriftsteller. Indem ich dem Rathe des Horatius folgte, der in seiner „Dichtkunst“ anrath, man solle die Herausgabe eines Werkes nicht übereilen, vielmehr „neun Jahre es im Kulte behalten,“ arbeitete ich mit aller Muße, um, wenn das Feuer der ersten Anlage des Werkes etwas erkaltet wäre, es wie ein kritischer Leser wieder einer möglichst sorgfältigen Durchsicht zu unterwerfen.

Wird es jedoch mit solcher Ungeduld erwartet, wie du mir versicherst, nun, so wollen wir die Segel frisch aufziehen und um Segen für das in See stehende Werk stehen. Zum großen Theile aber verdankt dasselbe es deiner treuen Theilnahme und Sorgfalt, daß es in möglichst verbesserter Gestalt in die Hände des Publikums gelangt.

2. Die römischen Dichter.

(X. 1.)

Das erste Capitel des zehnten Buches enthält eine kurze Kritik der griechischen und römischen Schriftsteller, welche für uns um so interessanter ist, da Quinilian in derselben ein äußerst gesundes Urtheil bewahrt, das ihn nur dann häufig verläßt, wenn er Zeitgenossen mit offenkundiger Befangenheit zu hoch erhebt. Wir theilen den Abschnitt über die römischen Dichter mit, wobei wir unsern Lesern es überlassen müssen, in Abth. II. dieses Werkes über die einzelnen das Nähere nachsehen zu wollen, was mit Hülfe des alphabetischen Registers nicht schwer sein wird.

In derselben Folge müssen wir auch die römischen Schriftsteller betrachten. So wie also bei jenen Homerus, so eröffnet bei uns Virgilius auf das Erfreulichste den Reigen: ein Dichter, der unter allen dieser Gattung, griechischen sowohl, wie römischen, dem Homerus am nächsten kommt. Denn ich bediene mich derselben Worte, die ich als junger Mann von Afer Domitius¹ vernahm; dieser sagte zu mir, als ich ihn einmal fragte, welcher Dichter nach seiner Meinung dem Homerus am meisten ähnlich sei: „der zweite ist Virgilius; doch steht er dem ersten näher, als dem dritten.“ Und wahrlich, wenn wir jenem an göttlichem und unsrerlichem Feuer nicht gleich kommen, so besitz doch dieser grade darum mehr Sorgfalt und Heile, weil er mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte; und wenn wir an glänzenden Eigenschaften auch nachstehen, so ersetzen wir dies vielleicht wieder durch gleichmäßige Haltung.² Alle übrigen schließen sich in weiter Ferne an. Denn Macer und Lucetius verdienen zwar gelesen zu werden, jedoch nicht so, daß sie als Muster des Styles gelten könnten; beide sind in ihrer Art vortrefflich, der eine aber ist etwas platt, der andere zu dunkel. Attacinus Varro ist in den Gedichten, durch die er sich einem

1) Ein auch aus dem Dialoge des Tacitus bekannter Rhetor. — 2) Die Alten tabeln vielfältig an Homer, daß er sich nicht überall gleich bleibe: schon Horatius sagte: „zuweilen schläft der gute Homerus:“ — eine unbewusste Bestätigung der Kritik unserer Zeit, die erforscht hat, daß nicht alle einzelne Partien in den Werken Homer's von Einem herrühren.

Namen gemacht,³ Nachahmer einiger fremden Kunstwerke;⁴ ein keineswegs gering zu schätzender, aber nicht gehaltreich genug, um für rednerische Ausbildung großen Vortheil zu gewähren.⁵ Den Ennius laßt uns wie einen durch hohes Alter geheiligten Götterhain verehren, in welchem erhabene und uralte Gischlämme nicht sowohl durch ihre Schönheit, wie durch ihr Ehrfurcht gebietendes Wesen fesseln. Näher schon stehen uns andere, die zu dem Zwecke, welchen wir im Auge haben,⁶ von größerer Bedeutung sind. Allzu üppig zwar ist Ovidius selbst in seinen epischen Gedichten, und zu sehr in sein Talent verliebt; lobenswerth jedoch in einzelnen Schilderungen. Cornelius Severus aber würde, obgleich er ein besserer Verskünstler, als Dichter, ist, dennoch mit allem Rechte den zweiten Rang in Anspruch nehmen, wenn er nach dem Muster des ersten Buches die Schilderung des sicilischen Krieges vollendet hätte. Ihm aber gestattete ein frühzeitiger Tod nicht, sich vollständig auszubilden; indeß verrathen seine Jugendarbeiten ein ausgezeichnetes Talent und ein, besonders für sein Alter, bewundernswürdiges Streben nach Vollendung. Viel haben wir kürzlich mit Valerius Flaccus verloren. Schwungreich und von poetischer Kraft war der Geist des Salustius Bassus; doch erreichte auch er nicht die Reife des höheren Alters. Rabirius und Pedo sind einer gelegentlichen näheren Bekanntschaft nicht unwerth. Lucanus ist feurig, voll kühnen Schwunges und ausgezeichnet durch schöne Sentenzen, und um offen meine Meinung zu sagen, mehr zu den Rednern, als zu den Dichtern zu zählen.

Diese haben wir genannt, weil den Germanicus Augustus⁷ die Sorge für den Erbkreis von den begonnenen Studien

3) Ein in Abth. II. S. 319 genannter epischer Dichter. Wir berichtigen bei dieser Gelegenheit einen Irrthum, der uns dort begegnet ist: es werden nämlich in dem Varro alle Gedichte zugeschrieben, welche von zwei verschiedenen Barronen herrühren. Die S. 319 u. 417 u. 594 genannten, epische und Elegien, gehören dem Attacinus; die S. 454 aber angeführten Satiren sind von Marcus T. Varro, dem oben S. 41 genannten berühmten Grammatiker. — 4) Er war besonders berühmt geworden durch Nachbildungen alexandrinischer Epiker; vgl. Abth. I. S. 900. — 5) Um des Quintilian Kritik gehörig zu würdigen, muß man wissen, daß dieselbe vorzüglich nach dem hier ange deuteten Standpunkte die Schriftsteller würdigt. — 6) S. Anm. 5. — 7) Nicht der berühmte Germanicus (s. oben Suetonius' Ca-

ablenkten und es den Göttern nicht gefiel, daß er der größte Dichter werden sollte. Und doch, was giebt es Erhabeneres, Kunstreicheres, kurz in allen Beziehungen Vortreffliches, als eben die Werke, welche der junge Mann, nachdem er schon die Imperator-Würde erlangt hatte, in stiller Zurückgezogenheit vollendete? ⁸ Wer sollte auch Kriege besser besingen können, als der, welcher sie so führte. Wem sollten die Schirmgöttinnen der schönen Künste in größerer Nähe lauschen wollen? ⁹ Wem könnte die mütterliche Gnade Minerva's ¹⁰ mehr ihre Künste enthüllen? Dies werden noch lauter die kommenden Jahrhunderte verkünden. Denn jetzt wird durch den Glanz seiner übrigen Vorzüge jener Ruhm noch verbunkelt. Uns aber, die wir das Heiligthum der Wissenschaften pflegen, wirst du verzeihen, wenn wir denselben nicht mit Stillschweigen übergehen, und wenigstens mit dem Verse des Virgilius ¹¹ verkünden:

— — „Laß dir um die Schläfe

Zwischen die Sieglorbeeren die Ephyraurke ¹² sich winden.“

Auch in der Elegie nehmen wir es mit den Griechen auf; in dieser Gattung scheint mir der zierlichste und anmuthigste Dichter Tibullus zu sein. Andere ziehen den Propertius vor. Ovidius ist üppiger, als beide; Gallus aber härter.

Auch die Satire ist ganz unsere Erfindung: in dieser erwarb sich zuerst ausgezeichneten Ruhm Lucilius; er hat jetzt noch einige so leidenschaftliche Bewunderer, daß sie ihm unbedenklich nicht nur den Schriftstellern dieser Gattung, sondern allen Dichtern vorziehen. Ich bin mit diesen eben so wenig einverstanden, als mit Horatius, der glaubt, „Lucilius' Rede habe einen trüben Fluß,“ und „manches wünsche man aus ihr weg.“ ¹³ Denn

Ugula und Tacitus' Annalen), sondern der elende Domitianus, der sich wegen eines sogenannten Feldzuges gegen die Gatten auch den Namen „Germanicus“ beilegte. — 8) Dieses kriegend schmeichelnde Lob entehrt den ernsten Quintilian: Schmeichelei gegen Machthaber war von jeher die Erbsünde der Stubengelehrten. — 9) Die Musen, als Schutzgöttinnen der Declamationsfäle, in welchen auch Domitian sich hören ließ. — 10) Er behauptete, ein Sohn der Minerva zu sein! — 11) Der Vers findet sich in der von uns Abth. II. S. 405 mitgetheilten achten Idylle Virgil's. — 12) Zeichen der Dichterweibe. — 13) Aus der Abth. II. S. 492 mitgetheilten vierten Satire des ersten Buches.

er besitzt bewundernswürdige Kenntnisse, Freimuthigkeit und deswegen auch Bitterkeit, und ist voll des reichsten Wizes. Weit zierlicher und correcter ist Horatius, und ausgezeichnet in seinen Character schilderungen. Großen und wohlbegründeten Ruhm hat sich auch Persius, wiewohl nur durch ein Buch, erworben. Auch in unsern Tagen haben wir berühmte Dichter, die man noch in späteren Zeiten nennen wird.

Eine andere Gattung der Satire schuf schon früher Terentius Varro, einer der gelehrtesten Römer; doch sind in diese auch prosaische Darstellungen verwebt. Er hat sehr viele und sehr gelehrte Werke geschrieben, besaß eine große Kenntniß der lateinischen Sprache und des ganzen Alterthums, so wie der griechischen und der römischen Literatur; hat indessen die Gelehrsamkeit mehr gefördert, als die Verehrsamkeit.

Die jambische Dichtkunst ist von den Römern als besondere Gattung nicht sehr gepflegt worden, sondern mehr in Verbindung mit andern Versarten; von großer Bitterkeit finden wir sie bei Catullus, Bibaculus, Horatius und zugleich mit Epoden ¹⁴ untermischt.

Unter den Lyrikern aber verdient fast einzig eben dieser Horatius gelesen zu werden. Denn oft nimmt er einen hohen Schwung, ist voll Anmuth und Grazie, und in kühner Erfindung neuer Figuren und Worte äußerst glücklich. Will man Einen ihm an die Seite stellen, so könnte dies Cassius Bassus sein, der erst kürzlich unter uns lebte; er aber wird weit übertroffen durch die Talente noch lebender Dichter. ¹⁵

In der Tragödie ragen unter den älteren Dichtern Accius und Pacuvius ganz vorzüglich hervor durch Reichthum der Gedanken, kraftvollen Ausdruck und großartige Characterzeichnung. Uebrigens scheint Glanz der Darstellung und die Feile der letzten Uebearbeitung mehr der Zeit überhaupt, als ihnen selbst gemangelt zu haben. Indeß schreibt man dem Accius mehr Würde zu; Leute, die gerne für gelehrt gelten wollen, behaupten, Pacuvius besitze mehr gelehrte Bildung. Auch des Varius Thynestes hält den Vergleich mit jedem griechischen Stücke aus. Des Ovidius Me-

14) D. h. kürzeren Nachversen. — 15) Jedenfalls sehr übertrieben, wenn auch nebst andern der vortreffliche Juvenalis (Abth. II. S. 848) gemeint sein sollte.

bea scheint mir zu beweisen, was dieser Mann hätte leisten können, wenn er sein Talent mehr hätte zügeln, als sich ihm hingeben wollen. Unter denen, welche ich selbst kannte, ist weitans der vorzüglichste Pomponius Secundus, von welchem ältere Männer glaubten, er sei zu wenig Tragiker; doch gestanden sie ein, daß er durch gelehrte Bildung und glänzende Darstellung hervorrage.

In der Comödie bleiben wir am weitesten zurück, obgleich Varro, nach dem Ausspruche des Aelius Stilo, behauptet, die Musen würden die Sprache des Plautus reden, wenn sie lateinisch sprechen wollten, obgleich die Alten dem Cæcilius die größten Lobsprüche ertheilen, obgleich man die Werke des Terentius dem Scipio zuschreibt;¹⁶ diese letzteren sind übrigens die vollendetsten in dieser Gattung, und würden noch mehr Anmuth haben, wenn sie sich in den Gränzen des Trimeters¹⁷ hielten. Jedoch haben wir es nur zu einem flüchtigen Schattenriß gebracht; und zwar in dem Maße, daß ich sogar glaube, die römische Sprache selbst ist jener, nur den Attikern eigenthümlichen Anmuth gar nicht fähig, indem ja nicht einmal die Griechen sie in einer andern Gattung der Rede erreicht haben. In Nationallustspielen¹⁸ ragt Afranius hervor, hätte er mit den Inhalt seiner Stücke nicht durch schmutzige Knabenliebe besetzt, wodurch er seine eigene Sittenlosigkeit an den Tag legt.

Man besitzt unter seinem Namen noch eine Sammlung von Reden, welche 18 größere und 145 kleine Declamationen enthält; die letzteren aber sind gewiß nicht von ihm; wahrscheinlich auch die größeren nicht. Dagegen sind einige andere Werke, die er wirklich geschrieben hat, untergegangen.

Uebersetz. Von dem ganzen Werke ist nur eine vollständige Uebersetzung vorhanden: D. Lehrbuch der schönen Wissenschaften, a. d. Lat. u.

16) Damit hebt D. eigentlich das oben ausgesprochene, allerdings ungerichte, Urtheil über die Comödie überhaupt wieder auf; aber er hatte eben hauptsächlich die Sprache im Auge, die bei den Comikern allerdings noch hart und verb. ist. — 17) Des sechsfüßigen Jamben. „Wo denkst du hin, Fabius?“ ruft der alte Spalding zu dieser Stelle aus. — 18) Der sogenannten Comœdia togata; s. Abth. II, S. 55.

von H. Ph. Henke 2e. Neu 2c. von J. Billerbeck 1825.* — Das zehnte Buch ist öfters übersezt worden, von Fr. Neufcher 1822, und zuletzt von Chr. W. Herzog 1829. Das Mitgetheilte habe ich selbst übersezt.

13. Cornelius Tacitus.

Das diesem großen Manne zugeschriebene Buch „Dialog über die Redner oder über die Ursachen des Verfalles der Beredsamkeit“ ist schon oben im Allgemeinen von uns besprochen worden. In dialogischer Form ist zunächst von dem Nutzen der Beredsamkeit die Rede, im Vergleiche mit dem der Poesie; darauf wird die Thatsache, daß die Beredsamkeit wirklich in Verfall gerathen sei, näher entwickelt, und als Ursachen werden, nachdem ein Sprechender noch die jüngeren Redner vertheidigt hat, angegeben: Nachlässigkeit der Aelteren, Trägheit der Jungen 2c. Hierauf wird die Art, wie die Alten ihre Knaben erzogen und unterrichteten, entwickelt und geriefen (Rüde); — Vergleichung der freien Zeit der Republik mit der geknechteten der Kaiserzeit, und Einfluß derselben auf die Beredsamkeit.

Wir theilen zwei Stellen mit.

1. Einleitung.

(Cap. 1.)

Oftmals verlangst du von mir zu hören, Iustus Fabius, warum, da doch die früheren Jahrhunderte durch Geist und Ruhm so vieler ausgezeichneten Redner hervorgeglänzt hätten, unser so gänzlich verödetes und ruhmloses Zeitalter kaum noch den Namen Redner übrig behalten habe; denn so heißen wir bloß die Alten; hingegen die beredten Männer unserer Zeit werden Sachwalter, Advocaten, Anwälte, und alles eher als Redner genannt. Diese belne Frage zu beantworten, und die Aufgabe einer so wichtigen Untersuchung zu übernehmen, wobei man entweder von unserer Geisteskraft nachtheilig urtheilen muß, wenn wir die gleiche Höhe nicht erreichen können, oder von unserm Geschmacke, wenn wir's nicht wollen, würde ich in Wahrheit kaum wagen, wenn ich meine Meinung vorzubringen, und nicht die Aeußerungen der für unsere Zeit beredtesten Männer zu wiederholen hätte, die ich noch in sehr jungen Jahren eben diese Frage behandeln hörte. So bedarf ich nicht des Scharffsinns, sondern nur des Gedächtnisses

und der Erinnerung, um das von den vortrefflichsten Männern tieffinnig Gedachte und gebiegen Dargestellte, wie ich es hörte, wobei sie theils abweichende, theils übereinstimmende, immer aber annehmbar scheinende Gründe vorbrachten, und jeder das Bild seines Gemüthes und Geistes wiedergab, nunmehr in gleicher Redeform, in gleichen Gedanken, mit Beibehaltung des Ganges der Untersuchung durchzuführen; denn es war auch Einer dabei, der die Gegenpartei übernahm, und das Alterthum vielfach durchziehend und bespöttelnd die Beredsamkeit unserer Zeit über das Genie der Alten hinaussetzte.

2. Gründe des Verfalles.

(Cap. 28—32.)

Das von Messala hier Entwickelte ist offenbar die Ansicht von Tacitus selbst.

Hierauf Messala: Nicht verborgene Ursachen, Maternus, suchest du auf, oder die dir und Secundus und Aper unbekannt wären, obwohl ihr mir die Rolle zutheilt, das zur Sprache zu bringen, was wir alle denken. Denn wem ist unbewußt, daß die Beredsamkeit wie die übrigen Künste von jenem alten Ruhme herabgesunken seien, nicht durch Mangel an Liebhabern, sondern durch Unfleiß der Jugend, durch Nachlässigkeit der Ältern, durch Unwissenheit der Lehrer und Vergessenheit der alten Sitten? Diese Uebel, zuerst in der Stadt erzeugt, dann über Italien verbreitet, bringen bereits in die Provinzen. Obwohl das Unrige uns näher bekannt ist, will ich doch von der Stadt und den eigenthümlichen und einheimischen Fehlern sprechen, welche schon die Neugeborenen berühren und durch alle Altersstufen sich häufen; zuvor aber will ich einige Bemerkungen vorausschicken über die Strenge und Zucht der Vorfahren in Erziehung und Bildung der Kinder. Vormalß wurde jeglichem sein Sohn, von sittlicher Mutter geboren, nicht im Zimmer einer erkauften Amme, sondern im Schooße und am Busen der Mutter aufgezogen, deren vorzüglichstes Lob war, das Haus zu verwalten und der Kinder zu warten. Es ward eine ältere Anverwandte auserkoren, deren musterhaftem und bewährtem Character man die sämmtliche Jugend der Familie

anvertraute, in deren Gegenwart sie nicht reden durfte, was als schändlich, nicht thun, was als unanständig galt. Diese leitete durch eine Art von heiliger Scheu, die sie einflößte, nicht blos den Unterricht und die Beschäftigungen, sondern auch die Erholungen und Spiele der Knaben. So hat, wie uns gemeldet wird, Cornelia der Gracchen, so Aurelia des Cäsar, so Atia des Augustus Mutter der Erziehung vorgestanden und fürstenmäßige Kinder herangebildet. Diese Zucht und Strenge hatte den Zweck, daß ungeschminkt und unverdorbt und durch keine böse Gewohnheit verschroben eines jeglichen Natur sofort mit ganzem Gemüthe die edle Bildung erfaßte, und ob einer zum Kriegswesen oder zur Rechtswissenschaft oder zur Redekunst sich hinneigte, dieses allein betrieb, dieses ganz erschöpfte.

Jetzt aber wird das neugeborene Kind einem griechischen Mägdelein überliefert, welchem einer oder der andere aus der ganzen Sclavenschaar, meistens der Nichtswürdigste, zu keinem ernsten Geschäfte Brauchbare, beigelegt wird. Mit ihren Märchen und Vorurtheilen werden alsbald die zarten und ungebildeten Gemüther erfüllt; niemand im ganzen Hause kümmert sich darum, was er vor dem unmündigen Herrchen sage oder thue; ja, nicht einmal die Eltern gewöhnen die Kleinen an Sittlichkeit und Bescheidenheit, sondern an Muthwillen und Geschwätzigkeit, wodurch allmählig schamloses Wesen und Nichtachtung ihrer selbst und anderer einschleicht. Es gibt indeß noch besondere und eigentliche Gebrechen in unserer Stadt, die man so zu sagen schon in Mutterleib annimmt; die Vorliebe für Schauspiele, die Liebhaberei für Klopffechter und Pferde. Ist einmal das Gemüth solchergestalt eingenommen und besessen, wie wenig Raum bleibt für edle Wissenschaften übrig? Wie manchen findet man, der zu Hause von etwas anderem redet? Welche andere Gespräche vernehmen wir von jungen Leuten, wenn wir in ihre Hörsäle treten? Selbst die Lehrer schwagen von nichts häufiger mit ihren Zuhörern. Sie ziehen die Lehrlinge an sich, nicht durch ernste Zucht, nicht durch Proben eigenen Geistes, sondern durch schleichendes Liebkosen und den Rödter der Schmeichelei. Ich übergehe die ersten Grundlagen des Lernens, welches schon von vorn herein nicht tüchtig betrieben wird; nicht genug Fleiß wird auf das Verstehen der Schriftsteller, auf Erforschung des Alterthums, auf Kenntniß der Begebenheit, der Menschen und Zeiten verwandt. Vielmehr sucht man die sogenannten Rhetoren

auf, von deren Gewerbe die Decrete der Censoren melden, wann dasselbe in diese Stadt eingeführt sei, und wie wenig Achtung es bei unsern Vorfahren genossen habe.

Es ist nothwendig, die Aufmerksamkeit auf die Methode zu richten, welche bekanntermaßen jene Redner anwandten, von deren gränzenloser Thätigkeit, täglicher Geistesbeschäftigung und Uebung in allen Fächern des Wissens ihre Werke Beweise enthalten. Ihr kennet unstreitig Cicero's Buch, „Brutus“ betitelt, in dessen letzterem Theile (denn der erstere enthält die Aufzählung der alten Redner) er die Anfangsgründe, die Stufenfolge und den ganzen Gang seiner rednerischen Bildung beschreibt: er habe bei Q. Mucius das bürgerliche Recht erlernt; bei Philo dem Akademiker und bei Diodor dem Stoiker alle Theile der Philosophie sich genau bekannt gemacht, und nicht zufrieden mit den Lehrern, die er in der Stadt benutzen konnte, habe er auch Achaja und Asia durchkreist, um sich den ganzen Umfang aller Wissenschaften anzueignen. Deshalb läßt sich in der That aus Cicero's Schriften abnehmen, daß weder die Kenntniß der Geometrie, noch der Musik, noch der Grammatik, noch irgend einer edeln Wissenschaft ihm mangelte. Er kannte die Spitzfindigkeiten der Dialektik, die Anwendungen der Moral, den Lauf der Gestirne und die Geseze der Natur. Denn so ist es, treffliche Männer; so quillt und strömt aus reicher Gelehrsamkeit, aus vielseitiger Wissenschaft, aus allumfassender Kenntniß jene bewunderungswürdige Redekunst; des Redners Kraft und Wirksamkeit ist nicht wie bei andern Gegenständen in enge und kurze Gränzen eingeschlossen, sondern der ist ein Redner, der über jede Frage schön und zierlich und überzeugend, nach Würdigkeit der Sachen, nach Erforderniß der Umstände, zum Ergößen der Hörer sprechen kann.

Das war die Ueberzeugung jener Alten: um solches zu bewirken, sahen sie ein, es sei erforderlich, nicht in den Schulen der Rhetoren zu declamiren, nicht in erdichteten die Wahrheit auf keinerlei Weise berührenden Streitfragen nur Junge und Stimme zu üben; sondern den Geist mit jenen Lehrfächern zu erfüllen, worin vom Guten und Bösen, vom Ehrbaren und Schändlichen, vom Gerechten und Ungerechten gehandelt wird. Dieses ist der dem Redner zur Behandlung angewiesene Stoff. Denn in gerichtlichen Reden sprechen wir gemeiniglich vom Rechte, in berathschlagenden von dem Sittlichguten, so daß beide sich meist in einander

verschmelzen. Hierüber kann aber niemand mit Fülle, Mannigfaltigkeit und Zierlichkeit sprechen, als wer die menschliche Natur, den Werth der Tugend, die Schändlichkeit des Lasters und den Gehalt dessen kennt, was weber zu den Tugenden noch zu den Lastern gezählt wird. Aus diesen Quellen entspringt auch, daß derjenige des Richters Zorn leichter erregen oder mildern wird, der weiß, was der Zorn, — daß derjenige schneller zum Mitleiden antreiben wird, der weiß, was Mitleiden ist, und durch welche Gemüthsbewegungen es erregt wird. Ein in diesen Künsten und Uebungen bewandelter Redner, mag er nun vor Feindseligen, oder vor Festigen, oder vor Mißgünstigen, oder vor Traurigen, oder vor Furchtsamen zu sprechen haben, hält stets die Zügel der Gemüther in der Hand, und wie es eines jeden Natur erheischt, zieht er sie an, und giebt der Rede den rechten Ton; jedes Werkzeug liegt ihm zur Hand, und zu jedem Gebrauch in Bereitschaft. Es giebt solche, bei denen die gedrängte, zusammengezogene, und die einzelne Beweisgründe schnell abschließende Art des Vortrags mehr Beifall findet; bei diesen ist das Studium der Dialektik von Nutzen. Andere haben mehr Gefallen an der ausführlichen, leicht hinfließenden, und aus dem gemeinen Menschenverstand geschöpften Rede; um auf solche zu wirken, müssen wir von den Peripatetikern die passenden, für jede Erörterung schon zugerichteten Fachwerke entlehnen; die Akademiker liefern uns Kampffertigkeit, Plato Erhabenheit, Xenophon Anmuth; selbst von Epicur und Metrodorus¹ bisweilen sittliche Aussprüche aufzufassen und den Umständen gemäß anzuwenden, wird für den Redner nicht unschädlich sein: denn wir bilden nicht einen stolischen Philosophen oder einen platonischen Staat, sondern einen Menschen, der nicht bloß einige Wissenschaften erschöpfen, sondern alle kosten soll. Deshalb umfaßten die alten Redner auch die Kenntniß des bürgerlichen Rechts und wurden in die Sprachkunde, Musik und Geometrie eingeweiht: denn die meisten, ja fast alle vorkommenden Gerichtssachen erfordern die Rechtskunde, manche aber machen auch die genannten Wissenschaften nothwendig.

Niemand wende ein, es sei genug, daß wir für den Nothfall uns gewisse einfache und gleichförmige Regeln mittheilen lassen.

1) Metrodorus war der berühmteste Schüler Epicur's; s. Aeth. III. S. 850: bekannter sind die andern genannten.

Die römischen Prosaisken. II.

Denn erstlich gebrauchen wir anders das Eigenthümliche, anders das Erborgte; und es ist offenbar ein großer Unterschied, ob einer bestze, was er vorbringt, oder ob er's entlehne. Zweitens schmückt uns die Mannichfaltigkeit der Kenntnisse an sich, auch wo wir etwas anderes verhandeln; sie ragt hervor und glänzt, wo man es am wenigsten vermuthet, und dieses merkt nicht nur der gelehrte und einsichtige Zuhörer, sondern auch das Volk, und spricht sogleich sein Lob aus, der habe gehörig studiert, der habe alle Stufen der Beredsamkeit durchgegangen, kurz, der sei ein Redner; ein solcher aber, behaupte ich, kann niemand sein und ist niemand gewesen, als wer, gleich wie mit vollständiger Waffentrüstung auf den Kampfplatz, so auch mit allen Kenntnissen ausgestattet auf das Forum hintritt. Dieses vernachlässigen die Sprecher unserer Zeit so sehr, daß man in ihren Verhandlungen überall auch die häßlichen und garstigen Flecken der täglichen Umgangssprache antrifft, daß sie die Geseze nicht kennen, die Senatsbeschlüsse nicht inne haben, das bürgerliche Recht sogar bespötteln, daß sie vor dem Studium der Philosophie und den Lehren der Weisen gänzlich zurückschauern, daß sie die Beredsamkeit in wenige Sätze und geschraubte Sinnsprüche einzwängen, als wäre sie aus ihrem eigenen Reiche verbannt; — sie, die ehemals als Gebieterin aller Wissenschaften in prächtigem Geleite die Herzen erfüllte, nun aber beschnitten und verstümmelt, ohne Schmuß, ohne Ehre, fast möchte ich sagen, ohne Freibürtigkeit, wie eines der niedrigsten Handwerke erlernt wird. Dieses halte ich für die erste und vornehmste Ursache, warum wir so sehr von der Beredsamkeit der Alten abgewichen sind. Verlangt man Zeugen, welche tüchtigeren könnt' ich nennen, als bei den Griechen Demosthenes, von dem die Geschichte meldet, er sei der eifrigste Zuhörer Plato's gewesen, und Cicero, der, wenn ich nicht irre, mit andrücklichsten Worten sagt, was er irgend in der Beredsamkeit geleistet haben möchte, das habe er nicht bei den Rhetoren, sondern in den Hallen der Akademie erworben.² Noch giebt es andere große und wichtige Ursachen, die zu entwickeln eure Sache ist, da ich bereits meine Verpflichtung erfüllt und nach meiner Gewohnheit genug Leute beleidigt habe, die, wenn sie dies hör-

2) Diese von uns schon oben angeführte Stelle findet sich im „Redner“ G. 2.

ten, ganz gewiß sagen würden, ich hätte, während ich die Kenntniß der Rechte und der Philosophie als unentbehrlich für den Redner anpries, nur meinen thörichten Liebhabereien das Wort geredet.

Das von Messala hier Entwickelte ist offenbar die Ansicht von Tacitus selbst.

14. C. Plinius Cäcilius Secundus, 90 n. Chr.

Bekannt unter dem Namen: „der jüngere Plinius.“ Er war in Como geboren, und Nefte des älteren Plinius, der nach dem frühen Tode seines Vaters ihn mit aller Sorgfalt in Rom erziehen ließ. Nachdem er schon in ziemlich frühen Jahren als Redner sich Ruhm erworben, und dann Kriegsdienste gethan hatte, widmete er sich dem Staatsdienste, aus welchem er aber unter Domitian wieder zurücktrat. Unter Trajan stieg er bis zum Consulate auf, und verwaltete dann die Provinz Bithynien in Kleinasien. Er starb wahrscheinlich 110 n. Chr.

Er war von sehr liebenswürdigem Character, ein humaner und fein gebildeter Mann, der die ernstesten Studien und Staatsgeschäfte mit edlem Lebensgenusse, den ihm besonders seine prachtvollen Villen, — die am Comersee ist zum Theile noch vorhanden, — gewährten, auf das Glücklichste zu verbinden wußte. Als Schriftsteller besitzt er eine große Zierlichkeit der Sprache, feinen Humor und eine durch Reichthum an Ideen, Bildern und sinnreiche Wendungen belebte Anmuth der Darstellung: — von Affectation ist er indeß eben so wenig ganz freizusprechen, wie von Eitelkeit und Selbstgefälligkeit. Er schrieb Reden und Briefe.

1. Reden.

Am meisten Ruhm erwarb ihm seine Lobrede auf Trajan, die einzige noch vorhandene von seinen vielen Reden. Diese Rede hielt er im Senate, um dem Kaiser für seine Erhebung zum Consul zu danken; mit der lebhaftesten Begeisterung, mit hoher Kunst und mit einer seltenen Anmuth schildert er die großen Tugenden seines hohen Gönners, wobei ernste Reflexionen, liebliche Schilderungen und seine Witzworte auf das Angenehmste eingeflochten sind, und die Aufmerksamkeit nie ermüden lassen. Wenn sein Lob auch an vielen Stellen ein überschwängliches genannt werden muß, so dürfen wir nicht vergessen, daß die wirklich großartigen Eigenschaften Trajan's nach einer so trüben Zeit unter früheren Regenten in doppeltem Glanze erscheinen mußten und selbst den Unbefangenen blenden konnten.

2. Briefe.

Sie sind von sehr verschiedenem Inhalte, an verschiedene Personen, und bei sehr verschiedenen Gelegenheiten geschrieben, wodurch die in 10 Bücher abgetheilte Sammlung etwas sehr Unterhaltendes und Fesselndes gewinnt. Es sind Briefe im eigentlichen Sinne des Wortes; viele sind durch Schilderung damaliger Verhältnisse und Zustände für uns besonders lehrreich; um so mehr, da Plinius ein sehr gesundes und gebildetes Urtheil überall verräth. Ihre Form ist im Allgemeinen eine äußerst gefällige, einnehmende; nur ist sie von manierirter, etwas koketter Schönthuerei nicht frei, und läßt eine Nachahmung Cicero's, der doch weit einfacher ist, zu oft durchblicken. Wir geben mehrere der interessantesten.

1. An Cornelius Tacitus.

(B. IV. 13.)

An diesen vertrauten Freund sind viele Briefe gerichtet.

Es freut mich, daß du glücklich in Rom angekommen bist. Wenn je, so ist deine Ankunft mir jetzt erwünscht. Ich werde noch wenige Tage auf meinem Tusculanum¹ verweilen, um ein kleines Werk, das ich unter den Händen habe, zu vollenden. Denn ich fürchte, die Arbeit, wenn ich sie jetzt am Schlusse unterbreche, nur mit Mühe wieder aufnehmen zu können; um aber für eine dringende Bitte, welche ich persönlich anbringen will, keine Zeit zu verlieren, lasse ich diesen vorläufigen Brief abgehen. Vernimm aber zuerst den Grund meiner Bitte, und dann diese selbst. Als ich neulich in meiner Vaterstadt² war, kam der Sohn eines meiner Landsleute, welcher noch die Prätexta³ trug, mich zu besuchen. Ich fragte ihn: „ob er studiere?“ er bejahte es. „Wo?“ In Mailand. „Warum nicht hier?“ Sein Vater, der mitgekommen war, und mir den Knaben gebracht hatte, antwortete: „weil wir hier keine Lehrer haben.“⁴ „Warum nicht? Es muß euch,

1) „Landgut,“ — eine kleine Affectation unseres Plinius: weil Cicero ein Gut dieses Namens hatte, so gefiel es ihm, das seinige eben so zu nennen. — 2) Como. — 3) Die Toga mit einem Purpurstreifen, welche man die Knaben bis zu der Zeit tragen ließ, wo sie feierlich für männlich erklärt wurden. — 4) Oeffentliche Lehranstalten gab es damals nur in den großen Städten, und auch hier waren sie noch etwas Neues.

die ihr Väter seib“ — und glücklicher Weise waren mehrere Väter zugegen — „doch Alles daran liegen, daß eure Kinder vorzugsweise hier lernen. Denn wo sollten sie lieber sein, als in der Vaterstadt? oder besser in Zucht gehalten, als unter den Augen der Eltern? oder mit geringeren Kosten, als zu Hause? Mit wie Wenigem könnt ihr aber Lehrer anstellen, wenn ihr Geld zusammenschießt? und könnt ihr nicht Alles, was ihr jetzt für Wohnung, für Reisekosten, für das braucht, was man auswärts kauft — und auswärts kauft ihr doch Alles — den Gehalten zulegen? Und auch ich, der ich noch keine Kinder habe, bin bereit, für unsere Stadt, als für meine Tochter oder Mutter, den dritten Theil von dem, was ihr zusammenschießen wollt, beizutragen.“

„Ich würde sogar das Ganze auf mich nehmen, wenn ich nicht fürchtete, daß dieses Geschenk in Zukunft durch Umtriebe mißbraucht würde, wie es an so vielen Orten geschieht, wo die Lehrer auf öffentliche Kosten angenommen werden. Diesem Uebelstande ist nur auf eine Weise zu begegnen, wenn den Eltern allein das Recht der Wahl überlassen, und ihnen durch die Nothwendigkeit des Beitrags zur Pflicht gemacht wird, gut zu wählen. Denn wer vielleicht auch nicht für fremdes Gut besorgt ist, sorgt gewiß für das seinige, und wird sich gewiß Mühe geben, daß nur der Würdige mein Geld erhält, der auch das seinige bekommen soll. Vereintigt, verbindet, und ermunthigt euch durch mein Beispiel, der ich so viel als möglich beitragen zu dürfen wünsche. Ihr könnt euren Kindern nichts Besseres, der Vaterstadt nichts Nützlicheres erweisen. Die hier geboren sind, mögen auch hier unterrichtet werden, und sich von Kindheit an gewöhnen, den heimischen Boden zu lieben und zu bewohnen. Und möchtet ihr doch so treffliche Lehrer anstellen, daß man von den benachbarten Städten hieher zum Studiren komme, und daß, wie jetzt eure Kinder anderswohin, so Fremde bald hieher strömen.“ Ich mußte weiter und von Anfang ansholen, damit du wissest, wie sehr du mich verbindest, wenn du meinen Auftrag übernimmst. Ich trage dir also auf, und bitte dich so inständig, als es der Gegenstand erfordert, unter der Menge der jungen Gelehrten, welche die Bewunderung deines Geistes um dich versammelt hat, dich nach Lehrern umzusehen, welchen ich etwa Anträge machen könnte, jedoch mit der Bedingung, daß ich mich gegen keinen verbindlich mache. Denn ich behalte den Eltern alle Freiheit vor. Diese sollen un-

theilen, diese sollen wählen; ich für mich will nichts, als die Mühe und die Kosten. Wenn sich daher einer findet, der seinem Kopfe vertraut, so mag er dorthin kommen; doch sei ihm für jetzt nichts gewiß, als sein eigenes Bewußtsein. Lebe wohl.

2. An denselben.

(VI. 16.)

Beschreibung der berühmten Eruption des Vesuvius i. J. 79, welche Herculaneum und Pompeji verschüttete.

Du bittest mich um eine Beschreibung des Todes meines Oheims, um sein Ende der Nachwelt desto treuer überliefern zu können. Ich danke dir, denn ich weiß, daß seinen Tod, von dir beschrieben, unsterblicher Ruhm erwartet.⁵ Obschon er bei dem schrecklichen Ereignisse umkam, welches die schönsten Gegenden der Erde verheerte, und er durch diesen merkwürdigen Unglücksfall, wie Völker und Städte, gleichsam ewig leben wird, ungeachtet er selbst mehrere Werke von bleibendem Werth geschrieben hat; so wird doch die Unsterblichkeit deiner Schriften viel zu seiner Verewigung beitragen.

Ich halte die für glücklich, denen die Götter vergönnen, zu thun, was der Aufzeichnung, oder zu schreiben, was des Lesens werth ist; für die Glücklichen aber halte ich die, welchen Beides zu Theil wird. Diesen wird mein Oheim durch seine und deine Schriften sich anreihen. Mit Vergnügen thue ich also, was du verlangst; ja ich bitte dich sogar darum.

Mein Oheim befand sich zu Misenum, wo er die Flotte in Person befehligte. Am 23. August ungefähr Nachmittags 1 Uhr meldet ihm meine Mutter, es lasse sich eine Wolke von ungewöhnlicher Größe und Gestalt sehen. Er hatte sich gesonnt, kalt gebadet, sodann liegend gespelt, und studierte. Er forbert seine

5) Tacitus hat ohne Zweifel wirklich in seinen „Geschichtsbüchern“ diese tragische Begebenheit ausführlich beschrieben; leider! aber besitzen wir von diesem Werke nur noch so wenig.

Schuhe und besteigt eine Anhöhe, von welcher man die wunderbare Erscheinung sehr gut beobachten konnte.

Die Wolke erhob sich — aus welchem Berge, konnte man von weitem nicht unterscheiden, — daß es der Vesuv gewesen, erfuhr man erst nachher — in einer Gestalt, welche mit nichts zu vergleichen war, als mit einem Baume, und zwar einer Pinie. Sie schien in einem sehr langen Stamme in die Höhe zu steigen und sich in einige Zweige auszudehnen; ich glaube, weil sie, anfänglich durch den frischen Druck in die Höhe getrieben, als jener nachließ, oder durch ihre eigene Schwerkraft sich in die Breite ergoß. Sie war hin und wieder weiß, an manchen Stellen schmutzig und gefleckt, je nachdem sie Erde und Steine mit sich führte.

Ihm, als einem gelehrten Manne, schien diese Erscheinung wichtig, und näherer Betrachtung werth. Er läßt ein leichtes Schiff ausrüsten, und stellt mir frei, ihn zu begleiten. Ich antwortete: „ich wolle lieber studieren,“ und zufälliger Weise hatte er selbst mir etwas zu schreiben aufgetragen. Eben trat er aus dem Haus, als er ein Schreiben von Retina⁶ empfängt, in welchem die dortigen Schiffleute, durch die drohende Gefahr erschreckt, — der Ort lag am Fuße des Bergs, und man konnte nur zu Schiffe entkommen, — ihn baten, sie aus so großer Noth zu retten. Er ändert nun seinen Plan, und was er als Gelehrter begonnen, vollzieht er als Held.

Er läßt die Kriegsschiffe unter Segel gehen, und schiffet sich ein, um nicht blos Retina, sondern unzähligen Menschen, — denn die Küste war ihrer Anmuth wegen sehr bevölkert — Hülfe zu bringen. Er eilt dahin, von wo andere fliehen, und steuert in gerader Richtung auf die Gefahr zu, so furchtlos, daß er alle Begebenheiten und Gestaltungen der Unglücksscene, wie er sie wahrnahm, dictirte, und aufzeichnen ließ.

Schon fiel Asche auf die Schiffe, heißer und dichter, je näher man kam; nun auch Bimssteine, und schwarze, ausgebrannte, vom Feuer geborstene Steine. Jetzt machte eine plötzliche Untiefe, und der Auswurf des Berges die Küste unzugänglich. Er besann sich einen Augenblick, ob er zurücksegeln sollte, bald aber sagte er zu dem Steuermann, der ihm dieses anrieth: „mit dem Tapfern ist

6) Ein Ort im Meerbusen von Neapel.

das Glück; fahre zu, Pomponianus.“ Dieser war zu Stabla an der entgegengesetzten Seite der Bai, welche das Meer in dem allmählig sich krümmenden und herumziehenden Ufer bildet. Ungeachtet die Gefahr noch nicht sehr nahe war, so war sie doch vor Augen, und wenn sie wuchs, nahe genug; er hatte daher sein Gepäck zu Schiffe bringen lassen, zur Flucht entschlossen, sobald sich der widrige Wind gelegt hätte. Als mein Oheim, dem dieser Wind sehr günstig war, gelandet hat, umarmt, tröstet, ermuntert er den Zitternden, und läßt sich, um die Furcht desselben durch seine Zuversicht zu stillen, ins Bad bringen; nach dem Bade legt er sich zu Tische und speist mit Heiterkeit, wenigstens was eben so groß ist, mit heiterer Miene.

Inzwischen leuchteten aus dem Vesuv an mehreren Orten breite Flammen und hohe Feuersäulen hervor, deren Glanz und Helle durch die Finsterniß der Nacht erhöht wurde.

Mein Oheim, um der Furcht zu begegnen, behauptete, es seien die Landhäuser, welche von den Landleuten aus Schrecken verlassen und dem Feuer preisgegeben worden seien, und jetzt in der Einsamkeit brennen. Hierauf begab er sich zur Ruhe, und schlief wirklich fest ein; denn die Leute vor der Thüre hörten ihn Athem holen, weil er wegen seines starken Körpers schwer und laut athmete. Nun wurde aber der Vorhof, aus welchem man in das Zimmer trat, mit Asche und Bimsstein so hoch angefüllt, daß er bei längerem Verweilen nicht mehr aus dem Zimmer hätte gehen können. Man weckt ihn, er steht auf, und begleitet sich zu Pomponianus und den andern, die gewacht hatten. Sie berathschlagen gemeinschaftlich, ob sie im Hause bleiben, oder ins Freie gehen wollen. Denn die Häuser wankten durch die häufigen und heftigen Erdstöße, und schienen, gleichsam aus ihrem Grunde gehoben, bald hieher, bald dorthin sich zu bewegen, oder gehoben zu werden. Dagegen scheute man im Freien das Fallen der obschon leichten und ausgebrannten Bimssteine. Bei Vergleichung der Gefahren, wählte man jedoch das Letztere. Bei meinem Oheim siegte ein Grund über den andern, bei den Uebrigen eine Furcht über die andere. Sie legen Rissen auf den Kopf, und binden sie mit Lächern fest; dieses diente zum Schutze gegen den Steinregen. Schon war es anderwärts Tag, dort war es Nacht, schwärzer und

7) *Castello a mare* in derselben Gegend.

finsterner, als alle Nächte; doch erhellten sie solche durch viele Fackeln und Lichter aller Art. Man beschloß ans Ufer zu gehen, und in der Nähe zu sehen, ob man sich aufs Meer wagen könne; dieses blieb aber wild und ungekümmt. Hier legte er sich auf ein hingebreitetes Tuch, forberte und trank zu wiederholtenmalen kaltes Wasser. Hierauf trieben die Flammen und der denselben vorangehende Schwefelgeruch die andern in die Flucht; ihn veranlaßten sie, aufzustehen. Gestützt auf zwei Sclaven erhob er sich, sank aber sogleich nieder, erstickt, wie ich glaube, durch den dicken Dampf, und weil sich die Luftröhre verschloß, welche bei ihm von Natur schwach, enge war, und an häufigen Krämpfen litt. Als es Tag wurde, der dritte von dem angerechnet, den er zuletzt gesehen, fand man seinen Körper unversehrt, unverletzt und bedeckt, so wie er bekleidet war, einem Schlafenden ähnlicher, als einem Todten.

Indessen war ich und meine Mutter zu Misenum. Dieses gehört aber nicht für die Geschichte, und du hast nur Nachricht von seinem Tode verlangt. Ich schliesse also. Das einzige will ich noch beifügen, daß ich Alles, was ich selbst erlebt, und was ich im Augenblicke, wo die Wahrheit am treuesten erzählt wird, gehört, wahrhaft aufgezeichnet habe. Du wirst nun das Merkwürdigste ausziehen: denn ein anderes ist einen Brief, ein Anderes eine Geschichte, ein Anderes für einen Freund, ein Anderes für Alle schreiben. Lebe wohl.

3. An denselben.

(VI. 20.)

Gewissermaßen Fortsetzung des vorigen.

Du sagst mir, der Brief, welchen ich dir auf dein Verlangen über den Tod meines Oheims schrieb, habe in dir den Wunsch erregt, zu erfahren, was ich zu Misenum, wo ich geblieben (hier hatte ich abgebrochen), nicht allein für Schrecken, sondern auch für Unfälle erlitten habe.

„Ob der Erinnerung schaubert mein Herz, und dem Jammer zurückbebt,
Dennoch beginn ich.“⁸

Nachdem mein Oheim von uns gegangen war, brachte ich die übrige Zeit des Tages mit Studiren zu: denn aus diesem Grunde war ich zurückgeblieben; hierauf badete ich, speiste, und schlief kurz und unruhig.

Das Erdbeben, welches man schon seit mehreren Tagen spürte, hatte uns als ein in Campanien gewöhnliches Ereigniß nicht sehr beunruhigt. In jener Nacht aber wurde es so stark, daß Alles nicht nur sich zu bewegen, sondern den Einsturz zu drohen schien. Meine Mutter stürzt in mein Schlafzimmer; ich war eben im Begriff aufzustehen, um sie zu wecken, wenn sie noch schlief. Wir setzten uns in den Hof, welcher in mäßigem Zwischenraume die Häuser von dem nahen Meere trennte. Ich weiß nicht, soll ich es Unerfrodenheit oder Gedankenlosigkeit nennen: denn ich war damals erst achtzehn Jahre alt. Aber ich lasse mir die Geschichte des Titus Livius geben, lese, als ob ich ganz in meiner Ruhe wäre, und setze auch die angefangenen Auszüge fort; plötzlich erscheint ein Freund meines Oheims, der kürzlich zu ihm aus Spanien gekommen war, schilt, als er mich und meine Mutter findend, und mich sogar lesend findet, sie wegen ihrer Geduld, mich wegen meiner Sorglosigkeit; ich aber las nicht weniger eifrig fort.

Es war schon die erste Stunde des Tages,⁹ und noch war es nicht hell, der Himmel ganz trübe. Da die umliegenden Gebäude heftig schwankten, so war die Gefahr des Einsturzes in dem beschränkten, wenn gleich offenen Raume, groß und unvermeidlich. Jetzt erst beschloßen wir, die Stadt zu verlassen. Die erschrockene Menge, welche thut, was sie andere thun sieht, und was in der Angst für Klugheit gilt, folgte uns schaarenweise, und drängt und stößt uns vorwärts. Als wir die Gebäude hinter uns hatten, machten wir Halt. Aber auch hier neue Wunder, neue Schrecken. Die Wagen, welche wir hatten hinausfahren lassen, wurden auf ganz ebenem Felde hin und her geworfen, und blieben selbst dann nicht auf der Stelle, wenn Steine untergelegt wurden. Es war, als ob das Meer sich selbst verschlinge, und durch die Erderschütterung gleichsam auf sich selbst zurückgeworfen werde.

8) Virgil. Aen. II. 15. — 9) Etwa 6 Uhr Morgens.

Benigstens sahen wir das Ufer vorgerückt, und viele auf dem trockenen Strande zurückgebliebene Seethiere.

Auf der entgegengesetzten Seite zerplatzte eine schreckliche schwarze Wolke, schoß und schleuderte schlangenförmige Feuermassen umher, und entlud sich in länglichten Flammengestalten, die wie Blitze ausfahen, aber größer waren. Jetzt wurde der Freund aus Spanien heftiger und bringender: „wenn dein Bruder, wenn dein Oheim noch am Leben ist, so will er euch gerettet wissen; und ist er gestorben, so hat er zuverlässig gewünscht, daß ihr ihn überlebet; was verzögert ihr also eure Flucht?“ Wir entgegneten, „daß wir es nicht über uns gewinnen könnten, für unsere Rettung zu sorgen, so lange wir über die seinige in Ungewißheit seien.“ Er verweilt nun nicht länger, stürzt fort, und entreisst sich in schnellem Laufe der Gefahr. Bald darauf läßt sich jene Wolke auf die Erde herab, und bedeckt die See. Sie hatte Caprea umgeben und verhüllt, auch das Vorgebirge von Misenum entzog sie unsern Blicken. Jetzt ermahnte, bat und befahl die Mutter, zu stehen, so gut ich könnte: ich sei jung, und werde leicht entkommen: „sie, durch Alter und Kränklichkeit niedergebrückt, wolle gerne sterben, wenn sie nur nicht Schuld an meinem Tode sei.“ Ich erwiderte: „daß ich mich ohne sie nicht retten werde,“ ergreife ihre Hand, und zwinge sie schneller zu gehen, sie folgt ungerne, unter Klagen, daß sie mich aufhalte.

Schon fällt Asche auf uns, doch nicht in großer Menge. Ich setze zurück. Ein dichter Dampf in unserem Rücken kam hinter uns her, wie ein auf die Erde gegossener Strom. „Deutgen wir ein wenig aus,“ sagte ich nun, „so lange wir noch sehen, damit wir nicht auf der Straße umgeworfen, und in der Finsterniß von der Menge niedergetreten werden.“ Kaum hatten wir uns niedergelassen, als es finster wurde, und zwar nicht wie in einer mondlosen und wolkigen Nacht, sondern wie wenn in verschlossenen Orten das Licht ausgelöscht wird. Nun hörte man Weiber heulen, Kinder wimmern, Männer schreien; die einen riefen ihren Eltern, andere ihren Kindern, oder ihren Gatten; einige erkannten sich an den Stimmen; diese bejammerten ihr eigenes Geschick, jene das der ihrigen; manche wünschten sich den Tod aus Furcht vor dem Tode. Viele erhoben die Hände zu den Göttern; andere behaupteten, es gebe keine Götter mehr, und es sei die letzte und ewige Nacht der Welt gekommen. Auch fehlte

es nicht an solchen, welche die wirkliche Gefahr durch erdichtete und erlogene Schreckensbotschaften vergrößerten. Einige erzählten, sie seien zu Misenum gewesen, dieses stehe in Flammen, jenes sei zusammengestürzt; Alles falsch, und doch glaubte man Alles.

Es wurde wieder ein wenig helle, was uns aber nicht wie der Tag, sondern als ein Zeichen des herannahenden Feuers vorkam, doch blieb es in der Entfernung; die Finsterniß kam wieder, und mit ihr ein so heftiger und dichter Aschenregen, daß wir oft aufstehen und sie abschütteln mußten, um nicht zugebedt, und von ihrer Last erdrückt zu werden.

Ich könnte mich rühmen, daß mir in dieser großen Gefahr nicht ein Seufzer, nicht ein unmännlicher Laut entfahren sei, wenn ich nicht in dem Gedanken, daß ich mit der Welt, und die Welt mit mir untergehe, den unglücklichen aber großen Trost für meinen Tod gefunden hätte.

Endlich löste sich die dicke Finsterniß in eine Art Rauch oder Nebel auf; es wurde wirklich Tag, sogar die Sonne kam zum Vorschein, aber ganz trübe, wie bei einer Sonnenfinsterniß. Alle Gegenstände zeigten sich dem noch ungewissen Blicke verändert, und hoch mit Asche, wie mit Schnee bedeckt. Wir gingen nach Misenum zurück, pflegten uns so gut wir konnten, und brachten die Nacht unruhig und zwischen Furcht und Hoffnung schwankend zu; jene behielt die Oberhand, denn das Erdbeben dauerte fort, und manche täuschten in wahrer Verrücktheit durch schreckhafte Prophezeiungen sich und andere über ihr eigenes und fremdes Unglück. Wir aber, ungeachtet wir jetzt die Gefahr kannten, und solcher stets gewärtig waren, konnten uns auch jetzt noch nicht entschließen, uns zu entfernen, bis wir Nachricht von dem Oheim hatten. —

Du wirst dieses lesen, ohne es in deine Geschichte, deren es nicht werth ist, aufzunehmen, und du hast es lediglich deinem Wunsche zuzurechnen, wenn es dir nicht einmal eines Briefes werth scheinen sollte. Lebe wohl.

4. An denselben.

(VII. 20.)

Ich habe dein Buch gelesen, und mit der möglichsten Sorgfalt angemerkt, was nach meiner Meinung verändert, oder ausgetrichen werden sollte. Denn ich bin eben so gewohnt, die Wahrheit zu sagen, als du, sie gerne zu hören; auch läßt sich niemand geduldiger tadeln, als wer am meisten gelobt zu werden verdient. Jetzt erwarte ich mein Buch mit deinen Anmerkungen. Wie angenehm, wie schön ist dieser Tausch! Wie bin ich erfreut, daß wenn je die Nachwelt sich um uns kümmert, man überall erzählen wird, in welcher Eintracht, Herzlichkeit und Treue wir gelebt haben! Es wird als selten und merkwürdig gelten, daß zwei Menschen, von beinahe gleichem¹⁰ Alter, von einigem Rufe in der Wissenschaft (da ich zugleich von mir rede, so bin ich genöthigt, mich auch über dich gemäßigter auszudrücken) einander in ihren Studien unterstützt haben. In meiner frühen Jugend, als du schon in der Blüthe deines Namens und deines Ruhmes standest, war mein Wunsch, dir zu folgen, und wenn auch

— — — — in weiter Entfernung, der nächste

nach dir zu sein und zu helfen.

Es lebten damals noch viele der ausgezeichnetsten Köpfe; aber du schienst mir (nach der Ähnlichkeit unserer Charactere) der nachahmbarste, der nachahmungswertheste. Um so mehr freue ich mich, daß wir, wenn von Wissenschaft die Rede ist, zusammen genannt werden; daß ich denen, welche von dir reden, sogleich einfallen. Es fehlt zwar nicht an solchen, welche uns beiden vorgezogen werden. Aber mir gilt es gleich, in welchem Range man uns zusammenstellt. Denn bei mir ist der erste, welcher der nächste nach dir ist. Ja sogar bei Testamenten mußt du bemerkt haben, daß wir, wenn jemand etwa nicht mit dem einen von uns in besonders vertrauter Freundschaft gestanden, dieselben Vermächtnisse und zwar in gleichem Maße erhalten. Alles das deutet darauf hin, daß wir einander immer feuriger lieben sollen, da Wissenschaft, Character, Ruhm, endlich die Verordnungen des letzten

¹⁰) Tacitus war um wenige Jahre älter.

Willens der Menschen uns mit so vielen Banden umschlingen.
Lebe wohl.

5. An denselben.

(VII. 43.)

Ich prophezeie, und die Prophezeiung täuscht mich nicht, daß deine Geschichtsbücher unsterblich sein werden: um so mehr (ich bekenne es offen) wünsche ich eine Stelle in denselben zu finden. Denn wenn es uns eine Angelegenheit zu sein pflegt, daß der Künstler, der unser Bild fertigt, so trefflich als möglich sei, müssen wir nicht auch wünschen, daß unsere Werke einen Schriftsteller und Lobredner wie dich finden? Ich bezeichne dir also eine Handlung von mir, und obgleich sie, als in den öffentlichen Urkunden befindlich, deiner Aufmerksamkeit nicht entgehen kann, so bezeichne ich sie dir doch, damit du desto eher dich überzeugeßt, wie angenehm es mir sein wird, wenn du sie, deren Werth durch die Gefahr gewachsen ist, mit deinem Geiste, mit deinem Zeugnisse verherrlichst.

Der Senat hatte mich mit Herennius Senecio der Provinz Bätica ¹¹ gegen Pabius Massa zum Vertreter ¹² bestellt, und, als Massa verurtheilt war, beschlossen, daß sein Vermögen in öffentliche Verwahrung genommen werden sollte. Als Senecio erfahren hatte, daß die Consuln Audienz ertheilen, kam er zu mir und sagte: „mit derselben Einigkeit, mit der wir die uns übertragene Anklage vollzogen haben, laß uns zu den Consuln gehen, und bitten, daß sie das Vermögen nicht durch diejenigen, die es verwahren sollen, verschleudern ¹³ lassen.“ Ich antwortete: „da wir vom Senat als Vertreter aufgestellt sind, so überlege, ob du unsern Auftrag für erledigt hältst, nachdem der Senat den Ausspruch gefällt hat.“ Jener entgegnete: „du, der du mit der Provinz keine andere Verbindung hast, als den ihr und zwar ganz neuerlich geleisteten Dienst, kannst dir das Ziel

11) Das südliche Spanien. — 12) Sachwalter vor Gericht. — 13) „Daß nämlich nicht zu Umgehung des Senatsbeschlusses und um die Provinz um ihre Entschädigung zu bringen, dieses Vermögen unter der Hand an den Beklagten selbst oder seine Unterhändler um eine Kleinigkeit weggegeben werde.“
Anm. v. Uebersf.

sehen, welches du willst: ich aber bin in der Provinz geboren, und war dort Quästor.“ Hierauf sagte ich: „wenn du entschieden und entschlossen bist, so will ich dir folgen, damit, wenn anders Haß daraus entstehen sollte, dieser nicht auf dich allein falle.“ Wir kommen vor die Consuln, Senecio trug das Geeignete vor: ich setzte einiges hinzu. Kaum hatten wir geendigt, als Massa sich beklagte, „Senecio habe nicht mit der Pflicht eines Anwaltes, sondern mit der Bitterkeit eines Feindes gegen ihn gehandelt, und ihn des Verbrechens der beleidigten Majestät¹⁴ angeklagt.“ Alle entsetzten sich, ich aber sagte: „ich fürchte, erlauchte Consuln, Massa beschuldigt mich durch sein Stillschweigen, und da er mich nicht angeklagt hat, der Prävarication.“¹⁵ Diese Rede wurde sogleich aufgefaßt, und nachher vielfach gerühmt.

Divus Nerva¹⁶ (der auch schon als Privatmann auf das aufmerksam war, was in Staatsangelegenheiten Gutes geschah,) wünschte in einem eigenen ehrenvollen Schreiben nicht nur mir, sondern dem Jahrhunderte Glück, daß demselben (so schrieb er) ein den Alten ähnliches Beispiel zu Theil geworden sei. Wie sich dieses nun auch verhalte, so wirst du es bekannter, berühmter, größer machen: wiewohl ich nicht verlange, daß du mehr sagest, als geschehen ist. Denn die Geschichte darf die Wahrheit nicht überschreiten, und für gute Handlungen ist die Wahrheit genug. Lebe wohl.

6. An Romanus.

(VI. 15.)

Du hast einen köstlichen Auftritt versäumt; auch ich, aber ich habe die Geschichte als ganz neu erfahren. Passienus Paulus, ein angesehener römischer Ritter, schreibt Olegien;¹⁷ es ist in seiner Familie, denn er ist ein Landsmann des Propertius, und zählt ihn auch unter seinen Voreltern. Als dieser nun seine Vorlesung also anfang: „Priscus, gebentst du...“ entgegnete

14) Gegen den Kaiser Domitian; die gefährlichste Anklage, die es geben konnte. — 15) So nannte man das Verfahren des Anwaltes, wenn er statt seiner Partei die Gegenpartei begünstigte. — 16) Der nachmalige Kaiser. — 17) S. Abth. II. S. 862, 863. Propertius war in Sispellum

Javolenus Priscus ¹⁸ (welcher als vertrauter Freund zugegen war): „ich gebiete nichts . . .“ Denke dir das Gelächter und die Späße der Leute. Allerdings ist es zweifelhaft, ob es mit Priscus immer richtig ist: doch befehlet er Aemter, wird zu Rathe gezogen, und giebt in bürgerlichen Rechtsfachen öffentlich Bescheid: um so lächerlicher und auffallender war, was er hier that. ¹⁹ Inzwischen hat der tolle Einfall eines Andern den Paulus ein wenig abgefühlt. So sorgfältig muß einer, der vorlesen will, sich vorsehen, nicht nur selbst bei sich zu sein, sondern auch Zuhörer einzuladen, die bei sich sind. Lebe wohl.

7. An Ircinius.

(IV. 30.)

Statt eines Geschenks habe ich dir aus meiner Vaterstadt eine Frage mitgebracht, die deiner hohen Gelehrsamkeit würdig ist. Auf dem Gebirge entspringt eine Quelle, rinnt über Felsen herab, und ist in einem kleinen künstlich angelegten Speisesaal gesaft. Hier ein wenig aufgehalten, fällt sie in den Iarischen See. ²⁰ Die Natur derselben ist wunderbar: sie steigt und fällt regelmäßig dreimal des Tags. Man sieht es ganz deutlich und bemerkt es mit größtem Vergnügen. Man lagert sich daneben und speist, man trinkt aus der Quelle selbst, die sehr frisch ist; inzwischen nimmt sie nach gewissen und abgemessenen Zwischenräumen ab und zu. Legt man einen Ring oder etwas anderes ins Trockene, so wird er nach und nach bespült, und zuletzt ganz bedeckt: dann wird er

in Umbrien, geboren. — 18) Ein berühmter Jurist. — 19) Wir können uns nicht enthalten, hier die Anmerkung des Uebersetzers, Hrn. Dr. Schott in Stuttgart, der selbst ein ausgezeichneter Jurist ist, beizufügen: „Verschiedene Rechtsgelehrte haben in eigenen Dissertationen dem Plinius wegen dieses Briefes bittere Vorwürfe gemacht, und ihn sogar einen kleinlichen, lägerischen Menschen von unerträglicher Eitelkeit und Bosheit gescholten. Dessen ungeachtet ist die Anekdote ganz aus dem Leben gegriffen; und ein Beweis, daß man schon im alten Rom (so wie heut zu Tage) ein sehr gelehrter Jurist und im Leben doch ein seiner Bekannung nicht mächtiger und sehr abgeschmackter Mensch sein kann.“ — 20) Comeres.

wieder sichtbar und allmählig verlassen; bei längerer Beobachtung kann man dieses zum zweiten und drittenmal sehen.

Oeffnet oder schließt eine verborgene Luft die Mündung und den Rand der Quelle, je nachdem sie hineindringt, oder zurückgedrückt wird? wie wir es bei Flaschen und andern dergleichen Gefäßen sehen, die keine weite und ganz freie Oeffnung haben. Denn auch bei diesen, wenn man sie gleich schief und abwärts hält, stockt, durch einen gewissen Widerstand der Luft, wie unter heftigem Schluchzen, das, was ausgegossen wird. Oder hat die Quelle dieselbe Natur, wie der Ocean? und steigt und fällt dieser kleine Quell abwechselungsweise wie die Fluth und die Ebbe in dem Weltmeer? oder ist, wie bei den Flüssen, welche in das Meer fallen, und durch widrige Winde, und die eindringende Fluth zurückgetrieben werden, etwas vorhanden, was auch den Ausfluß dieser Quellen zu gewissen Zeiten aufhält? Oder haben die verborgenen Abern ein gewisses Maß, und fließen, während sie den Abgang ersehen, sparsamer und langsamer, und wieder lebendiger und voller, wenn sie sich gefüllt haben? Oder ist irgend eine verborgene und unsichtbare Wage vorhanden, welche durch ihre Entleerung die Quelle in die Höhe und nach außen treibt, und während sie sich füllt, sie hemmt und verstopft? Untersuche, denn du vermagst es, die Ursachen eines solchen Wunders; mir ist es genug, wenn ich die Erscheinung selbst deutlich beschrieben habe. Lebe wohl.

8. An Capito.

(V. 8.)

Du räthest mir, eine Geschichte zu schreiben, und bist nicht der einzige, der es mir rät. Viele haben mich schon oft dazu aufgemuntert, und ich will es auch, nicht weil ich es für eine leichte Sache halte, (denn das zu glauben, ohne es versucht zu haben, wäre Vermessenheit) sondern weil ich es allerdings für eine sehr schöne Aufgabe halte, diejenigen, welchen die Unsterblichkeit gebührt, nicht untergehen zu lassen, und fremden Ruhm mit dem eigenen zu verewigen. Mich aber reizt nichts so sehr, als die Sehnsucht und die Begierde nach dauerndem Ruhme. Nichts scheint mir des Menschen würdiger zu sein, besonders wenn er sich

Die römischen Prosaisien. II.

64

seiner Schuld bewußt ist, und das Urtheil der Menschen nicht zu fürchten hat. Ich sinne also Tag und Nacht,

„— wie ich mich selber
Heb' aus dem Staub — — 21

Dies ist genug für meinen Wunsch: mehr, als ich wünsche, aber wäre:

„Im Triumphe die Rippen des Volks zu durchfliegen — —
Doch ach!“ — — 22

Ich bin jedoch mit dem zufrieden, was die Geschichte beinahe allein gewähren zu können scheint. Denn Rede und Gedicht haben wenig Reiz, wenn sie nicht in vollkommener Beredsamkeit verfaßt sind; die Geschichte ergötzt, sie mag geschrieben sein, wie sie will. Denn die Menschen sind von Natur neugierig; ihnen gefällt eine ganz nackte Darstellung von Begebenheiten, und sie lassen sich sogar durch Märchen und Fabeln einnehmen. Mich treibt auch außerdem ein Beispiel in meiner Familie zu dieser Wissenschaft, denn mein Oheim und Adoptivvater war ein Geschichtschreiber, und zwar ein sehr gewissenhafter. Die Weisen lehren mich aber, es sei schön, in die Fußstapfen der Alten zu treten, wenn diese den rechten Weg vorangegangen. Warum zögere ich also? Ich habe große und wichtige Rechtsachen geführt. Diese, obgleich ich mir nicht viel davon verspreche, habe ich die Absicht zu überarbeiten, damit diese große Arbeit, wenn ich die Mühe, welche sie noch erfordert, nicht darauf verwende, nicht zugleich mit mir vergehe. Wenn man die Nachwelt im Auge hat, so ist eine Arbeit, welche nicht vollendet ist, so gut als eine nicht angefangene. Du sagst aber: „du kannst zu gleicher Zeit deine Reden umarbeiten, und eine Geschichte schreiben.“ Wäre es doch möglich! aber beides ist ein so großes Unternehmen, daß es genügt, wenn auch nur das eine vollendet wird. In meinem neunzehnten Jahre fing ich an, auf dem Forum zu reden, und jetzt erst, und noch jetzt wie durch einen Nebel, sehe ich, was ein Redner leisten soll. Wie denn, wenn zu einer solchen Arbeit eine neue kommen soll? Eine Rede und eine Geschichte haben zwar vieles gemein, aber das meiste von dem, was ihnen gemein zu sein scheint, ist doch noch sehr verschieden. Diese erzählt, und jene erzählt, aber auf

21) Aus Virgil: „Landbau“ III. 8. — 22) Aus dessen Aeneide B. V. 195.

eine ganz verschiedene Weise. Diese beschäftigt sich meist mit Niedrigem, Schmutzigem, und gehört dem gemeinen Leben an; in jener muß alles ausgesucht, glänzend, erhaben sein. In dieser dürfen zuweilen die Knochen, die Muskeln und Nerven durchscheinen; in jener gefällt ein strotzender Körperbau und eine wehende Mähne. Diese verlangt hauptsächlich Kraft, Festigkeit, Bestimmtheit; jene Ausführlichkeit, Anmuth, sogar Lieblichkeit. Verschieden endlich ist Ausdruck, Ton, Wortfügung. Zwischen einem Bestizthum und einem Streit ist, wie Thucydides sagt, ein großer Unterschied: jenes ist die Geschichte, dieses die Rede.²³ Aus diesen Gründen lasse ich mich nicht bewegen, zwei unähnliche und in ihrer Größe so verschiedene Dinge zu vermischen, und untereinander zu werfen, damit ich nicht, gleichsam durch ein solches Gemengel der Arbeiten, verwirrt, an dem einen Orte thue, was ich an dem andern thun sollte: und darum bitte ich mir einzuwillen (um mich juristisch auszudrücken) Frist aus, um mich Rathes zu erholen. Du aber bedenke jetzt schon, was ich für einen Zeitabschnitt wählen soll: einen ältern schon von andern beschriebenen? Hier sind die Hülfsmittel bei der Hand, aber die Zusammenstellung ist schwierig; einen neuen und noch nicht beschriebenen? da giebt's mancherlei Anstoß und wenig Dank. Denn außerdem, daß bei der allgemeinen Sittenverderbniß mehr zu tadeln ist, als zu loben, so ist's immer zu wenig, wenn man lobt, immer zu viel, wenn man tadeln; wenn man jenes auch noch so reichlich, dieses auch noch so sparsam gethan hat. Das hält mich aber nicht ab, denn ich habe Muth genug, die Wahrheit zu sagen. Was ich dich bitte, ist, daß du mir die Arbeit vorbereitest, zu der du mich aufforderst, und mir den Gegenstand aussuchst, damit, wenn ich zum Schreiben komme, mich nicht wieder andere und gerechte Ursache zur Verzögerung abhalten möge. Lebe wohl.

9. An Quinctilian.

(VI. 32.)

Du bist zwar sehr bedürfnislos, und hast deine Tochter so erzogen, wie es sich für deine Tochter, die Enkelin des Tullius

²³) Jene beruht auf Thatfachen, diese auf der Tendenz des Redenden.

Itus geizt. Sie heirathet aber jetzt einen sehr achtungswerthen Mann, den Montus Celer, dessen Verhältnisse im Dienste des Staats ihm einen gewissen Aufwand zur Pflicht machen. Sie bedarf daher einer dem Stande ihres Gatten angemessenen Ausstattung an Kleidung und Dienerschaft; Dinge, durch welche zwar nicht unsere innere, aber doch unsere äußere Würde erhöht wird. Ich weiß, du bist reicher an Zufriedenheit als an Vermögen. Darum erlaube, daß ich einen Theil deiner Last über mich nehme, und als ein zweiter Vater unserer Tochter einen Betrag von 50,000 Sesterlien²⁴ gebe.

Ich würde mehr schenken, wenn ich nicht wüßte, daß deine Bescheidenheit nur durch die Oeringfügigkeit der Gabe bestimmt werden kann, solche anzunehmen. Lebe wohl.

10. Au Fuscus.

(VII. 9.)

Eine sehr lehrreiche Anweisung zur Bildung des Styles.

Du fragst mich, wie ich glaube, daß du in der ländlichen Einsamkeit, deren du schon lange genießest, studieren sollst. Es ist ausnehmend nützlich, und wird von vielen empfohlen, entweder aus dem Griechischen in das Lateinische, oder aus dem Lateinischen in das Griechische zu übersetzen. Durch diese Art von Uebung erwirbt man sich Angemessenheit und Schönheit des Ausdrucks, Reichtum an Figuren, Gabe sich deutlich zu machen, und außerdem durch die Nachahmung des Besten das Vermögen, Aehnliches zu erfinden; zudem kann, was wir auch beim Lesen übersehen hatten, beim Uebersetzen uns nicht entgehen. Dadurch erlangt man Einsicht und Urtheil. Auch schadet es nicht, wenn du das, was du in der Art gelesen, daß dir Inhalt und Gegenstand gegenwärtig ist, gleichsam wetteifernd niederschreibst, mit dem Gelesenen vergleichst, und sorgfältig abwägst, was du und was jener besser gemacht. Groß ist die Freude, wenn einiges bei dir, groß die Beschämung, wenn alles bei jenem besser ist. Manchmal kann man

24) Fast 5000 Gulden.

aber auch das Bekannteste auswählen, und mit dem Ausgewählten wetteifern. Kühn ist zwar dieser Streit, aber nicht unerlaubt, weil er geheim ist; und doch sieht man, daß viele solche Wettkämpfe mit vielem Ruhme unternommen, und dadurch, daß sie nicht verzweifeln, diejenigen übertroffen haben, welchen zu folgen sie sich begnügt hatten. Du kannst auch eine Arbeit, wenn sie dir aus dem Gedächtniß gekommen, wieder vornehmen; vieles beibehalten, manches austreichen, einiges hinzufügen, anderes abändern. Es ist freilich mühsam und langweilig, aber eben weil es schwierig ist, von großem Nutzen, sich von neuem zu begeistern, und sich wieder in einen unterbrochenen und aufgegebenen Schwung zu versetzen; kurz, in einen schon vollendeten Körper gleichsam neue Glieder einzufügen, ohne jedoch die alten zu verrücken.

Ich weiß, daß du jetzt hauptsächlich Beredsamkeit treibst; doch möchte ich dir deßhalb diesen kampfluftigen und gleichsam kriegerischen Styl nicht für immer anrathen. Denn so wie die Erde durch verschiedene und abwechselnde Samen, so wird auch unser Geist bald durch dieses bald durch jenes Studium angebaut. Ich wünschte, daß du bisweilen ein Stück aus der Geschichte nähmest; ich wünschte, daß du mit Sorgfalt einen Brief schriebest; ich wünschte, daß du Gedichte machtest. Denn oft tritt auch bei Reden die Nothwendigkeit nicht nur einer geschichtlichen, sondern fast einer dichterischen Darstellung ein; und die kurze und natürliche Schreibart lernt man aus Briefen. Auch darf man sich durch ein Gedicht erholen: ich rede nicht von einem fortgehenden und langen (denn das läßt sich nur mit Muße ausarbeiten), sondern von einem witzigen und kurzen, das auch die größten Beschäftigungen und Sorgen füglich unterbricht. Man nennt es Spiele; aber diese Spiele erlangen oft nicht geringern Ruhm, als ernsthafte Arbeiten. Und so (denn warum sollte ich dich nicht in Versen zu Versen aufmuntern):

Wie zu loben das Wachs, das weich sich formet und fügsam,
 Daß es, in Künstlers Hand, werde zum Werk, das er denkt;
 Bald als Mars erscheine, und halb als keusche Minerva,
 Als der Venus Bild, oder Cupido's Gestalt;
 Wie der heilige Quell, nicht nur die Flammen zu löschen,
 Auch zu erfrischen dient Blumen und Auen im Lenz; —
 Also geizmet dem Geist ein vielfach bewegliches Leben,
 Wie es die heitere Kunst bildend und schaffend gewährt.

So haben sich die größten Redner, und auch die größten Männer entweder geübt, oder ergötzt, oder vielmehr sie ergötzen und üben sich zugleich. Denn es ist unglaublich, wie durch solche kleine Arbeiten der Geist sich anstrengt und erholt. Sie nehmen Liebe, Haß, Zorn, Mitleiden, Scherz, kurz alles auf, was das Leben, sogar was das Forum und die Rechtshandel darbieten. Auch hat man von ihnen denselben Vortheil, wie von andern Gedichten, daß man von dem Zwange des Sylbenmaßes entseßelt, sich wieder der ungebundenen Rede freut, und daß man lieber schreibt, was uns die Vergleichen als das Leichtere zeigt. Nun hast du vielleicht mehr, als du verlangtest; doch eins habe ich vergessen. Denn ich habe dir nicht gesagt, was ich glaube, daß du lesen sollst: und doch habe ich es gesagt, weil ich dir sagte, was du schreiben sollst. Sei nur bedacht, in jedem Fache die Schriftsteller sorgfältig auszuwählen, denn es heißt: „viel soll man lesen, aber nicht vieles.“ Wer diese sind, das ist so bekannt und entschieden, daß ich sie nicht anzuführen brauche. Ohnedies ist mein Brief auch so lang geworden, daß, während ich dir rathe, wie du studieren sollst, ich dir die Zeit zum Studieren raube. Nimm also deine Schreibtafel zur Hand, und schreibe etwas von dem, was ich dir vorgeschlagen, oder was du schon angefangen hattest. Lebe wohl.

11. An Kaiser Trajanus.

(X. 96; nach andern 97.)

Das ganze zehnte Buch enthält die Correspondenz des Plinius mit dem Kaiser, während er Statthalter in Bithynien war. Nachstehender Brief giebt äußerst merkwürdige Nachrichten über die Christen in jener Gegend.

Ich mache es mir zum Gesetz, o Herr! in allen mir zweifelhaften Fällen an dich zu berichten. Denn wer könnte meine Besonnenheit besser heben, oder meine Unkunde besser belehren? Ich habe den Untersuchungen gegen die Christen noch nie angewohnt, und weiß daher nicht, was und wie weit man zu strafen oder zu untersuchen pflegt. Auch war ich in nicht geringem Zweifel, ob das Alter einen Unterschied mache, oder ob Leute in ganz

zartem Alter und die Gereiftesten nicht verschieden zu behandeln seien; ob dem Reutigen verziehen werden darf, oder ob dem, der einmal Christ war, nicht zu statten kommt, wenn er aufgehört hat, es zu sein; ob schon die Namen, auch ohne weiteres Verbrechen, oder nur die Verbrechen, wenn sie mit dem Namen verbunden sind, gestraft werden sollen. Bis jetzt habe ich es bei denen, welche mir als Christen angegeben wurden, auf folgende Weise gehalten. Ich fragte sie, ob sie Christen wären? wenn sie gestanden, fragte ich sie zum zweiten und drittenmale, und drohte ihnen mit der Todesstrafe; wenn sie beharrten, ließ ich sie hingerichten. Denn ich war überzeugt, daß, was es auch sei, was sie eingestanden, wenigstens ihr Ungehorsam und ihre unbeugsame Hartnäckigkeit gestraft werden müssen. Andere, welche von demselben Wahnsinn angesteckt waren, habe ich, weil sie römische Bürger waren, aufzeichnen lassen, um sie nach Rom zu senden. Bald zeigten sich nun, weil sich das Verbrechen wie gewöhnlich durch die Verhandlung verbreitete, mehrere Gattungen desselben. Ich erhielt eine Schrift ohne Namen, die das Verzeichniß vieler Namen enthielt, welche läugneten, Christen zu sein, oder je gewesen zu sein, und welche, indem ich ihnen das Gebet vorsprach, die Götter anriefen, und deinem Bilde, das ich zu diesem Zwecke mit den Bildnissen der Götter hatte bringen lassen, mit Wein und Weihrauch opferten,²⁵ auch außerdem Christum lästerten: Dinge, zu welchen, wie man sagt, die ächten Christen nicht gezwungen werden können. Diese nun glaubte ich loslassen zu können.

Ander, von einem Angeber als Christen angegeben, bekannten sich als Christen, läugneten es aber halb wieder: sie seien es gewesen, haben es aber wieder aufgegeben; einige vor drei Jahren, einige vor mehreren Jahren, einige sogar vor zwanzig Jahren. Alle beteten dein Bild und die Bildnisse der Götter an, auch fluchten sie Christus. Sie behaupteten aber ihre Schuld, oder ihr Irrthum habe hauptsächlich darin bestanden, daß sie an einem gewissen Tage vor Tagesanbruch zusammengekommen seien, und Christus, als einem Gotte, zu Ehren, untereinander ein Lied ge-

25) Daß die Christen den Bildern der vergötterten Kaiser keine Opfer darbringen wollten, war ein Hauptgrund ihrer Verfolgung: man deutete den religiösen Scrupel als aufrührerische Gesinnung.

fungen,²⁶ und ſich durch einen Eid, nicht zu einem Verbrechen, ſondern dazu verbunden haben, keinen Diebſtahl, keinen Raub, keinen Ehebruch zu begehen, ihr Wort nicht zu brechen, kein hinterlegtes Gut auf Verlangen abzulugnen; hierauf ſeien ſie gewöhnlich aus einander gegangen, und nur zu einem allen ohne Unterſchied gemeinſamen, jedoch unſchuldigen Mahle²⁷ wieder zuſammengekommen; was ſie jedoch nach meinem Gebote, in welchem ich deinem Befehle zu Folge die Privatvereine verboten hatte, aufgehört haben zu thun.

Um ſo nöthiger hielt ich es aber, von zwei Sclavinnen, welche Dienerinnen²⁸ genannt wurden, die Wahrheit durch die Folter zu erforſchen. Ich entdeckte aber nichts als einen verkehrten und ungemefſenen Aberglauben, und ſchob die förmliche Unterſuchung auf, um deine Befehle zu vernehmen. Denn die Sache ſchien mir deiner Ueberlegung würdig, beſonders wegen der Anzahl der Gefährdeten. Denn viele Leute von jedem Alter, jedem Stande, beiderlei Geſchlecht ſind und werden in Gefahr kommen. Es hat nämlich die Seuche dieſes Aberglaubens ſich nicht nur über die Städte, ſondern auch über die Dörfer und das Land verbreitet;²⁹ doch glaube ich, kann man ihr ſteuern und abhelfen. Wenigſtens iſt es gewiß, daß man angefangen hat, die beinahe verlaſſenen Tempel wieder zu beſuchen, und lange ausgeſetzte feierliche Opfer wieder zu begehen, daß Hie und da wieder Opferthiere verkauft werden, welche ſeither ſehr ſelten Käufer fanden. Hieraus läßt ſich wohl ſchließen, was für eine Menge von Menſchen zurecht gebracht werden kann, wenn man ihrer Neue Statt giebt.

12. Antwort des Grajanns.

(X. 97; nach andern 98.)

Du haſt, mein Secundus, bei Verhandlung der Unterſuchung gegen die bei dir als Chriſten angegebenen Perſonen den geelg-

26) Vor Tagesanbruch pflegten die erſten Chriſten ſich gerne zu ihren Andachten zu verſammeln, und zwar am Sonntage („an gewiſſen Tagen“ ſ. oben), zur Erinnerung an die Auferſtehung Jeſu. — 27) Das ſehr häufig gefeierte Abendmahl: „Liebesmahl.“ — 28) Die ſogenannten Diaconiſſinnen, welche weibliche Kranke zu pflegen, und ähnliche Dienſte zu leiſten hatten. — 29) Sehr merkwürdig, dieſe große Verbreitung des Chriſtenthums;

neten Weg eingeschlagen. Denn es läßt sich nichts Allgemeines, nichts, was gleichsam als bestimmte Norm dienen könnte, verfügen. Man muß sie nicht auffuchen: wenn sie aber angegeben und überwiesen werden, muß man sie bestrafen; so zwar, daß wenn einer läugnet, Christ zu sein, und es durch die That, das heißt durch Anrufung unserer Götter beweist, er wegen seiner Neue Verzeihung erhalten soll, wenn er auch schon früher verächtlich war. Nicht unterzeichnete Anklagen aber dürfen bei keinem Verbrechen angenommen werden! weil solches das gefährlichste Beispiel, und dem Geiste meines Zeitalters entgegen wäre.²⁰

Uebersetz. Unter neueren sind zu nennen: *P. samml. Briefe*; übers. 1c. v. G. A. Schmidt; neu v. F. Straß, 2 Th. 1849; — *P. Briefe*, übers. 1c. v. J. A. Schäfer, 2 Bde. 1824; — *P. Briefe*, nebst seiner Lobrede auf Trajan, übers. 1c. v. G. Thierfeld, 2 Bde. 1828; — *P. Lobrede auf Trajan*, übers. 1c. v. J. A. Schäfer, 1784. — Am besten und mit sichtbarster Vorliebe gearbeitet ist die in der Stuttgarter Sammlung von Dr. A. Schott, 1827: von diesem sind obige Briefe.

15. L. Apulejus (um 160 n. Chr.).

Ein für seine Zeit noch vorzüglicher Philosoph und Romanschriftsteller. Er war in Afrika geboren, bildete sich in Carthago und in Athen, wo er platonische Philosophie studierte: dann machte er viele Reisen, schrieb inzwischen manche Werke, die ihm großen Ruhm erwarben, und ließ sich in Mysterien aufnehmen, wodurch er in den Verdacht der Zauberei kam. Man rühmt ihn als einen Mann von edlem Character, der eine unermüdete Thätigkeit besaß: von dieser geben die vielen Schriften, die er verfaßte, ein sprechendes Zeugniß, so wie sie zugleich seine sehr ausgebreiteten Kenntnisse beweisen.

Als Philosoph huldigte er dem Neuplatonismus, von dessen Gebrechen (s. Abth. III. S. 262) er, obgleich einer der vorzüglichsten Repräsentanten desselben, nicht frei war: gegen das Christenthum hatte er einen großen Widerwillen. In seinem Werke „von dem Gotte des Sokrates“ giebt er die erste Theorie der Geisterkunde; die Schrift „von den Glaubenssätzen des Platon“ giebt eine Einleitung in die Werke des großen

zu dieser Zeit schon, und in diesen Gegenden! — 30) Wie den Plinius eigentlich beschämende Humanität!

Philosophen. Viele andere Schriften ſind untergegangen; z. B. *Phädon* (Ueberſetzung des platonischen), vom *Staate*, *Bücher über Phyſik*.

Das vorzüglichſte ſeiner Werke iſt ſein vortrefflicher ſatiriſcher Roman: *Verwandlungen*, oder vom *goldenen Geſel*, 11 Bücher. Ein junger Mann, *Lucius*, wird wegen ſeiner frivolſten Neugierde und ſeiner Sittenloſigkeit in einen Geſel verwandelt, in welcher Geſtalt er immer tiefer in Laſter verſinkt, bis er nach vielerlei Irrfahrten und Abenteuern durch die *Mysterien* wieder erlöst und der Tugend zurückgegeben wird. Die Empfehlung dieſer Mysterien iſt der Hauptzweck des ſehr geiſtvollen Werkes, wobei zugleich eine heiſſende Satire auf die Verirrungen und Laſter der Zeit als ein zweiter, durch den erſten wenig verdeckter Zweck der äufferſt anziehenden, für die Kenntniß damaliger Verhältniſſe ſehr wichtigen Darſtellung erſcheint. Daher iſt das Buch, wenn man von der etwas ſchwülſtigen Sprache abſieht, eine der intereſſanteſten, jedenfalls aber die merkwürdigſte Erſcheinung in der Literatur des ſpäteren römischen Alterthums. Berühmt geworden iſt die eingeklochtene köſtliche Allegorie von *Amor und Psyche*, welche *Raphael* durch eine Reihe von Umrissen verherrlicht hat. Das Ganze bietet vielfältige Parallelen zu den Verhältniſſen und Tendenzen der Gegenwart dar.

Ueberſ. *Apul. goldener Geſel*, überſ. v. *A. v. Kober*, 1790. Die Ueberſetzung iſt veraltet; mit einer neuen beſchäftigt ſich gegenwärtig der Herausgeber dieſes Werkes. — *Amor und Psyche* iſt öfters, ſowohl in Proſa, wie metriſch überſetzt worden.

Wir geben nun zum Schluſſe noch einen kurzen Ueberblick über alle Erſcheinungen auf dem Gebiete der Philosophie, der Bredtſamkeit und verwandter Disciplinen von der Zeit des jüngeren *Seneca* an.

I. Philosophie. 16. *Plinius der ältere*; ſ. oben. Eine ungünſtige Periode trat unter *Domitian* ein, der alle Philoſophen aus der Stadt vertrieb; um ſo größer wurde der Eifer wieder unter den *Antoninen*; doch wurde hier meiſt griechiſch geſchrieben. — 17. *L. Apulejus*; ſ. oben. — 18. *C. Julius Solinus*, etwa 250 n. Chr. Er ſchrieb einen *Polychiſtor*, eine Sammlung von allerlei Notizen, meiſt aus *Plinius* genommen. — 19. *Julius Obsequens*, ungewiß, wann; „wunderbare Vorzeichen“ eine unabſehbare Reihe von Wundern, die in Rom vorfielen, und alle etwas zu bedeuten haben; — ein merkwürdiges Document römischen Aberglaubens! — 21. *Censorinus*, um 250, — „vom Geburtstage“, behandelt den Einfluß der Geſtirne bei der Geburt des Menſchen. — Mit 22. *Arnobius*, 23. *Lactantius* u. a. beginnt die Reihe chriſtlicher Philoſophen, unter welchen wir nur noch den um 320 lebenden ſehr bedeutenden Mann: — 24. *Severus Boethius* hervorheben.

II. Beredsamkeit. — 25. **Publius Quinctilianus** und 26. **Cornelius Tacitus**, s. oben. — Aus den Zeiten dieser Männer und etwas späteren, werden noch viele Redner genannt, deren Werke gänzlich verschwunden sind; mit Auszeichnung nennt Quinctilian nur: 27. **Domitius Afer**; — 28. **Julius Africanus**; — 29. **Galerius Trachalus**, der für den besten seiner Zeit gehalten wurde; — 30. **Julius Secundus**. Sehr gerühmt wird von Plinius: — 31. **Isäus**. — Von da reißt die Sitte ein, Lobreden auf Kaiser und andere vornehme Personen öffentlich zu halten; das erste namhafte, aber noch sehr ehrenwerthe Beispiel gab: — 32. **Plinius** der jüngere; s. oben. Seine Nachfolger, größtentheils auch Nachahmer, sinken aber schon in die platteste Schmeichelei herab.

Erhalten hat sich noch eine Sammlung von zwölf solcher Lobreden, unter dem Titel: „die alten Panegyriker.“ Es sind meistens Reden von Deputirten solcher Städte, welche dem Kaiser bei irgend einer Gelegenheit ihre Glückwünsche darbrachten, um dadurch wo möglich irgend eine Begünstigung zu erschnappen; — widerwärtige, ja, trotz alles Aufwandes rhetorischer Künste, meist verächtliche Producte: für die Zeitgeschichte, wie für die Sittengeschichte sind sie inessen zum Theil recht lehrreich. Als Verfasser derselben werden genannt: — 33. **Claudius Mamertinus**, um 300 (die folgenden sind nur um wenig später), aus Gallien; — 34. **Gumenius**; ein nicht unbedeutender Lehrer der Beredsamkeit; er lebte unter Constantin; — 35. **Mazarius**; etwas besser, als andere; — 36. **Mamertinus**; — 37. **Latinus Pacatus**; und — 38. **Flavius Cresconius**. Zu bemerken ist, daß das Vaterland fast aller dieser servilen Redner — Gallien war. —

An Theorien der Beredsamkeit, sogenannter Rhetoriken, fehlte es in dieser Zeit um so weniger, je schlechter es mit der Kunst selbst ausah. Wir besitzen noch von: — 39. **Aquila Romanus** „über die Redefiguren;“ von — 40. **Julius Rufinianus** ein ähnliches Werk. — 41. **Martius Victorinus**, ein gelehrter Mann, und im Alter Christ geworden, schrieb mehrere noch vorhandene grammatische und rhetorische Werke. Andere sind gar zu unbedeutend. —

III. Roman. — In diesem, dem römischen Character nicht sehr zusagenden, Literaturzweig ist nach den oben besprochenen **Petronius** und **Apulejus** nichts mehr geleistet worden.

IV. Briefe. — Bald nach dem jüngeren **Plinius** schrieb: — 42. **Cornelius Fronto** Briefe, von welchen eine, wenn auch unvollständige, Sammlung existirt, die man erst in neuerer Zeit aufgefunden hat. Er war unter den Antoninen einer der bedeutendsten Rhetoren in Rom. Seine Briefe die zum Theile eigentliche Abhandlungen sind, haben für die Geschichte der Zeit Wichtigkeit, und zeichnen sich durch Geist und Darstellung vor vielen andern Producten derselben sehr vorthailhaft aus. Außerdem hat der gelehrte Mann noch vieles andere geschrieben. — 43. **Aurelius Symmachus**, um 380; ein Mann von edlem Character, großer Bildung; Anhänger des Bestehenden und Feind der Christen. Als Schriftsteller ragt er in seiner Zeit

hervor: von seinen Neben ist wenig mehr vorhanden: seine noch erhaltene Sammlung von Briefen in 10 Büchern verräth eine ängstliche Nachahmung des Plinius, ist aber für die Zeitgeschichte von großer Bedeutung. — Ebenfalls historischen Werth haben die Briefsammlungen noch Späterer, die sämmtlich Christen waren: — 44. Pontius Paulinus; — 45. Apollinaris Sidonius; — 46. Aurelius Cassiodorus, dessen Briefe eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte der Ostgothen sind.

Anhangsweise erwähnen wir noch einige Schriftsteller, deren Schriften zwar eigentlich nicht in den Kreis unseres Werkes gehören, doch aber für die von uns behandelten Gattungen der römischen Literatur nicht uninteressante Beiträge liefern: denn es gehört zu den Eigenthümlichkeiten der alten Literatur, daß ihre Disciplinen nicht so scharf abgegränzt sind, als die der neueren.

1. M. Vitruvius Pollio (20 v. Chr.).

Er hatte dem Augustus in den Bürgerkriegen wichtige Dienste durch das Anfertigen von Kriegsmaschinen geleistet; späterhin schrieb er auf dessen dringendes Verlangen ein Werk „über die Baukunst“, in 10 Büchern, von welchen wir die 7 ersten noch besitzen. Dieses Buch, dem kein anderes aus dem Alterthume zur Seite steht, verräth ein gründliches Studium älterer griechischer Werke, so wie vielfältige Erfahrungen und einen scharfen praktischen Kennerblick, weshalb es von hohem Interesse ist; der Sprache freilich ist, wie er auch selbst gesteht, der geschickte Baumeister nicht sehr mächtig.

2. A. Cornelius Celsus (10 n. Chr.?).

Von seinem Leben ist etwas Näheres nicht bekannt; er scheint in Diensten des Tiberius vor dessen Thronbesteigung gestanden zu haben; gewiß ist nur, daß er ein gebildeter Arzt war, was sein noch vorhandenes Werk hinlänglich bezeugt. Dieses hat den Titel: „über die Kunst“, und enthält eine encyclopädische Uebersicht der Philosophie, Jurisprudenz, Medizin und des Ackerbaues, in 20 Büchern, von welchen aber nur der Abschnitt über die Medizin, B. VI–XIV, sich erhalten hat, in denen er vorzugsweise den Grundsätzen griechischer Aerzte sich anschließt. Das Werk ist besonders für Anatomie und Chirurgie von großer Wichtigkeit.

S. S. Junius Moderatus Columella

(45 n. Chr.).

Er war in Gadir geboren und gab ein ausführliches und sehr artig geschriebenes Werk heraus: „über den Landbau,“ in 12 Büchern; das vollständigste, welches wir über diesen Gegenstand besitzen.

A. Gellius Apicius (80 n. Chr.?).

Ueber die Person des Verfassers ist man sehr im Ungewissen; vielleicht ist der Name Apicius nur Titel, um den Inhalt des Buches „über die Kochkunst“ zu bezeichnen: denn jenen Namen führten mehrere bekannte Feinschmecker. Wiewohl schlecht geschrieben, enthalten doch die 10 Bücher des Werkes viele interessante Notizen.

S. C. Julius Frontinus (90 n. Chr.).

Nachdem er mehrere Feldzüge gemacht und die höchsten Staatsämter nicht ohne Auszeichnung verwaltet hatte, starb er unter Trajanus in hohem Alter. Er schrieb: „über die Wasserleitungen der Stadt Rom,“ 2 Bücher; und: — „von Kriegslisten,“ 7 Bücher: eine leicht angelegte, aber durch viele interessante Notizen sehr bemerkenswerthe Schrift. Untergegangen sind seine Schriften „über das Kriegswesen“ und „über die *Laetia Homer's*:“ andere ihm zugeschriebene sind unächt.

S. C. Pompeius Festus (120 n. Chr.?).

Sein Auszug aus dem schon früher erwähnten Werke des Verrius Flaccus: „über die Bedeutung der Worte,“ in 20 Büchern, nach dem Alphabete geordnet, ist für die Alterthumskunde von großer Bedeutung, wenn auch die meisten Artikel allzusehr ins Kurze gezogen sind.

Aulus Gellius (130 n. Chr.).

Er lebte theils in Rom, wo er eine Zeitlang ein Richteramt bekleidete; theils aber, und vorzugsweise in Athen, wo er auch sein sehr interessantes Werk: „attische Nächte“ in 20 Büchern schrieb. Dieses enthält eine sehr reiche Sammlung von Auszügen aus griechischen und römischen Schriftstellern über alle möglichen Gegenstände; besonders reich ist es an antiquarischen und historischen Notizen, die zum großen Theile aus verloren gegangenen Schriftstellern entlehnt sind, wodurch das Buch eine besondere Wichtigkeit

erhält. Die oft sehr lockere Anordnung ist eben so wenig zu rühmen, wie der etwas geschraubte und affectirte Styl.

8. Flavius Vegetius Menatus (375 n. Chr.).

Sein in 5 Bücher abgetheiltes Werk: „Uebersicht der Kriegswissenschaft,“ vorzugsweise ein Auszug aus älteren Schriften, ist für die Kenntniß des römischen, so sehr ausgebildeten, Kriegswesens von großer Wichtigkeit.

9. Aurelius Macrobius (410 n. Chr.).

Sein Werk, „saturnalische Gastmähler,“ 7 Bücher, enthält, sehr ähnlich den attischen Nächten des Gellius (s. oben 7) eine reiche Sammlung historischer, antiquarischer, literarischer Notizen, aber in dialogischer Form und auf sieben Festtage vertheilt.

10. Marcianus Felix Capella (450 n. Chr.).

Er hinterließ ein encyclopädisches Werk: „Satiricon“ in 9 Büchern: die beiden ersten, welche den besonderen Titel: „Vermählung der Philosophie mit Mercur“ führen, enthalten eine kurze Uebersicht der in dem damaligen Kreis humaner Bildung gehörigen Wissenschaften, die in den folgenden Büchern ausführlicher behandelt werden; es sind: Grammatik, Dialectik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Musik (nebst Poesie). Das Buch galt im Mittelalter als eine Art von wissenschaftlichem Canon, und ist die Quelle der sogenannten sieben freien Künste geworden.



Tabellen und Register.

I.

Chronologische Tabelle.

Vorzeit: Gesetze, Decrete und geschichtliche Urkunden 3—17.

250

240. Cn. G. 775.

210. Fabius Pictor, Cincius Alimentus 22. Atilius 23. Cethegus 777. Sempronius Tuditanus 778.

200

180. M. Porcius Cato 27, 778.

150. Postumius 23. Cassius Hemina, Marimus Servilianus 24.

140. Scribonius Libo 23. Fannius 24. Calpurnius Piso 23. Sempronius 24. Cornelius Scipio 775, 778. L. 775, 778.

130. C. 24. Sempronius Asellio 39. Servius Sulpicius Galba, Carbo, Tib. Gracchus, C. Gracchus 778.

120. C. Gellius, Cn. Gellius, Claudius Picinius Julius Gracchanus 24. C. 778.

110. Aemilius Lepidus 778.

100

Quadrigarius 25. Aemilius Scaurus, Rutilius Rufus, Lutatius Catulus 40. Mucius Scaevola, Figulus 775. —

- Cornelius Sulla 40. Marc. Antonius 775. Licinius Crassus, Cäsar Strabo 778.
90. Philippus, Aurelius Cotta, Sulpicius Rufus, Calpurnius, Publ. Cethegus 778.
80. Valerius Antias, Licinius Macer, Pompilius An-
dronicus, Aufidius 25. Otacilius Pilitus 41. Li-
cinius Lucullus 41, 775.
70. Cornelius Sisenna 41. Hortensius Ortelus
41, 778. Pomponius Atticus 41.
60. M. Tullius Cicero 41, 779, 784, 829.
Sulpicius Rufus, M. Cato 775. Scribonius Cu-
rio, Licinius Calvus 779.
50. Terentius Varro 41, 775. Aelius Tubero 46.
50 M. Piso 775. Vellejus Torquatus, Lucejus,
Tanustus Geminus, Volustus Proculus, Sul-
picius Galba, Venonius, Munatius Rufus,
D. Dellius, C. Julius Cäsar 47, 779.
Sirtius 98. Lucretius 775. Cornelius Re-
pos 110. Callustius Crispus 149. Bru-
tus 775, 779. Amastius 775. Cassius Seve-
rus 779.
40. Tullius Tiro 210.
30. Añnius Pollio 207, 779.
20. Vitruvius Pollio 1020.
10. Titus Livius 214.

Nach Christus.

- 1** 1. Cäsar Augustus 210. Vipsanius Agrippa 213. Mes-
sala Corvinus 213, 779. Arruntius 214. Pom-
pejus Trogus 360. Veneftella, Jul. Hyginus 387.
Julius Marathus, Verrius Flaccus, Vitellius
Gulogius, Rufo 393. — Torquatus, Munatius
Plancus, Nacenas 779. Athenoborus 964.
10. Cremutius Cordus 393. Cornelius Celsus (?) 1020.
20. Tiberius Cäsar 395. Vellejus Paterculus 402.
Valerius Maximus 426. Brutidius Niger, Cor-
nelius Thuscus 689.
30. Lentulus Catulicus 689. M. Ann. Seneca 965.
40. Moderatus Columella 1021.

- 59** Agrippina 689. Claudius 689. Fabius Rusticus, Domitius Corbulo, Valbillus 690. Cornutus 690. Pomponius Mela 754. Musonius Rufus 964. L. Ann. Seneca 965. Petronius Arbiter 981.
- 60.** Suetonius Paulinus, Thrasea Pätus 690. Servilius 690. Plinius d. ältere 690, **982**, 1018.
- 70.** Nucianus, Servilius Romanus, Cluvius Rufus, Bysantius Messala 690. Domitius Afer, Julius Africanus, Galerius Trachalus, Jul. Secundus, Isäus 1019.
- 80.** Fab. Quinctilianus **982**, 1019. — Gellius Apicius 1021.
- 90.** Cornelius Tacitus **467**, 767, 989, 1019. Serennius Senecio 701. Junius Rusticus 691. Nerva 701. Plinius d. jüngere 701, **995**, 1019. Julius Frontinus 1021.
- 100** Suetonius Tranquillus 588. Curtius Rufus (?) 657. Pompejus Saturninus, Fannius, Titinius Capito 701.
- 120.** Florus (?) 635. Pompejus Festus (?) 1021.
- 130.** Aul. Gellius 1021.
- 150** Antoninus 767.
- 160.** Justinus (?) 360. Apulejus 1017. **1018.**
- 170.** Cornelius Fronto 1019.
- 200** Honorius (?) 767.
- 250.** Solinus 1018. Julius Obsequens (?) 1018. Gensorinus 1018.
- 280.** Aelius Spartianus 702. Vulcatius Gallicanus 703. Septimius 713.
- 300** Trebellius Pollio 703. Flavius Bopiscus, Aelius Lamprius, Julius Capitolinus 703. Claudius Mamertinus 1019.
- 320.** Cumenius, Nazarius, Mamertinus, Latinus Pacatus, Flavius Crescentius 1019.
- 350.** Flavius Eutropius 722. Aethicus Isthier, Reischbücher 767.
- 360.** Aurelius Victor 715. Sextus Rufus 732. (Publius Victor, 738, 767. Ampellus 738.)

380. Aurelius Symmachus 1019. Apollinaris Sidonius 1020. Vegetius Renatus 1022.

400

410. Ammianus Marcellinus 738. Vibius Sequester 767. Arnobius, Lactantius 1018. Aurelius Macrobius 1022.
440. Staatskalender 767. Marcianus Capella 1022.
470. Drosius 752. Boëthius 1018. Aurelius Cassiodorus 1020.
-

II.

Systematische Tabelle.

Entstehung und Umfang der ältesten Prosa 3. — **A. Alte Gesetze:** 1. Gesetze der Könige 5; — 2. Gesetze des Romulus 6; — 3. Gesetze der 12 Tafeln 7. — — Andere Urkunden: Todesweihe des Decius 12; — Senatsdecret 14; — Denksäule des Duilius 15; — Senatsdecret über die Bacchanalien 16.

B. Geschichtliche Urkunden 17; — die einzelnen Arten 18.

1. Geschichte.

A. Die alten Annalisten 21: Fabius Pictor, Cincius Alimentus 22. Acilius, Scribonius Libo, Postumius, Calpurnius Piso 23. Cassius Hemina, Maximus Servillianus, Fannius, Sempronius Tuditanus, Cöllus Antipater, Sextus Gellius, Enejus Gellius, Claudius Licinius, Junius Gracchanus 24. Claudius Quadrigarius, Valerius Antias, Licinius Macer, Pomponius Andronicus, Gn. Aufidius 25.

B. Geschichtschreiber 25: M. Porcius Cato 27. Sempronius Asellio 39. Aemilius Scaurus, Rutilius Rufus, Lutatius Catulus, Cornelius Sulla 40. Licinius Lucullus, Otacilius Pisonius 41.

Cornelius Sisenna, Hortensius Oratus, Pomponius Atticus, Tullius Cicero, Terentius Varro 41. Aelius Tubero 46. Lucceius, Tanustius Geminus, Volusius Proculus, Sulpicius Galba, Venonius, Munatius Rufus, D. Vellius, C. Julius Cäsar 47. Hirtilius 98. Cornelius Nepos 110. Sallustius

Crispus 149. **Asinius Pollio** 207. **Cäsar Augustus** (das ancyranische Monument) 210. **Vipsanius Agrippa**, **Messala Corvinus** 213. **Arruntius**, **Titus Livius** 214. **Pompejus Trogus**, **Justinus** 360. **L. Feneftella**, **Julius Hyginus** 387. **Julius Marathus**, **Verrius Flaccus** (pränestinischer Kalender), **Crementius Cordus** 393. **Aufidius Bassus**, **L. Labienus**, **Liberius Cäsar** 395. **Mancherlei** 395. — **Zeitungen** 399. —

Vellejus Paterculus 402. **Valerius Maximus** 426.

Cornelius Tacitus 467. **Suetonius Tranquillus** 588. — **Annäus Florus** 635. **Curtius Rufus** 657. **Brutibius Niger**, **Cornelius Thuscus**, **Lentulus Catulicus**, **Agripina**, **Claudius** 689. **Fabius Rusticus**, **Domitius Corbulo**, **Dalbilius**, **Suetonius Paulinus**, **Thrasea Pätus**, **Servilius**, **Cornutus**, **Picinius Mucianus**, **Servilius Nonianus**, **Cluvius Rufus**, **Vipsanius Messala**, **Plinius Secundus Major** 690. — **Herennius Senecio**, **Iunius Rusticus**, **Nerva**, **Plinius Secundus Minor**, **Pompejus Saturninus**, **G. Fannius**, **Titinius Capito** 701.

Geschichtschreiber der Kaiser: **Nellius Spartianus** 702, **Vulcattus Gallicanus**, **Trebellius Pollio**, **Flavius Bopiscus**, **Nellus Lampridius**, **Julius Capitolinus** 703. — **D. Septimius**, **Aurelius Victor** 715. **Flavius Eutropius** 722. **Sertus Rufus** 732. **Ammianus Marcellinus** 738. **Droffus** 752.

2. Geographie.

Uebersicht. **Peutingerische Charte** 753. **Pomponius Mela** 754. **Cornelius Tacitus**, **Julius Litianus**, **Kaiser Antoninus**, **Julius Honorius**, **Arthicus Isäher**, **Reisebuch von Jerusalem**, **Marshroute Alexander's**, **Marshroute Trajan's**, **Sertus Rufus**, **Publius Victor**, **Vibius Sequefter**. — **Kaiserlicher Staatskalender** 767.

3. Philosophie.

Uebersicht 773. — **D. Ennius**, **Cornellius Scipio**, **Lälius**, **Mucius Scavola**, **Regibius Figulus**, **L. Lucullus** 775.

M. Brutus, **Terentius Varro**, **M. Piso**, **Vellejus Torquatus** 775.

Lucretius Carus, Amafinus 775. — Sulpicius Rufus, Porcius Cato 775. — M. Tullius Cicero 779, 784.

Athenoborus, Annäus Cornutus, Musonius Rufus 964. — L. Annäus Seneca 965.

Plinius d. ältere 982. — L. Apulejus 1017. Julius Sabinus, Julius Obsequens, Gensorinus, Arnobius, Lactantius, Severus Boethius 1018.

4. Beredsamkeit.

Ueberflüß 773, 775. — Cornelius Cethegus 777. Sempronius Tuditanus, Porcius Cato, Scipio Africanus, Lilius, Servius Sulpicius Galba, C. Carbo, Libertius u. Cajus Gracchus, Curio, Aemilius Lepidus, M. Antonius, Licinius Crassus, Philippus, Aurelius Cotta, Sulpicius Rufus, M. Calpurnius, Publius Cethegus, Hortensius Ortelus 778.

Scribonius Curio, Licinius Calvus, Julius Cäsar, M. Brutus, Cassius Severus, L. Torquatus, Munatius Plancus, Messala Corvinus, C. Mäcenas, Asinius Pollio 779.

M. Tullius Cicero 779, 829.

Julius Gabinianus, Cornificius, Cornelius Celsus. 965.

M. Annäus Seneca 965.

Plinius Secundus Minor 995.

Domitius Afer, Julius Africanus, Galerius Trachalus, Julius Secundus, Isäus 1019.

Die Panegyriker: Claudius Mamertinus, Gementius, Nazarius, Mamertinus, Latinus Pacatus, Flavius Crescensius. —

Briefe.

M. Tullius Cicero 779, 908. —

L. Annäus Seneca 965. — Plinius Secundus Minor 995, 996. — Cornelius Fronto 1019.

Aurelius Symmachus 1019. Pontius Paulinus, Apollinaris Sidonius, Aurelius Cassiodorus 1020.

Roman.

Petronius Arbiter 981.

L. Apulejus 1017. —

Rhetorik.

M. Tullius Cicero 775, 817.

Rutilius Lupus 965.

M. Fabius Quintilianus 982.

Cornelius Tacitus 989.

Aquila Romanus, Julius Rufinianus, Marius Victorinus 1019.

Verwandte Sächer.

Vitruvius Pollio, Cornelius Celsus 1020. Mos-
 beratus Columella, Cilius Apicius, Julius Frontinus, Pompe-
 jus Festus, Aulus Gellius 1021. Vegetius Renatus, Au-
 relius Macrobius, Marcianus Capella 1022.

III.

Chronologisch-systematische Tabelle

oder

Eintheilung nach Perioden.

Erste Periode.

Von den ältesten Zeiten bis zum Ende des ersten punischen Krieges.
X—241 v. Chr.

Älteste Prosa: — Gesetze, geschichtliche Urkunden u. 3—17.

Zweite Periode.

Vom Ende des ersten punischen Krieges bis zu Sulla's Tode.
Von 241—78 v. Chr.

1. **Geschichte.** Von den ältesten Annalisten bis auf Licinius Lucullus u. a. 21—41. (Die einzelnen Schriftsteller findet man hier, wie überall, in Tabelle II.)
2. **Geographie.** Einleitung 753.
3. **Philosophie.** Von den ersten Versuchen bis auf Licinius Lucullus u. a. 773—775.
4. **Beredtsamkeit.** Von der rein-nationalen Beredtsamkeit bis auf die Zeiten der Redner M. Antonius und Hortensius 775—778.

Dritte Periode.

Von Sulla's Tode bis zum Tode des Augustus.

Von 78 v. Chr. — 14 n. Chr.

1. **Geschichte.** Von den älteren Zeitgenossen Cicero's bis auf Liberius Cäsar 41—395.
2. **Geographie.** Die peutingeriſche Tafel 753.
3. **Philosophie.** Von Cicero bis auf Athenodorus 779. 784—816. 964.
4. **Beredtsamkeit.** Von Cicero bis auf Mäcenäs und ſeine Zeitgenossen 779. 829—907. 964, 965.
5. **Rhetoriſ.** Von Cicero bis auf Rutilius Lupus 779. 817—829. 964. 965.
6. **Briefe.** Tuſſ. Cicero 779. 908—964.

Vierte Periode.

Von Augustus' Tode bis auf Hadrian.

Von 14—120 n. Chr.

1. **Geschichte.** Von Vellejus Paterculus bis auf Florus u. a. 402—701.
2. **Geographie.** Pomponius Mela 754—766.
3. **Philosophie.** Der jüngere Seneca und der ältere Plinius 965—981. 1018.
4. **Beredtsamkeit.** Der jüngere Plinius 995. Spätere 1019.
5. **Briefe.** Der jüngere Seneca 965. 968. Der jüngere Plinius 995—1018.
6. **Roman.** Petronius Arbiter 981.
7. **Rhetoriſ.** M. Annaeus Seneca 965. Quinctillianus und Tacitus 982—995. Spätere 1019.

Fünfte Periode.

Von Hadrian bis zum Untergange des abendländiſchen Kaiſerthums.

Von 120—476 n. Chr.

1. **Geschichte.** Juſtinus 360. Die ſpäteren nach Tacitus 701, 702. Von den Geſchichtſchreibern der Kaiſer bis auf Oſoſius 702—752.
2. **Geographie.** Von den Reiſebüchern des Antoninus bis zum kaiſerlichen Staatskalender 767—769.

3. Philosophie. Apulejus 1017. Spätere 1018.
 4. Beredtsamkeit. Die Panegyriker 1019.
 5. Briefe. Von Fronto bis Cassiodorus 1019. 1020.
 6. Roman. L. Apulejus 1017.
 7. Rhetorik. Einige Spätere 1019.
(Schriftsteller in verwandten Fächern aus Periode 3—5.
S. 1020—1022.)
-

IV.

Alphabetisches Verzeichniß der Prosaiten.

Vorbemerkung. Jeder Römer führte, außer seinem persönlichen Vornamen, z. B. Marcus, Gajus etc., zwei Namen, den seines Geschlechtes, und den seiner Familie: die des ersteren, die alle auf *ius* enden, stehen vor denen der letzteren. Wir Neuere aber bezeichnen jeden Römer gewöhnlich nur mit einem dieser Namen; doch beobachten wir darin keine strenge Regel, indem wir dazu bald — und zwar am häufigsten — den Geschlechtsnamen wählen, z. B. Horatius, Livius, Ovidius; bald aber auch den Familiennamen, z. B. Cicero, Scipio, Lucullus. Um daher das Auffuchen in diesem Register zu erleichtern, wollen wir jeden Schriftsteller unter beiden Namen auführen; den gewöhnlich gebrauchten aber durch den Druck hervorheben, wo es unterlassen worden, sind beide Namen zusammen im Gebrauch. Die Vornamen stellen wir nur da voran, wo sie zur Unterscheidung verschiedener Personen nothwendig sind.

Acilius 23.
Aelius Lampridius 703.
 Philipus 701.
 Spartianus 702.
 Tubero 46.
Aemilius Lepidus 778.
 Scaurus 40.
Aethicus Ister 767.
Afer, Domitius 1019.
Africanus, Julius 1019.
Agrippa, Wipsanius 213.
Agrippina 689.
Alexander's Marschroute 767.
Amastius 775.

Ammianus Marcellinus 738.
Ampelius 738.
Anchranisches Monument 210.
Andronicus, Pompeius 25.
Annaus Florus 635.
L. Annaus Seneca 965.
M. „ Seneca 965.
Annalisten 21.
Antias, Valerius 25.
Antoninus, Reisebuch 767.
Antonius 778.
Apicus, Gallus 420.
Apostlinaris, Sibonius 1020.
Apulejus 1017, 1018.

Aquila Romanus 1019.
 Arbiter, Petronius 981.
 Arnobius 1018.
 Arruntius 214.
 Asconius Pedianus 907.
 Asellio, Sempronius 39.
 Astinius Pollio, 207. 779.
 Atticus, Pomponius 41.
 Aufidius 25.
 " Bassus 395.
 Augustus, Cäsar 210.
 Aulus Gellius 1020.
 Aurelius Cassiodorus 1020.
 " Cotta 778.
 " Macrobius 1021.
 " Symmachus 1019.
 " Victor 715.
 Balbillus 670.
 Bassus 395.
 Boethius, Severus 1018.
 Brutidius Niger 689.
 M. Brutus 775. 779.
 Calius Avicius 1020.
 Cäsar Augustus 210.
 " Claudius 689.
 " , Julius 47. 779.
 " Strabo 778.
 " , Tiberius 395.
 Calpurnius Piso 23.
 Calvus, Licinius 779.
 Capella, Marcianus 1021.
 Capito, Titianus 701.
 Capitolinus, Julius 703.
 Carbo 778.
 Carus, Luccretius 775.
 Cassiodorus, Aurelius 1020.
 Cassius Hemina 24.
 Cassius Severus 779.
 Cato, Porcius, d. ältere 27. 778.
 " " v. Utica 775.
 Catulus, Lutatius 40.
 Celsus, Cornelius 1020.

Genforinus 1018.
 Cethegus, Cornelius 777.
 " P. 778.
 Cicero, M. Tullius 41. 779.
 Cincius Alimentus 22.
 Claudius Cäsar 689.
 " Licinius 24.
 " Mamertinus 1019.
 " Quadrigarius 25.
 Cluvius Rufus 690.
 Cöllus 24.
 Columella, Moberatus 1021.
 Corbulo, Domitius 690.
 Corbus Cremutius 393.
 Cornelius Celsus 1020.
 " Cethegus 777.
 " Fronto 1019.
 " Nepos 110.
 " Rufus 42.
 " Scipio 775. 778.
 " Sisenna 41.
 " Sulla 40.
 " Tacitus 467.
 " Tiberius 689.
 Cornutus 690.
 Corvinus, Messala 213. 779.
 Cotta, Aurelius 778.
 Crassus, Licinius 778.
 Cremutius Corbus 393.
 Cresconius, Flavius 1019.
 Crispus, Sallustius 149.
 Curio 779.
 " Scribonius 779.
 Curtius Rufus 657.
 Dellius 47.
 Domitius Afer 1009.
 " Corbulo 690.
 Ennius 775.
 Eumenius 1019.
 Eutropius, Flavius 722.
 Fabius Victor 22.
 " Rusticus 690.

1036 Alphabetisches Verzeichniß der Prosaiten.

Sab. Quinctilianus 982. 1019.

Sannius 24.

• **G.** 701.

Seneca 387.

Sestus, Pompeius 1020.

Sigulus, Megidius 775.

Staccus, Verrius 393.

Stavius Creconius 1019.

• **Eutropius** 722.

• **Wopiscus** 703.

Storus, Annas 635.

Stontinus, Julius 1020.

Stonto, Cornelius 1019.

Stutulus, Lentulus 689.

Stalpa, Sulpicius 47. 778.

Stalirius Trachalus 1019.

Stallicanus, Vulcatius 703.

Stellius, Nulus 1020.

• **En.** 24.

• **Sert.** 24.

Steminus, Tannus 47.

Steschtschreiber der Kaiser 702.

Stese, alte 5.

Stachanus, Junius 24.

Stachus, G. 778.

• **Lib.** 778.

Stemina, Cassius 24.

Stennius Senecio 701.

Stirtius 98.

Stonorius, Julius 767.

Stortensius Ortalus 41. 778.

Styginus, Julius 387.

Sterusalem, Reisebuch nach 767.

Staus 1019.

Stiber, Aethicus 767.

Stilius Africanus 1019.

• **Cäsar** 47.

• **Capitolinus** 703.

• **Stontinus** 1020.

• **Stonorius** 767.

• **Styginus** 387.

• **Starathus** 393.

Stilius Obsequens 1018.

• **Stufinianus** 1019.

• **Stecunbus** 1019.

• **Stolinus** 1018.

• **Stitianus** 767.

Stinius Stachanus 24.

• **Stuficus** 701.

Stupinus 360.

Staisergeschichte, Autoren der 702.

Staiserlicher Staatskalender 767.

Stabiennus 395.

Stactantius 1018.

Stallus 775. 778.

Stampridius, Melius 703.

Stattinus Pacatus 1019.

Stentulus Stutulus 689.

Stepidus, Aemilius 778.

Stibo 23.

Sticinius, Staudius 24.

• **Stassus** 778.

• **Stucullus** 41. 775.

• **Stacer** 25.

• **Stucianus** 690.

Stivus 214.

Stucceus 47.

Stucretius Carus 775.

Stucullus, Sticinius 775.

Stutatus Stutulus 40.

Stacer, Sticinius 25.

Stacrobis, Aurelius 1021.

Stacenas, Stinius 779.

Stamertinus, Staudius 1019.

• **St.** 1019.

Starathus, Julius 393.

Starcellinus, Ammianus 738.

Starcianus Capella 1021.

Starius Maximus 702.

• **Stictorius** 1019.

Starschoute Alexanders 767.

• **Starans** 767.

Starius, Starius 702.

• **Stalerius** 426.

- Mela, Pomponius 754.
 Messala Corvinus 213. 779.
 . Vipsianus 690.
 Moderatus Columella 1021.
 Mucianus, Sicinius 86.
 Mucius Scävola 775.
 Munatius Plancus 779.
 . Rufus 47.
 Nazarius 1019.
 Nigibius Figulus 775.
 Nepos, Cornelius 110.
 Nerva 701.
 Niger, Brutus 689.
 Nonianus, Servilius 690.
 Obsequens, Julius 1018.
 Ortalus, Hortensius 41. 778.
 Otacilius Pilius 41.
 Pacatus, Latinus 1019.
 Pätus, Thrasea 690.
 Panegyriker 1019.
 Patreculus, Vellejus 402.
 Paulinus, Pontius 1020.
 . Suetonius 690.
 Pedianus, Asconius 907.
 Petronius Arbitr 981.
 Peutingerische Tafel 753.
 Philippus, Aelius 701.
 . L. 778.
 Pictor, Fabius 22.
 Pilius, Otacilius 41.
 Piso, Calpurnius 23.
 . M. 775.
 Plancus, Munatius 779.
 Plinius, Secundus maj. 690. 982.
 1018.
 . min. 701. 995
 1019.
 Plolius, Asinius 207. 779.
 . , Trebellius 703.
 . , Petruvius 1020.
 Pompejus Festus 1020.
 . Saturninus 701.
 Pompejus Trogus 360.
 Pompilius Andronicus 25.
 Pomponius Atticus 41.
 . Mela 754.
 Pontius Paulinus 1020.
 Porcius Cato, d. Alt. 27. 778.
 . v. Utica 775.
 Postumius 23.
 Pränestinischer Kalender 393.
 Proculus, Volustus 47.
 Provinzen, Verzeichniß der 738.
 Publius Victor 738. 767.
 Quadrigarius, Claudius 25.
 Quinctilianus, Fabius 982.
 1019.
 Reisebuch des Antoninus 767.
 . nach Jerusalem 767.
 Renatus, Vegetius 1021.
 Romanus, Aquila 1019.
 Rustianus, Julius 1019.
 Rufus, Cluvius 690.
 . , Curtius 657.
 . , Munatius 47.
 . , Rutilius 40.
 . , Sextus 732. 767.
 Rusticus, Fabius 690.
 . , Junius 701.
 Rutilius Rufus 40.
 Sallustius Crispus 149.
 Saturninus, Pompejus 701.
 Scävola, Mucius 775.
 Scaurus, Aemilius 40.
 Scipio, Cornelius 775. 778.
 Scribonius 23.
 . Curio 779.
 Secundus, Julius 1019.
 . Plinius, s. Plinius.
 Sempronius Asellio 39.
 . Tubitanus 24.
 Seneca, L. Annäus 965.
 . M. . 965.
 Senecio, Serennius 701.

- Septimius, D. 715.
 . Severus 702.
 Sequester, Vibius 767.
 Servilius, M. 690.
 . Nonianus 690.
 Servius Sulpicius 775. 778.
 Severus, Boëthius 1018.
 . , Cassius 779.
 . , Septimius 702.
 Sertus Rufus 732. 767.
 Sibonius, Apollinaris 1020.
 Sisenia, Cornelius 41.
 Solinus, Julius 1018.
 Spartianus, Aelius 702.
 Staatskalender, kaiserlicher 767.
 Strabo, Cäsar 778.
 Suetonius Paulinus 690.
 Suetonius Tranquillus 588.
 Sulla, Cornelius 40.
 Sulpicius Galba 47.
 . Rufus 775. 778.
 Symmachus, Aurelius 1019.
 Tacitus, Cornelius 467. 767.
 989. 1019.
 Tanustus Geminus 47.
 Terentius Varro 41. 775.
 Thræsa, Pätus 690.
 Thuscus, Cornelius 689.
 Tiberius Cäsar 395.
 Titianus, Capito 701.
 . , Julius 767.
 Torquatus, L. 779.
 Torquatus, Vellejus 775.
 Traçalus, Galerius 1019.
 Trajans Marschroute 767.
 Tranquillus, Suetonius 588.
 Trebellius Pollio 703.
 Trogus, Pompejus 360.
 Tubero, Aelius 46.
 Tuditanus, Sempronius 24. 778.
 Tullius, Cicero 41. 779.
 Urkunden, älteste 12.
 . , geschichtliche 17.
 Valerius Antias 25.
 . Marimus 426.
 Varro, Terentius 41. 775.
 Vegetius Renatus 1021.
 Vellejus Paternulus 402.
 . Torquatus 775.
 Vennonius 47.
 Verrius Flaccus 393.
 Verzeichniß der Provinzen 738.
 Victor, Aurelius 715.
 . , Publius 738. 767.
 Victorinus, Marius 1019.
 Vipsianus Agrippa 213.
 . Messala 690.
 Vitruvius Pollio 1020.
 Volustus Proculus 47.
 Vopiscus, Flavius 703.
 Vulcatius Gallicanus 703.
 Zeitungen 399.

Druckfehler.

- C. 14. 3. 7. v. o. l. Anio st. Anis.
 „ 15. „ 8. „ „ l. feindlichen st. feindliche.
 „ 18. „ 21. „ „ l. nach den Staats-Oberpriestern st. von dem Staats-Oberpriester.
 „ 19. „ 12. „ „ l. Moneta st. Monota.
 „ 22. „ 14. „ u. l. konnte st. kann.
 „ 23. „ 9. „ „ l. Libo st. Gibo.
 „ 48. „ 22. „ o. l. Anticato st. Anticalo.
 „ 98. „ 3. „ u. so wie in den Ueberschriften der nächsten Seiten ist nach „Girtius“ Pansa zu streichen.
 „ 106. „ 1. „ „ l. Arsinos st. Arsinol.
 „ 210. „ 8. „ „ ist nach Copie ein : st. eines Punctes zu setzen.
 „ 215. „ 13. „ „ l. Einem st. einem.
 „ 217. „ 18. „ „ ist zuweilen zu streichen.
 „ 218. „ 5. „ o. l. Lictoren st. Lectoren.
 „ 228. „ 22. „ „ l. Ortiagontis st. Ortiagontes.
 „ 231. „ 1. „ „ l. Nummius st. Numenius.
 „ 236. „ 9. „ u. l. Gorduba st. Gordula.
 „ 237. „ 3. „ o. l. Pharnazes st. Pharmazes.
 „ 251. „ 7. „ u. l. Weihungsformel wegen st. Weihungsformeln wege.
 „ 311. Nach 3. 11. v. u. füge hinzu : XXIX. 25—28.
 „ 327. 3. 3. v. u. l. folgenden st. folgenden.
 „ 384. „ 1. „ „ l. Mannes st. Namens.
 „ 387. Nach 3. 12. v. u. ist einzufügen: Uebers. „J. Phil. G. übers. von R. F. Kolbe,“ 2 Bde. 1824. 28; — „J. Ph. G. übers. v. von G. Schumann,“ Prengl. 1830, nur 3 Bdn. — „J. v. übers. v. von Chr. Schwarz“ Stuttgart. 1829; die beste.

©. 393. Nach 3. 3. v. o. ist einzuschließen: die mitgetheilten Stücke sind von dem Herausgeber überseht.

- 393. 3. 18. v. o. l. Corbus st. Cornutus.
- 394. „ 17. „ „ l. Antonius' st. Antons.
- 399. „ 4. „ u. l. wurde st. wurden.
- 400. „ 5. „ „ l. kamen st. kommen.
- 401. „ 2. „ „ l. aufgehängt st. aufgehangen.
- 415. „ 4. „ „ l. Postumus st. Postumius.
- 428. „ 10. „ „ l. einem st. einen.
- 431. „ 3. „ „ l. dieser st. er.
- 469. „ 18. „ „ vor: der schiebe ein: und.
- 472. „ 9. „ o. l. Postumus st. Postumius.
- 528. „ 4. „ u. nach: während ist einzuschließen: die.
- 536. „ 16. „ „ ist vor: ver- einzuschließen sich.
- 557. „ 2. „ „ l. bei st. in.
- 593. „ 7. „ o. l. Circeji st. Circegi.
- 602. „ 9. „ u. l. seinem st. seinen.
- 637. „ 2. „ o. l. Porsenna st. Porsenda.
- „ „ 16. „ „ l. Tigurinern st. Figurenern.
- 660. „ 14. „ „ l. Hyphasis st. Hyphosis.
- 718. „ 8. „ u. l. wachsen st. machen.
- 736. „ 9. „ „ l. Mösten st. Möstern.
- 739. „ 14. „ o. l. die weiter unten folgenden st. folgende.
- 777. „ 14. „ u. l. nun die st. die nun.
- 779. „ 18. „ o. l. Plancus st. Flancus.
- 780. „ 18. „ u. l. Centurien st. Centurionen.
- 966. „ 17. „ o. l. Forschungen st. Forderungen.
- 981. „ 5. „ u. l. n. Chr. st. v. Chr.
- 988. „ 15. „ „ l. nur st. mir.



Otto u. Maximilian Glöck
Buchbinderei - Pragenstein

München 8 - Oststr. 42 - Tel. 44 20 52

Digitized by Google

